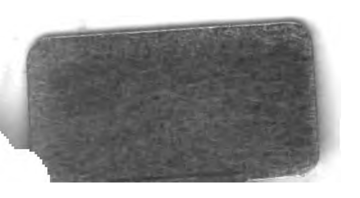



ANNEMARIE SCHMASE
ANTIQUARIN
BERLIN-SPANDAU



Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Achtzehnter Band.

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Sulzer,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

Achtzehnter Band.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK).

1899.

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Heft:

Zweites Heft:

Seite

Drittes Heft:

Viertes Heft:

Fünftes Heft:

Sechstes Heft:

Druckfehler-Berichtigung.

In das Register haben sich leider eine Anzahl Druckfehler eingeschlichen, die wir vor der Benutzung zu ändern bitten:

S. IX lies bei Abrotanum, äusserlich, 483 statt 481
„ „ „ „ Acid. lactic., „ 483 „ 481
„ „ „ „ Aconit, „ 483 „ 481
„ „ „ „ Amylum nitros. 481 „ 486
„ X „ „ Augenentzündung 484, 486 „ 483
„ „ ist zu streichen bei Calc. carb. „35"
„ XI lies bei Collinsonia canad. „bei Uterusleiden" statt „äusserlich"
„ XIII „ „ Kali bichr., äusserlich 485 statt 484
„ „ „ „ „ „ , Halsleiden 133 „ 138
„ „ „ „ Kal. brom., Hinterhauptstaubheit, 39, 390 statt 39
„ XIV „ „ Krebs durch Conium 484 statt 482
„ „ „ „ Lachesis, Säuferbeschwerden 444 „ 44
„ „ „ „ Lupus 485 statt 483
„ „ „ „ Murex „purpur." statt „phosphor."
„ XV „ „ Perityphlitis, Windelband 427 statt 429
„ XVI „ „ Ranziges Aufstossen 440 „ 449

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

Phytolacca decandra.

Von Dr. Ch. van Royen, hom. Arzt in Utrecht.

In den letzten Decennien ist von den amerikanischen Homöopathen eine Menge Arzneien mit mehr oder weniger Sorgfalt, mehr oder weniger genau geprüft. Diese Prüfungen sind in Europa oft mit Misstrauen empfangen worden, nicht selten mit Recht, aber auch oft ohne triftigen Grund. Es giebt zwei Wege, um zu einer richtigen Beurtheilung dieser Prüfungen zu gelangen; der erste, wohl der sicherste, aber auch der schwierigste, ist die Nachprüfung; der zweite ist eine genaue Betrachtung der beschriebenen Symptome. Stimmen diese miteinander, geben sie ein pathologisches Bild, worin die verschiedenen Beschwerden einen inneren Zusammenhang zeigen, so hat man Ursache, die Prüfung als wahrscheinlich gut anzunehmen. Letzteren Weg bin ich gegangen, bevor ich mit dieser Arbeit anfing. Phytolacca decandra ist eine Arznei, welche in Amerika fast zu den Polychresten gehört. Für die Symptomatologie habe ich ausser den bekannten Heilmittellehren verschiedene Zeitschriften und Monographien benutzen können. Viele der da gefundenen Symptome waren mir schon bekannt, aber etliche neue habe ich gefunden und in meiner Arbeit benutzt.

Die Symptome ihrem Werth nach durch verschiedenen Druck in vier Abtheilungen zu bringen, habe ich nicht gewagt; ich habe mich darauf beschränkt, die allerwichtigsten durch Kursivdruck anzudeuten. Zeitlich oder causal correlative Symptome sind am geeigneten Ort wiederholt.

Phytolacca decandra. Tournef.

Alkermes. Kermesbeere.

Natürliches System. Phytolaccaceae, eine Familie zwischen Caryophyllaceae und Malvaceae.

Vorkommen. Nord-Amerika, Nord-Afrika, China, Azorische Inseln, Süd-Europa.

Beschreibung. Phytolacca decandra ist ein perennirendes, oft mehrere Fuss hohes Kraut. Die dicke, fleischige Hauptwurzel ist 20 bis 25 cm dick, geht 30 bis 40 cm senkrecht in die Tiefe, giebt 2 bis 4 horizontal wachsende Seitenzweige ab, welche sich an den Enden verjüngen. Aus der Wurzel entspringen im Frühjahre ein oder mehrere cylindrische, hohle, rothe Stengel, welche sich in viele, rothe Aeste dichotomisch theilen. Die Blätter sind grün mit röthlichen Nerven, wechselständig, oval-lanzetlich, ungetheilt, ganzrändig ohne Nebenblätter. Blüthen in Trauben, regelmässig. Kelch fünftheilig, bleibend, nach der Reife zurückgeschlagen. Krone abwesend. 10 Staubfäden, auf einer Seite, unterständig. Staubbeutel zweifächrig, in der Länge aufspringend. Fruchtknoten oberständig, bestehend aus mehreren Fruchtblättern, mit gebogenem Griffel. Frucht eine vielfächerige, fleischig-breiartige, blauschwarze Beere mit rothem Safte, eklich-süss, scharf schmeckend. Die Fächer sind einsamig. Samen aufstehend, mit krustiger Samenhaut, eiweisshaltig. Samenlappen flach, nicht gerollt.

Die Wurzel, die Beeren und der Samen enthalten ein Resinoid oder Glucosid, Phytolaccin. Das erste Präparat war ein leichtes, grau-braunes Pulver von sehr unangenehmem, an frisch von den Füssen abgezogene Strümpfe erinnerndem Geruch und von sehr ekelhaftem Geschmack. Ausserdem enthält die Wurzel Tannin und 11,2 % Asche, hauptsächlich Chloride und Sulfate zum grösseren Theile von Kalium, weiter von Magnesium, Aluminium und Eisen. Ein späteres Präparat war bitter schmeckend und in Lösung schäumend. Ein Harz von Phytolacca acinosa war $C_{24}H_{38}O_3$. Aus Phytolacca decandra ist ein scharfes Oel oder Harz, Phytolein, dargestellt. Edo Claassen ist es gelungen, eine reine Substanz zu erhalten. Das Pulver des Samens wird mit Alkohol extrahirt; nach Abdestilliren des Alkohols der Rückstand mit Petroleumaether von Fett befreit und auf dem Wasserbade getrocknet. Das Extrakt wird mit Aether oder Chloroform ausgezogen und die nach dem Verdunsten erhaltenen Krystalle aus Alkohol umkrystallisirt. Dieses Phytolaccin bildet rein weisse Krystallhäufchen, ist geschmack- und geruchlos, in Wasser unlöslich, reagirt neutral, wird von verdünnter Säure nicht, von konzentrirter nur unter Zersetzung angegriffen. Es ist stickstofffrei und verbrennt ohne Rückstand.

In der homöopatischen Praxis benutzt man die Tinktur der Wurzel und die davon bereiteten Verdünnungen. Diese Tinktur wird verfertigt nach der Vorschrift, nachdem die Wurzel fein gewiegt, mit zwei Drittel starkem Weingeist lege artis ausgezogen. Sechs Theile dieser Tinktur geben mit vier Theilen gewässertem Weingeist die erste Decimal-Verdünnung. — Selten werden die Beeren und die Blätter benutzt. Auch das Phytolaccin findet hier und dort Anwendung.

Die Wirkungsart der Phytolacca decandra wird in einer nicht homöopathischen Arzneimittellehre beschrieben, dass sie ist ein Emeticum, Drasticum mit narkotischen Eigenschaften und zugleich „in hohem Maasse alterirend, daher (!) bei Behandlung der Syphilis secundaria unentbehrlich." Die Toxikologie nennt sie ein narcotico-acre, also ein scharfes, narkotisches Gift. Fordert man von der Pharmakodynamik nichts mehr, so wäre man fertig, aber in diesem Falle wirft man dieses Mittel zusammen mit einer grossen Zahl anderer, welche im Uebrigen mit dieser Pflanze wenig oder keine Aehnlichkeit haben. Nur durch Betrachtung der Symptome, sub- und objective, welche dieses Gift auslöst, bekommt man eine genauere Einsicht in seine Wirkungsart. Obgleich Phytolacca decandra sehr häufig, besonders in den südlichen Weingegenden, vorkommt, und die schönen süsslich schmeckenden Beeren für Kinder sehr verlockend sind, scheinen jedoch Vergiftungen nicht häufig vorzukommen, wenigstens die Zahl der von mir gefundenen, beschriebenen Fälle war sehr klein.

Die Symptome der akuten Vergiftung fangen an mit Erbrechen mit beständigem Durst. Weiter ist die Schleimhaut des Mundes und Rachens geschwellt, geröthet und trocken. Grosse Mattheit und Unruhe, Betäubung, Kopfschmerz, Pupille sehr stark erweitert „wie von Belladonna". Puls kaum zählbar, schwach und fadenförmig. Nach dem Tode wurde Hyperämie der Hirnhäute gefunden.

In der Beobachtung der Wirkung kleinerer, nicht giftiger Gaben sind noch sehr viele Lücken; es lässt sich erwarten, dass bei einer Nachprüfung eine Menge Symptome, welche man jetzt nur muthmassen kann, gefunden werden. Namentlich fehlen fast ganz die Ergebnisse der pathologischen Anatomie; nur die Hyperämie der Meningen und die vermehrte Gallenabsonderung sind nachgewiesen. Thierversuche, wodurch die anatomisch nachweisbaren Aenderungen gefunden werden können, sind daher sehr wünschens-

werth. Die Prüfungssymptome geben oft nur eine leise Andeutung, aber die therapeutischen Erfahrungen hellen diese so auf, dass sich doch ein Bild der Wirkungsart von Phytolacca decandra entwerfen lässt.

Die Phytolacca decandra ist kein eigentliches Organmittel, das heisst, ihre Wirkung beschränkt sich nicht auf, oder hauptsächlich auf ein einziges Organ oder System, sondern sie greift die durch den ganzen Körper verbreiteten Gewebe an. Wie bei jeder Vergiftung, bei jeder Prüfung und ebenso wie bei den natürlichen Krankheiten der Locus minoris resistentiae am stärksten oder ausschliesslich angegriffen wird, während der Körpertheil, welcher ein grösseres Widerstandsvermögen hat, der schädlichen Einwirkung entgeht, so wird man auch hier bald dieses, bald jenes Symptom hervortreten sehen.

Die Wirkung der Phytolacca decandra erstreckt sich auf die Drüsen, das Bindegewebe, die Haut, die Schleimhäute, das Periost und die serösen Häute. Das Nervensystem, die Muskeln und die Knochen leiden nicht unmittelbar; die Symptome, welche bei diesen Körpertheilen beobachtet sind, lassen sich sehr gut auf andere Weise erklären. Ebenso sind manche Symptome verzeichnet, welche nur nothwendige Folge anderer sind; diese müssen also in ihrem Zusammenhange betrachtet werden.

Die Wirkungsart der Phytolacca decandra lässt sich in folgender Reihe zusammenfassen: Hyperämie, vermehrte Thätigkeit, Schwellung, Wucherung, Zerstörung oder Eiterung; Aehnliches wird auch bei anderen Mitteln gefunden und kommt auch vor bei natürlichen Krankheiten. Als Prototyp, wo eine solche Reihe beobachtet werden kann, darf man Syphilis nennen. Die Wucherungen beschränken sich auf vermehrte Bildung sonst normaler Gewebe. Neoplasmen, Tumoren in der chirurgischen Bedeutung des Wortes, wie Carcinom, Sarcom, Fibrom u. s. w., wobei abnormales Gewebe, oder normales an abnormalem Orte gebildet wird, fallen nicht in den Wirkungskreis der Phytolacca decandra. Es können sich zwei Geschwülste bilden; diese sind dann Vergrösserung irgend eines Organs, vermehrte Bildung sonst normaler Gewebe, Exsudate oder Eiter. Entstehen sie bei Kranken, so kann die Verführung eintreten chirurgisch einzugreifen, welcher Eingriff jedoch nicht gerechtfertigt ist, mit Ausnahme, wenn sich Eiter gebildet hat, nach der Regel „ubi pus, amove“.

Auf die Drüsen zeigt sich der Einfluss der Phytolacca de-

candra bei den Thränendrüsen durch reichlichen Thränenfluss, bei den Speicheldrüsen durch profuse Absonderung von Speichel; dieser oft dick, klebrig, zäh. Die Mandeln werden gross, geschwürig; die Lymphdrüsen des Halses hart. Bei der Leber zeigt sich der Einfluss durch vermehrte Gallenbildung; bei den Nieren durch übermässigen Harn; bei den Hoden durch Schwellung. Die Folgen von Pancreasleiden sind noch sehr dunkel; vielleicht, dass der Durchfall zum Theil wenigstens veranlasst wird durch vermehrte Bildung von Pancreassaft.

Kein Gewebe hat im Körper eine so grosse Ausbreitung wie das Bindegewebe, man findet es als Unterhaut-Zellgewebe, als Fascien, als Stütze und Umhüllung der Organe, als Heftmittel, so überall verbreitet, dass gerade das Bindegewebe in der praktischen Anatomie die meiste Mühe verursacht. Und dennoch ist es von den Anatomen so vernachlässigt, dass sie es nur da ihrer Aufmerksamkeit würdigen, wo sie nicht umhin können, wo das Bindegewebe auftritt als eine derbe Fascie, oder als Anhaftpunkt von Muskeln. Auch die Physiologie behandelt dieses Gewebe stiefmütterlich, obgleich es Nerven- und Blutgefässe umhüllt, obgleich es Führer der Lymphgefässe ist. Erkrankt das Bindegewebe, dann werden nothwendig die umhüllten Körpertheile leiden, wodurch eine Menge sekundärer Symptome auftreten, welche nicht als unmittelbare Leiden des ergriffenen Organs zu deuten sind, sondern als Folgen der Aenderung im Befinden des Bindegewebes. In vivo wird man nicht immer die primären Symptome nachweisen können; pathologisch anatomisch werden die Aenderungen aber zu finden sein. Fasst man die Symptome der Prüfung zusammen und vergleicht man damit die therapeutischen Erfahrungen, so bekommt man als Resultat, dass Phytolacca decandra 1. das Bindegewebe stärker macht, 2. dass der Fettansatz vermehrt wird. Die Folgen des Stärkerwerdens des Bindegewebes ist Druck auf die von ihm umhüllten Theile; Druck auf die Blutgefässe, besonders auf die mehr nachgiebigen Venen, mit allen Folgen davon; neuralgische Schmerzen, rheumatische Schmerzen und Steifheit der Muskeln, Verhärtungen der Organe, welche mit diesem Gewebe durchzogen sind. Die Folgen des vermehrten Fettansatzes sind allgemeine Fettsucht; Fettinfiltration der Organe, nicht Verfettung des Organgewebes selbst; endlich durch die Fettwucherung Schwund des Organgewebes.

Zerstörung und Eiterung zeigen sich als Furunkel, wo der

ganze Kreislauf, von Hyperämie bis Eiterung durchgemacht wird.

Die Haut liefert eine Reihe Symptome, wo wiederum Hyperämie, Wucherung, Schwellung, Zerfall und Eiterung auf einander folgen. Man findet Röthe, Quaddeln, Beulen, Flechten, vermehrte Fettbildung im Unterhaut-Zellgewebe, Geschwüre, Eiterung. Ganz Aehnliches findet man in den Verdauungs-Organen: venöse Hyperämie, Röthe, Schwellung, Geschwüre, Katarrhe, wobei das Exsudat oft scharf, zähe, milchfarbig, eiterig oder wie diphtheritisch ist. Diese Symptome werden gefunden im Munde, im Halse und Oesophogus, im Magen, in den Eingeweiden. Als Folgen werden beobachtet Schmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, blutende Hämorrhoiden. Die Schleimhaut des Urogenitalsystems zeigt Aehnliches in den Nieren, den Ureteren, der Blase, der Urethra, dem Vas deferens und dem Uterus. Das Exsudat oder Eiter des Katarrhs von Nase und Luftröhre ist wie das der Verdauungs-Organe zähe, dick und scharf.

Das Leiden des Periosts dokumentirt sich als Dolores osteocopi, Tophi, Knoten und Geschwüre. Von den serösen Häuten werden am meisten angegriffen die Meningen und die Synovialhäute; dann folgt das Pericardium, während Pleura, Peritonaeum und Tunica vaginalis tertia eine relativ grosse Widerstandsfähigkeit besitzen.

Betrachtet man die Symptome der einzelnen Körpertheile, so lassen sich diese aus dem Vorhergehenden erklären. Die Kopfschmerzen sind Folge der Hyperämie der Meningen und vielleicht auch von Anschwellung des Periostes des Schädels. Bekanntlich ist Kopfschmerz oft ein Begleiter gastrischer Störungen und so deuten auch einige Symptome der Phytolacca decandra auf einen solchen Kopfschmerz. Neben dem Schmerzgefühl werden dann nervöse Störungen entstehen, Krämpfe, als Glottiskrampf, verdrehte Augen, Tetanus, Konvulsionen, klonische Krämpfe; Schwindel.

Das Gesichtsorgan zeigt Symptome, welche verschieden sind, je nachdem grössere oder kleinere Gaben des Mittels genommen sind. Bei grossen, giftigen Gaben entsteht Pupillenerweiterung, Ueberweitsichtigkeit; nachher oder bei kleineren Gaben zusammengezogene Pupillen mit verminderter Weitsichtigkeit. So entsteht eine Konjunktivitis mit den subjektiven Symptomen von Granulationen; das Bindegewebe schwillt auf.

Die Gegend des Mundes, des Pharynx mit der damit in Kontinuität stehenden Tuba Eustachii und die Nase werden besonders von der Phytolacca decandra angegriffen. Mucosa wie Bindegewebe sind geschwollen, wie entzündet, mit Neigung zur Eiterung oder Bildung eines dem diphtheritischen ähnlichen Exsudats. Die Symptome deuten auf eine heftige, bösartige Angina tonsillaris und pharyngea, auf Bildung eines retropharyngualen Abszess, Katarrh der Tuba Eustachii; in der Nase ähnlich wie im Pharynx. In der Mundhöhle kleine Geschwüre wie von Merkur an der Innenseite des Rachens und an der Zunge. Die wenigen Zahnsymptome werden wohl am besten verstanden als Periostitis der Zahnwurzeln. In dem ganzen Tractus intestinalis findet man die Symptome der Hyperämie und eines bedeutenden Katarrhs mit Verlust von Epithelium, Geschwürbildung und daher Blutungen. Vom Munde bis zum After zeigt sich der Cyclus: Hyperämie, vermehrte Thätigkeit, Zerstörung.

Die Lebersymptome, Schmerz und Icterus, sind zu erklären durch die erhöhte Thätigkeit des Organs selbst, die experimentell nachgewiesene vermehrte Gallenbildung und durch die Wucherung des Bindegewebes, der Capsula Glissonii. Hält man die Neigung der Phytolacca decandra zu übermässiger Fettbildung in dem Bindegewebe im Auge, so sind etliche Symptome zu deuten als Fettinfiltration.

Das Urogenital-System wird von Phytolacca decandra derartig angegriffen, dass die Symptome den von sehr bedeutenden Krankheiten ähneln. Die Nieren fangen an mit Hyperämie und vermehrter Thätigkeit, vermehrtem Harn; nachher kommen Zerfall der Harnkanälchen, Albimurie, verminderter Harn, unangenehme Empfindung längs der Ureteren, Ischurie, Gonorrhoe mit ihren Folgen auf die Samenstränge, die Prostata und die Hoden ist ein Bild, das man bei diesem Mittel findet. Der Uterus zeigt ebenso Hyperämie, Katarrh; die Brüste Anschwellung des Bindegewebes, Abszesse, Risse der Brustwarzen.

Die Symptome der Athmungsorgane sind entweder Folgen der Ausbreitung des Leidens des Pharynx oder sie sind veranlasst durch Herzleiden. Beim Durchlesen der Herz- und Athmungs-Symptome kommt man in Verführung zu meinen, dass sie kopirt sind aus einem Handbuch der Pathologie, Abschnitt: Fettinfiltration des Herzens.

Periostitis, Geschwülste, Entzündung der Gelenke, die Gelenke

geschwollen, glänzend; schmerzhaft sind die Erscheinungen im Knochensystem. Der scheinbare Muskelrheumatismus ist, wie mehrere andere Symptome, eine Neuralgie, oder zurückzuführen auf das Bindegewebe.

Prüfungs- und Vergiftungs-Symptome.

Allgemeines. Nach wenigen Gran der Wurzel oder wenigen Beeren: Uebelkeit, Erbrechen, Durst, Durchfall mit heftigen Schmerzen im Magen und im Bauche, Speichelfluss, entzündlicher Zustand der Mundschleimhaut und der Mandeln, sehr erweiterte Pupillen, Trübsichtigkeit, Schwindel, Gliederkrämpfe, Werfen der Arme und Beine, kalter Schweiss und Kälte der Glieder.

Viele der Symptome sind von Hitzegefühl begleitet. Verschlimmerung mancher Symptome bei Bewegung und in frischer Luft, mit Ausnahme des Kopfschmerzes, der im Freien sich mindert. Viele Symptome, besonders die des Kopfes und Halses sind besser nach dem Frühstück. Das Hitzegefühl und viele Bauchsymptome verschlimmern sich Nachmittags.

Mattigkeit. — *Schwindel.* — *Schwäche.* — Grosse *Erschöpfung* der Körperkräfte. — Hunger mit Ohnmachtsgefühl zu Anfang des Frostes. — Zittern und Zucken der Glieder. — Krampfhafte Bewegungen. — Krämpfe. — Muskelsteifheit und Opisthotonus. — Hände fest geschlossen. — Die Zehen krumm gezogen. — Trismus. — Verlangen kalt zu baden. — Allgemeine Schmerzhaftigkeit. — Ueberempfindlichkeit gegen Schmerz. — Rheumatische Schmerzen. — Die Symptome sind vorherrschend rechts. — Die meisten Symptome verbessern sich im Liegen.

Schlaf. Gähnen. — Gähnen den Tag über. — Häufiges Gähnen mit Vollheit in der Stirn. — Häufiges Gähnen durch Schwächegefühl im Magen veranlasst. — Vom Gähnen Stiche im Magen. — *Schläfrigkeit.* — Schläfrigkeit am Tage. — *Sehr schlaflose Nacht.* — Schlaf sehr unruhig. — Weinen im Schlafe wegen eines traurigen Traumes. — Schlaf gestört durch Muskelzucken. — Sehr tiefer Schlaf. — Unruhe, konnte erst spät einschlafen. — Schlaf gestört durch Lähmigkeit in der linken Seite. — Schlaf gestört durch Husten. — Uebelkeit, nachdem er

aus dem Nachtschlafe aufgeweckt worden ist. — Lage auf dem Bauche.

Fieberartige Symptome. Kälte. — Frösteln. — Während des Frostes werden die Fusssohlen sehr kalt. — Die Temperatur des Körpers ist unter normal. — Hitzegefühl. — Früh fiebernd, durstig mit Hitzegefühl an den Fusssohlen, die beim Anfühlen nicht heiss sind. — Kalter Schweiss. — Kalter Schweiss an der Stirn. — Zu Anfang des Frostes Hunger mit Ohnmachtsgefühl.

Geist, Gemüth und Sensorium. Gleichgültigkeit. — *Gleichgültigkeit gegen das Leben.* — *Gleichgültigkeit gegen Entblössung mit vollständiger Schamlosigkeit.* — Melancholie. — Schwermüthigkeit mit grosser Unruhe. — Grosse Angst. — Verlangen zu sterben, mit Erbrechen von Blut. — Unlust zu jeder Anstrengung und geschäftlicher Thätigkeit. — Abneigung, sich zu bewegen. — Früh beim Erwachen *gänzliche Gleichgültigkeit gegen das Leben* und Abneigung gegen die Tagesgeschäfte. — Will keine Nahrung sich zu nehmen. — Reizbar. — Vermehrte Heiterkeit. — Unruhe. — Ueberempfindlichkeit gegen Schmerz. — *Schwindel* mit Gefahr zu fallen. — Mattigkeit, Gleichgültigkeit und Schwindel. — Schwindel mit Gesichtstrübung. — Delirien, Verschlimmerung früh beim Erwachen.

Haut. Furunkeln besonders am Rücken und hinter den Ohren. — Haut geschrumpft und bleifarben. — Ausschlag an der Oberlippe. — Ausschlag wie Lichen. — Lichenartiger Ausschlag erst an der linken, dann an der rechten Wade; vorher Jucken, besonders Vormitternacht. — Geschwüre und Knoten an den Beinen. — Knötchen und Blasenbildung unter Jucken. — Nesselausschlag. — Finnen im Gesicht. — Schwellung im und um das Ohr, wie Erysipelas, bis über die Kopfhaut; sehr schmerzhaft. — Erythematöse, unregelmässig gestaltete, blassrothe Flecken, heftig juckend, schmerzhaft bei Berührung, nachher Abschuppung mit Jucken, einen dunkelrothen Fleck hinterlassend; der Ausschlag begann am Kopfe und verbreitete sich über den ganzen Körper; dabei heftige Schmerzen in den Gelenken und den Knochen des Kopfes und des Gesichtes, schlimmer Nachts; der Ausschlag breitete sich aus auf die Schleimhaut der Augen, Nase, Mund und Rachen; das ganze Bild dieses erythematösen Ausschlages mit den Nebensymp-

tomen hat viel Aehnlichkeit mit Syphilis. Unausstehliches Jucken, an den Händen und Füssen anfangend, mit Erysipelas; das Jucken verschlimmert sich in der Bettwärme. — Jucken, Drücken und Schiessen. — Ziehen in den Narben. — Verschlimmerung Vormitternacht; in der Bettwärme.

Kopf. Drückender *Schmerz im ganzen Kopfe.* Druck in den Schläfen mit Gefühl wie vor Seekrankheit. — Schmerzhafter Druck in der Stirne und im obern Theile der Augen. — Eingenommenheit und Schwere der Stirn. — Geringer Stirnschmerz mit feinerem Gehör. — *Beständiger, dumpfer Schmerz, besonders in der Stirne. Schwere und Schmerz in der Stirn* nach dem Mittagessen. — Schweres schmerzhaftes Gefühl im Kopfe zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags. — *Einseitiger Schmerz über den Augenbrauen mit Uebelkeit,* schlimmer beim Sehen nach unten und Bücken. — Plötzlicher Schmerz vom linken Auge aus nach oben im Kopfe gehend. — Schmerz in der Stirne mit Rückenschmerz und Herunterdrängen, jede Woche. — Vollheit in der Stirne mit häufigem Gähnen. — Schmerz des Kopfes besonders in den Schläfen. — Eingenommenheit des Kopfes mit Unordnung des Magens, besser im Freien. — Schmerz rechts vom Scheitel und beim Heruntertreten von einer hohen Stufe ein Gefühl im Gehirn wie zerschlagen. — Schmerz in der linken Schläfe. — *Druck in den Schläfen und über den Augen.* Druck in den Schläfen und Zusammenschnürungsgefühl im Praecordium mit Brechneigung. — Ziehen in der rechten Schläfe. — Fast beständig kurze Zeit dauernder Schmerz an verschiedenen Stellen des Kopfes, meist nur auf einer Seite, aber *häufiger und schlimmer rechts.* Schneidende, schiessende Schmerzen in der rechten Schläfe. — *Kopfschmerz mit Uebelkeit* nur vorübergehend durch Essen etwas gebessert. — Kopfschmerz schlimmer durch Erbrechen. — Dumpfer Schmerz im Hinterkopfe wie zerschlagen. — Schmerz hinten im Kopfe und Hals. — *Kopfschmerz und Schwindel,* wie betrunken. — *Schwere im Scheitel* mit Schwindel. — Schwere im Kopfe mit Schwindel; das Schweregefühl verbreitet sich durch die Schulter und Brust und später bis in die Beine. — Schweregefühl im Kopfe mit Gefühl, als ob der hintere Theil der Lunge verbrannt wäre. — *Schwere und Druck* im Scheitel mit Gesichtstrübung. — Hitze im Kopfe. — Der Kopf wird zum äusserten

nach hinten gezogen. — Schwellung in und um das Ohr, wie Erysipelas, bis über die Kopfhaut; sehr schmerzhaft. — Erythematöse Flecken, beginnend am Kopfe und verbreitet über den ganzen Körper und die Schleimhaut der Augen, Mund und Rachen. — Hyperämie der Hirnhäute. — Der Kopfschmerz verschlimmert durch Sehen nach unten, Bücken, Heruntertreten von einer hohen Stufe, Erbrechen nach dem Mittagessen. — Besserung im Freien, vorübergehend durch Essen. — Mit dem Kopfschmerze Schwindel, Uebelkeit, Halsschmerz, Rückenschmerz.

Augen. Druck in den Augen. — Druck um die Augen, als ob sie zu gross wären. — Druck über den Augen. — Schmerzhafter Druck im oberen Theile der Augen und in der Stirn. — *Brennen und Beissen* mit viel Thränen im linken Auge. — *Sandgefühl in den Augen.* — Sehr heftiges Jucken, zum Reiben nöthigend, durch Licht und Anstrengung vermehrt. Beim Lesen oder Schreiben geht ein scharfer Schmerz durch den Augapfel, verschlimmert durch Licht und Bewegung. — Gefühl in den Augen und der Nase, als ob Schnupfen kommen würde. — *Schnupfen mit Thränenfluss.* — Katarrhalische Entzündung des linken Auges mit Thränenfluss und Lichtscheu. — Tief eingesunkene Augen. — Photophobie. — Photophobie des Morgens. — Pupillen sehr erweitert. — Pupillen zusammengezogen. — Trübsichtigkeit. — Während des Einnehmens der Arznei ist die Weitsichtigkeit vermehrt, nach dem Einnebmen ist die Weitsichtigkeit geringer als vorher. — *Trübsichtigkeit;* Gefühl, als ob Flor vor den Augen wäre. — Trübsichtigkeit und Schwindel, — Trübsichtigkeit mit Druck im Scheitel. — Das Sehen ist Abends am schlechtesten. — Doppelsehen; die Gegenstände werden nicht nur doppelt, sondern bis fünffach gesehen. — Schmerzhaftigkeit beim Schliessen der Lider. — Blaurothe Geschwulst der Augenlider, schlimmer an der linken Seite und Morgens. — Den ganzen Vormittag können die Augen nicht geschlossen werden, ohne Schmerzen zu erregen, besser Nachmittags. — Verkleben der Lider Nachts und Morgens. — Jucken am innern Augenwinkel; das Auge ist sehr schmerzhaft bei der geringsten Berührung. — *Heftiges Beissen* in den Lidern. — Unnachgiebige Geschwulst des Bindegewebes um die Augen. — Das eine Auge bewegt sich unabhängig

vom andern. — Thränenfluss besser im Freien. — Gelbe Sclerotica. — Die Augensymptome sind am meisten links. — Das Erythem des Kopfes breitet sich aus auf die Schleimhaut des Auges. — Verschlimmerung der Augenschmerzen früh, Nachmittags durch Bewegung, Licht, Lesen und Schreiben. — Besserung etlicher Symptome Nachmittags und im Freien.

Ohren. Schärfe des Gehörs vermehrt, mit Schmerz in der Stirn. — Gefühl, als ob das Gehör stumpf wäre, doch ist es nicht der Fall. Ohrensausen links. — Schiessender Schmerz besonders im rechten Ohre. — Ohrenschmerz beim Schlucken, schlimmer rechts. — Gefühl von Verstopfung der Eustachischen Röhre, links. — Furunkel hinter den Ohren. — Schwellung im und um das Ohr, wie Erysipelas, bis über die Kopfhaut; sehr schmerzhaft. Verschlimmerung beim Schlucken.

Nase. Ziehen über der Nasenwurzel. — *Gefühl in der Nase und dem Auge, als ob ein Schnupfen kommen sollte.* — *Schnupfen.* — Dünner, wässeriger Ausfluss aus der Nase, der stets zunimmt, bis Verstopfung eintritt. — Verstopfung des einen Nasenloches, mit Ausfluss von Schleim aus dem andern. — Beim Fahren beide Nasenlöcher verstopft, so dass er durch den Mund athmen muss und sich nicht durch Schnauben erleichtern kann. — Scharfer, wundfressender Ausfluss. — Pflockgefühl im Halse, durch Räuspern nicht gebessert, aber durch vermehrten Schleimabgang aus den Choanen beseitigt. — Der Schleim wird mit Schwierigkeit entfernt. — Beständiges Räuspern. — *Schnupfen mit Thränenfluss.* — Das Erythem des Kopfes verbreitet sich auf die Schleimhaut der Nase. — Verschlimmerung beim Fahren.

Angesicht. *Gesichtsblässe.* — Hypokratisches Gesicht. Es sieht sehr leidend aus mit bläulicher Gesichtsfarbe. — Gesichtshitze nach dem Mittagessen. — Hitze und Röthe des Gesichts mit Vollheit des Kopfes und kalten Füssen. — Kalter Schweiss an der Stirne. — Ikterische Gesichtsfarbe. — Ausschlag an der Oberlippe. — Die Oberlippe ist wund. — Geschwüre an den Lippen. — Schmerzen in den Knochen des Gesichts und des Kopfes, ausgehend von den Stirnhöckern; die Schmerzen gleichen denen der Periostitis. — Finnen im Gesicht; Nachmittags und nach dem Waschen und

Essen schlimmer. — Schmerz unter dem rechten Auge. — Convulsion der Gesichts- und Halsmuskeln. Eigenthümliche Spannung und Druck in den Parotiden. — Schmerz im Oberkiefer und Zähnen. — Das Erythem des Kopfes breitet sich aus auf das Gesicht, mit heftigen Schmerzen in den Knochen. — Verschlimmerung Nachmittags; durch Essen und nach dem Waschen.

Zähne. *Unwiderstehliche Neigung, die Zähne zusammenzubeissen.* — Schiessende Schmerzen in den oberen und unteren Backenzähnen rechts. — Alle Zähne sind sehr schmerzhaft und scheinen zu lang. — Schmerz in den Zähnen und im Oberkiefer. — Entzündetes Zahnfleisch mit Speichelfluss.

Mund. Profuse *Speichelabsonderung;* gelblich, oft dick mit metallischem Geschmack. — Ansammlung von Wasser im Munde mit Druck im Magen beim Gehen; früh nach dem Aufstehen vergehend. — Kleine, sehr schmerzhafte Geschwüre an der inneren Seite der rechten Backe, wie nach Merkurmissbrauch. — Empfindlichkeit und Hitze des harten Gaumens und der Zunge. — Speichelfluss mit entzündetem Zahnfleisch. — Trockenheit des Gaumensegels früh. — Geringes Brennen und Kälte der Zungenspitze. — Die *Zunge fühlt sich rauh an.* — *Zu beiden Seiten der Zunge Bläschen und kleine Geschwüre.* — Zunge an der Spitze schmerzhaft. — *Zungenspitze feuerroth.* — Zunge gelb belegt und trocken; am hinteren Theil dick belegt. — Gefühl, als ob der hintere Theil der Zunge verbrannt wäre; mit Schweregefühl im Kopfe. — Weisser Zungenbelag. — Im Munde und Halse reichliche Absonderung dicken, zähen, fadenziehenden Schleims. — Beim Schlucken Ohrenschmerz. — Beim Schlingen grosser Schmerz in der Zungenwurzel. — Die Symptome verschlimmern sich beim Gehen, beim Schlingen und früh. Sie bessern sich beim Aufstehen.

Hals. *Erstickungsgefühl im Halse.* — Drücken rechts im Halse. — Schlimmer Hals, Schwellung des weichen Gaumens früh. — Dicker weisser und gelber Schleim im Rachen, nach dessen Entfernung besser; noch besser nach dem Frühstücke. — Schmerzhaftigkeit des Halses und beim Schlingen von Speichel; Gefühl, als ob ein Klumpen daselbst wäre. — *Pflockgefühl* beim Drehen des Kopfes. — Gefühl, als sässe eine glühendheisse Kugel im Schlund. — Hals sehr trocken

und schmerzhaft, besonders beim Schlingen Nachmittags. — Die Fauces dunkel-blauroth. — Schmerzhaftigkeit des hinteren Theiles des Rachens, sich erstreckend bis in eine der Tubae Eustachii. — Kleidung am Halse wird nicht ertragen. — Das Zäpfchen vergrössert, durchscheinend. — *Rauhigkeit* im *Pharynx.* — Trockenheit im Pharynx mit Hustenreiz, früh. — Grosse *Trockenheit des Halses* beim zu Bette gehen; früh schlimmer. — Trockenheitsgefühl einer Stelle links im Rachen bis nach dem Frühstück. — *Heftige Entzündung und Schwellung des weichen Gaumens und der Tonsillen.* — Die rechte Tonsille ist um die Hälfte grösser als die linke. — Tonsillen zu gross, dunkelroth, bläulich. — Tonsillen und Gaumen dunkelroth und schmerzhaft. — Rauhigkeit im Halse. — Beim Schlingen im Rachen und der ganzen Länge des Oesophagus Gefühl, wie von einer heissen Kugel, so dass nur Flüssiges genossen werden konnte. — *Heftiger Schmerz in der Lungenwurzel und im Rachen.* — Vollheit im Rachen und oberen Theile des Larynx, mit Gefühl, als ob da eine Klappe wäre; bis Nachmittags. — Neigung Schlund auszuräuspern. — Räuspern, um Hals und Choanen von Schleim zu befreien; danach mit Erleichterung des Erstickungsgefühls. — Nach Erbrechen von scharfem Wasser Gefühl von Kratzen und Wundheit des Halses. — Gefühl von Wärme im Halse. — *Kratzen und Wundheitsgefühl im Halse und den Tonsillen.* — *Gefühl, als ob etwas an der Zungenwurzel im Halse stecken geblieben wäre.* — Schmutzige Pseudo-membranen. — Schleim, der schwierig ausgeräuspert wird und aus den Choanen in Faden herunterhängt. — Das Erythem des Kopfes breitet sich aus auf die Schleimhaut des Mundes und Rachens. — Verschlimmerung: beim Schlingen, durch Druck der Kleider, durch feste Speisen, früh, Vormittags und beim zu Bette gehen. — Besserung nach Entfernung von Schleim, nach dem Frühstücke.

Appetit. Metallischer Geschmack. — Geschmack wie von Nüssen, anfangs bitter, nachher ein Gefühl von gelindem Beissen und Kälte an der Zungenspitze. — Grosser Hunger. — Hunger bald nach dem Essen. — Hunger mit Ohnmachtsgefühl zu Anfang des Fieberfrostes. — Will keine Nahrung zu sich nehmen. — Verminderter Appetit. — Trotz Uebelkeit gewöhnlicher Appetit. — Grosser Durst. — Etliche Symptome

sind besser nach dem Essen, besonders nach dem Frühstück; andere sind schlimmer nach dem Essen.

Magen. *In der Herzgrube Schmerz;* Quetschungs- und Wundheitsgefühl. — Gefühl wie von Seekrankheit und Druck in den Schläfen. — Magen in Unordnung mit Eingenommenheit des Kopfes, besser im Freien; konnte Abends nicht essen. — *Magenschmerz* wie nach Stich, danach Krämpfe und Kälte im Leib. — Schwächegefühl im Magen, häufiges Gähnen veranlassend. — Vom Gähnen Stiche im Magen. — Hitze im Magen. — Brennen im Magen mit Empfindlichkeit des Bauches und Hitze im Rektum, nachher schleimige, blutige Stühle und Tenesmus. — Magen wie zusammengekniffen. — Schneiden in der Magengrube und im Bauche. — Druck im Magen mit Ansammlung von Wasser im Munde beim Gehen, früh, nach dem Aufstehen vergehend. — Bei Druck heftiger Schmerz im Magen, zum Schreien zwingend, und Schmerz in der Gegend des Pylorus; dieser erstreckt sich beim Fahren bis in die Brust. — Zusammenschnürungs-Gefühl im Praecordium mit Brechneigung und Druck in den Schläfen. — *Uebelkeit;* Uebelkeit des Nachts beim Erwachen. — *Uebelkeit mit Kopfschmerz*, nur vorübergehend durch Essen etwas gebessert. — Aufstossen von Luft. — Saures Aufstossen. — Aufstossen der Speisen, Abends. — Schluchzen mit grosser Neigung zum Erbrechen, aber ohne Uebelkeit. — Erbrechen. — Erbrechen und Durchfall. — *Heftiges Erbrechen von geronnenem Blut und Schleim mit Würgen, heftigem Schmerz und Verlangen zu sterben.* — Erbrechen erst der Speisen, darauf einer grünen Substanz, endlich einer schwarzen Masse mit hellem Blut; das Erbrechen besserte sich von schwarzem Kaffee. — Erbrechen verschlimmert den Kopfschmerz. — Phytolaccin ist ein weniger sicheres und kräftiges Emeticum als die Wurzel selbst. — Verschlimmerung der Symptome Nachts, früh, durch Gähnen, Gehen, Fahren. — Besserung im Freien, durch schwarzen Kaffee und vorübergehend durch Essen.

Hypochondrien. Grabender Schmerz im oberen und äusseren Theile der Leber, die Bewegung hindernd, Nachmittags und vor Tagesanbruch. — Im rechten Hypochondrium eine schmerzhafte Stelle von etwa 3 cm Durchmesser, äusserst empfindlich gegen Druck. — Nach Mitternacht kann er nicht auf der rechten Seite liegen wegen heftigen Schmerzes im rechten

Hypochondrium. — Ikterus. — Abends heftiger, drückender Schmerz in der Milz, sodass er nicht sitzen kann; er liegt die ganze Nacht auf der schmerzhaften Seite; am nächsten Morgen ist der Schmerz verschwunden. — Der Leberschmerz verschlimmert sich Nachmittags und nach Mitternacht, verschlimmert sich durch Druck und Liegen auf der rechten Seite. — Der Milzschmerz verschlimmert sich durch Sitzen und Nachts; bessert sich durch Liegen auf der schmerzhaften Seite.

Bauch. *Kneipen, Schneiden*, als ob Durchfall kommen sollte, den ganzen Tag, nachher *Abgang stinkender Winde.* — Die Schmerzen gehen im Bauche herum. — Greifen und Krämpfe im Bauche. — Krämpfe und Kälte im Leibe, vorher Magenschmerzen wie nach Stoss. — Ulcerationen der Schleimhaut des Darmkanals. — Kollern im Bauche. — Gefühl, als ob Durchfall kommen sollte. — Schmerz in der Gegend des Colon transversum. — Brennender Schmerz links oberhalb des Nabels, des Nachmittags. — In der Nabelgegend Brennen, Greifen, Kneipen. — Empfindlichkeit des Bauches. — Empfindlichkeit des Bauches mit Brennen im Magen, Hitze im Rektum, nachher schleimige, blutige Stühle und Tenesmus. — Grosse Schwäche besonders im Bauche. — Herunterdrängende Schmerzen. — Tiefsitzender Schmerz in der linken Regio iliaca. — Rheumatismus der Bauchmuskeln. — Einzelne Symptome verschwinden Nachts.

Stuhl und After. *Viel stinkender Windabgang*; vorher Bauchschmerz, als ob Durchfall kommen sollte. — Hitze im Rektum. — Mitten in der Nacht neuralgischer Schmerz vom After und untern Theil des Rektum längs des Perinaeum bis in die Mitte des Penis; nach wenigen Minuten Schmerz in der rechten grossen Zehe. — Prolapsus ani. — *Heftiger Durchfall.* Stühle dünn, dunkelbraun. — Stühle aus *Schleim und Blut bestehend, wie Abschabsel von den Eingeweiden;* Tenesmus. — Hitze im Rektum, nachher blutige, schleimige Stühle und Tenesmus. — Beständige Neigung zu Stuhle zu gehen. — Schmerzlose Stühle. — Stuhlgang mit Erbrechen und heftigem Bauchschmerz. — Stuhl erst gelb, nachher von einem grünen Stoff, endlich dunkel, blutig, früh etwas besser. — *Stuhlverstopfung.* — 100 Milligramm Phytolaccin bedingt bei habitueller Obstipation sehr reichlichen Stuhlgang. — Diarrhoe

früh Morgens; nach saueren Genüssen. — Verschlimmerung mitten in der Nacht, früh Morgens. — Früh etwas besser.

Harnsymptom. In der Nierengegend Schwäche, dumpfer Schmerz und Wehthun, besonders rechts, mit Hitze. — Unangenehme Empfindung längs der Ureters. — Schmerz quer über die Nieren. — *Schmerz in der Blasengegend* vor und während des Harnens. — Häufiges Harnen. — Schmerzhafter Harndrang. — *Harn vermehrt.* — Harnmenge um das Doppelte vermehrt und der Harn hell. — *Dunkelrother Harn, welcher das Nachtgeschirr färbt und nur mit Schwierigkeit abgewaschen werden kann.* — Kreideartigs Sediment im Harne. — Harn sehr reichlich, eiweisshaltig und spezifisch viel schwerer. Harn roth, trübe. —

Männliche Genitalien. Heftiger, zermalmender, schiessender Schmerz in beiden Samensträngen, früh. — Paroxysmusartiger Schmerz in den Samensträngen. — Heftiger Schmerz in den Samensträngen Mittags. — Glucksendes Gefühl in der Prostata. — Schmerz vom After und untern Theile des Rektums längs des Perinaeums bis in die Mitte des Penis.

Weibliche Genitalien. Zur Zeit der Menses ist eine reizbare, mehrjährige Geschwulst in der Milchbrust schmerzhaft und empfindlich, mit Schmerzen bis in den Arm und zuweilen mit Anschwellung der Achseldrüsen. — Eine lange bestehende, reizbare Geschwulst in der Brust schmerzhaft und empfindlich mit Schmerzen bis in den Arm und bisweilen mit Schwellung der Achseldrüsen, während der Menses. — Gefühl, als ob die Menses eintreten würden. — Metrorrhagie. — Weissfluss, klebrig, nicht scharf.

Luftröhre und Husten. Vollheit im Larynx. — *Heiserkeit,* zeitweilig, nicht beständig. — *Aphonie.* — Trockenheit im Larynx und in der Trachea. — Gefühl von einer Klappe im oberen Theil des Larynx. — Kitzeln in der linken Seite des Larynx, mit kurzem, trockenem Husten, grosser Trockenheit im Halse, Schmerz rechts in der Brust. — Beschwerlicher, kurzer, trockner Husten. — *Trockner Husten.* — Krampfhafter Husten. — Dicke, zähe Sputa. — Husten stört den Schlaf.

Brust und Athem. *Erschwertes Athmen.* — Schmerzen mit Erstickungsgefühl im Halse und in der Lunge. — Nach Mitternacht so heftiger Schmerz in der rechten Seite der Brust,

dass er am Schlafen hinderte, schlimmer beim Liegen auf der rechten Seite; früh nach dem Aufstehen fast völlig verschwunden. — In der Gegend der Brustwarze beim Tiefathmen und Bewegung der Schulter nach hinten, Schmerz in der rechten Seite bis in den Rücken, besser Nachmittags. — Beim Husten Schmerz mitten durch das Sternum; empfindlicher Schmerz in der Brust und Seite. — Nachts Aufwachen mit Lähmigkeit in der Herzgegend mit viel Unruhe; konnte nicht wieder einschlafen; die Lähmigkeit wurde bei Bewegung gefühlt, besonders aber während der Expiration. — Lähmigkeit der linken Brustseite und Schulter. — Plötzliche Schmerzanfälle in der Herzgegend bis in den rechten Arm. Zusammenschnürungsgefühl in der Herzgegend mit Druck in den Schläfen. — Schwache Herzthätigkeit. — Herzklopfen. — Puls schnell. — Puls frequent bis 110. — Intermittirender Puls. — Puls klein, unregelmässig bei grosser Aufregung in der Herzgegend. — Puls voll aber weich. — Angina pectoris. — Empfindlichkeit der Brustmuskeln. — Verschlimmerung nach Mitternacht, beim Liegen auf der rechten Seite, Husten, Tieftathmen, Expiration, Bewegung, Bewegung der Schulter nach hinten. — Besserung: früh nach dem Aufstehen, Nachmittags.

Hals und Rücken. Schmerz im Nacken und längs des Rückengrates. — *Steifer Hals.* — *Steifigkeit der rechten Seite des Halses*, schlimmer im Bette nach Mitternacht. — Steifer Hals mit geschwollenen Tonsillen. — Die Drüsen an der rechten Halsseite sind hart. — Gefühl von Druck an beiden Schulterblättern, wie nach Tragen einer schweren Last. — Gegen Abend beim Fahren ein lähmiger Schmerz in der linken Seite des Rückens unterhalb des Schulterblattes. — *Rückenschmerz*, der das Rückengrat hinauf und hinunter geht. — Rückenschmerz mit Schmerz in der Stirne. — Schmerz in der Lendengegend. — Schmerz im Kreuze. — *Schmerz vom Sacrum längs der Aussenseite der Hüften.* — Furunkel. — Verschlimmerung nach Mitternacht, im Bette, beim Fahren.

Oberglieder. Dumpfer Schmerz und Empfindlichkeit am oberen Theil der rechten Schulter, schlimmer bei Druck und Bewegung. — Schmerz durch alle Muskeln der linken Schulter. — Ziehende Schmerzen im rechten Oberarm. — Schmerzen

in den Armen, besonders da, wo die Musculi deltoideï ansetzen. — Schwäche und Schmerz im rechten Oberarmknochen, schlimmer bei Bewegung. — Dumpfer Schmerz und ausserordentliche Empfindlichkeit, wie nach Stoss, in den äusseren Muskeln des rechten Oberarmes, am heftigstens 5 cm oberhalb des Olecranon; schlimmer bei Berührung und Streckung des Armes. — Zucken der Muskeln des rechten Oberarmes, während derselbe auf dem Tische liegt. — Rheumatische Schmerzen im rechten Vorderarme. — Rheumatisches Ziehen im linken Vorderarm längs der Ulna. — Die Vorderarme schmerzen nach dem zu Bette gehen, welcher Schmerz in den Knochen zu sein scheint und durch die Lage des Gliedes nicht beeinflusst wird. — Schmerz vom Ellenbogen bis in die Finger. — Zittern der Hände. — Neuralgische Schmerzen in der rechten Hohlhand. — Schiessende, lancinirende Schmerzen in den Fingern. — Geschwulst, Schmerzhaftigkeit der Fingergelenke, welche glänzend sind. — Häufig plötzliches Prickeln in den Fingerspitzen, wie von elektrischen Entladungen.

Unterglieder. Neuralgische Schmerzen in der äusseren Seite des rechten Oberschenkels. — Plötzliche Schmerzen vom Sacrum längs der Aussenseite beider Hüften. — *Grosse Schmerzen in den Hüften* und Oberschenkeln. — Rheumatische Schmerzen im rechten Knie, Nachmittags, schlimmer im Freien und bei feuchtem Wetter. — Rheumatische Schmerzen im linken Knie mit Gefühl, als wären die Sehnen hinten am Knie zu kurz, schlimmer beim Gehen. — Schweregefühl im Kniegelenk mit Ermüdung nach einem kleinen Gang. — Chronische Kniegelenkentzündung. — Rheumatisches Ziehen im rechten Beine und längs der linken Ulna. — Jucken mit nachfolgendem lichenartigen Ausschlag, erst an der linken, dann an der rechten Wade, besonders Vormitternacht. — *Schmerzen in den Unterschenkeln, Füssen und Zehen* an verschiedenen Stellen. — Geschwüre und Knoten an den Beinen. — Schmerz im Periost der Tibia. — Schwere der Unterglieder, wie eingeschlafen. — Scharf schiessende Schmerzen im Bein, das vor Jahren gebrochen war; die Schmerzen beginnen in der Ferse und schiessen aufwärts; das Glied wird nach aufwärts gestossen.

Glieder im Allgemeinen. Heftige Krämpfe der Glieder; sie

ziehen die Muskeln plötzlich zu grossen harten, steifen Knoten; nach wenigen Minuten werden sie schlaff und schmerzhaft. — Rheumatische Schmerzen in allen Gelenken. — Die Schmerzen sind immer an der Aussenseite des Gliedes. — Die Symptome verschlimmern sich durch Berührung, Druck, Bewegung, Streckung des Gliedes, nach dem zu Bette gehen, durch feuchtes Wetter, Anstrengung, vor Mitternacht.

Verschlimmerung. *Früh:* Fieber, Gleichgültigkeit, Auge, Mund, Hals, Magen, Durchfall.

Vormittags: Haut, Auge, Hals.

Nachmittags: Kopf, Angesicht, Leber, Milz, Brust, Herz, Rücken.

Abends: Glieder.

Nachts: Magen, Bauch.

Essen: Kopf, Appetit.

Bewegung: Auge, Ohr, Brust, Herz, Glieder.

Streckung: Glieder.

Bücken: Kopf.

Heruntertreten: Kopf.

Anstrengung: Auge, Glieder.

Fahren: Nase, Magen, Rücken.

Gehen: Mund, Magen.

Husten: Brust.

Athmen: Herz.

Liegen auf der rechten Seite: Leber, Brust.

Sitzen: Milz.

Erbrechen: Kopf.

Gähnen: Magen.

Druck: Hals, Leber, Glieder.

Schlingen: Ohr, Mund, Hals.

Genuss von fetten Speisen: Hals.

Genuss von Saurem: Durchfall.

Frische Luft: die meisten Symptome.

Feuchtes Wetter: Glieder.

Bettwärme: Haut, Rücken, Glieder.

Waschen: Angesicht.

Nach zu Bette gehen: Hals.

Aufwachen: Uebelkeit.

Licht: Auge.

Besserung. *Früh:* Stuhl, Brust.
Nachmittags: Auge, Brust.
Essen: Kopf, Appetit, Magen.
Frühstück: Hals, Appetit; im Allgemeinen besser.
Liegen: die meisten Symptome.
Liegen auf der linken Seite: Milz.
Kaffee: Magen.
Frische Luft: Kopf, Auge, Magen.
Aufstehen: Mund, Brust.
Entfernung von Schleim: Hals.

Phytolacca decandra zu vergleichen mit:

Ailanthus glandulosus, Apis, Arsenicum, Arum maculatum, Arum triphyllum, Aurum, Belladonna, Cantharis, Carbo vegetabilis, Fluoricum acidum, Kali bichromicum, Lachesis, Mercurius, Mezereum, Nitri acidum, Phosphorus, Rhus toxicodendron, Sulfur, Veratrum album.

Mercurius und Phytolacca decandra stehen in feindlicher Beziehung. Als Antidote sind empfohlen: Milch und Salz, Ignatia, Opium, Sulfur. Kaffee bessert manchmal das Erbrechen.

Therapeutisches.

Eine Menge Krankheiten können unter sonst passenden Umständen Phytolacca decandra indiziren.

Meningitis cerebralis, Meningitis cerebro-spinalis, Meningitis spinalis, Tetanus, Trismus, Krämpfe, Congestive, katarrhalische, gastrische, syphilitische Kopfschmerzen, katarrhalische Augenentzündung, Cellulitis, Katarrh der Tuba Eustachii, Otitis media chronica, Coryza, Ozaena, Stomatitis ulcerosa, Plaques opalines, Accommodations-Störungen, *Angina tonsillaris, Angina pharyngea*[1]), Retropharyngeal-Absces, *Diphtheritis,* Bronchialkatarrh, Periostitis der Zahnwurzel, Speichelfluss, Geschwulst der Parotiden, Uebelkeit und Erbrechen, Magenentzündung, Magengeschwür, Hyperaemie der Leber, Lebercirrhose, Fettleber, Durchfall, Darmgeschwüre, Ruhr, Hämorrhoiden, Aftervorfall, Fistula ani, Albuminurie, Pyelitis, Blasenkatarrh, Gonorrhoe, Metrorrhagie, Leukorrhoe, Mastitis, Fissuren an der Brustwarze, *Fettherz,* Rückenschmerz, Neuralgia cruralis, akuter und chronischer Gelenk-Rheumatismus[1]), Eiterungen, Drüsengeschwülste, Periostitis, Scharlach, *Syphilis,*

---

[1]) Durch eigene Erfahrung bestätigt. v. R.

Krebs (?), akute und chronische Hautausschläge. *Allgemeine Fettsucht.* Mercurialismus.

Das Mittel hat sich nützlich gezeigt bei: Tetanus, Paralysis, Diphtheritis, Stomatitis, Anginen, Vergrösserung der Parotiden Geschwulst der Unterkieferdrüsen, Heiserkeit in Folge einer taubeneigrossen Geschwulst auf der hintern Rachenwand, schwieriges Zahnen, chronische Unterleibsentzündung, Gonorrhoe, Schmerzhafte Menses, Metrorrhagie, Menses zu reichlich und zu oft, Weissfluss, Rückenschmerz, Rheumatismus, Periostitis, Vereiterung, schlechter Eiter, indolente Geschwüre, Abscesse verschiedener Art, besonders der Mamma, Vereiterung schmerzloser Geschwülste, langsamer Ausbruch des Scharlachausschlages, Syphilis, Krebs (?), Lupus, Psoriasis, Pityriasis, Geschwüre und schuppiger Ausschlag im Gesicht. (Bei Ischias, Leukoplacia buccalis u. Mastitis vielfach benutzt. Dr. S.)

Litteratur.

Endlicher, Enchiridion botanicum.
Kostelitzky, Allgem. medic. pharmac. Flora. Bd. IV.
Dictionnaire encyclop. des sciences medicales XIV.
Geillustr. encyclop. onder hoofdredactie van A. Winkler Prins.
Altschul, Real Lexicon.
T. F. Allen, the encyclopedia of pure mat. med.
Dr. E. M. Hale, Mat. med. of the new remedies.
Oehme-Hale Neue amerik. Heilmittel.
Dr. C. Hering, Condensed mater. medic.
Gisevius-Hering, Kurzgefasste Arzneimittellehre.
Dr. C. Heinigke, Handb. der hom. Arzneimittellehre.
Edo Claassen, New remedies.
Richard Hughes, Action des medicam. hom., traduit par Dr. Guerin Menesille.
Dr. E. A. Farrington, a Clinical Mat. medic.
W. Reil, Mater. med. der reinen chemischen Pflanzenstoffe.
Huseman, Handb. der ges. Arzneimittellehre.
Huseman, Toxikologie.
Jousset, La matière medic. experimentale et de thérapeutique positive.
Jousset, Traité élementaire experim. et de thérap. positive.
Rutherford, in Transactions of the Royal Soc. of Edinburg.
Duret, Thèse de quelques cholagogues nouveaux. Paris 1880.

Schmidt's Jahrbücher Bd. 186.
Jahresbericht der Fortschritte der Pharmacie Bd. 10, 11, 15, 18 19, 23, 26, 29, 30, 31.
Oppenheim, Zeitschrift Bd. 20.
Bibliothéque homoeop., publié par la Societé Hahn. féderative, Pathogénésie Tome III.
Allgem. hom. Zeitung Bd. 132.
Zeitschrift der Berl. Ver. hom. Aerzte Bd. 5, 8, 12, 13, 14, 15, 16, 17.
American medical Journal 1. Mai 1841.
American pharmac. Journal V.
Allen giebt weiter noch an:
Bigelow, Americ. med. Botany.
Jahr, New manual by Hempel.
Transact. of the Americ. Institute of hom. II.
Dr. S. Rosa American Magn. I.
Plumiani, Journal de chimie medic.
Dr. Donelli, in Griffith's Med. Bot.
Warren, Transact. of the hom. med. Soc. of the state of New York 1865, 1870.
Bahrenburg, Western hom. observ. 1866.
Gilman, Med. Investig. 1871.
C. H. Lee, Bibl. Hom. 1874.
Williamson, Transact. Pens. state hom. Soc. 1871.
Whipple, Eclectic. med. journal 35.
Craig, Richmond and Louiville med. Journ. 1869.

Ueber Lungenheilstätten und klimatische Kuren.

Von Dr. Taube-Meran.

Vor kurzem schrieb mir ein befreundeter Kollege aus Norddeutschland, als Arzt eines südlichen Kurortes sei ich doch gewiss mehr für klimatische Behandlung der Tuberkulösen im Süden, als in heimischen Sanatorien. Es wurde mir also von dem liebenswürdigen Herrn so eine Art pro domo-Meinung imputirt. Dagegen musste ich protestiren.

Zugleich aber bestätigte mir diese Aeusserung von neuem eine schon mehrfach gemachte Wahrnehmung, dass man nämlich einen Gegensatz konstruirt zwischen den beiden genannten Behandlungswegen. Im wesentlichen ist ein solcher nicht vorhanden. Und im übrigen sind die Begriffe südliches Klima und heimisches Sanatorium an sich so umfangreich, dass es ein Nonsens wäre, sie ohne Differenzirung gegenüber stellen zu wollen.

Vielleicht können die Erfahrungen, welche ich als Kranker und als Arzt durch längeren Aufenthalt südlich der Alpen sowohl, als in einem deutschen Sanatorium für Tuberkulose gemacht habe, dem einen oder anderen Kollegen ein Hinweis sein für sein Verhalten, falls er einen Lungenkranken aus der Heimath fortschicken will.

Zunächst die Sanatorien. Wie bekannt sind diese alle nach dem Muster von Görbersdorf entstanden und eingerichtet, wo Brehmer zuerst bahnbrechend seine Methode, die sog. hygienisch-diätetische Behandlung, ausübte. Es sind geschlossene Anstalten mit zweckmässigen luftigen Räumen, windgeschützten Balkons und Veranden, Wandelhallen zur Bewegung bei schlechter Witterung, Liegehallen, in denen die Kranken, meist in grösserer Gesellschaft, auf Liegesesseln ruhend den Tag über die freie Luft geniessen, alles mit zweckentsprechendem Komfort, und das ganze Haus nach allen Regeln der Hygiene ausgestattet. Alles das muss man von einem guten Sanatorium verlangen. Seine Lage soll möglichst gedeckt gegen Wind, staub- und nebelfrei sein; bequeme Wege zu Spaziergängen im Freien, womöglich im Walde, mit reichlicher Sitzgelegenheit zum Rasten, sollen sich an das Haus anschliessen, leichter Anschluss an den Eisenbahnverkehr u. s. w. Nebenbei sei bemerkt, dass nicht alle bisherigen Lungenheilanstalten Deutschlands diesen Bedingungen vollauf entsprechen.

An der Behandlungsmethode als solcher vermag ich als Vortheil vor allen anderen nur anzuerkennen, dass sie den Patienten der Beaufsichtigung des Arztes unmittelbar unterstellt, ihn quasi eine Schule durchmachen lässt, wodurch er befähigt wird, in jeder Hinsicht zweckmässig zu leben. Das erziehliche Moment ist der grosse Nutzen, der von diesen Anstalten, ganz besonders durch die modernen Volksheilstätten, in die breite Schichten des Volkes hineingetragen wird. Bei dem bekannten Optimismus, der glücklicher Weise die meisten Phthisiker beseelt, oft allerdings auch einen Anstrich von Galgenhumor zeigt, ist es nicht zu unter-

schätzen, dass eine strenge Hausordnung und die ärztliche Aufsicht den täglichen Lebensgang regelt. Ohne eine gewisse Zucht ist eine gute Leitung einer Lungenheilanstalt nicht möglich. Und so ist es nicht wunderbar, wenn im Publikum allerlei interessante Dinge erzählt werden, die von dem straffen autokratischen Regiment gewisser Phthiseotherapeuten Zeugniss geben, die an der Spitze derartiger Institute stehen. Trotzdem wissen die Restaurants und Ausflugsorte mancher Sanatorien genügend von dem Leichtsinn ihrer Insassen, ihren Exkursionen bei Tag und bei Nacht zu erzählen. Nomina sunt odiosa. Das berührt jedoch nicht die Methode als solche.

Man hat auch darauf hingewiesen, dass die Schwindsüchtigen so am besten und nachdrücklichsten gelehrt werden, die Gefahren zu verhüten, die sie für ihre näheren und entfernteren Mitmenschen eventuell bringen. Ich halte eine solche Behauptung für einseitig und übertrieben. Selbstredend ist es ein hoher Erfolg, wenn es gelingt, einen unsauberen Kranken zur Reinlichkeit im ärztlichen Sinne zu erziehen. Die Gefahr jedoch, die von dem Sputum des Phthisikers ausgehen soll auf dem gewöhnlichen Wege, den es nimmt, d. h. nach Ausspeien auf den Erdboden, wird mindestens übermässig gefürchtet. Die Aufstellung der übertriebenen Kontagiositätslehre hat bekanntlich eine geradezu sinnlose Angst vor Ansteckung gezeitigt, unter der nicht nur die einzelnen Kranken, sondern die Allgemeinheit zu leiden hat. Die Ironie des Schicksals bringt es nun mit sich, dass die Sanatorien gerade am meisten unter diesen Geistern zu leiden haben, die man Anfangs, zum Theil aus bösem Willen gegen die offenen Kurorte, geweckt hatte. Aebi, ein Schweizer Arzt, der selbst an Tuberkulose zu Grunde gegangen, hat für Davos, wo man sicher keinen Mangel an tuberkulösem Sputum hat, vermittelst der amtlichen Volkszählungen und der Totenregister des Ortes nachgewiesen, soweit ich aus der Originalabhandlung (Corresp.-Bl. f. Schweizer Aerzte) No. 2/98 ersehe, in durchaus einwandsfreier Weise, dass die Zahl der aus tuberkulöser Ursache verstorbenen Einwohner von 1847 bis 1897 keine Zunahme aufweist, dass somit für die umwohnende Bevölkerung von Lungenkurorten eine vermehrte Ansteckungsgefahr für Tuberkulose nicht vorhanden ist. Dabei ist noch erwähnenswerth, dass in Davos, wie auch an anderen ähnlichen Plätzen eine grosse Anzahl Schwindsüchtiger, die wieder arbeitsfähig wurden, einfach am Orte bleiben zum Zwecke der Prophylaxe und dort ihren

Lebensunterhalt suchen. In einem gut geleiteten Kurort, wo auf Reinlichkeit gesehen wird, hat der Patient sowenig wie der Gesunde zu fürchten, dass er dort tuberkulös infizirt werde.

Ein weiterer Punkt, der als Vortheil der Sanatorien angeführt wird, ist die geringe Entfernung von der Heimath des Kranken. Der Begriff Entfernung ist ein relativer, aber für bestimmte Verhältnisse trifft diese Behauptung doch zu. Sei es, dass der Patient eine Abneigung gegen weiteres Reisen hat, dass häusliche Verhältnisse ihn unumgänglich abhalten, oder dass sein Zustand eine weitere Fahrt verbietet. Aber sonst hat dieser Punkt auch seine Kehrseite, und ich kenne sie aus eigener Erfahrung hinlänglich. Je näher der Kranke dem Heimathsorte ist, um so leichter fühlt er sich durch irgend welche „zwingende Verhältnisse", „geschäftliche Nachrichten" und ähnliche Dinge veranlasst, seine Kur zu unterbrechen und bereits Gewonnenes aufs Spiel zu setzen. Das fällt bei grösserer Entfernung von selbst fort. Ich erachte es für jeden Fall von Tuberkulose geboten, wenn einmal der Entschluss gefasst wird, den Wohnort zu verlassen, dann auch von vornherein alle etwaigen Veranstaltungen so zu treffen, dass eine verfrühte Unterbrechung des Kuraufenthalts — sei es im Sanatorium oder im offenen Kurort — möglichst ausgeschlossen ist.

Für welches Sanatorium sich der Arzt entscheiden soll, das hängt von den verschiedensten Rücksichten ab. Die klimatischen Verhältnisse sind bei den einzelnen ganz verschieden, zum Theil abhängig von ihrer geographischen Lage, zum Theil von rein lokalen Einflüssen. Wie schon erwähnt, haben einige gerade der renommirtesten Anstalten recht empfindliche meteorologische Schwächen. Wer z. B. für ein Sanatorium im badischen Schwarzwald sich entscheidet, muss wissen, dass dort die Luft bei dem immensen Waldreichthum einen hohen Feuchtigkeitsgehalt hat. Ich persönlich habe noch nirgendwo soviel Regenwetter angetroffen, wie in diesem Gebirge. In Betreff des Kostenpunktes differiren die einzelnen Institute beträchtlich, die besseren unter ihnen stellen jedoch Anforderungen an das Zahlungsvermögen ihrer Patienten, dass nur Mitglieder reicher Familien dort Aufnahme suchen können. Von den südtirolischen Kurorten wenigstens kann ich behaupten, das ein Vergleich der Kosten eines Kuraufenthalts mit den Ansprüchen der gedachten Sanatorien erstere wesentlich billiger erscheinen lässt. Man lasse sich die nöthigen Prospekte beiderseits kommen und vergleiche. Von der Persönlichkeit des

leitenden Arztes schliesslich hängt im Wesentlichen das Wohl des Hauses und seiner Insassen ab. Um dem Leser ungefähr eine Vorstellung davon zu geben, in welcher Weise die Patienten in einer Lungenheilanstalt den Tag hinbringen, sei nachstehend die Tagesordnung angegeben, wie ich sie in einem renommirten Sanatorium Deutschlands kennen gelernt und auch bei den Phthisikern eingeführt habe, die hier in Meran in meinem Hause Aufnahme finden.

Alle werden morgens im Bett oder im Zimmer oder Baderaum abgerieben

a) schwächlichste trocken oder mit Franzbranntwein;
b) kräftigere Theilabreibungen, von 22° R systematisch herabgehend bis zu 11° R;
c) ganze Abreibungen folgen dann im Anschluss, schliesslich zur wärmeren Jahreszeit Douchen, Regendouchen etc.

Die jeweilige Verordnung der einzelnen Formen wurde in der Anstalt dem Krankenwärter resp. der Pflegerin für jeden Patienten genau aufnotirt.

2. Jeder Patient, der Milch erträgt, erhält morgens 7 Uhr 1 Glas Milch im Bett

oder

für Kranke, welchen Milch nicht bekömmlich ist, oder die sehr mager sind, sodass es nöthig erscheint, sie intensiver zu ernähren, wird zu gleicher Zeit 1 Tasse oder Teller Haferschleim gereicht.

3. Alle Patienten sollen möglichst reichlichen Luftgenuss haben, daher

a) von 9—11 Uhr spazieren gehen unter genauer Vorschrift der einzuhaltenden Wege, je nach Kräftezustand und etwaigen Kontraindikationen, wie Fieber, Hämoptyse etc.
b) von 11—1 Uhr liegen im Freien auf Balkons, Veranden, in der Liegehalle oder direkt im Walde.
c) von 2—5 Uhr wieder liegen im Freien. 5 Uhr 1—2 Glas Milch. 5 oder 6—7 Spaziergang wie unter a.

Abends nach dem Essen wird nie oder nur an sehr warmen Sommertagen ausgegangen.

Unter Ausschluss fast jeder medikamentösen Therapie war in dem Sanatorium, dem obige Tagesordnung entstammt, die Ernährung eine luxuriöse, nach meinem persönlichen Dafürhalten fast zu reichliche.

Bekanntlich macht sich neuerdings eine Strömung geltend, die von der mastigen Fütterung der Lungenschwindsüchtigen nichts wissen will. Mit Recht weist man darauf hin, dass Körpergewichtszunahme und Heilung keineswegs immer parallel gehen; es wird gefordert, mehr sich in natürlicher Weise den gewohnten Bedürfnissen des einzelnen Kranken anzupassen. Dieser Ansicht pflichte ich völlig bei, und ich möchte hier wiederholen, was ich früher bereits Band XIII. d. Ztschrft. d. Berl. Vereins S. 67 betont habe, dass Phthisiker bei reichlicher vegetabilischer Nahrung am besten vorankommen, worin den Arzt häufig genug ein ausgesprochener Widerwillen gegen Fleischnahrung unterstützt.

Natürlich steht die Frage nach den Gewichtsverhältnissen bei der Tuberkulose entsprechend dem besonderen Werthe, den man der Ernährung beilegt, in engem Zusammenhang mit dieser; und daher spielen die Wägungen der Kranken wohl in allen Sanatorien ohne Ausnahme eine bedeutende Rolle. In jüngster Zeit hat Wolff-Immermann, der leitende Arzt der Dr. Driver'schen Heilanstalt für Lungenkranke zu Reiboldsgrün in Sachsen, den klinischen Werth der Waage in einer Abhandlung gewürdigt, die in der Münch. med. Wochenschrift 25/26 1898 erschien. Das Wägen der Kranken soll danach zu einer Art Kunst ausgebildet werden, wozu besonders exakte Wagen und genaue Berücksichtigung mannigfacher Momente erforderlich sind, die alle aufzuzählen hier nicht der Ort ist. Indessen will es mir scheinen, dass man auch in diesem Punkte leicht des vermeintlichen Guten zu viel thun kann.

Wohl vermag eine zuverlässige Gewichtskurve, wie Wolff behauptet, einigermassen das Urtheil über den günstigen oder ungünstigen Verlauf der Krankheit zu unterstützen; aber es bleibt doch immer nur ein nebensächliches Aushilfsmittel. Wolff weist l. c. auch auf den Einfluss psychischer Erregungen hin. „Wie Vergnügungen, die natürlich ein vorsichtig und individuell bestimmtes Maass an Häufigkeit und Intensität nicht überschreiten dürfen, einen günstigen Einfluss auf das Gewicht haben, so ist es nicht wunderbar, dass deprimirende Eindrücke, psychische Erregungen aufregender oder nicht erfreulicher Natur ungünstig auf Gewicht und Allgemeinbefinden wirken." Nun sind nach meiner Erfahrung die Wägungstage für manche Kranke gradezu aufregende Termine, und ich habe es erlebt, dass eine Dame, Offiziersgattin, die bei leidlich fortschreitender Besserung anscheinend ihr nor-

males Höchstgewicht erreicht hatte, ohne besonderen Fettansatz, jedesmal über das Resultat ihrer Wägung, das zuweilen sogar geringe Abnahme ergab, so alterirt war, dass es aller Ueberredungskunst bedurfte, sie von der richtigen Würdigung dieser Erscheinung zu überzeugen. Und was wird nun erst aus den häufigen Wägungen — Wolff wägt seine Kranken alle 8 Tage und noch öfter — bei fortschreitender Erkrankung, bei zunehmender Konsumption? Man kann das Wägungsergebniss doch nicht verheimlichen, wenigstens nicht auf die Dauer. Jede Gewichtsfeststellung ist für den Unglücklichen dann ein neues Mene Tekel, dass es bergab mit ihm geht, wahrlich ein Ding von zweifelhaftem Werth, sowohl für den Arzt, als für den Patienten. Ich bin daher dazu übergegangen, den Kranken gegenüber von den Gewichtskonstatirungen gar kein Aufhebens zu machen, und je nach den Verhältnissen des einzelnen Falles das Gewicht nur hin und wieder zu eruriren, um zu sehen, dass der Kranke sich nicht zu stark mästet. Ein Urtheil über den Verlauf der Erkrankung lässt sich genügend aus der übrigen Beobachtung ziehen.

Zum Schluss noch ein Punkt, der zwar das Wesen der hygienisch-diätetischen Methode unberührt lässt, jedoch wichtig genug ist, dass er berücksichtigt werde. Es ist bei dem engen Zusammenleben in den Sanatorien natürlich unvermeidlich, dass die Leidensgefährten sich über ihren Zustand mehr als hinreichend unterhalten, sich belehren und Vergleiche anstellen, wodurch natürlich bei vielen die absurdesten Ideen und Vorstellungen sich festsetzen. Auch lassen sich unangenehme schmerzliche Eindrücke, die der Anblick von Phthisikern in ultimo stadio, Hämoptoikern u. s. w. mit sich bringt, nicht immer vermeiden, obschon eine taktvolle Leitung derlei Vorkommnisse durch Isolirung der Betreffenden möglichst verhindern wird. Im Allgemeinen kann man jedoch behaupten, macht der sichtbare Theil der Gesellschaft nichts weniger als einen leidenden, schwer geprüften Eindruck. Wer sich von einer solchen Anstalt für Schwindsüchtige eine Vorstellung macht, als sei sie eine Stätte des Grausens, der wird beim Besuch dortselbst angenehm enttäuscht sein. Immerhin sind, wie gesagt, deprimirende Wahrnehmungen nicht selten, und ich habe es erlebt, dass eine junge Dame, die in Begleitung ihrer Mutter in ein Sanatorium geschickt wurde, ohne dass ihr vom Hausarzt reiner Wein eingeschenkt worden war, sofort nach ihrer Ankunft unter fatalen Umständen Einsicht in ihre eigene Erkrankung bekam und

nunmehr unter einsetzendem hohen Fieber rapide sich verschlimmerte. Als nächstliegende Ursache sah ich die psychische Depression der Patientin an, die allerdings beträchtlich war.

Aus den gegebenen Erörterungen wird man sich ungefähr ein Urtheil bilden können, dass ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Sanatorium und offenem Kurot nicht besteht. Der Umstand, dass in letzterem der Kranke der leitenden und erziehenden Beaufsichtigung des Arztes nicht so unmittelbar unterstellt ist, fällt fort, wo Kurärzte selber derlei Patienten in ihr Haus aufnehmen, oder wo, wie in der Schweiz neuerdings, an den alten Lungenkurorten eigene geschlossene Anstalten entstehen. Aber auch im Uebrigen trifft der Einwand nach meiner Erfahrung vorzugsweise nur zu für junge Herren, die sich nicht soweit beherrschen oder soviel Thatendrang in sich fühlen, dass mit blossen ärztlichen Anordnungen bei ihnen nichts zu erreichen ist. Diejenigen jedoch, die dank ihrer Erziehung, ihrem Temperament, ihrer Lebensart zu leichtsinnigen Schritten nicht incliniren, oder die unter Begleitung einer verständigen Person reisen, haben in einem guten und passenden Kurort wenigstens dieselben Heilungsbedingungen wie in einem Sanatorium.

Wenn ich in Nachfolgendem in kurzen Zügen die südlichen Kurorte zu zeichnen suche, die bei der Behandlung der Lungenschwindsucht in Betracht kommen, so leitet mich dabei die Absicht, den Herren Kollegen, welche diese Orte aus eigener Anschauung nicht kennen, ungefähr einen Anhaltspunkt zu geben für den Fall einer nothwendig werdenden Wahl.

Seit Alexander von Humboldt versteht man unter dem Klima eines Ortes den Inbegriff seiner meteorologischen Verhältnisse. Damit ist praktisch sehr wenig gesagt, denn auch heute noch sind weite Gebiete der Meteorologie Brachfeld, und darum muss von einer exakten wissenschaftlichen Grundlage für die klimatische Therapie mehr oder weniger abgesehen werden. Hier haben lediglich Erfahrungsthatsachen ein entscheidendes Gewicht. Durch letztere ist nun festgestellt, dass erkrankte Lungen sogut wie viele andere erkrankte Organe der Schonung bedürfen, und dass sie am ehesten zur Heilung kommen, wenn sie vor Witterungsschädlichkeiten geschützt werden, ohne dass man ihnen den Genuss absolut reiner Luft entzieht. Nun kann aber kein Zweifel darüber sein, dass das Klima von Mitteleuropa südlich der Alpenkette ein ungleich milderes ist als nördlich derselben, und dass die südlichen

Kurorte mehr oder weniger sich durch windstille, staub- und nebelfreie Lage auszeichnen. Ich sage mehr oder weniger, die einzelnen Plätze differiren natürlich in mancher Beziehung. Um sich schnell zu orientiren, ist es zweckmässig, die unmittelbar am Südabhange der Alpen gelegenen Stationen streng zu trennen von den Orten der Riviera und den afrikanischen Plätzen. Erstere sind nur durch ein im Allgemeinen mildes, kein im landläufigen Sinne südliches, letztere dagegen durch ein wirklich warmes Klima charakterisirt. Dieser Gegensatz ist so bedeutend, dass es mir stets ungeheuerlich vorkommt, wie man in der beliebten schematisirenden Weise den südlichen Kuraufenthalt eines Tuberkulösen sich so zurecht legt, dass er die Herbst- und Frühlingsmonate in den sog. „Uebergangsstationen", den Winter jedoch im eigentlichen Süden zubringe. Mit dem „Uebergang" im Frühling kommt dann die Schwierigkeit, die ihren Grund in obigem Gegensatz hat. Die Kranken kommen mit einem Male von der warmen erschlaffenden Atmosphäre des Südens in die südalpinen Kurorte mit ihrer erfrischenden anregenden Gebirgsluft und laufen Gefahr, bei diesem schroffen Wechsel den Erfolg des südlichen Aufenthalts zu verscherzen. Schon mancher hat sich dabei Schädigungen geholt, die er zeitlebens nicht wieder los wurde. Ich spreche hier nur von Lungenkranken. Wer unter ihnen so empfindlich ist, dass er die reine frische Luft der südtiroler oder südschweizerischen Kurorte nicht verträgt, der mag in Gottes Namen nach der Riviera oder nach Afrika gehen, aber nicht wie wir es hier in jedem Frühjahr ansehen können, im März oder April die meist überstürzte Rückreise antreten, sondern mindestens bis Anfang Mai drunten leben und dann noch behutsam und etappenweise die Rückkehr bewerkstelligen. Wer aber noch im Beginn der Lungentuberkulose steht, wer noch etwas Resistenz besitzt, der thut auf alle Fälle gut, ein Klima zum Winteraufenthalt zu wählen, das von seinem heimathlichen in Bezug auf Temperatur nicht allzusehr abweicht; und dieses bieten dem Reichsdeutschen die Winterstationen in Südtirol, in Oberitalien und in der Südschweiz am Genfer See.

Sehr übersichtlich und zur raschen Orientirung geeignet hat die südlichen klimatischen Kurorte in Hinsicht auf Luftfeuchtigkeit und Temperatur Jaruntowski in No. 43 des Aerztl. Central-Anz. 1896 zusammengestellt in nachstehender Tabelle:

	Trockenes Klima (rel. Feuchtigkeit 65—70).	Mässig feuchtes Klima (rel. Feuchtigk. 70—75).	Feuchtes Klima (rel. Feucht. 75—80).
I. Die mehr nördlich gelegenen Stationen. (Durchschnittstemp. im Winter ungefähr 1—4°.)	**Meran** (319—348 m). Gries (265 m).	Pallanza (148 m). Locarno (204 m). Lugano (275 m). **Arco** (98 m). **Gardone-Riviera** (70 m). Görz.	**Montreux-Vevey-Territet** (872 m).
II. Die mittelsüdlichen Stationen. (Durchschnittstemp. im Winter ungefähr 10°.)	Hyères Cannes Nizza Monte Carlo **Mentone** Bordighera **Ospedaletti** **San Remo** } Riviera di Ponente	Pegli **Nervi** Rapallo Spezia } Riviera di Levante **Abbazia**.	**Ajaccio**. Pau. Pisa.
III. Die ganz südlichen Stationen. (Durchschnittstemp. im Winter ungefähr 15°.)	Kairo **(Helouan)**.	Algier **(Mustapha)**.	**Madeira**.

Die fettgedruckten sollen besondere Würdigung verdienen. Die Höhenangabe betr. Meran muss ich dahin korrigiren, dass Mais sich bis 520 Meter erhebt, also Meran (319—520).

Was für Faktoren in den sub I. genannten Orten ausser dem Temperaturgrade und dem Feuchtigkeitsgehalte der Luft noch zu den erfahrungsmässig feststehenden Heilresultaten beitragen, lässt sich nur vermuthungsweise sagen. Das Sonnenlicht ist jedenfalls hier zu Lande ein anderes, als in der norddeutschen Ebene, der psychische Einfluss der Gebirgswelt kommt gewiss auch in Betracht, die Reinheit der Atmosphäre, die schon bei uns in Meran dem Blau des Himmels diesen eigenartigen tiefen Ton giebt, der Reflex der Sonnenstrahlen von den umgebenden Gebirgswänden, alles wirkt gewiss zusammen, um den ganzen Stoffwechsel mächtig umzustimmen. Dabei schützt zugleich die relative Konstanz der wichtigsten meteorologischen Faktoren (Temperatur, Luftfeuchtigkeit,

Luftdruck und — Bewegung) wodurch schroffe Wechsel zur Seltenheit werden, vor der Gefahr einer Verschlimmerung.

Bei einem Offizier aus Norddeutschland, der seit einiger Zeit hier wegen einer chron. Pleuritis weilt, schwand das seit Monaten daheim bestehende Fieber am ersten Tage seines hiesigen Aufenthalts. Asthmatiker kommen in vollständig erschöpftem Zustande hier an und finden in der ersten Nacht den seit Wochen und Monaten vermissten Schlaf. Solche eklatante Veränderungen lassen einigermassen vermuthen, was für bedeutende Einflüsse auf das Zellenleben unsers Organismus sich hier geltend machen müssen.

Es ist in jüngster Zeit von hervorragenden deutschen Klinikern gelegentlich der Erörterung der Heilstättenfrage die hygienisch-diätetische Behandlung der Phthisis in heimischen Sanatorien sehr nachdrücklich hervorgehoben worden, zugleich unter Herabwürdigung des Höhen- und des warmen südlichen Klimas. Ich vermag die Nothwendigkeit nicht zu begreifen, durch letzteres die Volksheilstättengründung zu motiviren. Warum soll man nicht diesen beiden besonderen, ich möchte sagen extremen Gliedern der klimatischen Therapie ihre Berechtigung zuerkennen? Wie viele Tuberkulöse suchen als letztes Refugium noch gerne die Riviera auf, um nur auf einige Monate ihr Leben zu verlängern, das ihnen sonst nirgendwo möglich wäre. Etwas anderes ist es mit dem Höhenklima. Wer Davos, Arosa u. ähnl. hochalpinen Kurorte aufsucht, muss wissen, dass an seine Widerstandskraft höhere Anforderungen gestellt werden, als an tiefer gelegenen Punkten. Im Uebrigen aber beweist die grosse Zahl der dort genesenen Phthisiker, dass diese Orte zur Heilung günstige Verhältnisse haben. Ich habe, solange ich in Norddeutschland praktizirte, mich bei Direktion eines Kranken nach dem Süden jedesmal an der goldenen Mittelstrasse gehalten und bin dabei sehr wohl gefahren. Wenn der Patient soweit genesen ist, dass er zu Besorgniss keinen Anlass mehr giebt, so mag er dann auch zur Abwechslung ein Höhenklima oder Seeklima aufsuchen.

Näheres über südliche Kurorte erfährt der Leser in der Abhandlung von Dr. Sulzer im Band XI dieser Zeitschrift S. 385 sowie Band XII. S. 587.

Würde zum Schluss mich noch Jemand fragen nach den Indikationen für Meran, so würde ich ihm nur mittheilen, welche Kranke im Allgemeinen sich für unseren Kurort nicht eignen. Das sind vorzugsweise Leute, deren Reaktionskraft so gering ist,

dass sie der anregenden Wirkung des hiesigen Klimas nicht mehr gewachsen sind, wie z. B. Phthisiker im Stadium fortgeschrittener Destruktion, sowie alte Leute. Letztere sowohl, wie hochgradig Anämische, finden es hier zu kalt; oft schon merkwürdiger Weise bei Temperaturgraden, die gegen ihre heimathlichen Verhältnisse als warm anzusehen sind. Bei 0—1° Kälte friert diese Leute hier, wie daheim bei —10°. Desgleichen sind Nephritiker hier nicht gut geborgen. Der relativ geringe Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist es wohl, der Patienten mit trockenen Katarrhen des Rachens, der Nase und des Larynx hier meistens lästig wird. So banal der Gedanke klingt, Menschen mit starker Sekretion der Schleimhäute der Luftwege finden sich in der trockenen Luft wohl, immer wohler als die gegentheilig beanlagten. Im Uebrigen bin ich zu jeglicher Auskunft über Meran den Herren Kollegen gern jeder Zeit bereit.

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke.**

II.

A.: Heute hörte ich die Krankengeschichte einer nervösen Frau, die als Hauptsymptom ein Taubheits- und Eingeschlafenheits-Gefühl des Hinterkopfes vorbrachte. Genügt dieses Symptom, um Sie an ein bestimmtes Mittel denken zu lassen? Oder ich will so fragen: Giebt es Fälle, in denen ein einziges Symptom genügt zur Sicherung der Mittelwahl?

B.: Ja, solche Fälle giebt es.

A.: Sicher! Besonders wenn diese Symptome bestimmten Gebieten entstammen, also besonders Gemüthssymptome, oder Reaktionen, ich meine die verbessernden und verschlechternden Umstände. Können Sie einige Beispiele anführen?

B.: Die „Unruhe“ bei Aconit; die „Angst“ bei Arsen, die „Indifferenz gegen alles, was ihr sonst theuer ist“ bei Sepia, die „Melancholie“ bei Aurum, die „Maulfaulheit“ bei Phosphor. ac., die „Gereiztheit“ der Nux vom., das „Kann kaum eine höfliche Antwort geben“ der Chamomilla. Ferner: Bryon: Verschlimmerung

durch jede Bewegung; Arsen: Verschlimmerung um Mitternacht; Merkur: Verschlimmerung im Schweiss; Chamom.: Besserung durch Herumtragen; Borax: Verschlimmerung bei abwärts gerichteten Bewegungen.

A.: Halt: Sie wissen, dass dieses letztere Symptom meist in diesem Zusammenhang angeführt wird: „Kinder schreien und werden ängstlich, wenn sie in die Wiege, oder sonst wohin niedergelegt werden". Aber Borax wirkt auch bei Erwachsenen in derselben Richtung. Ich behandele seit einigen Jahren eine Frau, welche zweifellose Erscheinungen beginnender Rückenmarksschwindsucht darbietet. Sie klagt ausser den bekannten Erscheinungen über Schwindel und Angst bei jedem, auch dem kleinsten Heruntertreten. Borax hat ihr nicht nur für diese subjektive Erscheinung die grösste Erleichterung gebracht, sondern ich glaube sogar, dass die Krankheit selber unter dem Gebrauch dieses Mittels seit den letzten zwei Jahren keine weiteren Fortschritte gemacht hat. Ich gebe die 6. dec., ein Mal täglich 4 Körnchen.

An welches Mittel erinnert Sie diese Verschlimmerung bei der Bewegung nach abwärts?

B.: An Stannum.

A.: Ja, hier ist die Kombination freilich eine ganz andere: Nervöse, unterleibsleidende Frauen merken ihre grosse Schwäche (allgemeine, oder Leib-Schwäche) besonders, wenn sie die Treppe hinuntergehen oder sich auf einen Stuhl niederlassen. Und da wir nun hinuntergestiegen sind, so müssen wir auch wieder heraufsteigen. Welches sind die Mittel, die am ausgesprochensten Beschwerden beim Steigen haben?

B.: Arsen, daher gegen die Beschwerden vom Bergsteigen angewandt, und Aurum.

A.: Ganz recht! dem Aurum-Kranken ist es bei der leisesten Steigung, als ob sich ein quetschendes Gewicht auf seine Brust legte. Farrington führt auch Ammon. carb. mit dem gleichen Symptom an. Auch dieses Mittel verträgt durchaus kein Steigen, aber im Uebrigen hat es mit Aurum nichts gemein. Die kohlensaure Verbindung hat nichts von der Neigung zur Hypertrophie und zur arteriellen Kongestion, wie sie das Gold charakterisiren, und Gold hat nichts von der Neigung zur venösen Stauung und zur fauligen Zersetzung, wie sie das Ammon. carb. kennzeichnet. Das letztere ist eins der bösartigsten Mittel unserer Arzneimittellehre. Somnolenz mit drohender Hirn- oder Herz-Lähmung ist

hier nichts seltenes. Desshalb werden Ihnen die meisten Ammon. carb.-Kranken wohl nicht auf der Treppe, sondern im Bett begegnen.

Auch Sulfur hat Herzklopfen und Erstickungsgefühl beim Steigen. Vor allem fehlt aber noch eins, das ist Calcar. carb., welches insofern eine Sonderstellung einnimmt, als nicht nur die Athmungs-Erscheinungen beim Steigen sich verschlimmern, sondern auch andere Beschwerden, z. B. Kopfschmerz.

B.: Hier geht aber die Dyspnoe beim Steigen wohl von der kranken Lunge aus, während bei den anderen Mitteln das Herz die Schuld trägt?

A.: Sie irren sich! Wenn jemand, dem ein gut Theil einer, bei Calcar. also wahrscheinlich der rechten Lunge, fehlt, und wenn ein solcher über knappe Luft beim Steigen klagt, so ist das kaum ein Sympton zu nennen. Aber nehmen Sie den Fall so: Irgend jemand, wahrscheinlich, aber nicht nothwendig jemand der zur Korpulenz neigt, hat die Kurzluftigkeit bei Steigen oder bei sonstigen Anstrengungen. Sie finden an seinen Brustorganen in den meisten Fällen gar keine Veränderungen, aber Sie finden Wucherungen in der Nase oder im Nasenrachenraum. Das ist der Calcarea-Fall. Calcarea ist ein grosses Herzmittel, und diese Wucherungen sind der Wegweiser. Die Dyspnoe bei diesen Leuten tritt auch ein, wenn sie durch den Mund athmen, also die Nase eliminiren. Wenn Sie nun noch im Uebrigen das Calcarea-Bild haben, die Neigung zu Schweissen, die „Anfälligkeit" gegenüber allen Witterungs-Einflüssen, die kalt-feuchten Füsse, die aufgetriebene, empfindliche Herzgrube, eine ängstlich-besorgte Gemüthsstimmung, bei Frauen die verfrühten und profusen Monatsblutungen, so werden Sie grosse Sachen ausrichten.

Aber selbst wenn die Begleiterscheinungen fehlen, haben Sie ein Recht, Calcarea zu geben.

Aber ich glaube, Sie waren mit der Aufzählung einiger entscheidender Einzelsymptome noch nicht fertig?

B.: Ignatia: schneller Wechsel der Krankheitserscheinungen; Rhus: Besserung bei Bewegung; Phosphor: Besserung nach dem Essen; Lycopod: Verschlimmerung von 4—7 Uhr p. m.; Rhodod: Empfindlichkeit gegen die Witterung: Natr. mur.: Morgenverschlimmerung; Sulf: Frühdurchfall; Laches.: Besserung bei eintretender Absonderung; Hepar: Empfindlichkeit gegen Berührung, gegen kalte Luft; Graphit: Die spezifische Verstopfung (harte Kothmassen, mit Schleim überzogen, oder durch Schleimfäden

verbunden); Carbo veg.: kalte Knie; Calcar. carb.: feucht-kalte Füsse.

A.: Das sind die Symptome, die Ihnen gerade einfallen. Aber Sie haben für Calcarea ein etwas gefährliches Charakteristikum gewählt. Wenn ich mit einem einzigen Symptom dieses Mittel charakterisiren sollte, so würde ich sicher nicht die Füsse nennen. Wenn Sie allen, mit den kalt-feuchten Füssen Calcarea geben wollten, so würden Sie bald die Welt mit Calcarea-Fällen bevölkern. Sie müssen wissen, dass dieses ein sehr häufiges Symptom ist. Aber ich dächte, es giebt auch bei dem Kalk solch ein Symptom, um welches wie um eine Angel, sich das ganze übrige Bild dreht, das ist die napfartig aufgetriebene und sehr druckempfindliche Herzgrube. Ich habe eine Reihe chronischer Leiden auf dieses Symptom hin mit Calcarea geheilt. Eben fällt mir folgender Fall ein:

Ein etwa 12jähriges blasses, mageres Mädchen mit deutlichen Anzeichen von Skrophulose, leidet seit Jahren an epileptiformen Anfällen. Auf die eben genannte Beschaffenheit der Herzgrube hin bekommt sie eine einzige Dosis Calcarea 30, worauf hin die Anfälle wie durch einen Zauber völlig gehoben wurden.

Nun hören Sie aber weiter zu: Es ist bei jemandem der linke Leberlappen stark geschwollen und dadurch diese Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit der Herzgrube herbeigeführt', glauben Sie, dass dieses nun solch ein Calcarea-Fall ist? — Nein! Ich will nicht sagen, dass dieses eine Contraindikation gegen Calcar. wäre, aber am richtigen Calcarea-Fall ist das gerade das Specifische, dass für diese Völle und Empfindlichkeit der Herzgrube gar keine sinnliche Veranlassung zu entdecken ist. Wir kommen hiermit auf einen ungeheuer wichtigen Punkt zu sprechen. In unserer ganzen Arzneimittellehre sind nicht die an sich seltensten Symptome die wichtigsten, sondern die Symptome, welche am unvermittelsten dastehen, welche aus physiologischen und pathologischen Beziehungen heraus am wenigsten zu erklären sind. Das Symptom an sich braucht kein seltenes zu sein, sondern kann in einem anderen Zusammenhang oft genug beobachtet werden. Nicht das Sympton an sich entscheidet, sondern das Verhältniss eines Symptomes zu seiner Umgebung. Der Unterschied zwischen dem Symptom an sich und dem labilen Symptom, dem Symptom in statu nascendi ist der gleiche, wie der zwischen der auf der Leinwand fixirten Farbe

und der Farbe des Regenbogens, welche wechselt mit dem wechselnden Standpunkt des Beobachters.

Diese Wechselbeziehungen, dieses Sich-aneinanderverschieben der Symptome ist gleichbedeutend mit dem, was wir die verbessernden und verschlechternden Umstände zu nennen pflegen.

Es ist natürlich, dass die aus diesem Gebiet hervorgehenden Symptome überwiegend subjektive sein werden, wie es überhaupt meine innerste Ueberzeugung ist, dass der Schwerpunkt dieser Arzneibilder sowohl wie Krankheitsbilder in der subjektiven Seite liegt. Die geschwollene und empfindliche Herzgrube verliert an Werth für die Mittelwahl durch den erklärenden objektiven Befund; sie wird zum entscheidenden Symptom durch ihre reine Subjektivität. Meinem Gefühl nach liegt in den eben erörterten Beziehungen auch ein Anklang an jene grosse Richtung, die, von der Materie sich abwendend, in der Entkörperung die wahren Kräfte der Dinge zu entdecken strebt, eine Richtung, welche in der Lehre von den Hochpotenzen ihre sichtbarste Welle schlägt.

Nun noch Eins! Sie dürfen nicht denken, dass solche Heilungen, bei welchen die Mittelwahl auf ein einziges Symptom hin erfolgte, die vorzüglichsten Heilungen sind. Das sind Kunststückchen, von denen man wohl spricht, aber auf die wir nicht allzu stolz sein dürfen. Die wahrhaft mustergültigen Heilungen sind solche, bei denen sich der Prozess der Mittelwahl in organischer Weise abspielt, ein Symptom gruppirt sich um das andere, wie an den Salzwürfel ein Krystall nach dem andern anschiesst.

Doch jetzt zurück zu dem tauben Hinterkopf unserer Patientin. Das Gefühl der Taubheit ist ein häufiges; wollen Sie nur die hauptsächlichsten Mittel mit diesem Symptom nennen.

B.: Aconit, Rhus, Zinc., Plat., Ambra, Agaricus.

A.: Es giebt natürlich noch viele Mittel mit diesem Symptom, also wird eine Differenzirung wohl nothwendig sein. Wodurch ist z. B. die Aconit-Taubheit charakterisirt?

B.: Durch das Kriebeln und das Kältegefühl!

A.: Welche Mittel haben auch noch dieses Kriebeln?

B.: Rhus, Zinc., Agaric., Ambra, Secale.

A.: Welche haben auch das Kältegefühl?

B.: Platin, Zinc.

A.: Vergessen Sie auch nicht bei Dulcam. das Symptom: Eiskälte in dem gelähmten Arm, und bei Calcar. carb. und Cistus die

lokalen Kälteempfindungen. Ueberdies werde ich durch Platin und Zink an Argent. nitr. erinnert. Auch dieses hat ausgesprochenes Taubheits-Gefühl, so dass wir es vorhin wohl hätten mit nennen können; aber wodurch ist diese Taubheit charakterisirt?

B.: Durch das Gefühl, als ob das taube Glied unförmlich dick wäre, also genau wie Aconit.

A.: Und wie, als drittes, Cannab. ind., welches beiläufig auch das Taubheits-Gefühl aufweist.

Ferner können Sie nach der Lokalität differenziren: Taubheit im Hinterkopf haben meines Wissens nur zwei Mittel: Kal. brom. und Picronitr. acid.; Ambra kommt dann am nächsten mit: dumpfe Schwere im Hinterkopf. Taubheit im Rücken haben: Kal. brom., Agaricus, Silic., Berberis, Oxalic. ac., die letztere charakterisirt durch die von den Wirbeln aus in beide Beine schiessenden Schmerzen. Phosphor, welcher die ganze Länge der Wirbelsäule so intensiv beeinflusst, hat mehr Brennen und nach oben strömende Hitze. Bei Platin, Caustic., Chamom. sitzt die Taubheit gern im Kopf und Gesicht; bei Acon., Rhus, Ambra, Zinc., Sepia an den Extremitäten; bei Aranea an der Ulnar-Seite der Hand.

Die bisher erwähnten Mittel waren der Hauptsache nach Hirn-Rückenmarksmittel, aber auch die Gruppe der Herzmittel, Kalmia, Ledum, Rhodod., haben Taubheit der Extremitäten. Schliesslich giebt es noch eine Gruppe von Mitteln, die Taubheit nach dem Schmerzanfall haben, das sind: Colocynth., Gnaphal., Mezer., Kalmia.

Wollen Sie mir zur weiteren Unterscheidung noch einige Charakteristiken der hier genannten Mittel angeben.

B.: Bei Aconit der Gemüthszustand (Angst, Unruhe) und die Aetiologie (Entstehung durch kalte, trockne Winde).

A.: Welche Mittel haben die gleiche Aetiologie?

B.: Hepar, Spongia.

A.: Und Capsic.; am nächsten steht Caustic., mit der Verschlimmerung durch trockne, kalte Luft; Asarum hat Rheumat., schlimmer durch trocknes, kaltes Wetter und der Nux vom.-Kranke verträgt auch das trocken-kalte Wetter schlechter, als das feucht-kalte.

Welches sind nun die Hauptmittel bei Verschlimmerung durch feucht-kalte Luft?

B.: Rhus tox., Nux mosch., Dulcam., Rhodod.

A.: Vergessen Sie auch nicht Cepa, schlimmer bei feucht-

kaltem Wetter und Merkur mit seiner Verschlimmerung bei nassem Wetter und kühler Abendluft. Ueberhaupt macht das Quecksilber den Kranken empfindlicher, widerstandsunfähiger gegen schlechte Witterung. Er wird „anfälliger“. Damit lassen sich vergleichen Mittel wie: Aurum, Kal. jod., Nitr. ac., Calc. carb., Hepar, Graphit, Natr. carb., Ammon. carb. Dieses letztere hat auch Verschlimmerung bei nassem, trübem Wetter, und zwar leidet dabei besonders die Gemüthsstimmung des Kranken. Wir kommen damit auf ein neues Gebiet. Kennen Sie Mittel, die Verschlimmerung gerade bei nassem Wetter haben?

B.: Natr. sulf., Aranea, Lachesis, Ranunc.

A.: Wie Sie wissen, hat Lachesis auch die Verschlimmerung bei heissem Wetter; kennen Sie Mittel mit dem gleichen Symptom?

B.: Ueberhaupt alle Schlangengifte, ferner Natr. mur., Natr. carb., Bellad., Gelsem., Glonoin, Bryon; ferner hat Ant. crd. gastrische Störung bei heissem Wetter und Aethusa soll häufig im Sommer indizirt sein.

A.: Nun hat Lachesis auch die jährliche Verschlimmerung, d. h. Beschwerden tauchen immer im Frühjahr oder Sommer auf, z. B. Wechselfieber. Wir wollen uns die Mühe machen, und möglichst alles hierher Gehörige zusammenstellen.

Da ist: Natron sulf.: In jedem Frühling stellt sich ein sykotisches Exanthem ein; Niccol.: Heiserkeit kehrt jährlich wieder; Urtica ur.: Die Symptome kommen alljährlich wieder; Sarsap.: Ausschläge sind schlimmer im Frühling und Sommer; Ambra: Verschlimmerung während des Frühlings; Lycopod.: Anfälle schlimmer im Frühling; Alumina: Haut-Symptome schlimmer im Winter; Cepa: Frühlingskatarrh; im August jeden Jahres Morgenschnupfen mit heftigem Niesen; Kali bichr.: alljährlich wiederkehrende Dysenterie im Frühsommer; Kalm. lat.: Rauhheit der Backen während jeden Sommers; Mezer.: Die Pharyngitis verschlimmert sich in jedem Winter; Muriat. ac.: Rothe Pickel an Stirn und Backen in jedem Sommer; Psorin.: Husten, der in jedem Winter wiederkommt; Sulfur. ac.: Hautjucken in jedem Frühling; Crotal.: Die Schmerzen erscheinen dreimonatlich, alljährlich. Das sind nun nicht alles klinisch bewährte Angaben, sondern nur Auszüge aus der reinen Arzneimittellehre. Sie sind aber deshalb nicht weniger wichtig; denn wenn wir die Prüfungssymptome nicht kennen, so können wir dieselben auch nicht gegebenen Falls auf ihren praktischen Werth hin prüfen; nur auf diese Weise können sie doch aus dem

beschaulichen Dasein, welches sie im Schoss der Arzneimittellehre führen, in die Praxis hineingerissen werden. Ueber Unbrauchbarkeit unserer Arzneimittellehre dürfte daher nur derjenige klagen, der ihren Inhalt beherrscht. Diese Klage habe ich aber gerade von einem Solchen noch nie gehört. Freilich ist es ein starkes Stück für das Gehirn, die Unmasse der Symptome zu bewältigen, und in diesem Sinne muss man sagen: zu einem guten Homöopathen gehört ein gutes Gedächtniss. Doch wir können uns da mit Grösseren trösten. In einem seiner Dialoge, ich weiss nicht mehr, in welchem, führt Plato unter den Hauptbedingungen für einen tüchtigen Philosophen auch ein gutes Gedächtniss an; und in den Suttas, den religiösen Unterhaltungen des Buddha, wird von einem wahren Gläubigen auch „a retentive memory" verlangt.

Das oben erwähnte Natr. carb. hat auch noch eine Eigenthümlichkeit in Bezug auf die athmosphärischen Verhältnisse.

B.: Die Verschlimmerung vor Gewitter.

A.: Im Allgemeinen wird es hier als eins der Hauptmittel angeführt. Andere Mittel mit dem gleichen Symptom sind: Agaric., Phosph., Petrol., Rhodod., Psorin., Gelsem. Hering in seinem Hausarzt sagt: „Wenn einer das Gewitter nicht vertragen kann, so gieb Bryon. und später Silic. Auch Sulf., bei jedem Gewitter gegeben, wirkt sehr wohlthätig."

Mit der Verschlimmerung bei Gewitter ist nicht zu verwechseln die Verschlimmerung bei schwüler, feucht-warmer Luft.

B.: Wie sie z. B. Carb. veg. hat.

A.: Ja, und das gleiche hat Hamam.; beide erkälten sich leicht gerade bei feucht-warmer Luft und bekommen meist Bronchial-Erscheinungen. Bei Guajac wirkt diese Temperatur mehr auf den Hals, der Kranke bekommt Angina, der Aloe-Patient bekommt seinen Durchfall, und der Gelsem.-Kranke leidet im Ganzen mehr bei solcher Witterung.

Nun sagen Sie zum Schluss mir noch, welches als das Hauptmittel gilt bei dem Symptom: Besser in kalter Luft?

B.: Pulsat.

A.: Ja, doch hat die Sache einen kleinen Haken; wir sprechen später darüber.

Blatta orientalis

(Küchenschabe, Schwabenkäfer).

Praktische Mittheilungen von Dr. A. Pfander in Bern.

Fall 1. Herr E. L., 38 J. alt, der oft an Bronchitis litt und etwas Emphysem zeigte, erkrankte am 28. Nov. 1895 in Folge von Erkältung abermals in gleicher Weise. Hinten unten war beiderseitig, besonders aber rechts verbreitetes Pfeifen. Ordinat. Ars. 12, Ip. 12 i. W. Am 1. Dec. war der Zustand schlimmer geworden und es waren nun auf der ganzen Lunge Rhonchi zu hören; die Dyspnoe war ziemlich hochgradig, die Zunge belegt. Patient erhielt nun Ars. 3 u. Bry. 3 i. W., aber am 4. Dez. war der Zustand noch ganz derselbe. Nun erhielt Pat. Blatta 3. alle 2 Stunden 5 gtt. Schon am nächsten Tag waren die Rhonchi ganz verschwunden und die Dyspnoe war ganz wesentlich geringer geworden, so dass Pat. schon aufgestanden war. Unter Weitergebrauch von Blatta war der Kranke in 2 Tagen wieder arbeitsfähig und völlig kurirt.

In diesem Fall trat die Besserung auf Blatta so rasch und entschieden ein, nachdem vorher der Zustand mehrere Tage gleich geblieben war, ja sich eher verschlimmert hatte, dass ein Zweifel an der Wirkung des Mittels wohl völlig grundlos ist.

Fall 2. Anna S., 4 J. alt, litt sehr viel an starken Bronchitiden mit verbreitetem gross- und kleinblasigen Rasseln, also Bronchitis capillaris, aber auch an eigentlichem Asthma, das mit trockenem Rasseln einherging. Gewöhnlich war diese letztere Erkrankung unter Ars. u. Ipec. in ziemlich kurzer Zeit besser geworden, doch war am 21. Nov. 1896 wieder ein starker Anfall erschienen, in dem das Kind kaum zu Athem kommen konnte. Ueberall war Pfeifen zu hören, kein feuchtes Rasseln, und dem Kinde trat der Angstschweiss auf die Stirne. Diesmal gab ich nun Blatta 3 in der Hoffnung, dass die Wirkung sich rascher geltend mache als bei Gebrauch von Ars. u. Ip., und zu meiner Genugthung besserte sich der Zustand bis zum nächsten Tage so bedeutend, dass das Kind ziemlich ruhig athmen konnte und nur vorn noch etwas Rasseln zu hören war; hinten waren keine Geräusche mehr zu konstatiren, und die Luft konnte wieder ungehindert aus- und einstreichen. Doch begann nach 2 Tagen wieder

etwas Pfeifen und Rasseln sich hinten einzustellen, sodass ich nun Blatta bei Seite liess und Naphthalin 3. dil. gab, wonach sich der Zustand bald wieder besserte.

Ich machte in diesem Fall dieselbe Beobachtung, die Dr. Nay gemacht hat, dass nämlich mitunter nach einiger Zeit unter Fortgebrauch von Blatta der Zustand sich wieder verschlimmert und diese dann ausgesetzt werden muss. Möglicherweise hätte dieses Aussetzen hier allein genügt, um die Verschlimmerung verschwinden zu lassen.

Fall 3. Frau F., 59 J. alt, erkrankte anfangs Oktober 1896 und der Status ergab am 14. Okt. auf der Lunge überall Rhonchi und mittelgrossblasiges Rasseln, wobei ziemlich starke Dyspnoe bestand. Patientin erhielt Ars. 3 u. Ipec. 3, worauf am 16. der objektive Befund hinten unten etwas besser war; aber am 19. war doch noch ziemlich viel feuchtes und trockenes Rasseln da mit derselben Dyspnoe, so dass ich nun Blatta 3 gab. Am 22. Oktober war der Befund so viel besser, dass nur noch hinten unten wenig Crepitiren zu finden war und die Rekonvalescenz rasch von Statten ging.

Fall 4. Lea S., 4 J. alt, erkrankte sehr an starkem Fliessschnupfen, dem meist Bronchitis folgte, so auch am 24. Nov. 1897; aber diesmal war sehr verbreitetes feuchtes und trockenes Rasseln mit Dyspnoe vorhanden, wogegen Ars. 3 u. Ip. 3 gegeben wurde. Der Zustand wurde die folgenden Tage etwas besser, aber am 28. Nov. war immer noch viel Pfeifen und Rasseln und noch ziemlich intensive Dyspnoe vorhanden, sodass ich Blatta 3 gab. Daraufhin trat sofortige Besserung ein und am 30. Nov. waren keine Rhonchi mehr da, sondern nur noch wenige feuchte Rasselgeräusche. Am 5. Dez. war die Heilung vollständig.

Fall 5. Susanna R., ca. 65 J. alt, hat schon oft an starken Bronchitiden mit sehr viel Schleimabsonderung und grosser Dyspnoe gelitten. Sie erkrankte wieder mit Fieber am 21. Oktober 1896 und erhielt Ars. 3 u. Bry. 3. Bis am 23. Oktober hatte sich ziemlich viel verschiedenblasiges Rasseln eingestellt und Patientin erhielt Tart. stib. 3, aber ohne viel Erfolg. Am 25. Oktober wurde Ars. 3 u. Ipec. 3 ordinirt, da der Auswurf sich schwerer löste und auch trockenes Rasseln sich zeigte, zugleich mit vermehrter Dyspnoe, allein bis zum 29. Oktober blieb der Status ziemlich derselbe. Ich gab nun Blatta 3, zweistündlich 5 Tropfen, worauf sich bald Besserung einstellte, so dass nach 2 Tagen eine wesentliche

Aenderung des Zustandes vorhanden war und vom 2. November an Patientin aus der Behandlung entlassen wurde.

Fall 6. Frau N., 60 J. alt, die oft an Bronchitis mit Asthma gelitten hatte, erkrankte im Juni d. J. wieder und die Untersuchung ergab am 23. Juni bei vorhandenem leichten Emphysem überall verlängerte Exspiration und Rhonchi; das Asthma tritt besonders morgens ein, zugleich besteht Auftreibung des Abdomens. Auf Blatta 3 trat schnelle Besserung in jeder Beziehung ein, so dass Patientin am 27. Juni aus der Behandlung entlassen wurde.

Ich habe noch viele Patienten mit Blatta behandelt, die an ähnlichen Beschwerden litten, und viele davon reagirten prompt auf das Mittel. Es kamen mir jedoch gerade im letzten Winter und Frühling nicht selten Fälle vor, wo das Mittel, obwohl es ganz indizirt schien, versagte, ohne dass ich einen Grund finden konnte. Genauere Indikationen, als sie sich aus den mitgetheilten Fällen ergeben, kann ich nicht aufstellen; am ehesten scheint es mir in den Fällen zu passen, wo Arsen indicirt erscheint, aber nicht wirkt.

Ob es auch bei reinem Krampfasthma wirkt, kann ich bis jetzt nicht sagen, allein nach dem mir zugänglich gewesenen Krankengeschichten scheint es mir eher da indizirt, wo zugleich mehr oder weniger hochgradige Bronchitis zugegen ist, oder sich einzustellen beginnt. Wer sich über die ersten Veröffentlichungen im Recorder aus den Jahren 1890 und 1891 unterrichten will, lese deren Uebersetzung in der A. H. Z. Bd. 124, pag. 22ff. von Dr. Bruckner. In Band IX des Recorder vom Jahr 1894 finde ich noch folgende Notiz von Dr. Boocock, welche die Indikationen noch erweitern würde:

„Ich habe Blatta orientalis in vielen Fällen von Asthma gebraucht mit sehr gutem Erfolg. Einige Patienten, die nicht abliegen konnten, um zu schlafen, bekamen guten Schlaf und leichte Athmung nach Gebrauch des Mittels. In einem Fall von spasmodischem Croup schien das Kind ersticken zu müssen an der starken Anhäufung von Schleim, der zähe und fadenziehend war — Kali bichr. half sehr wenig, und nachdem Acon. u. Spong. versagt hatten, gab ich Blatta ø, und das Kind begann fast sofort leichter zu athmen; in einigen Stunden entrann es den Schatten des Todes und erholte sich gut. Seither habe ich es in vielen Fällen von akuter Bronchitis gebraucht, wo die Lunge mit eitrigem Schleim angefüllt schien, und es wirkte zauberhaft."

Nach diesen Erfahrungen wäre das Mittel, das in Russland als Volksmittel gebraucht wird wohl würdig, in die Reihe der in den nächsten Jahren zu prüfenden Mittel aufgenommen zu werden; vielleicht ergäbe die Prüfung noch allerlei werthvolle Indikationen, wird es ja auch in grösserer Dosis als harntreibendes Mittel gebraucht (0,1—0,5 in Pulver oder als Infus, oder zu 10—20 Tropfen der Tinktur, mehrmals täglich).

Zwei Hyoscyamus-Fälle.

Von Dr. **Bourzutschky** in Flensburg.

Hyoscyamus ist ja ein Mittel, das in hervorragender Weise das Gehirn beeinflusst. Die Schulmedizin rechnet es zu den Depressoriis und benutzt es unter Umständen zur Beruhigung Geisteskranker. Ich kann nun 2 Fälle berichten, die den Einfluss des Mittels auf die Zirkulationsverhältnisse des Gehirns, speziell des senilen Gehirns, illustriren. Beides sind charakteristische Hyoscyamus-Schulfälle. Der zweite ist ausserdem durch die Schwere der Erkrankung und durch die Schnelligkeit und Nachhaltigkeit der therapeutischen Wirkung von Interesse.

Bei dem ersten Fall handelte es sich um einen ziemlich kräftig gebauten Herrn von 74 Jahren, der sonst immer gesund gewesen war, nur mit den Beschwerden einer mässigen Prostata-Hypertrophie zu kämpfen hatte.

Vorweg muss ich bemerken, dass derselbe absolut kein Trinker war, da sonst die zu beschreibenden Symptome leicht auf eine chronische Alkohol-Intoxikation würden schliessen lassen. Der Patient hatte schon seit einigen Wochen bei sonst völlig intakter Geistesthätigkeit an sehr seltenen und nur in geringem Grade auftretenden Gesichtshallucinationen gelitten, die eben wegen ihrer Geringfügigkeit bei den Verwandten keine Bedenken erregten. Da plötzlich wacht der Patient eines Morgens nach einer am Tage vorher erlittenen Gemüthserregrng mit den heftigsten Delirien auf. Im Lauf des Vormittags zog er sich an mit der Bemerkung, er wolle nach Hause gehen. Dürftig bekleidet trat er dann der zur Pflege berufenen Diakonisse in der Hausthür entgegen und war nur schwer wieder in das Bett zu bringen, da er eben glaubte

nicht zu Hause zu sein. Ich fand den Patienten mit sehr geröthetem, heissem Gesicht und stark pulsirender Schläfenarterie im Bette liegen. Der Gesichtsausdruck war ein heiterer, zufriedener. Der Kranke redet fast ohne Aufhören sinnloses Zeug. Charakteristisch ist, dass derselbe, wenn er auch sonst immerwährend Unsinn schwatzt, sobald man ihn anredet, vernünftig antwortet mit der Einschränkung, dass er den Ausdruck für manche Begriffe nicht finden kann oder auch falsche Worte dafür setzt. Sofort nach beendeter Unterhaltung fangen die Delirien wieder an. Fieber ist nicht vorhanden. — Diagnose: Gehirnhyperaemie, wodurch die Delirien, sowie die Aphasie hervorgerufen sind. Prognose bei dem Alter des Patienten und dem etwas apoplektischen Aussehen mit Vorsicht zu stellen. Was nun die Therapie betrifft, so waren natürlich kalte Umschläge auf den Kopf, kalte Klystiere, völlige Ruhe und Verdunkelung des Zimmers anzuordnen. In medikamentöser Beziehung denkt in solchen Fällen wohl Jeder zuerst an Belladonna, welches ja ausser dem allgemeinen Symptom der Gehirnhyperaemie mit rothem Gesicht und heftig klopfenden Arterien noch das Spezielle hat: glaubt nicht zu Hause zu sein, will fortlaufen, was bei unserm Patienten zutraf. Der Erfolg der Belladonna-Medikation war in zwei Tagen ein ziemlich befriedigender, indem alle Symptome an Intensität nachliessen. Ein Simile war gewählt, aber nicht das Simillimum. — Es haben nun das Symptom: glaubt nicht zu Hause zu sein, mehrere Mittel, soviel ich weiss, ausser Belladonna noch Lachesis, Bryonia, Hyoscyamus, Veratrum. Unter diesen wird man seinem ganzen Charakter nach in dem beschriebenen Falle nur noch an Hyoscyamus denken können. Dasselbe hat ebenfalls Gehirnhyperaemie, die Symptome der Heiterkeit und Schwatzhaftigkeit ausgesprochener, als Belladonna. Nun aber kommt das Entscheidende: Farrington erwähnt als ein Charakteristikum von Hyoscyamus: befindet sich im Stupor, aus dem er leicht erweckt werden kann und Fragen korrekt beantwortet; aber er fällt unmittelbar in den stupiden Zustand zurück. Die Willenskraft vermag also auf Augenblicke die Gehirnthätigkeit zu reguliren. Dies war ja bei meinem Patienten der Fall. Wenn es sich auch hier um Delirien, dort um Stupor handelte, so war doch eine gewisse Aehnlichkeit gegeben. Jedenfalls führte mich dies Symptom auf Hyoscyamus. Bei weiterem Studium fand ich dann in Bönninghausen das dem Zustand meines Patienten genau entsprechende Symptom: der befragte

Kranke antwortete richtig, spricht und handelt aber gleich darauf wieder verkehrt. Ich hatte meiner Ansicht nach das Simillimum gefunden und gab trotz der nicht gesetzmässigen Aufeinanderfolge Hyoscyamus nach Belladonna und zwar mit einem schnellen und vollen Erfolge*). Dies fand im November 1896 statt, seitdem ist der Mann mit Ausnahme einiger rheumatischer Beschwerden gesund geblieben, speziell ist auch die Gehirnthätigkeit andauernd normal.

Der nun zu beschreibende zweite Fall war ungleich schwerer. Es handelte sich um einen Mann von ca. 66 Jahren mit einem ganz ausgesprochen apoplektischen Habitus. Ich kannte den Patienten seit dem Jahre 1891. Seine Hauptleiden waren immer die heftigsten Kopfkongestionen; bei jeder kleinen Erregung pflegte er roth, ja blauroth im Gesicht zu werden und bekam Schwindelanfälle. Gegen diese Zustände thaten jahrelang Aconit und Belladonna vorzügliche Dienste. Bei der Untersuchung hatte sich ergeben, dass der Patient an Arteriosklerose und Fettherz litt; Kurzathmigkeit war ständig vorhanden. Mehrere Blutsverwandte von ihm waren am Schlagfluss verstorben. Muss noch bemerken, dass der Kranke äusserst mässig lebte. Gegen Ende 1896 hörte ich, dass derselbe mehrere leichte Schlaganfälle durchgemacht hatte, die natürlich eine Folge der Arteriosclerose waren.

Da im Februar 1897 kam die Schwester des Patienten in grosser Verzweiflung zu mir. Der Kranke hatte seit ca. 2 Monaten delirirt, Schlaf war die ganze Zeit trotz aller angewandten Mittel so gut wie gar nicht zu erzielen gewesen. Es bestanden heftige Kopfkongestionen. Patient sprach sehr viel. Er reisst oft die Decke ab und will aus dem Bett springen, doch vermag er nicht zu gehen. Zuletzt war als ultimum refugium nur noch Campher verordnet worden, um der drohenden Herzparalyse entgegen zu treten. Die Delirien beschäftigten sich besonders mit der Idee, er sei lebendig begraben, dadurch natürlich furchtbare Angst. Ausserdem: er könne nicht nach Hause gehen, alles kommt ihm fremd vor. Wenn man den Patienten fragte, bekam man eine einigermaassen vernünftige Antwort, gleich danach die tollsten Delirien. Es zeigte sich hier also wieder die Hyoscyamus-Symptome, Gehirnhyperämie, glaubt nicht zu Hause zu sein und das charakteristische: Klare Antwort bei sonst konstanten Delirien.

*) Wie auch dieser Fall zeigt, ist es mit der Folge der Mittel nicht so ängstlich, jedenfalls ist gar nicht ersichtlich, weshalb nicht auf Belladonna Hyoscyamus folgen soll. D. Red.



Der behandelnde Arzt hatte von Unterbringung in eine Anstalt gesprochen, Gehirnerweichung war angenommen worden; das war bei der bestehenden Arteriosklerose und den vorhergegangenen Schlaganfällen auch meine Befürchtung. Natürlich hatte ich trotz des in Hyoscyamus gefundenen Simillimums absolut keine Hoffnung. Ich verabreichte also Hyoscyamus dec. 3 3stündlich 5 Tropfen. — Nach 10 Tagen trat die Schwägerin des Patienten in mein Sprechzimmer mit den Worten: Herr Doktor, es ist ein Wunder geschehen. — Merkwürdiger Weise war nach 5 Tagen ruhiger Schlaf eingetreten, die Delirien schwanden, das Sensorium hellte sich auf, der Patient erkannte wieder seine Umgebung. Der Geist wurde und blieb völlig klar. Patient hat dann noch etwas über ein Jahr gelebt, ohne je wieder in Beziehung auf das Gehirn zu leiden und bei völlig klarem Verstande, sowie überhaupt ausser der Kurzathmigkeit bei völlig guter Gesundheit. Auch die Fähigkeit zu gehen war wiedergekommen. Während der schönen Jahreszeit suchte er eine Sommerfrische auf, wo er regelmässige Spaziergänge unternahm. Allerdings brauchte er sein Hyoscyamus aus Vorsicht nur mit geringen Unterbrechungen. Im Mai dieses Jahres ist er dann nach Bericht nach ganz kurzer Krankheit an Bronchitis zu Grunde gegangen. — Es hatte sich also nicht um Gehirnerweichung, sondern um eine Zirkulationsstörung gehandelt. Ob nicht aber bei einer noch länger andauernden derartigen Störung das Gehirn bald in ernster Weise gelitten hätte, ist eine andere Frage. Mir ist es wahrscheinlich, dass die homöopathische Medikation den Patienten davor bewahrt hat, das letzte Jahr seines Lebens in völliger geistiger Umnachtung zu verbringen.

Eine Diphtheritisstatistik.

Von Dr. **Kröner** in Potsdam.*)

Wenn man die Urtheile unserer Schule über die Behring'sche Serumbehandlung verfolgt, insbesondere in der ausländischen Litteratur — denn unsre einheimische beschränkt sich bis jetzt

*) Vortrag, gehalten im Berliner Verein Homöopathischer Aerzte am 26. Januar 1899.

hauptsächlich auf Referate und theoretische Raisonnements, so lassen sich im allgemeinen drei Stadien verfolgen. Dem Enthusiasmus, mit dem das neue Mittel bei der Aerztewelt aufgenommen wurde, setzten die Homöopathen anfänglich grosses Misstrauen entgegen, gewitzigt durch das Fiasko des Tuberkulins und berechtigt auch durch die Zweifel namhafter Allopathen. Aber die thatsächlichen Erfolge mit dem Diphtherieserum liessen sich einmal nicht wegstreiten, und so verfolgte man eine andere Taktik: man adoptirte die neue Methode und vindizirte sie als homöopathisch, wozu durch Behrings eigene Auslassungen einige Berechtigung gegeben war.*) Man verkündigte die Ueberlegenheit der neuen Behandlungsweise über die bisherige homöopathische, und suchte allenfalls Hahnemann's Ansehen dadurch zu retten, dass man ein vereinigtes Behrings'sches und Hahnemann'sches Verfahren als das Ideal von Diphtheriebehandlung pries. Gewissermassen gezwungen wurde man dazu durch den Druck der öffentlichen Meinung und die angenehme Aussicht, vielleicht sonst mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu kommen. In das dritte Stadium sind wir, glaube ich, bereits eingetreten: Hie und da werden auch bei Allopathen schüchterne Zweifel laut, und mehr und mehr vernimmt man Stimmen aus homöopathischen Kreisen, dass jedenfalls von einer Ueberlegenheit der Serumbehandlung nicht die Rede sein könne. In amerikanischen homöopathischen Krankenhäusern erscheinen sorgsame Statistiken, und oft genug kann man erleben, dass Einer, der früher begeistert das Lob des Serums gesungen hat, reuig zu Hahnemann zurückkehrt.

Wenn es eine Krankheit giebt, bei der uns die Statistik einen Aufschluss über den Werth der verschiedenen Behandlungsweisen geben kann, so ist es die Diphtherie, ein Leiden, das in verhältnissmässig kurzer Zeit abläuft und weitaus in der Mehrzahl der Fälle entweder mit völliger Genesung oder mit Tod endet.

Da wir in Deutschland keine grösseren homöopathischen Krankenanstalten haben, sind wir auf Statistiken aus der Privatpraxis angewiesen, und da ich in den letzten beiden Jahren Gelegenheit hatte, eine nicht zu kleine Anzahl von Diphtheriepatienten

*) Auch Virchow hat bei seiner letzten Rede in England das Prinzip der neuesten Entdeckungen ein homöopathisches genannt, freilich hinzugefügt, dass ihm bezw. seinen Gesinnungsgenossen diese Art der Betrachtung vorläufig noch gegen die Haare gehe.

zu behandeln, möge dieser Beitrag den Anfang machen, indem ich hoffe, dass der Eine oder Andere auch sein Scherflein zu dieser Arbeit beitragen wird.

Was die Diagnose betrifft, so ist bekannt, dass die jetzige Art derselben zu Gunsten des Serums ausfällt, indem der Nachweis des Klebs-Löffler'schen Bazillus die Diagnose sichert, derselbe sich aber auch bei einer Anzahl leichter Erkrankungen, die klinisch als blosse Anginen angesprochen werden, sogar bei ganz Gesunden findet. Ich habe zwar keinen Fall auf Diphtheriebazillen untersucht, bin aber überzeugt, dass sie in keinem der von mir als Diphtherie angesprochenen Fälle vermisst worden wären. Andererseits ist es mir vorgekommen, dass ein Dienstmädchen, das ich als an blosser Angina erkrankt ins Krankenhaus schickte, dort unmittelbar hinterher als diphtheritisch aufgefasst und demgemäss behandelt wurde. So ist es mir auch sehr wahrscheinlich, dass eine Anzahl von Fällen, welche ich als blosse Angina membranacea aufgefasst habe, bei bakteriologischer Prüfung der echten Diphtheritis zuzurechnen gewesen wären.*) Streng ausgeschlossen habe ich natürlich alle lacunären Formen, selbst wenn sich die Beläge von den Lacunen aus verbreiterten und theilweise konfluirten.

Ich habe die Fälle, wie üblich, in leichte, mittelschwere und schwere unterschieden. Als schwere habe ich bloss diejenigen Fälle angesprochen, wo entweder sehr ausgedehnte lokale Prozesse oder sehr schwere Allgemeininfektion bestand, kenntlich durch frühzeitiges Auftreten von Albuminurie höhern Grades. So kommt es, dass die Mehrzahl meiner „schweren Fälle" gestorben ist. Als leicht bezeichne ich im allgemeinen die Fälle, bei welchen 1) der Belag nicht über die Mandeln hinausging, 2) das Allgemeinbefinden nicht erheblich gestört war.

Die Fälle sind folgende:

Ziffer	Name	Alter	Ort und Grad der Krankheit	Behandlung	Belagfrei nach Tagen	Resultat	Komplikationen und Nachkrankheiten
1	E. P.	4	Mittelschwer. Belag auf beid. Mandeln	Apis 3, Merc. cy. 4, std. i. W.	4	geh.	—

*) Die neuere Auffassung lässt überhaupt den Unterschied zwischen blosser Angina membranacea (Croup der Tonsillen) und echter Diphtherie nicht mehr gelten, wodurch selbstverständlich die Diagnose erheblich zu Gunsten des Serums verschoben wird.

Ziffer	Name	Alter	Art und Grad der Krankheit	Behandlung	Belagfrei nach Tagen	Resultat	Komplikationen und Nachkrankheiten
2	M. F.	4	Wie 1	Wie 1	5	geh.	—
3	A. F.	3	Wie 1	Wie 1	5	geh.	—
4	R. Th.	4	Schwer. ausgedehnte Beläge, am 4.—5. T. Kehlkopf ergriffen	1.—3. Tag wie 1; 4.—7. Tag dazu Brom 3; am 4. Tag 400 Einh. Serum	7	geh.	Kurzdauernde Gaumensegellähmung
5	K. Th.	3	L. Mässiger Belag auf beiden Mandeln	Apis 3, Merc. cyan. 4.	4	geh.	—
6	F. M.	5	M. Stundenweise Croupton u. Stridor, stundenweise frei,	Wie vorhin. Am 4. Tag 400 Einheit. Serum	7	geh.	—
7	F. B.	3	M. Belag mässig, aber bedeutende Mandelschwellung	Apis, Merc. cy.	4	geh.	—
8	G. F.	4	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
9	Frl. E. Th.	45	M. Starke Mandelschwellung	Wie vorhin	4	geh.	—
10	M. H.	2	M. Belag auf Mandeln und hinterer Rachenwand	Wie vorhin	5	geh.	—
11	A. H.	4	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
12	B. G.	6	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
13	A. W.	4	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
14	F. L.	2	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
15	A. K.	2	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
16	E. H.	3	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
17	H. Sch.	2	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
18	E. H.	7	M.	Wie vorhin. Am 4. Tag Injekt. von 1 ccm. Merc. cyan. 4	8	geh.	Nach anfänglicher Belagfreiheit Recidiv.
19	H. D.	4	M.	Apis 3. Merc. cyan. 4. Auf Wunsch der Eltern am 1. T. 500 Einheiten Serum	7	geh.	Leichte Nephritis.
20	A. S.	5	Leichter Fall	Apis, Merc. cy.	4	geh.	—
21	L. K.	7	Schwerer Fall. Ausgedehnte Beläge, stark geschwollene Mandeln, Unfähigkeit zu schlucken	Wie vorhin	8	geh.	Accomodat.-Lähm., 3 Wochen, verschw. unt. Gebrauch v. Physostygmin. salic. D. 6. Pat. 3 Jahre vorh. ebenfalls schw. a. D. erkr.

4*

Ziffer	Name	Alter	Art und Grad der Krankheit	Behandlung	Belagfrei nach Tagen	Resultat	Komplikationen und Nachkrankheiten
22	J. H.	7	L.	Apis, Merc. cy.	8	geh.	Nach anfänglicher Belagfreiheit (3 T.). Recidiv
23	C. H.	3	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
24	W. H.	5	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
25	W. D.	3	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
26	Derselbe	4	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
27	M. W.	4	Sch.	Wie vorhin, dann Merc. bijod.; Serum 600 Einh. a. 5. Tag	8	† nach 3 Woch.	Nephritis, allgemeine Lähmung. S. unten
28	W. W.	2	Sch. Primäre Larynxdiptherie	Apis, Merc. cy., auch subcutan Merc. bijod., Brom.	—	† am 3. Tag	S. unten
29	W. R.	10	L.	Apis, Merc. cy.	5	geh.	—
30	Sch. K.	50	M.	Wie vorhin	6	geh.	—
31	Frl. M. St.	2	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
32	E. K.	37	L.	Wie vorhin	2	geh.	—
33	Frau E.	48	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
34	Frl. N.	24	L.	Wie vorhin	2	geh.	—
35	E. D.	7	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
36	E. H.	5	M.	Wie vorhin	3	geh.	—
37	E. H.	6	M.	Wie vorhin, Merc. cy., subc.	5	geh.	—
38	A. F.	10	M.	Apis, Merc. cy.	4	geh.	—
39 }	M. K.	14	Sch., septisch	Apis, Merc. cy., auch subcutan Nitri acid., Arsen	—	† am 8. Tag	S. unten
40 }	E. K.	$2^1/_2$	Sch., ausgedehnte Membranbildung, starker Foetor	Apis, Merc. cy.	6	geh.	—
41	M. P.	6	M., ziemlich ausgedehnte Membran	Wie vorhin	6	geh.	—
42	Dieselbe	8	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
43	Frl. W.	24	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
44	M. Sch.	12	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
45	E. B.	3	M.	Wie vorhin	4	geh.	—
46	E. P.	8	M.-Sch. Drohender Croup, schwerer Allgemeinzustand	Wie vorhin	5	geh.	—
47	F. L.	6	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
48	A. H.	4	M.	Wie vorhin, auch Merc. cy. subcutan	6	geh.	Kleines Recidiv

Ziffer	Name	Alter	Art und Grad der Krankheit	Behandlung	Belag-frei nach Tagen	Re-sultat	Kompli-kationen und Nachkrank-heiten
49 }	A. H.	3	M.	Apis, Merc. cy.	4	geh.	—
50 }	M. H.	5	L.	Wie vorhin	4	geh.	—
51	Frl. B.	25	M.	Merc. cyan.	4	geh.	—
52	A. N.	14	M., starke Mandel- und Drüsenschwellung	Apis, Merc. cy.	5	geh.	—
53	A. W.	2	M.	Wie vorhin	4	geh.	—
54	M. W.	4	M.	Wie vorhin	6	geh.	—
55	F. H.	4	Sch., Betheiligung des Larynx	Wie vorhin	6	geh.	—
56	M. Sch.	2	M.	Wie vorhin	5	geh.	—
57	E. Sch.	4	Sch., erhebliche Allgemeinerkrankung, 3 Tage lang Croup-erscheinung	Apis, Merc. cy., letzteres auch subcutan	8	geh.	—
58	W. Sch.	4	Sch., von Anfang septisch	Apis, Merc. cy., Laches, Acid. nitr., Serum 1600 Einheit.	—	† am 3. Tag	S. unten
59	W. P.	3	L.	Apis, Merc. cy.	3	geh.	—
60	W. K.	4	Sch., bedeutende Schwellung, starker Foetor, drohender Croup, schwere Allgemeininfekt.	Apis, Merc. cy., auch subcut.	6	geh.	—
61	E. K.	2	L.	Apis, Merc. cy.	3	geh.	—
62	L. R.	5	Sch.	Apis, Merc. cy., 1000 E. Serum. Merc. bij. rub.	8	† am 9. Tag	Herzlähmung. (s. unten)
63	W. R.	7	M.	Apis, Merc. cy., auch subcut., 600 E. Serum	8	geh.	Recidiv am 6. Tag. (s. unten).
64	A. R.	6	L.	Merc. solub. 3	—	geh.	Posticuslähmung (s. unt.).
65	H. S.	12	Sch., septisch, starke Albuminurie.	Apis, Merc. cy., Acid. nitr. 3	6	† am 10. Tag	Herzlähmung. (s. unten).
66	M. S.	10	L.	Apis, Merc. cy.	3	geh.	—
67	A. M.	3	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
68	M. M.	5	L.	Wie vorhin	3	geh.	—
69	W. M.	10	M.	Wie vorhin, auch subcut.	3	geh.	—
70	Frl. P.	23	M.	Apis, Merc. cy.	4	geh.	—

Dies meine Statistik. Wie man sieht, ist die Zahl der Todesfälle nicht gerade niedrig; sie beträgt 8,6 % und übersteigt etwas die von uns Homöopathen gewöhnlich angegebene Prozentziffer. Zum Theil mag meine etwas vorsichtige Fassung des Begriffs

Diphtheritis daran schuld sein, zum Theil auch, wie gewöhnlich bei kleineren Statistiken, wo ein Todesfall schon viel bedeutet, ein ungünstiger Zufall. Betrachten wir die Todesfälle genauer.

No. 27. Vierjähriger, kräftiger Junge, erkrankt an anscheinend mittelschwerer Diphtherie. Die üblichen Mittel werden gegeben; Fieber, Allgemeinbefinden, lokale Affektion zeigen nichts Ungewöhnliches; nur will, auch nach subkutaner Anwendung des Merc. cyan., der Belag nicht recht weichen. Kein auffallender Foetor, keine septischen Erscheinungen. Zeitweise Ansatz von Croup. Da inzwischen sein jüngerer Bruder (No. 28) gestorben war, so gab ich aus Politik mehr, denn aus Ueberzeugung, 600 Einheiten Serum, und zwar am 5. Tag. Der Belag löste sich langsam, in demselben Tempo wie die letzten Tage, so dass das Kind am 8. Tage belagfrei war. Wenige Tage darauf stellte sich Nephritis mässigen Grades ein, um dieselbe Zeit Gaumensegellähmung, darauf Lähmung der untern Extremitäten. Das Kind blieb elend, obgleich die Nephritis nach 8 Tagen vorüber war. Nach drei Wochen, von Anfang der Krankheit, werde ich rasch gerufen, finde den kleinen Pat. cyanotisch, kaum athmend, nicht hustend, mit starkem trachealem Rasseln. Puls ziemlich normal, kein Fieber. Der Zustand hatte sich im Laufe von 12 Stunden entwickelt. Diagnose: Lähmung der Respiration, ob diese nun das Zentrum oder die Peripherie ergriffen hatte. Herzlähmung konnte dem Pulse nach nicht angenommen werden.

No. 28. Bruder des Obigen. 2 Jahre, kräftiges Kind. Hals, soweit zu sehen war, frei, dagegen von Anfang an laryngealer Stridor und Croupton. Da die Stenoseerscheinungen nicht bedrohlich waren, liess ich den Kleinen zu Hause, gab zuerst Mercur. cyan; später Mercur. bijod. (in Jodkalium gelöst) subkutan und Brom 3 innerlich. Der Tod erfolgte in der Nacht des dritten Tages nicht an Erstickung, sondern unter den Zeichen der Erschöpfung.

No. 39 hatte sich bei der Pflege ihrer kleinen Schwester (No. 40) angesteckt; ich erklärte anfangs, weil bloss ein leichter grauer Hauch auf den Mandeln lag, den Fall für nicht diphtheritisch oder jedenfalls für leicht.*) Der Belag griff aber bald weiter um sich, bedeckte auch die Gaumenbögen und die ganze hintere Rachenwand. Die ersten Tage behielt er sein gelatinöses Aus-

*) Siehe die prognostischen Bemerkungen am Schluss des Artikels.

sehen, später wurde er gelblich-schmierig. Ausgesprochener Foetor ex ore, der mich aber die ersten Tage nicht viel irritirte, weil die kleinere Schwester denselben Geruch gehabt hatte und doch verhältnissmässig rasch gesund geworden war. Vom fünften Tage an schwere Allgemeinerscheinungen, Jactation, Albuminurie, am 8. Tage Tod in Folge von Herzlähmung. Die letzten 6 Stunden Puls 140, jagend. Die starke Mandelschwellung hatte bis zum letzten Tage bestanden und die Nahrungsaufnahme fast unmöglich gemacht.

No. 58. W. Sch.; 4jähriger, kräftiger Junge, neigt zu Verdauungsstörungen, die jedesmal mit hohem Fieber und Schlafsucht einhergehen; seit einem Jahr jedoch fast immer gesund gewesen. Dünner, grauer Belag auf der l. Mandel, der sich im Laufe des ersten Tages nach rechts verbreitet; Mandelschwellung mässig. Am Anfang des zweiten Tages Mandeln kolossal geschwollen, Belag immer noch dünn, grau, gelatinös, mässiger Foetor. Auf Wunsch der Eltern am Ende des 1. Krankheitstages 600 Einheiten Serum. Im Verlaufe des zweiten Tages bereits mässige Albuminurie, schwere Allgemeininfektion, Jactatio; am 3. Tage mehr Albumen, Nachlass der Herzkraft. Ein zugezogener Kollege (Allopath) drang auf Injektion von 1000 (!) Einheiten Serum. Im Verlauf des 3. Tages, 60 Stunden nach dem Auftreten der ersten Symptome, Tod.

No. 62. L. R., zartes, fünfjähriges Mädchen, erkrankt anscheinend mittelschwer. Typischer Diphtheriebelag. Im Verlauf der ersten 24 Stunden, auf Wunsch der Eltern, 600 Einheiten Serum, 24 Stunden später noch 400. Das Serum hat, ebensowenig, wie die homöopathischen Mittel, einen Einfluss auf den Belag, der im Verlaufe des 6.—7. Tages etwas zusammenschmilzt, um aber erst vom 7. auf den 8. Tag nach Mercur-bijodat. rasch vollends zu verschwinden. Verdächtig war schon zwei Tage eine zu seltene Pulszahl bei übrigens normaler Pulsbeschaffenheit gewesen; am Abend des 8. Tages werde ich rasch gerufen und finde die Kleine pulslos. Sie starb nach 10 Minuten. Albuminurie mässigen Grades vom 3. Tag an, die sich nicht vermehrte. Keine Zeichen von Sepsis.

No. 65. Zwölfjähriger, schwerkranker Junge, bereits seit fünf Tagen krank, von einem Laienpraktiker homöopathisch behandelt. Fieber mässig, Pulszahl 120. Schmieriger, sehr fötider Halsbelag, ausgesprochene Betheiligung der Nase. Erhält Apis, Mercur. cyan., Ac. nitricum halbstündlich im Wechsel; der Vater

meldet (das Kind war auswärts) am nächsten Tage Besserung. Starke Albuminurie schon am ersten Tag meiner Behandlung nachgewiesen. Am folgenden Tage war ich überrascht, den Pat. belagfrei und bei viel besserem Allgemeinbefinden zu sehen. Albumen wie vorher. Da ich eine günstige Prognose zu stellen mich berechtigt glaubte, liess ich mir Bescheid in die Sprechstunde bringen und war sehr überrascht, nach ursprünglich guten Nachrichten auf einmal zu hören, dass der Knabe gestorben sei (am 10. Tage meiner Behandlung, etwa am 15. von Anfang der Krankheit. Streng genommen darf dieser Fall bei der Statistik nicht verwendet werden; ich that es, um dem Vorwurf der Schönfärberei zu entgehen.

Meine Behandlung mag dem strengen Hahnemannianer etwas schablonenhaft vorkommen: Zu Anfang gebe ich immer, wenn nicht besondere Indikationen vorliegen, Apis D 3 und Mercurius cyanatus D 4 halbstündlich oder stündlich im Wechsel. Zur Injektion verwende ich eine wässrige 4. Dezimalpotenz des Cyanmerkur, $^1/_4$ Spritze voll. Aeltere Kinder lasse ich mit verdünntem Alkohol, auch mit Rothwein (halb Wasser) gurgeln, und in allen Fällen Priessnitz'sche Umschläge um den Hals machen. Droht der Prozess auf den Kehlkopf fortzuschreiten, lasse ich heisse Umschläge machen. Bei septischen Fällen Gurgeln mit übermangansaurem Kali, auch mit Wasserstoffsuperoxyd. Bei hohem Fieber hydropathische Ganzpackungen. Diät milde, bei drohender Herzschwäche Wein. Bei septischen Fällen je nach den Indikationen Acidum nitricum (dies auch meist bei Nasendiphtherie und zwar mit sehr gutem Erfolg), Lachesis, Arsenicum, auch Phytolacca.

Was meine Resultate betrifft, so fällt, glaube ich, der geringe Prozentsatz von Nephritiden und von Lähmungen auf, soweit kein Serum zur Anwendung gekommen ist. Der Belag ist durchschnittlich am 4.—5. Tage abgestossen, in leichten Fällen noch früher. Ohrenaffektionen habe ich in diesen zwei Jahren gar nicht beobachtet.

Meine Erfahrungen mit Serum sind, wie man aus der Tabelle ersieht, spärlich und sprechen nicht gerade für ein Uebergewicht desselben. Zugeben muss ich allerdings, dass ich es zumeist in verhältnissmässig kleinen Dosen gegeben habe und in einer Anzahl Fälle zu spät, um noch entscheidende Wirkung erwarten zu können. Die Fälle, die ich mit Serum bisher behandelt habe, sind folgende:

1) D. B.,*) 4 Jahre; dünner, grauer, gelatinöser Belag auf beiden Mandeln und hinterer Rachenwand nach oben und unten. Erhält (in der ersten Zeit der Serumbehandlung von einem Assistenten Koch's Serum, 3. Tag, am nächsten Tage wiederholt.) Stirbt am 5. Tage. Der Fall war nach Beschaffenheit der Membran und Art der Allgemeinerkrankung ganz analog wie der letale Fall 39 meiner Tabelle.

2) Fall 4 der Tabelle. Ziemlich schwerer Fall, ausgedehnte Beläge, der Prozess droht auf den Kehlkopf überzugreifen. Nach Behring ist die Wirksamkeit des Serums am 4. Tage äusserst fraglich; ich habe auch sonst oft croupöse Erscheinungen unter Mercur. cyan. und Brom wieder zurückgehen sehen. Ein Fall der Art ist mir noch sehr deutlich in Erinnerung, wo ein sechsjähriges Mädchen 4 Tage lang mit erheblichen Stenoseerscheinungen kämpfte und schliesslich doch ohne Operation davonkam. Serum gabs damals noch nicht.

3) Fall 6. Auch hier wurden am vierten Tag wegen Larynxerscheinungen 400 Einheiten Serum eingespritzt. Der Fall lag eigenthümlich, sofern freie Stunden mit erheblichen Stenoseerscheinungen regellos wechselten. Auch nach der Serumeinspritzung trat keine rasche Aenderung des Zustandes ein. Das Kind genas; ich habe den Eindruck, als ob es ohne Serum ebensogut geheilt worden wäre.

4) Fall 19. Das Kind hatte ein Jahr vorher Diphtherie überstanden und war von einem Allopathen mit Serum geheilt. Aus Politik wandte ich gleich das Serum an, wenn auch in mässiger Dosis. Bis zur Belagfreiheit dauerte es trotzdem 7 Tage. Zu bemerken ist die nachfolgende Nephritis.

5) Fall 27. Hier war das Serum bloss aus Politik eingespritzt, zu spät, um noch wirken zu können. Aber noch nie in meiner Praxis ist mir ein derartiger Fall vorgekommen, bei dem die Lähmungen so progressiv weitergingen. und vollends das Bild der Respirationslähmung in dieser Form war mir bis dahin noch nicht in meiner Praxis begegnet. In wieweit das Serum daran schuld ist, lasse ich dahingestellt.

6) Fall 58. Hier wurde noch in den ersten 24 Stunden 600 Einheiten, am Anfang des dritten Tages 1000 (!) Einheiten

*) Der Fall ist, weil früher, nicht in der Tabelle verzeichnet.

gespritzt. Der Fall stellt sich von Anfang an septisch dar, weshalb der Misserfolg nicht dem Serum zur Last zu legen ist.

7) Fall 62. Hier wurden ebenfalls noch am ersten Tag 600 Einheiten, am folgenden 400 eingespritzt. Lediglich kein nachweisbarer Einfluss auf die Beläge. Der Fall war kein septischer. Tod an Herzlähmung am 9. Tag.

8) Fall 63. Unter Mercur. cyan. 4 subkutan hatte sich bereits ein Theil des Belages abgestossen, als die Seruminjektion gemacht wurde (600 Einheiten, Abend des 1. Tages). Trotz der Serumbehandlung erfolgte ein Recidiv, welches rasch unter Mercur. cyanat. wich.

Die angeführten Fälle lassen sich weder strikte für, noch gegen das Serum verwenden. In Fall 62 hätte man allerdings etwas mehr erwartet, und Fall 27 giebt bezüglich der schädlichen Nebenwirkungen des Serums zu denken.

Schliesslich möchte ich noch zwei prognostische Bemerkungen machen. Erstens: frühzeitiges Auftreten von Albuminurie ist ein prognostisch sehr ungünstiges Zeichen. Zweitens: Es giebt zwei Arten von Diphtheriebelägen, die prognostisch wohl auseinander zu halten sind. Der gewöhnliche Belag ist im Anfang rein weiss oder grauweiss. Schon am Anfang hat er eine ziemliche Dicke und vergrössert sich in die Breite. Dieser Belag weitaus in der Mehrzahl der Fälle, ist prognostisch nicht ungünstig. Er kann sekundär septisch infizirt werden, wird es aber meistens nicht. Die zweite Art ist davon leicht zu unterscheiden: Es bildet sich auf einer oder beiden Mandeln ein leichter grauer Schein; unter diesem dünnen Belag sieht man die rothe Schleimhaut durchschimmern. Die Dicke des Belages nimmt nicht wesentlich zu; aber er wird nach wenigen Tagen undurchsichtig, gelblich, schmierig, fötide. Das sind die Fälle, die von Anfang septisch sind und deshalb eine böse Prognose geben. Man täuscht sich am Anfang leicht über den Charakter dieser Form; in drei Fällen ist mir erinnerlich, dass ich am ersten Tag die Affektion nicht für Diphtherie, sondern für einfache Angina ansprach, und durch den weiteren Verlauf sehr unangenehm enttäuscht wurde. Die Mandelschwellung ist bei dieser Form — gewöhnlich schon am zweiten Tage — sehr erheblich. Ich habe sie bei der ersten Form nie so gross gesehen, und glaube, dass man in auffälliger Mandelschwellung (das Zäpfchen wird manchmal durch dieselbe nach hinten verdrängt), verbunden mit diesem

gelatinösen, dünnen, graulichen Belag ein prognostisch sehr übles Zeichen zu sehen hat.

Etwas Aehnliches erinnere ich mich, wenn ich nicht irre, von Hueppe gelesen zu haben, kann aber den betreffenden Artikel nicht mehr ausfindig machen. Jedenfalls scheint mir diese Beobachtung praktisch von einigem Werth zu sein, so dass ich die Herren Kollegen bitte, darauf zu achten.

Was lässt sich aus meiner Statistik schliessen? Vor allem, glaube ich, soviel, dass wir immer noch keine Ursache haben, uns unserer Diphtherieerfolge zu schämen und das Serum über unsere erprobten Mittel zu stellen. Bezüglich des Serums selbst ist daraus wenig zu entnehmen. Meist habe ich dasselbe zu spät und in zu kleiner Dosis angewendet, um zu unanfechtbaren Urtheilen zu kommen. Für mich persönlich habe ich aus meinen Erfahrungen den Schluss gezogen, künftig ruhig wie bisher, nach Hahnemann zu behandeln und zum Serum nur dann zu greifen, wenn ärztliche Politik es nothwendig macht. Zu den Gründen, welche mich veranlassen, das Serum anzuwenden, steht in vorderster Reihe der Wunsch der Angehörigen, welche ich aber in jedem Falle von meinen Erfahrungen in Kenntniss setze.

Sitzungsberichte des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Von **Dr. Kröner**-Potsdam.

Sitzung vom 12. Mai 1898.

Herr Windelband bringt Bedenken vor, welche ihn bis jetzt abgehalten haben, beim Ministerium Schritte gegen das Annonciren homöopathischer Aerzte zu thun. Er fürchtet, dass die geplante Massregel ein zweischneidiges Ding sei, geeignet, nur unser Dispensirrecht aufs Neue zu gefährden. Die Versammlung kann sich diesen Gründen nicht verschliessen und erklärt sich vorläufig für eine abwartende Haltung.

Herr Kröner bringt hierauf ein Referat über Rademacher und seine Erfahrungsheillehre. Die Kollegen sind mit dem Vortragenden darüber einig, dass der Hauptwerth Rademacher's für

unsere jetzige Zeit noch in einer Anzahl trefflicher Mittel besteht, die er als vorzügliche Praktiker angewendet und uns überliefert hat; dass dagegen seine „reine Erfahrungslehre" nichts weniger als reine Erfahrung sei, sondern voll Theorie stecke, und auch seine epidemiologischen Forschungen nur mit grosser Vorsicht aufzunehmen seien . . .

Aus der Diskussion über Gallensteine heben wir hervor:

Herr Windelband sieht in Carduus Marianus, längere Zeit gegeben, ein vorzügliches Präservativ gegen Gallensteinrecidive. Er hat seine Tinktur mit verschiedenen Stärkegraden von Alkohol bereitet: der starke Weingeist liefert eine strohgelbe, der verdünnte eine rothbraune Tinktur. Beide sind gleich haltbar und beide haben ihm gleiche Resultate ergeben.

Herr Gisevius II betont, dass die nach Deventer unter Zuhilfenahme von Aether bereitete Tinktur noch besser wirke, als die bloss mit Alkohol ausgezogene.

Herr Borchmann führt aus, dass die Wirkung eines Mittels auf gebildete Gallensteine unmöglich sei; Gallensteine bilden sich bloss, wo die Produktion der Galle nicht normal sei, und alle Gallensteinmittel können bloss auf die Leber wirken. Die Fälle, in welchen man eine prall ausgedehnte Gallenblase sich ohne Steinabgang verkleinern sehe, seien als Hydrops der Gallenblase aufzufassen.

Herr Windelband weist auf die gallensteintreibende Eigenschaft des Karlsbader Wassers hin: es müsse dadurch doch nicht bloss Quantität und Qualität der Galle verändert werden, sondern es müssen gewisse austreibende Kräfte in der Muskulatur der Gallengänge und -Blase in Thätigkeit gesetzt werden. Ausserdem hält Herr W. die Auflösung kleinerer Konkremente durch eine in ihrer chemischen Zusammensetzung veränderte Galle für nicht unmöglich.

Die Herren Borchmann, Burkhard, Windelband, Kröner erzählen Fälle von Gallensteinen, bei denen das isopathische Mittel (Calculi bilis) in zehnter Potenz analog wie Karlsbad gewirkt habe: öfters Abgang von Konkrementen unter verhältnissmässig geringen Beschwerden und Verhinderung von Recidiven. Das Präparat, welches die Genannten anwenden, stammt von Deventer.

Herr Windelband betont noch zuletzt, dass er die unzweifelhaft günstige Wirkung von Carduus bei varicösen Leiden auf eine Besserung der Zirkulationsverhältnisse in Abdomen zurückführe.

Sitzung vom 26. Mai 1898.

Herr Gisevius II berichtet über erfreulichen Fortgang der poliklinischen Arbeit. Zur Zeit werden an derselben drei Aerzte unterwiesen, ausserdem unterrichtet G. zwei Missionarinnen, die nach Indien gehen wollen.

Herr Windelband theilt mit, dass ein Gönner unserer Sache, der aber nicht öffentlich genannt sein wolle, dem Verein „Berliner Homöopathisches Krankenhaus" die Summe von 12000 Mark gestiftet hat, wodurch das Vermögen des Vereins auf 100000 Mark angewachsen ist.

Herr Gisevius I schlägt vor, dass, bis wir im Stande sein werden, ein homöopathisches Krankenhaus zu gründen, vorerst einmal ein Sanatorium angelegt werden solle.

Herr Windelband: Vom Vermögen des Krankenhausvereins könnte der Grund und Boden gekauft und einem neu zu gründenden Konsortium zu koulanten Bedingungen miethsweise überlassen werden. Ein homöopathisches Sanatorium werde nach seiner Ansicht sicher prosperiren, da es eine Anzahl von Aerzten und eine grosse Anhängerschaft von Laien hinter sich haben werde.

Herr Kröner schlägt vor, einen Geldmann für die Sache zu interessiren, da das Ganze doch als geschäftliches Unternehmen zu betrachten sei und demgemäss kaufmännisch geleitet werden müsse.

Herr Windelband ist zwar mit der Heranziehung von Laien einverstanden, betont aber, dass das Sanatorium in den Händen des Vereins homöopathischer Aerzte bleiben müsse, um nicht etwa später dem homöopathischen Krankenhaus Konkurrenz zu machen. Er schlägt demnach die Gründung einer Kommanditgesellschaft vor. Das zu erwerbende Grundstück müsse so gross sein, dass es auch für das Krankenhaus ausreiche, d. h. etwa fünf Morgen oder mehr umfassen.

Herr Burkhard meint, dass eine fertige Villa billiger käme, als ein Neubau.

Die Herren Windelband und Gisevius II erklären sich bereit, auf Grundstücke zu fahnden.

Herr Gisevius I berichtet über Heilung einer chronischen Gonorrhoe mit Thuja 2—10 (nach Deventer mit Aether bereitet).

Herr Gisevius II rühmt ebenso die nach Deventer zubereitete Cannabis.

Herr Sulzer bemerkte auf einen Einwand, wonach die Aetherbereitung unstatthaft sei, weil keine Prüfungen mit solchen Prä-

paraten vorliegen, dass die Hahnemann'schen Prüfungen durchaus nicht ausschliesslich mit homöopathischen Tinkturen gewonnen seien, sondern alle möglichen Präparate umfassen.

Herr Kröner berichtet über einen Fall von ausgedehnter Weichtheilverletzung durch Quetschung an der Hand, wo unter dem Bolle'schen Arnikaverband tadellose Heilung erfolgte. Er habe besonders mit keinem andern Verband so schöne kosmetische Resultate erzielt wie mit diesem und empfehle deshalb den Arnikaverband schon aus diesem Grunde. Er bedient sich der reinen unverdünnten Arnikatinktur, befeuchtet damit einen vierfach gelegten Mullstreifen, welcher die Wunde bedeckt. Darüber kommt eine dünne Schicht ebenfalls mit Arnika getränkter Watte, darüber trockne Watte und schliesslich eine Mullbinde. Der Verband bleibt je nach Grösse und Tiefe der Wunde 4—8 Tage liegen. Nahtfäden lässt er ebenfalls ruhig bis zum achten Tage liegen; wenn man mit aseptischem Material operirt, sieht man kaum je Eiterung eines Stichkanals.

Herr Windelband und Herr Sulzer berichten ebenfalls über sehr günstige Erfahrungen mit dem Bolle'schen Dauerverband.

Herr Windelband berichtet über das im Jahre 1900 auf Hahnemann's Grab zu errichtende Denkmal und fordert zu Beiträgen auf. Es wird beschlossen, aus Vereinsmitteln einen Beitrag zu gewähren; da derselbe jedoch in Anbetracht unserer Kassenverhältnisse nicht zu hoch bemessen ist, werden die Mitglieder gebeten, sich auch privatim zu betheiligen, was auch bereitwilligst geschieht.

Sitzung vom 9. Juni.

Als Gast anwesend Herr Dr. Söhr aus Westfalen.

Vorbesprechung über die Zentralvereinsversammlung in Salzburg und die Arbeiten an der neuen Materia medica. Es wird für zweckmässig erachtet, wegen der letzteren eine ausserordentliche Versammlung am 8. August abzuhalten; Herr Windelband will den Antrag beim Vorstand des Zentralvereins vertreten.

Der Verein erklärt sich ferner bereit, in seiner Zeitschrift die Prüfungsprotokolle anhangsweise zu drucken und dem Zentralverein Separatabzüge zum Selbstkostenpreis zu überlassen.

Es erklären sich die Herren Windelband, Burkhard, Jahn, Schwarz, Gisevius II, Kröner bereit, die Versammlung in Salzburg zu besuchen.

Herr **Gisevius II** berichtet, dass einem Kollegen in Westfalen die Erlaubniss zum Ablegen des Dispensirexamens ohne Angabe von Gründen verweigert worden sei. Herr **Sulzer** als Referent beim Ministerium wird gebeten, der Sache auf den Grund zu gehen und die nöthigen Schritte zu thun.*)

Sitzung vom 23. Juni 1898 und folgende.

Besprechung wegen der Salzburger Zentralvereinsversammlung und andere unwichtigere Angelegenheiten.

Sitzung vom 14. August 1898.

Als Gast Herr Dr. **Hoffmann** aus Holland.

Zur Besprechung steht die Frage unserer **poliklinischen Apotheke**. Der Minister hat auf unsere wiederholten Gesuche um Wiedergestattung der poliklinischen Apotheke geantwortet, dass er nicht abgeneigt wäre, in der Nähe der Poliklinik eine „homöopathische Zentralapotheke" vorläufig auf fünf Jahre, aber einem Apotheker zu konzessioniren. Der Dezernent fragt an, ob uns mit dieser Genehmigung gedient wäre. Der Verein ist einstimmig der Ansicht, dass auf den Vorschlag des Ministers nicht eingegangen werden kann, weil sich 1) ein Apotheker nicht einer Kontrole durch unsern Verein unterwerfen würde, 2) weil im Fall einer Verlegung der Poliklinik wir wieder vollständig auf dem Trocknen sitzen würden.

Es wird demgemäss beschlossen, die „Zentralapotheke" abzulehnen, dagegen dem Minister nochmals unsern Standpunkt zu präzisiren und um Gestattung der poliklinischen Apotheke zu bitten. Die Frage, ob wir uns bereit erklären sollen, **unter Leitung eines Apothekers in der Poliklinik** eine Apotheke zu halten, wird hauptsächlich mit Rücksicht auf den **Geldpunkt vorläufig in suspenso gelassen.****)

---

*) Nachträglich wurde bekannt, dass die Zulassung zum Examen deshalb verweigert war, weil der Apotheker am Orte für sein Geschäft fürchtete und deshalb die Behörden in Bewegung gesetzt hatte. Die unternommenen Schritte hatten denn auch den Erfolg, dass der betreffende Kollege zum Examen zugelassen wurde und später das Dispensirrecht, wenn auch an einem andern Orte erhielt. (Angesichts solcher Vorkommnisse darf man wahrlich nicht sagen, der Verein selbstdispensirender homöopathischer Aerzte habe seinen Zweck erfüllt und sei jetzt überflüssig geworden; noch immer gilt es, auf der Hut zu sein und tapfer unser Recht zu wahren!)

**) Erst im Januar 1899 ging der leider abermals verneinende Bescheid des Ministers ein.

Ferner Besprechung wegen der von Herrn Gisevius II angeregten homöopathischen Kurse für Aerzte.

Da dieselben inzwischen zur Ausführung gekommen sind und bereits Bericht darüber erstattet ist, ist es unnöthig, hier darüber zu referiren.

Die poliklinischen Ferien dauern vom 8. August bis 12. September; während dieser Zeit finden auch keine Sitzungen statt

Sitzung vom 15. September 1898.

Herr Schwarz legt einen Brief eines der Homöopathie nicht abgeneigten Arztes aus Kevelaar vor, der sich durch die Preiscourante abgestossen fühlt, welche den im Schwabe'schen Verlag erschienenen Büchern (Farrington etc.) beigeheftet sind. Das sehe nach Reklame aus. Die Versammlung findet darin ebensowenig etwas, als wenn eine Buchhändlerfirma die übrigen Werke ihres Verlages in einem Buch empfiehlt; jedenfalls haben wir keine Macht, der Schwabe'schen Firma etwas vorzuschreiben.

Herr Sulzer wird gebeten, wegen der immer noch schweben- Frage der poliklinischen Apotheke beim Ministerium Schritte zu thun.

Die Herren Gisevius II und Dammholz schlagen vor, dass in der Poliklinik am Mittwoch und Sonnabend, als den am schwächsten besetzten Tagen, auch kleinere Operationen und insbesondere orthopädische Verbände gemacht werden sollen, und erbieten sich zu dieser Arbeit. Der Verein nimmt das Anerbieten mit Dank an und will passende Fälle dahin senden.

Herr Gisevius II bittet die Redaktion der Zeitschrift, unser reiches Zeitschriftenmaterial unsern Lesern durch eine regelmässige Berichterstattung zugänglich zu machen.

Herr Sulzer nimmt das Anerbieten der Herren Dammholz und Kröner, regelmässig zu referiren, an. Herr Gisevius II hat eine Zusage regelmässiger Mitarbeit von Dr. Greenfield in Cottbus.

Herr Kröner beantragt, jedem Heft etwa einen Bogen Referate beizugeben und zwar in der Art des Journal of the British Homoeopathic Society, mit den Unterabtheilungen Arzneimittellehre und Therapie. Dagegen bittet er, Uebersetzungen aus fremden Zeitschriften nur dann zuzulassen, wenn die Artikel wirklich werthvoll und nicht durch Excerpte zu erschöpfen sind.

Derselbe referirt hiernach über die bisherigen Fortschritte in unserer neuen Arzneimittellehre. Danach ist mit ziemlicher Sicher-

heit anzunehmen, dass bis zur nächsten Tagung des Zentralvereins das erste Heft unseres gemeinsamen Werkes gedruckt sein wird. Im Anschluss daran werden die Herren Kollegen gebeten, doch ihre Pensa spätestens bis Ende April fertig zu stellen.

Herr Gisevius II schlägt als Prüfungsobjekte für das nächste Jahr hauptsächlich die Perlmutter vor — bekannt durch ihre ausgesprochene Einwirkung auf das Knochensystem, — sowie Lathyrus sativus, welches — cf. das Referat von Bojanus in unserer Zeitschrift — ein wichtiges Rückenmarksmittel zu werden verspricht.

Der Vorschlag eines Herrn Dr. Schreiber, betr. Aenderung der Krankenkassengesetzgebung und demgemässer Agitation unter den Kollegen, findet keine grosse Sympathie im Verein.

Zuletzt wird noch beschlossen, unsern Bestand an ausländischen Journalen — insbesondere auch an ältern Jahrgängen — durch Tausch mit unserer Zeitschrift und Hergabe von Duplikaten aus der poliklinischen Bibliothek zu ergänzen. Herr Sulzer verspricht die nöthigen Schritte zu thun.

Sitzung vom 13. Oktober 1898.

Interne Angelegenheiten.

Sitzung vom 27. Oktober 1898.

Zunächst Besprechung über den Charakter der neu zu schaffenden Arzneimittellehre. Dieselbe wird von zwei Seiten angegriffen: Herr Dahlke leugnet die Nothwendigkeit einer solchen Arbeit, da ihm die vorhandenen Bücher, insbesondere Farrington und Hering, vollständig genügen.

Dem gegenüber stellt Herr Kröner fest, dass Farrington zwar zur Einführung in die A. M. L. sehr geeignet sei, aber doch nicht als erschöpfendes Werk betrachtet werden könne. Hering's kurzgefasste Arzneimittellehre ferner ist praktisch schlecht zu gebrauchen, ist in der Aufnahme ihrer Symptome unkritisch, vermengt Prüfungssymptome mit klinischen Beobachtungen. Ausserdem ist es an der Zeit, dass in Deutschland auch einmal etwas Positives geleistet wird.

Herr Borchmann vertritt den entgegengesetzten Standpunkt und hofft von dem neuen Werk nichts Gutes, so lange nicht eine ganz gründliche Säuberung unseres Symptomenwustes stattfindet. Prüfungen, wie die von Schulz in Greifswald imponiren ihm, aber

nicht die stümperhaften Arbeiten, welche unsere Schule in grosser Menge aufweise.

Herr Kröner stellt dem gegenüber fest, dass er an die Aconitbearbeiturg mit der festen Absicht heranging, alle zweifelhaften Symptome zu streichen. Aber nur etwa ein Dutzend hätten einer strengen Prüfung nicht Stand gehalten, alle andern seien durch Thierversuche, durch Vergiftungsgeschichten etc., welche dieselben Erscheinungen ergeben haben, bestätigt. Ausserdem sei unsere Art der Bearbeitung ein vollkommenes Novum. Physiologische Behandlung, genaues Symptomenverzeichniss und klinische Anwendung — jedes streng getrennt für sich, das habe bis jetzt kein andres Lehrbuch der Arzneimittellehre aufzuweisen.

Herr Sulzer führt ebenso aus, dass in der gesammten homöopathischen Litteratur kein solches Werk existire.

Herr Windelband fürchtet, dass nach der Aconitarbeit das Werk zu umfangreich werden wird, was Herr Kröner mit dem Hinweis darauf widerlegt, dass für jedes Mittel zum Voraus der Raum genau berechnet sei. Nur die Polychreste würden so ausführlich behandelt.

Herr Windelband zeigt ein Hahnemann-Medaillon, das 1838 von dem berühmten französischen Bildhauer David modellirt ist. Er schlägt unter dem Beifall der Versammlung vor, eine beschränkte Anzahl von Kopien anfertigen zu lassen. Unbeschränkte Vervielfältigung gestattet der Eigenthümer dieses seltenen Stücks nicht. (Ist in vorzüglichem Bronceguss von der Gladenbeck'schen Erzgiesserei fertiggestellt. Red.)

Derselbe referirt über eine eigenthümliche Cyankaliumvergiftung, wobei als Hauptsymptom eine Verfettung der Leber gefunden wurde.

Sitzung vom 10. November 1898.

Als Gäste die Herren San.-R. Dr. Scheider und Dr. Reuther, bisher in Schlesien.

Herr Dahlke hält einen interessanten mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag über seine Weltreise, zunächst bis Japan.

Sitzung vom 24. November 1898.

Interna.

Sitzung vom 8. Dezember 1898.

Zunächst entspann sich eine Diskussion über kalte und warme Wasseranwendungen.

Herr Dahlke erzählt Interessantes von der Art der Japaner zu baden. Die Eingebornen baden sehr viel und sehr heiss, so dass D. immer im Kampf mit den Badewärtern lag und doch jedesmal wie ein gekochter Krebs aus dem Wasser kam. Nach einem solchen Bade setzen sich die Japaner in leichter Kleidung allen Unbilden des Wetters aus, ohne Schaden zu nehmen.

Herr Borchmann kurirt die echte Gicht mit kaltem, chronische Rheumatismen, insbesondere Arthritis deformans, mit warmem Wasser. Beim Gichtanfall lässt er den Patienten zunächst drei Tage ruhig liegen — unter Anwendung indizirter Mittel — dann lässt er täglich eine Giesskanne voll kaltes Wasser über die Beine giessen. Ebenso bei Neurasthenikern, bei denen kein Heilfaktor so mächtig sei, wie das kalte Wasser.

Herr Kröner weist auf die grossen Vortheile des Schlafens bei offenem Fenster hin. Seitdem Brehmer in Görbersdorf eine Bresche in das Vorurtheil gegen das offene Fenster gelegt habe, sei es ein Anachronismus, noch zu behaupten, dasselbe schade. Insbesondere gegen die Schlaflosigkeit der Neurastheniker gebe es kein besseres Mittel als das offene Fenster.

K. hat seine Kinder vom ersten Tage an bei offenem Fenster liegen lassen und hat fast nie Katarrhe bei ihnen zu behandeln.

Herr Borchmann pflichtet dem in allen Stücken bei.

Herr Sulzer rühmt kalte Luftbäder: Man entkleidet sich vollständig und setzt sich einige Minuten der kalten Luft aus. Nach dem Wiederankleiden entwickelt sich sehr rasch ein lebhaftes Wärmegefühl. Die Reaktion ist ebenso lebhaft, wie beim kalten Wasser, jedoch ist die Wärmeentziehung lange nicht so gross, was in vielen Fällen einen Vortheil bedeutet.

Herr Dahlke weist auf einen Ausspruch des alten Lichtenberg hin, der sagt, das Kältegefühl komme bloss von der Kleidung.

Herr Windelband betont, dass zur Anwendung des kalten Wassers noch die nöthige Reaktionskraft vorhanden sein müsse, worauf Herr Borchmann erwidert, dass diese Kraft auch bei Patienten vorhanden sei, denen man es auf den ersten Blick nicht zutraue.

Herr Windelband: Kalte Seebäder werden oft nicht vertragen. So hat er selbst früher leidenschaftlich gern in der See gebadet; als er jedoch später etwas nervös wurde, vertrug er es nicht mehr, obgleich es ihn immer nach der See hinzog. Bleichsüchtige Mädchen werden in der Regel an der See noch bleich-

süchtiger; und namentlich, wenn jemand mit dem Magen nicht in Ordnung sei, passe er nicht dorthin.

Herr Sulzer: Wenn bei einem Kranken in acht Tagen an der See kein Appetit eintritt, so passt er nicht dorthin. — Er weist noch auf den Unfug hin, dass in den Seebädern die Kinder so viel ohne Aufsicht barfuss laufen; die Folge sei eine grosse Menge von Mittelohrentzündungen.

Hierauf folgt die Besprechung über das geplante Sanatorium.

Herr Windelband entwickelt den Plan: Der Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus" kauft ein Grundstück, gross genug für das künftig zu errichtende Krankenhaus, und überlässt dasselbe zinsfrei einer zu bildenden Gesellschaft zur Errichtung eines Sanatoriums. Die Modalitäten würden vom Kuratorium und der zu bildenden Gesellschaft genau festzulegen sein. Er hält den Plan für ausführbar und das Gedeihen des Sanatoriums für gesichert.

Herr Borchmann ist gegen die Gründung eines Sanatoriums. Die Sanatorien, welche bestehen und prosperiren, sind im Wesentlichen Krankenpensionen; die Patienten, welche dort verpflegt werden, werden von Spezialisten, die keine eigene Klinik haben, hingeschickt; weitaus zum grössten Theil sind es operative Fälle, welche dorthin kommen, oder aber Neurastheniker, welche eine permanente ärztliche Fürsorge erfordern. Mit einem homöopathischen Sanatorium wäre es anders. Ein solches hängt von uns allein ab, also das numerische Verhältniss der interessirten Aerzte wäre schon ungünstiger, als bei jedem allopathischen Sanatorium. Weiterhin ist unsere Art der Behandlung eine ganz andere. Wir können nicht das Hauptgewicht auf die Wasserbehandlung legen, und wir werden nur ausnahmsweise chirurgische Fälle haben. Sanatorium und Krankenhaus sind ferner prinzipiell verschieden; ein Krankenhaus können wir eher füllen, als ein Sanatorium, zumal wir nicht, um unserer Sache nicht zu schaden, uns mit aussichtslosen Fällen im Sanatorium quälen dürfen.

Es soll ferner jedem von uns freistehen, seine Kranken im Sanatorium weiter zu behandeln. Wir müssten aber doch eine ärztliche Kraft dauernd in der Anstalt haben, da wir nicht jederzeit in der Lage sind, unsere Kranken, vielleicht aus einer grossen Entfernung, täglich zu besuchen.

Herr Gisevius I theilt die Befürchtungen B.'s nicht. Wir müssten das Sanatorium nicht bloss als Krankenanstalt betrachten,

sondern auch als Pensionat. G. hat einige wohlhabende Familien gehabt, von denen er absolut nicht wusste, wohin er sie schicken sollte; er musste sie schliesslich zu Lahmann nach Dresden weisen.

Auch Herr Windelband erklärt, dass er alljährlich in Verlegenheit um einen Ort sei, wohin er Patienten schicken solle. Es wäre übrigens ein Testimonium paupertatis für unsere Sache, wenn wir nicht 100 000 Mark für diesen Zweck zusammenbringen würden, da uns schon der Krankenhaus-Verein 100 000 Mark zur Verfügung stellt.

Herr Gisevius I: Das Sanatorium soll auch nicht ausschliesslich von uns Aerzten gegründet werden; wir müssen auch das Laienpublikum dafür interessiren: es soll gewissermassen nur ein Sanatorium sein, welches uns günstig gesinnt ist.

Herr Windelband: Das Kuratorium des Krankenhausvereins würde wohl seine 100 000 Mark unverzinslich hergeben, und damit wäre schon viel gewonnen.

Herr Dahlke spricht gegen ein Sanatorium, weil das Gros der homöopathischen Patienten ins Haus, nicht in eine Anstalt gehöre. Wir brauchen den ganzen zeitraubenden Apparat der Bäder, Massage u. s. w. nicht, wüssten also gar nicht, womit wir die Zeit der Kranken im Sanatorium ausfüllen sollten.

Herr Burkhardt meint, dass vorläufig ein kleines Institut mit 15 Betten genüge.

Herr Borchmann schlägt vor, zunächst überhaupt nicht zu kaufen, sondern zu miethen.

Herr Bree: Der Verein als solcher kann nicht gut ein Sanatorium gründen; ein uns gehöriges Sanatorium müsste ausschliesslich nach homöopathischen Grundsätzen geleitet werden; gehört dagegen die Anstalt einem beliebigen Konsortium (worunter wir natürlich vertreten sein können), so hindert uns nichts, alle möglichen anderen Heilfaktoren, Wasser, Elektrizität u. s. w. hereinzuziehen. Ausserdem könne ein solches Institut nur gedeihen, wenn es kaufmännisch richtig gegründet und geleitet werde.

Herr Dammholz: Es ist nicht nothwendig, die modernen physikalischen Heilmethoden ganz zu verbannen. Hinter den allopathischen Sanatorien stehen meist nur wenig Aerzte, im Uebrigen die Reklame. Deshalb müssen wir auch das Laienpublikum heranziehen. — Die Befürchtung des Herrn Borchmann, dass wir keine passenden Patienten für ein Sanatorium haben, theilt er nicht; wir denken jetzt bloss nicht daran, jemand

wegzuschicken; haben wir erst ein Sanatorium, so werden wir schon die passenden Fälle entdecken.

Herr Gisevius I ist der Ueberzeugung, dass ein grosses Betriebskapital nicht nothwendig ist.

Herr Windelband verspricht, mit den Laienmitgliedern des Krankenhauskuratoriums eingehend Rücksprache zu nehmen und inzwischen die Suche nach passenden Grundstücken fortzusetzen.

Referate.*)

I. Arzneimittellehre.

Ferrum phosphoricum in der Supraorbitalneuralgie. (Dr. Parenteau, Rev. hom. franç., 1898, IX., 10.) 1897 wurde von Dr. Nimier in einer Diskussion in der Soc. franç. hom. Ferr. phosph. gegen Supraorbitalneuralgien der rechten Seite mit Morgen-Verschlimmerungen empfohlen. Gerade damals hatte Parenteau ein daran leidendes 15jähriges junges Mädchen in Behandlung, die schon seit 3 Monaten allen Mitteln trotzte und P. viel Kopfzerbrechen machte. Sie war anämisch und unregelmässig menstruirt. Er gab Ferr. phosph. 6. C. und sah zu seiner grössten Ueberraschung und Genugthuung schon nach 2 Tagen merkliche Besserung. Unter Fortsetzung der Medikation fühlte sich Pat. nach 8 Tagen ganz wohl und betrachtete sich als geheilt. P. ordnete noch weiteren Gebrauch 8 Tage lang an, bekam Pat. aber erst nach 2 Monat wieder zu Gesicht. Die Heilung war eine vollständige, keinerlei Rückfälle oder Beschwerden waren aufgetreten. — Mehrmals gebrauchte P. das Mittel noch in rechtsseitigen Supraorbitalneuralgien, doch mit vollständigen Misserfolgen, so dass er schon im obigen Falle ein zufälliges Zusammentreffen einer Spontanheilung mit Verabreichung des Mittels glaubte annehmen zu müssen. Da kamen in letzter Zeit 2 neue Fälle, welche die angegebene Indikation vollständig bestätigten. Der 2. Fall betraf eine 27jährige junge Frau, Modistin, welche seit Monaten von Anfällen einer rechtsseitigen Supraorbitalneuralgie mit Morgen-Verschlimmerungen geplagt wurde, besonders zur Zeit der Regeln, welche sehr unregelmässig auftraten. Nach vergeblichem Gebrauch von Nux vom., Chamom., Bell., Coloc., Ignatia u. s. w. gab P. Ferr. phosph. 6. C. Schon nach 3 Tagen machte

*) In den Referaten zeichnen Dr. Dammholz-Berlin mit Dz., Dr. Greenfield-Cottbus mit Gr., Dr. Kröner-Potsdam mit Kr.

sich Besserung bemerkbar. Er liess das Mittel in 12. u. 18. C. noch einige Zeit gebrauchen. In drei Wochen war die Heilung vollendet, kein Rückfall hat sich gezeigt. Im 3. Fall war der Verlauf ein ganz ähnlicher. Auf Grund dieser Fälle erweitert er die von Nimier gegebenen Indikationen folgendermassen: Ferr. phosph. kommt rechtsseitigen Supraorbitalneuralgien mit Morgenexacerbationen zu; doch wirkt es nur bei jungen Personen weiblichen Geschlechts mit unregelmässigen Menstruationen und Neigung zu Hämorrhagien, woraus fast immer die dauernden Kopfschmerzen resultiren. Dz.

Kali chloricum ein Nierenmittel. (Dr. F. H. Pritchard, Weaverscorners, Ohio. Hahn. Month. Jan. 98). Kali chloric. ist kein direktes Nierengift, d. h. es verursacht keine Nephritis durch Reizung des Nierengewebes. Seine Wirkung besteht vielmehr in der Zersetzung der rothen Blutkörperchen und Methämoglobinbildung, und da die Nieren als Ausscheidungsorgane die Zerfallsprodukte des Blutes abzuführen haben, so ist es leicht erklärlich, dass sie sekundär in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Nieren sind vergrössert, graubraun bis röthlichbraun, zeigen auf der Schnittfläche nicht selten dunkelbraune, radiäre Streifen in der Rindenpartie; in schwereren Fällen dagegen bilden sie nur noch eine gleichmässige, chokoladenfarbige Masse. Unter dem Mikroskop sieht man die Glomeruli und die Harnkanälchen von den Zerfallsprodukten der rothen Blutkörperchen angefüllt, die allmälig zu Harnzylindern zusammengepresst werden; die Epithelien sind gewöhnlich nicht erkrankt.

Kobert unterscheidet zwischen akuten und subakuten Vergiftungen. In den akuten Fällen erfolgt der Tod in wenigen Stunden direkt durch die Blutzersetzung, im Uebrigen sind die Organe, besonders die Nieren, wenig verändert. In den subakuten Fällen häufen sich die Zerfallsprodukte des Blutes in verschiedenen Organen an und bedingen folgende Erscheinungen:

1) Verfärbungen der Haut und Veränderung der Blutbeschaffenheit mit Cyanose, Herzschwäche etc. 2) Magen-Darmerscheinungen: Erbrechen, Durchfall, Schwellung der Leber und der Milz. 3) Funktionsstörungen der Nieren. 4) Urämische Erscheinungen.

Bei welchen Nierenleiden ist nun Kali chloric. nach dem Aehnlichkeitsprinzip indizirt? Zunächst bei der Hämoglobinurie im Gefolge von Scharlach, gelbem Fieber, Typhus, Malaria und Syphilis; ferner nach ausgedehnten Verbrennungen und heftigen

Muskelanstrengungen; ganz besonders aber bei der epidemischen Hämoglobinurie der Neugeborenen mit Ikterus, Cyanose und nervösen Erscheinungen. Sodann wäre das Mittel bei Herz-, Leber- und ähnlichen Erkrankungen in Erwägung zu ziehen, bei denen die Nieren durch unvollständig oxydirte Stoffwechselprodukte in einem beständigen Reizzustande erhalten werden und allmälig selbst erkranken, so auch bei der Nephritis gravidarum. Schliesslich empfiehlt Prof. Goodno Kali chloric. noch bei rapide fortschreitenden Fällen von chronischer diffuser Nephritis mit hochgradiger Anämie und spärlichem, stark eiweisshaltigem Urin.

Gr.

Myristica sebifera, klinische Anwendg. (Dr. Cartier, Rev. hom. franç. 1898 IX, 9.)

Cartier berichtet 2 bemerkenswerthe Fälle von Knocheneiterung, die durch Myrist. sebifera (nicht zu verwechseln mit Myrica cerifera) geheilt wurden. Dr. Chaucerd hatte 1895 mehrere Heilungen von Panaritium mit M. sebif. mitgetheilt und Dr. Olive y Gros hat 1896 eine Arbeit über M. veröffentlicht und sie empfohlen bei Eiterungen, Phlegmonen, verschiedenen Entzündungen des Bindegewebes, bei eitriger Diathese und chirurgischen Affektionen. Cartier hat M. sebif. mehrmals bei Panaritium mit Erfolg gegeben und in 2 genauer berichteten Fällen von Eiterung.

1) Ein junges Mädchen litt an eitriger Kniegelenksentzündung (die bakteriologische Untersuchung ist nicht erfolgt) und erhielt Myr. sebif. 3. C. 5 Tropfen täglich über 3 Monat lang. Es erfolgte vollständige Heilung unter Ankylose.

2) Ein 87 jähr. Greis erkrankte in der Schweiz an einer akuten fieberhaften Entzündung des Schultergelenks. Das Gelenk ist voll Eiter (? Red.) bei Eintritt in die Behandlung und dicht neben dem Schulterblatt ist eine sehr schmerzhafte Stelle, wo nach Aussage eines vorher zu Rathe gezogenen chirurg. Professors der Knochen angefressen sein sollte. Patient erhielt Myrist. sebif. 3. C. 5 Tropf. täglich. In 10 Tagen waren Fluktuation und Schmerzhaftigkeit geschwunden.

Dz.

Phaseolus Nana (nach deutschen Botaniken die niedere, nicht windende Abart von Phaseolus vulgaris, die Zwergbohne) wird in Amerika als ausgezeichnetes Herzmittel gerühmt, freilich vorläufig noch rein empirisch. So berichtet Dr. F. S. Piper über einen Fall von Mitralinsuffizienz mit kolossalen Oedemen, der vergebens mit Digitalis ø, Arsen 3, Cactus ø, Hyoscyamus ø, Crataegus ø fast drei

Monate lang behandelt worden war. P. gab schliesslich Phaseolus 2 D. (neben Digitalis ø, 4 stündlich 10 Tropfen, die aber bis jetzt ohne Wirkung geblieben war.) Nach drei Tagen merkliche Besserung, Zunahme des Urins, Abnahme der Oedeme. Nach zehn Tagen Oberschenkel 19 Zoll Umfang (gegen 25½ vorher), eine Woche später Oedem verschwunden. Das Wohlbefinden nimmt auch unter Phaseolus 2 allein zu. Pat. starb später an einer Lungenentzündung. (The New Engl. Med. Gazette, Sept. 1898.)

In der Dezembernummer derselben Zeitschrift berichtet Dr. Cushing: Ph. wird mir stets interessant bleiben, nicht bloss wegen seiner unerwarteten wundervollen Wirkung, sondern auch wegen des Schreckens, den mir das Mittel bei einer Prüfung eingejagt hat. Nachdem ich jeden Tag ein ziemliches Quantum genommen hatte, bekam ich plötzlich ein eigenthümliches Gefühl in der Herzgegend und fasste sofort nach meinem Puls. Ich schäme mich nicht zu gestehen, dass ich sehr erschrak, als ich mich fast pulslos fand, weil ich im Augenblick nicht daran dachte, woher es kam. Ich hatte nämlich ganz andere Symptome erwartet. — Ich glaube, dass Dr. Piper, wenn er gleich Digitalis weggelassen hätte, noch bessern Erfolg erzielt hätte. Auch haben mich meine Erfahrungen gelehrt, das Mittel noch mehr verdünnt zu geben. Ich verrieb mein Präparat bis zur sechsten Decimalen; versucht habe ich das Mittel von der vierten bis zur einundzwanzigsten Verdünnung. Auch berichtet C. über einige interessante Herzfälle von sich und Andern, wo P. sich als werthvolle Arznei bewährte. Kr.

Pulsatilla. Eine hübsche Charakteristik mit den wichtigsten Leitsymptomen bringt der Homoeopathic Physician (Okt. 1898), aus welcher wir das Wichtigste hervorheben:

Nach Lippe sind die drei Charakteristica der P: Traurigkeit, Frostigkeit, Durstlosigkeit. Eine Eigenschaft zieht sich durch die ganze Symptomatologie: Die Neigung zum Weinen, worin P. alle andern Mittel übertrifft. (Alumina ähnlich. Petroleum Traurigkeit, Verzagtheit, Neigung zum Weinen. Silicea: Kleinigkeiten irritiren ihn sehr).

Herzensangst, Neigung zu Selbstmord. (Aconit: Herzensangst mit Herzklopfen).

Geistige Arbeit ermüdet rasch (Calcarea carb.: Unmöglichkeit geistiger Arbeit; Nux vomica: Abneigung gegen geistige Arbeit).

Diarrhoe von Schrecken (ähnlich Gelsemium und Opium).

Wundheitsschmerz in beiden Schläfen, wie von Geschwüren unter der Haut (ähnlich Arnica); zuckende reissende Schmerzen in der Schläfe, auf welcher sie liegt; Schmerz im Kopf, wie wenn das Gehirn zerrissen wäre, bald nach Gehen. (Lachesis: Schmerz über den ganzen Kopf nach Gehen Morgens).

Der Kopfschmerz besser durch langsames Gehen in frischer Luft.

Erkältung von nassgeschwitztem Kopf. (Belladonna und Silicea: Erkältung von unbedecktem Kopf; Belladonna: Erkältung nach Haarschneiden).

Schwellung und Röthung der Lider bei rheumatischen Patienten. Thränen im Wind (ähnlich Phosphor und Silicea).

Entzündung des Auges mit Absonderung dicken gelbgrünlichen Schleims und nächtlicher Verklebung der Lider (Merkur heftige Augenentzündung).

Thränenfistel mit dickem grünlichem Eiter (andere Mittel Calcarea und Silicea).

Gefühl von einem Schleier über das Auge, der Patient muss unaufhörlich die Augen wischen. (Eine von Guernsey's Key-notes).

Ulceration der äussern Nasenflügel mit einem wässrigen Sekret. Grüngelbes übelriechendes Sekret aus der Nase. (Nux vomica: Verstopfte Nase beim Schnupfen).

Nasenverstopfung im warmen Zimmer, freie Nase in frischer Luft. (Nux vomica: Verstopfung und Trockenheit im warmen Zimmer, wässrige Absonderung in frischer Luft).

Abwechselnde Röthe und Blässe des Gesichts; gewöhnlich Röthe der rechten Backe, auch der rechten Hand. (Chamomilla: eine Backe roth, die andere blass; Lachesis: ebenso; Ferrum: Röthe der Backen mit Blässe des übrigen Gesichts; Moschus: Röthe der rechten Backe ohne auffällige Hitze, Blässe der linken Backe mit Hitze; Bryonia: Rother runder Fleck auf einer Backe).

Gesicht manchmal gedunsen und purpurroth (ähnlich Belladonna).

Unterlippe geschwollen und in der Mitte aufgesprungen (Calcarea: Eruptionen auf der Unterlippe; Apis, Belladonna, Calcarea: Oberlippe geschwollen).

Zähne lose und schmerzhaft (Merkur); wundes Zahnfleisch (charakteristisch für Puls); Trockenheit des Mundes Morgens ohne Durst (ebenso Lycopodium, Belladonna, Nux moschata, Sabadilla).

Zunge gelb belegt oder weiss und schleimig (Belladonna: Zunge roth und trocken).

Hals: entzündet mit erweiterten Venen (ähnlich Kali bichrom.).

Abneigung gegen Fleisch, Fett, Brot, Milch. (Abneigung gegen reichliche, fette Nahrung: Angustura, Bry., Carbo an., Carbo veg., Colch., Cyclam., Hepar, Natrum mur., Petrol., Rheum, Sulfur. — Verlangen nach Fett: Nux vom., Acid. nitric. Verlangen nach Schinkenspeck: Mez. Abneigung gegen Brot: Ars. Natr. carb., Plumb., Stront. Verlangen nach Brot: Ars., Natr. mur., Plumb., Stront. Verlangen nach Butterbrot: Ferrum, Magn. carb. Abneigung gegen Butter: Ars., Carbo veg., Chin., Cycl., Menyanthes, Petrol. Verlangen nach Butter: Merkur. Abneigung gegen Milch: Aethusa, Ammon. carb., Bell., Bry., Calc. carb., Carbo veg., Cina, Guajac., Ign., Natr. carb., Nux vom., Puls., Sulf., Tart. emet.).

Magen: Druck in der Magengrube nach jeder Mahlzeit, mit Speiseerbrechen. (Kali bichrom: Uebelkeit nach Essen mit Hitze über den ganzen Körper).

Abdomen: Kolik und Kollern im obern Theil des Abdomens und Uebelkeit; schmerzloses Kollern. (Lycopod: schmerzhaftes Kollern).

Urin: Inkontinenz, unwillkürlicher Harnabgang beim Husten, Gehen im Wind, im Schlaf. (Petroleum: beständiges Harnträufeln).

Gonorrhoe: Sekret grünlich-gelb.

Oedem des Scrotums.

Zögernder Eintritt der ersten Regel (ähnlich Kali bichrom., Baryta, Sulfur.).

Unterdrückte Lochien (ebenso Zincum).

Unterdrückte Milchsekretion. (Urtica urens: Die Milch stellt sich nicht ein nach der Geburt).

Athmungsorgane: Heftiger trockner Husten (ebenso Nux vomica). Husten mit Auswurf bei Tag, Nachts trocken (ähnlich Calcarea).

Herz: Herzklopfen, kann die Bettdecke nicht leiden.

Lumbago mit Stöhnen und Aechzen im Bett. Möchte gern aufstehen, kann aber nicht wegen der Schmerzen. Schreit vor Schmerz beim Bewegen, muss aber immer eine andere Lage suchen. (Rhus: eine Weile in neuer Lage besser. Natrum sulfuricum: Hüftweh, besser in einer bestimmten Lage, muss sich aber bald wieder weiter bewegen).

Frostbeulen (wichtiges Mittel).

Knie: rothe entzündliche Schwellung.

Pulsatillaschmerzen kommen plötzlich und verschwinden allmälig. (Hering).

Verschlimmerung vom Hängenlassen des kranken Gliedes (Conium das Gegentheil).

Schmerzen brennend und stechend (Apis, Rhus). Zerschlagenheitsschmerz in den Knochen; wandernde rheumatische Schmerzen (Lachesis: Schmerzen gehen von links nach rechts, Lycopodium umgekehrt.

Chlorose mit Menstrualbeschwerden.

Entzündete Varicen (Varicen am Oberschenkel bei Schwangerschaft: Ferrum).

Verschlimmerung: Zu Anfang der Bewegung (ebenso Rhus); von Hitze.

Besserung vom Liegen auf der schmerzhaften Seite (ebenso Bryonia), von kalter Nahrung, von Pflanzenkost, bei kaltem Wetter, vom Unbedecktsein. (Phosphor: Besserung von Kaltessen).

Schlaflosigkeit in der ersten Hälfte der Nacht.

Menstrualkolik mit grosser Unruhe, wirft sich nach allen möglichen Richtungen umher. Kr.

Die Ranunculusarten von Dr. G. Nimier. Die Familie der Ranunculaceen liefert der Homöopathie eine grosse Zahl sehr wichtiger Heilmittel, worunter sich die Ranunculusarten befinden von denen wieder zwei als wichtig hervorzuheben sind: Ranunc. bulbosus und sceleratus. Vielfach sind sie gemeinschaftlich behandelt und gute Autoren erklären, dass sie sich nur in der Intensität der Wirkung unterscheiden. Doch giebt es auch Sonderbearbeitungen obiger beider Arten.

Ranunculus bulbosus wirkt besonders auf Haut, Muskeln, Schleim- und seröse Häute und schliesslich gegen die üblen Folgen des Alkoholmissbrauchs. Die Symptome verschlimmern sich durch feuchtes Wetter und durch Wechsel der Witterung und Temperatur.

Auf der Haut erzeugt R. bulb. ein Erythem, dem bald Bläschenausschlag unter Brennen und Jucken folgt. Die Bläschen enthalten schwärzliche Flüssigkeit, platzen und bilden dicke Krusten. Gleichzeitig bestehen Fieber und starke Schmerzen. Die Eruption folgt oft Nervenbahnen, besonders den Intercostal- und Supraorbitalnerven, in welch letzterem Falle häufig das Auge erheblich mitergriffen wird. Diese Symptome führten zur sehr erfolgreichen Anwendung bei Gürtelrose sowohl an der Stirn, wie am Thorax

und bei Ekzemen bei infiltrirter und mit fast hornartigen Krusten bedeckter Haut (hierin ähnlich dem Ant. crud., welches Verhornungen auf der Fusssohle hat).

In den Muskeln erzeugt R. bulb. rheumatische Schmerzen mit Quetschungsgefühl, welche sowohl im ganzen Körper, als besonders im Rumpf und in der Brust sitzen. Auch erzeugt R. bulb. einen Schmerz den ganzen innern Rand des linken Schulterblattes entlang, der oft den untern Winkel und die ganze linke Seite der Brust ergreift.

Ferner hat R. bulb. Pleurodynie muskulöser und nervöser Natur. Die Schmerzen treten als tiefe Stiche mit Schmerzpunkten in der Brust und Quetschungsgefühl der Muskeln auf und verschlimmern sich durch Druck, durch Aenderung der Temperatur, durch jedwede Bewegung und selbst durch die Atmung. Mitunter tritt Dyspnoe hinzu, die eine Art innerer Angst veranlasst. — Auch bei Reizung und Entzündung des Zwerchfells mit scharfen Stichen in den Hypochondrien, in den Epigastrium und nach dem Rücken wirkt er.

Von den serösen Häuten affizirt R. bulb. die Pleura und das Peritoneum. Bei Pleuritis wirkt er oft besser als Bryonia, wenn die Schmerzen dolchstichartig durch die Brust schiessen, bei Ausschwitzung, bei Angst und starker Dyspnoe, veranlasst durch die Ausschwitzung und die Schmerzen in der Brust selbst. Wichtig ist R. bulb. auch bei Pleuropneumonie und bei nach Pneumonie oder Pleuritis zurückbleibenden Schmerzen. — Für das Peritoneum sind ausser grosser Empfindlichkeit in der Magengrube und am ganzen Abdomen keine bestimmteren Symptome vorhanden.

Von den Schleimhäuten werden die eigentlichen Schleimhäute von R. bulb. merklich beeinflusst. Seine Hauptwirkung entfaltet er im Heufieber, jener unangenehmen Augen, Nase, Hals und Brust ergreifenden Krankheit, gegen welche R. oft vorzüglich wirkt.

Schliesslich entfaltet R. bulb. noch eine vorzügliche Wirkung gegen die üblen Folgen des Alkoholmissbrauchs, das Schluchzen, die epileptiformen Anfälle und das Delirium tremens.

Ranunculus sceleratus wirkt schärfer. Auf der Haut entstehen grosse Blasen mit gelblicher, scharfer Flüssigkeit, welche die Umgebung reizt. Demnach ist R. scel. sehr wirksam bei Pemphigus.

Ferner erzeugt er die sogenannte Landkartenzunge, die sich bei Diphtherie und Typhus findet, wodurch R. scel. bei diesen

Krankheiten angezeigt erscheint. — Schmerzhaftigkeit der Lebergegend mit dem Gefühl, als ob Durchfall eintreten wollte, weicht oft dem R. scel., desgleichen das alle Morgen auftretende Quetschungs- und Schwächegefühl der Brust. Auch Fliesschnupfen mit Niesen und brennendheisser Absonderung weicht oft dem R. scel. und schliesslich auch Hühneraugen, besonders wenn sie beim Herabhängen der Beine Schmerzen und Brennen verursachen.

Dr. Jousset fügt hinzu, dass sich im Cazin'schen Werke*) über äussere Anwendung des Ranunc. interessante Mittheilungen finden. Er wirkt ähnlich der Cantharis röthend u. blasenziehend in wenigen Minuten. Von Bettlern wird er benutzt, um sich künstlich Geschwüre zu erzeugen, die selbst bis zur Gangrän fortschreiten, andererseits ist er zur Heilung atonischer und skrophulöser Geschwüre äusserlich gebraucht worden, desgleichen gegen Gicht, Kopfschmerz, Rheumatismus. Giovanni Polli berichtet, in 30 Fällen von chronischem Hüftweh durch Applikation von Ranunculustinktur auf die Ferse der erkrankten Seite stets Heilung erzielt zu haben.

Ferner bestätigen Jousset und Love R. bulb. als vorzügliches Mittel bei Interkostalneuralgie mit oder ohne Herpes zoster; er ist eins der zuverlässigsten Mittel. Simon erwähnt noch ein Symptom vom R. bulb., das wenig bekannt ist: Beim Schreiben fühlt man plötzlich reissende und schiessende Schmerzen im rechten Unterarm. Demnach könnte R. bulb. vielleicht nützlich sein beim Schreibkrampf. Dz.

Strophantus. Nach Brit. Med. Journal 15. Jan. 1898 ist nur Strophantus Kombé wirksam. Die meisten Tinkturen von Stroph. hispid., ebenso sämmtliche Fluidextrakte sind werthlos.

The Hom. World Febr. 1898. p. 53.

Thlaspi bursa pastoris. (Dr. W. H. Stone, Providence. Med. Cent. Dezember 98). Dr. S. hat die folgenden, in der Litteratur zerstreuten Symptome zusammengestellt.

Allgemeines: Blutstillungsmittel und geeignet, die Harnorgane von zurückgehaltenen Uraten und von Harnsäure zu säubern; allgemeines Oedem.

Kopf: Gesicht und Augenlider geschwollen; häufiges, venöses Nasenbluten.

Zirkulation: Blutung bei Gebärmutterkolik infolge von Krebs

---

*) Traité pratique des plantes medicinales indigènes. 3. édit.

am Gebärmutterhalse, nur nach Fehlgeburt. Hämorrhagie von fibrinarmem Blut.

Verdauungsorgane: Chronische, primäre Diarrhoe; Blutung und schleimig-eitrige Entleerungen aus dem Darm.

Geschlechtsorgane: Metrorrhagie während der Menopause; braune Leukorrhoe; Regel zu häug und zu stark; passive Metrorrhagie bei zu häufiger und zu starker Regel; Regel verspätet wegen Unthätigkeit (inertia) des Uterus; Blutung mit heftiger Gebärmutterkolik, mit Krämpfen in Folge von Abort während der Menopause; 3 Tage bestehende Menorrhagie; jede Regel mit starker Blutung. Am ersten Tage zeigt sich die Regel kaum, am zweiten profuser Fluss, heftige Kolikschmerzen, Erbrechen und Ausstossung von Gerinnseln, der Blutfluss dauert 10—15 Tage. Regel 3 Tage zu früh, sehr profus, Uterinkolik und Ausstossung von Klumpen. Hamorrhagie in Folge von Krebs des Gebärmutterhalses; Hämorrhagie nach Abort (Hale's New remedies).

Harnwerkzeuge: Ansammlung von Steinen in den Nieren mit Oedemen und blutigem Harnen; Striktur der weiblichen Urethra; Dysurie bei alten Leuten mit schmerzhaftem Harnen und krampfhafter Harnverhaltung; passive Hämaturie.

Dr. Stone hat Thlaspi hauptsächlich bei Nephritis gravidarum mit Erfolg gebraucht. Gr.

Veratrum viride von Franç. Cartier. (Rev. hom. franç 1897 VIII, 11.)

Veratr. viride hat manche gemeinsamen, aber auch manche erheblich abweichenden Wirkungen von Veratr. alb. Beide haben sehr hervorstechend die Herzschwäche mit kalten Schweissen, beide haben Collaps, Schwächerwerden der Muskelfaser und Kälte; aber Veratr. viride ist auch bei entgegengesetzten Zuständen, bei Kongestionszuständen brauchbar. Es entfaltet seine Wirkung ebenso in akuten fieberhaften Entzündungen, wie in Kälteschauern. Dieser Dualismus in der Wirkung des Veratr. vir. ist nicht genügend gewürdigt. — Am besten wird dennoch das Mittel angezeigt sein bei „infektiösen Krankheiten mit grossen Temperaturschwankungen“, da diese die beiden extremen Zustände (Fieberhitze und Kälteschauer) in sich vereinigen. Verf. giebt die wichtigsten Indikationen für Ver. vir. an: Trockne Zunge mit rothem Streifen in der Mitte, gedunsenes, bläuliches Gesicht sind charakteristisch. Bei der seltenen akuten Oesophagitis soll es Heilung bringen. In der Lungenentzündung ist es im Anfang angezeigt. Es wird

dem Veratr. vir. nachgerühmt, dass es Lungenentzündung koupiert. Verf. hat dies bei wirklicher Pneumonie, bei der Mikrokokken nachgewiesen, nie beobachtet und glaubt auch nicht daran, dagegen hat er oft Lungenkongestionen, die ja einer beginnenden Entzündung sehr ähnlich sind, nach Veratr. vir. schwinden sehen, auch hat er oft die Defervescenz bei Pneumonie darnach am 5. statt am 7. Tage bemerkt. Ferner wirkt es unbestreitbar bei: Erysipel, erysipelatöser Phlegmone, Cellulitis, Pelveoperitonitis, Peritonitis und Puerperalfieber.

Seine Anwendung bei letzterer Erkrankung wird besonders warm von R. Hughes und Leadam empfohlen. Letzterer will bei zeitiger Anwendung meist günstige Erfolge erzielt haben mit 2. und 3. D. Dil. Er sah häufig, dass Milch und Lochien nach plötzlicher Unterdrückung zurückkehrten, die nervösen Störungen sich beruhigten, Tympanites und Tenesmus, sowohl der Blase wie des Rektum, schwanden, der ganze Krankheitsanfall wurde abgeschnitten. Verf. hat es einmal bei einer schon mehrere Tage an Puerperalfieber erkrankten Frau gebraucht, ohne jedoch den tödtlichen Verlauf abwenden zu können. Häufiger hingegen kommen infektiöse Erkrankungen mit grossen thermometrischen Schwankungen vor, die in vielen Fällen von einer Streptokokkenart veranlasst werden, wie ja das Puerperalfieber auch. Verf. theilt 2 Fälle mit, bei denen Veratr. vir. ganz sicher günstig gewirkt hat: einmal lebensrettend bei einer Streptokokkeninfektion und einmal die grossen thermometrischen Schwankungen sicher herabsetzend bei einem inoperablen, verjauchenden Carcinom. — Verf. hebt zum Schluss hervor, dass bei allen Puerperalfiebern, Erysipelen, Phlegmonen u. s. w., die von Veratr. virid. nach vorhandenen Berichten günstig beeinflusst wurden, sich die starken Temperaturschwankungen fanden, die ja meist eine akute Septicämie, drohende oder in Bildung begriffene Eiterung anzeigen; Erkrankungen, die meist durch Anwesenheit von Streptokokken sich charakterisiren. — Veratr. dem Aconit nahe zu stellen, wie es geschehen ist, hält Verf. für falsch. Aconit hat nie die subnormalen Temperaturen, nie die Gegensätze von kalt und warm wie Veratr., Aconit hat nie gegen drohende Eiterungen genutzt. Es giebt wenig analoge Mittel. Lach., Tarant. cub., Hep., Merc., Myrist. können mehr Wirkung auf die Eiterung haben; weisen aber nicht die grossen febrilen Schwankungen auf, welche Veratr. hat.

Dz.

II. Therapeutisches.

Ataxie, hereditäre (Friedreich'sche Krankheit). Knabe von $5^1/_2$ Jahren, war immer im Gehen und Sprechen zurück. Der Anfang der jetzigen Erkrankung war schleichend. Inkoordination der untern, auch der obern Extremitäten, beständiges Kopfnicken. Gehen unmöglich. Reflexe normal. Sensibilität intakt; Augenhintergrund normal. — Stetige Besserung unter Gelsemium 1., 3mal täglich. Journ. of the Brit. Hom. Soc. 1898, p. 370. Kr.

Die Grippe (Diskussion in d. Soc. franç. hom., Rev. franç. 1898, 4). Dr. Chancerel berichtet über 3 gut charakterisirte Influenzafälle 1) mit ausgesprochener Lungenaffektion, 2) mit ausgeprägter Magen-Darmaffektion, 3) mit Fliess-Schnupfen ohne Affektion von Trachea und Bronchien. — Der erste Fall betrifft einen 64jährigen Mann, der im allgemeinen gesund, 7—8 Jahre zuvor eine Brustfellentzündung überstanden hatte. Bei ihm trat von Anfang an der Husten stark in den Vordergrund, zuerst nur Nachts, trat er nachher auch am Tage sehr heftig auf, es gesellte sich Dispnoe und sogar deutlich ausgeprägte Orthopnoe hinzu mit reichlichem Rasseln auf der Brust. Phosph. 12 linderte diese Beschwerden, doch machte sich ein sehr lebhaftes Hüftweh unangenehm bemerkbar, welches zugleich mit der noch bestehenden Dyspnoe durch Calc. phosph. 12 bekämpft wurde, während der darauf sich einstellende nervöse Erethismus auf Bell. 12 wich. Gegen die noch bestehende allgemeine Schwäche verordnete Ch. Lycop. 30. Anfang Februar war Patient wieder arbeitsfähig.

Im 2. Fall war eine 70jährige Dame, die stets sehr regelmässig lebte, plötzlich unter galligem Erbrechen und grünlicher Diarrhöe erkrankt, wozu sich Schmerz, Druckempfindlichkeit und mässige Schwellung der Ileocöcalgegend gesellten. Nachdem Ars. 12 Erbrechen und Diarrhöe beseitigt, Merc. sol. 12 und Phosph. 12 Schmerz und Schwellung der Ileocöcalgegend bedeutend gebessert hatten, machte sich ein Rückschlag der Beschwerden in der Ileocöcalgegend bemerkbar, welche nun endgiltig auf Nux. vom. 200 wichen. Krankheitsdauer vom 6.—26. Febr. —

Die 3. Beobachtung hat Ch. an sich selbst gemacht. Er erkrankte unter Frösteln, ziemlich heftigem Stirnkopfschmerz mit Fieber und Fliessschnupfen. Arsen, welches sich ihm in ähnlichen Fällen schon günstig gezeigt hatte, brachte keine Besserung.

Pulsat. 30 brachte Besserung, doch nicht Heilung, obwohl es den Symptomen vollständig entsprach. Vollständige Heilung brachte eine Gabe von Gelsem. 30. —

Boger empfiehlt beim Auftreten der Grippe Chin. sulf., da öfters bei der Krankheit intermittirendes Fieber beobachtet wird, und berichtet über die Heilung eines Falles, der von starkem Ohrensausen begleitet war.

Petit hat in 4 Fällen von Influenzapneumonie bei Kindern mit Ipecac. 6, Bryon. 6 und Phosph. 6 und Digitalin. chlorof. (?) 1. gtt. gute Erfolge erzielt. Eine Retentio urin. wurde durch 2 Gaben Canth. 3 beseitigt. Das Fieber war hoch, Defervescenz trat dreimal am 4., einmal am 6. Tage ein.

Simon hebt hervor, dass er bei Ohnmachtsanfällen in der Grippe Ars. mit gutem Erfolge gegeben hat. Bei remittirendem Fieber hat er auch vom Chin. sulf. günstige Erfolge gesehen, bei Gliederschmerzen empfiehlt er Eupat. perfol. Dasselbe Mittel wird von Nimier bei Influenza-Bronchopneumonie, von Cartier bei Influenza-Laryngitis sehr gelobt, während letzterer in der nervösen Form der Grippe mit Stirnkopfschmerz, Schwere in den Gliedern und Fieber Rhus radic. sehr günstig gefunden hat. Bei gleichzeitiger katarrhalischer und nervöser Form räth er sehr zum Wechselgebrauch von Eupat. perfol. und Rhus radicans.

Dz.

2) Grippe durch Alkalien geheilt v. Dr. Krüger-Nimes (Rev. hom. franç. 1898 IX, 7.) Eine 60jährige Dame leidet seit drei Monaten an einer Grippe, welche zuerst den Respirations-, später den Digestionstraktus und zuletzt den Tract. uropoët. ergriffen hat. Bei Uebernahme der Behandlung besteht häufiges Erbrechen, Husten mit Schmerzen in den Seiten und in der Magengegend, und Schwere der Glieder. Es wurde Nux. vom. 12 und Aconit. 6 im Wechsel gereicht. Kälteschauer, Appetitmangel und andere Beschwerden treten hinzu: Ars. 6, daneben täglich 1 mal Sulf. und Hepar. 15. Keine Besserung, viel Schweiss. Bryon. und Ant. crud. 6. Brechen lässt nach, Urin wird blutfarbig mit eitrigem Satz. Schmerzhafte Entleerung. Natr. mur. neb. Bryon. und Ant. crud. Urin wird klarer, Husten noch schmerzhaft, Verstopfung. Caust. 12, Kal. carb. 6. Diese Mittel führen im Verein mit Natr. mur. nun schnell die Heilung herbei. Pat. hatte einen ausgesprochen arthritischen Habitus, so dass die Alkalien hier — nach einigem Umhertappen — sich als die Similia erwiesen. Dz.

Husten. Aus den vielen Hustenmitteln, die bei den Verhandlungen der British Hom. Society im April 1898 zur Sprache kamen, erwähnen wir das von Dr. Dyce Brown erwähnte Acidum nitricum. Es soll in spätern Stadien von Bronchitis die Ueberreste des Katarrhs vermindern, die allgemeine Schwäche und die Appetitlosigkeit heben. Ebenso bei zögernder Rekonvalescenz nach Pneumonie mit unvollkommener Resolution und abendlicher leichter Temperatursteigerung. Gabe 1.—2. Dezimalverdünnung. Journal of the Brit. Hom. Soc. Okt. 1898, pag. 332. Kr.

Keuchhusten. Dr. MacNish ist mit Drosera 1 nicht zufrieden, hat überhaupt nicht viel Vertrauen auf Arzneien. Wenn der Husten monatelang fortdauert, sind gewöhnlich adenoide Vegetationen vorhanden, welche beseitigt werden müssen. Dr. Hughes lobt dagegen Drosera sehr, nur dürfe man sie nicht zu niedrig geben; fast alle die glänzenden Resultate von Hahnemann an, seien mit mittleren oder höheren Verdünnungen erzielt worden. Dr. Jousset habe eine Serie von 100 Fällen veröffentlicht, wobei er auch den Verdünnungen den Vorzug gebe. Hughes erwarte, dass das krampfhafte Stadium nach 4 Wochen beendigt sei. Er gebe, wenn nicht bestimmte Indikationen für andre Mittel (besonders Coccus Cacti und Corallium rubrum) vorlägen, immer Drosera in mittleren Verdünnungen. Dr. Dyce Brown redet ebenfalls den mittleren Verdünnungen (12) der Drosera das Wort. Oft könne man sehen, dass, nachdem die 1.—3. Verdünnung wirkungslos gewesen sei, die zwölfte sehr prompt wirke. Gewöhnlich sei das krampfhafte Stadium in 14 Tagen vorüber. Dr. Goldsbrough verabreicht Drosera gewöhnlich in ø oder 1., wenn in 8 Tagen keine Besserung vorhanden ist, wählt er ein anderes Mittel, in den meisten Fällen Cuprum (Husten besonders trocken, krampfartig, Neigung zu Cyanose und Hämorrhagien). Auch er ist gewöhnt, das krampfhafte Stadium in 14 Tagen beseitigt zu sehen. Dr. Newberg giebt in allen Stadien des Stickhustens Naphthalin, gewöhnlich in zweiter Dezimalverreibung. Dr. Lambert macht auf Arnika aufmerksam, welche dann passe, wenn das Kind vor dem Anfall weint (Zeichen für den schmerzhaften Charakter des Hustens). — Verhandlungen der British Homoeopathic Society, April 1898. (Journal of the Brit. Hom. Soc., Okt. 1898, p. 315 ff.)
Kr.

Ischias, 3 Jahre bestehend durch Jod geheilt (Dr. Jousset père, Rev. hom. franç. 1898 IX No. 6.)

Eine 65jährige Frau, in der Jugend zweimal von akutem Gelenkrheumatismus befallen, von einem rheumatischen Vater stammend, ist vor 3 Jahren ohne bekannte Ursache an stechenden Schmerzen der linken Hüfte erkrankt, die dann blitzartig in den Ober-, Unterschenkel und Fuss ausstrahlten. Die 3 Jahre über waren sie in ihrer Intensität wechselnd, schwanden aber nie ganz. Beim Eintritt in die Behandlung waren alle Symptome des Hüftwehs vorhanden. Vorher waren schon eine Reihe von Mitteln in wechselnden Potenzen gereicht worden. Am 1. Dez. trat sie in J.'s Behandlung und erhielt Plumb., Jod, Nux vom., Bryon., Rhus tox., Chin. sulf., ohne Besserung. Da bemerkte J., dass Patientin täglich Aloepillen nahm. Diese liess er sofort aussetzen und gab Jod 30 am 29. Dez. — Nach 48 Stunden konnte Pat. schon etwas laufen und hatte weniger Schmerzen. Die Ordination wurde beibehalten und am 11. Jan. konnte Pat., ohne zu hinken, und ohne Ermüdung laufen, hatte keine Schmerzen mehr und wurde geheilt entlassen. Jod war im vorliegenden Falle nach der Hahnemann'schen Symptomen: Hüftweh der linken Seite mit nächtlicher Verschlimmerung, das Simile. — Klar zeigt auch dieser Fall, dass Abführmittel und andere gewohnheitsmässig gebrauchten Mittel die Wirkung der bestgewählten Mittel beeinträchtigen, was sich auch häufig bei Morphinisten bestätigt. Es ergiebt sich hieraus von neuem, dass alle Palliativa u. s. w. streng zu vermeiden sind, so lange eine Heilung zu erhoffen ist. — Simon fügt hinzu, dass das Hüftweh oft sehr rebellisch ist und sehr verschiedene Formen zeigt. Heilung ist zu erzielen bei einfacher Neuralgie, besteht jedoch Neuritis, ist das Leiden sehr widerstandsfähig oder gar unheilbar, gesellt sich zur Neuritis Atrophie, so ist man machtlos. — An Mitteln werden noch empfohlen: Colocynthis, wenn der Schmerz direkt von der Regio sacra ausgeht (Simon), ferner Wechsel zwischen Bryon. u. Rhus, zwischen Chamom. u. Graphit, Calcar. und Sepia (Espanet, Chancecrel); Schlammbäder (Love). Dz.

Leberleiden. Beseitigung eines alten rheumatisch-biliösen Leidens durch Hydrastis. von Dr. Krüger (Rev. hom. franç. 1898, IX. No. 7.)

Eine 58jährige Dame leidet seit 20 J. an allgemeiner Schwäche, Frostschauern, wovon sie nur während des Schwitzens befreit ist. Seit 1 Jahre bittern Geschmack, gastrische Beschwerden, Neigung zum Ausspeien, Speichelfluss oder Erbrechen von Magenschleim, Herpes der Lippen, Durst. Urin roth, etwas Bodensatz, Ver-

stopfung. — Gelenkrheumatismus der Knie und Ellenbogen mit 4 monatelanger Paralyse des Armes ist vorausgegangen und noch nicht beseitigt. Kr. gab an 4 auf einander folgenden Tagen Morgens je 1 Dose von Sulf., Lycopod., Silic. und Sepia 30 und liess tagsüber 2—3 mal Hydrast. 6 gebrauchen. Schon nach 3 Tagen besserten sich die gastrischen Beschwerden. Die Besserung schreitet fort. In 4 Wochen ist sie geheilt, obgleich sie seit 21 Jahren krank war. Dz.

Die Lepra und ihre Behandlung von Dr. Tessier. Auf der Berliner Leprakonferenz (Okt. 1897) sprachen sich die meisten Theilnehmer gegen eine Heredität der Lepra aus, weil sie von dem „neuen Geiste" geleitet war, der stets „Bakterien sehen will, um eine Krankheit als sicher vorhanden zu betrachten." Dennoch giebt es viele authentische Fälle von Lepra, wo man sie nicht fand. Ganz gleichgiltig, wie man zur Heredität steht, so ist die Kontagiosität sicher erwiesen. Der Lepröse ist eine Gefahr für seine Umgebung und wird es mit der Länge und der Intimität des Verkehrs immer mehr. Die Schleimhäute, in erster Linie der Nase, die Drüsen- und Follikelöffnungen, alle Punkte, wo eine Trennung der Kontinuität besteht, scheinen Eingangsstellen des Lepragiftes zu sein. — Die Leprakonferenz hat die Krankheit für unheilbar erklärt und gesetzliche Isolirung aller Leprakranken anempfohlen. — Verf. bedauert, dass man nicht in erster Linie Gewicht gelegt hat auf die Mittel, die uns zur Bekämpfung dieser schrecklichen Krankheit zu Gebote stehen. Eine verbürgte Heilung der Lepra existirt ja zwar bisher noch nicht, doch sind Besserungen und Verlängerung des Lebens häufig beobachtet worden. Die angewandten Mittel sind folgende: Zerstörung der Knötchen durch den Thermokauter, Injektionen von Kreosotöl haben die Lepratuberkeln schwinden lassen, fortgesetzter Gebrauch von Chaulmoograöl soll Linderung bringen, merkliche Besserung soll chlorsaures Kali gebracht haben, desgleichen Hydrast. canad. innerlich und äusserlich und Hydrocotyle asiatica. Zum Schluss plaidirt Verf. für den Gebrauch von Schlangengift bezw. dem daraus bereiten „serum antivenimeux de Calmette", weil bei Leprösen nach Schlangenbiss die Knötchen abblassten. — In der Diskussion werden von anderer Seite noch empfohlen: Hydrast. canad. (Jousset sen. u. Simon), Kal. bichrom. (Cartier u. Simon), Anacard. (Simon) und schliesslich die Serumtherapie.

(Rev. hom. franç. 1897. VIII. 12.) Dz.

Ohrensausen. Dr. R. T. Cooper berichtet über einen Fall von Ohrensausen bei einer 43 jährigen Dame. Das Leiden bestand seit zwei Jahren und hatte zu mässiger Schwerhörigkeit geführt. Singendes, kochendes Geräusch, schlimmer links; Obstipation; Menstruation alle drei Wochen, stark, Neigung zu Leukorrhoe; Urin klar; Kopfschmerz, hauptsächlich auf dem Scheitel, Wundheitsgefühl und Berührungsempfindlichkeit der Schädeldecke; Erkältlichkeit. Verschlimmerung der Geräusche Nachts. Kalium jodatum 30, 3 mal täglich (bei Nacht genommen) bringt grosse Erleichterung. Nach 4 Wochen Acer macrophyllum, ohne Erfolg. Schliesslich, nach 2 Monaten, eine Dosis Kalium jodatum 30, welche sofort Heilung herbeiführte. Nach noch einem Jahr nur gelegentlich, zur Zeit der Menstruation ein schwaches Mahnen des Leidens. Auch die Begleiterscheinungen waren gehoben worden. Hom. World 1898, p. 109. Kr.

Pneumonie. (Dr. W. T. Laird, Watertown, Hahn. Monthly Nov. 98). Die meisten Autoren empfehlen Jod im ersten Stadium der Lungenentzündung, wenn die Krankheit plötzlich und heftig einsetzt. Nach Dr. L. ist das Mittel aber mehr im zweiten und hauptsächlich im dritten Stadium am Platze, wenn das Leiden sich in die Länge zieht, die Dämpfung nicht weicht, keine Neigung zur Lösung vorhanden ist, die Patienten hinfällig werden und abmagern und zu befürchten ist, dass die Lungenentzündung in Lungenschwindsucht übergeht. Die einzigen subjektiven Symptome, die aber häufig fehlen, sind Unverträglichkeit gegen Hitze und Erleichterung im Freien. Gerade beim Fehlen aller charakteristischen Symptome, wenn kein anderes Mittel indizirt ist, sollte Jod angewendet werden. Gr.

Prostata-Hypertrophie. Dr. H. Packard hält von inneren Mitteln bei diesem Leiden nicht viel. Die einzigen, die ihm Erfolg gegeben haben, sind Borsäure, (fünf Gran täglich, 8 Tage lang gegeben, dann 8 Tage Pause u. s. w.), und Argentum nitricum 3. (dreimal täglich 5 Tropfen, einen Monat lang, dann einen Monat Pause. Für sehr wichtig hält es P., nicht zu früh mit dem Katheder zu beginnen. Neun Zehntel alles Elends bei Prostatikern soll von dem kritiklosen Gebrauch desselben herrühren. Bougiren mit ausgekochten Stahlsonden, danach ein heisses Bad vor offenem Feuer, sorgfältiges Vermeiden von Erkältungen, passende Kleidung, sind die Mittel, welche dem Patienten die beste und dauernde Erleichterung verschaffen. The New Engl. Med. Gaz. Aug. 98. Kr.

Seekrankheit. (Med. Cent. Dezemb. 98.) Dr. Fischer, der Redakteur der „Med. Cent.“ hatte kürzlich Gelegenheit, während seiner Ueberfahrt nach Europa 15 Fälle von Seekrankheit mit homöopathischen Mitteln zu behandeln. Am häufigsten war Cocculus angezeigt durch Schwindel, Hinfälligkeit, äusserste Nausea und tötliche Blässe. Eine einzige Tablette D. 6 genügte fast in allen Fällen, um die Erscheinungen zu beseitigen; nur dreimal wurde eine zweite Dosis erforderlich. Ipecac. war wirksamer, wenn das Erbrechen leicht von statten ging. Glonoin bewährte sich bei 2 Personen, bei denen statt der üblichen gastrischen Erscheinungen heftiger Kopfschmerz bestand. Solche Fälle sollen übrigens ziemlich häufig sein. In einem Fall von Durchfall half Petrol. Bryon. war das Heilmittel für einen Mann, der „schrecklich verstopft war und dem bei jeder Bewegung übel wurde.“ Eine Dame, welche die allopathische Behandlung und auch Coccul. ohne Erfolg versucht hatte, wurde durch Apomorphin III zur Homöopathie bekehrt. Durch diese Erfahrungen ist Dr. F. zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Seekrankheit hom. Mitteln sehr wohl zugänglich sei; nur müsse genau individualisirt werden, denn Specifica gebe es hier so wenig, wie bei anderen Leiden. Gr.

Seekrankheit. Nach Dr. Robertson soll Ipecacuanha 3. D allen andern Mitteln überlegen sein; R. hat damit auf einer Reise nach Europa Erfolge erzielt, welche den Schiffsarzt äusserst überraschten. New England Medical Gazette Nov. 1898.

Anmerkung. In einigen Fällen habe ich Tabacum 3. D sehr nützlich gefunden. Ein Kaufmann, der mehrmals jährlich nach England reisen muss und für Seekrankheit sehr empfänglich ist, nimmt sich das Mittel jedesmal mit und bekommt die Krankheit nur noch bei ganz schwerer See. Auch Apomorphin 4 hat sich nützlich erwiesen, doch zersetzt sich das Mittel sehr rasch

Kr.

Warzen. Gegen dieselben wird als grossartiges Mittel Ferrum picricum gerühmt. Empfohlen wird die 6. Verdünnung. Hom. Recorder August 1898. Prüfungen des Mittels existiren bis jetzt anscheinend noch nicht; auch wird nicht angegeben, was für eine Art Warzen für das Mittel am besten passen. In der November-t nummer desselben Blattes nimmt Dr. Cooper (London) die Prioritä für sich in Anspruch (Hom. Congress 1896; ferner verschiedene Artikel in der Hom. World und Monthly Hom. Review).

Kr.

Ulcus varicosum geheilt. (Dr. Jousset, Rev. hom. franç. 1898 IX, No. 7.) Eine 46jährige Dame, Gichtikerin und aus gichtischer Familie leidet seit 4 Jahren an Ulcera cruris, welche zeitweilig gebessert. Bei Beginn der Behandlung bestehen 2 Ulcera an der Aussenseite überm Knöchel seit reichlich 2 Monaten trotz Bettruhe und äusserer Behandlung. Zirkulationsstörungen angezeigt durch Marmorirung der Beine und einige kleine Varicen. Clematis vitalba 3 D. innerlich und Clemat. ø äusserlich lässt die Geschwüre in 1 Monat verheilen; doch bricht nach 7 Wochen das obere Ulcus wieder auf. Dieselbe Medikation erweist sich erfolglos; desgl. Hydrastis innerlich und Hydrastispomade äusserlich. Darauf bringt Ars. 3 innerlich und Ars.-Amylumplv. äusserlich schnelle Heilung in 3 Wochen.

Dr. Petit berichtet noch eine Heilung variköser Geschwüre durch Clematis vitalba. Dz.

Behandlung der Verstopfung (Dr. Fr. Cartier, Rev. hom. franç. 1898 IX, No. 7). C. erachtet die Verstopfung (natürlich die chronische) in vielen Fällen für leicht zu behandeln. Wichtiger als alle Abführmittel u. Spülungen ist die richtige Ernährung. Die grösste Aufmerksamkeit erfordert das Brot. Er empfiehlt als vorzüglich bekömmlich und den Stuhlgang fördernd das deutsche Bauernbrod, da es kleiehaltig ist und diese Kleie wirkt mechanisch auf den Stuhlgang, indem sie die übrigen Verdauungsabfälle mit sich fortreisst. Daneben kommen die Getränke in Betracht. Gewisse Biere, eine Mischung von Malzbier mit gewöhnlichem; Coco — ein Süssholzinfus — Morgens nüchtern; Molken, auch Früchte und Compots wirken abführend. Wenn diese Anordnungen nicht genügen, muss man zu Arzneien greifen. Abführmittel kennt die Homöopathie glücklicherweise nicht, sondern nur Heilmittel. Hier sind die drei wichtigsten Mittel Lycop., Bryon. u. Alum. — Lycopod. in hohen Potenzen wirkt am besten bei Atonie der Eingeweide, schlecht funktionirender Leber und langsamer Verdauung bei mangelhafter Zirkulation. Besser bei Frauen als bei Männern. — Bryon. bei Trokenheit des Verdauungskanals; der Stuhl ist hart, knollig, wie Ziegenkot. — Alumin. bei Paresie des Rektum. —

Ferner kommen in Betracht: Nux vom. bei Verstopfung mit Hämorrhoiden, Plumb. bei hartnäckiger Verstopfung mit Koliken, Opium bei gefüllten Därmen, doch so starker Atonie, dass gar kein Bedürfnis sich einstellt. — Silicea hat ein hervorstechendes

Symptom; der Stuhl tritt bis in den Anus ein, gleitet dann aber wieder in das Rektum zurück infolge Schwäche des Sphinkters.

Rev. franç. hom. 1898, IX. No. 7. Dz.

III. Verschiedenes.

Statistisches (Dr. George B. Peck, Providence. Hahn. Month. Dezemb. 98). Zahlen beweisen. Wir sind desshalb Dr. P. zu Danke verpflichtet, dass er sich der Mühe unterzogen hat, eine Anzahl von Statistiken aus alter und neuer Zeit zusammenzustellen, aus denen klar hervorgeht, dass die Homöopathie der Allopathie nicht nur früher, sondern auch jetzt noch, trotz aller Fortschritte der letzteren Methode, weit überlegen ist.

Allgemeine Statistik: Um die Wirksamkeit der „neuen Methode“ nachzuweisen, behandelte Dr. Herrmann auf Befehl des Zaren 1829 im Krankenhause zu Tul (Podolien) in 100 Tagen 160 Patienten. Von diesen wurden 141 geheilt, 6 starben, 18 blieben in weiterer Behandlung. Mortalität = 3,64 %. Im folgenden Winter behandelte derselbe Arzt im Infanterie-Hospital zu Petersburg 409 Personen, von denen 370 geheilt, 7 gebessert wurden, 4 ungeheilt blieben und 16 starben, während 12 in Behandlung blieben. Mortalität = 3,92 %. Im Marienhospital zu Petersburg starben 1837 unter allopath. Behandlung von 3356 Patienten 773 = 23,03 % und nur 2261 wurden geheilt. — Im Krankenhause St. Marguerite zu Paris, wurde 1849—51 die eine Hälfte der Betten (100) dem hom. Arzte Dr. Tessier übergeben, während die andere Hälfte (99) den Allopathen verblieb. Dr. T. verlor von 4663 Fällen 399 = 8,5 %, die Allopathen von 3729 Fällen 411 = 11,3 %. Dr. T. behandelte also in derselben Zeit 939 Fälle mehr (25 %), die Krankheitsdauer der hom. Behandelten war demnach wesentlich kürzer. Ausserdem verschrieben die Allop. für 23 522 fr. Medikamente, Dr. T. für 200—300 fr. Die Krankenhausverwaltung zu Thoissey, wo Dr. Gastier Anstaltsarzt war, erklärte auf die Angriffe der Allopathen: „Seit Einsetzung des Dr. G. ist die Sterblichkeit weit geringer, denn je zuvor, die Ausgaben für Arzneien sind fast = 0, und es herrscht im ganzen Betriebe eine grössere Einfachheit und Regelmässigkeit.“ — Im hom. Krankenhaus der barmherzigen Schwestern zu Wien wurden 1833—1841

5161 Personen behandelt, von denen 4710 geheilt, 89 ungeheilt entlassen wurden; 61 blieben in weiterer Behandlung, 267 starben. Mortalität = 5,83 %. Im „Allgem. Krankenhaus" zu Wien war die Mortalität 1838 = 12,65 %.

Spezielle Statistik. 1. Gelbes Fieber. Dr. Roche, eine Autorität auf diesem Gebiete schätzt die Sterblichkeit beim gelben Fieber auf 28,57 %. Dem gegenüber verloren während der Epidemie 1853—55 Dr. Davis und Dr. Holcombe in New Orleans von 1016 hom. behandelten Fällen nur 55 = 5,41 %, und während der Epidemie 1878 wurden 1945 Personen hom. behandelt und starben von diesen 110 = 5,66 %. Die günstigste Mortalitätsziffer der Allopathen war 17 %, oft aber noch viel höher.

2) Cholera asiat. 1830—31 starben in den Gouvernements Saratow, Tambow und Twer von 1273 hom. behandelten Cholerakranken 108 = 8,48 %, während im Cholerahospital zu Petersburg unter allop. Behandlung die Sterblichkeit 49,69 % betrug. In Wischney starben von 109 Kranken, die der hom. Arzt Dr. Scider behandelte, 23 = 21,10 %, die Allopathen verloren von 199 Fällen 139 = 69,80 %. 1831 war zu Tischnowitz (Mähren) $^1/_{10}$ der Bevölkerung von der Cholera ergriffen. 331 wurden allopath. behandelt mit 140 Todesfällen = 42,29 %; 71 erhielter Campher und starben von diesen 11 = 15,49 %; unter hom. Behandlung starben von 278 27 = 9,71 %. Im Cholerahospital zu München wurden 1846 242 Patienten hom. behandelt und starben 6 = 2,48 %.

Im Parlamentsbericht 1854 wurde die Sterblichkeit an der Cholera in London mit 59,2 % angegeben, während im homöop. Krankenhause nur 16,4 % der Behandelten gestorben waren.

3) Diphtherie. Während der letzten 23 Jahre starben in dem Tobey Street Home zu Providence von 102 eingelieferten Fällen nur 3 = 2,94 %. Strickler giebt an, dass die hom. Aerzte 1890 bis 1892 in 16 Städten von 1141 Diphtheriekranken 347 verloren = 30,41 % gegen 34,07 % der Allopathen. (30 % Mortalität unter hom. Behandlung ist ein sehr unbefriedigendes Resultat und dürfte wohl sehr selten vorkommen. D. Ref.)

4) Scharlach. Nach Strickler starben 1890—92 den Homöopathen in 17 Städten von 3039 Fällen 157 = 5,16 %, den Allopathen von 17 340 Scharlachkranken 1466 = 8,45 %. 1893 verloren die Homöopathen in 10 Städten von 693 Fällen 30 = 4,33 %, die Allopathen von 4056 Fällen 343 = 8,46 %.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei Masern, Variola, Pneumonie, kurz bei allen Krankheiten, die einer inneren Medikation zugänglich sind. Gr.

Homöopathische Statistik in Nord-Amerika. Ein wunder Punkt in unserer Heilmethode ist es, an welchen der treffliche Conrad Wesselhoeft in Boston seine kritische Hand legt.*) Selbst in Nord-Amerika, dem Eldorado der Homöopathie, liegt die Statistik noch sehr im Argen. „Wir haben allerdings einige Statistiken, und ich habe mir die Mühe gegeben, sie zu verarbeiten; wenn Sie aber in der Hahnemann. Monthly (Okt. 1885) nachsehen wollen, werden Sie sehen, dass ihre Beweiskraft gar dürftig ist.

Es ist immer unmöglich gewesen, von praktischen Aerzten irgend eine wirklich brauchbare Statistik von grösserer Tragweite zu erhalten. Alles, was sie thun konnten und können, war die Veröffentlichung von Fällen aus ihrer Privatpraxis. Natürlicherweise waren das bloss ausgewählte Fälle, wenn man sie aber genau auf ihren wirklichen Werth ansah, so waren sie meist höchst zweifelhafter Natur, weil sie uns über die Hauptsache im Unklaren liessen, nämlich die ganze Anzahl der behandelten Fälle und die ganze Menge der Misserfolge und Todesfälle."

Jetzt ist es an der Zeit, einen Schritt vorwärts zu thun und eine Besserung herbeizuführen dadurch, dass wir uns auf korrekte wissenschaftliche Thatschen stützen. — Dazu haben wir jetzt die Mittel; und diese sind unsere grossen und meist wohldotirten Spitäler beider Schulen. Es ist noch nicht lange her, dass wir Homöopathen noch keine oder wenige Krankenhäuser hatten, und diese waren noch in den ersten Anfängen. Jetzt bestehen sie in grösster Anzahl in Amerika, aber auch in allen grösseren Städten Europa's."

W. schlägt nun eine allgemeine, nach einem bestimmten Plane aufgestellte Statistik vor, und die Hospitalberichte müssen mit Rücksicht auf diesen Zweck erweitert werden. Bisher haben die Krankenhäuser bloss Angaben über Name, Alter, Geschlecht, Beschäftigung des Kranken, Diagnose, Behandlungsdauer, Status bei der Aufnahme und Entlassung, Therapie und allgemeines Resultat der Behandlung gemacht. Das genügt nicht. Diese

*) The New England Medical Gazette, December 1898. Clinical Records of the Medical Treatment in Hospitals. By Conrad Wesselhoeft, M. D., Boston, Mass

Angaben besagen höchstens, ob ein Patient im Spital genas, sich besserte oder starb.

„Wir Homöopathen behaupten im Besitz einer besonderen Therapie zu sein, für welche wir eine grosse Ueberlegenheit über andere Behandlungsweisen in Anspruch nehmen. „Aber unsere Statistiken heben diese Vorzüge nicht so hervor, dass wir unsere Erfolge einwandsfrei mit denen anderer Spitäler vergleichen können. Um diese Frage aber dreht sich der ganze medizinische Streit der letzten hundert Jahre, und er wird nicht aufhören, bis die Spitäler, und insbesondere die unsrigen, die Nothwendigkeit einsehen, ihr statistisches Material so einrichten, dass es mit anderweitigem einwandsfrei verglichen werden kann."

Desshalb schlägt W. vor, die Spitalberichte so zu erweitern, dass sie auf folgende Fragen Antwort geben:

Wieviel kann homöopathische Behandlung eine Krankheit im Allgemeinen abkürzen?

Wieviel kann sie einen speziellen Fall abkürzen?

Nebenher: kann diese statistische Methode das Problem lösen helfen, welche homöopathische Behandlungsweise (z. B. in Betreff der Gabengrösse) die besten Resultate erzielt?

Um darüber Auskunft zu geben, schlägt W. eine Erweiterung der Spitalberichte durch folgende Rubriken vor:

1. Wie lange dauerte die Krankheit, ehe Pat. in dieses Krankenhaus aufgenommen wurde?
2. Wie lange dauert die Krankheit seit Beginn ärztlicher Behandlung?
3. Zeitpunkt der ersten Besserung.
4. Dauer der Krankheit nach Beginn der Besserung.
5. Arznei und Dose zur Zeit, als die Besserung notirt wurde.

Der Werth dieser Fragen liegt in Folgendem:

No. 1 ist selbstverständlich, weil wir, um ein Urtheil zu bekommen, unbedingt die ganze Krankheitsdauer kennen müssen.

No. 2: Wenn wir die Krankheitsdauer nach Beginn ärztlicher Behandlung kennen, werden wir mit der Zeit ein Urtheil darüber gewinnen, ob wir im Stande sind, die Krankheit durch die Behandlung, besonders medikamentöse, abzukürzen. — Um darüber Gewissheit zu erhalten, müssen wir aber auch den Zeitpunkt der ersten Besserung kennen.

Die angeregte Statistik passt vorzugsweise für akute Krankheiten, und diese brauchen wir auch in erster Linie. Ein grosses Hinderniss zur richtigen Beantwortung liegt aber darin, dass wir

in den seltensten Fällen den natürlichen Krankkeitsverlauf und die Krankheitsdauer kennen, weil die Angaben der Lehrbücher dadurch unzuverlässig sind, dass fast in allen Krankheitsfällen eine ärztliche Behandlung ausgeübt worden ist.

Die Statistiken müssen sich ferner über einen grösseren Zeitraum, etwa Perioden von 5 oder 10 Jahren erstrecken.

Die Angaben müssen ferner so bestimmt gehalten sein, dass Jedermann (also nicht bloss der behandelnde Arzt) sie nachprüfen kann, dass es z. B. später möglich ist, die Diagnose, die eingetretene Besserung, das Endresultat zu kontroliren.

Soweit Conrad Wesselhoeft. Ich habe von jeher die Nothwendigkeit betont, homöopathische Statistik zu treiben und bin mit W. überzeugt, dass der grösste Theil unserer homöopathischen Krankengeschichten besser ungedruckt geblieben wäre. Dass aber zu einer Statistik nicht bloss die Spitäler, sondern auch, solange wir in Deutschland derselben ermangeln, jeder Praktiker beitragen kann, ist meine feste Ueberzeugung. Nicht umsonst hat Kollege Gisevius II für den nächsten Zentralverein eine Sammelforschung über Typhlitis und Perityphlitis angeregt. Ich bin überzeugt, dass dieser erste Versuch noch mangelhaft ausfallen wird, weil sich die Wenigsten von uns gewöhnt haben, genaue schriftliche Notizen über die in der Besuchspraxis behandelten Fälle zu machen. Vielleicht aber dienen diese Zeilen, und dient die im Zentralverein beschlossene Sammelforschung dazu, den Einen oder Andern zu gewissenhafter Registrirung seiner Fälle zu veranlassen. Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, dass dies sehr wenig Zeit in Anspruch nimmt, wofern man sich nur gewöhnt, die Aufzeichnungen direkt am Krankenbett zu machen. Zur spätern Verarbeitung der Fälle ist es am besten, wenn jeder Patient seinen besondern Zettel hat. Kr.

Kurze Indikationen. (Dr. Frank Pritchard, Hahn. Month. Oktober 1898).

1. Dr. P. hat bei Kolikschmerzen von Coloc. nie Erfolge gesehen, schon eher von Nux vom. Dagegen soll bei Schmerzen oberhalb des Nabels Dioscorea villosa in Tinktur oder niederen Verdünnungen ein fast unfehlbares Mittel sein (eklektische Indikation).

2. Senega (5 Tropfen der Tinktur auf 120 gr aq.) ist ein verlässliches Mittel bei asthenischer Bronchitis alter Leute mit

chronischem Emphysem und mit chron. interstitieller Nephritis; ferner bei alten Asthmatikern mit kongestiven Anfällen.

3. Man macht nicht selten die Erfahrung, dass vergrösserte Zervikal- und Submaxillardrüsen auf die üblichen Mittel (Jod, Merkurpräparate, Rhus etc.) nicht reagiren. In solchen Fällen hat man oft glänzende Erfolge von Phytolacca D. 1. 2—3 stündl. eine Gabe. Gr.

Personalien.

Am 16. Dezember 1898 starb zu Gülzow in Pommern in seinem 78. Lebensjahre der prakt. homöopathische Arzt

Dr. Louis Enderling.

Am 21. März 1821 zu Beuthen a. O. geboren, besuchte er das Gymnasium in Lauban und studirte nachher in Berlin Medizin. 1852 wurde er zum Assistenzarzt beim 14. Infanterie-Regiment in Bromberg ernannt, nahm 1855 seinen Abschied, um sich in Gülzow als Arzt niederzulassen. Dort entfaltete er in ausgedehnter Praxis eine segensreiche Thätigkeit als Arzt und machte der Homöopathie in seinem Wirkungskreise einen geachteten Namen. Mancherlei Misshelligkeiten und Anfeindungen, denen er als Homöopath ausgesetzt war, veranlassten ihn, noch in seinem 70. Lebensjahre sein homöopathisches Dispensirexamen zu machen, um als selbstdispensirender Arzt nach jeder Richtung hin ungehemmt zu sein. Gewiss ein seltener Grad von Energie und geistiger Regsamkeit. Wir beklagen in seinem Heimgange den Verlust eines tüchtigen, eifrigen und begeisterten Anhängers unserer Sache, der in seinem Kreise segensreich wirkte, wenn er auch nicht als litterarischer Kämpe auf die Wahlstatt hinaustrat.

Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken! S.

Nachschrift der Redaktion.

Mit vorliegendem Hefte haben wir den 18. Band unserer Zeitschrift begonnen. Den Zielen, die wir uns gesteckt, hoffen wir auch fernerhin unentwegt zuzustreben, den Maximen, mit denen wir im Auftrage unseres Vereins die Zeitschrift ins Leben gerufen und geleitet haben, wollen wir weiterhin treu bleiben.

Wenn an erste Stelle als unser Ziel der wissenschaftliche Ausbau der Homöopathie gestellt ist, so können wir kühn behaupten, dass wir dasselbe nie aus dem Auge verloren haben, wenn auch unsere schwachen Kräfte nur eben reichten, einige, hoffentlich nicht ganz unbrauchbare Bausteine herbeizutragen.

Freudig und gern haben wir allen Kollegen, welche sich zur Mitarbeiterschaft anboten, unsere Spalten zur Verfügung gestellt. Damit sind wir dem zweiten Grundsatze, der uns stets vorschwebt, gerecht geworden, allen Richtungen der Homöopathie, auch den extremsten, den Ausdruck ihrer Meinung zu gestatten, wenn derselbe wissenschaftliches Streben und ernstes Forschen nach Wahrheit bekundet. Allen, welche uns durch ihre Beiträge die Fortführung der Zeitschrift ermöglichten, sagen wir bei dieser Gelegenheit unseren herzlichsten Dank, zugleich die Bitte daran knüpfend, uns auch fernerhin ihre thatkräftige Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Unsere Leser aber fordern wir auf, nicht bloss mit geneigten Blicken unser Werk zu verfolgen, sondern auch mit kritischem Auge die Arbeiten zu mustern und berechtigte Ausstellungen und abweichende Meinungen freimüthig in der Zeitschrift selbst zum Ausdruck zu bringen. Eine gesunde Polemik ist die Würze der Zeitschrift, sie trägt dazu bei, die Wahrheit zu finden, die Zweifel zu klären. Freilich eine einfache Negation thut es nicht, kritisiren ist leicht, man soll auch, wenn man überhaupt einen ernsten Zweck verfolgt, es besser machen, und dabei sich so viel klaren Blick bewahren, dass man nicht einseitig nur die eigene Meinung für wahr hält, und was man nicht fasst, gleich als unfassbar hinstellt, was man selbst nicht kann, als unmöglich bezeichnet. Die Objektivität in Beurtheilung der eigenen Leistung soll uns ebensowenig verlassen, wie in der Schätzung der Meinung anderer. Dieser Objektivität möglichst vielseitig Ausdruck zu geben, werden wir jetzt ständig, wie schon in den beiden letzten Heften, ein ausgiebiges Referat über eine grössere Anzahl ausländischer

Zeitschriften bringen und auch die allopathische periodische Litteratur in ihren markantesten Erscheinungen durch kurze Auszüge in den Bereich unserer Bresprechungen ziehen.

Vor Allem soll uns die Person des Verfassers immer heilig sein; persönliche Animosität ist im wissenschaftlichen Kampfe ein schlechtes Rüstzeug, mit dem der Kämpfer mehr sich selbst trifft, als er der Wahrheit nützt, mit dem kein Dunkel des Wissens erhellt, sondern nur die Objektivität des Urtheils getrübt, der grosse Gesichtspunkt der Wissenschaftlichkeit verlassen und kleinliche Nörgelei grossgezogen wird.

Angriffe, die uns ja auch nicht erspart geblieben sind, werden uns auf dem einmal betretenen Wege nicht wankend machen und mit der Mitarbeiterschaft so vieler Kollegen aus allen Parteischattirungen des homöopathischen Lagers wird es uns auch ferner gelingen, den Beifall unseres Leserkreises uns zu erhalten. Mit dieser Hoffnung übergeben wir die erste Nummer des neuen Bandes vertrauensvoll der Oeffentlichkeit. S.

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Alexander Villers-Dresden sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten einzusenden; die Artikel aus unseren Zeitschriften — der Verbilligung wegen — möglichst als Separat-Abdrücke.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

Ferienkurse über Homöopathie finden im Frühjahr und Herbst zu derselben Zeit, wie die andern ärztlichen Ferienkurse in Berlin, Charlottenstr. 77, homöopathische Poliklinik, statt. Prospekte durch Herrn Dr. Kleinschmidt-Berlin SW., Friedrichstrasse 221.

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke.**

III.

A.: Hier ist ein Kind mit stark entwickelten Nasenpolypen. Was ist dabei zu machen?

B.: Das Bequemste wird sein, die Sache herauszuschneiden.

A.: Das Bequemste schon, aber ich glaube nicht das Beste. Und zwar aus zwei Gründen: 1) Wenn irgend ein Gewebe die Neigung zu krankhaftem Wachsthum hat, so unterhält und stärkt man diese Neigung durch Dagegenarbeiten.

Ein Zehennagel wächst um so tiefer ins Fleisch, je öfter er nach dieser Richtung hin abgeschnitten wird; unter den gleichen Bedingungen wächst eine Augenwimper um so starrer der Cornea zu u. s. w., also auf jeden Fall eine Palliativ-Behandlung im schlechtesten Sinn. Also Grund genug, sich nach besseren Methoden umzusehen.

Ein zweiter Grund, der für uns Homöopathen nicht geringere Wichtigkeit hat, ist aber folgender: Wenn wir unsere Therapie nach einer gewissen Richtung hin mit einem Stichwort charakterisiren wollen, so müssen wir sagen: sie ist eine arzneiliche Therapie. Bei uns ist die Arznei König. Bei den Allopathen steht der Arzt über der Arznei; er behandelt sie wie ein Handwerkzeug, dessen einzelne Theile man aus dem chemischen Laboratorium her zu kennen meint, das man nach Belieben wegwirft und wieder heranholt. Bei uns steht die Arznei über dem Arzt; bei uns ist die Arznei kein Handwerkszeug, sondern eine Persönlichkeit, ein Wesen, welches nur als Ganzes wirkt, welches man so wenig zergliedern kann, als man einen lebendigen Menschen

zergliedern kann, welches vom Herrn Universitäts-Professor nicht zitirt und wieder exmittirt werden kann, wie ein dienender Geist. Wir treten der Arznei als etwas Erhabenem, Mystischem gegenüber, als einem unmittelbaren Ausfluss jener grossen Urkraft, der zu dienen, es keine Schande ist. Daher ist auch unser Glaube an die Wirksamkeit, resp. an den Umfang der Wirksamkeit einer Arznei ein fast unbegrenzter; es ist eben ein Glaube. In diesem Punkt stehen wir ganz auf dem Grunde, auf welchem Paracelsus stand: wir sind arzneiliche Aerzte. Auch wir sagen Ja und Amen, wenn er von der Arznei spricht, die Wunder thut, die gegen die Zeit wirkt, die „unter dem Schnee Rosen schneidet", wie es in der grossen Wundarznei heisst.

Eine noch gewaltigere Rolle als bei Hahnemann spielt die Arznei bei Rademacher. In diesem Punkt ist Rademacher der reinste Epigone des Paracelsus. Das Kupfer tritt auf, das Eisen tritt auf, der Salpeter tritt auf, und vor jedem derselben beugt sich der Arzt sammt all seinen Kranken, wie ein Aehrenfeld, wenn der Wind darüber geht.

Der Allopath hat die richtige Fühlung mit der Arznei verloren. An dieser unheilbaren Wunde krankt die Schulmedizin; daher ist ihr, und mit Recht, ein Stück ihres Gebietes nach dem anderen entrissen worden, von den Chirurgen, den Homöopathen, den Naturheilkundigen. Wir aber, die wir ganz in der Arznei leben, arbeiten beständig darauf hin, den Chirurgen ihre Beute wieder abzujagen. Niemand wird so vermessen sein, zu hoffen, dass jemals das Messer wird ganz entbehrlich gemacht werden können, aber es soll nicht um jeden Quark angewandt werden, sondern sparsam, wie Galgen und Beil in einem wohlgeordneten Staatswesen. Ueberhaupt ist es wunderbar mit anzusehen, Staaten und Gesetzgebungen werden immer blutscheuer, immer sorgfältiger wird die Carotis des Mörders gehütet, aber in den Krankenhäusern fliessen Ströme von Blut, und der gewagteste Eingriff, von Frivolität nur durch die gute Absicht unterschieden, webt um das Haupt des Operateurs einen Glorienschein, dessen Strahlen ihren Weg selbst in die Tageslitteratur finden. Selten ist dem Aesculap zu Ehren so viel Blut vergossen worden, als in dieser, von Philanthropie triefenden Zeit.

Um aber auf unseren Ausgangspunkt zurückzukommen, so kann ich Sie aus reichlicher Erfahrung versichern, dass Polypen durch Arzneien heilbar sind, und dass wir demnach in jedem Fall

die Verpflichtung haben, die arzneiliche Behandlung einzuleiten. Kennen Sie das Mittel, mit welchem wohl die meisten Polypen-Heilungen erreicht worden sind?

B.: Calc. carb.

A.: Ja! Wollen Sie einen solchen Calcarea-Fall näher charakterisiren.

B.: Das Kind, (es handelt sich meist um Kinder) ist blass, von torpidem Habitus, dickbäuchig, besonders die Herzgrube wie eine umgestülpte Untertasse vorgewölbt und empfindlich; es besteht viel Schweiss, besonders am Kopf; feucht — kalte Füsse.

A.: Ich würde noch die leichte Erkältlichkeit mit anführen; bei jedem Luftzug, jedem Witterungswechsel zum Nassen und Kalten hat das Kind seinen Schnupfen fort.

Sie sprechen eben von torpiden, dickbäuchigen Kindern; das bedarf einer Erklärung. Oft ist der Calcarea-Kranke ja im Ganzen korpulent; „jugendliche Personen neigen zum Fettwerden" ist ein Hinweis auf Calcarea (und Antimon), aber oft sind auch ein dicker Bauch und ein dicker Kopf das einzig „dicke" am Kinde, im Uebrigen ist es Haut und Knochen, trotzdem es meist eine starke Esslust zeigt; ähnlich welchem Mittel?

B.: Dem Jod.

A.: Ganz recht, Jod zeigt bei der grössten Abmagerung die grösste Fresssucht. Ein guter Unterschied zwischen Jod und Kalk ist die Gemüthsstimmung. Das Jod-Kind ist unerträglich verdriesslich, besonders wenn es nicht zu essen bekommt, und es will fast immer essen. Auch das Jod-Kind hat einen dicken Bauch von Anschwellung der Mesenterial-Drüsen, aber während beim Kalk durchweg Torpidität herrscht, zeigt beim Jod das lokale Leiden zwar auch ausgesprochene Torpidität, aber der geistige Zustand ist durch diese excessive Reizbarkeit charakterisirt, ein Gegensatz, wie er sich am ähnlichsten bei Silicea findet, während beim Phosphor beides, Geist und Körper unter dem Zeichen dieses Erethismus stehen.

Wissen Sie noch einen anderen Unterschied zwischen Kalk und Jod?

B.: Die Stühle; Calcar. hat die weisslichen, sauerriechenden Stühle.

A.: Vor allem macht die Säure den Unterschied; sie findet sich nicht nur im Stuhl, sondern auch im Erbrochenen, wie beim Rharbarber und der Magn. carb. Weissliche Stühle hat Jod auch,



aber während die weissliche Färbung im Calcarea-Stuhl oft auf weissen, kreideähnlichen Klümpchen beruht, ist der Jod-Stuhl molkenartig. Nun hat Calcarea noch eine Eigenthümlichkeit, ein Gelüste.

B.: Das Verlangen nach Eiern.

A.: Ja! Ich halte das für ein wichtiges, wohl konstatirtes Symptom und wundere mich, dass dasselbe im Bönninghausen, auch in der neuen Auflage, in kleinster Schrift gedruckt steht. Kennen Sie das Gelüste der Calc. phosph.?

B.: Ja, nach Geräuchertem.

A.: Eine Eigenthümlichkeit, die sie mit Caustic. theilt. Wollen Sie jetzt noch einige der wichtigsten Thatsachen aus diesem Gebiet anführen.

B.: Verlangen nach Pikantem, Anregendem, Saurem, nach Branntwein: Hepar, Nux vom., Staphis., Chin., Ars., Selen., Sep., Sulf.

Nach Unverdaulichem, Kalk, Kreide, Kohle, Lappen: Alumin., Nitr. ac., Nux vom.

Nach Fettem: Nitr. ac., Nux vom. [Abneigung dagegen: Puls., Carbo, Petrol., Kal. mur.].

Nach Gesalzenem: Carb. veg., Calc. carb., Natr. mur. [Alles schmeckt zu salzig: Puls].

Nach Kaffeebohnen: China.

Nach Milch: Merkur.

Nach Erfrischendem, Kühlendem, säuerlichem Obst: Veratr. alb., Phosph. ac., Puls.

Nach Süssigkeiten, Leckereien: Argent. nitr., China, Lycopod., Sulf., Ipecac.

A.: Auch Kal. carb. und Ammon. carb. haben das Verlangen nach Süssigkeiten. Von den zuletzt aufgezählten Mitteln halte ich Argent. nitr. für das Wichtigste. Es hat ein instinktives, unwiderstehliches Verlangen nach Zucker. Ich habe ein atrophisches Kind, welches sich in dem verzweifelsten Zustand befand, auf dieses Symptom hin mit Arg. nitr. geheilt. Sulf. hat: Verlangen nach Süssigkeiten, aber sie bekommen nicht. Bei Arg. nitr. ist überhaupt nichts darüber zu sagen, ob sie bekommen, oder nicht. Bei Lycopod., Chin. und Ipecac. ist es mehr eine allgemeine Leckerhaftigkeit, z. T. Folge schlechter Erziehung. Die Kinder haben sich gewöhnt, allerhand Leckereien zu geniessen, und substantielle, nahrhafte Kost hintenanzusetzen, wie besonders

bei Lycopod. das Symptom anzeigt: Widerwillen gegen gekochte, warme Speisen (das Gleiche bei Veratr. alb., Silic., Graph.), Widerwillen gegen Brod (das Gleiche bei: Natr. mur. und sulf., Nux vom., Puls.)

Noch zu erwähnen ist: Widerwillen gegen Fleisch, als letztes und am wenigsten wichtiges, weil sich dieses Symptom bei einer grossen Reihe von Mitteln findet. Als hauptsächlichste sind zu nennen: Calc. carb., Carb. veg., Ferr., Graph., Lycopod., Petrol., Puls., Sep., Silic., Sulf.

Auch einige scheinbare Absonderlichkeiten existiren auf diesem Gebiet. Z. B. Laches. hat das Symptom „Verlangen nach Austern". Nun kommt irgend ein falscher Witzbold und sagt: Verlangen nach Austern habe ich immer! Wie die Sache in Wirklichkeit liegt, braucht nicht erklärt zu werden, das sieht jeder Verständige, aber man erkennt, dass jedes Ding mit dem nöthigen grano salis betrachtet werden muss, und man erkennt ferner, wohin es führt, wenn man an eine Sache herantritt, nicht um sie zu prüfen sondern um sie zu bekämpfen und zu verspotten.

Also, wie wir oben erwähnten, ist Calcar. carb. das Hauptmittel bei Polypenbildung, und zwar giebt es hier Heilungen mit allen Verdünnungsstufen, von unverdünntem Kalkwasser bis hinauf zur Hochpotenz. Am häufigsten wird meines Wissens die zehnte bis zwölfte Verdünnung gegeben. Alles kommt hier darauf an, dass man das Medikament nicht zu früh verlässt; wenn man tägliche Dosen giebt, dass man dieselben genügend lange giebt; wenn man Einzeldosen giebt, dass man dieselben genügend lange fortwirken lässt.

B.: Also ebenso wie Baryt. bei Mandelhypertrophie und rezidivirender Angina.

A.: Ganz recht; oder ebenso wie Sulf. bei manchen Formen psorischer Leiden oder beim Unterschenkelgeschwür; wie Phosph. bei der Psoriasis der Kinder; wie Ferr. phosph. beim Blutschwamm; wie China bei Gallensteinleiden; wie Hepar bei manchen Eiterungen, besonders der Ohren; wie Calc. sulf. bei immer wiederkehrenden furunkelartigen Hauteruptionen; Kal. jod. bei der Acne rosacea; Conium bei Drüsenverhärtungen; Nitri acid. (in hoher Verdünnung) bei gewissen Restbeständen alter Lues, z. B. den immerwiederkehrenden weissen Stellchen auf der Mundschleimhaut, Thuja (in hoher Verdünnung) bei Ranula und jenem Leiden, welches man als Nerven-Tripper bezeichnen könnte.

Kennen Sie noch andere Mittel bei Nasenpolyp?

B.: Die Calcar. jod.

A.: Nun ja, ich habe keine Erfahrungen über das Mittel, aber es hat viele gute Empfehlungen und scheint die Wirkung der Calcar. carb. auf den Hals und die des Baryt auf den Rachen in sich zu vereinigen. Nur muss man sich hüten, in diesen zusammengesetzten Mitteln die summirte Wirkung der Komponenten, also in diesem Fall des Kalk und des Jod zu erwarten. Wir kommen dadurch in Gefahr, gleich den Allopathen ins Chemische zu verfallen. Die besten Verbindungen liefert die Natur; an diese müssen wir uns in erster Linie halten. Ich will freilich zugestehen, dass wir mehrere, schwer ersetzliche Kompositionen haben, z. B. den Aethiops, das Hepar sulf., das Sulf. aurat., das Merc. aurat., aber auch sie sollen nicht auf Grund von Reflexionen, entsprechend ihrer Zusammensetzung, sondern als Ganzes auf Grund von Prüfungen angewandt werden.

Wenn Sie mich fragen würden, welches Mittel meiner Ansicht nach nächst Calcarea am häufigsten indizirt ist, so würde ich sagen: Marum verum. Ich habe mit diesem Mittel eine Reihe guter Erfolge erzielt, in niedriger Verdünnung. Charaktereristisch ist die Absonderung fester Pfröpfe. Kennen Sie andere Mittel, welche dieses Ausschnauben fester Stücke haben?

B.: Kal. bichrom. und Sepia.

A.: Ja, das sind die Hauptmittel, aber auch Nitri acid., Natr. carb. und Graphit haben diese Erscheinung. Von den eben Angeführten hat Kali bichrom. ohne Zweifel die intensivsten Beziehungen zur Nasenschleimhaut. Bei allen hartnäckigen Nasenleiden, mögen es nur einfache Schleimhautleiden sein, oder Wucherungen, oder ulcerative Prozesse, wird man niemals dieses Mittel vergessen dürfen. Welches ist sein Hauptcharakteristikum?

B.: Die zähe, strähnige Sekretion.

A.: Und zwar gelblich gefärbt, während Senega und Cocc. cacti eine ähnliche Sekretion von weisslicher Farbe haben.

Ausserdem ist für die Nasenleiden des Mittels charakteristisch die Trockenheit der Schleimhaut und eine Art Schwere- oder Lastgefühl in der Nase. Uebler Geruch und Schärfe der Absonderung spricht auch dafür.

Kennen Sie andere Mittel, mit Trockenheit der Nasenschleimhaut?

B.: Graphit, Phosph., Aesculus. Das letztere ist dem Kali

bichrom. am ähnlichsten. Es passt gewissermassen für die leichteren Krankheitsformen.

A.: Auch Veratr., Silic. und Kal. carb. müssen wegen dieses Trockenheitsgefühls erwähnt werden.

Kal. bichrom. und Silic. haben eine eigenthümliche Empfindung gemeinsam.

B.: Das Gefühl von einem Haar in der Nase und auf dem Zungenrücken.

A.: Ganz recht. Haargefühl in der Nase hat auch noch Hydrast.; dieses Gefühl auf der Zunge hat noch Natr. mur.

Wenn Kal. bichrom. bei Nasenwucherungen indizirt ist, so werden dieselben nicht selten luetischer Natur sein; wie ich Kal. bichrom. auch für eins der Hauptmittel bei jenen bösartigen Formen von Keratitis halten möchte, wo sich zur Perforation neigende Geschwürchen auf der Hornhaut bilden bei Leuten, die vor langer Zeit entweder selbst infizirt gewesen sind und die nun ab und zu immer wieder an den Augen leiden, oder bei Kindern, die aus kranker Familie stammen. Bei dieser drohenden Perforation halte ich die Merkur-Präparate für ein zweischneidiges Schwert; dagegen muss gesagt werden, dass bei spezifischer Iritis, wenn sie mit halbwegs starken Schmerzen auftritt, der Sublimat und das Merkuroxyd die Hauptmittel sind, einerlei, ob es sich um frische Lues oder um die veraltesten Formen handelt.

Welches ist das Hauptmittel bei spezifischen Nasenwucherungen?

B.: Kal. jodat in niedriger Verdünnung.

A.: Sie thun gut, diesen Zusatz zu machen. Ich entsinne mich nicht, hier je etwas erreicht zu haben mit relativ kleinen Dosen. Wenn wir offen sein wollen, so müssen wir zugestehen, dass in solchen Fällen, vor allem aber bei Zuständen, wo irgend welche Gefahr im Verzuge ist, die massive allopathische Dosis, vielleicht nur in etwas gemässigter Form, erforderlich ist. Ausserdem bitte ich Sie, bei solchen Leiden nicht das Mercur. aurat. zu vergessen.

Sie erwähnten eben den Phosphor. Ist dieser auch ein Mittel bei Nasenpolypen?

B.: Ja, bei solchen, die eine grosse Neigung zu Blutungen zeigen. Dasselbe Symptom hat Sanguinar. (Nasenpolypen leicht blutend). Beide Mittel haben auch die Ueberempfindlichkeit gegen Gerüche.

A.: Sehr richtig! Beide Mittel haben auch das Brennen- und Trockenheitsgefühl der Luftröhren-Schleimhaut, beide die Brustbeengung und den blutigen, beschwerlichen Auswurf. Beide passen für den erethischen Habitus; beide sind unersetzlich für gewisse Formen der Heiserkeit und der Pneumonie; beide haben eine Neigung zu blutigen Ausscheidungen, beide passen für einen Schmerz im Schultergelenk; beide für Wallungen; beide für das Hungerfühl mit Schwäche. Also wie Sie sehen, eine Menge Berührungspunkte. Wissen Sie auch die Unterschiede anzugeben?

B.: Sanguin. ist charakterisirt durch die Rechtsseitigkeit der Beschwerden; Phosphor hat die Verschlimmerung bei Linksliegen. Sanguin. hat das rostfarbene Sputum; Phosphor das rein blutige oder blutigstreifige.

A.: Das sind die hauptsächlichsten Differenzen, aber es giebt noch eine Reihe anderer, z. B. Sanguin. hat gern eine scharfe, stinkende Sekretion, etwa aus der Nase, oder aus der Vagina, ähnlich den Kohlen, der Salpetersäure, dem Kreosot. Ferner Sanguin. hat bei den Affektionen der Athmungswege mehr schmerzhafte Beschwerden; scharfe Stiche fahren durch die rechte Brust, die das Mittel der Bryonia und dem Kal. carbon. ähnlich machen. Phosphor dagegen hat mehr diese Schwere, Beengung, dieses nervöse Lastgefühl, wie es sich auch bei Ferrum findet. Der Sanguin.-Kranke liegt am besten auf dem Rücken, ähnlich dem Ferrum-Kranken; der Phosphor-Patient kann, wie Sie bereits sagten, nicht links liegen. Und zwar geht dieses Symptom „kann nicht links liegen“ durch das ganze Mittelbild; es hat mit der lokalen Lungenaffektion nichts zu thun; es passt ebenso gut für den Schwindel, die Diphtherie, das Magenleiden u. s. w., und ist daher von überragender Wichtigkeit.

Phosphor passt mehr für die Zeit des Wachsthums, Sanguin. mehr für die Zeit der Klimaxis. Die Phosphor-Wallungen überfluthen den ganzen Körper, oder gehen das Rückgrat hinauf; die Sanguin.-Wallung ist mit Vorliebe lokalisirt. Da glüht ein Ohr (c. China) meist das rechte, oder eine Wange (c. Chamom.), oder beide Wangen zeigen diese verdächtige circumskripte Röthe; eine Konjunktiva ist geröthet; Handflächen und Fusssohlen brennen, so dass der Kranke kühle Stellen dafür sucht (cf. Sulf.). Die Phosphor-Wallung hat ferner die Eigenthümlichkeit, dass sie mit allgemeiner Schwäche und Zittrigkeit verbunden ist. Diese Schwäche lokali-

sirt sich besonders im Magen; der Kranke muss essen, und wenn es nur ein Paar Mundvoll sind. Er würde umfallen, wenn er nichts zu essen bekäme. Ueberfällt ihn Nachts diese Schwäche, so muss er essen, er würde nicht eher einschlafen können. Diese Besserung nach dem Essen ist ein zweites hochcharakteristisches Moment beim Phosphor. Im Magen und im Rücken fühlt der Phosphor-Patient seine Schwäche am meisten; daher geht er gern gebückt, in welchem Punkt er sich wieder dem Sulfur-Kranken nähert.

Das Phosphor- und Sanguin.-Fieber kann im Beginn sehr ähnlich aussehen. Bei der Sanguin. setzt das Fieber mit voller Akuität ein, Aconit.-artig. Gewissermassen ist Aconit bei einem völlig gesunden Körper das, was die Sanguin. bei einem durch tiefgehende nervöse Störungen oder durch Tuberkulose untergrabenen Körper ist. Diese erkünstelte Kraft und das Blut im Sputum lassen eine Aehnlichkeit mit Ferrum nicht verkennen. Ein solcher Sanguin.-Patient liegt bei einer Pneumonie da mit hochgradiger Dyspnoe, jagendem Athem und brennend heissem Gesicht. Er hat hohe, trockene Hitze, Durst, Bruststiche und wirft sich, trotz seiner Schwäche voll Unruhe hin und her. Nun denken Sie auf dieses letzte Symptom hin nicht, dass eine Aehnlichkeit mit Arsen besteht. Weder Arsen, noch Rhus haben hiermit das Mindeste zu thun. Sanguin. passt, wie Aconit und allenfalls wie Ferrum, für den Anfang, Arsen passt für das Ende und Rhus passt, wenn ich so sagen darf für die Mitte, ich meine für jenen Zeitpunkt des Schwankens, der Unentschiedenheit, wo man nicht weiss, ob der Patient in den typhösen Zustand versinken wird, oder nicht.

Solch ein Zustand, wie der oben beschriebene hält nun nicht lange an; entweder Sanguin. wirkt schnell ein, oft zauberhaft schnell, oder es entwickeln sich bösartigere Fieberformen, bei welchen unser Mittel nicht mehr ausreicht; denn seine Wirkung ist, wenigstens in dieser Hinsicht, oberflächlich, Aconit-artig. Nun ist aber bekannt, dass Sanguin. auch für hektische Zustände passt, also hiernach zu urtheilen, müsste es doch einer tiefen Wirkung fähig sein. Das ist aber folgendermassen zu verstehen: Sanguin. passt nicht für den hektischen Zustand an sich, etwa wie China oder Nitri acid., oder Silicea, sondern es passt, wenn dieser hektische Zustand, um mich bildlich auszudrücken, Wellen schlägt, wenn häufige, heftige Fieber-Paroxysmen eintreten; auf diese

wirkt das Mittel besänftigend ein und nützt dadurch natürlich dem ganzen System.

Das Phosphor-Fieber setzt auch leidlich akut ein, aber das dauert nun schon gar nicht lange. Sehr bald tritt der wahre Charakter zu tage, jene schleichende, typhöse Fieberform, die zu apathischem, somnolentem Daliegen und zu unwillkürlichen Stühlen führt. Durst besteht entweder nicht, oder es ist Durst auf Kaltes da, welches aber ausgebrochen wird, sobald es im Magen warm geworden ist.

Der Schulterschmerz der Sanguin. geht vom Muskel aus, es ist ein Rheumatismus des (rechten) Deltoideus, der Schmerz ein scharfstechender. Der Schulterschmerz des Phosphor sitzt mit Vorliebe links und geht vom Gelenk selber aus.

Auch in der Neigung zu blutigen Sekretionen besteht bei beiden Mitteln ein Unterschied. Wie bei der Sanguin. alles gern lokalisirt ist, so haben auch die Blutungen einen lokalen Grund, die gefässreichen Nasen- und Uterus-Polypen, die blutüberfüllten Lungenbläschen. Beim Phosphor liegt die Sache viel allgemeiner. Hier besteht eine Aenderung in der Blutbeschaffenheit selber, die haemorrhag. Diathese; die Gerinnungsfähigkeit des Blutes ist beeinträchtigt. Daher treten hier die Blutungen auf auch ohne jeden lokalen Reiz; und ist ein solcher da, z. B. eine kleine Wunde, ein Haemorrhoidal-Knoten, so geht die Blutung weit über das erwartete Mass hinaus. Aus allen Körpertheilen können Blutungen eintreten. Hier ist der Phosphor verwandt mit der Schwefel- und Salpetersäure und dem Kreosot. Von der Tiefe her stösst auch Silicea und Aranea zu dieser Gruppe und wahrscheinlich auch Natron sulf. und Kal. phosph.

B.: Gehören nicht auch die Schlangengifte Laches. und Crotal., sowie die Carb. veg. hierher?

A.: Laches. hat freilich wie Phosph. (u. Secale) das Symptom: „Kleine Wunden bluten stark" aber es besteht doch wohl ein Unterschied. Bei den von mir genannten Mitteln treten die Blutungen ein bei relativem Wohlsein des Körpers, während die von Ihnen bezeichneten einen weit vorgeschrittenen typhösen Zustand verlangen, eine richtige Blutfäulniss. Hier schliessen sich an: Ammon. carb., Arnica, Arum triph. und Secale; doch nimmt das letztere eine Zwischenstellung ein.

Nun achten Sie auch auf den Unterschied zwischen diesen echten Blutermitteln und Mitteln wie Hamam. oder Chloreisen.

Das sind Mittel, die mehr auf die Gefässwandung wirken, die hauptsächlich bei dem akuten Bluterguss nützlich sind. Es leidet z. B. jemand an Nasenbluten. Der einzelne Anfall tritt so heftig auf, dass Sie je nach den Erscheinungen, Hamam., oder Aconit oder Crocus oder sonst ein Mittel geben müssen. Das hilft wohl, aber die Anfälle kommen immer wieder. Da geben Sie nun eins der tiefer wirkenden Mittel, welche die Konstitution umändern, welche die „Neigung" fortnehmen. Am häufigsten wird gerade bei diesem Leiden der Phosphor passen, aber wie überall, so entscheidet auch hier das Allgemeinbild. In solchem Fall geben Sie das Mittel hoch und in seltenen Dosen. Nun will ich damit nicht sagen, dass Stoffe wie Phosphor nicht auch beim akuten Bluterguss hilfreich wären. Noch einmal, über allen Theorien und Reflexionen steht das Simile. Ich sage nur, was erfahrungsgemäss häufiger und was seltener eintritt.

Zum Schluss noch eine kleine Bemerkung aus der Praxis. Wenn Knaben, die, ihrem Aussehen nach zu urtheilen, durchaus kein überflüssiges Blut haben (die Fälle, deren ich mich entsinne, waren Knaben zwischen etwa 8 und 12 Jahren), ich sage, wenn solche Knaben oft an Nasenbluten leiden, es ist meist ein gutes, frisches Blut, so werden Sie die besten Erfolge mit Abrotan. haben in täglicher Dosis.

Ich will nun zum Beginn unserer Erörterung zurückkehren, indem ich Ihnen noch einen kleinen Unterschied zwischen Phosph. und Sanguin. nenne. Bei dem ersten treten die Menses der Regel nach zu früh und spärlich auf, während die Sanguin. einen starken Blutfluss hat, der nicht selten von jener bekannten Form der Migräne begleitet ist. Ein Hauptunterschied zwischen beiden ist aber der, dass der Phosphor das bei weitem tiefer wirkende Mittel ist, es ändert die Konstitution, während Sang. auf der Oberfläche bleibt und mehr für interkurrente Attacken passt.

Also Phosph. und Sanguin. waren die beiden Hauptmittel bei blutenden Polypen; Calcar. und Teucr. mar. bei Schleimpolypen; Kal. bichrom., Kal. jod. und Merc. aur. bei solchen auf spezifischer Basis. Nun müssen wir auch Silicea erwähnen. Ich behandelte dereinst einen älteren Herrn an sehr grossen, schon mehrmals operirten Nasenpolypen, lange ohne Erfolg. Da trat ein mächtiger Furunkel am Genick auf; das lenkte meine Gedanken auf Silicea. Ich gab es und erzielte damit eine zweifellose Besserung der Nasenerscheinungen, die etwa ein Jahr lang anhielt und dann wieder

rückgängig wurde, sodass der Kranke, der Sache überdrüssig, die Behandlung aufgab.

Vielfach werden auch Schnupfpulver empfohlen, von Pyrogallus-Säure, von Kastanien u. s. w. Ich habe niemals etwas nennenswerthes damit erreicht und seit den letzten Jahren ganz davon abgesehen. Ein junger Mensch bekam nach dem Schnupfen des Kastanienpulvers allemal einige Minuten darauf heftige Zahnschmerzen, die sich freilich stets bald verloren, aber doch den Gebrauch des Mittels verleideten.

Auch eine Verreibung von Kal. bichrom. und Thuja ist als Schnupfpulver empfohlen worden.

Ueber tuberkulöse Peritonitis im Kindesalter.

Von Dr. Gisevius jun.

H. H. 8 Jahre alt. 9. 5. 98.

Geschichte: Vater todt an Schwindsucht. — der Junge war früher gesund. Jetzt immer müde, wird mager, blass. Appetitlosigkeit, Nachtschweisse.

Befund: Sehr blasser, stark abgemagerter Knabe. Der Bauch ist enorm vorgewölbt. Umfang: 78 cm. Massenhafter frei beweglicher Ascites. Magen stark vorgetrieben.

Lungen: R. H. N. 4 Finger breite Dämpfung mit abgeschwächtem Athmen. Auf den Spitzen beiderseits verschärftes Vesikularathmen.

Name: Ascites. Tuberculosis peritonei. Hydrothorax.

Behandlung: Arsenic. jod. 5. 3 mal tägl. 4 Tropfen.

15. 5. Kein Appetit, Husten, Durchfall. Befund derselbe. Bryon. 3. Apis 3. Sulf. 5. Jedes 8 Tage lang.

30. 5. Bauch 1 cm stärker. Keine Nachtschweisse. Appetit, Schlaf besser. Wenig Urin Tagesquantum ½ l. Canthar. 5. Apis 3. 3 stündl. abwechselnd 4 Tropfen.

3. 6. Umfang 5 cm geringer; Urin: Menge vermehrt, Eiweissfrei. rep.

9. 6. Umfang 62,5. In der Haut massenhafte Striae. Sonstiges Befinden viel besser. Rechts hat sich ein Leistenbruch seit einigen Tagen entwickelt, der bereits halb im Hodensack liegt. Stuhl gut. Repositionsversuche misslingen. Lagerung, Klystiere, heisse Umschläge, Nux 3. 2stündlich.

24. 6. Bruch zurückgegangen. Bauchumfang 58 cm. Freie Flüssigkeit nicht mehr nachweisbar. Lungen frei. Vorzügliches Allgemeinbefinden. Apis 3. Canthar. 7.

18. 7. Etwas Ascites. Phosphor 10. Sulfur 10.

19. 8. Arsen. jod. 5.

6. 10. Umfang 56 cm rep.

6. 11. 54 cm.

4. 12. Sulfur 10.

22. 1. 99. Umfang 53 cm. Kein Ascites mehr nachweisbar. Allgemeinbefinden vorzüglich.

A. Z. 9 J. alt. 12. 8. 98.

Geschichte: Früher angeblich gesund. Seit 14 Tagen Stiche in beiden Inguinalseiten.

Befund: Kolossale Abmagerung. Auf beiden Lungenspitzen leichtes Rasseln. Starker Ascites. Bauchumfang 65 cm. Urin wenig.

Name: Ascites. Tuberculosis peritonei. Canthar. 5.

19. 8. Nasenbluten, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durst. Leibweh, Umfang 58 cm. Canthar. 5. Arsen 6.

In andere Behandlung übergegangen, soll es dem Patienten schlecht gehen.

Die Diagnose beider Fälle dürfte klar sein. Ich habe geglaubt, sie mittheilen zu dürfen, da ich in der homöop. Litteratur über tuberkulösen Ascites wenig fand, mit Ausnahme des Falles in No. 5 u. 6 der Allgem. homöop. Zeitung.

Weit entfernt, aus der Krankengeschichte No. 1 allgemeine Folgerungen ziehen zu wollen, erscheint sie dennoch geeignet, einige Vergleiche mit dem Vorgehen der Schulmedizin zu ziehen.

Dieses ist ein wesentlich chirurgisches. Seitdem bei zufällig gemachten Bauchschnitten Heilungen von tuberkulösem Ascites konstatirt wurden, hatte man alle möglichen Erklärungsversuche gemacht.

Das Verfahren ist planmässig ausgebaut und gilt jetzt als völlig gesichert.

Als für die Operation geeignet werden die Fälle von freiem Ascites betrachtet, während die adhäsiven Formen dafür nicht in Betracht kommen. Je besser entleerbar der Erguss, desto segensreicher ist die Operation.

Nicht immer ist der Erfolg ein vollkommener. Laparotomirte Kinder weisen zwar an und für sich keine Zeichen eines weiter bestehenden Abdominalleidens auf und dennoch zeigt eine spätere Sektion, dass das ganze Peritoneum mit Tuberkeln noch übersäet ist.

Doch giebt es eine Reihe von Beobachtungen, die einen wirklichen Erfolg darstellen. Wann und ob die Heilung wirklich erfolgt ist, ist schwer zu bestimmen, da es sichere Befunde einer zweiten Laparotomie giebt, wo das Peritoneum völlig frei war und dennoch die Kranke nach Jahren an tuberkulösen Bauchfisteln zu Grunde ging.

Dennoch wird der Operation eine grosse Heilkraft zugeschrieben, da sie den Kreislauf entlaste, der Gesammtzustand sich hebe, das besser ernährte Peritoneum mehr Heilungstendenz zeige. Durch die Ablassung des Ascites soll eine trockene Peritonitis entstehen und durch die eintretenden Verwachsungen ein Wiederansammeln unmöglich gemacht werden. Die Wirkung werde dadurch eine dauernde.

Die Heilung der Tuberkeln soll erfolgen durch Wucherung des benachbarten Bindegewebes, welches die Bakterien in ihrer Weiterentwickelung hemmt. Neuestens wird behauptet, dass das seröse röthliche Exsudat im Bauchraum bakterientötend wirke; je mehr Leukocyten darin enthalten, desto energischer die Wirkung wie bei den Bier'schen Stauungen im Gelenke.*)

Aus dem Angeführten ergiebt sich, dass die Methode als eine ideale nicht bezeichnet werden kann. Die Erfolge sind unsicher. Es ist schwer vorher zu konstatiren, ob ein freier oder abgesackter Erguss vorliegt, so dass die Operation sich nachträglich als nutzlos herausstellt.

Der Eingriff wird trotz alledem meist ein mehr palliatives Gepräge haben. Zur Kräftigung des Allgemeinzustandes, der direkten Bekämpfung des Grundleidens ist er nicht geeignet.

Besonders bedenklich erscheint die Möglichkeit, dass die im Anschluss an die Operation entstehenden Verwachsungen, Ver-

---

*) Jaffé. 211 der klinischen Vorträge von Volkmann.

klebungen der Därme, Störungen verursachen, die Ileus-Erscheinungen im Gefolge haben können. Hebt doch Jaffé selbst hervor, dass bei der adhäsiven Form solche Ereignisse bisweilen ein operatives Eingreifen erfordern.

Ferner dürfte bei einem besonders hartnäckigen Ascites die Punktion in Frage kommen, die öfter die Eröffnung der Bauchhöhle würde umgehen lassen.

Wie oft, so hat sich auch hier das chirurgische Propagationsstreben eingeschlichen auf dem Wege des allopathischen Nihilismus, da die innere Medizin machtlos ist.

Nicht so für unsere Schule. Auch für diese ist es immer eine schwere Aufgabe anatomisch festgelegte Organ-Veränderungen zu beseitigen, die den Schlussstein einer längeren Krankheit bilden.

Bei der Arznei-Diagnose ist es wichtig, sich zu erinnern, dass die Homöopathie eine Organtherapie ist. Nicht auf den Tuberkelbazillus darf gezielt werden, nicht ein palliatives Verfahren, Entlastung durch die Nieren darf gewählt werden. Hier ist in erster Linie das Peritoneum als Sitz der Krankheit zu berücksichtigen. Um eine Reaktion desselben hervorzurufen, ist nicht der Reiz der Eröffnung der Bauchhöhle nothwendig, eine solche vermögen die organspezifischen Mittel allein hervorzubringen.

In dem angeführten Falle waren es Apis und Chantharis.

Cantharis hat folgende Symptome, die auf eine Betheiligung des Bauchfells schliessen lassen: „der Bauch ist in seinen obern Theilen tympanitisch; er giebt daselbst einen dumpfen Ton. Aeusserste Empfindlichkeit des Bauches bei Berührung.

Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes. Wassersüchtige Anschwellungen. Heftige Schmerzen im ganzen Bauche.

Bei den Sektionen zeigt sich das Peritoneum ebenfalls entzündet.

Wie überhaupt das Mittel scheinbar vielfach noch zu wenig gewürdigt wird, so ganz besonders bei Erkrankungen des Bauchfells. Nephritis und Gonorrhö beherrschen den Wirkungskreis. Nur bei Espanet finde ich bezüglichen Hinweis.

„Un certain nombre de symptomes de la cantharide se rapportent à l'inflammation des membranes séreuses et la font succéder à la bryone, quand se forment des exsudations. Aussi n'est-ce pas un médicament à négliger, même dans les péritonites et dans certaines inflammations articulaires. . . . .

Il est certain que ses symptômes lui accordent une influence

marquée sur le système capillaire et sur les systèmes exhalants et absorbants, par les troubles qu'ils attestent dans les sécrétions; et la clinique en a prouvé l'efficacité dans certains oedèmes, dans quelques hydropsies locales, même dans l'ascite, avec irritabilité de la fibre, et plutôt par une affection des vaissseaux exhalants ou absorbants que par une diathèse séreuse, ou par l'appauvrissement du saug."

Nach den sonstigen reizenden Wirkungen des Mittels auf die Schleimhäute ist es verständlich, dass auch auf dem Peritoneum sich ähnliche Vorgänge abspielen werden, die in ihrem Endresultat dieselbe Wirkung erzielen werden wie die Operation, energische Resorption anregen und zur lokalen Ausheilung der Tuberkel den Anstoss geben werden.

Die bezüglichen Symptome sind zahlreicher bei Apis:

„Vollheit und Empfindlichkeit des Bauches, sogar gegen die Bettdecken, bei Wassersucht.

Vollheitsempfindung im Bauche.

Vollheit und entschiedene Vergrösserung des Bauches.

Vollheit und Aufgetriebenheitsgefühl im Bauche als wäre sie aufgeblasen.

Vergrösserung des Bauches mit geschwollenen Füssen, spärlichem Harn.

Bauchwassersuchten.

Bauchgeschwulst.

Bauchwassersucht nach Unterleibsentzündung. Bei einem 3jährigen Knaben.

Bauchwassersucht nach Ruhr.

Wassersüchtige Anschwellung des Bauches und der Glieder.

Bauchwassersucht in 2 Fällen, nach Abzapfen wiederkehrend."

Nach Beobachtungen der Amerikaner soll Peritonitis Apis erfordern, wenn scharfe, plötzliche Schmerzanfälle, grosse Prostation und Erwartung eines plötzlichen Todes vorhanden sind.

Bei Goullon (das Bienengift im Dienste der Homöopathie) findet sich eine Notiz von Sirsch: „In mehreren Arten von Wassersucht — Brust und Bauch —, habe ich von Apis die herrlichsten Erfolge gesehen, doch selten allein, denn entweder gingen andere Mittel voraus, wurden in Wechsel gegeben, oder sie folgten, wie z. B. oft Arsenik; aber die gute Apis-Wirkung war nie zu verkennen."

An dem mitgetheilten Falle sieht man eine Bestätigung dieser

Beobachtung. Auch hier trat eine Wirkung erst ein, als Apis im Wechsel mit Cantharis gegeben wurde.

Auch Dudgeon rühmt (Br. J. of. Hom. Jule 53.): „Apis hat eine ausserordentliche Wirkung bei serösen Ergiessungen und verhindert dieselben in ihrem Entstehen, ja sogar in den Fällen werden sie noch resorbirt, wo sie eine Folge chronischer unheilbarer Krankheiten sind, wie dieses bei einer mesenterisch-phthisischen Krankheit der Fall gewesen ist. Geschehen dergleichen Ergiessungen bei entzündlichen Krankheiten, so wirkt dieses Mittel auch noch günstig auf die Entzündung und sucht sie zu beseitigen."

Auch für die Erklärung der Apis-Wirkung reicht ebensowenig wie bei Cantharis die Beziehung zu den Nieren aus. Beide sind stark hautreizende Mittel; ebenso wirken sie reizend auf die Schleimhäute. Bei Apis kommt noch eine direkte Einwirkung auf das Blut hinzu, indem es wässriger wird und ärmer an körperlichen Bestandtheilen, daher dies bezeichnende alabasterfarbige Aussehen der Haut.

Es ergiebt sich also, dass wir in beiden Mitteln spezifisch auf das Peritoneum wirkende Agentien besitzen, die mehr als die sonst wohl angewendeten Sulfur, Arsen u. s. w. Berücksichtigung und einen energischen Versuch vor der Operation verdienen.

Einige klinische Bemerkungen auch über die allopathisch-interne Therapie.

Chronische Peritonitis aus anderweitiger Ursache ist extrem selten, wird von vielen geleugnet und kommt hier nicht in Betracht.

Es handelt sich hier um die bezeichnende allmälige Volumzunahme des Abdomen, die zu einer beträchtlichen, halbkugeligen Wölbung führt. Die Bauchdecken sind stark gespannt, selbst glänzend, die Venae epigastricae zu blau durchscheinenden Strängen erweitert. Der Nabel ist oft verstrichen. Der Appetit leidet. Die Patienten magern ab. Schmerzen und Druckempfindlichkeit fehlen meist.

Bei hochgradigem Ascites lässt sich durch Perkussion Dämpfung und auch Fluktuation feststellen. Dieselben fehlen, wenn durch Strangbildung die Exsudate abgesackt sind.

Diarrhöe und Temperatursteigerungen finden sich oft.

Der therapeutische Apparat besteht ausser der Punktion und Laparotomie in hydropathischen Fomentationen, Soolbädern, Ein-

pinselungen der Haut mit Jodtinktur oder Jodoformkollodium, Leberthran, Jodeisen, Jodkali.

Doch geben die meisten allopathischen Autoren die Nutzlosigkeit dieser Mittel zu oder stehen doch grossentheils dem geschilderten operativen Verfahren nicht gerade jauchzend gegenüber.

Blatta orientalis.

Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

In dem Beitrag des Herrn Koll. Pfander in Bern S. 42 des gegenwärtigen Bandes unserer Zeitschrift finden sich wichtige Anhaltspunkte zur Kenntniss von Blatta orientalis. Herr Dr. Pfander verweist auf die „ersten Veröffentlichungen" im 124. Bande der Allg. Hom. Zeitung. Ich habe aber schon 1882 im 105. Bande der genannten Zeitschrift auf den hohen therapeutischen Werth von Blatta hingewiesen in 2 Artikeln „Diuretische Wirkung homöopathischer Gaben", indem ich mehrere Krankengeschichten mitteilte, darunter die besonders interessante einer Generalin von R., bei welcher die erstmalige Anwendung des neuen Mittels mit glänzendem Erfolg stattfand. —

Seitdem habe ich das Mittel nicht mehr aus den Augen verloren und behandle stets eine Anzahl von Fällen mit Blatta, wobei ich immer noch das damals (1879) in Stuttgart angefertigte Präparat, eine aus der Verreibung hergestellte 6. Centesimalpotenz benutze.

Ich hatte bei meinen ersten Versuchen zu bemerken geglaubt, dass die aus Verreibung hergestellte Verdünnung sicherer wirkte, als die aus der Essenz bereitete, wesshalb ich bei der Verreibung und ihrem Derivat geblieben bin. —

Herr Kollege Pfander erwähnt Beziehungen des Mittels zu Arsenic; es sind zu jener Zeit, wo auch in der allopathischen Litteratur die Blatta ihre ephemere Rolle spielte, Ansichten laut geworden, das Mittel sei an sich ganz wirkungslos; man vergifte aber die Schaben mit Arsenik und daher komme es, dass gewisse Wirkungen beobachtet worden seien, die auf Rechnung des Arsenikgehalts zu setzen seien. — Dies ist natürlich Unsinn; die Blatta

ist eine höchst arzneikräftige Substanz und wenn sie zu Arsenik Beziehungen hat, so bestehen sie darin, dass hier zwei heroische Arzneien sich begegnen, beide in schweren lebensgefährlichen Zuständen am Platze, vielleicht besonders gut aufeinander passend, welches Verhältniss ja auch z. B. zu Carbo, Lachesis, Secale etc. besteht. — Ich habe Blatta nur in einem kleinen Kreise pathologischer Zustände bisher angewandt; einige Fälle wo ich es bei asthmatischen Zuständen verwendete, verliefen nicht befriedigend und ich hatte immer den Eindruck, man müsse dieses Mittel nicht ohne guten Grund geben, da es auch Schaden stiften könne. Nun sind aber die Fälle von schwerer Bronchitis, Asthma und Kroup, welche Dr. Pfander mittheilt, so einleuchtend, dass ich auch hierin auf Blatta zurückkommen werde. Inzwischen erlaube ich mir das Resumé meiner Beobachtungen über Blatta hier mitzutheilen. —

Blatta entspricht in ausgezeichneter Weise den auf parenchymatöser Nierenentartung beruhenden Fällen von Hydrops anasarca, bei welchen ein beträchtlicher Eiweissgehalt des Urins vorhanden ist, auch Formbestandtheile im Harn nicht fehlen und es entspricht ganz besonders den fortgeschrittenen Fällen chronischer Erkrankungen, welche wenig subjektive Symptome verursachten, erst durch vermehrte Anschwellung der Beine, Mattigkeit, Sehstörungen, Anlass zur Untersuchung des Urins und zur Entdeckung der organischen Krankheit gaben. — Wo es sich hier um die Folgen unerkannter Scharlachprozesse oder auch um Anfangs unbeachtete Folgen beobachteter Scharlacherkrankung gehandelt hat, ist Blatta ein vorzügliches Mittel gerade in den fortgeschrittenen Stadien, zumal bei starken Oedemen. In akuten Scharlachnephritiden, welche wir als solche behandeln, liegt nur selten Anlass vor zu Blatta zu greifen, da wir in Apis, Hepar, Arsen, sowie andern gangbaren Mitteln die nöthige Hilfe finden. In 3 Fällen dieser frischen Erkrankung habe ich aber bis jetzt auch Blatta angewandt und jedes Mal mit schlagendem Erfolge. — Viele chronische Nephritiden bleiben hinsichtlich ihrer Entstehung unaufgeklärt; entweder sind es Kopfschmerzen von hartnäckiger Art, oder es sind die oben genannten Momente, die zur Urinuntersuchung Anlass geben, wobei dann die Natur der Sache entlarvt wird. In all diesen Fällen, wenn nur Oedeme vorhanden sind, ist Blatta zu versuchen und bringt meist sofortige Diurese zu Stand; fehlen die Oedeme, so sind gerade diese Fälle nach meinen Erfahrungen

die bösartigsten und Blatta hat hier ausnahmslos nicht geholfen. Manchmal ist die Beseitigung des Eiweisses eine dauernde und dies wäre vielleicht regelmässiger der Fall, wenn die Kranken, um die es sich hier handelt, mehr Verständniss für den Ernst ihrer Lage besässen. Da aber, wie erwähnt, in den für Blatta geeigneten Fällen oft die hydropischen Anschwellungen das einzige auffällige Symptom bilden, so begnügen sich Viele mit dem Erfolg einer Beseitigung derselben und beachten weder den Rath bald wiederzukommen, noch die so nothwendigen diätetischen Vorschriften. — In meiner Praxis habe ich eine Reihe Fälle aufzuweisen, wo seit ca. 12—15 Jahren die Patienten etwa 2 Mal jährlich, durch Anschwellungen genöthigt, zu mir kommen um sich — immer durch dieselben Blattakörnchen, von denen in der Regel 3 Mal täglich je 5 genommen werden — ihr Wasser abtreiben zu lassen. Solche Kranke verzichten auf eine planmässige Kur, welche unter Heranziehung noch anderer Mittel der Krankheit wirklich den Garaus machte. Sie haben dafür keinen Verstand, sie begnügen sich mit dem palliativen Erfolg der Blatta. — Wir haben aber in unsrer Arzneimittellehre nicht viele Heilkräfte, die Aehnliches leisten; Blatta ist ein wahres Testmittel in seinem Verhalten zu den oben skizzirten Fällen von Nierenleiden. Auch chronische interstitielle Nephritis, die Schrumpfniere, welche erst späterhin mit Anschwellungen der Glieder, sowie stets mit sparsamerem Sediment und reichlicherem Harn verläuft, kann in Blatta ihr sofort linderndes Mittel finden, wenn einmal das hydropische Stadium eingetreten ist. — Bei Blutbeimischungen im Urin habe ich Blatta nur selten angewandt; hier schien mir immer für die Fälle von akuter oder subakuter Nephritis Cantharis oder Terebinthina eigentliches Heilmittel zu sein; in einem jener Fälle von Scharlachnephritis, wo Blatta half, war jedoch Blut zugegen. Bluthamen aus anderen Ursachen, Traumen, Tumoren, Tuberkulose, fällt unter andere Gesichtspunkte. — Viele chronische Nierenleiden gehen nach meinen Wahrnehmungen aus Tripperinfektionen hervor und es mag hierbei auch die landläufige Trippertherapie betheiligt sein. — Gemeinhin mag es 25 Jahre dauern, bis der Eindruck einer verspritzten Gonorrhöe auf den Organismus sich — unter Mithilfe schlechter Diätetik, besonders reichlichen Fleisch- und Alkoholgenusses — zu einer chronischen Nephritis ausgestaltet. Erst dann kann auch Blatta auf den Plan treten, das höchst ekelhafte Nachtthier, ein „Kulturbegleiter“, welches in der Brutwärme von

feuchten Küchen und Backstuben über die Rückstände der menschlichen Nahrung herfällt. — Gehört die Erkrankung selbst noch nicht der tiefen organischen Zürückgezogenheit an, so findet sie in den Lichtfreunden Apis und Cantharis ihre weniger unheimlichen Arzneikräfte. Diese Idee zur „Signaturenlehre“ mag wenigstens einen kleinen mnemotechnischen Wert haben.

Kali bichromicum.*)

Von Dr. **Theoph. Ord.**

Chemisches, Pharmazeutisches und Historisches

Kali bichromicum, Potassii Bichromas, Doppeltchromsaures Kali.

Chemisches. — Es giebt drei Salze des Kali mit der Chromsäure (CrO_3H_2O), von welchen das Bichromat ($K_2Cr_2O_7$) ein bekannter Handelsartikel ist für Färbereien, elektrische Batterien und Photographie. Es wird bereitet aus Chromeisenerz, indem man eine Mischung des Erzes mit dem Carbonat von Kali und Kalk erhitzt, das Produkt in heissem Wasser löst und Schwefelsäure zusetzt. Beim Abkühlen fallen Dreiviertel des Bichromatsalzes aus; dasselbe wird durch Umkrystallisiren gereinigt. Es tritt in hochrothen, dreiseitigen Prismen auf, von einem spezifischen Gewicht von 2,692, sehr leicht löslich in Wasser. Es röthet Lakmus, und hat einen kühlen, bittern, metallischen Geschmack und ist ein wichtiges Oxydationsmittel. Es übt eine zerstörende Wirkung aus auf organische Gewebe, mit welchen zusammen es

*) Im vorigen Bande veröffentlichten wir die Bearbeitung von Aconitum Napellus und Euphrasia officinalis als Paradigmata für die Bearbeitung einer neuen deutschen Materia medica. Auch die englische Homöopathie trägt sich mit dem Gedanken, eine neue Arzneimittellehre herauszugeben. Auf der letzten Versammlung (2. Juli 1898) der British Homoeopathic Society ist ein Plan der Bearbeitung festgestellt und nach diesem Plane von Dr. Ord Kali bichr. bearbeitet. Im Folgenden legen wir eine wortgetreue Uebersetzung der Arbeit Dr. Ord's unsern Lesern vor und hoffen ihr Interesse damit zu fesseln. Die bei uns erschienenen Arbeiten sind auch von Dr. Dudgeon übersetzt und in der Homoeop. Review veröffentlicht. Bei Uebersendung der Arbeit Ord's schreibt Dudgeon „I thought it might be useful for the workers at the New German Mat. Med. to see how their British colleagues ware working.“

schwarz wird bei Einwirkung des Lichtes, weshalb es bei photographischen Platten in Gelatinhäutchen gebraucht wird.

Pharmazeutisches. — Homöopathische Bereitungen: Lösung in destillirtem Wasser 1 : 20; und Verreibungen des Salzes mit Milchzucker. Die erste Verdünnung wird mit destillirtem Wasser gemacht; 2. und 3. mit destillirtem Wasser, dem 5 Proz. rektifizirten Weingeistes zugesetzt sind; 4. mit verdünntem Alkohol, alle höheren Verdünnungen mit rektifizirtem Alkohol. — Form der Verabreichung: 1.—3. Verreibung; oder 1 zu 20 gelöst bis zur 3., von der 4. nur die reine Verdünnung; von der 5. und aufwärts die Verdünnung, eine Verreibung derselben, oder in Pillen resp. Streukügelchen. Löslichkeit 1 : 10 in Wasser. — Aeusserlicher Gebrauch: Wässerige Lösungen verschiedener Stärke von $^1/_{20}$ Gran auf 1 Unze bis aufwärts zu gesättigter Lösung; ähnlich wie Chromsäure, von der das gelöste Salz als ein Causticum gebraucht werden kann. — Offizinelle Zubereitungen: Doppeltchromsaures Kali ist jetzt in der Britischen Pharmakopö offizinell, Dosirung $^1/_{16}$ bis $^1/_3$ gran in Pillen. Martindale schreibt vor, dass dieselben mit Kaolin-Salbe bereitet werden und er empfiehlt sie bei Dyspepsie und Magengeschwür*).

Historisches: Die ersten Bemerkungen über die Wirkung der Chromsäure und ihrer Salze auf den thierischen Organismus finden sich bei Gmelin in Tübingen 1824. 1827 studirte Dr. Cumin von Glasgow die Giftwirkungen bei Chromarbeitern und empfahl und gebrauchte es als Causticum. 1844 veröffentlichte Dr. Drysdale von Liverpool einen Bericht über seine Experimente an Prüfern, Chromarbeitern und Thieren im British Journ. of Homoeopathy. 1845 setzte die österreichische Prüfer-Gesellschaft diese Experimente fort, ihre Ergebnisse in der österreichischen Zeitschrift für Homöopathie im Jahre 1847 kundgebend. Diese und spätere Berichte in verschiedenen Zeitschriften wurden schliesslich von dem verstorbenen Dr. Drysdale in einer erschöpfenden Monographie vereinigt in „Materia Medica, Physiological and Applied Vol. 1 1884," welchem Werke der Verfasser der vorliegenden Studie einen grossen Theil seines Materials verdankt und von dem er ausgiebigen Gebrauch machte.**)

---

*) Extra Pharmacopoeia 9th Edit. pag. 382.

**) Der Buchstabe „D" weisst in folgendem auf Drysdales Werk hin; „A" auf Allen's Handbook of Materia Medica (Boericke and Tafel New York 1889);

Allgemeine Pathogenese.

Chromsäure und ihre Salze, von denen Kali bichromic. für den internen Gebrauch am meisten in Frage kommt, wirken als mächtige Gewebs-Reize, indem sie auf die Haut, die Schleimhäute, die fibrösen Gebilde, die Muskeln und die Knochen Einfluss haben, und zuletzt aber wenig ausgesprochen auf das Nervensystem. Hierin unterscheiden sie sich von den zwei mächtigen Gewebsmitteln dem Arsenik und Merkur, die beide schliesslich eine tiefgehende Nervenläsion hervorrufen. Die toxische Wirkung der Chromate als Caustica und Emetica ist wie gewöhnlich am meisten bei der Säure ausgesprochen, aber die konstitutionellen Wirkungen sind deutlicher sichtbar bei langsamer Aufnahme des Kalisalzes; die Säure, in grossen Mengen verschluckt, wird sofort wieder erbrochen und der Tod tritt schnell ein; aber das Kalibichromat in kleineren Gaben einige Zeit fortgegeben ruft langsam aber deutlich die spezifische Arzneiwirkung auf fast alle Gewebe des Körpers hervor. Dies gilt gleichmässig, ob nun das Gift geschluckt oder von Wunden resorbirt wird oder vom Respirationstraktus (wie bei den Arbeitern in den Chromwerken), oder ob es in die Muskeln gespritzt wird, doch wird auf jeden Fall eine Vereiterung an dem Punkte des Eintritts entstehen. Ein weiterer Beweis von der spezifischen Wirkungsweise des Mittels im Gegensatz zu seinem lokalen Reizerscheinungen kann man an dem Experiment von Berndt sehen, der das Erbrochene, die Faeces, den Urin und den Magen- und Darminhalt von Thieren analysirt, die durch intermuskuläre Einverleibung des Mittels vergiftet waren, aber er konnte keine Chromsäure entdecken; indess bei solchen, die getödtet waren, nachdem sie das Gift verschluckt, war sie leicht bei der Analyse zu finden.*)

Versuche an Thieren. Die gewöhnlich auftretenden Symptome waren, Erbrechen, heftig und oft ohne Aufhören, erneuert nach Trinken; zuerst kommt Mageninhalt, dann Schleim, schaumig oder blutig, schliesslich leeres Würgen. Schmerzen und

---

„F" auf Farrington's Clinical Mat. Medica (Sherman & Co, Philadelphia 1887); alle anderen Quellen sind vollständig angegeben mit Ausnahme der Zahlenangaben in Klammern in der Abtheilung für Materia medica, welche sich beziehen auf: „Cyclopaedia of Drug Pathogenesy, Band, Seite und Linie (Gould & Sons London 1887).

*) Drysdale, Materia Medica Physiological and Applied pag. 466.



Empfindlichkeit im Unterleib, häufiger Durchfall von Schleim und Blut. Sehr schneller Puls. Zuerst grosser Durst, dann wird jede Nahrung, jedes Getränk zurückgewiesen. Speichelfluss. Häufiges Urinlassen. Nase verstopft. Aus dem Munde fliesst Schleim. Husten und Auswurf dicken zähen Schleimes. Die Augen bedeckt mit einem eitrigen Conjunktivalsekret, welcher die Cornea trübt und, wenn entfernt, sich bald wieder erneuert. Rapide Abmagerung; Grosse Schwäche, besonders in den Hinterbeinen und schliesslich Verlust der Gewalt über sie. Tod, mitunter mit Konvulsionen, meist aber ohne solche. Ein trockenes Exanthem auf dem Rücken mit Ausfallen der Haare an verschiedenen Stellen.*)

Sektions-Befund**). Es finden sich Ulcerationen am Munde, an der Zunge und im Oesophagus; Schleimhaut des letztern erweicht und leicht abgelöst, an einigen Stellen tiefe Risse und Verdickung, mit zerstreuten länglich erhabenen Geschwüren. Der Magen entzündet, geröthet und injizirt, oder hie und da mit Flecken von Blutextravasaten unter der Schleimhaut; der Magengrund war am meisten affizirt und man fand Geschwüre, mitunter ausgedehnt, oberflächlich, aber an andern Stellen tief, zerstreut, und die Dicke der Schleimhaut durchsetzend. Das Duodenum war sogar noch regelmässiger angegriffen, als der Magen, in ähnlicher Weise geröthet, entzündet und ulcerirt. Die Wirkungen nehmen in den unteren Theilen des Darmkanals ab, aber geröthete und injizirte Flecke waren häufig. Mehrere Male fand sich eine Intussusception des Ilium; in einem Falle war das Mesenterium injizirt. Die Leber war brüchig und voll von Blut, mit gelben Flecken und Zeichen fettiger Degeneration, wie nach Phosphorvergiftung; die Oberfläche ist mit Flecken von weisser oder gelber, weicher Masse besät, und Fettkörner werden in den Leberzellen gefunden. Die Gallenblase war gewöhnlich voll von Galle. Die Nieren waren nicht immer affizirt, aber mitunter waren sie blutgefüllt, und die Tubuli sehr injizirt. In andern Fällen waren ausgesprochene Zeichen von parenchymatöser desquamativer Nephritis vorhanden. In einem schweren Falle von langsamer Vergiftung bei einem Manne zeigten die Nieren eine chronische Pyelitis mit Eiter in

---

*) Cyclopadia of Drug Pathogenesy Vol. II pag. 214.

**) Sehr wenige Sektionen sind an Menschen gemacht worden und dieselben zeigten, nur weniger klar, dieselben Resultate wie sie hier von den Thierexperimenten beschrieben sind.

Urin und Ureteren; die Papillen abgeplattet und gelblich.*) Bei einem andern Manne waren sie vergrössert, marmorirt, tief roth und mit zähem Blute gefüllt. Respirationsorgane. — Der Larynx enthielt blutgefleckte Gerinnsel, die Schleimhaut wie eine Membran bedeckend. Polypöse Massen, mit Blut gefärbt, wurden in den Bronchieen gefunden und konnten wie Fäden durch alle ihre Verzweigungen verfolgt werden; die Untersuchung ergab, dass sie nicht fibrinös, sondern schleimig waren. In einem Falle war die Epiglottis und die Rima glottidis blutgefüllt und mit dickem, zähem Schleim bedeckt. Larynx und Trachea injizirt; und ein schmutzig weisser Ueberzug gleich einer Membran bedeckte sie, der leicht entfernt werden konnte; sie reichte nur bis zur Bifurkation, die Röthe erstreckte sich durch die ganzen Bronchieen. In einem andern Falle bedeckte dick eitriger Schleim Larynx und Trachea ohne Membran oder Injektion. Die Lungen waren mit verschiedenartigen Flecken versehen, indess crepitirend. Es wurde nur hypostatische Kongestion, aber keine pneumonische Stellen gefunden. Das Herz war ausgedehnt mit Blut in beiden Hälften, in zwei Fällen schien es bedeutend vergrössert. Die andern Organe zeigten keine ausgesprochene Wirkung des Mittels mit Ausnahme geringer Injektion der Gehirngefässe.

Vergiftung bei Chromarbeitern. Die Arbeiter in den Fabriken von Kali bich. oder andern chromsauren Salzen sind ausgesetzt dem Dunst von den Lösungen, dem Staub des Salzes und des Chromerzes. Symptome von Vergiftung treten gewöhnlich innerhalb der ersten Woche nach dem Eintritt in das Werk auf; ein werthvolles Material bezüglich der Wirkung des Mittels ist auf diesem Wege erlangt worden**). Die ersten Zeichen bei den Arbeitern sind gewöhnlich Uebelkeit und Erbrechen, mitunter mit Schwindel. Bei denen, welche den Lösungen ausgesetzt sind treten Geschwüre und Pusteln an Händen und Armen auf, bei andern kommen sie später von den konstitutionellen Einwirkungen des Mittels. Katarrhalische Erscheinungen werden zuerst bemerkt welche zu Bronchitis und chronischem Husten mit Auswurf zähen klebrigen Schleimes führen. Ulcerationen an Nase, Zunge und Hals sind gewöhnlich, erstere eine Perforation des Septums bewirkend; diese ist gewöhnlich schmerzlos und wurde konstatirt bei zwei

*) Roberts, Urinary diseases, second ed., p. 452.

**) Die hervorragendsten Symptome, die bei Chromarbeitern beobachtet sind, sind der folgenden Abtheilung der Materia Medica einverleibt.

Dritteln der untersuchten Arbeiter. Schmerzen in den Knochen und fliegende rheumatische Schmerzen, besonders festsitzende Schmerzen sind gewöhnlich. Die allgemeinen chronischen Wirkungen werden folgendermassen beschrieben: dyspeptische Erscheinungen im allgemeinen; Appetit gut; aber viele werden anämisch; gelbliche Färbung der Haut, die Konjunktivae ergreifend. In drei Viertel der Fälle sind Rachen und Gaumen roth und injizirt, aber ohne Schmerz oder Wundheit; in einigen Fällen fanden sich tiefe, schmerzlose Geschwüre auf dem Gaumen. Der Schmerz, über den am meisten geklagt wurde, war der in der Lendengegend. Chronischer Katarrh bei 25 Prozent mit zähem klebrigen Auswurf*).

Prüfungen von Kali bichromicum: In der Cyclopaedia of Drug Pathogenesy Vol. II. pp. 162—203 sind Prüfungen an 24 männlichen und 7 weiblichen Personen aufgeführt. Obschon die Prüfungen nicht soweit getrieben werden konnten, dass die schweren Störungen wie bei den Thieren und den Chromarbeitern auftraten, zeigen sie doch ausgiebig die spezifische Wirkung des Mittels auf dem angegriffenen Gewebe und geben eine bemerkenswerthe Anzahl von Beobachtungen subjektiver Empfindungen und Feinheiten der Symptome, welche aus keiner andern Quelle geschöpft werden konnten. Die Resultate sind in den Anfangsparagraphen der folgenden Abtheilung für Materia Medica zusammengestellt, die Zahl der Personen, welche ein jedes Symptom an sich erfahren haben, ist durch beigefügte Zahlen angezeigt. Hierzu folgt in kleinerem Druck eine Auswahl von Symptomen, welche die Wirkung des Mittels illustriren. Die Hinweise, welche dort Platz gefunden haben, zeigen die Seite der oben genannten Cyclopaedie, wo die Symptome in voller Ausdehnung studirt werden können.

Materia Medica, Therapeutisches und klinische Fälle.

Geist. Schlecht aufgelegt, mit Abneigung gegen geistige und körperliche Arbeit (im Allgemeinen); Melancholie, schlechte Laune und Lebensüberdruss (mehrere Prüfer); Reizbarkeit 4; Schlechte Laune 3; Gleichgültigkeit und Gedrücktheit des Geistes 2; Aengstlichkeit und Gedrücktheit 2.

Klinisches. Häufiges Vergehen der Gedanken mit ausdruckslosem Hinstarren; grosse Gedächtnissschwäche; Schweigsamkeit.

*) Brit. Jour. of Hom. II. App.

Kopf. Schwindel, entweder Gedankenlosigkeit oder Schwindel 14, als ob sich alles rund dreht 12; beim Bücken 5; bei Gemüthsbewegung oder Bewegung des Kopfes 2; mit Uebelkeit 5; mit Kopfschmerz 2; Verwirrtheit 4; Schwere 2.

Anfälle von Schwindel alle 2 Stunden, 12 Stunden bestehend, gefolgt von Stirn-Kopfschmerz (D). Schwindel am Morgen, erleichtert beim Thee; Benommenheit im Vorderkopf beim Bücken, hauptsächlich am Morgen; beim Bücken Stirnkopfschmerz oder nach einem Gelage, mit muffigem Geschmack, fauler Zunge, schlechtem Appetit, saurem Erbrechen beim Bücken und Bewegen und Schmerzen im Epigastrium (bei einem Chromarbeiter). Schwindel beim Aufstehen vom Sitz, jedes Ding scheint sich rund zu drehen, mit epigastrischen Schmerzen (II. 210 p. 16).

Kopfschmerz und Weh. Schmerz klopfend 5, drückend 5, an einem kleinen Punkt 4, schiessend 3, periodisch 3, anfallweise 2, ziehend 2, beim Bücken 2, beim Erwachen 2, nach dem Essen 3, besser beim Hinlegen 2, mit Trübung des Gesichtes 2, mit Uebelkeit 2, Stirnschmerz 10, Vorder- und Hinterkopf 2, über der Orbita 3, an den Schläfen (schiessend) 7, Scheitel 7, an den Seiten 2, am Hinterkopf 4, halbseitig 6, ganze rechte Seite 2, linke Seite 2, Nacken-Schmerzen 5, Empfindlichkeit der Kopfhaut.

Heftig schiessende Schmerzen von der Nasenwurzel längs des linken Orbitalbogens zum Augenwinkel, mit Trübheit des Gesichtes, wie Schuppen vor den Augen, am Morgen beginnend, steigend bis Mittag und gegen Abend vergehend. Besteht 3 Wochen (II. 16 71. 35) [„Cyclop. of Drug Pathogenesy".] Bald nach dem Aufstehen ein schiessender Schmerz an einem kleinen Punkt über dem linken Auge, sich über dem Vorderkopf ausbreitend, aber am schlimmsten am Ursprungsort; verschlimmert durch Bewegung (II. 167. l. 38). Heftige halbseitige Kopfschmerzen links im Vorderkopf; von beiden Schläfen den Kopf zusammen drückend; Stirnkopfweh mit Druck in den Augen (II. 203. l. 33). Kopfschmerz von grosser Heftigkeit, drückend und schlagend im ganzen Kopf und stechend an einem Punkt nahe am Scheitel, das Berühren der Haare ist sehr schmerzhaft, mit Uebelkeit und Frost (II. 185. l. 33). Am zweiten Tage Schmerzen im Vorderkopf für 2 Stunden, nachher 3 Stunden, dasselbe täglich 10 Tage lang, es besteht noch 6 Tage nachdem das Mittel ausgesetzt war, täglich milder werdend und von kürzerer Dauer und später am Tage; an den letzten 5 Tagen ein ähnlicher Anfall am Abend (II. 207. l. 25).

Therapeutisches. Schwindel in plötzlich vorübergehenden Anfällen, beim Bücken, mit Taumeln und Gesichtsstörungen in Folge von gastrischen Störungen. Kopfschmerz, klopfend und schiessend, meist begrenzt auf einen kleinen Fleck, wie bei Clavus und Migräne und mit faulem Geschmack von Leber und gastrischen Ursachen. Supraorbitale Neuralgie (D) mit rheumatischen Kopfschmerzen mit Empfindlichkeit und Druck von Entzündung der fibrinösen Gewebe, des Periosts oder der Knochen. Klopfender Kopfschmerz seitwärts im Vorderkopf. Das Sehen ist oft trübe und verschleiert vor und während der Schmerzen, aber verschlimmert, wenn der Schmerz wächst (F). Periodizität der Attakken, welche anfallsweise und heftig sein können, ist konstatirt. Migräne mit Uebelkeit und galligem Erbrechen; viele Fälle, bei denen gewöhnlich Iris gegeben wird, wurden gebessert, die Indikationen sind sehr ähnliche (A). Verschleiertes Sehen und Uebelkeit (Gels. Caust.) und bitteres, grünes oder gelbes Erbrechen, heftige klopfende Schmerzen, frontal oder supraorbital oft schlimmer über dem linken Auge (über dem rechten Auge Sang., übor dem linken Iris.) Es besteht gewöhnlich Blässe oder leicht gelbliche Gesichtsfarbe, mitunter mit gelblicher Konjunktiva; oder das Gesicht ist gefleckt, mit Acnepusteln. Morgenkopfschmerz und Erbrechen der Alkoholiker, besonders der Biertrinker (der Schnapstrinker: Arsen). Kopfschmerz von unterdrücktem Schnupfen, (China, Nux vom.). Druck auf dem Scheitel, wie von einem Gewicht (Cactus). Kopfschmerz schlechter nach Essen. Syphilitische Knoten auf der Kopfhaut.

Klinische Fälle. Schmerz in den Schläfen: Ein Mann 34 J. alt, leidet seit einem Monat an heftigen Schmerzen in beiden Schläfen, auswärts schiessend, auch über den Augen, Tag und Nacht; schlechter beim Bücken, das Schwindel erregt. Kein Schnupfen. Im übrigen gesund. Kali bich. 6. Geheilt; kein Rückfall (D). Halbseitige Schmerzen: 1. Frau von 46 Jahren, litt heftig seit einem Monat im linken Os zygomatikum, schlimmer beim Daraufliegen, einwärts schiessend und abwärts zum Halse, auch einige gastrische Symptome, geheilt in wenigen Tagen durch Kali bich., nachdem Merc. und Ars. versagt hatten (D). 2. Frau von 38 J., seit sechs Monaten Schmerz in der linken Kopfseite, über dem linken Auge, schlimmer in der Nacht, auch Schmerzen rund um die rechte Seite der Brust, von der Skapula nach vorn, Nagen im Epigastrium nach den Mahlzeiten, spärliche Menses und Leu-

korrhöe. Geheilt in 3 Wochen durch Kali bich. 3 und 12. (D). Supraorbital-Neuralgie. 1. Stirnschmerz seit einer Woche bei einer Frau von 44 Jahren; beginnt 9 Uhr Vormittags in der linken Schläfe, zieht durch die Stirn zur rechten Schläfe und rund ums linke Auge und Kieferknochen, mit völliger Blindheit auf dem rechten Auge während der Schmerzen und Aufgetriebenheit im Kieferknochen, verschwindet am Nachmittag. Kali bich. 12. Geheilt in einer Woche (D). 2. Mann von 32 Jahren, seit einiger Zeit neuralgische Schmerzen, er beginnt im rechten Supraorbitalhöcker, von dort sich ausbreitend über die Kopfseite, beginnt früh, dauert 10 Stunden; hinterlässt Empfindlichkeit der Kopfhaut. Geheilt durch Kali bich. 6 in zwei Wochen (D). 3. Junger Mann leidet seit einem Jahr jeden zweiten oder dritten Tag an Trübung des Gesichts, dann Taubheit im rechten Arm, die nach einer halben Stunde vorübergeht, gefolgt von Taubheit und Steifheit der Lippen, darnach heftiger Schmerz längs eines oder beider Supraorbitalhöcker; ein heftiger Schmerz mit Trübung des Gesichts besteht den ganzen Tag. Am nächsten Morgen ist er ganz wohl. Bald gebessert durch Kali bich. 3—18, und geheilt in drei Monaten. Schmerzen an einer kleinen Stelle: Zwei Fälle von Neuralgie, beginnend 9 Uhr morgens, anwachsend bis Mittag, langsam verschwindend am Nachmittag. Schmerzen an einer kleinen Stelle von der Grösse einer Fingerspitze über dem inneren Winkel des rechten Auges. Kali bich. 2. dec. trit., dauernd geheilt. (Hahn. Monthly, Jan. 1882). Heftiger Kopfschmerz mit vorhergehender Blindheit: Nach dem Aufstehen völlige Blindheit für einige Augenblicke, nachher heftige reissende Kopfschmerzen; ziehende Schmerzen auf dem Scheitel, allmälig abnehmend, um bei Sonnenuntergang zu verschwinden. Die Kopfknochen sind empfindlich, Kali bich. 02, geheilt. Mit gastrischen Symptomen: 1. Ein blondhaariger junger Mann Schwindel, gefolgt von Schmerz im rechten Hypochondrium, Erbrechen von grünlichem wässerigen Schleim Vormittags, dicker gelber Pelz auf der Zunge. Kali bich. 6, geheilt (D). 2. Scharfe, Schmerzen, über den ganzen Kopf schiessend, Anorexie, Widerwillen gegen fettes Fleisch, fortwährende Uebelkeit, Geschmack nach faulen Eiern, Zunge rauh und roth; Verstopfung, Schläfrigkeit etc. den ganzen Tag. Geheilt durch Kali bich. 3, und bald Geschmack findend an Fleisch (Hom. World. Dez. 1874). Syphilitische Knoten: Ein alter Soldat, Knoten und Neuralgie,

Merkur und Kali jodat. sind von den Militärärzten ohne Erfolg gegeben. Schnell geheilt durch Kali bich. 02. (Hahn, Monthly, pag. 608, 1889).

Augen. 1. Augenlider: Verklebt am Morgen 6, mit gelben Eiter 2, geschwollen und entzündet 3, Zwinkern der Lider 3. Lidfläche roth 2, rauh 2, Schmerzhaftigkeit der Ecken 2, Schwere der Lider 2.

2. Augäpfel: Stechend 7, thränend 6, heiss 4, Gefühl eines Fremdkörpers 3. Schmerzen, brennend 11, beissend 4, Empfindlichkeit 2, schliessend 2, drückend 2. Am Morgen 2, in freier Luft 2, beim Lesen oder Schreiben 2. Röthe der Konjunktiva 10, erweiterte Gefässe zu sehen 2, braune Flecke 2, gelbe Farbe 2. Lichtscheu 3. Erweiterte Pupillen 3, die eine mehr als die andere.*)

3. Das Sehen: Trübe und verschleiert 2. Am 2. Tage beim Erwachen Brennen des inneren Canthus, sich über das ganze untere Lid erstreckend; schlechter beim Schreiben (II. 177. l. 38). Schmerzhaftigkeit in den Augen; schlimmer in freier Luft am ersten Tage, am zweiten und fünften drückender Schmerz im Apfel, und Klopfen; am vierten Empfindlichkeit der rechten Karunkel (II. 170. l. 6). Am Morgen Zusammenkleben, mit Schmerzhaftigkeit, Stechen und Thränen während mehrerer Tage; am siebenten Nachmittags ist die Lichtscheu vermehrt, so dass er die Augen nicht öffnen oder das Tageslicht ertragen konnte, ohne fortwährend zu zwinkern, und die Lider zuzukneifen, mit starkem Thränen und Brennen. Die Augendeckel sind stark geröthet, und die Palpebralkonjunktiva injizirt und roth, stetige Abnahme die drei nächsten Tage (II, 184 l. 30). Brennen der Augen, Verklebung der Lider, Anhäufung von gelber Masse in den Winkeln, wiederholt. Am 30. Tage, die Lidränder waren geröthet, stechen und brennen und scheinen rauh, ein Gefühl von Reibung am Augapfel hervorrufend bei Bewegung der Lider, schiessende Schmerzen in den Augen. (II, 195 l. 59).

Therapeutisches. Granulosa: Ausgedehnte akute Granulationen sind oft geheilt durch sorgfältige Anwendung einer gesättigten wässerigen Lösung (N). (N. = Nortons Ophthalmic Therapeutics) Kali bich. ist auch innerlich zu gebrauchen bei Trachom und Pannus (N). Kroupöse Konjunctivitis: Kali

*) In einem schweren Vergiftungsfalle.

bich. ist oft von grosser Wirksamkeit in milden Fällen, die in der Mitte stehen zwischen eitriger und genuiner kroupöser Entzündung; die Membram ist locker, leicht zu entfernen, mit Neigung sich aufzurollen und kommt mit den Absonderungen in Fetzen heraus. Starke, faserige Absonderung, starke Entzündung der Konjunktiva, sogar Chemosis; Lider sind geschwollen und die Cornea ist trübe (N). Chronische indolente Entzündungen, namentlich mit Geschwüren und Pusteln auf der Konjunktiva oder Cornea; geringe, oder keine Lichtscheu; Röthe, Schmerzen oder Thränenfluss; der Augapfel ist öfter empfindlich gegen Berührung, die Absonderung zähe; subakute skrophulöse Entzündung N. Cornealgeschwüre mit Neigung, mehr in die Tiefe zu gehen, als sich auszubreiten. Cornealtrübungen werden oft durch Kali bich. geheilt. Rheumatische Sclero-Iritis und syphilitische Iritis, namentlich subakute und in späteren Stadien (K. jod.). Descemitis (N) mit feinen punktförmigen Trübungen der Membrana Descemetii, besonders über der Pupille; kein Heilmittel ist so oft angezeigt, (wenn mit seröser Iritis: Gels.) N.

Klinische Fälle. Pannus: Ein Mann, 27 Jahre alt, leidet an Granulosa der Lider, völliger Pannus des rechten Auges, so dass er kaum die Finger zählen konnte, und partieller Pannus links; bedeutende Absonderung; alles erschien ihm leicht roth; die Augen waren besser, wenn er auf dem Gesicht lag. Der Pannus ganz aufgeklärt durch Kali bich., nur eine leichte Trübung zurücklassend. Er konnte No. 3 Snellen leicht mit dem rechten Auge lesen (N). Keratitis: Mrs. C., 25 Jahre alt, das rechte Auge seit drei Monaten entzündet; zwei frühere Anfälle hatten fünf oder sechs Monate gedauert und hinterliessen Trübungen der Cornea. Der gegenwärtige Anfall entstand im Gefolge einer Mastitis. Hochgradige Lichtscheu und Thränenfluss; heftige Schmerzen in und um die Orbita; die Augenlider dick und entzündet; einige rothe, gereizte Geschwürchen von der Grösse eines Hanfkorns auf der Hand, der Lider und Backen; Fissuren am äusseren Canthus mit verhärteten Rändern; eiterige Absonderung, die Cornea sieht wie matt geschliffenes Glas aus, die Pupille ist nur undeutlich zu sehen und quer durch die innere Hälfte der Cornea erstreckt sich ein tiefes längliches Geschwür mit zwei rothen weiten Blutgefässen, die von der entzündeten Konjunktiva zu ihm hinliefen. Tägliche Atropineinträuflungen, Arsen, Merkur, Ars. jod. zwei Wochen lang ohne Erfolg; dann wurde Kali bich. 03

gegeben mit Besserung in fünf Tagen; in 12 Tagen war die Konjunktivitis und Iritis beseitigt, ebenso waren die gefüllten Adern verschwunden und sie befand sich leidlich wohl; in 26 Tagen war das Auge wie gewöhnlich und die Sehkraft wie vor dem Anfall (Monthly Hom. Review p. 482, 1888). Akute Konjunktivitis: Ein Knabe 6 Jahre alt, leidet seit 2 Tagen an Entzündung, die Konjunktiva geröthet, injizirt und chemotisch, starker Thränenfluss, die Augenlider roth und mit dicker gelber Masse an den Kanten verklebt. Geheilt in 3 Tagen durch Kali bichromic. 03 (D). Skrophulöse Ophthalmie mit Corneal-Geschwüren: Mädchen von 13 Jahren; beide Augen seit einem Monat krank; Konjunktiva stark injizirt sowohl am Bulbus wie an den Lidern; die Ränder der Cornea sehr roth mit vielen Phlyktaenen; verschiedene tiefe Geschwüre; grosse Lichtscheu und Thränenfluss aber keine Schmerzen. Nach vergeblichem Gebrauch anderer Mittel Heilung in 3 Wochen durch Kali bichr. 03 und Waschung einer Lösung von 1/4 Gran auf eine Unze Wasser (D). Bei zwei andern ähnlichen Fällen derselbe Erfolg (D). Rheumatische Sclero-Iritis: Die Iris getrübt und träge reagirend, die Cornea schwach vorgetrieben, Injektion der Sclera um dieselbe, geringe Injektion der Konjunktiva; Gesicht sehr getrübt, wie durch Gaze; sehr geringe Schmerzen. Kali bichrom. 02. Geheilt (D). Hypermetropie: Ein skrophuloser Knabe von 14 Jahren musste sehr scharfe Augengläser gebrauchen. Gebessert bei Zincum 30, dann stationär; bei Kali bichrom. 30 schrittweise Besserung während 15 Monate; es konnten stetig schwächere Gläser angewandt werden, bis sie schliesslich ganz überflüssig wurden; kein Rückfall in 5 Jahren. (Hahn. Monthly pag. 274. 1891).

Nase. Aussen: Schwellung 4, der Nasenflügel 2, Röthung 2.

Innen: Niessen 10, am Morgen 2, Coryza mit wässerigem Ausfluss 10, am Morgen 2, in freier Luft 2, Epistaxis 8, in Folge der Coryza 2, Empfindlichkeit 6, der Nasenlöcher 2, fötider Geruch 6, Geruch abgestumpft oder verloren 3, Trockenheit 4, Absonderung 4, elastischer Pflöcke oder Stücke 3, dicken gelben Schleimes 2, Verstopfung oder Verschluss 3, Kitzeln und Jucken 3, Röthe 3, mit Schorfen 2, Ulceration an den Nasenlöchern 4, Perforation des Septums 3*), Hitze 2, brennende Schmerzen 2, Brennen in dem Sinus frontalis 2.

*) Perforation des Septums ist bei Chrom-Arbeitern gewöhnlich.

Die Empfindung für starke Gerüche ist abgestumpft am dritten Tag; häufiges Niessen, beginnende Coryza; nach zwei Tagen, scharfer Geruch, dann Verlust desselben; Gestank in der Nase geht der Verstopfung und Absonderung vorher; die Nase schwillt an, ist roth und verstopft, nasale Stimme, Gefühl einer dicken Masse in der Nase, aber dieselbe ist trocken, den nächsten Tag fortwährend Anfälle von krampfhaftem Niessen mit Benommenheit des Kopfes; später Brennen im rechten Nasenloch und Tropfen hellrothen Blutes (II. 187, l. 17), Ausfluss von Wasser, auf der Oberlippe brennend und die Nasenlöcher wundmachend; später dumpfer Schmerz an der Nasenwurzel; Trockenheit des Morgens und wässerig des Abends tagelang; Bluten. Am 14. Tage trocken und schmerzhaft, Gefühl als ob die Nasenflügel von Pergament wären und rigide, am fünfzehnten Tag, die Nase ist sehr empfindlich und trocken, dann als ob die Höhlung erweitert sei, mit leichtem Durchgang der Luft. (II. 196, l. 37.) Zuerst hell wässerige Absonderung, mit Niessen, schlimmer in freier Luft, dann Empfindlichkeit und Röthe, mit fötidem Geruch; nachher grosse Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit, schlimmer am Ansatz der Knorpel; das Septum schwärt durch, mit Bildung harter elastischer Pfröpfe, welche die Nase verstopfen; schliesslich verlieren die Schleimhäute ihre Sensibilität, mit Trockenheit und häufig mit Verlust des Geruches für Jahre. Bei Zweidritteln der Arbeiter wurde das Septum durchbohrt gefunden, viele wussten nichts davon; der Prozess kann schnell in wenigen Wochen ablaufen oder er braucht Monate (From Report on Chrome Workers: II. 212, l. 6).

Therapeutisches. Akute Coryza: Zuerst Trockenheit mit Jucken und Niessen, schlechter in freier Luft (F). Gefühl von Hitze und Brennen, das sich bis in die Frontalsinus erstrecken kann und Supraorbital-Schmerz verursacht; wässeriger, wundmachender Ausfluss kann folgen, aber bei chronischen Fällen ist es gewöhnlicher, dass festsitzende Borken die ulcerirten Stellen bedecken A. Der gewöhnliche Ausfluss ist schleimig eitrig, ziehend klebrig mit dem Gefühl der Schwellung, Verstopfung, des Verschlusses; die Nase kann geschwollen und schmerzhaft sein.

Chronischer Nasen- und Nasen-Rachen-Katarrh: Grosse Trockenheit der Nase (Graphit., Nitri acid), oft mit Geschwüren, die mit gelben oder grünen Borken oder Stücken („clinkers") bedeckt sind, wunde Flecke beim Entfernen zurücklassend; dieselben können bluten; die Nase heiss und geschwollen (A).

Chronische, schleimig eiterige, stinkende Absonderung, oft grün (Merc., Puls., Rhus, gelb Aurum, Pulsat.) mit Druck an der Wurzel und oft sehr heftigen Schmerzen, die sich bis auf die Backenknochen und rund um die Augen verbreiten (A). Absonderung harter elastischer Pfröpfe (Silic., Thuja), diese und zäher Schleim mit Borken hat Neigung sich hinten zu sammeln und kann dann in den Pharynx herabhängen, Husten und Racksen verursachend, oft mit Foetor.

Ozaena: Bei chronischen skrophulösen Erkrankungen der Knochen (Aurum) und Wurzel; oder bei Syphilis mit Geschwüren und Perforation des Septum (D). Fötider Geruch aus der Nase (Calcar., Merc., Nitri acid.), oft Verlust des Geruches und kongestive Epistaxis. Kali bichr. kann lokal als Spray benutzt werden oder zum Einschnupfen in der 01 oder 02 Verreibung (D). Stücke harten grünen Schleimes werden aus dem hintern Nasenraum ausgerackst, namentlich am Morgen. Die Geschwüre sind tief und durchfressend, ungleich denen bei Mercur, welche oberflächlich und sich sehr ausbreiten.

Schleim-Polypen: Viele Fälle sind geheilt worden, wo nach Operationen Rückfälle eingetreten waren. Die Polypen können mit einer gesättigten wässerigen Lösung bestrichen werden oder die Verreibung wird eingeschnaubt.

Heu-Fieber: Kal. bichr. innerlich mit Erfolg dabei gebraucht (D), auch örtlich als Causticum für schmerzende oder überemfindliche Stellen der Schleimhaut bei chronischer Rhinitis mit zu starkem Ausfluss von Schleim*).

Rhinitis hypertrophica: Lokale Anwendung der Chromsäure auf die geschwollenen unteren Muscheln vermindert den Umfang derselben.

Klinische Fälle. Chronischer Katarrh: 1. Mädchen von 15 Jahren leidet seit einem Jahr an starker schleimigeitriger Absonderung, schlimmer in der Nacht, Nase geschwollen und beständig verstopft, das Septum schmerzhaft gegen Berührung. Geheilt durch Kali bichr. 6 in zwei Wochen (D). 2. Frau von 35 Jahren leidet seit sieben Jahren an reichlichem wässerigen Nasenfluss abwechselnd mit heftig erschütterndem Husten, der erscheint, wenn die Coryza aufhört. Nach vergeblichen Gebrauch vieler Mittel heilte Kali bichr. in zwei Wochen (D). 3. Chronische Rhinitis seit 10—18 Jahren, Trockenheit, fortwährend Gefühl von

*) Mitgetheilt von Mr. Dudley Wright.

Verstopftheit, auch von Brennen und Schwellung der Nase, welche auch mitunter geschwollen ist, Gefühl von Spannung, als ob die Nase platzen wollte, heisse Oberlippe, Augen in Mitleidenschaft, schlimmer in der Wärme, besser in kalter Luft. Kali bichrom. 3 eine Dosis ein um den andern Tag. Heilung (D). 4. Katarrh, der 10 Jahre bestand, mit Ausstossung harter Pfröpfe jeden Morgen (D). 5. Chronisches Jucken, Pusteln und Krusten an den Nasenlöchern, mit Pfröpfen jeden Morgen. Geheilt durch Kali bichr. 06 und 03 und lokale Anwendung von Kali bich. 1 gran auf 4 Drachmen Glyzerin.

Syphilis: 1. Dame von 53 Jahren, mehrere Jahre nach der Ansteckung, hat andauernd wunden Hals, kurzen Husten, Rauheit und Schwierigkeit beim Sprechen und starke gelbe Absonderung aus der Nase. Geheilt durch Kali bichrom. allein in einigen Monaten. 2. Mann hat eine störende chronische Coryza 15 Jahre nach einer Ansteckung, mit Verlust von Geschmack und Geruch, dauernde Heilung durch Kali bichr. 04.

Schleim-Polypen: Mann von 50, in 23 Jahren 3 Mal operirt, bei dem vierten Rückfall mit Kali bichr. 02 lokal und innerlich behandelt; geheilt in 8 Tagen (D). 2. Ein junges Mädchen, Polyp gewachsen in einigen Monaten; eine Operation entfernt ein kleines Stück, der zurückbleibende Stumpf verschwand unter Kali bichr. Gebrauch wie bei obigem Fall. Kein Rückfall in 18 Monaten (D). 3. Frau von 72 Jahren rechtes Nasenloch völlig angefüllt, geheilt in 4 Tagen durch eine Lösung von Kali bichr. 1 gran auf 8 Unzen Wasser mit einem Baumwollenpfropf angewendet und innerlich Kali bichr., kein Rückfall in 7 Jahren (Hom. Monthly p. 274. 1891).

Ohren. Stiche 3, ziehende Schmerzen 2, Schmerzen vom Hals bis in die Ohren 2, Gefühl von Verstopftheit.

Therapeutisches: Chronische eiterige Perforation des Trommelfells und Absonderung gelben, klebrigen Eiters (A). mit vielen Granulationen und Zerstörung der Membrana tympani, ohne nachweisbare Knochenkaries. Lokale Anwendung der Chromsäure als Causticum ist meist von günstigem Einfluss*). Heftige Stiche sich bis zum Munde erstreckend, schlimmer am linken Ohr. Eiterung nach Scharlach. Verstopfung der Tuba Eustachii durch Katarrh (s. Tonsillitis, klinische Fälle pag. 133).

*) Mitgetheilt von Mr. Dudley Wright.

Angesicht: Gelbliche Farbe (mit gastrischen oder Darmerscheinungen) 4, geröthetes Gesicht (ebenso) 3. Brennen der Haut 2. Schmerzen, verschiedene 5, der Knochen 3, Ausschlag an den Lippen 3, Blasen 2.

Therapeutisches: Pickeliges Gesicht, Geschwürchen oder Acne, mit Verdauungsstörungen oder bei Biertrinkern. Das typische Aussehen ist hell, blass oder gelblich, mitunter mit leicht ikterischer Konjunktiva.

Mund. Ausfluss von Wasser (sofort) 8, mit Speichelfluss, bitterem Geschmack 2, Trockenheit 4, Geschwüren 2, Zahnschmerzen 2.

Zunge, gelb belegt 4, gelblich weiss 3, braun pelzig 2, roth 2, prickelnd stechende Schmerzen in der Zunge 2, Beschwerden an der Zunge (Bluten, Schwellung oder Geschwüre) 2, Gefühl als ob eine Schnur oder ein Haar auf der Zunge wäre 2.

Geschmack, bitter 6, nach den Mahlzeiten 2, metallisch 3, und süss 2, kupferig 2, sauer 2 und salzig 2, sauer-kühl 2, faul oder ekelig am Morgen 3, schlechter Geschmack des Wassers 3, des Rauchens 2, nach den Mahlzeiten 2.

Therapeutisches: Zunge gewöhnlich belegt mit dickem gelblich braunen Pelz, mit schleimigen Katarrhen des Magens; Zunge meist roth, trocken und rissig bei Dysenterie oder Durchfall. Speichel oft zäh und faserig.

Glossitis, chronische, superficelle, besonders syphilitisch, bestrichen mit 1 % Lösung von Chromsäure.

Geschwüre, spezifische und einfache, sie sind tief und bedeckt mit gelbem, weissem Pelz. Bei ulcerativer Stomatitis, Schleimtuberkeln, Psoriasis, einfache und spezifische, Kali bichr. innerlich und Chromsäure äusserlich sind heilsam. Bei geschwürigem Gumma der Zunge ist 10 %ige Chromsäure-Lösung wirksam.*)

Hals. Röthe 10, dunkel oder livid 3, injizirt 2, Trockenheit 7, Räuspern von Schleim 6, nach den Mahlzeiten 2, Kratzen und Schaben 6, Husten verursachend 2, Empfindungen (eines Pflockes, eines stachligen Körpers, als wäre die Nahrung hineingetrieben, Kitzeln eines Haares etc.) 5, Geschwüre (allgemein bei Arbeitern) zu verwechseln mit Syphilis 2**), Schwellung 2, erschwertes 4,

---

*) Mitgetheilt von Mr. Dudley Wright.

**) Zwei Fälle werden erwähnt, die man für Syphilis angesehen hatte, bis es entdeckt wurde, dass die Leute Chromarbeiter waren.

schmerzendes Schlucken 3, Leerschlingen schmerzhaft 2, häufiges Schlucken. Schmerzen, brennend im Halse 6, mit Stechen 2, Schiessen 2, sich zum Ohr ausdehnend 2. Uvula aufgelockert (gewöhnlich bei Arbeitern), verlängert 2. Mandeln (geschwollen, roth, schmerzhaft etc.) 3, bedeckt mit weissgelber Masse.

Am 10. Tage leichte Schwierigkeit beim Schlingen, Speichelfluss mit Räuspern und Spucken; den nächsten Tag Trockenheit und Schmerz beim Leerschlingen, bald gefolgt von einer Schleimabsonderung und dem Gefühl eines Pflockes im Halse, nicht gebessert durch Schlucken. Die Untersuchung zeigt den Rachen geröthet und die Uvula verlängert, der Speichel schmeckt salzig, der Speichelfluss dauert noch 10 Tage fort (II. 193. l. 23). Scharfe schiessende Schmerzen in der linken Mandel nach dem Ohr zu, erleichtert durch Schlucken (II. 168. l. 31). Zäpfchen und Mandeln sind roth, geschwollen und schmerzhaft und dann geschwürig (II. 209. l. 45). Drei Monate lang Geschwüre, Mandeln und Rachen bedeckt mit einem aschfarbigen Belag, die umgebende Schleimhaut braun, livid und angeschwollen; heftiger Durst, Zunge trocken, rein und roth; das Schlucken schwierig; Puls klein, 120, Schlaflosigkeit; Anämie, Erschöpfung; Abmagerung (ein Chromarbeiter II. 297. l. 44).

Therapeutisches. Katarrhalische Entzündung mit zähem Schleim, der schwer zu entfernen ist A. Halsweh mit viel Schwellung und Röthe und Neigung zu schneller Geschwürbildung, auf Mandeln und Gaumensegel (D).

Tonsillitis, follikular oder mitunter mit Pseudomembranen, die auf Rachen, weichem Gaumen, Tonsillen etc. sitzen, wie Perlen aussehend, fibrinös und sehr fest hängend (ähnlich, aber leicht zu entfernen und mehr begrenzt, Mercur. bijod.). Es besteht oft Ohrenschmerz; scharfe Schmerzen schiessen in den Kopf, oder die Ohren, oder den Nacken herunter (F); Parotis und Submaxillardrüsen geschwollen. Geschwollene Mandeln und Taubheit bei Kindern und Erwachsenen; indolente, geringe Entzündung, Muskeln schlaff, fauler Geschmack, Verdickung der Nasenschleimhaut, schorfige Nasenlöcher (D).

Diphtherie: Kali bich. ist eins der wirksamsten Mittel. Zähe anhängende Ausschwitzungen, Geschwüre, Fötor, geringer Schmerz, aber grosse Abgeschlagenheit. Zunge gelbbraun pelzig;

Neigung die Nase oder den Larynx zu befallen, vermehrte Röthe der umgebenden Schleimhäute.*)

Syphilis: Chronisch mit Entzündung und namentlich perforirende Ulcerationen, sekundär und tertiär, und mitunter mit heftigen Schmerzen beim Schlucken; aber „es wird nicht die sich zuweilen einstellende destruktive Thätigkeit verhindern. Dieselbe erfordert Merkur und Jod.“ (Hughes.)

Klinische Fälle: Chronischer Katarrh des Rachens und Larynx, Räuspern von blutigem Speichel und Schmerzen von Anstrengung und Lesen, schlechter bei feuchter Luft. Geheilt durch Kali bich. (D).

Tonsillitis: 1. Ein kräftiger Mann von 50 Jahren mit rothem Gesicht leidet seit einigen Monaten an geschwollenen Mandeln, Anschwellung des Nackens, eustachische Trompete verstopft, sehr schwerhörig. Kali bich. Trit. 01 Gran 1 o. n. Geheilt in drei Wochen, das Gehör wieder hergestellt. 2. Mädchen von 11 Jahren, Hals sehr schmerzhaft, tief rothe Farbe, Temperatur 104 Grad, Puls 112. Bellad. 200, half nicht. Am nächsten Tage gelbliche Flecken auf den Tonsillen, zäher Schleim im Pharynx, Schmerzen von einem Ohr zum andern schiessend, wandernde Schmerzen in Gliedern und Brust. Kali bich. 200, 6 Dosen in zweistündigen Zwischenpausen, Schmerzen und Flecke am nächsten Tage fort, geringe Empfindlichkeit blieb (N. Am. Jour. 737, 1893).

Chronische Pharyngitis: Ein Mann von 40 Jahren, seit 4 Monaten krank; beim Schlucken fester Nahrung verursacht ein Kitzeln im Halse heftigen Husten, welcher nur durch Erbrechen aufhört; darauf folgt ein wässeriger Nasenfluss, Pharyngial-Katarrh mit zähem Schleim im Nasen-Rachenraum, geheilt in wenigen Tagen, kein Rückfall nach drei Monaten. 2. Patient hat einen Hustenanfall beim Erwachen am Morgen, nur mitunter wirft er ein Stückchen zähen Schleimes aus, wie ein Weizenkorn, wodurch sofort Erleichterung des Hustens erfolgt; geheilt. (Med. Ann. p. 35, 1894.)

Entzündung der Speiseröhre: Eine zarte Frau von 60 Jahren; seit einigen Wochen plötzlicher Ausfluss klaren Wassers, das aus der Nase tröpfelt, plötzlich aufhörend, dann plötzliches Brennen in der Gurgel mit Anschwellung derselben, so dass das

---

*) Bestätigt durch viele Autoritäten. Siehe die Schriften von Hughes, Phillips, Ludlam, Farrington, Hirsch etc.

Schlucken von Nahrung schmerzhaft und schwierig war. Feste Nahrung hinterliess ein sehr unangenehmes Gefühl, als ob sie in der Speiseröhre stecken bliebe. Kali bichr. 3. Geheilt. (Oeme i. p. 241.)

Syphilis: 1. Sekundäre Halsaffektion mit Geschwüren im Rachen und Perforation des Gaumensegels. Geheilt mit Kali bich. 06, aber die Perforation blieb (D). 2. Einige Fälle von geschwollenen schmutzigrothen Mandeln; heftige Schmerzen beim Schlucken, aber geringes Fieber (D). 3. Frau von 23 Jahren, Infektion vor 4 Monaten, geschwüriger Hals, Scheimhaut Flecke; Geschwüre in der Vagina; Psoriasis, Abmagerung, wurde sichtlich gebessert in 3 Tagen, nach 13 Tagen kehrte sie zur Arbeit zurück. Güntz, mit Chrom-Wasser (D).

Magen. Uebelkeit 13, wie Seekrankheit 3, in freier Luft 3, schlimmer bei Bewegung 4, schlimmer während der Mahlzeit 3, während des Frühstückes 2, in der Nacht 2; vorerst beim Trinken 2, Rauchen 2, erleichtert durch warme Getränke 3, Kaffee 2. Uebelkeit mit Neigung zum Brechen 9, mit Wasser im Munde 6, mit Schwindel 5, mit Magenschmerzen 5, mit Hitze des Körpers und der Glieder 4, mit Schwere 3, mit Unbehaglichkeit überall 2, mit Kopfschmerzen 2, mit Kälte im Magen 3, mit Frostigkeit 2.

Erbrechen 6, mit grosser Anstrengung 4, sauer 4, bitter 4, dunkelbraun bis gelb 3, von Blut und Schleim 2, von unverdauter Nahrung 2. Erbrechen mit drückenden Schmerzen im Magen 5, mit brennenden Schmerzen 3, mit Kälte über und über 3, Hitze oder Frost 3, Schweiss 2, mit Kopfschmerzen 3, mit Schwindel 2.

Appetit vermindert, schlecht 10, beim Frühstück 2, Widerwillen gegen Nahrung oder Getränk 3, gegen Taback 2, gegen Fleisch 2. Appetit vermehrt 5, anormaler Hunger 2.

Durst 6, kein Durst 2.

Aufstossen 8, sauer 4, ranzig 2, Sodbrennen 3, Abends oder Nachts 2, Schluckauf 2.

Empfindungen im Magen: Unbehaglichkeit 6, Kälte 4, Ausdehnung 4, Nahrung liegt wie Blei 3, Leere 2, Schwäche 2, Nagen 2, Unmöglichkeit, enge Kleider zu tragen 2, Verdauung leicht gestört 2.

Schmerz im Epigastrium 13, brennend 6, empfindlich gegen Berührung 5, Krämpfe 3, Schmerzen in der Brust 2.

Während und nach der Mahlzeit, Uebelkeit 5, nach dem Frühstück 2; bitterer Geschmack 2, Schmerz im Magen und in

anderen Theilen (Lenden, Rücken etc.) 2; äusserlich Stiche und Schmerzen in der Brust 2, Stirn-Kopfschmerz 2 Schiessen und Schneiden in den Eingeweiden 2, Ausdehnung im Bauche 2, Uebelkeit und Kolik nach Trinken 2. Symptome sind besser nach der Mahlzeit 3.

Therapeutisches: Uebelkeit und Erbrechen können 1. periodisch auftreten von Leberkrankheiten mit Kopfschmerz und trübem Sehen (S. Kopf), wobei das Erbrechen gewöhnlich bitter, gelb oder grün ist; oder 2. gastrisch, von Entzündungen der Schleimhaut, wie bei Gastritis. Dabei besteht Schmerz, oft brennend und scharf, Vollheit nach der Mahlzeit, baldiges saures Erbrechen von unverdauter Nahrung oder wässeriger Flüssigkeit, Empfindlichkeit über dem Epigastrium, oft Verstopfung und weiss pelzige Zunge. Morgendliches Erbrechen der Trinker, namentlich der Biertrinker. Erbrechen in der Schwangerschaft (D).

Chronische Dyspepsie: Es besteht oft Hunger oder Nagen im Magen, Verlangen nach Bier, Säuren und sauren Nahrungsmitteln; die Mahlzeiten schmecken häufig ganz gut, aber direkt wenn sie heruntergeschluckt ist, liegt die Nahrung oft wie ein Bleiklumpen im Magen (D). Gefühl von Schwellung und Vollheit; enge Kleider sind unerträglich. (Lycopodium, Nux vom.) Morgens Uebelkeit, Abneigung gegen Fleisch, das auch nicht zuträglich ist, und gegen Wasser. Saures Erbrechen eine Stunde nach dem Essen (A), oder Schleimerbrechen mit Aufstossen, wobei die Zunge dick belegt ist. Chronischer gastrischer Katarrh mit gelb belegter Zunge und lokaler Empfindlichkeit über dem Epigastrium (Med. Ann. p. 35, 1894). Mitunter tritt kurze Erleichterung nach den Mahlzeiten ein, aber die Symptome kehren nach einer halben Stunde zurück; gewöhnlich Verschlimmerung nach malzigen Getränken und Fett. Bei mehr irritativer Dyspepsie kann die Zunge roth und rein sein.

Magengeschwür: Erbrechen von Blut, heftiges Brennen und Schmerzhaftigkeit nach der geringsten Nahrung; grosse Empfindlichkeit an einem Punkt, oft zur Linken vom Epigastrium; Blässe und Abmagerung. Besonders brauchbar beim runden perforirenden Magengeschwür am Cardialende des Magens.

Magenkrebs: Fälle, die einen Magenkrebs vortäuschten, sind geheilt worden, und die Symptome des ausgesprochenen Krebses wurden erleichtert mit auffallender Verlangsamung des Wachsthums. (Acid. acet., Acid. nitr., Hydrast.)

Magenerweiterung.

Klinische Fälle. Uebelkeit und Erbrechen. — 1. Mädchen von 14 Jahren, Uebelkeit beim Bewegen oder Gehen seit langer Zeit; Blässe, Wasserfluss im Munde, kupferiger Geschmack, Schwäche, Frostigkeit, Wunsch, zu liegen; häufige Schmerzen im Epigastrium, bis zum Rücken durchstechend, Durst, braune Zunge, Verstopfung, der Leib aufgetrieben, nagender Hunger, täglich Kopfschmerzen; Milch bekommt nicht. Nach der zweiten Dosis von Kali bich. verschwand die Uebelkeit, die andern Symptome wurden bald gebessert, Milch wurde vertragen; Stuhlgang war normal (D). 2. Eine Frau, Anorexie, Vollheit im Epigastrium, starke Flatulenz, Geschmack von faulen Eiern und fortwährende Uebelkeit; Abneigung gegen fettes Fleisch; die Zunge roth und rauh; scharfe, schiessende Schmerzen über den ganzen Kopf, Verstopfung; schiessende Schmerzen in den Seiten und im Rücken; Schwäche und Schläfrigkeit bei Tage. Kali bich. Geheilt, der Geschmack für Fleisch kam wieder (Hom. World, Dez. 1874). 3. Pat. 37 Jahre alt, seit 7 Wochen beständige Uebelkeit, mitunter Erbrechen, Gefühl, als ob er gewürgt würde, wie ein Haar tief im Halse, kommt plötzlich und verursacht Uebelkeit, fortwährendes Ziehen im Epigastrium, Schmerzen zwischen den Schulterblättern, schlechte Zunge, fauler Geschmack, Schwindel beim Aufstehen. Kal. bich. 6. Geheilt in 2 Wochen (D).

Gastritis und Dyspepsie*). 1. Mann von 39 Jahren, seit 18 Monaten krank, Erbrechen der Nahrung, sauer mit Uebelkeit, eine Stunde nach der Mahlzeit; epigastrische Schmerzen, Gewichtgefühl, wie von einem Stein, Zunge weiss und schlaff; Fleisch, Thee oder Kaffee werden zugleich erbrochen. Kali bich. 6. Geheilt in drei Wochen. 2. Mädchen von 11 Jahren, krank seit 2 Monaten, erbricht die Nahrung, sauer, sogleich nach dem Essen; guter Appetit, Zunge roth in der Mitte, bitterer Geschmack, Verstopfung. Ipec., Cham., Arsen, Bryon. wenig gut. Nach Kal. bichr. 6 hörte das Erbrechen in einem Tage auf, geheilt in drei Wochen. 3. Maler, seit 7 Tagen Schmerzen im Epigastrium nach Nahrungsaufnahme, Erbrechen in einer halben Stunde, mit Erleichterung der Schmerzen, grosse Schwäche, Empfindlichkeit bei der Palpitation. Verstopfung geheilt in 6 Tagen. (Lancet I. 1894

*) Ausgewählt aus 28 Fällen von Gastritis, die als durch Kali bich. geheilt von Frazer berichtet wurden.

p. 923). 4. Frau von 25 Jahren, Dyspepsie seit 2 Jahren, mitunter heftig, Anorexie, Durst, Magenschmerzen und Empfindlichkeit, gelegentlich Erbrechen, saures Aufstossen, Blähungsauftreibung, Verstopfung. Kali bich. zu $^1/_{12}$—$^1/_8$ gran heilte und die Empfindlichkeit verschwand in 10 Tagen (Ibid).

Magengeschwür: Frau von 32 Jahren, seit 15 Monaten Schmerzen im Leibe, Auftreibung und Aufstossen, gefolgt von häufigem Erbrechen; vor 3 Monaten Blut gebrochen, grosse Schmerzen und Empfindlichkeit im Epigastrium; Schmerz im Thorax, Verstopfung, der Magen erweitert. In 6 Tagen alle Symptome gebessert mit Ausnahme der Schmerzen im Epigastrium, welche einige Tage später verschwanden (Ibid.).

Magenkrebs: Vulpian berichtet drei Fälle (D), mit Symptomen, die an Krebs denken liessen, und durch Kali bich. geheilt wurden. Es wurde kein Tumor gefühlt, aber in einem Falle beim Palpieren eine ausgesprochene Verdickung. In einem vierten Falle war ein ausgesprochener Tumor vorhanden, der als Krebs diagnostizirt war und der bedeutend an Grösse abnahm mit Erleichterung aller Symptome. In einem fünften Falle von vorgeschrittenem Krebs trat für einige Zeit eine bedeutende Besserung ein. Die Dosis betrug ein Centigramm in Pillen, 6 bis 9 am Tage.

Bauch. Auftreibung 10, am Abend 4. Poltern 8, Blähsucht 5; Bauch empfindlich gegen Berührung 5.

Schmerzen greifend 10, wie vor Durchfall 2, krampfhaft und zusammenziehend 3, bohrend oder durchdringend 2, schiessend 2, Wundheitsgefühl 2, Schmerzen an einer kleinen Stelle 2, Empfindlichkeit gegen kalte Luft; der geringste Zug verursacht Schmerzen, (gewöhnlich bei Chromarbeitern).

Hypochondrieen. Rechts Stiche 7, Schmerzen 5; links schiessend 4, nach andern Theilen hin 2. Dumpfe Schmerzen an beiden Seiten mit Uebelkeit 2; die Schmerzen gehen aufwärts 2. Schmerzen um den Nabel 5, im Ilium 4.

Therapeutisches. Duodenitis, akut und chronisch (D), mitunter mit Gelbsucht, weissen Stühlen, Schmerzhaftigkeit des Leibes und Erbrechen (A). Geschwüre nach Verbrennungen (D).

Gastroenteritis mit Ausleerung von zähem Schleim oder Blut; Dysenterie, heftige Schmerzen, Kräfteverfall (A), oder bei chronischer Enteritis Verstopfung, Flatulenz und Kolik, oft mit grosser Empfindlichkeit des Leibes gegen Kälte (D). Geschwüre in

den Eingeweiden. Leberentzündung mit dumpfem schweren Druck in der Leber, welche vergrössert sein kann; mit Gelbsucht oder mit scharfen Schmerzen und Stichen im rechten Hypochondrium, wie bei Gallensteinen. Hepatitis bei Kindern mit chronischer weisser Diarrhöe (D).

Klinische Fälle: 1. Vergrösserte Leber mit Dyspepsie. Der Patient war drei Mal in Karlsbad gewesen, Schmerz im Epigastrium an einer kleinen Stelle direkt nach dem Essen, Verlust von Geschmack und Geruch; Zunge breit und schlaff; Verstopfung. Kali bichr. hatte Erfolg. 2. Schmerzen im Hypochondrium seit drei Jahren in der rechten Seite an einer kleinen Stelle, fast beständig, verschlimmert zu scharfen Stichen bei plötzlicher Bewegung nach dem Sitzen, Appetit und Allgemeinbefinden gut, aber heftige Schmerzen; hatte vergeblich Heilung gesucht, nachdem Bry., Nux vom. etc. ohne Erfolg gebraucht war. Dauernde Heilung durch Kali bichr. 6.

Anus und Stuhl. Mit Anstrengung 10, dysenterisch 2, Anschwellung der Hämorrhoidalvenen 2.

Stuhl, Drang dazu 2, Drängen im Anus nach dem Stuhlgang 2, und Kolik 2.

Verstopfung 8, (gewöhnlich bei Chromarbeitern); kein Stuhl für zwei oder drei Tage 3.

Stühle, hart und knotig 7, halb flüssig 6, zweimal täglich 2, schwarz gefärbt 2, erst geformt, dann breiig 2, blass, schieferfarben 2, blutig 3.

Durchfall 3; früh am Morgen 2, dysenterische Anfälle 3, unaufhörliches Abführen 3, mit unfreiwilligen Stühlen.

Nachher heftige Stiche im linken Hypochondrium bis zur Lende, schlechter bei Bewegung und Drängen; mitunter Husten mit dick weissem Auswurf, Stuhlgang erst geformt, dann durchfällig, eine Stunde später heftig schiessende Schmerzen in der Lebergegend, dann Schneiden und Greifen durch den ganzen Bauch, als wenn Durchfall kommen sollte, mit Wehthun und Gefühl von Rauheit. (II. 184. l. 50). Schmerz am Anus, schlechter beim Sitzen, mit Gefühl eines Klumpens, konnte kaum sitzen, Vollheit und Drang in den Hämorrhoidalvenen. Weh und Jucken am Anus und Drängen nach dem Stuhl (II. 201. l. 9). In einer halben Stunde ganz kraftlos, fortwährend Durchfall, unfreiwillige Entleerungen (Vergiftungs-Fälle II. 204. l. 24).

Therapeutisches. Dysenterie mit trockener, roth rissiger Zunge, schmerzhaftem Tenesmus, schleimigen und blutigen Stühlen, schlimmer am Morgen (A); periodische Dysenterie im Frühling mit rother Zunge (A). Dysenterie nach Verbrennungen.

Durchfall, chronisch des Morgens (Sulf., Podoph., Rumex) wacht auf mit heftigem Drängen zu Stuhl; als ob man braunes schleimiges Wasser ausgiesst (Rheum) oder brennende gelbe oder lichtbraune Stühle, geringe oder keine Schmerzen oder Geruch, plötzlich, unfreiwillig; chronische unwillkürliche Durchfälle.

Cholera infantum mit profusen grünwässerigen Stühlen.

Klinische Fälle. Dysenterie nach Verbrennung. Knabe von 8 Jahren bekam 4 Wochen nach ausgedehnter Verbrennung Leibschmerzen und Durchfall; in 4 Tagen war derselbe unaufhörlich, mit blutige Entleerungen; übliche Behandlung erfolglos; es wurden Geschwüre in den Därmen diagnostizirt, Prognose sehr schlecht, Puls 120, häufige Entleerungen von Schleim und Blut, mit vorausgehenden heftigen Schmerzen, Zunge gefleckt und roth wie rohes Rindfleisch; ein wenig besser bei Arsen 6 in 36 Stunden, aber der Schmerz noch derselbe. Dann wurde Kali bichr. 4 gegeben, der Schmerz besserte sich, die Durchfälle wichen in drei Tagen, schnelle Heilung D.

Chronischer Durchfall: 1. Knabe von 4 Jahren, seit langer Zeit krank, täglich mehrere dünne Entleerungen, thonig, scharf; er sah blass aus und schauert vor dem Stuhl; Durst; guter Appetit. Verschiedene Mittel schlugen fehl bis Kali bichr. 6 und 4 genommen wurde. Geheilt in zwei Wochen (D). — 2. Chronisches Erbrechen und Durchfall nach Mitternacht, mit weher blasiger Zunge. Kali bichr. erleichterte wunderbar (D).

Unwillkürliche Durchfälle. 1. Ein Mann von 85 Jahren pflegte wässerige, plötzliche, nicht zurückzuhaltende Stühle ins Bett zu entleeren und oft, wenn er fuhr. Geheilt durch wenige Gaben Kali bichr. 02. 2. Aehnliche Symptome bei einer Dame; geheilt.

Harn und Geschlechtstheile. Nephritis, akut und chronisch; parenchymatös, desquamativ, spärlicher, eiweisshaltiger Urin und Epithelialzylinder*). (Wegen der Schmerzen, die zweifellos von den Nieren herrühren, siehe Rücken). Harnentleerung häufig.

*) In toxischen Fällen nach dem Tode.

2. Harn, weisses Häutchen und Niederschlag 5, roth 4, spärlich 3; brennender Schmerz beim Entleeren 2, nach dem Entleeren 2.

Männliche Geschlechtsorgane (verschiedene Empfindungen, Stechen, Zusammenziehen, Schmerzen, Schiessen etc. in Glans, Orificium, Bulbus, Prostata, Urethra etc.) 7, schmerzhaftes Ziehen vom Perinaeum in die Urethra (II. 201. l. 26). Am 14. Tage verschiedene Male äusserst heftige schiessende Schmerzen in der Prostata, das Gehen verhindernd. (II. 178. l. 39). Mehrere haben leichtes Brennen und Stechen in der Urethra während oder nach dem Uriniren. (II. 195. l. 35).

Therapeutisches. Urethritis subakut oder chronisch, grosse Schwierigkeit, einen Tropfen herauszudrängen, Brennen, Schmerz in der Fossa und Bulbus nach rückwärts (A), zähe, dünneiterige Absonderung (F).

Unterdrückung des Urins bei asiatischer Cholera (D). (Arsen).

Venerische Geschwüre, namentlich weicher Schanker, mit festhaftender käsiger Ausschwitzung.

Leukorrhö, gelb, klebrig, mit Stechen und Brennen (A). Die Menses können zu früh sein, mit Schwindel, Uebelkeit und Kopfschmerz.

Klinische Fälle. Tripper: 15 Monate nach der Ansteckung, Verengerung des Prostatatheils der Harnöhre; dünner Harnstrahl, viel Schmerz und Brennen nachher, ein Tropfen schien zurückzubleiben hinten für lange Zeit, Brennen weit hinten in der Harnröhre, jetzt kein Ausfluss, aber zuerst war er zäh und faserig; hat postnasalen Katarrh mit ähnlicher Absonderung. Bei Kali bichr. 02 in zwei Wochen viel besser, der Urin wird leicht entleert, Schmerz etc. fort (Hahn. Monthly p. 280, 1888).

Athmungsorgane. Im Larynx empfindlich 5, kitzelnd 5, Räuspern von Schleim 4, Heiserkeit der Stimme 4, schlechter am Abend 2.

Husten 13, kurz trocken 8, von Kitzel im Larynx und oben in der Brust 3, plötzliche Anfälle von Husten 3, zuerst trocken, dann mit Auswurf 2, beim Erwachen 3, nach den Mahlzeiten 2, mit Athemnoth 5, mit Schmerz in der Brust 5, schiessend 2, mit Schwindel 2, mit Kitzel unter dem Sternum 3, Empfindlichkeit auf dem Sternum 2.

Auswurf zäh und schmierig 9, dick 3, in Klumpen 3, schwärzlich 3, gelblich 3, schieferig 2, faserig 2, reichlich 2.

Athemnoth 9, in der Nacht 2, bei Bewegung 2.

Beengung auf der Brust 8, Beklemmung 3, mit Schmerzen 2.

Brustschmerzen 15, bei der Inspiration 7, bei tiefer Inspiration 3, bei verschiedenen Bewegungen 6, Stiche 6, Brennen 3, Schneiden wie mit Messern 2, begrenzt auf eine kleine Stelle 2. Schmerzen besser nach dem Essen 2, auf die Athmung wirkend 2. Schmerzen nach dem Rücken hin 3, vom Rücken zum Sternum 2. Schmerz auf dem Sternum 5, auf der Innenfläche 2, in den unteren Rippen 3, in der untern Brust 2, in der linken Achsel 2, in den Brustmuskeln 3. Aeusserliche Schmerzen in der Mamma und Warze bei Männern 5, äusserliche Stiche 2.

Gefühl, als ob er sich eine heftige Erkältung zugezogen, sonst voll und schwer, Wundheit im Larynx, bei Erwachen Husten, Auswurf leicht, dick, dicht, durchsichtig, von schieferiger Farbe, in kleinen Stücken, die sich leicht lösen; leichte Athemnoth. (II. 172. 1.34.) Beim Bewegen oft kurz abgebrochener Husten bis sich geringe Klumpen von zähem Schleim loslösen, indem leichte Wundheit im Halse zurückbleibt. (II. 195. l. 51) Coryza und drückender Schmerz im obern Theil des Larynx, schlechter nach Sprechen, die Stimme versagt, dann Kitzeln und Brennen; nach 2 Tagen verschwand dies und häufiger kurzer trockener Husten begann, Tag und Nacht in häufigen Anfällen fortdauernd, mit Schmerz im Sternum und auf dem Zungenbein; starker Husten verursacht einen Geschmack von Blut im Munde; in wenigen Tagen endet der Husten mit Auswurf süsslicher gelber Sputa, die wie Eiter schmecken (II. 187. l. 17). Stiche bei der linken männlichen Brustwarze, Spannung vorn in der Brust, beides schlechter beim Tiefathmen (II. 195. l. 47). Schmerz an einer Stelle rechts von der Mitte des Sternums mit Beklemmung (II. 174. l. 18) dumpfe Schmerzen in der ganzen Brust, wie wenn sie roh wäre, zu Zeiten drückendes Weh quer durch die Brust. (II. 184. l. 36.) Dumpfes Weh in der rechten Seite der Brust, durchgehend zum Rücken jeden Morgen. (II. 171. l. 17).

Bei Chrom-Arbeitern: Chronischer lauter Husten von „Vollsein“ im Epigastrium, namentlich des Morgens, Auswurf von zähem schwarzen Schleim, der schwer zu entfernen ist; Athemnoth; Leichtigkeit im Kopf (II. 211. l. 10). Athemnoth namentlich Morgens; Husten und Auswurf von weissem Schleim so „zäh wie

Pech", der in Strängen heraus gezogen werden konnte (II. 211. l. 14.) Die Gesundheit vor der Arbeit war gut, aber in zwei Wochen waren sie behaftet mit einer Beengung auf der Brust, Beklemmung und Athemnoth, mit hartem trockenen Husten für sechs Wochen lang, dann Auswurf von schwarzem, grauem Schleim wie Eiweiss, mit Empfindlichkeit der Brust, Beklemmung beim Bewegen, fieberhaften Attacken. (II. 208. l. 29.)

Therapeutisches. Laryngitis catarrhalis, mit zäher Expektoration, ohne Fieber (A). Heiserkeit und Verlust der Stimme schlechter am Abend, kurzer trockener Husten und oft Schmerz im Larynx, verschlimmert bei Druck und beim Sprechen; nach Kälte und Nebel; der Auswurf kann schleimig-eiterig sein. Kitzel im Larynx, der Husten verursacht, oft erregt durch Sprechen. Laryngitis syphilitica.

Häutige Bräune. „Ein äusserst wirksames Mittel in den letzten Stadien" (nach Acon., Hep., Spong. etc.), selten zu Anfang angezeigt (A). Das Kind ist schwach und matt, mit weichem schnellen Puls, und es schwitzt; unaufhörlicher Husten, nicht trocken, aber rauh und stockend; Auswurf sehr zäh und verursacht mitunter Erbrechen (A); anhaltend sägende Athmung, rauhe, grobe Stimme, und kalte Haut (A). Kali bichr. scheint am besten zu passen bei fetten dicken Kindern; auch bei den ansteigenden hinterlistigen Anfällen, die schliesslich ein Athmen erzeugen, wie durch eine Metallröhre oder bei heftigem weit hörbaren Keuchen. Mandeln und Larynx können mit Pseudo-Membranen bedeckt sein; in den letzten Momenten ist der Kopf nach hinten gegen den Rücken gebogen und die Respiration geschieht durch die Bauchmuskeln.

Bronchitis. Kali bichr. ist häufig wirksam, das Leitsymptom ist der zähe, faserige klebende Schleim oder die harten gelatinösen Stücke, die sich schwer entfernen lassen. Er kann so reichlich sein als wolle der Patient daran ersticken und wird herausgefördert in gelben oder weissen zähen Fäden. Bei akuter Bronchitis ist der Husten Anfangs heftig und schallend oder bellend und crupartig; er scheint von unten aus der Brust zu kommen (A), es besteht Dyspnoe und Beklemmung mit lautem Keuchen und Vollheit in der Brust oder im Epigastrium (F); brennende rauhe Schmerzen den Hals herunter und bis zum Sternum (D). In subakuter und chronischer Bronchitis können die Sputa sehr verschieden sein von spärlichem zähen Schleim bis zur schleimig-eiterigen Sekretion, der Auswurf besteht oft aus zähen schwärz-

lichen oder schieferfarbenen Klumpen am Morgen. Der Husten ist schlechter am Morgen und nach Essen und Trinken (mitunter namentlich nach Kaffee), besser von Wärme und mitunter beim Hinlegen A. Rasseln und Keuchen in der Brust und mitunter Wundheit und Weh an einer kleinen Stelle. Ein vorzügliches Expektorans bei suffokativer Bronchitis kleiner Kinder. (Med. Annual p. 33. 1894). Bronchitis mit plastischen Ausschwitzungen.

Keuchhusten: Kali bichr. ist benutzt, wenn klebriger, zäher, gelber Schleim vorhanden ist, bellender Husten, häufiges Erbrechen und oft Keuchen in der Nacht. Auch bei Keuchen in der Brust nach Keuchhusten und nachfolgenden Hustenparoxismen mit Erbrechen und Magenstörungen (D).

Masern, nach dem fieberhaftem Stadium, heftige Fälle mit akuter Entzündung der Augen und Ohren und geschwollenen Drüsen; es folgt auf Pulsatilla, wenn die katarrhalischen und bronchialen Symptome sehr ausgesprochen sind.

Asthma, wenn die Anfälle meist im Winter auftreten oder während kalter Perioden im Sommer; am schlimmsten 3 Uhr Vormittags, Erleichterung durch Auswurf des typischen zähen Schleims (in niederen Verdünnungen) (F).

Phthisis: Kali bichr. bringt bemerkenswerthe zeitweise Erleichterung, wenn profuser gelber Auswurf vorhanden ist, Schwierigkeit aufzustehen und heftige Schwäche; Weh und Kitzeln im Larynx, das fast bei jeder Inspiration Husten erregt.

Klinische Fälle. Laryngeal-Katarrh: 1. Knabe von 2½ Jahren, krank seit 9 Monaten, fortwährend Heiserkeit und belegte Stimme, Verstopfung, mehrere Mittel waren ohne Erfolg gebraucht. Kali bichr., etwa 04, verursacht Durchfall für zwei Wochen, nachher war Stimme und Gesundheit ausgezeichnet (D). 2. Nach einer Erkältung hatte ein Tenorsänger Trockenheit des Rachens, in Heiserkeit übergehend und sich nach dem Larynx ausdehnend; Stimme rauh; kurzer trockener Husten, Hinterwand des Pharynx weiss-grün belegt, Spong. u. Jod nutzten nicht. Kali bichr. heilte in wenigen Tagen. 3. Mann von 45 Jahren war sehr anfällig; heiss, ruhelos, Puls 110, rothes Gesicht, häufiger harter stockender Husten mit wenig zähem Schleim, Schmerzen im Larynx und Kehlkopf, schlechter bei Druck; geringe Erleichterung von Aconit am ersten Tage, dann Kali bichr. 3. Geheilt in 3 Tagen (D). 4. Mann, 28 Jahre alt, hatte nach Erkältung seit 6 Monate heisere hohle Stimme, leichten Husten mit Auswurf, zähen, leimigen, grauen

Schleimes. Die Untersuchung zeigte die Ligam. arry-epiglottica, die Seitenbänder und den Ueberzug der hinteren Larynx-Wand dunkelroth, aufgelockert und theilweise bedeckt mit grünlichem Schleim, die Stimmbänder leicht geröthet, einige variköse Venen im Pharynx. Kali bich. besserte in 6 Wochen Alles mit Ausnahme der tiefen Stimme, welche auf Causticum wich (D).

Häutige Bräune: 1. Fortschreitender Anfall; hochgradige Athemnoth mit Pfeifen, metallischer Ton, heisere Stimme, heiserer trockener bellender oder krähender Husten; plastischer Pfropf in einem Nasenloch, das Kind greift mit den Fingern an den Hals; ruhelos, heiss, schlaflos, Schlucken schwierig und schmerzhaft. Heilung bei Kali bichr. 6 (D). 2. Ein blondes Kind von 4 Jahren hat einen schweren Anfall; der Tod wurde jeden Augenblick erwartet, Schwierigkeit des Athmens und Schluckens, so dass eine Gabe von Kali bichr. 1 kaum gegeben werden konnte. In 3 Stunden völliger Umschwung und schnelle Heilung (D).

Asthma: Chronischer Fall, der Anfall kam jedesmal beim Coitus zum Ausbruch. Geheilt durch Kali bich. (D). (Hahn. Monthly p. 638. 1890).

Bronchitis (Fälle von Hahnm. Materia Medic. Part. I p. 47 bis 48): 1. Zarte Dame, zahlreiche Anfälle, wochenlang anhaltend, heftiger Husten, der den Schlaf hinderte; Wundheit den Hals herunter zur Brust; viel zäher Auswurf; fortwährendes Laufen der Augen und der Nase, Stirnschmerz, Fieber, Schwäche. Kali bich. Geheilt in zwei Tagen. 2. Kräftige Dame von 44 Jahren, akuter Anfall, kein Schlaf wegen laut schallenden Hustens und schleimigen, gelbweissen Auswurfes, brennende Rauheit im Halse und unter dem Sternum; Athemnoth und Keuchen. Kali bich. 3. Geheilt in 2 Tagen. 3. Kind von 3 Jahren hatte seit 2 Monaten Anfälle von Husten, losgelöst klingend, aber kein Auswurf; lautes Keuchen und Rasseln, aus der Entfernung zu hören, schlechter Nachts; Athemnoth; keine anderweite Erkrankung. Kali bich. 3 u. 2. Geheilt in 10 Tagen. 4. Mann von 67 Jahren, leidet im Winter am Husten; seit Monaten Husten und Athemnoth, schlechter bald nach Mitternacht, sehr zäher Auswurf. Kali bich. 3 heilte. 5. Frau von 65 Jahren mit ähnlichen Erscheinungen und mit Stichen in der Seite. Geheilt in zwei Wochen. 6. Mehrere Monate Husten, viel zäher Schleim in grauen Stücken, wunder Hals, Schmerzen im Epigastrium, Flatulenz, geheilt. 7. Mädchen von 17 Jahren, Husten seit einer Erkältung vor einem Jahre,

schlechter nach Essen und Trinken, Auswurf zähe, schwärzliche Stücke, Athemnoth bei der Bewegung, geheilt in 4 Wochen. 8. Mann von 48 Jahren leidet an chronischem heftigen trockenen Husten, schlechter am Tage und bei der geringsten Unruhe; Keuchen im Bett. Kali bichr. 6 u. 3 heilte. 9. Husten mit Wundheit innen in der Brust, schlechter auf einen Punkt, als ob dort ein Geschwür sitze. Geheilt.

Keuchhusten: (Ibid.) Kind von 1½ Jahren hat seit 6 Monaten fortwährend Husten in nächtlichen Anfällen mit rohem Rasseln; Keuchen bei Tage und mitunter Erbrechen. Kal. bich. Geheilt in zwei Wochen. 2. Kind von 4 Jahren leidet an fortgesetzten Keuchen in der Nacht nach Keuchhusten Kal. bich. 6 heilt.

Herz. Schmerzen in der Herzgegend 7, Herzklopfen 2, Krämpfe oder Empfindungen wie bei Angina 2. Puls klein und schwach 2.

Therapeutisches. Symptome von Herzhypertrophie, mit Insufficienz der Aortenklappen sind gebessert, ebenso chronische Schmerzen und Muskelschwäche nach rheumatischer Endocarditis (D). Angina pectoris gastrischen Ursprunges und bei ausgesprochener Herzschwäche, besonders bei chronischer Myocarditis*); Empfindung von Kälte um das Herz, Vollheit in der Brust, Athemnoth, stechende Schmerzen in der Herzgegend; Puls unregelmässig, klein, zusammengezogen, mit Nasenbluten (Lilienthal).

Klinische Fälle. Frau mit Herzfehler und Oedem an dem Knöchel, grosse allgemeine Schwäche, so stark dass sie zeitweise stimmlos wird. Sehr erleichtert durch Kali bichr. (Zeitschr. des B. V. h. A. Ibid.).

Rücken. Im Genick 6, Steifheit 4, Schmerzen 2, Krämpfe 2 Schulterblattgegend 9, Schmerzen in der Nieren- 3, Lenden- 3 Sacral-Gegend 2. Dumpfe drückende Schmerzen 3. Kann sich nicht gerade aufrichten 2, Schmerzen bei verschiedenen Bewegungen 4, beim Drehen des Körpers 2, von den Lenden abwärts zu den Schenkeln 2, mit spärlichem, stark gefärbtem Urin 2.

Für einige Tage ein unbehagliches Gefühl von Druck im Rücken zwischen den Schulterblättern, mehre Mal am Tage wiederkommend (II. 194. l. 24). Dumpfe drückende Schmerzen in verschiedenen Theilen des Rückens, am Abend nachlassend; tiefsitzen-

---

*) Zeitschrift des Berl. Ver. hom. Aerzte Bd. XIV. Hf. V 1895.

der Schmerz im oberen Winkel des linken Schulterblattes (II. 168. l. 9.). Rheumatische Schmerzen zwischen der 7. und 8. Rippe oder am Winkel des rechten Schulterblattes; schlechter beim Biegen nach links. (II. 169. l. 46). Am zweiten Tag fliegende Schmerzen in der Nierengegend und heftige Stiche in der Lumbargegend, schlechter beim Einathmen und Husten (II. 170. l. 26). Heftige Lumbarschmerzen bis ins Sakrum und abwärts in die Schenkel; konnte kaum vom Stuhl aufstehen; spärlicher Urin (II. 166. l. 30). Gelegentlicher Anfall, eine Woche dauernd, von wehen Schmerzen von den Nieren zum Schambogen, schlechter nach Ruhe mit rothem Urin, Uebelkeit und schlechtem Appetit (bei Chrom-Arbeiter II. 209. l. 3). Morgens beim Aufstehen 4 Wochen lang, Schmerzen im Steissbein, tief im Knochen; schlimmer bei Gehen und Druck; kommt und vergeht; ebenso heftige Schmerzen im Sakrum (II. 197. l. 29).

Therapeutisches. Rheumatische und neuralgische Schmerzen. — Gewöhnlich begleitet von Husten und gastrischen Störungen, besonders bei gichtischen Personen (D). Stiche am unteren Winkel des linken Schulterblattes.

Lumbago und Schwierigkeit, aufzustehen; oder mit Schmerzen, als ob etwas im Sakrum bersten wollte, oder an einem kleinen Punkte.

Neuralgie im Steissbein. Schlechter beim Sitzen (A). Verschiedene Schmerzen, offenbar von den Nieren ausgehend.

Klinische Fälle. Lumbago (bei einem Chromarbeiter). Mann von 47 Jahren hat seit einigen Tagen leichte rheumatische Schmerzen im Rücken, dann plötzlich heftiger Anfall, als ob etwas im Sakrum bersten wolle, kann sich weder bücken, noch bewegen, schlechter bei der geringsten Bewegung. Dieselbe Erscheinung in der Ruhe. Kali bich. 3. Schmerz verschwindet nach und nach; geheilt in 4 Tagen.

Nierenschmerzen. Mann von 50 Jahren hat seit drei Wochen fortwährende Schmerzen in der Nierengegend; schlimmer an der rechten Seite, wo es oft bis in die Eingeweide schiesst. Empfindlichkeit des Magens; Säure; Urin stark gefärbt und spärlich. Geheilt durch Kali bich. in 10 Tagen (D). 2. Mann von 30 Jahren, Schmerzen in den Lenden, wahrscheinlich von den Nieren; dumpfer Schmerz und Druck, schlechter bald nach Mitternacht, so dass es ihn weckt, er wirft sich hin und her, um Ruhe zu finden. Empfindlichkeit gegen Druck. Urin roth, aber nicht

spärlich; Zunge weiss. Kali bich. 3. In wenigen Tagen gesund. Urin klar (D).

Obere Extremitäten. Schmerzen 10, zerschlagen 3, plötzlich (fliegend oder schiessend) 3, ziehend 2, schlechter bei Bewegung 4, in der Nacht 4; besser am Abend 2; Schmerzen beim Berühren der Theile; hindert am Schreiben 2, am Hochheben des Armes 2, in der Schulter 4, Ellbogen 2, Vorderarm 4, Handgelenk 4, in den Händen 5, im Daumen 5, im Mittelhandknochen des Daumens 2, in den Fingern 4, in den Gelenken der Hände oder Finger 3, in den Knochen oder dem Periost (von Theilen unterhalb des Ellbogens) 5, Zucken und Muskelkrämpfe 4, Steifigkeit 2. Schwäche und Schwere 2.

Heftig ziehende Schmerzen in der linken Schulter, rheumatische Schmerzen in beiden Schultern; schlechter in der Nacht (II. 211. l. 31). Ziehen in den Muskelscheiden und Knochen des Vorderarmes (II. 197. l. 29). Reissende Schmerzen im Vorderarmknochen und in den Fingergelenken beider Hände, besonders heftig im rechten Daumen, so dass er für eine Stunde nicht schreiben konnte (II. 184. l. 27). Erwachte mit heftigen Schmerzen im Daumen, konnte kaum eine Feder halten; schlechter bei jeder Bewegung von Hand oder Arm; keine Schwellung oder Röthe (II. 199. l. 56).

Untere Extremitäten. Schmerzen 12, reissend 4, brennend 3, ziehend 2, vorübergehend 2, bei Bewegung der Hüften (häufig), beim Gehen 4, beim Aufstehen vom Sitzen 2, beim Hinsetzen 2, Schmerzen in der Nacht 4, nur bei Tage 2, am Abend 2, Schmerzen in der Nacht 4, nur bei Tage 2, am Abend 2, Schmerzen in den Hüften 6, im Hüftgelenk 2, im Oberschenkel 4, im Knie 7, in der Tibia 4, in den Knöcheln 3, in der Achillessehne mit Schwellung 2, in den Füssen 2, im grossen Zehen 6, in den Zehen 2, Schmerzen in Knochen und Periost 2, von der Hüfte abwärts 4, von der Lende bis zum Schenkel 2.

Rheumatische Schmerzen in der Hüfte, zunehmend in der Nacht (II. 211. l. 32.) Ziehen, Reissen im linken Hüftgelenk; wandernde reissende Schmerzen, bald in der Hüfte, bald im Knie (II. 185. l. 8). Akute rheumatische Schmerzen und Steifigkeit in den Knieen ohne Schwellung; nur beim Gehen gefühlt, nicht in der Nacht (II. 211. l. 33). Schmerz im Verlauf des Hüftnervs, hinten vom Trochanter bis zur Wade. (II. 170 l. 45 u. 173 l. 16). Fliegende Schmerzen längs der Aussenseite des linken Ober-

schenkels (II. 171 l. 6). Schmerz in den Fersen beim Gehen, einige Tage nach der Prüfung andauernd; schmerzvolles Schiessen im 2. Gelenk der grossen Zehe Nachts im Bette (II. 169 l. 49). Schmerzen, Hitze und Klopfen in den Zehen (II. 168 l. 38).

Allgemeine Schmerzen, Extremitäten, Rücken etc. In Knochen und Periost 11; schiessend von einem Theil zum andern 10; in verschiedenen Theilen an den entgegengesetzten Seiten des Körpers zur selben Zeit 6; in den oberen und unteren Extremitäten gleichzeitig 4; periodische Schmerzen 3; Schmerzen und Steifigkeit im ganzen Körper beim Erwachen am Morgen 3; Schmerzen ebenfalls 3; in den Gelenken im allgemeinen 2. Harte Geschwulste auf den Knochen 3.

Therapeutisches. Rheumatismus: Allgemeine rheumatische, fliegende Schmerzen, schnell schiessend von einem Theil zum andern (Puls., Phyt.); Rheumatismus abwechselnd mit gastrischen Beschwerden, das eine im Herbst, das andere im Frühling; oder Rheumatismus, regelmässig einmal im Jahre zur selben Zeit auftretend (F). Nächtlicher Rheumatismus von tertiärer Syphilis. Gonorrhoeal-Rheumatismus, besser durch Wärme (F). Rheumatische Schmerzen in den Gelenken, besonders in den Handgelenken und den kleineren Gelenken (A); öfter zeigte sich Krachen aller Gelenke bei der geringsten Bewegung; gichtischer Rheumatismus (D).

Lendenschmerz an der linken Seite; besser beim Gehen und Biegen des Beines; schlimmer beim Stehen, Sitzen, Biegen oder auf Druck (A); wirkt am besten bei männlichen Personen (Puls. bei weiblichen), die Schmerzen kommen schnell und gehen bald vorüber, schlimmer bei heissem Wetter (besser: Ign.); Druck verursacht Schmerz, der durch den ganzen Nerv schiesst (Lilienthal).

Periostitis, rheumatisch und syphilitisch, Knoten auf der Knochenhaut, tief sitzende empfindliche Knochenschmerzen. Karies, Nekrosis und Ulceration der Knochen.

Klinische Fälle. Rheumatismus: 1. Seit drei Wochen; nach einem Rheumatismusanfall vor 13 Monaten; Schmerzen vom Genick bis zwischen die Schulterblätter und herunter zu den Ellbogen; ganz steif; kann die Arme nicht wenden oder aufheben; die Schultern krachen bei Bewegung; schlimmer beim Liegen und morgens; kann vor Schmerzen nicht schlafen; die Zunge ist weiss und schlaff; Urin spärlich und schwer zu lassen; Bry. versagte. Kali bichr. 3. Geheilt in einer Woche, mit Ausnahme geringer

Steifigkeit im Nacken, welche schliesslich durch Mez. gehoben wurde*).

2. Ein Mann von 50 Jahren leidet an Rheumatismus nach heftigen Schmerzen in den Hüften bei Bewegung, oft wechselnd von einer Hüfte zur andern, die durch Colocynth. geheilt wurden. Er hatte dann Schmerzen, welche in verschiedene Theile des Körpers flogen, einige Stunden in den Schultern, dann im Rücken, dann in den Knieen etc.; besser durch Bettwärme; Puls. während einer Woche versagte. Kali bichr. 30. Geheilt in 2 Wochen.*)

3. Ein Mann von 63 Jahren; chronischer Rheumatismus seit Jahren; die Schmerzen haben sich festgesetzt in den Schienbeinen, den Knieen und den Schenkeln; heftig in den Schienbeinen und die Beine herauf brennend, Schmerzen und Schiessen in der Stirn; schlimmer bei Nacht; keine Anschwellung; die Schmerzen in den Schienbeinen werden gebessert durch Kali jod. während 3 Wochen, im übrigen dasselbe. Geheilt durch Kali bichr. 3*).

Hüftschmerz. Heftiger Anfall vor 8 Jahren; jetzt seit einer Woche Schmerzen in den Hüften und der Ausenseite der Lenden; schlimmer Nachmittags; besser im Bett und schlechter bei jedem Wetterwechsel; ein wenig besser nach Nux während einer Woche, aber bei dem nächsten Witterungswechsel wieder schlechter. Kali bichr. 6. Dauernd geheilt, kein Rückfall innerhalb eines Jahres*).

Periostitis: 1. Eine Dame von 32 Jahren; phthisisch; hatte nach gastrischem Fieber seit 4 Tagen Empfindlichkeit des mittleren Drittels des Schienbeins, sich verschlimmernd, bis weder Fuss noch Bein bewegt werden konnten; leichte Anschwellung; keine Röthe; der Schmerz bohrte im Knochen, fortwährend; häufige heftige Anfälle wobei der Schmerz sich ausdehnte bis zur Vorderseite der Schenkel und bis zum Spann; schlimmer durch Hitze. Kali bichr. 3. Geheilt in drei Tagen (D). 2. Ein Mann von 50 Jahren; krank seit 6 Wochen; hat seit einem Schlag auf das Schienbein ein Geschwür von der Grösse eines Schillings; starke Entzündung ringsum; heftige, das Bein herauf schiessende Schmerzen, Steifigkeit der Gelenke; kann das Bein nicht strecken. Bei Kali bichr. 6. heilt das Geschwür in acht Tagen; die Schmerzen hörten dann allmälig auf.

Karies der Tibia war mehrere Male beständig wiedergekehrt, trotz gründlichen Auskratzens. Kali bichr. 6—15, und eine Lösung

*) Hahn. Mat. Med. p. 49.

der 3. in Glycerin und Wasser heilte dauernd. (N. Amer. Jour. p. 81, 1889).

Haut. Ausschläge (verschiedene) 17, 7—9 Tage nach dem Aussetzen der Arznei sich zeigend 2; 2—3 Tage dauernd 2; schmerzlich 3; mit Entzündung der Haut 3; auf rother entzündeter Basis 5, wie eine ulcerirende Syphilis 2.

Pusteln 8, mit einem schwarzen Fleck in der Mitte 5, eine eingedrückte Narbe zurücklassend 4, wie Windpocken 3, ausgehöhlt 2. Schorfe 5, Bläschen 3, Beulen 2.

Papeln 5, in Pusteln übergehend 2; Finnen 4.

Geschwüre (häufig*), brandig werdend 3; schmerzhaft 2, nur bei kaltem Wetter 2, mit rothem Hof 2, ausgehöhlte Ränder 2, rothe schwammige Basis 2.

Jucken der Haut, vor und bei dem Ausschlag 9, ohne Ausschlag 9, Brennen und Schmerz mit Ausschlag 3, ohne 2.

Ort. Kopf, Gesicht, oder Nacken 7, der ganze Körper 6, obere Extremitäten 6, untere Extremitäten 5, Rumpf 5. Drei Monate nach dem Aussetzen blätteriger Ausschlag, drei Monate anhaltend*). Nach neuntägiger Einwirkung des Staubes von Kali bichr. brennender blätteriger Ausschlag am Vorderarm und den Beinen zwei Wochen lang*). Papuläre und ekzematöse Ausschläge*). Nach sieben Tagen vesikulärer Ausschlag auf rother angeschwollener Basis, mit viel Jucken und Brennen, wird eiterig, und bei einigen ist ein dunkler Punkt in der Mitte (II. 209 l. 12). Kleine Eiterbläschen über den ganzen Körper, wie Windpocken, verschwinden, ohne aufzukommen*). Das Gesicht bedeckt mit Ausschlag, wie Akne*). Körper und Gesicht bedeckt mit Pöckchen, welche für syphilitisch gehalten wurden*). Heftiges Jucken am ganzen Körper, dann Ausschlag von kleinen Pusteln, die Schorf bildeten, schmerzend und brennend*). Nach Jucken und heftigem Schmerz bilden sich zahlreiche Geschwüre, die feste Eitermassen absondern; sie hinterliessen kleine trockene Löcher, die sich allmälig wieder anfüllten und nach einem Monat heilten, weisse Narben zurücklassend*). Die Geschwüre bildeten sich immer dort, wo irgend ein Hautdefekt bestand an Theilen, die der Chromlösung ausgesetzt waren, oft auch, ohne dass irgend eine bemerkbare Verletzung bestand 4. Die Hände sind bedeckt mit tiefliegenden Narben, als ob sie ausgestanzt wären*).

---

*) Bei Chromarbeitern.

Therapeutisches Ekzem, besonders bei Fettleibigkeit und Dyspepsie (Siehe p. 154).

Pustulöse Ausschläge, Jucken im Gesicht, braune Borken zurücklassend. Pustulöses Ekzem mit grünlichen Krusten an Kopf und Ohren. Vereinzelte Pusteln, ähnlich den Pocken, mit rother entzündeter Basis und braunen Borken über dem ganzen Körper. Ausschläge, die Borken bildeten, mit Schmerz und Brennen; schlechter bei heissem, besser bei kaltem Wetter. Ausschläge, welche gastrische oder Leberstörungen begleiten, besonders bei gichtischen oder syphilitischen Personen.

Papulärer Hautausschlag ähnlich den Masern F. Kleine schmerzhafte Beulen (D).

Lupus, non excedens, langsam wachsend und schmerzlos, oder mit brennenden Schmerzen (A).

Herpes, nach Erkältungen mit Fliessschnupfen, Blasen an den Lippen.

Geschwüre, chronische, besonders an den Beinen in späteren Lebensjahren, schmerzhaft, ausgehöhlt, bedeckt mit zähem gelben Eiter (D). Unregelmässige Geschwüre mit entzündeter Umgebung (D). Tertiäre syphilitische Geschwüre. Ulcus rodens.

Klinische Fälle. Pusteln: 1. Mann von 48 Jahren, einzelne Pusteln von der Grösse einer Erbse, bis zu einem Sixpence, mit rother Basis, bedeckt mit braunen Borken über den ganzen Körper. Kali bichr. innerlich. Geheilt (D). 2. Mann von 46 Jahren, hat seit 7 Jahren Ausschläge auf dem ganzen Körper; zuerst ein kleiner Knoten in der Haut; dann entzündet sich derselbe und sondert eine blutige Flüssigkeit ab, ein kleines eingedrücktes Geschwür hinterlassend mit entzündeter Basis, welche heilt und wieder aufbricht, wo immer der Eiter hinkommt, entsteht ein neuer Fleck; heftiges Jucken in der Nacht. Geheilt in 10 Wochen (D).

Papula. Frau mit chronischem Ausschlag wie Masern, Verdacht auf Syphilis, aber Merkur nützte nichts. Heftiges brennendes Jucken, am Schlimmsten in der Nacht; Schlaf unmöglich; muss jede Nacht herum wandern. Kali. bichr. 1. Geheilt (D).

Lupus. Frau von 60 Jahren, Lupus non excedens in der Seite der Nase seit 20 Jahren, heftiges Jucken an der Nase, Waschung mit Kali bichr. 3 gran auf 4 Unzen Wasser und 03 innerlich. Geheilt in 5 Monaten. (Brit. Journ. of Hom. XXXII. 646). 2. Frau von 48 Jahren, ähnlicher Fall, Lupus der Nase. Geheilt durch Kali bichr. 05, bloss innerlich in 4 Monaten. Dil. 03 half

nicht. Die Symptome kehrten 2 Mal wieder bei 03, bis 05 gegeben wurde. (Ibid.).

Lupoid. Frau gegen 50 Jahre alt, lupusähnlicher Ausschlag am inneren Canthus des rechten Auges, abwärts die halbe Länge der Nase und Theile der Backe. Geschwürig an den Rändern, im Centrum bedeckt mit harter, unbeweglicher Borke, bestand 7 Jahre und dehnte sich jetzt aus. Gepinselt mit Kali bichr. 1 gr. auf 2 Drachmen Glycerine und 06 innerlich; in 5 Wochen zeigten die Ränder eine geheilte weisse Narbe und die Borke hatte sich beinahe abgestossen (D). 2. Mann von 54 Jahren, seit 10 Jahren eine wunde Stelle an der linken Backe von der Grösse einer Mandel; Absonderung einer klaren wässerigen Flüssigkeit, heiss und brennend; keine Schmerzen. Waschung mit Kali bichr. bewirkte Entzündung, der Fall heilte in 10 Wochen mit fester, eingedrückter Narbe durch Kali bichr. 3—6. Verdünnung (D).

Syphilis: 1. Dicke braune Borken im Gesicht, unter denen sich gelber Eiter bildete. Geheilt (D). 2. Mädchen von 22 Jahren, war vor 10 Monaten infizirt; Impetigo des Gesichtes seit 9 Wochen, schlecht aussehend; trockene und feuchte gelbe Krusten an Backen und Nase. Corona syphilitica der Stirn, Cervicaldrüsen geschwollen. Brillante Heilung, kein Rückfall in 2 Jahren (D). (Güntz, mit Chromwasser). 3. Tertiäre, inpetiginöse fötide Geschwüre, sich in die Nasenlöcher erstreckend, Septum zum Theil fort, nächtliche Schmerzen etc. Geheilt in 6 Wochen; kein Rückfall in 2 Jahren (D).

Allgemeines. Fieberhafte Erscheinungen. — Schaudern und Frostigkeit 4, Hitze über den ganzen Körper 3, Hitze mit innerer Kälte 3, Hitze an einzelnen Theilen 3. Schweiss 3.

Schlaf: Abnorme Schlafsucht 6, früh am Abend 2, Ruheloser und unerfrischender Schlaf 5, Alpdruck 2.

Allgemeine Schwäche: Schwere und Erschöpfung 3, Schwäche und gänzliches Darniederliegen der Kräfte 4, Abneigung gegen Bewegung 2, Gefühl von ungeheurem Kranksein ohne offenbare Ursache 2.

Ernährung. Abmagerung 4, Anämie 2.

Therapeutisches. Fieber: Frost von den Füssen hochsteigend, ohne Durst, mit Schlafsucht. Uebelkeit und Schwindel; gefolgt von Hitze mit Zittern und Gefühl von Kälte; periodische Schmerzen in den Schläfen; grosse Neigung, zu gähnen und sich zu recken, dick belegte gelbe Zunge mit galligem Erbrechen.

Allgemeine Indikationen. Fette und hellhaarige Personen scheinen leichter von Kali bich. affizirt zu werden. Allgemeines Unbehagen von leichter Erkältung, Frostigkeit. Einige Symptome sind schlechter bei warmem Wetter, namentlich der Rheumatismus. Periodizität der Symptome. Fettleibigkeit nimmt ab, wenn sie begleitet ist von Ekzem und Dyspepsie, aber kein Einfluss auf einfache Fettleibigkeit. Die Beschwerden herrschen vor in den äusseren Theilen. Allgemeine Verschlimmerung morgens und mittags, bei Bewegung, beim Aufstehen am Morgen; Besserung nach dem Hinlegen. Folgen von zu starkem Biergenuss.

Klinische Fälle. Wechselfieber: 1. Ein Arbeiter hat täglich Anfälle um 1 Uhr nachmittags seit einem Monat; Hitze, Frost und Schweiss sind wohl ausgeprägt; Erbrechen von grossen Mengen hell gelber bitterer Flüssigkeit; Zunge dick gelb belegt, namentlich der hintere Theil. Kali bich. ungefähr 03 alle 2 Stunden. Geheilt und kein Rückfall nach einem Jahre. (H. Amer. Journ. p. 296, 1890.) 2. Frau von 50 Jahren ist seit 9 Monaten ohne Erfolg in gewöhnlicher Weise behandelt. Tägliche Fieberanfälle und profuse Schweisse; grosse Niedergeschlagenheit; Erbrechen von hellgelber bitterer Flüssigkeit, Kranke ist sehr geschwächt; Leber vergrössert; Schmerzhaftigkeit in der Milzgegend; Zunge dick gelb belegt; Stirnkopfschmerz. Geheilt durch Kali bich. in wenigen Tagen. Kein Rückfall in 7 Monaten. (Ibid.)

Fettleibigkeit mit Dyspepsie: 1. Fetter schwerer Mann, hat seit Jahren Anfälle von Dyspepsie, schlaffe Zunge, Durst, schlechter Geschmack vor und nach dem Essen; röthliche, juckende, schuppige, ekzematöse Flecken in den Handflächen, den Handgelenken und Knöcheln. Verschiedene der gewöhnlichen Mittel schlugen fehl; erhielt Kali bich. 02 mittags, abends und morgens. In vier Monaten war die Dyspesie fort; einige Flecken waren noch vorhanden. Drei Monate später berichtet Patient selbst, dass er geheilt sei und das richtige Militärgewicht habe. Stetige Abnahme sei eingetreten, welche aufhörte, als seine Gesundheit wieder hergestellt war. (Month. Hom. Review p. 462, 1890.) 2. Ein Patient wurde behandelt mit Kali bich. 02 morgens und abends wegen Dyspepsie und Ekzem. Schnelle Gewichtsabnahme trat ein, so lange er das Mittel gebrauchte, dieselbe hörte jedoch auf, wenn das Mittel ausgesetzt wurde; die Gewichtsabnahme begann wieder, wenn er wieder medizinirte (Hahn. Month. p. 734, 1890).

Klinische und allgemeine Uebersicht.

Nervensystem. Kali bichr. hat nur geringe Wirkung auf die cerebro-spinalen Zentren oder Nerven. Wenige damit vergiftete Thiere starben unter Zuckungen. Noch auch wurden Tremor oder Paralysen unter den Chromarbeitern gefunden, und mit Ausnahme von Schmerzen, von denen man annahm, dass sie neuralgisch seien, zeigten die Prüfer keine Nervenaffektionen. Deshalb hat Kali bich. selten Verwendung bei geistigen oder Nervenstörungen gefunden. Die Symptome, welche unter „Gemüth" angeführt sind, sind augenscheinlich sekundäre, von seiner Einwirkung auf andere Gewebe, namentlich von der gastrischen und Leberaffektion herrührend.

Kopf. Dasselbe gilt von den Symptomen wie Schwindel und verschiedene Kopfschmerzen. Gehirnkongestionen fanden sich selten nachmittags, es sei denn, dass sie durch allgemeine konstitutionelle Wirkungen veranlasst waren; aber sie treten nicht auf als eine spezifische Wirkung des Mittels. Aber die fibrösen und Muskel-Gewebe von Kopf und Gesicht waren häufig affizirt; rheumatische Schmerzen und Empfindlichkeit waren gewöhnlich, und bei derartigen Störungen hat Kali bich. oft grosse Erleichterung gebracht. Sogar die Supraorbital-Neuralgie und klopfende Schmerzen in den Schläfen scheinen herzurühren von entzündlichen Kongestionen der fibrösen Gewebe, wahrscheinlich der Nervenscheiden und des Periost. Die in einigen Fällen beobachtete Periodizität ist mehr gastrischen Ursprunges, wie bei der Migräne, als von wirklicher Neuralgie. Periostale Entzündungen können echte Knochenknoten bewirken, unter welchen Bedingungen Kali bich. sich als heilkräftig erwiesen hat.

Verdauungsorgane. Die tiefen Einwirkungen, die hier hervortreten, und die ähnlichen schweren Zustände, welche das Mittel bessert, sind zweifellos hervorgerufen durch dessen spezifische selektive Wirkung auf diese Theile. Mit Ausnahme der Geschwüre in Mund und Speiseröhre, sind alle andern Wirkungen beobachtet an Thieren bei hypodermatischer oder intramuskulärer Einführung des Mittels. Die Schleimhäute zeigen jeden Grad entzündlicher Veränderung vom einfachen Katarrh bis zu ausgedehnten oder perforirenden Verschwärungen. So haben wir katarrhalische Halsentzündungen, die ulcerativ werden, mit Tonsillitis und einer Ausschwitzung, ähnlich der bei Diphtheritis auf den entzündeten

Schleimhäuten; oder es zeigen sich ausgehöhlte Geschwüre auf den Tonsillen mit käsiger Ausschwitzung. In diesen Fällen hat Kali bichr. sich klinisch von grosser Heilkraft erwiesen. Im Magen ist sein erster Effekt der von irritativer Gastritis mit Salivation und wässerigem, saurem Erbrechen; letzteres wird bald gallig und gelb, wenn seine Leberwirkung eintritt; während, wenn die Wirkung des Mittels zunimmt, grosse Mengen dicken zähen Schleimes, wahrscheinlich als Schutzdecke, ausgeschwitzt und mit ausgebrochen worden. Die Zunge ist dann dick belegt, gelb oder weiss, besonders im hinteren Theile. In den ersten irritativen Stadien zeigte sich eine spezifische Wirkung auf die Schleimhäute der Zunge, in einem Falle, bei einem schmalen braunen Streifen von der Wurzel bis zur Spitze, der zunahm, als das Mittel fortgesetzt wurde, mit dem Gefühl eines Fadens auf dem hintern Theil der Zunge. Dieses Gefühl schwand, wenn Kali bichr. ausgesetzt wurde, und kehrte wieder, wenn man das Mittel wieder gab. (Hahn. Month. p. 229, 1889). Die heilende Wirkung von Kali bichr. in Krankheitszuständen, ähnlich den obigen, ist klar erwiesen in den Fällen p. 137, mit funktionellen Störungen und ernsteren Verletzungen durch Geschwüre im Magen und Duodenum. Bei dem letzteren zeigt der hervorgerufene Zustand eine frappirende Aehnlichkeit mit dem, welcher ausgedehnten Verbrennungen folgt, bei denen das Mittel sich von zweifellosem klinischen Werthe erwiesen hat. Leberkongestion mit periodischen Anfällen von galligem Erbrechen werden durch Kali bichr. hervorgerufen und geheilt, aber sie sind nicht begleitet von Gallenabsonderung nach unten hin, da der für seine Wirkung charakteristische Durchfall erwiesener Massen eine Schleimabsonderung ist. Nachmittägige Wirkungen, die einer fettigen Entartung der Leberzellen ähnlich sind, wurden beobachtet, und es wird wohl in einem solchen Falle mit Phosphor und Ars. um den Vorrang streiten, aber hier fehlen bis jetzt klinische Erfahrungen. Bei den Eingeweiden sind die verschiedenen Grade von Entzündung, vom leichten Katarrh mit Empfindlichkeit des Unterleibes gegen Kälte, bis zu akuter Enteritis mit heftigen Schmerzen und blutigen Schleimabsonderungen, klinisch als die Zustände festgesetzt worden, die durch das Medikament sowohl hervorgerufen, als auch geheilt werden. Dysenterie, besonders chronische, und der chronische Durchfall, der schlimmer ist morgens nach dem Aufstehen, oft mit ungenügender Herrschaft über den Schliessmuskel wegen krankhafter Beschaffenheit der Schleimhäute,

sind durch Kali bich. hervorgerufen und auch geheilt worden, wenn ähnliche Krankheitssymptome das Mittel als passend erscheinen liessen. (Siehe die Fälle p. 140.)

Beckenorgane. Man hat klinisch noch wenig Erfahrung über die Wirkung von Kali bich. auf die Nieren. Es hat parenchymatöse desquamative Nephritis bei Thieren verursacht, mit eiweisshaltigem Urin, und in einem solchen Falle, mit heftigen Lendenschmerzen nach Frost möchte es von Nutzen sein. Keine Zeichen von chronischer interstitieller Erkrankung sind berichtet worden. Es könnte versucht werden bei akuter Nephritis, oder bei vergrösserter weisser Niere, besonders bei Biertrinkern. Auf die Schleimhäute der Urethra ist es zweifellos von spezifischer Wirkung, wenn die Entleerung faserig und zähe ist. Dieses ist klinisch erprobt worden bei Gonorrhöe, und auch (wie gesagt wird) bei Leukorrhöe. Es hat augenscheinlich wenig Einfluss auf den Uterus, die Prostata oder andere Geschlechtsorgane oder ihre Funktionen. Die Blase fand man voll von entzündeten Flecken auf den Schleimhäuten bei einem Thiere. Venerische Warzen und Geschwüre auf den äusseren Schleimhäuten sind oft geheilt worden durch seinen äusseren und innerlichen Gebrauch.

Respirationsorgane. Seine spezifische Wirkung auf die Schleimhäute hat sich hier vielfach gezeigt, sowohl bei Prüfern, wie bei Chromarbeitern und bei Thieren, ebenso durch den hohen Werth, der ihm beigelegt wird als Heilmittel in ähnlichen Krankheitsfällen. Perforation der Nasenscheidewand bei Chromarbeitern ist wahrscheinlich eine örtliche Wirkung vom Einathmen des Staubes, aber bei Nasenkatarrhen mit Entleerung von gelbem Schorf oder dickem zähen Schleim hat es sich klinisch von grossem Werthe erwiesen; auch viele Fälle von tuberkulösen oder syphilitischen Geschwüren des Septums sind durch inneren Gebrauch allein geheilt. In dem Larynx, der Trachea und den Bronchien ist die anfängliche Wirkung dem ersten Stadium von Laryngitis und Bronchitis ähnlich, eine trockene entzündete Schleimhaut mit Brennen, Unbehagen beim Athmen und kitzelndem Husten. Diesem folgt bald Anschwellung der Schleimhaut und Ausschwitzung des bekannten faserigen zähen Schleimes, welcher, wenn die Wirkung sich steigert, oft schleimig-eiterig wird und eine akute Bronchitis geht in einen chronischen Katarrh über. In beiden Fällen hat sich Kali bichr. von unschätzbarem Werth erwiesen, wenn es ausgewählt wird in Uebereinstimmung mit den leitenden subjektiven

Indikationen, die Seite 142 beschrieben fand. Aber in einigen Fällen wird die Ausschwitzung halb häutig, und in den kleinen Bronchieen ähnelt sie weisslichen Fäden, welche ihren Verästelungen folgen. Die Aehnlichkeit dieses Produkts mit der falschen Membram von Kroup, und selbst der echten Diphtheritis-Membran, ist ganz ausgesprochen, und es ist wahrscheinlich, dass keine grössere Aehnlichkeit erwartet werden kann von den Wirkungen einer Arznei auf die Schleimhäute, die sich nur so weit wie nothwendig unterscheiden von denen, die durch spezifische Organismen erzeugt sind. Kali bichr. hat deshalb ausgedehnten Gebrauch und mit grossem Erfolg in solchen Fällen gefunden; es kann kein Zweifel sein, dass es selbst bei Diphtherie in gut gewählten Fällen, wo andere Symptome übereinstimmen, innerlich gegeben, eine spezifische Wirkung hat, die Kräfte des Organismus zu heben, um den Eingriffen des Diplococcus zu widerstehen. Hier ähnelt es dem Mercur. bijod. und Merc. cyanatus, indem eine Indikation besteht, nämlich eine ausgesprochene Tendenz der Krankheit, den Larynx zu befallen, ein Organ, für welches Kali bich. eine spezifische Affinität besitzt. In vielen anderen Krankheiten, in denen der charakteristische zähe Schleim erzeugt wird, wie solche p. 143 beschrieben sind, hat Kali bich. eine grosse Wirksamkeit bewiesen.

Zirkulationssystem. Bei zwei Thieren, welche langsam durch Kali bichr. vergiftet wurden, wurde das Herz sehr erweitert gefunden, und dass dies eine echte Arzneiwirkung ist, wurde bestätigt durch seinen erfolgreichen klinischen Gebrauch in einigen Fällen von Hypertrophie. Anderseits waren die Symptome von Herzstörungen, welche bei Prüfern beobachtet sind, wahrscheinlich sekundärer Natur von gastrischen Störungen und Einwirkungen auf die allgemeine Ernährung. Es ist nicht erwiesen, dass das Medikament direkt die glatte Muskelfaser affizirt.

Rücken und Glieder. Rheumatische Schmerzen, über die so viele Prüfer klagten, scheinen vorwiegend in den fibrösen Geweben in der Nähe der Gelenke und den Fascien zu sitzen, wie z. B. in Hüften, Schultern und Lenden. Die kleinen Gelenke der Hand und das Handgelenk sind oft affizirt und in einigen Fällen hat ein Mangel von Synovialflüssigkeit Knacken bei der Bewegung bewirkt. Das Periost wird sehr gern affizirt, besonders in den mehr nach aussen liegenden Theilen — Schienbeine, Gesicht etc., und tief sitzende Knochenschmerzen haben zu dem erfolgreichen Gebrauch von Kali bichr. bei Syphilis geführt. Rheu-

matische Muskelschmerzen sind wenig ausgesprochen hervorgerufen, wenn nicht die ziehenden Schmerzen und Stiche, die in der Brustgegend beobachtet sind, myalgischer Natur waren; sie können ebensowohl in den fibrösen Geweben ihren Sitz haben. Der Nutzen von Kali bichr. bei der echten Ischias ist zweifelhaft; es mag erleichtern bei rheumatischen oder gichtischen Entzündungen der Nervenscheiden, aber der klinische Nachweis hiervon ist dürftig.

Haut. Die ausgesprochene spezifische Wirkung auf die Haut und die Verschiedenartigkeit der beobachteten Hautausschläge müssen nothwendiger Weise zu einem häufigeren Gebrauch von Kali bichr. führen, als es geschehen ist. Ein papulärer Ausschlag ähnlich den Masern ist gewöhnlich. Wenn sie einzeln stehen, neigen die zerstreuten Papeln zu Beulenbildung; wenn sie zusammenfliessen (bei Thieren), so ist ein ausgesprochenes Ekzem mit Schichten weisser Schuppen in seiner Bildung beobachtet worden (II. 215, l. 28). Aber die gewöhnliche Form ist ein pustulöser Ausschlag, übergehend in pustulöses Ekzem und Geschwüre. In ähnlichen Krankheitszuständen ist Kali bichr. häufig mit Erfolg gebraucht worden, namentlich in chronischen Fällen. Ein Bläschenausschlag an den Lippen, wahrscheinlich in Verbindung mit Katarrh, ist oft hervorgerufen worden. Die Geschwüre können sehr ausgedehnt sein, sogar die Knochen ergreifen, und die Wirksamkeit bei Lupus und tertiärer Syphilis ist zweifellos.

Allgemeines. Bei Chromarbeitern ist es beobachtet, dass blondhaarige, fette Menschen empfänglicher für das Gift sind, als andere, und gleicherweise ist diese Indikation bei Krankheiten von Werth gewesen. Die Fiebersymptome sind gering und wenig ausgesprochen, aber wenn sie mit galligem Erbrechen verbunden waren, hat Kali bichr. Wechselfieber geheilt, wie in den Fällen auf p. 154. Die allgemeinen Arzneimittelindikationen, aufgeführt auf p. 154, sind hauptsächlich das Resultat klinischer Erfahrungen, aber sie sind auch bestätigt durch Beobachtungen an Prüfern und Chromarbeitern.

Kali bichr. bei Syphilis. Man wird beobachtet haben, wie sehr viele der Schädigungen bei den Arbeitern etc., welche durch das Mittel hervorgerufen sind, denen der Syphilis gleichen, und durch eine Menge von klinischen Erfahrungen ist seine wahrhaft heilende Kraft erwiesen, namentlich in Fällen, welche durch die übliche Merkur- und Jodbehandlung nicht gebessert waren. Wenn diese Mittel nicht gewirkt haben, sollte immer Kali bichr.

angewendet werden, namentlich in den Fällen, wo eine syphilitische Ansteckung vermuthet wird, aber die Symptome nicht den gewöhnlichen spezifischen Typus zeigen. Eine Anzahl klinischer Fälle aus verschiedenen Quellen, namentlich aus einer Serie von nahezu 400 Fällen, welche Güntz mit Chromsäurelösungen behandelte, sind von dem verstorbenen W. Drysdale beschrieben worden. (Mat. Med. Phys. and Applied pp. 572—590).

Aeusserliche Anwendung. Wässerige Lösungen von Kali bichr. sind oft als Waschwasser wirksam bei chronischen Geschwüren, $^1/_4$ bis 1 Gran auf eine Unze Wasser, oder schwächer, auch bei Ekzem; bei Konjunktivitis ist ein $^1/_8$—$^1/_4$ Gran auf die Unze Wasser anzurathen. Vorsichtig aufgepinselt, wird eine Lösung von 1 Drachme auf 10 Unzen Wasser empfohlen bei alten kallösen Geschwüren, syphilitischen Warzen, oder bei Herpes und Nävis. Chromsäure ist vielfach angewendet als Kaustikum bei wuchernden Granulationen in Mittelohrkrankheiten und chronischer hypertrophischer Rhinitis etc. Bei empfindlichen Stellen sollte vorher Cocaïn angewendet, und die kaustische Wirkung nach wenigen Minuten durch eine Lösung von doppelkohlensaurem Natron gehemmt werden*). Auch bei syphilitischen und gonorrhoischen Warzen und Kondylomen und in Schankern in einer Stärke von 100 Gran auf eine Unze; am besten wird es mit einem Glasstäbchen aufgetragen. Gewöhnliche Warzen verschwinden rapide unter seinem Gebrauch, indem man die umgebende Haut zuerst durch Bestreichen mit Oel schützt**); es hat indessen den Nachtheil, schwarz zu färben.

Gebrauch in der alten Schule. Das Mittel ist nicht allgemein in Gebrauch genommen, obschon verschiedene Versuche gemacht worden sind, es einzuführen. Aber bei dem Mangel einer vorsichtigen Auswahl von passenden Fällen in Uebereinstimmung mit den Symptomen, welche die spezifische Wirkung des Mittels auf die verschiedenen Gewebe zeigen, haben diese Versuche geringen Erfolg gehabt. Die letzten Versuche sind die von Dr. Hunt, berichtet in The Brooklyn Medical Journal, (abgedruckt in Therapeutic Gazette, March 1893). Er empfiehlt es bei Bronchitis, Koryza und Influenza, namentlich bei Kindern; ebenso in Medical Annual (1894) bei Geschwüren des Nasenseptums, chronischem Pharyngeal-Katarrh und gastrischem Katarrh mit Bronchial-Affek-

*) Mitgetheilt durch Mr. Dudley Wright.

**) The Practitioner p. 170, 1881.

tionen; und zuletzt von Dr. Frazer in The Lancet (I. p. 923, 1894)*) bei Gastritis und Magengeschwüren. Viele vereinzelte Empfehlungen finden sich noch zerstreut in der medizinischen Litteratur.

Antidote. Kein zuverlässiges chemisches Antidot ist bis jetzt in Vorschlag gebracht, obschon viele ohne Erfolg angewendet worden sind. Die kaustische Wirkung (sowohl der Säure, wie des Kali bich.) tritt so schnell ein, dass man gut thut, dieselbe zu mildern, indem man das Mittel verdünnt durch reichlichen Genuss von Wasser, Milch oder Leinsamenthee mit Albumen, Kalk oder dem Weissen von Eiern, und sofort Morgenausspülungen vornimmt D.

Bericht über die Versammlung der Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands.

Von Dr. **Waszily.**

Es waren diesmal nur wenige Herren erschienen: Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Junge-Altona, Dr. Lutze-Hamburg, Dr. Mau-Itzehoe und Dr. Waszily-Kiel, nach Lutze'schem Ausspruch „ein kleiner aber gewählter Kreis“.

Die Reihe der Mittheilungen aus der Praxis eröffnete Berufsgenosse Lutze:

1. Eine junge Frau, über welche die Mutter berichtete, hatte vor kurzem geboren, Dammriss genäht bekommen, bekam im rechten Hypochondrium starke Schwellung mit klopfendstechenden Schmerzen. Der behandelnde Arzt hatte die Diagnose auf Leberabzess gestellt. Dr. Lutze verordnete Hepar. sulf. 6, nach 8 Tagen waren Schmerzen und Schwellung verschwunden. Dr. Hesse bezweifelte die Richtigkeit der Diagnose, ohne an der Wahl des Mittels Anstoss zu nehmen.

2. Eine Frau, die viele Geburten und 5 Aborte gehabt, bekam plötzlich sehr starke Lungenblutung, hellroth, schäumig; doppelseitige Dämpfung und Rasselgeräusche waren vorhanden, alle Augenblicke stellten sich Ohnmachten ein. Dr. Lutze ver-

*) Siehe auch Lancet II. 1895 p. 671.



ordnete Apocalypha indica in 3. Potenz mit sofortigem Erfolg. Dr. Hesse rühmte auch dieses Mittel sehr bei Lungenblutungen ohne besondere Indikationen; bei passiven Uterusblutungen, besonders in der Klimaxis, that ihm Hamamelis die besten Dienste, bei aktiven aber Ipecacuanha. Lutze machte bei passiven Blutungen auf Nux vom. 3 aufmerksam, Junge erwähnte Arnica, Berichterstatter auch Millefolium bei Lungenblutungen mit hellrotem Blut, bei Uterusblutungen mit dunklem Blut Crocus, besonders wenn das Blut stückig zäh und übelriechend ist.

3. Dr. Lutze berichtete noch von einer Prostatis gonorrhoica, bei welcher er Acid. fluor. 30 mit vorzüglichem Erfolg angewandt. Stuhl- und Urinbeschwerden, sowie weisslicher Ausfluss waren Begleiterscheinungen.

Dr. Junge erwähnte folgenden Fall: Ein Mann mit Blasenkatarrh wollte noch einen Versuch mit der Homöopathie machen, ehe er sich pensioniren liesse. Die Erscheinungen boten nichts Aussergewöhnliches, der Urin war stets eitrig und hatte einen sehr üblen, zuweilen mehr scharfen Geruch, ähnlich dem Pferdeurin. Die Heilung ward durch Nitri acid. bewirkt. $^3/_4$ Jahr später erschien derselbe Patient und bat um dasselbe Mittel, auch wolle er es stets im Hause haben, weil es so vorzüglich geholfen hatte.

Dr. Mau hatte folgende Fälle:

1. Ein halbjähriges Kind erkrankte nach der Impfung an Diarrhoe, allopathische Mittel waren vergeblich angewandt, Urin war sehr gering, blutig und eiweisshaltig, es bestand Hydrops. Er gab zuerst Thuja hoch, dann Terebinthina 4 und heilte das Kind in kurzer Zeit.

2. Eine 40jährige Dame litt seit vielen Jahren an „Würmerbeseigen“ mit Uebelkeit, Thränen der Augen und Frost, hatte früher Malaria gehabt. Er gab zuerst Natr. mur. D 6 ohne eine Spur von Einwirkung; dann dasselbe Mittel in 30. und 200. Potenz abwechselnd; darnach trat Erstverschlimmerung, aber keine Besserung ein; darauf gab er dasselbe Mittel in 1000. Potenz und heilte dauernd. Ein sehr instruktiver Fall! Dr. Hesse bemerkte dazu: homöopathisch muss nicht nur das Mittel, sondern auch die Potenz sein, dem Berichterstatter aus vollem Herzen mit „immer wieder individualisiren“ beipflichtete.

3. Eine 41jährige Frau litt an Kopfschmerzen folgender Art: alle 8 Tage, mit grosser Melancholie, kalte Umschläge lindern und

kalt Wasser trinken, aber sobald das Wasser warm wird, wird es erbrochen; Erbrechen sehr sauer, mitunter gallig, Stuhl dunkel und kleine Knollen, Regel schwach, reichliche Urinentleerung bei den Kopfschmerzen, sie hat schon in der Schule daran gelitten, sie sollen nach einem gastrischen Fieber entstanden sein. Mau verordnete Sanguinaria 200 und heilte. Hesse machte auf die rechtsseitige Wirkung der Sanguinaria aufmerksam. — Viel Urinabgang bei Kopfschmerz haben: Acon., Gels., Veratr., Ignat., Silic., Sanguin. und Selen.; alle 8 Tage Kopfschmerzen haben charakteristisch: Sulf., Sanguin., Silic., Iris versicolor.

Dr. Hesse berichtete folgende Fälle:

1. Ein 40jähriger Kaufmann leidet seit 7 Jahren an Asthma; muthmassliche Ursache sollen Aufregungen und Kränkungen gewesen sein, über die er oft Nachts im Bett jammernd gesessen. Bei den Anfällen, im Winter, Nachts, die sich schon Tags bemerkbar machen, sitzt er hoch im Bett, Brust muss von jeglicher Kleidung frei sein; solcher Anfall dauert Tage lang mit schlimmeren Nächten, dann freie Zwischenpausen von 8—14 Tagen; war sonst in Wiesbaden behandelt; Stimmung gereizt, nasskalte Witterung verschlimmert, Fussschweiss; bei dem Anfall reichlicher blasser Urin; Empfindlichkeit gegen Kleiderdruck am Hals, er trägt auffallend weite Halskragen. Hesse hatte verschiedene Mittel vergeblich angewandt, gab Laches. 30, darauf ein starker Anfall, dann allmälige Heilung. Hesse bemerkte dazu, dass er schon mehrfach ganz alte chronische Asthmafälle mit Laches. geheilt, bezw gebessert habe.

2. Eine 26jährige Lehrerin kann nach Scharlach mit Nephritis bei Tage den Urin nicht halten, Verschlimmerung Nachmittags und Abends, Ekel vor Fett. Er verordnete Ferr. phosph. 6 mit baldigem Erfolg. — Ferrum hat das Symptom „unwillkürliches Wasserlassen bei Tage“, Rhus tox. ebenso, aber „im Stehen“.

3. Ein 19jähriges Fräulein, das früher an Nasenbluten, Ausschlag und Furunkeln gelitten, kommt wegen täglichen Nasenblutens; Nase ist wund, Gesicht roth, zeitweilig sogar bläulich, besonders nach dem Essen, Blut steigt sehr leicht zu Kopf, Menstruation zu spät und schwach. Verordnung: Ferr. phosph. 6, 2 mal täglich; darnach hörten die Blutungen auf und die Nase ward heil.

Berichterstatter besprach die Krankheit eines allopathischen Kollegen von 53 Jahren, der sich auf Zureden der Verwandten

und weil alles bisher von Autoritäten Versuchte nicht die leiseste Besserung gebracht, in seine homöopathische Behandlung begeben hatte. Es handelte sich um eine Tropho-Neurose, um einmal einen Krankheitsnamen zu gebrauchen, welche durch vasomotorische Störungen zunehmende lokale Nekrosen hervorrief, wobei bisher Silicea 30 in täglich 2 Gaben unverkennbare Besserung zeigte; doch ist die Behandlung noch nicht abgeschlossen.

Ein Kreis schöner Frauen erschien nunmehr und lenkte die Versammlung in andere Art und anderen Ort, wo unter lucullischen Genüssen eine reich übersprudelnde Fröhlichkeit zum Ausbruch kam.

Kiel, den 1. Februar 1899.

Referate.

I. Arzneimittellehre.

Praktische Notizen aus der unentgeltlichen Poliklinik des italienischen homöopathischen Instituts in Turin.*)

Antimon crud. 4. N. N. 38 Jahre alt, von cholerischem Temperament, brünett, leidet seit 14 Jahren an Verstopfung, so dass sie stets Klystiere und Abführmittel gebrauchen musste. Seit einigen Monaten Magenkatarrh mit vollständiger Appetitlosigkeit und einem Gefühl von Erschöpfung und Mattigkeit, Urticaria. Dies erforderte deutlich das obengenannte Mittel, welches in wenigen Tagen nicht allein die Verdauung wiederherstellte, sondern auch spontane Ausleerung erzielte, was bei der Frau seit dem 14. Jahre nicht mehr vorgekommen war.

L'omiopatia in Italia 1898. 3. Band. G. J.

Asparagin 3 besserte in verhältnissmässiger kurzer Zeit ein Herzleiden mit Arythmie (Aussetzen nach jedem 3. Herzschlag), Blasen an der Mitralis, schnarchendes Athmen begleitet von schweren Athembeklemmungen, sowohl des Nachts, so dass sie mit stark erhöhter Brust liegen musste, was jedoch langdauernde Hustenanfälle mit zähem schleimigen Auswurf und Würgen nicht zu verhindern vermochte, als auch bei Tag, wo diese Athem-

*) Von Dr. G. Bonino.

beklemmungen durch jede etwas übertriebene Bewegung, wie Treppensteigen, das starkes Herzklopfen machte, hervorgerufen wurde.

Die Kranke ist 40 Jahre alt, eher beleibt zu nennen, regelmässig menstruirt. In den vorangegangenen Jahren zwei Rheumatismusanfälle. Nach dem zweiten hatte sich ein beträchtliches Oedem der Unterextremitäten, das langsam auf reichliche Diuretica zurückgegangen war, entwickelt. Ebenso hatte sie reichlich Natr. salicyl. genommen. Der Urin war spärlich und roth. Nach wenigen Tagen bedeutende Besserung aller Erscheinungen, derart, dass die Kranke nicht anstand, sie ihrem klassischen Exmedikus kundzuthun, der sich sehr darüber wunderte, hauptsächlich aber darüber, dass die Patientin bei der Homöopathie Zuflucht gesucht hatte. — Das dargebotene Symptomenbild stimmte in Beziehung auf Herz und Lunge so vollständig mit Asparagus überein, dass man mit seiner Verordnung nicht zögern konnte, und für einen Homöopathen hätte das Wunder höchstens darin bestanden, dass der Erfolg nicht entsprechend gewesen wäre; glücklicherweise traf das jedoch nicht zu. L'omiopatia in Italia 1898. 33. Band. G. J.

Caltha palustris 3 u. 6. Laura B., sieben Jahre, skrophulöser Habitus, Mutter nervenleidend, Vater Rheumatiker; als einzige Krankheit Masern durchgemacht. Seit drei Tagen entwickelte sich aus unbekannter Ursache, jedoch nach muthmasslicher Erkältung, ein enormes Anasarka. Urin spärlich, stark eiweisshaltig. Der an sich schwere Fall belastete mich mit um so grösserer Verantwortung, als die kleine Kranke die Enkelin eines allopathischen Arztes war. Es musste geschickt und rasch gehandelt werden, um nicht die Zeit für die gewöhnliche Kurmethode zu versäumen, die sich auf Bäder und Milchdiät beschränkt. — Die Symptome stimmten vollständig mit der Pathogenese obigen Mittels überein, die jeder nachlesen kann, um sich ein Bild von dem bei der Kranken angetroffenen Zustand zu machen. Zweimalige Wiederholung von Caltha palustris genügte an sich, um das Anasarka zu zertheilen und die Nierenaffektion zur Norm zurückzubringen: Das Eiweiss war verschwunden, die Urinsekretion vermehrt, obwohl zwei Dampfbäder täglich ausserdem verabreicht wurden.

L'omiopatia in Italia 1898. Band 33. G. J.

Causticum 30. C. Eduard, Metalldreher, 18 Jahre. Seit drei Jahren allmälig fortschreitende Atrophie des rechten Armes, Arbeitsunfähigkeit infolge Steifheit des Gelenks und Atonie der

Muskeln. Causticum in sehr kleinen Dosen ein Jahr lang gegeben, stellte die Brauchbarkeit des Armes wieder her, und beseitigte theilweise auch die Muskelatrophie. Vielerlei Kuren waren vorangegangen, doch ohne Erfolg.

L'omiopatia in Italia 1898. 32. Band. G. J.

Colchicum 3. V. Biepio, Lohgerbereiarbeiter, 32 Jahre. Keine Krankheit vorangegangen. Seit 18 Monaten leidet er an sehr stinkender Diarrhoe mit heftigen Schmerzen, die den Ausleerungen vorangehen und besonders Nachts auftreten. Allgemeinbehandlung ohne Erfolg. In Anbetracht der langen Dauer des Leidens und der grösseren Häufigkeit der Ausleerungen gegen Morgen, gab ich zuerst Sulfur, ohne dass dadurch eine Aenderung herbeigeführt worden wäre. Hierauf veranlasste ich den Kranken zu einer genaueren Untersuchung der Ausleerungen und es ergab sich dass der flüssige Koth mit reichlichen Schleimklumpen untermischt war, die wie Darmschabsel aussahen. Diese Eigenschaft indizirte Colchicum, das innerhalb zweier Tage die Ausleerungen dauernd zur Norm zurückbrachte.

L'omiopatia in Italia 1898. 32. Band. G. J.

Lathyrus sativus. (Dr. W. A. Dewey, Ann Arbor. Medical Cent. Febr. 99). Unter Lathyrismus versteht man eine Vergiftung durch die Samen der Kichererbse. Solche Intoxikationen sind häufig beobachtet worden, in neuerer Zeit besonders auch in Indien, wo während einer Hungersnoth das Lathyrusmehl zur Herstellung von Brot verwendet wurde. Nach dem Genuss solchen Brotes stellten sich häufig ganz unvermittelt, auch Nachts, Lähmungserscheinungen von Seiten der unteren Extremitäten ein; die Arme blieben frei, auch Sensibilitätsstörungen traten nicht auf. In einer Anzahl dieser Fälle wurde Heilung erzielt, in anderen gingen die Lähmungen nicht zurück. Auch experimentell ist es gelungen bei Thieren durch Einführung dieser Drogue Lähmung der hinteren Extremitäten herbeizuführen. Dr. Dewey hat folgende Symptome zusammengestellt: Plötzlicher Kräfteverlust in den unteren Extremitäten; zitteriger und wankender Gang; stark gesteigerte Reflexe; Steifigkeit und Lähmigkeit im Fuss- und Kniegelenk; übermässige Steifigkeit der Beine; Beugung erschwert; spastischer Gang; das Gehen ist erschwert und unmöglich; plötzliches Auftreten der Erscheinungen und scheinbare Verschlimmerung bei kaltem und feuchtem Wetter; auch Emaziation der Glutaeen ist beobachtet worden. Die erkrankten Personen gingen auf den

Metatarsophalangealgelenken, so dass die Hacken den Boden nicht berührten; sie konnten nicht gerade stehen, sondern schwankten von einer Seite zur anderen; das Schliessen der Augen war ohne Einfluss. Schwäche und Zittern in den Beinen; Rigidität der Oberschenkel-Adduktoren; taumelnder Gang; konnte die Beine beim Sitzen nicht ausstrecken oder über einander schlagen. Sensibilität unverändert.

Die angeführten Symptome entsprechen sämmtlich pathologischen Zuständen des Rückenmarks, haben aber eine besonders grosse Aehnlichkeit mit dem Krankheitsbilde der spastischen Spinalparalyse. Es ist desshalb anzunehmen, dass Lath. sat. bei diesem Leiden und bei verwandten Spinalaffektionen, nach dem Aehnlichkeitsprinzip angewendet, sich nützlich erweisen wird. Das Mittel ist bis jetzt noch wenig gebraucht worden, aber die folgenden Fälle, die Dr. Dewey gesammelt hat, ermuthigen zum mindesten zu weiteren Versuchen.

1. Ein Fall von spinaler Paraplegie — gebessert.

2. Multiple Sklerose bei 28jährigem Mann, der bereits 7 Jahre krank war. Nach dem Gebrauch von Lath. sat. D 3 wesentliche Besserung.

3. Ein Fall von Paraplegie. Konnte wieder gehen, nachdem er das Mittel einige Zeit genommen hatte.

4. Ein Fall von Paraplegie — keine Besserung.

5. Rheumatische Lähmung mit Steifigkeit in den Knieen. Konnte nach Gebrauch von Lath. wieder gehen.

6. Ein Fall von transversaler Myelitis: Kräfteverlust in den Beinen, stark gesteigerte Patellarreflexe, Gang erschwert und unsicher. Nach Gebrauch von Lath. D 3 konnte Patient 1 Meile ohne Unterstützung gehen.

7. 52jähriger Mann, der in Folge von Paraplegie 6 Jahre nicht hatte gehen können; wurde durch Lath. sat. D 3 in 8 Monaten geheilt. Gr.

Lolium temulentum, 3. B., Pietro, Schreiner, 29 J. Seit seinem 18. Jahre leidet er an Zittern beider Hände, besonders Morgens. Seit einiger Zeit beginnen auch die Beine zu zittern. Erwähnung verdient, dass der Vater und ein Bruder dasselbe Leiden haben, dessen Ursache nicht festzustellen war. Zuerst wurde Mercurius vivus und dann Agaricus gegeben, denen vorüber-

gehende, theilweise Besserung folgte. Schliesslich brachte obiges Mittel in einigen Tagen Heilung.

L'omiopatia in Itlalia 1898. G. J.

Nitri acidum 6. P., Giovanni Battista, Mechaniker, 44 Jahre. Ausser Kinderkrankheiten nur Gonorrhö durchgemacht. Seit etwa zwei Monaten leidet er an einer arthritischen Anschwellung des rechten grossen Zehens, die auf Ledum verschwindet. Nach zwei weiteren Monaten erscheint dasselbe Leiden am linken Fuss und nimmt in kurzem die Form eines Ulcus perforans an. Silicea bessert die Schmerzen etwas; nun entstehen am Rand des Geschwürs wuchernde Granulationen, ein Symptom, das zusammen mit der vorausgegangenen Gonorrhö auf Acid. nitric. hinführte, das in wenigen Tagen eine vollständige und dauernde Heilung erzielte. L'omiopatia in Italia 1898 32. Band. G. J.

Passiflora incarnata. Dr. Isaak Ott hat Experimente mit dieser Arznei, auch an Fröschen, gemacht. Er gelangt zu folgenden Ergebnissen:

In der P. haben wir ein Mittel von entschiedener reflexvermindernder Wirkung. In Fällen von akuter Manie beruhigt es die aufgeregte Thätigkeit der Hirnrinde. Im Kreislaufssystem vermindert es zeitweilig Puls und arteriellen Druck (Wirkung auf das Vasomotorenzentrum in der Medulla oblongata). Auf die Athmung wirkt es eher anregend. Desshalb kann es auch nöthigenfalls längere Zeit in grösseren Dosen ohne Nachtheil für Kreislauf und Athmung gegeben werden.

(Hom. Recorder, Jan. 1899). Kr.

Plantago major 6. Eine Reihe neuer Fälle veranlassen mich zu der Erklärung, dass obiges Mittel gleichermassen günstig bei rechtsseitiger, wie linksseitiger Prosopalgie wirkt, wenn dieselbe einen periodischen quotidianen Charakter annimmt, Morgens zwischen sieben und acht Uhr beginnt und nun bis zwei Uhr Nachmittags anhält, mit Lichtscheu, Thränenfluss und intensiven Schmerzen verbunden, die nach den Schläfen und dem unteren Theil des Gesichts ausstrahlen. Die Wirkung ist prompt und Rezidive werden vermieden, wenn man das Mittel noch den dem Anfall folgenden Tag hindurch verabreicht.

L'omiopatia in Italia 1898 32. Band. G. J.

Pulsatilla 6 bei gonorrhöischer Arthritis. Dieser Fall betraf einen jungen Mann, der schon an Gonorrhö litt, die mit den ge-

wöhnlichen Adstringentien unterdrückt worden war. Nun hatte sich eine schwere Entzündung am linken Fuss und am Knie derselben Seite mit beträchtlichem Erguss entwicket. Mezereum half etwas, aber allein unter der Wirkung von Pulsatilla besserte sich die Lokalaffektion prompt, ohne jedoch die konstitutionelle Erkrankung gänzlich zu beseitigen; denn im Gefolge zeigte sich eine multiple Entzündung der rechten Leistendrüsen, die schliesslich mit Jod 3 sich löste.

L'omiopatia in Italia 1898 33. Band. G. J.

Quebracho. (Dr. Edwin M. Hale, Chicago, Hahn. Monthl. Febr. 99). Aspidosperma quebracho ist ein schöner immergrüner Baum, der hauptsächlich in Brasilien und Argentinien vorkommt. Die Hauptbestandtheile enthält die Rinde, in geringerer Menge das Holz. In der Rinde sind bisher 6 Alcaloide nachgewiesen, von denen das Quebrachin das wirksamste ist. Das im Handel erhältliche Präparat Aspidospermin enthält sämmtliche Alcaloide. Ausserdem werden hergestellt die Tinktur mit verdünntem Alkohol, das Fluidextrakt und ein festes Extrakt. Das Aspidospermin giebt Dr. Hale in 1. oder 2. Dezimalverreibung, die Tinktur zu 5—10 Tropfen.

Experimente an Thieren haben vollständige motorische Lähmung zentralen Ursprungs, Lähmung der Respirationsorgane mit Dyspnoe etc. und herabgesetzte Pulsfrequenz (nicht durch Vagusreizung) ergeben. Beim Menschen bringen mässig starke Dosen Apnoe hervor, d. h. einen Zustand, in dem das Blut so reichlich mit O versorgt ist, dass es keinen Reiz mehr auf die Athmungszentren ausübt, daher auch keine Athembewegungen auslöst. Erklärt wird diese Wirkung 1) durch Anregung der Athmungszentren, 2) durch erhöhte Aufnahmefähigkeit des Blutes für O. Toxische Gaben lähmen nach L. Brunton die Respirationszentren und das Herz, haben also u. A. auch Dyspnoe zur Folge. Wenn wir demnach Quebracho gegen letzteren Zustand homöopathisch anwenden wollen, so können wir es nur mit Bezug auf die sekundären Symptome thun, müssen dann aber auch das Mittel nach dem Hale'schen Gesetze in verhältnissmässig starken Gaben verabreichen.

Nachdem Dr. Hale durch eine grössere Anzahl von Krankengeschichten die Wirksamkeit von Quebracho bei dyspnoischen und ähnlichen Zuständen nachgewiesen hat, fasst er die Resultate der klinischen Erfahrungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. Quebracho wirkt erregend auf die Respirationszentren.

2. Es wirkt ähnlich wie Strychnin, Coca, Kola und manche Ammoniumpräparate.

3. Es wirkt nur palliativ in organischen Leiden (Herz-, Nieren-, Lungenleiden, Emphysem, Bronchialkatarrh, Pleuritis).

4. Es wirkt kurativ in nervösen oder funktionellen Störungen, z. B. bei hysterischer, nervöser oder reflektorischer Dyspnoe.

5. Es ist nützlich bei Ueberreizung und Erschöpfung der Athmungszentren.

6. Es ist auch empfohlen bei der Kurzathmigkeit des höheren Alters. Gr.

II. Therapeutisches.

Endocarditis. Einen instruktiven Lachesisfall berichtet Dr. Colwell. 5 jähriges Kind, bekommt zwei Monate nach einem regulär verlaufenen Scharlach Gelenkrheumatismus mit Endocarditis bösartigen Charakters. Auffallend war trotz des Fiebers die gelblich-blasse Farbe der Haut, ein Zeichen von tiefer Alteration des Blutes. Die ausgesprochene Verschlimmerung aller Beschwerden nach dem Schlaf (das Kind erwachte schreiend und konnte lange nicht beruhigt werden, auch Lageveränderung half nichts, Rhus-symptom) wies, nach verschiedenen vergeblich gebrauchten Mitteln, auf Lachesis (8. Dec.) hin. Bereits zwei Stunden nach der ersten Gabe setzte die Besserung bei dem bereits aufgegebenen Kind ein. Drei Wochen nachher vollständige Heilung, bis auf ein leichtes Mitralgeräusch. The Clinique, Juli 1898. Kr.

Influenza. (Dr. Ch. E. Fisher, Chicago. Med. Cent. Febr. 99). Als Ursache der Influenza gilt der 1892 entdeckte Pfeiffer'sche Bazillus, welcher ausschliesslich bei dieser Krankheit vorkommt, in dem Bronchialsekret nachzuweisen ist, in das peribronchiale Gewebe eindringt und sich auch in der Pleura und im Pericardium findet.

Die Influenza ist eine äusserst vielgestaltige und heimtückische Krankheit, die auch in den leichtesten Fällen den Tod oder langdauerndes Siechthum zur Folge haben kann. In schweren Fällen kann Lungenentzündung, Gehirnlähmung oder Herzschwäche die unmittelbare Todesursache sein, während die milderen Epidemieen dadurch gefährlich werden, dass sie eine Reihe von Folgekrank-

heiten hinterlassen, wie Lungenschwindsucht, Nervenerschöpfung, Herzschwäche, Dyspepsieen, Leberleiden, Appendicitis etc.

Je nach dem Sitze des Leidens unterscheidet man 1) eine respiratorische, 2) eine gastro-intestinale, 3) eine nervöse (typhöse) Form der Influenza. In den milderen Fällen der respiratorischen Form sind hauptsächlich die oberen Luftwege ergriffen, und sind die Erscheinungen die der Rhinitis, Pharyngitis und Laryngo-Bronchitis mit Thränenlaufen, Niesen, Stirnkopfschmerz, Wundheitsgefühl im Halse, Heiserkeit und Stimmlosigkeit, Gefühl als ob der Hals zusammengeschnürt würde, Husten, mühsames und schmerzhaftes Athmen. Dazu gesellen sich mässiges Fieber, heftige Neuralgieen, rheumatische Beschwerden und Knochenschmerzen. Schreitet die Entzündung weiter fort, so kommt es zu lobulärer oder kroupöser Pneumonie.

In leichteren Fällen kommen folgende Mittel in Betracht: Im Beginn Acon. und Bell. bei den bekannten Symptomen. Aehnlich wie Acon. wirkt hier Campher, nur dass bei diesem Mittel das Frösteln und das Niesen, sowie das Thränenlaufen mehr ausgeprägt sind. Camph. soll nur wenige Stunden, aber niedrig (bis zu einem Tropfen auf Zucker) gegeben werden. Bei starker Verstopfung der Nebenhöhlen der Nase mit scharfer, excoriirender Coryza und Brennen in Nase und Rachen wählt man Allium Cepa. Bryon. ist indizirt bei pleuritischen Stichen; hartem, trockenem, schmerzhaftem Husten; Kopfschmerz und Verschlimmerung bei jeder Bewegung. Ist Zerschlagenheit und Schwäche der Muskeln, hohes Fieber und Basilarkopfschmerz besonders hervorstechend, so ist Gelsem. am Platze. Eupator. perfol. deckt die Knochen- und Muskelschmerzen und die Lumbago. Für Merc. viv. sprechen Ergriffensein der Nase und ihrer Nebenhöhlen mit schleimigem und schleimig-eitrigem Ausfluss, Schwellung und Schmerzhaftigkeit des Gesichts, Stomatitis mit Zahnschmerzen, Gelenkschmerzen, nächtliche Verschlimmerung. Magn. phs. bei schiessenden, neuralgischen Schmerzen, schlimmer Nachts und von Kälte, besser von Druck und von Wärme. Verspüren die Patienten neben den übrigen Symptomen noch Unruhe, Angst und besonders Prostration, so ist Ars. alb. ein ausgezeichnetes Mittel.

Die Influenza-Pneumonie (katarrhalische und kroupöse) unterscheidet sich nicht von der typischen Form. Die kroupöse Lungenentzündung kann allerdings leicht übersehen werden, da sie nicht selten von den allgemeinen katarrhalischen Erscheinungen

verdeckt wird. Bemerkenswerth ist die ungewöhnlich starke Athemnoth und der häufig in Anfällen auftretende, krampfhafte Husten. Von Komplikationen sind zu erwähnen Pleuritis, Empyem und Lungenabscesse.

Von Mitteln kommen zur Verwendung:

Bryonia: Klopfender Kopfschmerz; harter, drahtförmiger Puls; scharfe pleuritische Stiche; leerer Perkussionsschall; trockene und feuchte Geräusche; der Auswurf löst sich schwer und ist blutig gefärbt; Verstopfung, Kreuzschmerzen, Durst auf grosse Quantitäten, Verschlimmerung von Bewegung, Delirien: vermeint von Hause fern zu sein und will nach Hause, spricht von Geschäften.

Veratr. vir.: Puls voll und hüpfend; Gesicht geröthet, konjestiver Kopfschmerz; Delirien ohne Zusammenhang; die Zunge ist nicht hart und trocken wie bei Bryonia, sondern dick belegt, erst weiss, später dunkel.

Ferr. phosph. steht zwischen Aconit und Gels. Umschriebene Herde, besonders in den oberen Lappen, Verstopfung, milde Delirien. Die Unruhe von Acon. und der Bewegungsschmerz von Bryonia fehlen.

Sanguinar. canad.: Unablässiger, harter, trockener, quälender Husten, „als ob er den Patienten in Stücke reissen wollte". Der Kopf schmerzt, wie wenn er zerspringen sollte". Der Husten beginnt früh Morgens und lässt gegen Abend nach.

Phosphor: Grosse Dyspnoe, Herzklopfen, schwacher Puls. Besserung nach Mitternacht und nach Schlaf; Erleichterung beim Liegen auf der gesunden Seite (Bry. auf der kranken Seite); kann keinen Druck auf der Brust vertragen. Der Kranke ist klar, sogar lebhaft, oft geschwätzig.

Tart. emet.: bei reichlichen, kleinblasigen Rasselgeräuschen.

Jod: im ersten Stadium bei phthisischen Personen mit Neigung zu rapider Hepatisation; Unruhe; hektisches Fieber; Gefühl, wie wenn die Brust in einen Schraubstock eingezwängt wäre; schon frühzeitig Blutstreifen im Sputum, welches aber nie mit Blut gesättigt ist, wie bei Acon., Bry., Ferr. ph. und Phosphor.

Kal. carb.: Stechende, schiessende, schneidende Schmerzen von unten nach oben; viel Pfeifen und Röcheln; erschwertes Athmen. Bei Bry. gehen die Stiche von der Pleura aus, bei Kal. carb. von der Lunge selbst und sind weniger von der Bewegung abhängig.

Digitalis: bei alten Leuten und bei Herzschwäche mit Cyanose und mit langsamem Puls. Die vorhandene Dyspnoe ist auf die Zirkulationsbehinderung zurückzuführen. Lippen und Extremitäten sind blau.

Ausserdem Chelidonium bei Mitergriffensein der Leber; Sulf. bei typhösem Fieber, Reaktionslosigkeit und reichlichem Schleimrasseln; Hepar bei profusen hektischen Schweissen und reichlicher Expektoration; Calc. carb. bei rhachitischen Kindern. Calc., Sulf., Phosphor, Jod sollten nicht zu häufig repetirt werden.

Bei der gastro-intestinalen Form der Influenza sind die Hauptsymptome Nausea, Erbrechen, schmerzhafte Empfindungen in den Verdauungsorganen, wechselnder Appetit, belegte Zunge und Durchfälle. Diese Form hinterlässt häufig chronische Dyspepsieen, Gallen- und Gallenblasenleiden, chronischen Durchfall oder unheilbare Obstipation. Zuweilen werden auch die Nieren ergriffen, in denen der krankhafte Prozess alle Stadien von einfacher Reizung bis zur ausgebildeten chron. Nephritis durchlaufen kann. Ganz besonders wichtig ist aber die sog. Wintercholera, die von der gemeinen Cholera asiatica kaum zu unterscheiden ist. Dieselbe setzt plötzlich mit Erbrechen und Durchfällen ein, die bald den Charakter der bekannten Reisswasserstühle annehmen. Es gesellen sich bald Krämpfe hinzu, der Kranke verfällt mehr und mehr, und tritt schliesslich Collaps ein; auch subnormale Temperaturen werden beobachtet.

Indizirte Mittel sind:

Ars. alb.: Erbrechen, Durchfall, grosse Prostration, Stühle erst übelriechend, dann geruchlos. Verschlimmerung Nachts; Durst, Unruhe, Beängstigung.

Veratr. alb.: Profuse Reiswasserstühle, heftige Krämpfe im Unterleib und in den unteren Extremitäten, Collaps mit kaltem Schweiss an der Stirn.

Cuprum: Bei Vorwiegen der Krämpfe, baldiges Eintreten von allgemeiner Kälte.

Ipecac.: wenn die gastrischen Symptome (Uebelkeit, Erbrechen) besonders hervorstechen.

Iris vers.: Kopiöse, fortschiessende, brennende Stühle; Brennen am After, wie Feuer; bitteres, galliges Erbrechen; heftiger Kopfschmerz; Verschlimmerung Nachts 2—3 Uhr.

Eupator. perfol.: beim Durchfall heftige Schmerzen in den

Beinen und im Rücken; Knochenschmerzen. Wirkte in manchen Epidemieen beinahe spezifisch.

Podophyllum: Stühle profus, wässerig, gallig oder gelb, schmerzlos, fortschiessend, übelriechend, mit Drängen nach dem Stuhl.

Oleander: Die Stühle schiessen in einem starken Strahl fort, sind braun, wässerig, mässig übelriechend.

Croton tigl.: Die Stühle schiessen mit Gewalt hervor, der Stuhldrang stellt sich plötzlich ein und muss demselben sogleich nachgegeben werden.

Die Influenza affizirt in ausgesprochener Weise das gesammte Nervensystem. Alle Erscheinungen von Seiten desselben, von einfachem Kopfschmerz und von Neuralgieen bis zur ausgebildeten Geistesstörung (Manie, unheilbare Melancholie) sind schon beobachtet worden. Besondere Aufmerksamkeit erfordert aber die fieberhafte, typhöse Form dieser Krankheit. Das Verhalten der Temperatur ist verschieden: neben kontinuirlichem oder remittirendem Fieber mit mässigen Exacerbationen trifft man auch Fälle mit intermittirendem Typus. Begleiterscheinungen des Fiebers sind Unruhe, Zerschlagenheit der Muskeln, Appetitlosigkeit, belegte Zunge, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Benommenheit, Delirien, Durchfälle etc. Die Differentialdiagnose ist nicht immer leicht und lässt sich der Typhus häufig erst im weiteren Verlaufe durch Fehlen der charakteristischen Symptome ausschliessen. Oft macht sich eine auffallende Herzschwäche bemerkbar, besonders in Fällen, die bereits mit antipyretischen Mitteln behandelt worden sind. Charakteristisch ist ferner die lange Dauer der Rekonvaleszenz.

Die Hauptmittel bei dieser Form sind:

Baptisia: Fieber kontinuirlich, Puls voll, mässig beschleunigt; Schwäche und Zerschlagenheit der Muskeln; Verwirrung der Begriffe (glaubt zerstückelt zu sein etc.); dumpfer Kopfschmerz, Benommenheit; Delirien, braun belegte, trockene Zunge; Athem, Schweiss, Stühle und Harn sind stinkend.

Gelsemium: Schwäche und Zerschlagenheit der Muskeln; Basilarkopfschmerz; Temperatur höher und unregelmässiger als bei Bapt., schlimmer Abends; roth unterlaufenes Gesicht; Prostration; Zunge weiss oder gelb belegt; Puls beschleunigt und weich, aber nicht so weich, wie bei Baptisia. Ebenso ist die Benommenheit geringer, als bei letzterem Mittel

Rhus tox.: Fieber; Puls hart und drahtförmig; leises murmelndes Delirium; Stirnkopfschmerz; Zunge trocken, braun, rissig oder auch mit einem dreieckigen rothen Fleck an der Spitze. Meteorismus; Durchfälle schlimmer Nachts; grosse körperliche Unruhe, besonders Nachts.

Kal. phosphor.: grosse Prostration; nervöse Erschöpfung, putride Ex- und Sekrete.

Bryonia: Fieber; Durst nach grossen Mengen; Haut heiss und brennend; klopfender, zersprengender Kopfschmerz; Delirien „will nach Hause"; trockene, braune Zunge; torpide Leber; Obstipation; Trockenheit der Schleimhäute; bronchitische und pneumonische Symptome mit quälendem Husten.

Natr. sulf.: biliöse Form mit Galleerbrechen, gelblich belegter Zunge; Leber vergrössert und empfindlich; Morgendurchfall.

Phosphor: bei Komplikationen von Seiten der Respirationsorgane; besonders der linken Lunge; Geschwätzigkeit; Aufgeregtheit; starkes Nasenbluten; dunkle, wässerige, übelriechende Durchfälle; der After bleibt erschlafft und offen; Besserung nach Schlaf.

Arnica: Zerschlagenheit der Muskeln; Ecchymosen; Delirien: Zunge trocken; Lippen trocken, aufgesprungen, auch blutig; Stirnkopfschmerz mit rothem Gesicht.

Ausserdem sind zu berücksichtigen Lycopod., Muriat. acid., Stramon., Op., Hyosc., Veratr. vir., Phosph. acid.

Von den Komplikationen der Influenza sind besonders gefährlich die Herzlähmung und die nervöse Prostration. Beide treten besonders in Fällen auf, die mit starken Mitteln (Antipyretika etc.) und mit viel Alkohol behandelt worden sind. Die Herzlähmung kann plötzlich eintreten und den Tod herbeiführen. In anderen Fällen wird man durch einen rapiden, schwachen ev. auch unregelmässigen oder aussetzenden Puls, Präkordialangst, Athemnoth, Herzklopfen und Cyanose auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Die Nervenerschöpfung dokumentirt sich durch plötzliches Sinken der Kräfte, unendliches Schwächegefühl, kann kein Glied bewegen, kaum athmen. Schwindel, Ohrensausen, Schwarzwerden vor den Augen, Doppeltsehen, Uebelkeit, Ausbruch von kaltem Schweiss, Trockenheit des Mundes und der Lippen.

Solche Zufälle erfordern:

Lachesis: Plötzliches Sinken der Lebenskraft; ausserordentliche Schwäche; heftiges Herzklopfen; grosse Herzschwäche; ausgesprochene Cyanose; Verschlimmerung nach Schlaf.

Camphora: Drohender Collaps mit kaltem Schweiss, eingesunkenen Augen, hippokratischem Aussehen.

Ammon. carbon.: Grosse Herz- und Nervenschwäche; Haut trocken und zusammengeschrumpft; Pat. ist unruhig und kann nicht tief athmen.

Amylnitrit (1 od. 2 gtt. einzuathmen): Drohende Ohnmacht; Gesicht ausserordentlich bleich; plötzliche Gehirnanämie; der Unterkiefer ist erschlafft, und die Zunge drückt auf die Epiglottis. Lippen blau; Gesicht kalt.

Digitalis: Puls verlangsamt; Athmung oberflächlich; Nieren unthätig.

Secale corn.: Kann keinen Athem bekommen; grosse Schwäche. Das Hauptcharakteristikum ist das grosse Verlangen nach frischer Luft, wünscht angefächelt zu sein und will sich aufdecken, obgleich er kalt ist.

Nebenher können versucht werden Sinapismen oder Einreibungen von Branntwein in der Herzgegend, heisse Getränke, Sauerstoffeinathmungen etc. Gr.

Klinik des Hospitals in Turin*). Luigi N., 30 Jahre, Koch. Vater litt an Ischias und häufig wiederkehrendem Gelenkrheumatismus. Patient hatte sich nie infizirt. Seit Jahren litt er an Polyarthritis, die vor zwei Jahren wieder aufgetreten war, mit wanderndem Charakter. Es begann die Kur mit Natr. salicylic. in grossen Gaben zuerst per os, dann per rectum; ausserdem nahm er Phenacetin, Antipyrin, Colchicum etc., alles mit negativem Resultat. Es bestand exzessive Schmerzhaftigkeit der Gelenke bei der leichtesten Berührung. Um die Bettdecke in der Höhe zu halten, krümmte er sich bogenförmig nach rückwärts; so sehr belästigte das Gewicht derselben die schmerzenden Gelenke! Bewegen kann er sich nur mit fremder Hilfe. Sämmtliche Gelenke sind mehr oder weniger ergriffen, sogar die Kiefergelenke, so dass das Oeffnen des Mundes ihm Schwierigkeiten und Schmerzen macht. Die Schmerzen sind bald in dem einen, bald in dem anderen Gelenk lebhafter und wechseln auch alle drei oder vier Stunden ihren Sitz. Nur das linke Knie ist ein wenig geschwollen, Fieber fehlt fast vollständig. Am Herzen hört man ein leichtes blasendes Geräusch an der Mitralis, doch

---

*) Von Dr. G. V. Rabajoli. 33. Band. 1898. L'Omiopatia in Italia. G. J.

hat der Patient davon keine Beschwerden. Er bekommt Pulsatilla.

Während der Nacht dauern die lebhaften wandernden Schmerzen an. Kein Schlaf. Pulsatilla fortgesetzt.

Nächte stets schlaflos; Bewegungen freier, doch hat er beständigen Drang, sich zu bewegen und die Lage zu wechseln. Rhus toxicodendron.

Die Besserung fährt weiter fort; er bewegt sämmtliche Gelenke frei, mit Ausnahme des linken Schultergelenks. Rhus toxicod. weiter gegeben.

Es besteht Schmerz an einem Knie mit leichter Anschwellung. Jodoform.

Der Schmerz am Knie ist verschwunden; leichte Schmerzempfindung in allen Gelenken noch vorhanden. Kali hydrojodic.

Sieben Tage nach seinem Eintritt ins Hospital wurde er entlassen. Einige Tage setzte er noch den Gebrauch von Kal. hydrojodic. fort, das ihn endlich vollständig von seinen Schmerzen befreite.

A. Leonilda, $3^1/_2$ Jahr alt. Sie hatte schon einmal an diphtheritischer Angina gelitten, die einen sehr gutartigen Verlauf hatte. Andere Krankheiten von Wichtigkeit waren nicht vorausgegangen. Seit einigen Tagen bestand ein allgemeines Unwohlsein, Kopfschmerz, Fieber und ein Gefühl von Unbehaglichkeit beim Schlucken mit Rötung der hinteren Rachenwand. Bald verschlimmerten sich die Symptome, die Athmung wurde erschwert. Ein Arzt wurde gerufen, der ihr eine Injektion von Diphtherieserum machte. Da sich trotzdem der Zustand verschlimmerte, brachte man die kleine Kranke in unser Hospital.

Guter Ernährungszustand, Depressionszeichen fehlen. Die Untersuchung des Halses war schwierig, da sich die Kleine keinen Zungenspatel in den Mund stecken liess. Trotzdem gelang es festzustellen, dass sich schon grau-weissliche, der Schleimhaut fest anhaftende Beläge gebildet hatten; diese Pseudomembranen erstreckten sich auf die hintere Pharynxwand und im Kehlkopf waren sie die Ursache der erschwerten Athmung und des Crouphustens: Fieber fehlte fast vollständig. Sie erhielt Mercur. cyan. 4. Verreibung und Brom (als Bromwasser 1:1000, das stets frisch bereitet wurde). Die beiden Mittel werden im Wechsel genommen, in der Weise, dass auf zwei Dosen Merkur, immer eine Bromgabe kommt; ausserdem liess man ihr einige Löffel heisse Milch geben.

Während der Nacht traten Erstickungsanfälle auf, die sich untertags wiederholten; gegen Abend begann der Hals zu schwellen und wurde schmerzhafter: ausser den obigen Mitteln wurden nun noch Dampfinhalirung und heisse Umschläge verordnet.

Da sich tagsüber die Erstickungsanfälle wiederholten, so bereitete man das Nöthige für eine etwaige Tracheotomie vor. Merc. cyanat., Brom und heisse Umschläge werden weiter gegeben.

Während der Nacht kein Erstickungsgefühl mehr; etwas Schlaf. Bei einem Hustenanfall gelang es ihr, ein Stück einer blutigen Pseudomembran auszuwerfen. Die Athmung wird freier. Behandlung wie vorher.

Die Besserung wird merkbarer; mit dem Husten, der allmälig zurückgeht, wurde ein weiterer Membranfetzen entfernt. Die Athmung wird immer freier. Mercur. cyan. in weniger häufigen Gaben. Brom ausgesetzt.

In der Nacht ruhte sie, ohne irgend Unbehagen zu fühlen. Der Appetit ist zurückgekehrt. Die Membranen im Hals sind gänzlich verschwunden und nur eine leichte Röthung der Schleimhaut ist zurückgeblieben. Sämmtliche Mittel ausgesetzt.

Sie beginnt frei zu schlucken und bekommt einen Semmelbrei, tags darauf zwei. Neun Tage nach dem Eintritt vollständig geheilt entlassen. G. J.

Weltkongress.

Von Paris erhalten wir folgende Zuschrift, die wir nicht versäumen den Kollegen vorzulegen, damit rechtzeitig Massnahmen zu einer würdigen Betheiligung Deutschlands an dem Kongress getroffen werden können.

Congrès officiel international de 1900.

Très honoré confrère,

Conformément à la décision prise au congrès de Londres en 1896, le prochain congrès quinquennal d'homoeopathie sera avancé d'un an, et se réunira à Paris pendant l'Exposition universelle

de 1900. La date sera déterminée ultérieurement et sera probablement comprise entre le 20 juillet au plus tôt et le 15 août au plus tard.

Faisant droit à une requête présentée par la Société française d'homoeopathie, la commission supérieure d'admission des congrès a admis le nôtre au nombre des congrès officiels de l'Exposition. En conséquence, une commission d'organisation, composée de huit membres, a été aussitôt élue par la Société française d'homoeopathie.

Nous avons l'honneur de vous en informer et nous vous prions instamment de vouloir bien nous aider à assurer des travaux pour nos discussions et des assistants pour nos séances. A cet effet, vous serez bien aimable de prendre les mesures que vous jugerez les plus propres à intéresser les homoeopathes de votre pays au congrès projeté.

Tous les renseignements concernant cette assemblée seront publiés en temps utile dans les journaux homoeopathiques français.

Agréez, très honoré confrère, l'expression de nos sentiments confraternels.

MM. Drs P. Jousset, président; Richard Hughes, secrétaire permanent; Léon Simon, secrétaire; Victor Chancerel; Gonnard; Marc Jousset; Love; Tessier.

Tous les travaux devront être parvenus le 1er Janvier 1900, au plus tard, au secrétaire:

Dr Léon Simon, 24, place Vendôme, Paris.

An die Mitglieder des Vereins selbstdispensirender preussischer homöopathischer Aerzte.

Kraft der Vollmacht, welche der genannte Verein bei seiner Konstituirung dem Vorstande ertheilt, in dringenden Fällen selbstständige Massregeln zu ergreifen behufs Abwehr von Gefahren, welche der Gesammtheit drohen, hat der unterzeichnete Vorstand in Gemeinschaft mit den in Berlin wohnenden Mitgliedern des

Vereines beschlossen, gegen die über den ärztlichen Stand in specie die homöopathischen Aerzte, durch Einbringung des Gesetzentwurfes über die ärztlichen Ehrengerichte heraufbeschworene Gefahr, diejenigen Schritte zu thun, welche ihm nach der Sachlage und den ihm zu Gebote stehenden Mitteln geeignet schienen, dieser Gefahr nach Möglichkeit zu begegnen, und nachstehend abgedruckte Petition an die vereinigten Häuser des Landtages zu richten, bezw. für angemessene und wirksame Vertheilung an die einzelnen Abgeordneten, speziell an die Mitglieder der zur Vorberathung des Gesetzentwurfes einberufenen Kommission des Abgeordnetenhauses Sorge zu tragen. Der Vorstand hat ferner an einzelne Mitglieder der Kommission, von denen eine Betheiligung Ihres Interesses speziell für die Homöopathie vorauszusetzen war, das geeignete Material zur näheren Begründung der in der Petition aufgestellten Behauptungen und Wünsche zugehen lassen. Der Vorstand hielt sich zu diesem Vorgehen um so mehr für verpflichtet, als der Verein selbstdispensirender, preussischer homöopathischer Aerzte die grösste geschlossene Vereinigung der preussischen homöopathischen Aerzte überhaupt bildet und glaubt, durch die ergriffene Initiative den Interessen der Gesammtheit der preussischen homöopathischen Aerzte nach seinen Kräften entsprochen zu haben.

Dr. Windelband, Vorsitzender — Dr. Kleinschmidt, Schriftführer.

Berlin, im Februar 1899.

Petition betreffs der ärztlichen Ehrengerichte.

An die vereinigten Häuser des preussischen Landtags.

Einem hohen Landtag beehrt sich unterzeichneter Verein folgende Ausführungen zur wohlwollenden Berücksichtigung gehorsamst zu überreichen.

In der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Februar hatte der Abgeordnete Herr von Werdeck die Aufmerksamkeit des Hauses bereits auf die Lage der homöopathischen Aerzte zu lenken versucht. Denselben ist es bisher nicht möglich gewesen, ihre Wünsche betreffs Ausgestaltung des Gesetzes vorzubringen, da sie in den Aerztekammern nicht vertreten sind.

Der § 3 des Gesetzes bestimmt, dass der Rechtsprechung des Ehrengerichts unterliegen:

1) Verstösse gegen die ärztliche Standesehre und
2) gegen das Verhalten, welches der Beruf des Arztes erfordert.

Diese Begriffe werden erläutert durch die Bestimmung der Begründungen.

> „Politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten des Arztes können als solche niemals den Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens bilden."

Nach § 14 ist ein Arzt straffällig, „der die Pflichten seines Berufes verletzt oder sich durch sein Verhalten der Achtung und des Vertrauens unwürdig zeigt, welche der ärztliche Beruf erfordert."

Als einzige Erläuterung steht in den Begründungen wieder die Notiz, wie über § 3: „der Begriff der Standesehre würde sich durch die Praxis allmälig entwickeln."

Die Dehnbarkeit der in diesem Paragraphen enthaltenen Begriffe schliesst eine grosse Gefahr für diejenigen ein, welche nicht auf dem Boden der Schulmedizin stehen, wie später begründet werden wird.

Nach den Angaben des Gesetzes sind die Bestimmungen aus der Anwaltsordnung herübergenommen. Zwischen Rechts- und Heilwissenschaft ist aber ein tiefgreifender Unterschied vorhanden.

Innerhalb der Medizin sind wissenschaftliche Gegensätze vorhanden, die oft sehr scharf aufeinanderstossen. Besonders ist die Homöopathie ein Zweig der Medizin, der in den 100 Jahren seines Bestehens unverändert in seinen Grundsätzen im Volke gewaltig verbreitet, immer von Seiten der jeweilig herrschenden Lehre der Schule in die schärfste Gegnerschaft gedrängt worden ist.

Jeglicher Staatsunterstützung baar, ohne Lehrstühle, Krankenhäuser und wissenschaftliche Unterrichts-Anstalten, haben die homöopathischen Aerzte, nur von Fall zu Fall durch ihre Heilerfolge sich den Boden ihrer Thätigkeit sichernd, naturgemäss die staatlich unterstützte Schulmedizin zu ihrer bittersten Feindin gemacht und sind oft genöthigt worden, ihren Standpunkt scharf zu betonen.

Da ist es natürlich, dass der homöopathische Arzt, der nicht nur Arzt, sondern Forscher, Vorkämpfer, Verbreiter seiner Lehre sein muss, bisweilen den in Aussicht genommenen Richtern Vorwände bieten wird, um auf Grund der dehnbaren Gesetzesbestimmungen die ihnen unbequeme Thätigkeit unter dem Vorwande der Verletzung der Standesehre lahm zu legen.

Wenn z. B. der homöopathische Arzt in einem Laienverein Arzneiprüfungen an gesunden Menschen veranstaltet, die bekanntlich ihm zur Erforschung der Kräfte der Arzneien dienen, so wird es leicht sein, in dem Streben, seine wissenschaftlichen Erfahrungen auszugestalten, nur einen gemeinen Patientenfang zu erblicken.

Es ist unmöglich, hier in Kürze den tiefgreifenden Unterschied zu schildern, der in hundertjähriger Entwickelung sich zwischen der jeweilig herrschenden Schule und der Homöopathie gebildet hat, erklärlich aber daraus ist das Verlangen der homöopathischen Aerzte, nicht von ihnen feindlich gegenüberstehenden Richtern gerichtet zu werden, wenn auch nach dem Wortlaute der Begründung des Gesetzes wissenschaftliche Ueberzeugungen niemals Gegenstand ehrengerichtlicher Verhandlungen sein sollen.

Wer die Geschichte der Medizin der letzten 100 Jahre kennt, weiss mit welchen Mitteln der Hass der Berufsgenossen die homöopathischen Aerzte verfolgt hat.

Aus der erdrückenden Fülle des Materials seien nur einige Ereignisse des letzten Jahres vorgeführt.

Die „Medizinische Reform“, das Organ der sogenannten freien Arztwahl, brachte zu Anfang des Jahres, gelegentlich der Konsultation einer hiesigen Autorität für innere Medizin mit einem homöopathischen Arzte bei der Erkrankung einer hochgestellten Persönlichkeit, einen Artikel gegen die Homöopathie, der von Unwissenheit bezüglich der wisssenschaftlichen Lehren derselben und Beschuldigungen ihrer ärztlichen Vertreter strotzte, für die ein Ausdruck schwer zu finden ist.

Bezeichnend war der Beginn, in dem den homöopathischen Aerzten vorgeworfen wurde, sie wendeten sich ihrer Lehre nur des erleichterten Erwerbes wegen zu.

Der Artikel endete in dem Ersuchen, dass kein Schulmediziner mit einem homöopathischen Arzt konsultiren dürfe.

Das Blatt ging allen Aerzten Berlins zu, keiner widersprach.

In einem von dem Gustav-Adolph-Verein in Kiel veranstalteten Vortrage behauptete ein Professor der Kieler Universität, „für die homöopathischen Aerzte fehle ein parlamentarischer Ausdruck“.

In einer Mittelstadt der Mark erschien vor einigen Wochen der Spezialarzt der Chirurgie bei dem dortigen homöopathischen Arzte, mit dem er Jahre lang konsultirt hatte, um ihm bedauernd mitzutheilen, dass vom 1. Januar 1899 ein Beschluss gefasst wäre, dass kein Mitglied des dortigen Aerzte-Vereins mit einem Nicht-Mitglied konsultiren dürfe. Zugleich war von demselben Termin an ein beschränkender Passus in das Statut aufgenommen, der den Eintritt des homöopathischen Arztes in den Verein unmöglich machte.

Und dieses Vorgehen, welches an unlautern Wettbewerb erinnert, in demselben Jahr, in dem das neue Gesetz eingeführt werden soll!

Fast überall sind die homöopathischen Aerzte von den Vereinen ausgeschlossen. Fast kein allopathischer Arzt konsultirt mit einem homöopathischen.

Und diese erbitterten Feinde sollen plötzlich in unparteiische Richter umgewandelt werden!

Für sie genügt es, wenn ein Arzt sich für einen Anhänger der homöopathischen Heilmethode ausgiebt, um denselben in Acht und Bann zu thun, ohne Rücksicht, ob derselbe sonst ein einwandsfreier Ehrenmann ist oder nicht.

Die homöopathischen Aerzte stimmen an sich einem solchen Gesetze freudig zu, weil sie darin eine Handhabe erblicken, sich gegen die Uebergriffe und Verunglimpfungen von Seiten ihrer Gegner nachdrücklicher als bisher schützen zu können. Sie würden eine Erfüllung ihrer Hoffnungen aber nur darin erblicken, dass

1) die Bestimmung der Motive zu § 3 „dass politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten und Handlungen von Aerzten niemals den Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens bilden können,“ in das Gesetz selbst aufgenommen werde,

2) dass der § 6 folgenden Zusatz erhält: „Bei einem Verfahren gegen einen ausserhalb der Schulmedizin

stehenden Arzt muss auf dessen Antrag statt eines der drei gewählten Mitglieder der Aerztekammer ein seiner Richtung angehöriger Arzt durch den Oberpräsidenten ernannt werden".

Der Verein preussischer selbstdispensirender homöopathischer Aerzte.

I. A.:

Dr. Windelband,
Königl. prinzl. Hofarzt,
Vorsitzender.

Dr. Kleinschmidt,
prakt. Arzt.
Schriftführer,
SW., Friedrichstr. 221.

Personalien.

Das homöopathische Dispensirexamen haben bestanden:

Dr. Frohne-Berlin, Dr. Mittmann-Liegnitz, Dr. Jäger-Hildesheim.

Dr. Edwin M. Hale †.

Dr. Hale, der auch in Deutschland durch seine Schriften, besonders aber durch sein Werk über die neuen amerikanischen Heilmittel rühmlichst bekannt ist, ist d. 15. Jan. d. J. in Chicago einem Nierenleiden erlegen.

R. i. p. Gr.

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Alexander Villers-Dresden sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten einzusenden; die Artikel aus unseren Zeitschriften — der Verbilligung wegen — möglichst als Separat-Abdrücke.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

Ferienkurse über Homöopathie finden im Frühjahr und Herbst zu derselben Zeit, wie die andern ärztlichen Ferienkurse in Berlin, Charlottenstr. 77, homöopathische Poliklinik, statt. Prospekte durch Herrn Dr. Kleinschmidt-Berlin SW., Friedrichstrasse 221.

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke**, Berlin.

IV.

Es liegt folgender schriftlicher Krankenbericht vor: Hans N., 9 Jahre alt, leidet seit frühester Kindheit an Anfällen von Migräne, welche alle 4—6 Wochen auftreten. Er muss dann liegen, sieht leichenblass aus im Gesicht, die Augen schmerzen. Auf der Höhe des Anfalls tritt heftiges Erbrechen ein; danach sofort Besserung und Schlaf.

A.: Scheint Ihnen dieser Bericht vollständig zu sein?

B.: Nein; ich vermisse nähere Angaben über die Art des Schmerzes, über den Sitz des Schmerzes, über den zeitlichen Verlauf des Schmerzes, über die verbessernden und verschlechternden Momente.

A.: Ausgenommen das eine: Besserung nach dem Erbrechen. Aber ausserdem fehlt der ganze Rahmen für das Gemälde. Es fehlen die begleitenden Beschwerden, es fehlen die Angaben über den Allgemeinzustand, über den Boden, aus welchem heraus die Krankheit emporgewachsen ist. Vielleicht giebt es kaum ein Leiden, bei welchem möglichst genaue Erforschung aller dieser Momente so wichtig ist, als solche veraltete, oder vielleicht vererbte Migräne. Wir wollen nachher uns bemühen, alle in solchem Fall nöthigen Fragen zusammenzustellen, und uns jetzt vor allem über ein Mittel zu einigen suchen.

B.: Ich würde Bellad. geben.

A.: Zum mindesten fehlt es Ihrer Mittelwahl nicht an Geschwindigkeit. Worauf hin wollen Sie Bellad. geben?

B.: Erstens weil es das Hauptmittel bei Migräne ist und zweitens wegen der Augenschmerzen.

A.: Der erste Grund ist überhaupt kein Grund, und der zweite ein schwacher. Sie haben sich an das am wenigsten

charakteristische Moment angeklammert. Glauben Sie, dass es viele heftige Migränen geben wird, bei denen die Augen nicht in irgend einer Weise mit afficirt sein werden, durch Schmerzen oder Lichtempfindlichkeit? Welches von beiden hier gemeint ist, geht aus dem Bericht nicht hervor; aber meinen Erfahrungen nach giebt es kaum einen Migräne-Fall, bei dem nicht eins von beiden zu finden wäre. Daher kann dieses Symptom für die Mittelwahl nur unter besonderen Umständen in Betracht kommen. Dann allerdings kommt Bellad. in erster Linie in Frage.

Giebt es noch andere Mittel, die bei der Migräne Mitbetheiligung des Auges in hervorragendem Masse haben?

B.: Bryon. hat einen Schmerz im Augapfel, schlimmer bei jeder Bewegung.

A.: Ganz recht; doch wird Bryon. weniger für die rechte Migräne, als vielmehr für den gichtischen oder rheumatischen Schmerz passen.

B.: Spigelia hat Schmerz im linken Auge.

A.: Ja; Spigel. hat einen scharfen, stechenden Schmerz im linken Augapfel, schlimmer bei Bewegung des Auges. Ferner hat Actaea heftige Schmerzen in beiden Augäpfeln, vielleicht auch links schlimmer, entsprechend seiner Affinität zur ganzen linken Körperseite. Ferner hat Acon. heftigen Schmerz und Lichtscheu beim Anfall. Sanguin. hat Schmerz und Augenthränen, rechts; Natr. mur. Schmerz im Augapfel und scharfen Thränenfluss. Ferner hat Natr. mur. ein schweres, steifes Gefühl im Augenlid, wie sich etwas ähnliches auch bei Nux mosch., Gels., Aloe, Kalm. findet.

Zeigt Bellad. beim Kopfschmerz auch öfter eine äusserliche Veränderung am Auge?

B.: Das Auge ist roth; ebenso wie beim Sanguin.-Kopfschmerz.

A.: Aber auch Aconit hat dieses Symptom; ferner Ferr. phosph., Stramon., Chinin u. Terebinth.; ferner hat Bellad. die bekannten Sehstörungen beim Kopfschmerz; ähnlich welchen anderen Mitteln?

B.: Gelsem. hat Kopfschmerz mit Trübung des Sehvermögens; ebenso Caustic. und Iris versic.

A.: Damit ist diese Serie nicht erschöpft. Cyclam., Zinc., Stramon., Natr. mur. u. carb., Veratr. vir., Lil. tigr. Puls. haben alle die mehr oder weniger ausgesprochene Blindheit als Begleit-Erscheinung des Kopfschmerzes. Ferner hat Kali bichrom. diese Blindheit vor dem Kopfschmerz und Silicea nachher. Nux mosch.

hat ein sonderbares Gefühl im Kopf mit momentaner Blindheit. Bei Argent. nitr. begleitet Schwindel die Blindheit.

Ferner spricht, wie Sie ja auch selber wissen, die Leichenblässe des Gesichts nicht für Bellad., wenn auch die Bellad.-Migräne nicht gerade immer das kongestionirte Gesicht des typischen Bellad.-Kranken verlangt.

Kennen Sie Mittel, die bei der Migräne dieses leichenblasse, verfallene Aussehen haben?

B.: Aconit, Ignat., Sepia.

A.: Von Sepia würde ich sagen, das Gesicht ist zwar blass, aber es hat nicht den verfallenen, sondern nur einen stark leidenden Ausdruck. Auch muss man bei Sepia darauf gefasst sein, dass vielleicht ab und zu eine schnelle Röthe aufzieht, im Ganzen nicht unähnlich der Ferrum-Neuralgie, bei welcher auch erdige Blässe und fliegende Röthe wechseln.

Ausser Aconit und Ignat. müssen aber noch angeführt werden: Veratr. alb., Spigel., Zinc., Argent. nitr. Alle diese haben das verfallene, leichenähnliche Gesicht. Aconit hat die Angst und Todesfurcht, ungeheuerste Empfindlichkeit gegen Geräusch, Licht, überhaupt gegen jede äussere Einwirkung, ähnlich der Ignat. und Spigel. Er bricht grüne Massen, ohne sonderliche Erleichterung, im Gegentheil ist der Akt des Erbrechens mit der fürchterlichsten Erschütterung des Kopfes verbunden. Ignat. hat diese wechselnde, launenhafte oder in sich gekehrte Stimmung. In der Schläfe sticht es, wie von einem Nagel; ein unangenehmes Klossgefühl belästigt den Hals; dieses sowohl, wie ein Schmerz und Hungergefühl im Magen werden durch Essen gebessert; die Kranke gähnt viel, krampfartig ähnlich der Platin-Kranken, vielleicht treten auch leichte Zuckungen in den Gliedern auf, sie lässt viel wasserklaren Urin, ähnlich dem Aconit, Veratr., Gelsem., Sanguin.; sie hat einen Frost, der äussere Wärme verlangt und sie hat viel durch Kummer und verfehlte Hoffnungen gelitten (c. Phosph. ac. u. Laches.)

Bei der Veratr. alb.-Migräne zeigt sich dieses eiskalte Gefühl auf dem Kopf, ähnlich wie bei Agaric., Apis, Laurocer., Sepia. Heftiges Erbrechen und wässrige Diarrhoen vereinigen sich, um die Kräfte des Kranken schneller sinken zu machen; der Puls wird schwach, Hände und Füsse werden kalt, krampfartige Erscheinungen in den Extremitäten zeigen sich, und an der Stirn

bricht jener kalte Schweiss aus, wie er auch mal ein Hinweis auf Kal. carb. sein kann.

Bei Spigelia zeigt sich der scharfe, durchbohrende Schmerz in oder über dem linken Auge; äusserste Empfindlichkeit gegen Geräusch, auch gegen Bewegen und Berühren; Brechneigung und Erbrechen zeigt sich und ist mit Angst und Herzklopfen verbunden; auch über einen üblen Mundgeruch wird bisweilen geklagt werden. Das Steigen und Fallen mit der Sonne wird man bei der Spigel.-Migräne oft vergebens suchen.

Zinc. hat mit Vorliebe einen Schmerz an der Nasenwurzel; der Kopfschmerz verschlimmert sich nach dem Essen und nach dem geringsten Quantum alkoholischer Getränke; die Glieder zucken, es zeigen sich Formikationen; die Gedanken vergehen, er gebraucht falsche Worte, noch mehr als bei Nux mosch. und Lil. tigr.; auf der Höhe des Zustandes tritt Erbrechen ein und bringt baldige Besserung und Schlaf.

Es ist leicht zu sehen, dass die Argent. nitr.-Migräne der Zinc.-Migräne am nächsten steht. Ich möchte sagen, hier ist der Zustand noch hochgradiger; die Gedanken vergehen bis zur völligen Besinnungslosigkeit; der Kranke liegt gefühllos, mit geschlossenen Augen und sieht und hört nichts mehr. Ist er noch nicht in diesen schweren Zustand gerathen, so wird er meist den Schmerz in der Gegend des linken Stirnhöckers sitzend angeben; ein fest umgebundenes Tuch wird ihm Erleichterung verschaffen, schon deshalb, weil es das unangenehme Gefühl lindert, als wäre der Kopf dick, wie ein Eimer (c. Aconit); angehäufte Gase entleeren sich explosionsartig nach oben und machen die vorher beklommene Athmung freier (c. Veratr. alb., Sanguin.); auch hier tritt auf dem Höhepunkt Erbrechen (galliger Massen) ein, welches die Erlösung bringt. Zinc. und Argent. passen für die bösartigste, tiefste Form der Migräne, für jene vom Gehirn ausgehende Form, welche Farrington eine Epilepsie-artige nennt. Beide sind, wie bekannt, auch Hauptmittel bei der wahren Epilepsie.

Was den Unterschied beider betrifft, so passt Argent. ohne Ausnahme (bei Epilepsie sowohl wie bei Migräne), wenn dem Anfall Schwindel vorhergeht; während ausgesprochene Formikationen mehr für Zinc. sprechen. Ein Schmerz in den linken unteren Rippen weist nothwendig auf Argent.; ein fixer Schmerz in den Lendenwirbeln auf Zinc. Ausserdem möchte ich behaupten, dass Argent. (ich nehme nur atrophische Zustände in Folge Erkrankung

des Magendarmkanals aus) mehr auf den Körper des Erwachsenen wirkt, insbesondere auf den weiblichen Organismus; während Zinc. vielleicht dasjenige Mittel ist, welches auf das kindliche Gehirn die ungeheuerste Einwirkung ausübt, gewissermassen die Bellad. in chronischer Form repräsentirend.

Wir wollen in unserem Fall Zinc. geben, und zwar von der zweiten Verreibung wöchentlich ein Pulver, und wollen uns nach 7 Wochen wieder Bericht erstatten lassen.

Doch ich sehe, ich habe vorgegriffen. Es ist noch der dritte, und ohne Frage wichtigste Punkt zu erledigen, die Besserung nach dem Erbrechen. Erbrechen findet sich bei fast allen stärkeren Migräne-Anfällen; findet es sich nicht, so ist das die Ausnahme. Deshalb kann das Symptom „Erbrechen" bei der Mittelwahl zum entscheidenden nur werden, wenn es in einer wirklich masslosen, anhaltenden Weise auftritt; und kann dann den Hinweis geben auf Mittel, wie Ipecac., oder Veratr. alb., oder Iris versic., oder allenfalls mal Nux vom.

B.: Hat Nux vom. nicht das Symptom: Völlige Besserung nach dem Erbrechen?

A.: Ganz recht; aber das bezieht sich auf den gastrischen Zustand. Es hat sich jemand den Magen verdorben oder es hat jemand einen Magenkrampf. Er quält sich jämmerlich und giebt seinen Gefühlen Ausdruck in den Worten: Wenn ich nur brechen könnte. Und er hat Recht. Die Entleerung des Magens bringt völliges Aufhören der Beschwerden.

Also bei Mitteln wie Ipecac. oder Iris u. s. w. quält sich die Kranke vielleicht den ganzen Tag mit ihrem Erbrechen; sie bricht erst die Speise, dann schleimige, gallische Massen, dann würgt sie weiter, wenn auch nichts mehr im Magen enthalten ist. Für Iris im Unterschied zu Ipecac. würde es sprechen, wenn die erbrochenen Massen scharf beissend sind, in welchem Punkt es mit der Sanguin. konkurrirt, welche ihrerseits wieder die nach oben und unten abgehenden Blähungen als Charakteristikum hat, abgesehen von anderen, bekannten Unterschieden.

Wenn aber der ganze Prozess sich wie ein Gewitter zusammenzieht, bis der denkbare Höhepunkt der Spannung erreicht ist, und wenn dann diese Spannung sich mit einem Schlag im Erbrechen auflöst, dann passen andere Mittel, in erster Linie Zinc., in zweiter Linie Stannum und Argent. Auch Sanguin. und Asarum haben

wesentliche Besserung nach dem Erbrechen, aber nicht in dieser völlig typischen Form.

B.: Das würde also bedeuten; der Schmerz hört plötzlich auf. Nun ist aber doch gerade der Stannum-Schmerz charakterisirt durch das Symptom: allmäliges Steigen und Fallen des Schmerzes.

A.: Bravo! Der Einwurf ist nicht übel. Aber die Sache liegt doch etwas anders. Bei der reinen Stannum-Neuralgie, wie sie sich mit Vorliebe am supra- oder infra-orbital-Nerv lokalisirt, aber auch an den Extremitäten, im Magen und Leib findet, haben Sie allerdings dieses allmälige Steigen bis zum Gipfelpunkt und das ebenso allmälige Fallen; hier haben Sie auch die anderen Charakteristika, die Besserung durch Druck und die Besserung durch Bewegung, aber die Schwäche zwingt ihn, sich gleich wieder zu setzen. Alles dieses geht in unserem Fall verloren, oder wird zum mindesten undeutlich. Die Vehemenz des Brechaktes verwischt den typischen Charakter; es formt sich ein neues Bild. Die Arzneimittellehre muss gedeutet werden.

B.: Nun möchte ich aber noch über eins Auskunft haben. Ich habe mich gewundert, dass Sie oben, als Sie von der Migräne mit blassem, verfallenem Gesicht sprachen, nicht auch Arsen genannt haben; denn einen mitgenommeneren Kranken giebt es wohl kaum.

A.: Sie setzen mir heute ordentlich zu. Ich antworte auf Ihren Einwurf noch einmal: Die Arzneimittellehre will gedeutet werden. Freilich ist Arsen ein gewaltiges Migräne-Mittel; dieses und die Belladonna möchte ich so die laufenden Migräne-Mittel nennen. Sie wissen, dass Arsen meist den schweren, klopfenden Schmerz oberhalb des linken Auges hat, der, charakteristisch genug, durch Kalt-Wasser sich bessert, bei dem Sie aber in diesem Zusammenhang die typische Mitternachts-Verschlimmerung meist nicht finden werden. Magen-Erscheinungen können da sein, oder fehlen. Was nun aber die Arsen-Schwäche betrifft, so meine ich beobachtet zu haben, dass dieselbe weniger während des Anfalles, als vielmehr nachher eintritt. Im Schmerzzustand selber leidet der Kranke gemüthlich viel zu sehr. Angst, Erregung, Verzweiflung lassen ihn das Körperliche ganz vergessen. Aber sobald die Attaque vorüber ist, erfolgt der Rückschlag. Er fühlt sich, als ob er eine schwere Krankheit überstanden hätte, und seine blassen, leidenden Gesichtszüge bestätigen das vollauf.

Da wir nun mal über Arsen sprechen, so möchte ich gleich noch etwas sagen. Es giebt eine Form der Migräne, die ich die

chronische nennen möchte, im Gegensatz zur reinen, typischen Migräne. Der Repräsentant der letzteren ist das Zink. Hier fühlt sich der Kranke völlig wohl; er kann durchmachen, was das Leben mit sich bringt. Das dauert 4, 6, 8 Wochen; plötzlich, wie der Blitz aus heiterem Himmel, überfällt ihn das Leiden und wirft ihn auch zu Boden. In dieser Weise wiederholt sich das Spiel ad infinitum.

Nun nehmen Sie dagegen die chronische Migräne. Hier fehlt nach dem Anfall die richtige Erholung, das völlige Wohlbefinden; Tage mit Kopfschmerzen wechseln mit freien Tagen ab. Jede Aufregung, jeder Schreck, jede Erregung wirken ein und machen Kopfschmerz, zum mindesten für einige Stunden. Die Kranke ist in der üblen Lage, dass sie thatsächlich nicht das mindeste Besondere unternehmen darf, ohne dafür zu büssen. So schleppt sich die Sache hin, bis der neue Anfall eintritt. Wenn ich so sagen darf, das Gewitter reinigt die Luft nicht. Für diese Form ist Arsen eins der Hauptmittel.

Nun werden Sie mir entgegengehalten, dass für Arsen, als Konkurrent des Chinin, gerade die typischen Beschwerden charakteristisch sind, und dass es in specie einen Kopfschmerz hat, der sich typisch, in zweiwöchentlichen Intervallen wiederholt.

Ich will das nicht abstreiten, muss aber hinzufügen, dass ich mich nicht entsinne, diesen 14-tägigen Typus jemals in der Praxis getroffen zu haben. Es geht mir da ähnlich so, wie mit dem 21-tägigen Typus des Gold. Verstehen Sie mich nicht falsch; ich spreche nur von der relativen Seltenheit dieser beiden Symptome, nicht von deren Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit.

Sehr häufig dagegen findet sich der 7-tägige Typus. Kennen Sie die Hauptrepräsentanten desselben?

B.: Sulf. und Iris versic.

A.: Ganz recht; das sind die von Farrington angegebenen. Wir müssen aber noch hinzufügen: Sanguin. und Silic. als klinisch bestätigt; ferner Phytolac. Bei Ammon. mur. treten fieberartige Paroxysmen, Frost und Hitze abwechselnd, in wöchentlichen Intervallen ein. Ob an dem Niccol.-Symptom: Kopfschmerz kehrt alle 14 Tage wieder, etwas daran ist, kann ich nicht sagen.

Bezüglich der Silicea erinnere ich Sie hier daran, dass es auch das Hauptmittel ist, wenn bei scrophulösen Kindern wechselfieberartige Erscheinungen eintreten.

Ich erwähnte oben das Argent. nitr.-Symptom: „Gefühl, als ob der Kopf dicker ist“. Kennen Sie andere Mittel mit dem gleichen Symptom? Oder sagen Sie vorher dieses: Ist der Kopf die Lieblingsstelle für das Vergrösserungsgefühl des Argent. nitr.? — Nein! Die Lieblingsstellen für dieses Gefühl sind die Gegend unterhalb des linken Rippenbogens, etwa der Milz entsprechend, und die Gegend des linken Ovariums. Auch der Leib im Ganzen wird wohl von diesem Gefühl eingenommen. Doch das nebenbei.

B.: Das Vergrösserungsgefühl am Kopf haben noch Glonoin und Gelsem.

A.: Ja; das sind die beiden Hauptmittel: aber damit Sie nicht denken, es sind die einzigen, führe ich Ihnen noch an: Actaea, Apis, Baptis., Bovista, Kal. jod., Merkur, Natr. carb., Nux mosch., Ranunc. bulb. und scel., Spigel., Therid.

Nun müssen Gelsem. und Glon. gut auseinander gehalten werden; denn beide haben einige Aehnlichkeiten. Beide haben den Blutandrang zum Gesicht und Gehirn mit schwerer, undeutlicher Sprache; beide haben die Richtung vom Genick nach vorn herüber, beide die Verschlimmerung bei heissem Wetter. Das Aussehen des Gelsem.-Patienten ist das eines Betrunkenen, und Glonoin ist ihm hierin nicht unähnlich. Aber bei Glonoin handelt es sich um einen akut entstandenen, schnell vorübergehenden Zustand, z. B. einen Hitzschlag, (ich spreche eben nicht von der Migräne, sondern von dem Allgemeinbild), bei Gelsem. ist die Krankheitsursache eine tiefere. Es handelt sich um ein Influenza-Fieber, oder einen beginnenden Typhus oder Aehnliches. In diesem Punkt „Aussehen wie das eines Betrunkenen“ ist Gelsem. der Vorläufer der Lachesis, welche einsetzt, wenn der Zustand hochgradiger geworden ist, wenn der Kranke nicht nur aussieht wie ein Betrunkener, sondern auch schwatzt wie ein Betrunkener; wenn das Gesicht einen gelblichen Anstrich bekommt, wenn die Stühle über Erwarten stinken, wenn leicht Blutungen eintreten, wenn jene eigenthümliche Empfindlichkeit der Haut da ist, die gerade die leise Berührung nicht verträgt.

Um aber bei unserem eigentlichen Thema zu bleiben, so wird Glonoin selten, Gelsem. häufig bei der echten Migräne indizirt sein. Ich möchte sagen, mit der Wirkung auf die Vertheilung der Blutmasse ist die Wirkung des Glonoin erschöpft, während Gelsem. auch ausgedehnte Nervenstörungen hervorruft. Der Kopfschmerz des Gelsem. ist ein dumpfer, schwerer, nervöser Schmerz, der vom

Hinterkopf herüberzieht und sich über dem rechten Auge festsetzt. Der Kranke ist roth, schläfrig, matt dabei. Eine nicht seltene Begleiterscheinung ist reichliche Entleerung wässrigen Urins. Der Glonoin-Kopfschmerz beruht auf dieser gewaltigen Blutwelle, die vom Nacken heraufsteigt und den Kopf bis zum Platzen füllt. Dem Kranken wird schwarz vor Augen, schwindelig, es klopft und hämmert in seinem Kopf zum Zerspringen, am nächsten kommen Bellad. und Melilotus; es ist ihm, als ob die Schädeldecke sich abhebt vom Druck der Blutmasse; er meidet aufs Aengstlichste jede Bewegung des Kopfes sowohl, wie des ganzen Körpers; selbst das Bewegen seiner Umgebung ist ihm fatal; er möchte, dass der Kopf gedrückt wird, ähnlich dem Argent. nitr. und Apis-Kranken; er muss frische Luft haben; er sitzt, ähnlich dem Bellad.-Kranken, aufrecht im Bett und wagt sich nicht hinzulegen. Vom letzteren Punkt aus entwickelt sich eine bedeutende Aehnlichkeit mit Lachesis. Auch der Lachesis-Kranke sitzt bei seinem Kopfschmerz im Bett aufrecht; auch bei ihm geht der Schmerz klopfend und wellenförmig vom Genick nach oben; auch bei ihm kann das Gesicht roth sein, aber es ist mehr die bläuliche, purpurne Röthe. Bei beiden wird, wie bei Gelsem., die Sprache schwer und unzusammenhängend. Beide Mittel haben dieses Anschwellungsgefühl um den Hals, so dass jede Kleidung belästigt, aber bei Glonoin schwillt der Hals wirklich an vom Blutzudrang, bei Laches. ist es nur eine vom Hautnervensystem ausgehende Empfindung, eine Theilerscheinung des Allgemeinzustandes. Bei beiden kann der Zustand verursacht sein durch Wegbleiben der monatlichen Blutung; aber bei Laches. handelt es sich mehr um Frauen in der Klimaxis, deren ganzer Zustand von oben bis unten sich bessert, wenn der Blutfluss wieder erscheint. Bei Glonoin sind es oft junge Mädchen, bei denen in Folge von Bleichsucht oder starker Erkältungen die Periode ausgeblieben ist; das Blut drängt so lange nach oben, bis der natürliche Abfluss wieder geschaffen ist. Bei beiden verschlechtert Alkohol den Zustand, ebenso wie bei Zinc. Bei beiden verschlechtert heisses Wetter, aber bei Lachesis ist es nicht allein der einzelne heisse Tag, sondern vor allem der Uebergang von der kälteren in die wärmere Jahreszeit, also wenn der Frühling kommt, das feucht-warme Wetter. Bei beiden (auch bei der Bellad.) werden die Füsse kalt und bei beiden kann sich Angst und Herzklopfen hinzugesellen; die Blutwellen werden bei beiden durch den ganzen Körper gefühlt (ähnlich: Kal. carb., Jod, Lil. tigr.,

Graph., Kreos.) Ich habe diese Punkte zusammengestellt, um zu zeigen, wie zwei Mittel, die von einander verschieden sind, wie Tag und Nacht, doch äusserlich so viel Uebereinstimmendes haben können.

Wir erwähnten oben, dass der Gelsem.-Kopfschmerz vom Genick nach vorn herübersteigt. Wir wollen an diesem Punkt unser Spiel von neuem beginnen. Der Gelsem.-Schmerz endigt über dem rechten Auge, das ist gleich, wie bei Sanguin. und Kalm. lat. Beide haben dieselbe Richtung der Schmerzen und denselben Endpunkt. Spigel. hat die gleiche Richtung, setzt sich aber über dem linken Auge fest. Actaea hat die vom Genick heraufschiessenden Schmerzen, gewissermassen der letzte Ausläufer jener excessiven Empfindlichkeit des ganzen Rückgrats. Bei Actaea ist eine Halbseitigkeit nicht ausgesprochen, doch geht der ganze Zug des Mittels mehr auf die linke Seite. Die Schmerzen sind weniger über, als in den Augäpfeln. Actaea ist vielleicht dasjenige Mittel, welches neben Spigelia die heftigsten Schmerzen in diesem Organ hervorruft. Bei Actaea und Gelsem. steigt der Schmerz von der Wirbelsäule aus hoch. Bei Sanguin. und Spigel. beginnt er im Hinterkopf.

Als Hauptrepräsentant der Richtung „vom Genick nach vorn" möchte ich aber die Silicea ansehen. Es wird angegeben, dass der Schmerz sich über dem rechten Auge festsetzt, aber ich glaube, darauf ist wenig Werth zu legen, ebenso wie bezüglich der entsprechenden Angaben bei der Sepia. Der Schmerz braucht hier überhaupt nicht halbseitig sein, sondern kann die ganze Breite des Schädels einnehmen. Hier finden sich einige Anklänge an Glonoin: Jede Bewegung, jedes Geräusch, das Gehen anderer erhöht den Schmerz (vergleiche Spigel., Therid.). Der Schmerz ist ebenfalls kongestiv, klopfend, bis zu fürchterlicher Heftigkeit ansteigend, zum Schreien zwingend; aber der Silicea-Schmerz verlangt Wärme und hütet sich ängstlich vor kalter Luft und Zug; daher das Umwickeln eines Tuches um den Kopf. In diesem Punkte steht Kal. carb. am nächsten. Dem Silicea-Kopfschmerz in seiner Totalität ist am ähnlichsten Natr. mur.

Silicea passt bei den tiefsten und langwierigsten Fällen der Migräne, ähnlich dem Zink und Höllenstein, mit welchen beiden sie auch den Ruf als Epilepsie-Mittel theilt. Solche Mittel, wie Kieselerde und salpetersaures Silber, passen gut nach einander und ergänzen einander nicht nur in der Epilepsie, sondern auch in

sonstigen chronischen Leiden. Beide haben dieses eigenthümliche und höchst wichtige Symptom: Schwindel begleitet chronische Leiden. Als drittes im Bunde möchte ich den Phosphor nennen. Wenn bei chronischen Leiden Schwindel ein hervorstechendes Symptom ist, wird eins dieser drei am ersten in Frage kommen.

Bei der Richtung der Schmerzen vom Genick nach vorn kommen selten in Frage: Ambra, Apis, Calc. carb., Carb. veg., Petrol., Sarsapar., Phosphor. ac.

Von den eben erwähnten Mitteln haben zwei, Sanguin. und Spigel. noch eine andere gemeinsame Erscheinung.

B.: Das Steigen und Fallen des Schmerzes mit der Sonne.

A.: Ganz recht; der Schmerz beginnt leise des Morgens, steigt allmälig an, erreicht Mittags den Höhepunkt und fällt ebenso allmälig zum Abend hin. Beiläufig bemerke ich, dass bei Kal. bichrom. und Stram. ein ähnlicher Schmerz angegeben wird.

Nun darf man hiermit nicht den Natr. mur.-Kopfschmerz verwechseln. Derselbe setzt um 11 Vorm. ein, steigt von da an allmälig bis zu unerträglicher Heftigkeit und lässt auch zum Abend nach. Dieser Natr. mur.-Kopfschmerz findet sich oft bei solchen, die sich geistig überangestrengt haben, bei Lehrern, aber auch bei Schülern. Wenn Schulmädchen immer mit Kopfschmerzen aus der Schule kommen, so ist, neben Phosph. ac. und Calc. phosph., Natr. mur. das Hauptmittel, besonders wenn es sich um blutarme, muskelschwache Kinder handelt, die viel Durst haben und bei denen der Puls leicht aussetzt. Aus ähnlichen Veranlassungen kommt es auch vor, dass die Betreffenden alle Morgen mit Kopfschmerzen aufwachen. Auch dann ist Natr. mur. ein Hauptmittel und rivalisirt mit Laches. und Silicea. Beiläufig haben alle drei auch den klopfenden, hämmernden Schmerz.

Nun aber zurück zu dem allmäligen Steigen und Fallen. Verschieden von Sanguin.-Spigel. einerseits und Natr. mur. anderseits, tritt uns eine dritte Gruppe entgegen, das ist Stan. und Plat. Hier steigen die Schmerzen allmälig an und fallen ebenso allmälig ohne Rücksicht auf die Tageszeit. Bei Beiden handelt es sich meist um einen Supra- oder Infra-orbital-Schmerz. Bei Beiden bessert sich der Schmerz durch Druck. Stannum hat dieses allmälige Steigen und Fallen auch im Magenschmerz (c. Arg. nitr.) und im Asthma.

Auch Stront. carb. soll diese Art des Schmerzes haben. Veratr. alb. hat einen ähnlichen Magenschmerz, und Capsic. einen

Frost, der sich allmälig bis zu seinem Höhepunkt steigert und ebenso allmälig abnimmt.

Durch das Symptom: der Schmerz beginnt um 11 Vorm. grenzt Natr. mur. anderseits an die Gruppe von Mitteln, bei welchen die Schmerzen sich täglich zu bestimmten Zeiten wiederholen, deren Hauptrepräsentant das Chinin ist. Cedron ist bei uns wenig gebraucht und gekannt. Verbascum, von uns oft vernachlässigt, erwähne ich deswegen hier, weil bei ihm sowohl ein Spigelia- artiger Schmerz angegeben wird, als auch ein Schmerz, der sich typisch, Vor- und Nachmittags zu bestimmter Stunde einstellt.

B.: Sie erwähnten eben das Chinin. Ich wundere mich, dass dieses Mittel, welches so exquisit halbseitige Kopfschmerzen hervorruft, doch keine Rolle in der Behandlung der Migräne zu spielen scheint.

A.: Ihre Frage ist berechtigt. Allerdings hat Chinin am stärksten ausgesprochen den halbseitigen Kopfschmerz, halbseitig bis zur Nasenspitze; vor allem hat es einen wüthenden Schmerz über einem Auge, in der Gegend des Stirnhöckers. Das wäre schon alles ganz gut, aber beim Chinin schlägt ein Symptom alle anderen tot, das ist die Periodizität, das typische Auftreten. Wo das fehlt, kann auch der Homöopath nicht viel mit dem Mittel anfangen. Dieses ist aber bei der echten Migräne eine ungeheuer seltene Erscheinung, und daher passt auch Chinin so selten bei diesem Leiden.

Alles in allem genommen, glaube ich aber, dass Chinin von uns vernachlässigt wird. Es ist nicht übel charakterisirt. Es hat ausser der Periodizität und der Halbseitigkeit der Beschwerden noch zwei gute Charakteristika: einen fixen Schmerz in den Halswirbeln und einen rothkrystallinischen Niederschlag im Urin.

B.: Sagen Sie von dem Ohrensausen gar nichts?

A.: Sie kommen mir zuvor. Nach den unfreiwilligen Prüfungsergebnissen zu urtheilen müsste Chinin das Hauptmittel bei Ohrensausen sein, und doch werden Sie meist Misserfolge erleben. Das beruht auch auf dem oben angeführten Grunde. Die Periodizität ist die Unterlage für sämmtliche Chinin-Erscheinungen. Wenn Sie bei einem, in der periodischen Form auftretenden Leiden im Zweifel sind, welches Mittel Sie wählen sollen, so wird das Begleit-Symptom „Ohrensausen“ die Wahl stets auf Chinin lenken, womit noch gar nicht gesagt ist, dass das Chinin neben den anderen Symptomen

auch gerade dieses hinwegnehmen muss. Die Schlussfolgerung: Chinin macht Ohrensausen, folglich muss es auch Ohrensausen heilen, ist in dieser Form völlig ungerechtfertigt.

Es giebt einen Symptomenkomplex, bei welchem Chinin wohl stets das am ersten in Frage kommende Mittel ist: Wenn bei jemandem heftige Kopfschmerzen, Ohrensausen und Erbrechen gleichzeitig auftreten und ein Eiterungsprozess ausgeschlossen ist. Hüten Sie sich nun ja, bei solchem Zustand Chinin in materieller Dosis zu geben. Das ist so ein Fall, bei dem es ebenso sehr wie auf die Wahl des richtigen Mittels, so auch auf die Wahl der richtigen Dosis ankommt. Ueberhaupt ist dieser Punkt, ich meine die Wahl der richtigen Dosis, auch für uns wichtiger, als man wohl denken möchte. Man macht die Wirkung manches gut gewählten Mittels illusorisch durch die unpassend gewählte Verdünnung. Doch das ist Stoff für eine neue Unterhaltung. Hier will ich nur noch Folgendes hervorheben: Das Chinin gehört auch zu denjenigen Mitteln, dessen Anwendung zu den bekannten Streitereien zwischen beiden Schulen führt. Die Allopathen sagen: Die Homöopathen schmücken sich mit fremden Federn; die Homöopathen sagen: Da seht Ihr's ja wieder: Homoeopathia involuntaria. Nun ist es ja klar, dass man bei sämmtlichen Mitteln des Arzneischatzes nicht von allopathischen und homöopathischen Mitteln reden kann, sondern nur von allopathischer und homöopathischer Anwendungsweise. Insofern hat natürlich die eine Schule ebenso gut wie die andere das Recht, sämmtliche bekannte Mittel in Anwendung zu ziehen. Aber doch giebt es eine Anzahl von Medikamenten, die an sich einen mehr allopathischen resp. homöopathischen Charakter haben. Mittel, wie den kohlensauren Kalk, oder die Kieselerde u. s. w., also Mittel, die erst einer intensiven Verarbeitung und Verfeinerung bedürfen, um wirksam zu sein, kann man wohl als homöopathische bezeichnen. Doch ich sehe, dass meine Rede im Begriff steht, abzuirren. Um es also kurz zu machen: Auf die Homoeopathia involuntaria soll's hinaus. Ich finde, dass dieser Begriff neuerdings von uns zu häufig in's Feld geführt wird. Da wird z. B. Cimicifuga in massiven Dosen der Tinktur von den Allopathen als Mittel gegen Ohrensausen empfohlen. Weil nun einer unserer Prüfer ein Geräusch im Ohr vermerkt hat, so ist flugs die Homöopathia involuntaria fertig. Lass Gott bewahren, was ist das für eine Praxis! Allerdings kann wohl ein Mittel im Urstoff angewandt werden, und doch gut homöopathisch

sein; meinem Gefühl nach freilich steht es den homöopathischen Mitteln besser an, wenn sie in einer Verfeinerungsstufe angewandt werden, die ausserhalb des Bereichs unserer Sinne steht, d. h. sie sollen mit dem Auge nicht mehr erkennbar, mit der Nase nicht mehr zu riechen, mit der Zunge nicht mehr zu schmecken sein; das ist das Mindeste! Also wie gesagt, prinzipiell widerspricht unser Gesetz der Anwendung von Urstoffen nicht, aber wenn ein Mittel bei einer bestimmten Krankheit einzig und allein in starken Dosen gegeben werden darf, um zu helfen, so kann man das doch unmöglich homöopathisch nennen. Ueberhaupt, was treibt uns zu derartigen Forderungen und Behauptungen? Uns ist ein ungeheuer reiches Erbe zugefallen. Es geht uns wie Leuten, die so viel haben, dass sie selber nicht wissen, wie reich sie sind, Seit hundert Jahren bewirthschaften wir unser Bergwerk, und je mehr wir herausbefördern, desto reichere und grössere Adern eröffnen sich neu. Weshalb also mit unseren Rivalen um Pfennige rechten. Schliesslich führen ja auch viele Wege nach Rom. Der Weg, der uns gezeigt worden ist, ist schnurgerade, breit und eben, ein herrlicher, verehrungswürdiger Weg, meiner tiefsten Ueberzeugung nach der beste, der bisher gezeigt geworden ist, aber weshalb sollen zu unserer Rechten oder Linken, über oder unter uns nicht andere Wege dem gleichen Ziel zuführen?

Einiges über Erkrankungen nach traumatischen Schädigungen des Nervensystems.

Von Dr. **Gisevius** jun., Berlin.

Der Einfluss peripherer Verletzungen auf Erkrankungen der verschiedensten Organe ist in neuerer Zeit mehr und mehr gewürdigt worden. Zunächst sind es Affektionen des Nervensystems selbst, die vielfach diskutirten und sozial so wichtigen traumatischen Neurosen.

Diese, rein funktioneller Natur das ganze Nervensystem ergreifend, zeigen grosse Vielgestaltigkeit und lassen ein einheitliches, anatomisch begrenztes Krankheitsbild nicht erkennen.

In anderen Fällen dagegen führt das Trauma zu Organerkrankungen und zwar zunächst solchen des Nervensystems selbst. Die hierher gehörigen Beobachtungen sind bisher nicht zahlreich und entstammen der jüngsten Zeit.

Ein 40jähriger Arbeiter, der eine bewegte Vergangenheit in holländischen Diensten auf Sumatra hinter sich hatte, aber nie erheblich krank gewesen war, weder waren Lues noch spezielle Tropenkrankheiten voraufgegangen, hatte vor 5 Wochen einen Fall gegen den rechten Condylus externus erlitten. Ziehende Schmerzen von dieser Stelle bis in den kleinen Finger waren zurückgeblieben und angewendeten Einreibungen nicht gewichen. Die Spitze des Condylus war empfindlich. Verordnung: Arnica innerlich und Sandbäder.

4 Tage darauf fiel der Patient rücklings von einem voll beladenen Kohlenwagen, das Schlussbrett und ein guter Theil der Ladung auf ihn. Mit der geöffneten Oberfläche der linken Hand schlug er glatt auf das Steinpflaster. Mit diesem Theil berührte er zuerst den Fussboden, der Rumpf fiel rücklings auf denselben; die Kohlen drückten ihn völlig zu.

Das Ergebniss war eine völlig glatte Hohlhandfläche, an der Thenar und Hypothenar sich gegen die anderen Theile nicht abhoben. Die Finger waren unförmlich geschwollen. Die Hand befand sich in halber Flexion. Aktive Bewegungen unmöglich, passive sehr empfindlich. Carpalgelenk geschwollen und schmerzhaft. Fraktur oder Luxation war nicht vorhanden. —

In den nächsten Tagen bildeten sich in der Gegend des Handgelenks starke Sugillationen. — Die Sensibilität war erhalten.

Vorübergehend wurde die Hand in leichtem Kleisterverband auf einer Schiene immobilisirt; doch auch sofort wurde mit Massage und heissen Bädern begonnen. Dabei innerlich Arnica und Rhus.

Sehr allmälig schwand das Oedem und ebenso langsam kehrte sehr bescheidene aktive Mobilität zurück. Völlige Flexion und Extension war auch passiv schwierig wegen grosser Schmerzhaftigkeit und unwillkürlicher Anspannung der gegnerischen Muskulatur.

Frühzeitig wurde mit Galvano-Faradisation begonnen. Reizung vom Nerven, sowohl wie vom Muskel löste zögernde Reaktion aus.

Nach einigen Wochen begannen ziehende Schmerzen im linken Unterarm und Oberarm, der Appetit schwand. Es begann eine intensive Abmagerung der gesammten Hand, Unterarmmuskulatur.

— Die aktive Beugung und Streckung wurde normal, aber ermangelte jeder Energie, auch nicht der geringste Druck konnte geäussert werden. Auch die Oberarmmuskulatur begann abzumagern. Die Haut wurde kühl und marmorirt. — Nebenbei fortgesetzte Causticum- und Arnica-Darreichung. — Der Prozess schritt nicht weiter; eine geringe Besserung wurde erreicht. Da nahm ihn die Unfallsgenossenschaft unter ihre Fürsorge und ihr Vertrauensarzt, ein hiesiger Spezialist für Chirurgie konstatirte weder eine Luxation, noch Fraktur, noch eine Veränderung, die mit dem Unfall in ursächlichem Zusammenhang stehen könne und vindizirte ihm die Arbeitsfähigkeit.

Der trotz Anwendung sachgemässer Behandlung eingetretene Erfolg war nicht grossartig. — Es ist bekannt, dass gerade die Distorsionen einen sehr schlechten Ruf bezüglich Wiederherstellung ganz normaler Verhältnisse geniessen. Oft bleiben Schmerz-Empfindungen trotz aller Bemühungen lange zurück.

Zudem war die Quetschung der Weichtheile enorm.

Allein die hochgradige Atrophie war doch unerklärlich, besonders ihre ascendirende Natur, ihre Verbreitung auf Gebiete, die von dem mechanischen Insult nicht berührt waren. — Eine Trennung der Continuität, beziehungsweise irreparable Quetschung eines Nervenstammes, war nach der anatomischen Lage ausgeschlossen.

Und doch musste eine Schädigung des Nervensystems vorliegen, da die Gelenkfunktionen völlig normal geworden waren.

Wenn eine periphere auszuschliessen war, so musste sie zentral gesucht werden.

Die Bahnen, auf denen diese Schädigung erfolgen musste, nehmen, wie bekannt, als motorische von den Pyramidenzellen in der Grosshirnrinde ihren Ursprung, sie verlaufen durch Hirnbrücke und Hirnschenkel bis zur Pyramidenkreuzung, wo ein Theil der Fasern sich kreuzt, die andern holen das vor ihrem Austritt in den grauen Vorderhörnern nach, im Rückenmark verlaufen sie getrennt als Pyramiden-Vorderstrangbahnen und Pyramiden-Seitenstrangbahnen. In den Vorderhörnern wird der Verlauf der Nervenbahn durchbrochen. Sie endet dort in dem sogenannten Endbäumchen; dieses umspannt die Ganglienzelle, von der aus die Fortsetzung bis zum Muskel anhebt. Motorische Willenseinflüsse springen durch Kontakt über, die Ernährung dagegen findet ge-

sondert von der Ganglienzelle statt, so dass sie nie von den Pyramidenzellen aus übertragen werden kann.

Die sensibeln Fasern gehen, wie bekannt, vom Muskel aus durch die hintern Wurzeln in den Hintersträngen zum Mittelhirn, welches durch Verbindungsbahnen mit der Hirnrinde in Zusammenhang steht. Eine kürzere Verbindung entsteht durch sensible Fasern, die von den hinteren zu den vorderen Wurzeln laufen. Das Vermögen, auf diesen beiden Wegen vermittelte reflektorische Akte zu unterdrücken, wird gewährleistet durch reflexhemmende Fasern, die mit den motorischen zusammen verlaufen.

Ausserdem verlaufen in den Hintersträngen noch neben den sensibeln vasomotorische zentrifugale Fasern.

Erwägen wir nun, dass in unserm Fall keine völlige Lähmung, aber eine intensive Ernährungsstörung der Muskulatur, ungestörte Sensibilität, fibrilläre Reflexzuckungen, vasomotorische Störungen bestehen, so würde nach dem Vorhergegangenen eine Erkrankung der Ganglienzellen der Vorderhörner und konsekutiv der von ihnen abhängigen Nervenbahnen das Krankheitsbild am besten erklären also eine Poliomyelitis anterior chronica. Nur würde bei dieser Annahme, die Beschränkung auf ein immerhin kleines Gebiet zu bemerken, wenn auch nicht zu ungewöhnlich sein.

Wie wäre es nun aber zu erklären, dass eine so entfernte Ursache solche Folgen haben könne?

Die sensiblen Fasern sind als Leiter des peripherischen Reizes angesehen worden, der durch Reizung des zugehörigen Gangliensystems dessen Funktion vernichtete.

Andere haben in ihnen eine Entzündung aufsteigen lassen die die Ganglien ergriff und zerstörte, und allmälig weitere Rückenmarksabschnitte. — Das sind mehr Vermuthungen; für den vorstehenden Fall scheint aber die erstere mehr zutreffend wegen des auf die unmittelbar betheiligten Zellen beschränkten Effekts. Am besten wäre der Vorgang wohl als ein Shok des betreffenden Gangliensystems aufzufassen.

Die einzuschlagende Therapie scheint ja von vornherein wenig Hoffnung zu bieten, da eigentlich während der Verletzung und kurz nachher das Schicksal der Ganglienzelle besiegelt wird.

Beschränken wir uns aber auf die homöopathische Seite der Frage, so wäre es doch vielleicht möglich, dass in noch nicht ganz zu Grunde gegangenen Theilen wieder eine Restitution eintreten könne. Ich möchte hierbei besonders auf die von mir an-

gewendeten Mittel Arnica und Causticum aufmerksam machen. — Haben sie in diesem Fall auch nur eine geringe Besserung erzielen, oder vielleicht das weitere Fortschreiten des Prozesses mit verhindern können, so scheint mir doch zunächst die Arnica dem ganzen Symptomenbild ausgezeichnet zu entsprechen. Das Mittel hat den Verletzungsstempel am allerausgeprägtesten. Dabei sekundär dann den Charakter der Funktionslähmung. Noack-Trinks sagt: Paralytische Zufälle nach Erschütterungen und Quetschungen passen für Arnica. Die in der reinen Arzneimittellehre enthaltenen Symptome, die Bezug auf peripheres und zentrales Nervensystem haben, sind so mannigfaltig, dass das Bild des besprochenen Leidens sich in seinen feinsten Zügen ergiebt.

Die Wahl von Causticum folgt aus der tiefgehenden Einwirkung des Mittels auf das Rückenmark. Aetiologische Beziehungen bestehen nicht. Es passt nicht, wenn die rein paralytischen Erscheinungen zu Tage treten. So sagt Farrington von seiner Anwendung bei Apoplexie: „Es passt nicht für die unmittelbaren Folgen, auch nicht für die Kongestion, auch nicht für die Exsudation, sondern für die weiter folgenden Symptome, wenn, nachdem die Resorption des Blutes stattgefunden hat, Lähmung der entgegengesetzten Körperseite zurückbleibt."

Gegenüber diesen Fällen, wo der Reiz bei seinem Durchgang durch das Nervensystem dieses schädigt, stehen andere, wo die Leitungsbahnen unverletzt bleiben, aber durch sie übertragen Schädigungen ausgelöst werden, die den Organismus im ganzen ergreifen. — Einen meines Erachtens nicht ganz unwesentlichen Unterschied bedingt hier schon die Art der einwirkenden Schädlichkeit. In jener Gruppe eine rasch vorübergehende, intensive Gewalteinwirkung, ein Trauma, hier eine in verschiedenen Zeitspannen einwirkende, sich summierende Reihe von Einzelgewaltakten, am besten mit dem Namen Misshandlung zu bezeichnen.

Auffallender Weise verfüge ich über eine ganze Reihe solcher Beobachtungen. Meist sind es misshandelte Frauen, oder geschlagene Dienstmädchen. — Die Gewalteinwirkungen waren verschiedener Art, bisweilen eine Reihe milderer Faustschläge, Ziehen an den Haaren, Schleudern gegen eine Wand, verschiedene geschwungene Fremdkörper.

Das sich entwickelnde Krankheitsbild je nach dem betreffenden Charakter etwas verschieden, begann zuerst mit hysterischen Erscheinungen verschiedener Art und führte dann bei den unver-

heiratheten Patientinnen fast regelmässig zur Chlorose, bisweilen noch einen Schritt weiter bis zur Tuberkulose.

Die Verheiratheten, durch Angewöhnung resistenter gegen die Schädigung und durch die Ehe wohl auch chlorotischen Erkrankungen gegenüber weniger empfänglich, blieben entweder bei hysterischen Erscheinungen stehen oder dieselben bildeten sich zu gewöhnlichen Depressionszuständen aus.

Anhaltender Kummer und Gram sind ja bei der Chlorose oft vorkommende ätiologische Momente, aber dass so kurzdauernde Schädigungen, wie eine einmalige Misshandlung, so tiefgreifende Störungen verursachen, war auffallend.

Die Patientinnen waren bis dahin gesund, nie chlorotisch gewesen, meist kräftige Landmädchen. Die Störungen in der Blutbeschaffenheit steigerten sich nie zu ausserordentlicher Höhe.

Eine genügende Erklärung der Pathogenese ist bei unserer mangelhaften Kenntniss der Chlorose zur Zeit unmöglich.

Wie scharf aber homöopathische Mittel oft auch komplizirten Krankheitsbildern entsprechen, ist recht ersichtlich aus der Wirkungsweise der hier souveränen Ignatia, die ich nach den Worten Müller's folgen lasse: „der Charakter der Ignatiawirkungen entspricht dem Wesen der Erkrankung, die der Bleichsucht zu Grunde liegt, wenigstens in einer Beziehung, so scharf, dass sie offenbar ein Specifikum für bestimmte Fälle nach dem Simile sein muss. Bekanntlich richtete sich die Hauptwirkung der Ignatia auf das Spinalnervensystem und auf die daraus hervorgehenden motorischen Nerven, während ihre Beziehung zu dem vegetativen Nervensystem weit geringer ist; sie erzeugte daselbst einen Zustand von Ueberreizung, Sensibilität und Schwäche, der sich in einer mannigfachen Reihe wechselnder Störungen äusserte und nur indirekt und allmälig die rein vegetativen Funktionen mitleiden macht; immer bleiben aber diese letztern Störungen nur wenig tief und nachhaltig und behalten das Gepräge des Momentanen, Sekundären und Consensuellen. In der Chlorose findet nun allerdings ein ähnliches Verhältniss hinsichtlich der Entwickelung und des Connexes statt, nur dass sehr häufig hier die Krankheitserscheinungen der gestörten vegetativen Lebensthätigkeit allmälig sich hoch steigern und die ursprünglichen Krankheitserscheinungen im spinalen Nervensystem überbieten und in den Hintergrund stellen. Die Ignatia kann aber hauptsächlich nur das Heilmittel sein für diese, nicht für jene, desshalb passt sie nur für Chlorosen, in

denen die Verdünnung die Assimilation und die Blutbeschaffenheit noch nicht bedeutend depravirt sind oder wenigstens von den Erscheinungen der Ueberreizung und Depression im Nervensystem überwogen werden. Sie ist demnach ganz speziell das Heilmittel in Chlorosen, die durch Gemütsbewegungen, durch Verdruss, Schreck, Liebeskummer, geschlechtliche Unbefriedigung etc. verursacht sind, bei sensiblen, reizbaren, nervösen, hysterischen, zu Krämpfen und periodischen Krankheiten geneigten Frauenzimmern.

In solchen Fällen ist sie zuweilen auch ganz allein hinreichend, die Krankheit vollständig zu heilen, indem nach Beseitigung des Leidens in der Nervensphäre auch die daraus entstandenen Störungen in den vegetat. Lebensprozessen von selbst weichen und sich zurückbilden; in den meisten Fällen jedoch ist sie nur für den Anfang einer Kur geeignet und muss später durch Mittel ersetzt werden, die auf die vegetativen Funktionen direkter und eingreifender wirken (H. V. S. 8 430).

Die homöopathische Behandlung des Keuchhustens.

Von Dr. **Cartier, Paris.**

Für die Ueberlegenheit der Homöopathie beim Keuchhusten spricht der Umstand, dass man sehr oft in einer Familie einen homöopathischen Arzt zuzieht, der ein an Pertussis leidendes Kind nach vergeblichem Bemühen eines oder mehrerer allopathischen Kollegen behandeln soll.

Um eine richtige Behandlung einzuschlagen, muss man den Keuchhusten in seine 3 verschiedenen Stadien wohl eintheilen und dann die für jede Periode passenden Mittel wählen.

Das Anfangsstadium kennzeichnet sich durch einen gewöhnlichen Schnupfen, welcher 8—14 Tage anhält; dabei niest das Kind nur selten, gewöhnlich ist schon hier etwas Reizhusten dabei, und wenn man nachweisen kann, dass das Kind mit anderen Kindern umging, welche an Keuchhusten litten, so ist es schon in diesem Stadium so gut wie sicher, dass wir Pertussis vor uns haben.

Ist es nun möglich, den ersten Anfall in 1—2 Wochen zu koupiren? Welcher Erfolg, wenn man einen sonst so lange dauernden Keuchhusten rasch in Heilung überführen könnte! Es giebt viele Aerzte, welche vielleicht antworten werden, man könne Pertussis in der That zum Stillstand bringen. Ich meinestheils sage: nein. Wohl kann die Homöopathie die Dauer und die Heftigkeit der Krankheit vermindern, nie und nimmer aber koupiren. Mehrere Male schon ist es nur mit unseren Heilmitteln (Belladona, Bryonia etc.) gelungen, die Intensität des Anfangsstadiums zu mildern, ja in einem Fall brachte ich den Husten während 24 Stunden zum Schweigen, so dass ich glaubte, die Krankheit wäre ganz abgeschnitten; aber vergebens! Nach 1 Tag der Ruhe erschien der Husten wieder und 2 Tage nachher hatte der kleine Patient die für Tussis charakteristischen Anfälle.

Hauptsächlich im Stadium convulsivum entfaltet die Homöopathie all' ihre Macht. Man erinnere sich daran, was ich schon eben gesagt: Die Homöopathie verkürzt den Keuchhusten, koupirt ihn aber nicht.

Auch wenn das Kind schon 8 oder 10 Tage im Stadium der konvulsiven Hustenanfälle sich befindet und wenn schon alle die antispasmodischen und kalmirenden Mittel der alten Schule versucht worden sein sollten, wirkt die Homöopathie noch ganz auffällig sicher und schnell. So sah ich z. B. Fälle, wo nach Einleitung der homöopatischen Behandlung der Krampfhusten bedeutend wich (statt 25 nur noch 18,15 und 6 Anfälle).

Ein von Anfang an homöopathisch behandelter Keuchhusten soll immer im Verlauf von 14 Tagen, vom 2. Stadium an gerechnet, besser werden und in der 3. Woche ganz ausheilen. Auf diesen Erfolg darf man immer noch stolz sein!

Das bekannteste Heilmittel für das Krampfstadium dieser Krankheit ist ohne Zweifel Drosera, welches bereits die Allopathen von uns entlehnt haben. Alle kennen dieses herrliche Mittel! Ich werde mich nicht weiter darüber verbreiten, einzig möchte ich betonen: wenden Sie Drosera in höheren Verdünnungen an und nicht, wie die Allopathen, in Urtinktur, welche weniger wirksam ist.

Nach meiner Ansicht ist Drosera für die Hustenanfälle nicht sehr typisch. Ich finde mit Dr. Teste Corallium rubrum viel wirksamer, als Drosera.

Die kurzgefasste Behandlung des Keuchhustens von Dr. Teste, so wie sie in seinem kleinen Buche über die Kinderkrankheiten

enthalten ist, ist wundervoll. Nur zwei Seiten sind der Pertussis gewidmet, aber zwei kostbare Seiten! Nur möge es mir gestattet sein, gegenüber dem verehrten Meister der Homöopathie eine Beobachtung anzuführen, die sich auf einen seiner Sätze bezieht, wonach Chelidonium die durch Corallium angefachte Besserung vollenden würde. Ich meinerseits glaube nämlich nicht, dass man Corallium ganz verlassen sollte, bevor die Anfälle vollständig aufgehört haben. Ich verordnete mehr wie einmal nahe an der Grenze der Heilung Chelidonium — und die Hustenanfälle vermehrten sich hierauf augenfällig.

In der Praxis giebt man zweckmässig Corallium und Drosera im Wechsel.

Man gebe alle diese Mittel ja nicht zu früh, damit der Organismus im gegebenen Moment nicht schon daran gewöhnt sei.

Noch ist zu sprechen von einem bei Keuchhusten wenig angewandten Mittel, das aber bei Schlaflosigkeit, Krämpfen und gewissen Neuralgien gute Dienste leistet; es ist dies Passiflora incarnata.

Sehr oft wird der Tussis-Kranke durch die Bettwärme etc. nachts mehr von den Anfällen gepeinigt, als tagsüber. In einigen solchen Fällen habe ich solche Medikamente angewendet, welche „Verschlimmerung" Nachts haben, wie: Hyoscyamus, Belladonna, Conium etc., sie geben mir aber keine so guten Resultate, wie die Passionsblumen.

Anfangs gab ich eine Dosis von fünf Tropfen Urtinktur in ein wenig Wasser, auf einmal Anfangs Nacht zu nehmen; seit einiger Zeit modifizire ich meine Verordnung und seither habe ich noch mehr Erfolg. Ich lasse nun 2 Tropfen Passiflora incarnata unmittelbar nach einem Anfall, während der ganzen Nacht aber nicht mehr wie 6—12 Tropfen nehmen. Was diese Tinktur selbst betrifft, soll sie bester Qualität sein und aus der wildwachsenden Pflanze, nicht aus den blauen Blüthen der Passiflora unserer Gärten zubereitet werden. Der Unterschied ist derselbe, wie zwischen dem Aconit der Berge und demjenigen unserer Gärten. (Die Domestikation schwächt bekanntlich alle Gifte und Schärfen der Pflanze ab, indem Boden und Klima andere Bedingungen schaffen. Uebersetzer.)

Cuprum ist das Heilmittel bei Spasmus und Crampus. Wenn daher das Kind blau wird, (cyanotisch) und die Lippen sich violett

färben während eines Anfalls, und man sieht dazu Muskelkrämpfe (besonders der Flektoren) auftreten, so ist Cuprum absolut angezeigt.

Ambra grisea hat Hustenanfall mit Aufstossen. Ich erinnere mich an einen Fall, wo eine seit 18 Tagen bestehende Pertussis, die durch kein einziges Mittel gelindert werden konnte, in zwei Tagen mit Ambra grisea 3. geheilt wurde. Die Mutter des Kindes führte mich auf dieses Medikament, da sie mir sagte, immer wenn ihr Kleiner einen Anfall bekomme, müsse er heftig rülpsen.

„Cina" hat Glucksen während der Anfälle, und ferner erscheinen die letztern zu bestimmten Stunden. (Cina ist hier offenbar ein Druckfehler; die Regularität des Erscheinens der Anfälle spricht absolut für China. Uebersetzer. [? ? Red.])

Coccus cacti ist charakterisirt durch Aufwachen am Morgen mit einem heftigen Hustenanfall; das Mittel ist ferner indizirt bei solchen, die am Morgen beim Reinigen der Zähne von einem Anfall ergriffen werden.

Oft hat der Kranke zwei Anfälle unmittelbar nach einander; in diesem Fall hilft Mercurius-corrosivus.

Seit einiger Zeit liest man in amerikanischen und englischen Journalen von der Behandlung des Keuchhustens mit Naphthalin. Ich versuchte das Mittel diesen Sommer im Hahnemann-Spital, wo ich viele Pertussis-Kinder damit behandelte. Manche davon waren noch sehr jung; den meisten reichte ich Naphthalin in der 1. Centesimalen und das Medikament schien gut zu wirken. Die 1. Dezimale würde ich nicht anrathen, denn noch die 1. Centesimale riecht penetrant. Ich bin der Meinung, dass Naphthalin weder Corallium, noch Drosera hintansetzen wird; doch ist es gut, im Nothfall auch dieses neue Mittel zu kennen und es eventuell anzuwenden (altes Grauvogl'sches Mittel! Red.).

Das 3. Stadium der Pertussis endlich ist charakterisirt durch das Fehlen der spezifischen Anfälle. An Stelle deren tritt ein nervöser Husten, der bisweilen sehr lange dauert. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass durch unsere Heilmittel nicht nur der Stickhusten überhaupt, sondern insbesondere auch diese 3. Periode stark abgekürzt wird. Bisweilen tritt der auf das 2. Stadium für gewöhnlich folgende Husten überhaupt nicht ein. Gegen diesen nervösen Husten sind Hyoscyamus und Pulsatilla indizirt. Sehr oft aber ist der Husten sehr rebellisch. In solchen Fällen thut Luftveränderung gut. So unnütz und gefährlich (?)

das Letztere im zweiten Stadium ist, so günstig wirkt es auf das Endstadium der Pertussis.

Unter den Vorzügen der homöopathischen Behandlung des Keuchhustens sticht besonders einer hervor, der von der grössten Tragweite ist — wir wenden nämlich keine Narcotica an.

Die offizielle Schule hat zwei Wege betreten, einen antibakteriellen, welcher bis auf den heutigen Tag nur Misserfolge zu verzeichnen hatte und einen antispasmodischen mit Hilfe der Narcotica, welcher einzig etwelchen Erfolg versprach. Es ist nicht zu leugnen, dass die Allopathen die eigentlichen Pertussis-Anfälle mit Bromoform, Antipyrin, Belladonna in starken Dosen und mit Bromsalzen mildern können; aber während sie dies auf der einen Seite zu Stande bringen, ruiniren sie auf der andern Seite den Organismus. Denn sie wirken damit auf die Herznerven und den Respirationsapparat ungünstig ein, begünstigen die Störungen in der Blutzirkulation und die passive Kongestion und erleichtern so die Infektion — resp. die Bronchopneumonie, eine der bemerkenswerthesten Komplikationen der Pertussis. („Revue homoeopath. française No. 2. 1899. Uebersetzt von Dr. Rob. Stäger.)

Erkrankungen der Venen.

Auszug aus einem Vortrag, gehalten von **Dr. Cartier** am 28. Januar 1899 in **Saint-Sulpice.**

(Uebersetzt und mit klinischen Beobachtungen versehen von **Dr. Rob. Stäger-Bern.**)

Wenn es in der Therapie irgend einen Gegenstand giebt, wo ein Vergleich zwischen der Allopathie und der Homöopathie geradezu zur Vernichtung der ersteren beitragen müsste, so ist es die Behandlung der Affektionen der Venen. Während die Allopathie sich lediglich darauf beschränkt, Bettruhe, lokale Applikationen und bisweilen Tinctura Hamamelidis zu verordnen, welch' letztere sie von der Homöopathie entlehnt hat, verhält sich die causale Medizin Hahnemann's keineswegs blos spectativ etwa bei einer Venen-Entzündung, sondern sie besitzt Heilmittel, die direkt auf das Venengewebe einwirken.

Natürlich ist zunächst auch bei der homöopathischen Behandlung horizontale Lage im Bett oder auf einer Chaiselongue absolut

nothwendig bei einer Venenentzündung, mag man was für immer welche Mittel geben, was aber der springende Punkt ist, — die Homöopathie kürzt entschieden und mit Sicherheit die Dauer der Immobilisation ab.

Die Venen können entzündet werden durch ein Trauma, eine Infektion, arthritische oder rheumatische Diathese, infolge Varicen etc. im Puerperium. Man unterscheidet dannach eine Phlebitis traumatica, Ph. septica, Ph. rheumatica, Ph. varicosa, Ph. puerperalis etc.

Alle diese Erkrankungen erheischen ohne weitere Medication eine Immobilisation von mehreren Wochen bis zu mehreren Monaten.

Die Veränderung an den Venen kann die Tunica propria betreffen; alsdann entsteht ein varicöser Zustand mit allen seinen Folgekrankheiten: subakute Phlebitis oder chronische Phlebitis der Krampfadern (gewöhnlich entzündete Adern genannt), was nur einen minder heftigen Grad der eigentlichen Phlebitis darstellt. Oder dann sind trophische Störungen vorhanden, welche die gefürchteten Ulcera varicosa herbeiführen. — Haben die Varicen mit ihren Folgen den Sitz am Testikel, so führen sie den Namen: Varicocele; Hämorrhoiden aber heissen sie, wenn sie sich am Anus entwickeln, und Varicen der Vulva, wenn sie sich eben daselbst manifestiren, etc.

Diese Eintheilung führt uns auf die spezielle Behandlung aller dieser besonderen Erscheinungen.

A. Phlebitis.

Da die Homöopathie ein medizinisches System ist, welches mehr auf die Erscheinungen einer Krankheit, als auf deren Ursache giebt (d. h., welche durch die Erscheinungen auf das spezifische Heilmittel geleitet wird. Red.), so handelt es sich weniger um die Definition des Wesens der Phlebitis, als vielmehr um deren Heilung, resp. Behandlung. Daher müssen wir vor Allem die klinischen Symptome studieren und nachher die korrespondierenden Mittel eingehend kennen lernen. Das ist der Schlüssel der ganzen homöopathischen Therapie bei Venen-Erkrankungen.

Hamamelis ist unstreitig das bekannteste und beliebteste Heilmittel bei Venen-Entzündung; aber wie jedes andere Heilmittel soll es nur angewendet werden, wenn seine spezifischen Symptome

vorhanden sind. Beobachtet man diese Regel nicht, so wird man sich mancher unliebsamen Täuschung aussetzen. Charakteristisch aber für Hamamelis ist der Schmerz, welcher die venöse Kongestion begleitet; es ist dies kein heftiger Schmerz, vielmehr eine Art Spannung, eine gewisse Schwere, welche im Verlauf der Venen ihren Sitz hat. Dies ist sehr bezeichnend für das Mittel. Es ist, wie Farrington sagt, weder das Gefühl von Verrenkung und Quetschung, wie bei Arnica, noch das Gefühl, wie bei Lachesis, noch die Stiche, wie bei Apis, noch das Jucken oder Ameisenlaufen anderer Medikamente; auch nicht die Hitze des Arsen's, es ist vielmehr ein vages Gefühl, eine Art ziehender, spannender Schmerzempfindung, die eben ganz speziell der Venenüberfüllung zukommt.

Für Hamamelis spricht ein ebenso charakteristisches Symptom, wie die Spannung, nämlich die Neigung zur Gefässruptur und venösen Hämorrhagien. Ich finde dieses Symptom fast noch wichtiger, als das erste! Hier wirkt Hamamelis geradezu Wunder und ich könnte Beispiele anführen, wo das Mittel in Fällen, wo die Varicen enorm entzündet waren und mit Ruptur drohten, vollauf seine Schuldigkeit that.

Wenn manchmal die Venen dilatiert und krankhaft affiziert so oberflächlich unter der Haut liegen, dass man meint, sie seien nurmehr von einer sehr feinen Gewebeschicht bedeckt — dann führt Hamamelis sozusagen ein plötzliches Abschwellen derselben herbei; das Gewebe blasst ab und ist weniger heiss; mit einem Wort, man hat einer absolut sicher eintreffenden Venenruptur vorgebeugt.

Ist es aber zu einer Hämorrhagie bereits gekommen, namentlich bei Hämorrhoiden, so übt Hamamelis gleichwohl seinen wohlthätigen Einfluss aus. Ich erinnere mich indess an einen sehr schweren Fall von Hämorrhoiden, welche bluteten und welche eine enorme Anämie bei einem jungen Mann herbeigeführt hatten, dessen Blutung mit Hamamelis nicht gestillt werden konnte, wohl aber durch Trillium pendulum und Ipecacuanha im Wechsel zum Stehen kam.

Die Rivalin von Hamamelis bei Venenentzündungen ist Pulsatilla. Das Mittel wirkt auf das Gefässsystem, besonders auf das rechte Herz, die Venen und die Kapillaren; wo also die venöse Zirkulation stockt, wo das Blut nur schwer zum Herzen zurückgelangt, da hat Pulsatilla nun ihre schönste Aufgabe zu lösen. Sie kann aber nur da wirksam sein, wo alle Symptome ihr ent-

sprechen, d. h. sie wird sich vorzüglich für das weibliche Geschlecht eignen und namentlich, wenn jener herumziehende Schmerz vorhanden ist, der für Rheumatismus so charakteristisch ist. Pulsatilla ist demnach angezeigt: 1) bei Schmerz im Verlauf der Venen, 2) beim weiblichen Geschlecht.

Lachesis und andere Schlangengifte sind ungemein wirksam bei Phlebitis. Hering hatte als charakteristisches Symptom die äusserste Empfindlichkeit der Haut bezeichnet, welche sich so steigern kann, dass ihr die Bedeckung derselben unerträglich wird.

Daher ist Lachesis angezeigt bei Venenentzündung mit grosser Hautempfindlichkeit, die beim Berühren noch schmerzhafter wird, und bei anderen nervösen und zirkulatorischen Störungen, wie z. B. bei Ameisenkriechen, ein bei Phlebitis sehr häufiges Symptom, das man auch bei Intoxikation mit Schlangengift antrifft.

Apis mellifica hat Oedem und stechende Schmerzen, aber letztere findet man ebenso bei Lachesis. Um Apis mit Vortheil zu geben, muss man also das Oedem als prädominirendes Symptom betrachten können, wie z. B. in der Phlegmasia alba dolens.

Ein Medikament darf bei der Phlebitis nicht vergessen werden, obwohl es nur selten seine Anwendung findet und das trotzdem wundervoll wirkt — wir meinen den Arsenik. Man rufe sich die Arsen-Intoxikation in's Gedächtnis zurück, alle seine heftigen, akuten Symptome sind besonders charakteristisch durch die Hitze. Die akute Gastroenteritis von Arsen ist eine hitzige Gastroenteritis; also die Hitze, das Brennen muss man vor Augen halten, ebenso wie die anatomischen Veränderungen. Nun ist eine akute, heftige Phlebitis fast immer mit brennendem Schmerz und Durst verbunden. Die Kranken bezeichnen den Schmerz oder das Brennen als eine Art Feuer, welches die Venen entlang geht.

Wenn der Patient diese Empfindung hat, schätze ich Arsen als ein Mittel, mit dem kein anderes den Vergleich aushält. Ich gebe es in der 6., 12. oder 30. Potenz. Es schwebt mir immer ein Fall vor Augen, der einen Dammarbeiter betrifft. Es sind schon viele Jahre her, als derselbe in das „Hôpital Saint-Jacques“ eintrat. Diese armen Arbeiter haben nicht Zeit, sich auszuruhen und wenn sie eine Venenentzündung davontragen, so nimmt sie bei diesen abgearbeiteten Leuten einen schweren Charakter an. Der Mann litt an Phlebitis und Periphlebitis, denn die ganze Innenseite des Schenkels war enorm geschwollen und roth. Temperatur: 39,5 Grad. Während mehrerer Tage versuchte ich die

verschiedensten, wie ich glaubte sehr angezeigten Mittel ohne Besserung und ohne Temperaturabfall. Da sagte mir eines Tages der Kranke, sein Bein brenne ihm wie Feuer. Ich gab ihm darauf Arsen, 30. Potenz und 6. Potenz, worauf die hohe Temperatur, welche sich morgens und abends ohne Remission auf derselben Höhe hielt, im Verlauf von 2 Tagen auf die Norm heruntersank. Auch das Brennen verchwand. Die Röthe und die Geschwulst nahmen rapide ab; nur das Gefühl von Ameisenkriechen blieb noch einige Tage lang, nach 2 Wochen aber konnte der Mann seine frühere Arbeit wieder aufnehmen.

Fünf Mittel sind es, die bei einer akuten Phlebitis in Betracht kommen, sofern man sie nach den Symptomen der Krankheit wählt. Indess müssen wir nothwendig einige Indikationen nach der Ursache der Phlebitis anführen.

Ueber die traumatische Phlebitis habe ich selbst keine Erfahrungen; andere Autoren empfehlen Arnica, Conium, Hepar sulfuris. In einem Fall von septischer Phlebitis würde ich keine Minute zögern und Lachesis allein oder im Wechsel mit andern Mitteln geben. Der hohe Werth von Lachesis steht über allem Zweifel erhaben bei Leichenvergiftung, welche eine septische Lymphangitis darstellt, — also muss das Mittel analog auch auf die Venen wirken. Auch ist Lachesis angerathen worden bei Phlebitiden, die von einem Geschwür oder von einer Infektion von aussen ihren Ursprung nehmen.

Ist zugleich eine Phlebitis mit Rheumatismus oder Gicht gepaart, so können die Mittel, die man sonst bei Gliedersucht anwendet, versucht werden — vor Allem Pulsatilla. In diesem Falle würde ich nicht zögern und den Kranken von seinen toxischen Stoffen befreien, die er im Leibe trägt. Ich würde ihm mit andern Worten Abführmittel und Diuretica reichen.

Gegen die eiterige Phlebitis empfiehlt Lilienthal Apis, Arnica, Conium, Hepar, Mercurius, Silicea, Sulfur. Auch andere Mittel gegen die Suppuration können ebenfalls gerathen werden: Veratrum viride, Myristica sebifera, alle Schlangengifte, Tarantula cubensis etc. etc. Bei der Phlebitis puerperalis kommen die Mittel des Puerperalfiebers in Anwendung.

B. Varicen.

Gibt es überhaupt Mittel, um die Krampfadern zu beseitigen? Ja und nein. Wir haben Mittel, um der Entzündung vorzubeugen

und um die Erscheinungen und Symptome zu mildern: ich glaube aber definitiv nicht, dass man die Varicen an und für sich heilen könne. Das beste Mittel, um die Varicen erträglich zu machen, ist und bleibt das Einbinden des Beines. Wenn aber die Binde Jucken, Eingeschlafensein, Hitze und Stiche im Bein erzeugt, dann darf keine Binde getragen werden und das Gehen ist zu verbieten.

Wie oft habe ich schmerzhafte Varicen mit Zincum 6. gebessert. Dieses Mittel wurde von T.-F. Allen empfohlen und fand von ihm Aufnahme in seinem Handbook of Materia Medica and Therapeutics. Das ist immer das erste Mittel, woran ich denke, wenn ein Patient mit Varicen über seine Venen klagt; Zincum verhindert viele Komplikationen.

Gegen die Krämpfe (Wadenkrämpfe), die so häufig durch Varicen erzeugt werden, hilft Cuprum 6., 12. oder 30. Potenz prächtig.

Lycopodium, das eine ausgesprochene Wirkung auf die Leber entfaltet, mildert oft die venösen Störungen, die von diesem Organ aus ihren Ursprung nehmen.

Carduus Marianus, ein Rademacher'sches Mittel, das bei Leber- und Milzaffektionen häufig angewendet wird, muss ebenfalls auf schmerzhafte Varicen und Ulcera Einfluss haben. Ich habe es ohne Leberkomplikationen bei Ulcus varicosum in Urtinktur mit ordentlichem Erfolg versucht. Lokal appliziert, scheint es ebenfalls zu wirken, reizt aber die Haut.

Was Acidum fluoricum betrifft, habe ich wenig eigene Erfahrung. Hierüber muss man den trefflichen Artikel von Dr. Washington Epps lesen; ebenso sehe man die Verhandlungen der „Gesellschaft englischer Homöopathen" nach (deren Vereinsschrift vom Monat Juli 1895). Dieser Artikel ist sehr interessant wie überhaupt alles jener Gesellschaft. Darnach soll Acidum fluoricum nicht nur die Venenentzündung heilen, sondern selbst die Dilatation der Venen aufheben. Es wäre dies also ein sehr nachhaltiges, tiefgründiges Mittel, das auf die Gewebe der Venenwand selbst wirkt.

C. Ulcus varicosum.

Als von den Varicen gesprochen wurde, habe ich schon da und dort ein Mittel gegen die Beingeschwüre erwähnt, wie z. B. Carduus Marianus und Acidum fluoricum. —

Wenn das Ulcus varicosum nicht komplizirt ist mit Syphilis oder andern Diathesen, so wird, namentlich von französischen Homöopathen, besonders Clematis innerlich und äusserlich sehr gerühmt. Clematis in Dilution, z. B. der sechsten innerlich, Unguent. Clematidis local und Bettruhe kürzen die Dauer des Ulcus varicosum ganz beträchtlich ab. Ich selbst bin im Falle, von diesem Mittel nur Gutes sagen zu können, namentlich wenn ich es mit andern vergleiche. So z. B. besuchte ich in Wards Island bei New-York ein homöopathisches Spital, wo eine Menge Kranker mit Ulcus varicosum lagen — aber kein einziges der gepriesenen Mittel, intern und extern, leistete das, was Clematis, die man dort nicht rühmte. — (Revue homoeopath. française. Heft 2. 1899.)

Nachschrift. (Vom Uebersetzer.)

Den Erfahrungen Dr. Cartier's gestatte ich mir zwei während der hiesigen Praxis gemachte Beobachtungen anzureihen. Die eine betrifft eine Köchin, 24 Jahre alt, im Uebrigen gesund, robust gebaut, keine Chlorosis. Patientin leidet schon seit Jahren an „Krampfadern“ und zur Zeit „offenen Beinen“ (Ulcera varicosa).

Status praesens: a) An der Innenseite des linken Beines, unteres Drittel ein ca. 1 cm grosses Geschwür mit schmierigem Belag und von torpidem Charakter. Das Bein in der Umgebung des Geschwürs geschwollen und hochroth entzündet.

b) Am oberen Drittel des Unterschenkels links gegen die Kniekehle ein nussgrosser, gespannter, bläulicher, fluktucirender Tumor, der nur von einer dünnen Hautschicht bedeckt zu sein scheint. Kleinere, rosenkranzförmige Tumoren in der Umgebung, mehr in der Tiefe. Das Ganze macht den Eindruck, als ob es jeden Augenblick platzen könnte. Stechender Schmerz! Wir haben eine enorm erweiterte, entzündete Vene, resp. Varice, vor uns. Aehnliche varicöse Venen des Unterschenkels sah ich bisher nur auf der Baseler Klinik in einem einzigen Fall, den der kürzlich verstorbene Chirurg Prof. Socin, operativ behandelte.

Ich verlangte in meinem Fall in erster Linie Ruhe, Bettruhe oder wenigstens sonst horizontale Lage. Meine Patientin schlägt mir das rundweg ab — sie kann nicht zu Bette, sie muss in der Küche sein!

Ich verordne Unguentum Hamamelidis in dicken Lagen auf die Geschwulst aufzutragen und intern ebenfalls Hamamelis in Dilution, 3. Potenz.

Auf das Geschwür aber im unteren Drittel des Unterschenkels verschreibe ich Argent. nitricum 0,2 : 20 Vaseline, auf ein Läppchen zu streichen und überzulegen.

Nach 5 Tagen erscheint Patientin wieder in meiner Sprechstunde mit dem freudigen Bemerken, die Schmerzen im „Knoten" (Varix in der Kniekehle) hätten fast augenblicklich nachgegeben und sie fühle sich auf dem Bein viel leichter. Auch scheine ihr, der „Knoten" sei kleiner geworden. In der That bestätigte dieses die Inspektion, der Tumor war kleiner, wie in die Tiefe zurückgesunken und nicht mehr so blau.

Das Geschwür unten hatte sich gereinigt und begann frische Granulationen zu produziren. Die Medikation wurde fortgesetzt. Nach 8 ferneren Tagen hatte Patientin gar keinen Schmerz mehr und fühlte sich „leicht", wie lange nicht mehr. Der „Knoten" war noch mehr zurückgegangen und die Haut darüber hatte die Farbe der Umgebung — weiss (nicht mehr blau). — Das Geschwür unten war rein, von den Rändern her begann eine tüchtige Granulation und Ueberhäutung. Das Ulcus war nun mit Arg. nitr. aus seiner Torpidität herausgerissen worden und es herrschte daselbst wieder vermehrte Zellenthätigkeit. Argent. nitr. schien nun nur fast zu kräftig zu wirken, daher wurde die Hamamelis-Salbe auch für das Geschwür verordnet.

Nach 8 weitern Tagen erschien Patientin wieder. In der Kniekehle war sie schmerzlos, der Tumor bis auf einen in der Tiefe durchzufühlenden Strang verschwunden und das Ulcus unten um die Hälfte kleiner. In der Folge wurde von einer lokalen Applikation auf die Gegend des frühern Tumors Abstand genommen und nur noch das Ulcus weiter behandelt, das in ca. 10 Tagen ganz geschlossen war. Entzündung und Schwellung der Umgebung hatten Schritt für Schritt mit der Heilung des Ulcus abgenommen.

Der zweite Fall betrifft eine 26jährige Gärtnerstochter, die seit 4 vollen Jahren an beständig „offenen Beinen" leidet. Mehrere bedeutende Allopathen der hiesigen Stadt hatten ihre Kunst vergebens erprobt und die Patientin liess aus Ueberdruss schliesslich der Sache ihren Lauf oder half sich mit „Hausmitteln", so gut es ging. Da traf es sich zufällig, dass ihr meine vorige

Patientin ihre Heilung mittheilte, worauf die Gärtnerstochter mich ebenfalls konsultirte.

Status praesens. Grosse, hagere Person, blass mit bläulichen, cyanotischen Lippen. Enorm blutarm.

Am rechten Unterschenkel, nach innen von der Tibia-Kante, im untern Drittel des Unterschenkels ein Frank-Stück grosses Geschwür, unmittelbar daneben, nur durch eine schmale Hautbrücke getrennt, ein zweites, kleineres Geschwür. Geschwürsgrund beiderorts blass und mit einer Schmiere bedeckt. Die Umgebung der Ulcera blau verfärbt. — Am Malleolus externus desselben Beines eine sehr schmerzhafte Stelle, die das Gehen schwer macht. In der Tiefe oberhalb des Knöchels härtliche Venenstränge.

Patientin bleibt im Zimmer, macht die Hausgeschäfte, sitzt, soviel sie kann, hütet aber das Bett nicht. An dieser Lebensweise wird meinerseits nichts geändert.

Gegen die Blutarmuth wird in erster Linie vorgegangen. Ferrumpräparate helfen ordentlich auf die Beine, nachdem der Appetit im Gang gebracht worden. Nachher folgt Sulfur intern zur Anregung der Granulation der Geschwüre. Auf die Ulcera selbst (local) Ung. Arg. nitr. (0,5 : 20). Bevor die Salbe applizirt wird, wäscht Patientin die Geschwüre sorgfältig mit Chamillenthee aus und trocknet sie nachher gut ab. Alles das zur Anregung der Granulation der enorm torpiden Ulcera. Auf die schmerzhafte Stelle des Malleolus und die durchzufühlenden Varices profundae Ung. Hamamelidis. Nach 8 Tagen spürt Patientin im Malleolus weniger Schmerz; alles übrige so zl. gleich, die Geschwüre reiner, aber ohne Reaktion, blass! Nach nochmals 8 Tagen Schmerz im Knöchel ganz verschwunden, Patientin geht gut. Ulcera rein, blassroth; da und dort körnig, beginnen leicht zu bluten, was ich als günstiges Zeichen ansehe. Argent. nitr.-Salbe wird mit Hamamelis-Salbe vertauscht. Besserung schreitet wenig vorwärts. Wieder Argent. nitr.-Salbe; kräftige Granulation, Farbe tiefroth. Vom Rande her beginnt Ueberhäutung; aus dem Geschwürsgrund treten inselartig Hautfleckchen auf. Da die Geschwüre immer noch Tendenz haben, sich mit Eiter zu belegen, wurde zuletzt noch zu einem hygroscopischen Stoffe, nämlich **Bolus albus** gegriffen und aufgestreut. Nach 5 Tagen beim ersten Verbandwechsel Ueberraschung der Patientin! Das kleine Geschwür zugeheilt, das grosse nur im Zentrum noch eine kraterförmige Oeffnung. Wieder Bolus albus, 5 Tage ohne Wechsel. Am

6. Tag Entfernung: beide Geschwüre total abgeheilt, nur auf dem grossen noch eine kleine harte Borke, die nach 2 Tagen abfiel und die junge, glänzende Haut zeigte. Zum ersten Mal wieder nach 4 Jahren hat die Tochter „ganze Beine"! — Es sind seither einige Wochen verstrichen, die Person arbeitet im Hause und im Garten und geht zur Stadt ohne irgend welche Beschwerde oder Rückfall.

Bolus albus (es muss sehr trocken aufbewahrt werden) kann nicht genug empfohlen werden zur Applikation auf Ulcera, deren Granulation durch andere Medikamente hinreichend angeregt ist und die trotzdem — vielleicht durch eine allzu starke Eiterproduktion — nicht rasch genug gänzlich zuheilen wollen. Ich bin überzeugt, dass man in solchen Fällen noch mit einem anderen, ganz indifferenten, aber stark hygroskopischen Stoffe dasselbe erzielen würde, wie mit Bolus albus, aber wir haben vorläufig nichts Besseres an seine Stelle zu setzen.

Bern. Dr. Rob. Stäger.

Behandlung des Sonnenstichs und des Hitzschlags.

Auszug aus: Maladies propres à l'Afrique intertropicale von Dr. **Simon**.
(Uebersetzt von Dr. **Rob. Stäger.**)

1. Insolation.

Der Sonnenstich ist ein Erythem, das die der Sonnenstrahlung am meisten ausgesetzten Hautpartien befällt und mit Abschuppung endigt. Am meisten tritt die Krankeit im Gesicht auf, weil man diese Partie am wenigsten schützen kann.

Die Entzündung der Haut kann oft mehr als ein Erythem sein, ja sogar die Erscheinungen eines Erysipels mit Fieber, Kopfweh und Blasenbildung hervorbringen. Wenn die Blasen in Ulcerationen übergehen, sind sie sehr schwierig zu heilen.

Wenn die Insolation die Stirne oder den Kopf betrifft, so kann man schwere Allgemeinsymptome beobachten, als z. B. Delirien und heftiges Erbrechen. Mit einem Wort, der Sonnenstich entspricht einer Verbrennung ersten oder zweiten Grades.

Es ist sonderbar, dass die Aerzte, welche in tropischen Gegenden gelebt haben, einstimmig behaupten, der Sonnenstich sei in jenen Erdstrichen eine seltene Erscheinung. Das hängt vielleicht mit dem Umstand zusammen, dass die heissen Sonnenstrahlen jener Breiten die Bewohner geradezu mit Gewalt zwingen, sich vor ihrer verderblichen Gewalt zu schützen.

Die Behandlung ist einfach. Ausser den hygienischen Verhaltungsmassregeln kommen vor Allem zwei Hauptmittel in Betracht: einmal Belladonna, welche dem Erythem entspricht und nebenbei dem Fieber, dem Kopfschmerz und selbst dem Delirium; dann Rhus tox., welches mit der Blasenbildung und Phlyktaenen korrespondirt. Brechen die letzteren zu Geschwüren auf, nimmt man zu Arsen oder Lachesis seine Zuflucht.

Vergessen wir ja nicht zwei wichtige Pflanzen der tropischen Flora: Brucea und Mancinella. Die erstere hat Kopfweh am Abend nach langem Marsch in der Sonne; die letztere charakterisirt sich durch Schmerzen im ganzen Kopf, als ob er zerquetscht oder der Sonne ausgesetzt worden wäre. Dieses Mittel erzeugt auch Schwellung und Röthe des Gesichts, aber dabei treten noch kleine Bläschen auf, welche eher an Eczema rubrum als an vesiculoses Erysipel erinnern.

2. Hitzschlag.

Der Hitzschlag, welcher bei hoher Temperatur und starker hygrometrischer Spannung der umgebenden Luft entsteht, ist eine Allgemeinerkrankung, welche mitunter sehr rasch den Tod zur Folge haben kann. Man unterscheidet 3 Perioden: 1. Das Prodromalstadium, 2. das Höhestadium und 3. das Abfallstadium. Letzteres fehlt oft, indem viele dem Hitzschlag vorher erliegen. Das Prodromalstadium kann ebenfalls fehlen oder wenigstens unbemerkt vorübergehen, der Tod tritt dann mit einer Schnelligkeit ein, die den Hitzschlag lange Zeit mit Apoplexie in einen Tiegel werfen liess, bis man zu besserer Einsicht gelangte.

Das Prodromalstadium kennzeichnet sich ausser dem Kopfschmerz, der allgemeinen Schwäche und dem Erbrechen besonders durch die drei folgenden Symptome, denen wir nicht sobald bei irgend einer anderen Krankheit begegnen werden: a) exzessive Hitze der Haut; b) heftiges Zusammenziehen und krampfartiges Würgen im Epigastrium; c) Drang, öfters und schnell zu uriniren.

Im Höhestadium der Krankheit selbst kann man wieder zwei

verschiedene Formen unterscheiden: die konvulsive und die komatöse. Beide Arten sind von Lacaze und Nicolas, ferner von Dr. Hestris in einer ausgezeichneten Arbeit zum Gegenstand eifrigen Studiums gemacht worden. Die hervorstechendsten Erscheinungen sind die Blässe des Gesichts, der kleine, frequente Puls, die Konjunktivalinjektion, Zusammenziehung der Pupillen und die Lichtscheu. Bei der konvulsiven Form sind diese Störungen begleitet von Delirien, Krämpfen und tetanischen Muskelkontraktionen, bisweilen sogar von Selbstmordgedanken. In der komatösen Form, welche nach Dr. Hestris nur eine neue, auf die Reizung folgende Periode ist, bemerkt man Schlafsucht mit stertoröser Respiration und blutigem Schaum vor dem Munde. Diese Somnolenz tritt auch nicht selten schon am Anfang auf und verdient volle Beachtung.

Das Abfallsstadium, welches oft 14 Tage dauern kann, kündigt sich bisweilen durch eine Krise an: Häufiges Uriniren oder starkes Schwitzen am ganzen Körper tritt auf. In der Mehrzahl der Fälle folgt rapide Genesung in 8, 10 oder 12 Stunden; aber man darf trotzdem die Folgen des Hitzschlages nicht ganz ausser Acht lassen, wie: intermittirendes oder perniziöses Fieber, arge Kopfschmerzen, Reizbarkeit, Sehstörungen und vor Allem ein charakteristischer Schrecken vor dem Sonnenlicht. Recidive kommen sehr häufig vor und sind dann recht gefährlich.

Behandlung: Mit den Präservativ- und Palliativmitteln geben wir uns hier nicht ab; das ist in unzähligen anderen Schriften nachzusehen. Sprechen wir lieber von den eigentlichen homöopathischen Mitteln!

Kein Medikament passt besser als Belladonna im ersten Stadium. Nachher kommt Glonoin an die Reihe, welches die Züge des Hitzschlages am besten wiedergiebt: Klopfen und Hitze der Schläfen und des Scheitels: unerträglicher Kopfschmerz, Hitze im Kopf, rothes Gesicht, hervortretende Augen und fadenförmiger Puls; das Weisse des Auges injizirt, wilder Blick, Hitze in den Augäpfeln und über den Augen; Blässe des Gesichtes, selbst während der Hitze und Kopf- und Brustkongestion. Man kann Glonoin selbst in der schwersten Form, der apoplektischen, versuchen, denn Jahr nennt in seiner Pathogenese von Glonoin folgendes Symptom: Verlust der Sinne und Ohnmacht während des Blutandrangs nach dem Kopf.

Die komatöse Form fordert Opium, welches auch die Allopathen mit Nutzen in Form subkutaner Injektionen als Morphium-Ein-

spritzung anwenden. Dies können auch wir thun, wenn der Kranke Kiefersperre zeigt und intern kein Mittel nehmen kann.

Im Abfallsstadium werden wir immerhin noch einige Stunden oder Tage lang mit Glonoin, 2—4 Dosen per Tag, fortfahren. Wenn aber ein kritischer Abfall eintritt, dann geben wir den Rath, jede Medikation bei Seite zu lassen, sich abwartend zu verhalten und sich auf die hygienischen Verhaltungsmassregeln zu beschränken.

Allfällige Folgekrankheiten werden wie gewöhnlich behandelt, während die Cephalalgie, Reizbarkeit des Charakters, die Sehstörungen und die Lichtscheu Stramonium verlangen.

(Da Hitzschlag und Sonnenstich auch in unseren Breiten vorkommen können, glaubten wir, diesen Abschnitt aus der Arbeit Dr. Simon's übersetzen zu sollen. Uebers.)

(„Revue homeopath. française", Heft 1. vom Jan. 1899.)

Die Mittelwahl.

Von **Dr. Sulzer**, Berlin.

Herr H., Stationsassistent, 49 J., schickte am 28. Februar zu mir wegen heftiger Kopfschmerzen. Derselbe hatte schon monatelang an Schwindel und Benommenheit gelitten und seit 3 Wochen an sehr heftigen Kopfschmerzen. Der behandelnde Bahnarzt hatte Verschiedenes ohne Erfolg verschrieben, dann hatte er einen bekannten hiesigen Nervenarzt zugezogen, der auch mancherlei ohne Erfolg versucht hatte, bis man schliesslich den Kopf schüttelte und der Frau, die auch bei mir war, andeutete, dass es wohl ein ernsteres Gehirnleiden sei und man die Sache mal ruhig abwarten müsse. Da ich den Kranken erst am folgenden Tage besuchen konnte, bat man mich um ein Mittel für die Nacht. Ich liess mir daher die Kopfschmerzen nach bestem Können beschreiben, um etwa ein passendes Mittel darnach wählen zu können. Die sehr heftigen Schmerzen bestanden seit drei Wochen, fingen im Hinterkopf des Kranken an und strahlten von dort bis zum Scheitel. Wärme besserte. Nachdem ich dies erfahren, bestand wohl kaum ein Zweifel über die Mittelwahl. Die Erscheinungen waren so

charakteristisch für Silicea, dass ich hier die Wirkung einer Hochpotenz abwarten wollte, ehe ich den Patienten besuchte. Ich gab Silicea 200 einige Körnchen in $^3/_4$ Weinglas Wasser gelöst und 3stündlich 1 Theelöffel voll zu nehmen. Als ich am folgenden Tage den Patienten besuchte, fand ich ihn, den Kopf dick eingehüllt in Pelz und wollene Decken, in einem stark durchwärmten Zimmer. Auf meine Frage nach dem Befinden zeigte sich noch so ziemlich dasselbe Krankheitsbild, nur hatte der Patient zum ersten Male nach Wochen wieder ununterbrochen ein paar Stunden geschlafen. Der Erfolg war befriedigend und Silicea erschien nach wie vor das richtige Mittel. Ich löste wieder einige Körnchen Silicea 10 auf — eine andere Verdünnung hatte ich nicht in meiner Taschenapotheke — und liess 2stündlich 1 Theelöffel voll nehmen. Die Besserung schritt stetig voran und nach wenigen Tagen besuchte mich der Patient wohl und munter in meiner Sprechstunde.

Es lag hier nach meiner Ansicht eine unzweifelhafte Arzneimittelwirkung vor, die in dem passenden Falle sich auch schon durch die Wirkung der 200 zeigte, da nach derselben der wochenlang entbehrte Schlaf sich einstellte. Die völlige Heilung wäre auch mit der Hochpotenz erfolgt, wenn ich sie weiter gegeben hätte. Eigentlich hätte ja die eine Gabe Silicea 200, da sie überhaupt wirkte, ausreichen müssen, um den einmal eingeleiteten Heilungsprozess zu vollenden. Ich habe mich bis jetzt aber noch nicht überzeugen können, dass eine Gabe immer genügt. In vielen Fällen genügt sie entschieden nicht, wenn man nicht eine nach Monaten eintretende Besserung als schliessliche Endwirkung des Mittels ansehen will. Für mich ist eine Kunstheilung nur dann unumstösslich anzunehmen, wenn die Wirkung tuto und cito eintritt, wenn ein kausaler Zusammenhang des Einnehmens und der Heilung resp. Wirkung auch bei grossem Skepticismus angenommen werden muss. Mit mathematischer Sicherheit wird man ja eine Kunstheilung niemals beweisen können, das liegt in der Natur der Sache.

Wenn Jemand die Möglichkeit der Heilung mit hohen Verdünnungen leugnen will, kann man ihm schwerlich unumstössliche Beweise dagegen aufführen. Man kann ihn durch das Experiment belehren, aber wie gesagt, das post hoc ergo propter hoc ist auch da schwer zu beweisen, um so schwerer, da das Experiment an der lebenden Zelle gemacht sich gewöhnlich der Autopsie entzieht. Wenn z. B. ein bestimmter, genau zu beschreibender Kopfschmerz

immer prompt auf ein bestimmtes Mittel weicht, so ist es allerdings schwer, hier den kausalen Nexus nicht anzuerkennen.

Wunderbar fast und schwer verständlich ist es freilich, dass die Wirksamkeit eines Körpers, einem indifferenten Vehikel mitgetheilt und fort und fort weiter vertheilt, sich als solche erhalten soll, wie wir es bei unsern Verdünnungen annehmen und durch zahllose Erfahrungen am Krankenbette als bewiesen betrachten.

Blicken wir um uns, so müssen wir in der Natur überall mit ganz inkommensurabeln Grössen in der mannigfachsten Gestalt rechnen. Der Aether macht in seiner Qualität, wie wir ihn als Licht resp. als Farbe empfinden, in der Sekunde 450 (roth) bis 790 (violett) Millionen Schwingungen. Der aufflammende Lichtstrahl pflanzt sich in der Sekunde 300 000 Kilometer fort und doch sehen wir auf der Erde Lichtstrahlen, die vor Jahren an ihrem Ursprungsort auf fernen Sternenwelten erzeugt sind.

Wahrnehmbar wird für uns der Lichtstrahl erst, wenn er in Relation mit irgend einem im Vergleich zum Aether unendlich vielmal körperlicheren Medium tritt, sei es, dass er unsere Netzhaut trifft und dort die Sehnerven reizt, d. h. die Moleküle der Sehnerven derart bewegt, dass bei uns die Lichtempfindung eintritt, sei es, dass er eine chemische Substanz zersetzt, wie auf der photographischen Platte, sei es, dass er in den keimenden Pflanzen den Aufbau des Blattgrünes vermittelt. Ueberall sehen wir, dass seine spezifische Bewegung sich in eine andere Bewegung oder Kraftäusserung umsetzt. Verloren geht nichts, latent oder sichtlich bleibt die vorhandene Kraftenergie bestehen. Alles was geschieht, alles was im Kreise der Natur sich abspielt, müssen wir auf Bewegung des Aethers zurückführen, die Art, wie ein Körper die in und um seine Moleküle liegenden Aethertheilchen beeinflusst, giebt die Qualität des Körpers. Ein Körper ohne Relation zum Aether ist für uns nicht denkbar und wenn der Aether auch nichts weiter für ihn ist, als der Kitt, der seine Atome oder Moleküle zusammenhält.

Wenn wir hier vom Licht ausgehen, so liegt das so, weil das Licht eine Thätigkeit des Aethers ist, welche sehr in die Augen springt, die am besten erforscht ist. Nun existiren aber fraglos noch unzählige andere Bethätigungen des Aethers, wir kennen sogar eine ganze Reihe derselben. Die Aetherwellen des Lichtes haben eine Länge von 390—700 Millionentel Millimetern, je nach

der Farbe des Lichtes. Chemisch können wir mit Leichtigkeit die noch kürzeren ultravioletten Strahlen nachweisen. Daneben haben wir Hertz'sche Wellen in Meterlänge gemessen. Welche unglaubliche Längenunterschiede! Während die Lichtstrahlen transversale Schwingungen zeigen, können wir sie durch brechende Medien, z. B. Kalkspat, in zwei Lichtstrahlen zerlegen, deren Wellen in je einer Ebene schwingen. Durch den Nachweis, dass die Elektrizität und der Magnetismus gleichfalls auf Schwingungen des Aethers beruhen, ist es der jüngsten Zeit vorbehalten, eine Reihe neuer eigenartiger Strahlen zu entdecken, wenn auch noch nicht in ihren Einzelheiten zu zergliedern, die Kathodenstrahlen, die Röntgenstrahlen. Das Bon'sche „Dunkle Licht" ist jedenfalls auch eine besondere Strahlenart, welche von gewissen Körpern ausgestrahlt wird. Wir sehen die Mannigfaltigkeit der Aetherschwingungen, welche uns umgeben. Die Wirkung der Metallotherapie ist doch auch nur so zu erklären, dass von dem Metall gewisse Aetherschwingungen ausgehen, welche auf die Moleküle der organischen Zellen, Nerven etc. wirken und dort sichtliche Effekte hervorrufen. Dass chemische Vorgänge ohne Mitwirkung des Aethers zu Stande kommen, ist gar nicht denkbar. Dass die Wahrnehmung jeder Materie für uns nur dadurch möglich wird, indem die Moleküle derselben den umgebenden Aether erregen und uns dadurch ihre Gegenwart kund thun, ist selbstredend. Für das Gesicht liegt das Verhältniss offenkundig da; ein Körper, der die auftreffenden Aetherwellen nicht wenigstens theilweise zurückwirft, absorbirt und nach seiner Natur modifizirt, ist für uns nicht sichtbar und, da wir verschiedene unzählige materielle Theilchen sehen, muss jeder nach seiner Eigenart die Aetherwellen unseren Augen zusenden.

Wo aber die Aetherwelle thätig ist beim Aufbau der Pflanze, wo sie das nährende Stärkemehlkorn erzeugen hilft oder das giftige Alkaloid der Belladonna, da ist die Kraft derselben latent geworden, hat sich Spannkraft gebildet, die erst dann wieder frei wird, wenn die einzelnen Moleküle sich zersetzen, wenn die vereinigten Atome aus ihrem Verbande gelöst werden. Ein Kochsalztheilchen bleibt immer und ewig eine Verbindung von Chlor und Natrium, habe ich es in centnerschweren Stücken oder zerkleinert in Gestalt des Sonnenstäubchens vor mir. Mechanisch sind die Beiden nicht zu trennen; anders, wenn ich in die Nähe des Moleküls des Cl Na eine Spur eines Silbersalzes bringe; so-

fort entwickeln die beide umhüllenden Aethertheilchen ihre Thätigkeit, indem sie die Vereinigung des Cl und Silbers anstreben und vollenden.

Wie der Aether die Bewegung einleitet, wie er selbst von dem Molekül, dem er als Hülle dient, beeinflusst wird, ist schwer in seinen Einzelheiten zu verfolgen, dass er aber dabei eine hervorragende Rolle spielt, ist sicher.

Wir sehen also, dass es eine grosse Anzahl verschiedener Bethätigungen des Aethers giebt und zweifellos werden wir noch eine ganze Anzahl derselben in Zukunft entdecken, neue Strahlenarten werden gefunden werden. Manche Strahlen werden uns erst unter besonderen Umständen bekannt, wie die Röntgenstrahlen, die Kathodenstrahlen etc. Die Geissler'schen Röhren leuchten erst, wenn ungemein geringe Gasmengen darin enthalten sind, die Moleküle möglichst weit von einander abstehen, auch Tesla's Licht erstrahlt erst in den Röhren, welche dem Vacuum möglichst nahe gebracht sind.

Manche Strahlenarten endlich können wir unter Umständen an gewissen Materien finden. Der Stahlstab wird magnetisch, manche Stoffe leuchten selbst, nachdem sie dem Lichte ausgesetzt waren, noch lange nach. Ja neuerdings ist es gelungen, ein marmornes Bildwerk, das im Lichte gestanden hatte, in einem absolut dunkeln Raume zu photographiren, das heisst, der Marmor gab zwar dem Auge nicht bemerkbare, aber für die empfindliche Platte noch leicht nachweisbare Strahlen von sich, welche eine Photographie ergaben, die genau dem Original entsprach und in ihrem Schatten genau die frühere Beleuchtung aufwies; so haften die Aetherstrahlen an dem getroffenen Körper und werden erst langsam wieder abgegeben. Jedenfalls haften solche Strahlen weit über Jahresfrist.

Manche Körper zeigen eine derartige Eigenschaft, dass ihre blosse Gegenwart genügt, um chemische Prozesse einzuleiten, wobei sie selbst ganz unverändert bleiben, die sog. katalytische Wirkung, da müssen wir doch wieder eine ganz bestimmte Aetherthätigkeit annehmen.

Die Lichtstrahlen dringen durch Glas und Wasser, die Wärmestrahlen werden vom Wasser begierig absorbirt, die Röntgenstrahlen gehen durch Holz u. s. w., die Hertz'schen Strahlen dringen sogar in andere Räume und durchdringen die meisten Widerstände leicht (Marconi's Telegraphie), die Elektrizität folgt dem leitenden Draht,

springt bei Unterbrechungen als Funken über, setzt schlechte Leiter in Brand und tödtet bei hoher Spannung die Menschen, die sie trifft; Tesla erzeugt Wechselströme von enormer Spannung und Wechselfrequenz (Tesla schätzt bei über 20000 Wechselströmen in der Sekunde gegen 250000 Volt), welche dann unbeschadet den Körper durchlaufen können; die Beispiele liessen sich leicht ins ungemessene vermehren, wenn wir den Einfluss des Magnetismus und der Wärme mitberücksichtigen.

Nach der Jonentheorie weichen in Lösungen die Moleküle auseinander, mit zunehmender Verdünnung der Lösung nimmt die Jonisirung zu, freilich durch physikalische Experimente nachweisbar nur bis zu einer gewissen Grenze. Konzentrirte Lösungen sind nicht jonisirt, sondern erst bei einer gewissen Verdünnung tritt die Jonisirung ein. Lange bevor man eine Jonentheorie kannte, hat Hahnemann durch seine Verreibungen und Verdünnungen sich dieselbe zu Nutze gemacht, freilich die theoretische Erklärung fehlte ihm, aber ein schwerwiegendes Experiment konnte er in die Wagschale werfen, die Reaktion der lebenden Zelle. Dass auch hier der Aether eine bedeutende Rolle spielt, ist zweifellos, ob und wann es gelingen wird, auch auf mechanisch-physikalischem Wege nachzuweisen, wie sich die Aetherbewegungen abspielen, müssen wir dahingestellt sein lassen, die Wissenschaft wird auch hier noch Probleme lösen, wenn erst berufenere Forscher sich durch die Reaktion der lebenden Zelle überzeugt haben, dass eine Kraftäusserung vorhanden ist.

Welche Unsumme neuer Gesichtspunkte, Entdeckungen und Beobachtungen haben nicht in den letzten Jahren die Entdeckungen von Hertz, Röntgen, Ostwald u. s. w. hervorgerufen und wir stecken noch in den Fundamenten des Gebäudes, das sich aus ihnen aufbauen wird.

Wenn eine lege artis aus einem Stückchen Buchenkohle bereitete 10. Verdünnung von Carbo vegetabilis eine Jedem leicht nachweisbare Wirkung auf bestimmte pathologische Zustände ausübt, dann muss sich auch ein Weg finden, diese Wirkungsweise zu ergründen, und wenn eine eben so bereitete Kohlenverdünnung aus Graphit andere Eigenschaften zeigt, so beweist uns das, dass die Moleküle sich in beiden Substanzen ganz anders verhalten, obschon sie beide Kohlenstoff sind. Spielen da minimale Beimengungen eine Rolle, oder zeigt die mit dem C der Holzkohle

vergesellschaftete Aetherhülle eine andere Eigenschaft, als die mit dem C des Graphit verbundene? Wer weiss es.

Auch hier sind noch viele Probleme zu lösen, die zum Theil in molekülaren Gruppirungen ihre Wurzel haben. C, H, O und N, die Elemente, welche unsere gewöhnlichsten Nahrungsmittel aufbauen, treten unter Umständen zu den heftig wirkenden Giften, den tödtlichen Alkaloiden zusammen. Die elementare Gruppirung giebt hier den Ausschlag. Welche Rolle da der Aether spielt, können wir nur vermuthen, jedenfalls ist er es, der die chemischen Affinitäten und Molekülarbewegungen einleitet und vermittelt.

Wie ein Stoff den andern durch innige Vereinigung, Verreiben, Lösen u. s. w. beeinflusst, wissen wir fast gar nicht. Dass bei Lösungen mehr als ein einfaches mechanisches Nebeneinander besteht, ist wohl zweifellos. Ich habe vor Jahren versucht, leicht krystallisirende Stoffe aus schwachen Lösungen anderer Stoffe ausscheiden zu lassen, um zu beobachten, ob dadurch eine Beeinflussung der Krystallform erzielt werde. Meine Versuche führten wegen der Schwierigkeit der Beobachtung und Zeitmangel meinerseits zu keinem greifbaren Resultat. Es hat mich da im höchsten Grade interessirt, wie H. Veter den Einfluss der Lösungsgenossen auf die Krystallisation des Calciumkarbonats festgestellt hat, dass geringe Beimischungen die Krystallform ändern.

Leiten wir den elektrischen Strom durch eine Salzlösung, so wird dies Salz zerlegt und zwar scheidet sich der eine Theil des Salzes am positiven, der andere am negativen Pol ab, auch wenn die Pole weit von einander entfernt sind. Man zerlege sich mal im Geiste den Vorgang. Zerreisst in der Mitte zwischen den Elektroden ein Molekül und fliegen die Bestandtheile den Polen zu, oder erfolgt die Zerlegung an einem Pol oder an beiden zugleich? Wie wandern die Atome? Jedenfalls zeigt sich auch hier eine interessante Seite der Lösungen. Ueberall, wohin wir sehen, ungelöste Räthsel auf den einfachsten Gebieten der Naturbeobachtung, aber auch eine Durchforschung derselben auf allen Gebieten, sobald die Wissenschaft sich ihrer Lösung bemächtigt hat.

Hoffen wir, dass das Räthsel der homöopathischen Verdünnungen ebenso gut gelöst wird und in seinen Konsequenzen verfolgt und beobachtet wird, wie alle die mannigfaltigen Naturkraftäusserungen resp. Aetherschwingungen, welche im Vorhergehenden nur kurz gestreift sind; eine sachgemässe Zergliederung aller Verhältnisse würde den uns zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten.

Vielleicht findet sich mal Zeit und Musse, die Fragen in ihrer kausalen Bedeutung, in ihren folgerichtigen Konsequenzen zu verfolgen, welche hier an dieser Stelle nur flüchtig und skizzenhaft berührt wurden, nur um einem Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der parallelen Erscheinungen und den Umfang inkommensurabler Zahlenreihen zu gewinnen.

Nach diesen Abschweifungen, die mir der geneigte Leser gütigst verzeihen möge, kehre ich zu meinem Thema probandum zurück.

Ein Gebiet, auf dem wir oft recht schöne therapeutische Triumphe feiern können, sind die Kopfschmerzen in ihren verschiedenartigen Formen. Heilungen derselben gehören wohl zu den alltäglichsten Erscheinungen der ärztlichen Thätigkeit und wenn ich hierhinzielende Krankengeschichten berichte, so geschieht es nur, um zu zeigen, dass wir oft die Mittelwahl auf ein Symptom, auf eine Angabe stützen müssen.

Frl. W., 60 Jahre alt, wird von mir seit Jahren wegen geringer Herzverfettung, Emphysem und öfteren Luftröhrenkatarrhen u. s. w. behandelt. Sie klagte eines Tages über Kopfschmerzen mit Drücken im Kopf ohne irgend besonderen Sitz oder Art, immer trat derselbe nur Nachts auf und liess nach, sobald sie sich vom Liegen aufrichtete. Gewiss ein etwas merkwürdiges Symptom, das jedenfalls zu berücksichtigen war. Ich fand dasselbe angegeben bei Kali carb. und Stannum. Da in vorliegendem Falle auch der Zustand der Luftröhrenschleimhaut wohl für Stannum sprach, wählte ich dasselbe in der 14. Verdünnung. Die Wirkung trat prompt ein.

Frau v. L., der ich auch gesellschaftlich nahe stand, erwähnte auf einer Reise, dass sie nun schon wochenlang um allen Genuss ihrer Reise in schöner Gegend gebracht werde, da sie an fortwährenden Kopfschmerzen leide, die sie oft zum Niederliegen zwangen, ihr jedes Unternehmen vereitelten. Ob die Homöopathie denn dagegen nichts habe, die landläufigen Mittel seien ohne Erfolg gebraucht, auch Antipyrin, das durch scheussliche Nebenwirkungen ihr erst recht das Leben verleide. Mir lag viel an einer prompten Heilung, da die Dame als Tochter eines angesehenen allopathischen Kollegen natürlich von der Homöopathie nicht viel Rühmenswerthes gehört hatte. In dem Briefe, in dem sie die Schrecklichkeit der Kopfschmerzen in allgemein gehaltenen Ausdrücken ausführlich schilderte, fand sich nur eine Bemerkung,

welche mir verwerthbar erschien, das Blut steige ihr zu Kopfe und der Kopf sei ihr so gross wie ein Haus. Dass Gelsemium hier passe, schien mir zweifellos; ich schickte es also in der recht homöopathischen Form der Streukügelchen in der 3. Dezimal-Verdünnung. Ein überschwänglicher Dankbrief traf prompt nach einigen Tagen ein. Das Mittel war gerade an einem sehr bösen Kopfschmerzmorgen eingetroffen, so dass wieder ein völlig verlorener Tag in Aussicht stand. Es wurden sofort etliche Körnchen Gelsemium 03 aufgelöst und dann nach Anweisung $^{1}/_{2}$—1stündlich ein Theelöffel voll genommen. Mittag war jeder Kopfschmerz verschwunden und die Patientin konnte einen grösseren Ausflug unternehmen. Gelsemium ist ihr stetiger Begleiter seitdem; wenn sich mal Kopfschmerz zeigt, thun ein paar Körnchen prompt ihre Schuldigkeit, so dass die Dame eine begeisterte Anhängerin der Homöopathie geworden ist.

Fr. M. Sch., 35 J. alt, leidet schon seit zehn Jahren an fortwährenden Kopfschmerzen; da sie von ihrem ersten Manne luetisch infizirt war, hatte sie natürlich neben Quecksilberkuren auch sehr viel Jodkali genommen, ohne anderen als vorübergehenden Erfolg zu erzielen. Die Schmerzen waren namentlich in der Nacht sehr heftig bohrend und bei Betastung des Schädels fanden sich flache teigige Erhöhungen, also zweifellos luetische Dolores osteocopi und Tophi. Aur. mur. dec. 4 dreimal täglich 4 Tropfen wirkt prompt und sicher. Die Kopfschmerzen waren in wenigen Tagen ganz fort und das Allgemeinbefinden hob sich. Freilich war die Lues damit noch nicht ganz getilgt, es bedurfte noch längerer Behandlung. Hier gab die Aetiologie den untrüglichen Fingerzeig für die Mittelwahl.

Frau H., 83 Jahre alt, Wittwe, in sehr ärmlichen Verhältnissen lebend, bot ein Bild des Jammers bei ihrem ruckweise auftretenden Tic douloureux, der namentlich im Infraorbitalis seinen Sitz hatte, aber ruckweise die ganze Gesichtshälfte, Mund, Zunge etc., das ganze Gebiet des rechten Nervus trigeminus befiel, so dass das Gesicht aufs Jämmerlichste verzerrt wurde. Aconitin 4, das ich mit Vorliebe bei Tic anwende, leistete gar nichts, eben so wenig Phosphor, obschon die auffallende Verschlimmerung beim Kauen und Bewegen dafür zu sprechen schien. Jetzt eruirte ich, eine bei der Greisin nicht ganz leichte Aufgabe, dass der Schmerz namentlich in der Nacht wüthete, starker Schweiss und Speichelfluss bestand. Dem entsprechend zeigt

Merc. sol. H trit. dec. 3 eine nicht unwesentliche Erleichterung. Es bestanden aber immer noch Schmerzen, welche durch Druck, Bewegung und Zugluft sich gleich verschlimmerten, mit einer krampfhaften Anspannung der Kau- und Gesichtsmuskeln. Verbascum dil. dec. 3 half vorzüglich, so dass die Alte ganz glücklich war. Es kamen zwar in den folgenden Jahren noch öfter Rückfälle, die jedesmal prompt auf Verbascum wichen. Seit einem halben Jahre ist mir die Alte aus den Augen gekommen, entweder hat sie im vergangenen Winter den letzten Tribut des Alters gezahlt und ist gestorben oder sie hat keinen Anfall mehr bekommen, denn da die Behandlung zwar gratis aber nicht frustra war, erschien sie stetig alle paar Monate, wenn sich wieder Schmerzen zeigten, die dann Verbascum bald hinweg nahm. Wenn die Krankengeschichte auch gerade keine Glanzheilung berichtet, so habe ich der Alten doch ein paar Jahre das Leben erträglich gemacht und dann möchte ich gerade auf Verbascum hinweisen, das nach den Berichten in der Litteratur nur selten gebraucht wird.

Im Gebiete der Neurosen resp. Neuralgien feiern wir oft Triumphe, welche besonders dann auffallend sind, wenn sie schon vorher mit den landläufigen Mitteln der allopathischen Schule vergeblich behandelt sind. Aus der letzten Zeit schweben mir zwei Fälle vor, die nicht einigen Interesses entbehren.

Fräulein R., 40 Jahre alt, hatte sich an dem Mittelfinger der rechten Hand heftig gestossen, seitdem bestand jetzt seit $^{3}/_{4}$ Jahren ein beständiger brennender Schmerz in dem Finger, der sich bei jeder Anstrengung längs des Armes bis zur Schulter, ja bis in den Thorax erstreckte. Da Patientin Klavierlehrerin war, war sie in ihrem Berufe gänzlich behindert, sie konnte nicht ein paar Takte spielen, ohne dass die heftigsten ausstrahlenden Schmerzen auftraten, desgleichen geschah es beim Schreiben. Sie konsultirte natürlich verschiedene Aerzte, wurde mit Einreibungen, später mit Elektrizität und Massage behandelt, ohne dass in den $^{3}/_{4}$ Jahren auch nur die geringste Besserung zu spüren war. Objektiv war nichts nachzuweisen, auch die Aerzte in der ersten Zeit nach dem Trauma hatten nichts nachweisen können und eine Neurose festgestellt. Der Schmerz ging immer vom Mittelfinger aufwärts, wohl hauptsächlich in der Bahn des Nervus medianus, um aber weiter oben in die verschiedensten Aeste des Plexus brachialis auszustrahlen, ja bis in Brust und Rücken. Der Fall war jedenfalls ein eigenthümlicher. Der stetig bestehende Brennschmerz

im ganzen Mittelfinger und das dies verursachende Trauma veranlassten mich, Arsen 010 und Arnica 06 dreistündlich abwechselnd 4 Tropfen zu geben. Es trat sofort vom ersten Tage des Einnehmens entschiedene Besserung ein, so dass Patientin sich für geheilt hielt. Einen Monat später hatte sie anstrengend gegeschrieben und der alte Schmerz war, wenn auch nicht ganz so stark, wieder da. Es besserte sich wieder, aber nach jeder Anstrengung traten noch Schmerzen auf, so dass von anhaltendem Klavierspiel keine Rede sein konnte. Jetzt gab ich Hypericum perf. 1 dreistündlich 4 Tropfen. Danach entschiedene Besserung, so dass ich das Mittel nochmals wiederholte und nachher von der Kranken nichts mehr hörte.

Herr M., 51 Jahre alt, leidet seit 7 Wochen an einer Neurose des linken Samenstranges und Hodens. Der Schmerz ist ein ziehender, reissender und wird durch Bewegung schlimmer. Der Hausarzt hat zunächst Wasserumschläge verordnet und dann Einreibungen mit Ichthyolvaselin, was durch Hautreizung sehr unangenehme Nebenwirkungen verursachte. Der jetzt citirte Spezialist verordnete Umschläge und längere Zeit hindurch Elektrizität. Als Alles nichts fruchten wollte, wurde dem Patienten ein operatives Verfahren mit Erweiterung des Samenstranges (?! relata refero) vorgeschlagen. Welcher Art das operative Verfahren sein sollte, kann ich nicht sagen, jedenfalls führte es den Patienten in meine Sprechstunde. Objektiv war nichts nachzuweisen, Patient war gesund im übrigen, hatte weder Tripper noch Schanker gehabt, die Hoden, welche in einem Suspensorium getragen wurden, boten nichts Abnormes, nur links eine vergrösserte Empfindlichkeit gegen Druck, der linke Samenstrang schien ein wenig dicker als der rechte zu sein. Die Mittelwahl war für einen Homöopathen nicht schwer; ich verordnete Clematis erecta 3 4 × täglich 3 Tropfen. Der Erfolg trat sofort ein, schon nach ein paar Tagen konnte Patient einen halbstündigen Weg ohne Beschwerden machen. Er erhielt Clematis weiter und soll vorerst noch ein Suspensorium tragen. Ganz geheilt ist er noch nicht.

Dies sind ja verhältnissmässig leichtere Leiden insofern, als sie das Leben der Bedrohten nicht direkt gefährden. Oft wird auch von unserer Kunst das unmöglich Erscheinende verlangt, wir sollen helfen, wo die schulgerechte Medizin jede Hoffnung versagt. Meist werden solche Leistungen ja als glücklicher Zufall gepriesen, wir sind gerade gekommen, als die Wendung zum

Bessern einsetzte u. s. w. Interessant ist es deshalb immer, wenn Kollegen der andern Schule den Verlauf beobachten können. Am Abend des 29. 9. 1897 wurde ich zu einem schwerkranken Kinde gerufen. Bevor ich zu dem Kranken eintrat, bat mich der Vater zu einer kurzen orientirenden Unterredung, in der er mich erst um Entschuldigung bat, dass er mich geholt, da er etwas von mir verlange, was unmöglich erscheine. Sein Sohn von 4 Jahren ist seit 8—10 Wochen nachweisbar krank an Nierenentzündung, jedenfalls nach larvirtem Scharlach. Seitdem durch den Arzt im Seebade wegen des eigenthümlich gedunsenen Aussehens die Nephritis festgestellt war, befand sich der Knabe wieder hier in Berlin in der Behandlung des Hausarztes und wiederholter Konsultation mit einigen Professoren der Hochschule. In der letzten Zeit fanden tägliche Konsultationen statt, alle nur denkbaren Arzneien sind gegeben, seit gestern zeigt sich eine Pneumonie, links unten scharfes bronchiales Athmen, Temperatur 39,4 Grad. Seit gestern nun hatten die Aerzte erklärt, dass keine Hülfe mehr möglich sei, der konsultirende Professor hatte weitere Besuche seinerseits für überflüssig gehalten, da nichts mehr zu machen sei. Vor zwei Stunden hatte der Vater nochmals den Arzt befragt, ob er denn gar keine Möglichkeit der Rettung sehe, was mit einem kategorischen Nein beantwortet war. Dann wolle er auf Anrathen seines Freundes X. noch einen Versuch mit der Homöopathie machen, dagegen werde der Arzt wohl nichts haben. Natürlich war in diesem Falle, wo das Fiasko der Homöopathie zweifellos war, nichts gegen den Homöopathen einzuwenden und so hatte man mich geholt. Ich erklärte rundweg, wenn ich den Sachverhalt gekannt, würde ich nicht gekommen sein, da ich doch keine Lust habe, bloss den Todtenschein zu unterschreiben. Ich sah mir aber doch den Kranken an. Das Bild werde ich nie vergessen, der kleine Körper zu einem unförmlichen Klumpen geschwollen, grosse Unruhe, Umherwerfen, brennende Haut. Eine genaue Untersuchung war nicht möglich, nur gelang es, links hinten bronchiales Athmen zu hören. Auf einem Tisch standen neben einer Batterie leerer und halbleerer Arzneiflaschen, Champagner und schwere Weine, Pulverschachteln, kurzum man sah, es war eben Alles angewendet, nur das nicht, was ich jetzt noch versuchsweise anzuwenden versuchte, nämlich Arsen dil. dec. 6 3stdl. 3 Tropfen. Sämmtliche Flaschen mit stärkendem Alkoholicis liess ich natürlich fortbringen, da ich nichts Unzuträglicheres

kenne, als Alkohol bei Nierenaffektionen. Ich versprach für die Heilung gar nichts und der Vater war verständig genug, mir zu sagen: „Ich erwarte eigentlich nichts mehr in diesem Falle, aber es soll doch nicht heissen, du hast doch noch etwas unversucht gelassen.“ Ich versprach am folgenden Morgen wiederzukommen.

Nach der ersten Gabe Arsen dec. 6 tritt nach kurzer Zeit, etwa nach 10 Minuten ruhiger fester Schlaf ein, der ein paar Stunden anhielt. Seit Wochen war ein solcher Schlaf nicht mehr dagewesen und ich wurde am folgenden Morgen mit grossem Jubel empfangen. Da das Fieber aber nach wie vor hoch war und am ganzen unteren Lappen der linken Lunge ausgesprochenes Bronchialathmen bestand, musste ich leider die Freude dämpfen mit der Bemerkung, wenn es uns nicht gelingt, die Pneumonie sofort zum Weichen zu bringen, wird der Kranke die Sache doch nicht aushalten. Dies versuchte ich nun mit Sulfur 06 zu erreichen, von dem ich etliche Körnchen in $^1/_2$ Weinglas Wasser löste und stündlich 1 Theelöffel voll nehmen liess. Dies geschah am 30. Septbr. Vormittags. Zu Abend war die Temperatur auf 38,5 gesunken, Befinden leidlich, zeitweiser Schlaf, genossen wurde ein wenig Milch. Am 1. Oktober Abends war die Temperatur nur 37,8, das Befinden verhältnissmässig gut, Bronchialathmen nicht mehr zu hören, so weit überhaupt eine Untersuchung der unbehülflichen Körpermasse möglich war. Der Hausarzt, der gebeten hatte, dass er den Verlauf der Krankheit beobachten dürfe, war ganz erstaunt, als er am 1. Okt. keine Lungenentzündung mehr entdecken konnte, was er auch mit einiger Verwunderung konstatirte; erst am folgenden Tage fiel ihm dafür die Erklärung ein, dass es oft ein wunderbares Spiel der Natur gebe. Kurzum die vom Professor, dem Hausarzt und mir konstatirte Pneumonie war am 4. Tage verschwunden und zwar nach Gebrauch von Sulfur. Ob blos post hoc und nicht auch propter hoc möge Jeder bei Erklärung dieses „Spieles der Natur“ sich selbst beantworten.

Die Pneumonie war fort und jetzt gab ich den Arsen allein weiter. Neben dieser Wirkung auf die Lunge ging noch eine Wirkung auf die Nieren einher, wohl durch Wirkung des Arsen. Die Harnabsonderung war bis auf geringe Menge unterdrückt, oft nur 200 bis 300 Centigramm, bei starken Diureticis mehr. Eine gewissenhaft durch Monate fortgeführte Tabelle gab ein instruktives Bild. Am Tage meines Eintretens in die Behandlung war die Harnabsonderung ganz unterdrückt, man gab nur Wein und sonstige

Excitantien, um eine Kollaps zu verhindern. Auch Kampherpulver waren verabreicht ohne jede Wirkung, als dass der Kranke unerträgliches Brennen in der Speiseröhre noch nach Tagen hatte und sich weigerte, ein zweites Pulver zu nehmen. Am ersten Tage der Arsenwirkung oder, wenn man will, des Aussetzens aller Schädlichkeiten, entleerten sich etwa 500—600 gr eines dicken trüben Urins. Unter dem Mikroskop zeigten sich grosse hyaline Schollen, Detritus, Schleimkörper etc. Ich versuchte, mir Urin abzufiltriren, was kaum gelang, da nur alle paar Minuten ein Tropfen durchsickerte; die kleine Probe war natürlich stark eiweisshaltig. Die tägliche Urinmenge steigerte sich stetig und nach einiger Zeit, am 10. Oktober, war der Urin schon wein-gelb mit mässigem Satz. Ich will nicht alle Stadien des Krankheitsverlaufes verfolgen, ein paar Mal hatte ich fieberhaften Magenkatarrh zu behandeln, da trotz aller Vorsicht der kleine Patient bei wieder erwachtem Appetit sich durch ganz geringfügige Diätüberschreitung den Magen sehr leicht verdarb. Nach jeder kleinen Störung des Allgemeinbefindens nahm der Eiweissgehalt zu. Aber das Befinden des Patienten wurde langsam, aber stetig besser, die Geschwulst nahm ab, Urin immer noch eiweisshaltig; Februar 1898 finde ich $2^1/_2$ ‰ verzeichnet. Derweil wurde das Befinden des Knaben immer besser, er stand auf, bewegte sich im Hause, turnte, sprang herum und bot nach einem halben Jahre durchaus nichts Krankhaftes mehr in seiner Erscheinung. Jetzt ist der Knabe tüchtig gewachsen, sehr kräftig, sieht wohl aus und zeigt in seinem ganzen Erscheinen das Bild eines durchaus gesunden Menschen, aber es zeigen sich immer noch geringe Spuren von Eiweiss, so dass die Heilung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Augenblicklich weilt mein Patient in einem Ostseebade, des Eiweissgehaltes wegen ist immer noch zeitweise etwas geschehen. Sepia, Plumbum, Hepar, Acid. nitric., Merkur wurden mit zeitweise sichtlichem Erfolge gegeben. Ich hoffe, dass im Laufe der Zeit der Eiweissgehalt noch ganz verschwinden wird. Da der Fall in weiteren Kreisen bekannt wurde, hat er berechtigtes Aufsehen erregt und mir persönlich eine Reihe von Anfragen eingebracht aus allopathischen Kreisen, die sonst gewohnt sind, mit vornehmer Geringschätzung über die Homöopathie hinweg zu sehen.

War dieser Fall ein sehr ernster, wo es sich um Leben und Sterben handelte, so will ich meine heutige Skizze mit einer kleinen Krankengeschichte schliessen, wo das propter hoc von

manchem Skeptiker angezweifelt werden kann. Mag die Heilung immerhin ein glücklicher Zufall sein, der gerade mit dem Einnehmen der Arznei zusammenfällt, mir scheint es entschieden, dass man durch die homöopathischen Mittel diesen Zufall begünstigen kann, auch eine Methode des corriger la fortune und wie mir scheint, eine erlaubte. Am 15. Mai 1898 schickte mir ein hoher Beamter, in dessen Familie ich als Arzt oft thätig war, sein 16jähriges Dienstmädchen zu, welche an beiden Händen zahllose Warzen zeigte. Seit einem Jahre waren die ersten entstanden an der rechten Hand, zum Theil waren die Warzen sehr gross und bluteten leicht beim Hantiren. An jeder Hand zeigten sich mehrere Dutzend der verschiedensten Grössen, ganz kleine zeigten, dass auch an Nachwuchs kein Mangel war. Wegen des leichten Blutens konnte das Mädchen ihre Hände nur sehr vorsichtig gebrauchen, und man stand vor dem Entschluss, das Mädchen mit dem nächsten Termin zu entlassen, wenn es nicht besser sei. Ich gab Natr. carbonic. 10 dreimal 4 Tropfen. Danach hörte das Bluten auf, aber die Warzen mehrten sich weiter, ja jetzt waren auch im Gesicht mehrere aufgeschossen, als sie nach etwa vier Monaten wieder zu mir kam. Etwas besonders Krankhaftes war an dem Mädchen nicht zu bemerken, nur schien es mir jetzt, als zeigte sie die bei Skrophulösen oft beobachtete pastöse Aufgetriebenheit. Ich gab also am 19. Sept. 1898 Calcar carb. dec. 10 zweimal 4 Tropfen. Im November wurde mir das Mädchen zugeschickt wegen Magenbeschwerden. Ich war erstaunt, keine Warze mehr zu sehen. Im Gesichte seien dieselben schon nach einigen Tagen fortgewesen und nach Verbrauch der Tropfen (ein 5 Gramm-Fläschchen) auch an beiden Händen. Zufall oder nicht! Ich glaube jedenfalls, diesen Zufall gerade bei Warzen öfter und zwar durch verschiedene Mittel herbeigeführt zu haben.

Einige Beispiele für das Kranken-Examen.

Von Dr. **Dahlke**, Berlin.

Nachfolgende kleine Etüde ist naturgemäss nur für Anfänger berechnet. Der junge Homöopath möchte gern von seiner noch reichlich bemessenen Zeit das für ein umfassendes Krankenexamen erforderliche Quantum hergeben, aber er ist in die Arzneimittel-

lehre noch nicht soweit eingedrungen, um die Fragen, welche den Charakter der etwa zu wählenden Arznei bestimmen, die Fragen, auf welche er in unseren Lehrbüchern die Antworten finden wird, bei der Hand zu haben; denn ein gutes Krankenexamen kann nur der liefern, der gründlich Arzneimittellehre studirt hat, davon möge jeder überzeugt sein.

Andererseits verfällt mancher, in dem Bestreben, möglichst eingehend zu fragen, ins Absurde und stellt Fragen, welche im Herzen des Patienten ein Kopfschütteln hervorrufen. Das ist auch nicht gut; denn es stört die Harmonie. Und doch ist ein gutes Krankenexamen so wichtig, dass man sagen kann, es macht manchmal die halbe Heilung.

In den nachfolgenden Beispielen ist nicht künstlich auf ein bestimmtes Mittel hingearbeitet worden.

I.

Frau, 35 Jahre alt, von normalem Ernährungszustand, brünett.

Kranke: Ich leide so fürchterlich an Kopfschmerz. Ich habe schon alles probirt und möchte es auch mal mit der Homöopathie versuchen.

Arzt: Seit wann besteht Ihr Leiden?

Kr.: Seit vielen Jahren. Ich habe als Mädchen schon daran gelitten, aber nach der Verheirathung ist es schlimmer geworden.

A.: Wollen Sie Ihr Leiden näher beschreiben! Wo sitzt der Schmerz? Nimmt er den ganzen Kopf ein, oder ist er auf einen bestimmten Theil, z. B. Vorderkopf oder Hinterkopf, beschränkt?

Kr.: Am schlimmsten ist er über den Augen.

A.: Ueber beiden Augen gleichzeitig, oder mal über dem rechten, mal über dem linken Auge?

Kr.: Er sitzt auf einer Seite; meist auf der linken; aber es kommt auch oft vor, dass er links anfängt und von da nach rechts herübergeht. Wenn das der Fall ist, dann muss ich entsetzlich aushalten.

A.: Bezeichnen Sie, bitte, mit dem Finger die Stelle, wo Sie den meisten Schmerz fühlen?

Kr.: Hier! (zeigt die Mitte zwischen linker Eminent. frontal. und Orbital-Rand.)

A.: Können Sie die Art des Schmerzes näher beschreiben?

Kr.: Das ist schwer zu sagen.

A.: Ist es ein Brennen, oder —

Kr.: Ja, es brennt; es bohrt sich ordentlich in den Kopf.

A.: Welches ist nun das Richtige? Brennen oder Bohren?

Kr.: Es ist beides. Manchmal geht es auch wie ein Blitz durch, sodass ich laut aufschreien möchte.

A.: Bleibt der Schmerz, wenn er sehr heftig wird, an der beschriebenen Stelle oder strahlt er aus?

Kr.: O, er geht sogar bis ins Auge.

A.: In welcher Weise äussert sich der Schmerz am Auge? Schmerzt es nur, oder thränt es auch, ist es geröthet, sind Sie lichtscheu?

Kr.: Ich kann nicht ins Helle sehen, und das Auge schmerzt sehr, als ob mit Messern hineingestochen wird.

A.: Strahlt der Schmerz noch weiter aus? Zieht er z. B. ins Gesicht, oder in die Zähne, oder in die Kopfhaut, sodass das Kämmen schmerzhaft wird, oder ins Genick, sodass das Genick wie steif wird?

Kr.: Nein; aber es ist mir schon öfter passirt, dass ich bei dem Schmerz ein Angstgefühl und richtiges Herzklopfen bekommen habe.

A.: Haben Sie ständig Schmerz oder nur anfallweise?

Kr.: O nein, nur anfallweise. Wenn ich diesen Schmerz immer hätte, so könnte ich nicht leben.

A.: Ist denn Ihr Kopf, wenn der Anfall gerade nicht da ist, völlig frei?

Kr.: Es kommt wohl mal vor, dass ich etwas Schmerzen habe; das hat aber nicht viel zu bedeuten.

A.: Wie oft kommt der Anfall durchschnittlich?

Kr.: Meist alle vier Wochen.

A.: Also zur Zeit des Unwohlseins?

Kr.: Nicht immer dann; auch mal vor- oder nachher, so dass ich einen sicheren Zusammenhang nicht konstatiren kann.

A.: Haben Sie jemals beobachtet, dass der bestehende Schmerz mit dem Eintritt der monatlichen Blutung verschwunden ist?

Kr.: Das ist mir nie aufgefallen.

A.: Wissen Sie sonst irgend welche andere Veranlassungen?

Kr.: Ja, wenn ich irgend eine Aufregung gehabt habe, bekomme ich sicher den Anfall. Oder wenn ich irgend etwas Besonderes vorhabe, z. B. Theater oder Gesellschaft, so werde ich regelmässig krank. Mein Mann ist schon ganz ungehalten darüber, und oft genug quäle ich mich hin, um ihn nur nicht zu erzürnen.

A.: Bestehen sonst noch Veranlassungen?

Kr.: Ich wüsste keine.

A.: Nun, wenn Sie z. B. den Magen überladen haben?

Kr.: O ja, dann auch oft. Ich wusste nur nicht, dass Sie **das** meinten.

A.: Oder wenn Sie mal starken Kaffe getrunken haben?

Kr.: Im Gegentheil, danach wird es besser.

A.: Oder haben Sie einen Einfluss der Witterung bemerkt?

Kr.: Ja; es kommt mir vor, als wenn ich windiges Wetter **nicht** vertragen kann.

A.: Auf die Windrichtung haben Sie dabei wohl nie geachtet.

Kr.: (Lächelnd) Nein!

A.: Wie steht es mit der Hitze? Können Sie die vertragen?

Kr.: Die vertrage ich auch nicht.

A.: Sprechen Sie von der Sonnenhitze, von heissem Wetter, **oder** von überhitztem Zimmer?

Kr.: Vor allem von letzterem. Auch aus diesem Grunde meide ich Theater und Gesellschaft. Ich bin recht unglücklich.

A.: Kommt der Kopfschmerz zu einer bestimmten Tageszeit? Ich meine, kommt er besonders Morgens, oder Mittags, oder nach dem Essen, oder sonst zu einer Zeit?

Kr.: Meist wache ich schon Morgens damit auf, und weiss dann, was mir bevorsteht.

A.: Setzt der Schmerz gleich mit voller Heftigkeit ein, oder entwickelt er sich allmälig.

Kr.: Er fängt leise an und wird langsam immer heftiger.

A.: Wann erreicht er seinen Höhepunkt?

Kr.: Es wird immer schlimmer bis zum Abend. Wenn ich mich dann hinlege, lässt er allmälig nach und verliert sich über Nacht.

A.: Meinen Sie, dass der Schmerz ebenso stufenweise fällt, wie er gestiegen ist?

Kr.: Das kann ich nicht sagen. Meist schlafe ich darüber ein und bin beim Erwachen schmerzfrei.

A.: Haben Sie etwas ausprobirt, wodurch Sie sich den Schmerz erleichtern können?

Kr.: Ja! Wenn ich mich, nachdem ich das Nothwendigste in der Wirthschaft besorgt habe, noch mal hinlegen kann, so geht es meist vorüber.

A.: Ich meine auch so, ob Ihnen Kaltes oder Warmes gut

thut, oder ein um den Kopf gewickeltes Tuch, oder Aufenthalt im Freien.

Kr.: Manchmal lindert etwas Kühles. Da ich Nässe nicht gut vertrage, so befestige ich Zitronenscheiben vermittelst eines Bandes auf der Stirn. Ein Tuch umzubinden habe ich noch nicht probirt. Beim Gehen draussen wird es meist schlimmer.

A.: Sind Sie bei dem Schmerz sehr empfindlich gegen Geräusche?

Kr.: Ungeheuer! Es darf niemand laut über die Stube gehen; ja sogar die Uhr muss ich anhalten.

A.: Sieht man es Ihnen an, wenn Sie den Kopfschmerz haben?

Kr.: O ja; ich sehe ganz blass aus und habe tiefe Ränder um die Augen.

A.: Haben Sie Erbrechen im Anfall?

Kr.: Ja, immer wenn er heftig auftritt.

A.: Was erbrechen Sie?

Kr.: Wenn ich kurz vorher gegessen habe, die Speise; sonst Schleim und grüne Galle.

A.: Erbrechen Sie nur einmal, oder mehrmals?

Kr.: Meist nur ein- oder zweimal.

A.: Fühlen Sie eine Erleichterung nach dem Erbrechen?

Kr.: Der Schmerz lässt ja wohl etwas nach, aber es greift mich furchtbar an. Ich bin dann fast ohnmächtig vor Schwäche, und es bricht mir ordentlich ein kalter Schweiss aus.

A.: Am ganzen Körper oder nur im Gesicht?

Kr.: Nur im Gesicht, d. h. an der Stirn.

A.: Haben Sie sonst noch irgend welche andere Erscheinungen bemerkt, ich meine z. B. lautes Aufstossen, oder dass Ihnen schwarz vor Augen wird, oder dass Sie während des Schmerzes einen besonderen Geschmack haben, oder Ohrensausen?

Kr.: Nichts von alledem.

A.: Ist Ihnen während des Anfalles an Ihrem Urin etwas aufgefallen?

Kr.: Ja, ich habe bemerkt, dass ich dann oft Urin lassen muss und dass derselbe ganz wasserklar ist.

A.: Wie ist Ihr Allgemeinbefinden in der Zwischenzeit, wenn Sie keine Kopfschmerzen haben?

Kr.: Da ist mir ganz wohl.

A.: Nun wir wollen sehen: Tritt Ihre Periode zur richtigen Zeit ein?

Kr.: Nein; mal alle 3 Wochen, mal gar alle 14 Tage und hält dann oft acht, auch zehn Tage an.

A.: Verlieren Sie viel Blut dabei?

Kr.: Ja, und ganz schwarze Stücke.

A.: Leiden Sie an Ausfluss?

Kr.: Ja, aber es ist nur etwas weisser Schleim, und nur vor der Periode.

A.: Haben Sie Kinder?

Kr.: Drei. Uebrigens will ich bemerken, dass mein Kopfleiden immer während der Schwangerschaft besser ist.

A.: Haben Sie unrichtige Wochen gehabt?

Kr.: Ja, die zwei letzten.

A.: Haben Sie dabei viel Blut verloren?

Kr.: Sehr viel. Ich war lange Zeit so matt danach, dass ich mich im Kreuz kaum aufrecht halten konnte. Und auch jetzt noch werde ich am ersten im Kreuz müde, sodass ich mich immer anlegen möchte.

A.: Haben Sie viel Drängen nach unten im Leib?

Kr.: Ja; wenn ich stehe, ist es mir öfter, als ob ich den Leib verlieren sollte.

A.: Wird Ihnen besser, wenn Sie die Beine kreuzen?

Kr.: Ja; ich thue das schon unwillkürlich. Das Stehen vertrage ich gar nicht. Solange ich herumwirthschafte geht es. Ueberhaupt ist mir immer wohler, wenn ich in Bewegung bin.

A.: Welches ist denn so Ihre beste Tageszeit? Der Nachmittag, oder der Morgen, oder Abend?

Kr.: Das ist ganz verschieden.

A.: Ist Ihr Magen in Ordnung? Ich meine, ist der Appetit gut und sind keine Beschwerden da, z. B. nach dem Essen?

Kr.: Da kann ich über nichts klagen.

A.: Und Ihr Stuhlgang?

Kr.: Der ist immer schwer. Ohne Abführmittel geht es nicht. Und ich muss immer für guten Stuhlgang sorgen, sonst wird der Kopfschmerz noch grösser. Auch die Haemorrhoiden machen mir sonst zu viel Schmerzen.

A.: Ist Ihnen sonst an Ihrem Urin noch etwas aufgefallen?

Kr.: Frisch gelassen ist er klar, aber wenn ich ihn stehen lasse, so bildet sich ein wolkiger Niederschlag.

A.: Neigen Sie zu kalten Füssen?

Kr.: Ja, sehr. Auch kalte Hände habe ich oft.

A.: Haben Sie Krampfadern?

Kr.: Ja, besonders am linken Bein; ehe die Periode kommt, werden sie dick und schmerzen.

A.: Schwitzen Sie leicht? Besonders an einzelnen Körpertheilen?

Kr.: Da ist mir nichts aufgefallen.

A.: Ist Ihr Schlaf gut?

Kr.: Wenn ich keine Kopfschmerzen habe, ist er gut. Ich träume aber viel schreckhafte Sachen.

A.: Haben Sie darauf geachtet, ob Sie eine bestimmte Lage im Schlafe innehalten müssen?

Kr.: Solange ich denken kann, liege ich auf der rechten Seite.

A.: Ich habe Sie vorhin vergessen zu fragen: Geht Ihnen sehr das Haar aus?

Kr.: Sehr; ich fürchte, ich behalte bald gar keine Haare mehr auf dem Kopf.

A.: Finden Sie auch, dass Sie vergesslicher geworden sind; dass Sie leichter vergessen?

Kr.: Ganz recht. Ich vergesse alles unter der Hand. Wenn ich ein Stück irgendwo hingelegt habe, weiss ich im nächsten Augenblick nicht mehr, wo ich es suchen soll.

A.: Wie steht es denn nun mit Ihrer Gemüthsstimmung? Ich meine, sind Sie ruhig, oder neigen Sie mehr zur Heftigkeit, oder weinen Sie auch leicht?

Kr.: Ich werde sehr leicht heftig. Es giebt Tage, an denen mich die Fliege an der Wand ärgert. Die Kinder bringen mich oft zur Verzweiflung, und auch mein Mann hat darunter zu leiden. Besonders in den Tagen vor dem Unwohlsein ist es am schlimmsten.

A.: Sie lassen sich aber leicht wieder besänftigen?

Kr.: Das nun schon gar nicht. Am liebsten ist es mir, wenn man mich ganz in Ruhe lässt und ich nichts sehe und höre. An solchen Tagen ist mir, als ob alles in der Welt, sogar meine Kinder und mein Mann, mir ganz gleichgültig wären.

A.: Haben Sie viele Gemüthsbewegungen durchgemacht, viel Aerger, Gram und dergleichen?

Kr.: Nun, es kommt ja in jeder Familie etwas vor, aber bei uns nicht mehr, wie überall.

A.: Haben Sie früher länger dauernde Krankheiten durchgemacht?

Kr.: Nein, das nicht; aber ich habe zweimal Gebärmutter-Entzündung gehabt. Ich habe auch vor 3 Jahren ein halbes Jahr

lang einen Ring getragen. Prof. X. sagte danach, es wäre alles in Ordnung.

A.: Haben Sie viele allopathische Medikamente genommen, besonders haben Sie ein und dasselbe Medikament lange Zeit gebraucht?

Kr.: Ich habe viel Antipyrin genommen. Aber es hilft mir jetzt nicht mehr recht, und ausserdem ist mir auch gesagt worden, dass es für den Körper sehr schädlich ist.

Aus der Praxis.

Es wird nun ein Jahr, dass ich einer 80jährigen Dame etwas geben sollte wegen eines Knotens in der Brust. Dieser Tumor bestand schon Monate lang, und jeder Chirurg der Neuzeit hätte auf sofortige Entfernung der „verdächtigen" Geschwulst gedrungen; und „vorsichtshalber" pflegt man ja jetzt die ganze Brust bei der Gelegenheit zu entfernen. Dass damit das erstrebte Ziel nicht immer erreicht wird, steht fest. Also jedes mildere Verfahren sollte mindestens vorausgehen, sobald es die Erfahrung auf seiner Seite hat. Unsere Patientin nun bekam von mir folgende Salbe verschrieben, von der sie abends eine Kleinigkeit, also etwa soviel wie eine halbe Bohne einreiben sollte:

Vaselin. 15,0
Tinct. Conii mac. guttas 5
Tinct. Jod. guttas 3.

Diese Salbe hatte eine wunderbare Wirkung, und als ich kürzlich die bejahrte Dame dann wieder in anderer Angelegenheit besuchte — sie klagte über zeitweilige fliegende Hitze, ein Sepia-Indikation —, so drückte sie mir nochmals ihre grosse Dankbarkeit dafür aus, dass ich sie so schnell von der sie natürlich sehr beängstigenden Geschwulst befreit hätte.

War dies eine homöopathische Heilung? Darüber lässt sich streiten. Ich streite aber nicht mit und kann nur sagen: Mir ist das ganz egal. Denn ich erblicke schon lange das grosse Verdienst Hahnemann's nicht allein in der von ihm gehandhabten „typischen" Homöopathie, sondern vorzüglich auch in der weisen Lehre desselben, die spezifischen Arzneikräfte in viel kleinerer

Dosis anzuwenden, als es die traditionelle Medizin schlendrianmässig von Geschlecht zu Geschlecht als richtig ausposaunt und unkontrolirt proklamirt hat.

Nicht wie viel? fragt der echte Hahnemannianer, sondern wie wenig gehört zur Heilung; nicht wie viel verträgt der Kranke, sondern wie wenig genügt, ihn von seinem Leiden zu befreien. Also in diesem Sinne ist obige Kur für mich eine homöopathische, abgesehen davon, dass Conium in jedem homöopathischen Lehrbuch gegen Drüsenverhärtung und wirklichen Scirrhus empfohlen wird.

Wenn uns auch von orthodoxen Homöopathen die „Tinktur“ verziehen wird, so doch nicht das Doppelmittel Conium und Jod. Nun, auch hierzu giebt es ein für und wider. Hahnemann selbst scheute vor Doppelmitteln nicht zurück und thatsächlich scheinen oft in demselben Sinne wirkende Mittel zusammen — viribus unitis — ich will nicht sagen „kräftiger“, aber zweckentsprechender zu wirken, andere Male wirklich kräftiger. Vergleichsweise denke ich mir die Sache so, als wenn neben das eine Zugthier ein andersartiges, aber auch ein Zugthier gespannt würde. So ist es z. B. im Eisenacher Oberland und Umgegend von Eisenach Sitte, neben ein Pferd eine Kuh oder einen Ochsen zu spannen. Wer es zum erstenmale sieht, der lächelt, allein es geht eben doch zweispännig besser als einspännig.

In der Allopathie findet man öfters Chloralhydrat mit Bromkali zusammen verordnet. Hier nun ist weniger eine die Schlafwirkung verstärkende, als sie modifizirende, sichernde Action beabsichtigt und wird thatsächlich erreicht.

Vor Jahren habe ich in diesen durch Toleranz gegen Andersdenkende sich auszeichnenden Blättern auf ein anderes Doppelmittel aufmerksam gemacht, welches aus Eisen und Chinin besteht. Genauer Ferrum lacticum und Chinin. muriaticum āā 0,01 werden mit geeigneter Konstituenz zu 30 Pillen verarbeitet; von diesen Pillen eine, höchstens zwei verabreicht. Ich habe damit ausserordentlich oft brillanten Erfolg erzielt. So bei Bleichsucht, nachdem diese mit Calc. carb. vorbereitend bekämpft worden war. Dass diese in den Augen eines Allopathen immer noch lächerlich kleine Gabe der fraglichen Arzneimittel für manche Individualitäten immer noch zu stark war, z. B. Verstopfung begünstigte, konnte ich auch beobachten. In der Regel aber glattes Resultat. Als kleines Kuriosum möchte ich schliesslich folgendes mittheilen:

Eine auswärtige Dame hatte mich konsultirt und erzählte

dabei, dass ich einem Fräulein ihrer Bekanntschaft überraschend geholfen hätte von ihrem hartnäckigen Leiden, und namentlich hätten die Pillen (s. v.) gut gethan. Mehrere Aerzte der Stadt, in der Patientin wohnte, hatten nichts ausrichten können. Nun traf es sich, dass ich in dem Augenblick, als mich Frau T. verliess, einen Brief erhielt, der mit den Worten begann:

„— — zu meiner grossen Freude kann ich Ihnen mittheilen, dass die Pillen mir sehr gut gethan haben. Ich fühle mich entschieden besser, die Rückenschmerzen haben sich fast ganz verloren etc."

Das junge Mädchen, Lehrerin, litt an hochgradiger Bleichsucht, Anämie des Gehirns und Rückenmarks.

Ohne die Gefahr zu verkennen, welche für den ausübenden homöopathischen Arzt darin liegt, massivere Dosen anzuwenden oder ein zweites Mittel, das doch immer wie ein zweites Arzneiindividuum anzusehen ist, wie eine zweite Person als Begleiterin der einen, so muss doch die Erfahrung das letzte Wort reden, und wäre es nicht grausam, um dem pedantischen Vorwurf: „Du schlägst ja der Homöopathie in's Gesicht!" — um diesem mir s. Z. gemachten Vorwurf aus dem Wege zu gehen, auf solche Ausnahmen von der Regel zu verzichten? Ich bringe es einfach nicht fertig. Dr. Goullon.

Kleine Mittheilungen.

Entstehung der Gallensteine. Von Dr. Kafka in Karlsbad Bereits vielfach und von Mignat selbst (Arch. gén. de méd. 1898. II.) wurden im Zentrum menschlicher Gallensteine lebensfähige Bakterien, speziell Bacterium coli, nachgewiesen. Auf experimentellem Wege gelang es Mignat, in der Weise Gallensteine zu erzeugen, dass er in der eröffneten Gallenblase einen sterilisirten Wattetampon eingebracht und dessen Oberfläche mit einigen Platinösen einer Bouillonkultur von wenigen virulenten Kolonbazillen bestrichen wurde. Nach drei Wochen wurde der Tampon aus der Gallenblase entfernt und dieselbe wieder vernäht. In dem einen Drittel der Versuche hatte sich circa 6 Monate später ein Cholestearinstein, dessen Entwicklung bei der Abwesenheit jedes Eiweisskörpers auf die vorhandenen Bazillen zurückgeführt werden muss,

gebildet. Auf Grund dieser Versuche erscheint die bakteriell Pathogenese der Cholelithiasis am besten fundirt.

Vielleicht würde es gelingen, durch ein aus Bacterium coli commune erzeugtes Arzneipräparat die Entstehung und Bildung von Gallensteinen zu verhindern, wenn wir den bei anderen Krankheiten befolgten Vorgang nachahmen würden. Wenigstens kann man nicht mehr behaupten, dass die Entstehung der Gallensteine auf künstlichem Wege nicht möglich ist oder dass man Gallensteine nicht künstlich erzeugen kann.

Mittheilungen über das „Deutsche homöopathische Arzneibuch".

Von der engeren Arbeitskommission für Herausgabe des Deutschen homöopathischen Arzneibuches sind wir ermächtigt, weiteren Kreisen der homöopathischen Arztwelt die Mittheilung zu machen, dass die Fertigstellung des Buches nach Ueberwindung manigfacher Hindernisse für die nächste Zeit gesichert ist und dass das Arzneibuch im Anfang des nächsten Jahres voraussichtlich erscheinen und den zuständigen Behörden des preussischen Staates, sowie auch dem Bundesrath zur Begutachtung etc. übergeben werden wird.

War es zuerst die von gewissen Apothekerkreisen aufgeworfene sogenannte Valenzfrage, welche erst durch Umfrage bei der weiteren Kommission, sodann aber, um die Meinung aller Interessenten festzustellen, bei allen homöopathischen Aerzten und Apothekern, geklärt werden musste und deshalb naturgemäss die Abfassung des ersten allgemeinen Theils verzögerte, so stellte sich der endgiltigen Fertigstellung des zweiten speziellen Theils die Thatsache entgegen, dass auf Anordnung des Bundesrathes eine Kommission mit der Neubearbeitung des „Deutschen Arzneibuches" betraut wurde, welche ihre Arbeiten erst vollendet haben musste, ehe unsere Kommission an die Bearbeitung der chemischen und botanischen Artikel gehen konnte, welche beiden Arzneibüchern gemeinsam waren. Nicht nur die nothwendige Rücksicht auf die zu erwartende und in Rechnung zu ziehende Genehmigung der Regierungen, sondern auch das Bestreben, ein wirklich deutschnationales Werk

zu schaffen, musste die Abfassung der beiden deutschen Arzneibüchern gemeinschaftlichen Artikel konform werden lassen, um nicht späteren Widersprüchen und Einwendungen Raum zu geben. Selbstverständlich hat die Kommission es sich zur bestimmten Aufgabe gemacht, dem Deutschen homöopathischen Arzneibuch in allen die allgemeine Pharmakopöe nicht berührenden Punkten seinen eigentlichen homöopathischen Charakter zu wahren.

Zusammenfallend mit dieser eine Reihe von Monaten in Anspruch nehmenden Rücksichtnahme war auch die Zeit und die Arbeitskraft der beiden vom deutschen Apotheker-Verein delegirten Herren Mitglieder bez. des Vorsitzenden und des Schriftführers der Kommission, der Herren Fröhlich und Salzmann, durch ihre Arbeiten an der Neugestaltung des „Deutschen Arzneibuches" vollauf in Anspruch genommen, sodass unsere Arbeiten schon aus diesem Grunde gehemmt wurden. — Es ist nun nach zeitraubenden Umfragen und mit Berücksichtigung aller gemachten Einwürfe und auch der allgemein-pharmazeutischen Vorschriften des deutschen Arzneibuches der erste allgemeine Theil des Buches in möglichst präziser Form fertig gestellt worden und auch die meisten Artikel des zweiten speziellen Theiles vollendet, so auch namentlich die botanischen Mittel, deren genauere Ueberarbeitung nach neuesten wissenschaftlichen Feststellungen den betreffenden autoritativen Mitgliedern der weiteren Kommission übergeben worden ist, welche Ueberarbeitung naturgemäss einige Monate in Anspruch nehmen wird. Während dieser Zeit werden die noch in Bearbeitung befindlichen Artikel ebenfalls fertiggestellt werden, sodas beim Eintritt in das neue Jahrhundert das ganze Werk vollendet sein wird. Die Kommission hofft dann, ein Werk zu Stande gebracht zu haben, welches allen wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit gerecht und vor allem den berechtigten Ansprüchen der homöopathischen Aerzte und Apotheker genügen wird.

Windelband.

Bücherschau.

Etwas von Professor Haeckel. Von allgemeinem Interesse ist gewiss die Frage nach dem Ursprung des Menschen. In den Augen Haeckel's ist die obige Frage zwar zur Evidenz und vom Standpunkte der Wissenschaft unwiderleglich gelöst, nicht so in

den Augen vieler Anderer, welche sich so wenig an den Gedanken der Zugehörigkeit zu den sogen. menschenähnlichen Affen und der Abstammung vom Affen gewöhnen können, wie s. Z. es schwer hielt, der Ansicht Geltung zu verschaffen, dass die Erde nicht still steht, sondern sich in 365 Tagen und einigen Stunden um die Sonne dreht.

Es ist aber geradezu Pflicht des Einzelnen, sofern er sich zu den Gebildeten rechnet, in so wichtigen Fragen nicht den Glauben, sondern das Wissen und die Wissenschaft entscheiden zu lassen. Sogar in der Religion macht sich diese Richtung des Rationalismus geltend, ohne dass wir es hier für unnatürlich finden können, wenn eine starke Gegenströmung der rationalistischen Propaganda entgegentritt.*) Nur lassen sich naturgeschichtliche Thatsachen und Wahrheiten unter keinerlei Vorwand wegdisputiren.

Und so erscheint denn sehr zeitgemäss ein Manifest Haeckel's in Gestalt seines auf dem vierten Internationalen Zoologen-Kongress in Cambridge am 26. August 1898 gehaltenen Vortrages: **„Ueber unsere gegenwärtige Kenntniss vom Ursprung des Menschen.“****)

Wenn sich einer mit diesem Thema gründlich und auch ohne Voreingenommenheit beschäftigt hat, so ist es Prof. Haeckel. Man darf ihm daher „Befangenheit“ im Sinne der vor Gericht als Zeugen geladenen nicht vorwerfen. Unser Jahrhundert, sagt Verf., heisst „das grosse“ oder das Zeitalter der Naturwissenschaft. Der Siegespreis kommt aber hierin der Zoologie zu. Aus dieser wiederum entsprang die Descendenz-Theorie (Transformismus), und zwar legte zu diesem „gewaltigen Hauptzweig der Entwickelungslehre“ schon 1809 Jean Lamarck den Grund und Charles Darwin verschaffte ihr allgemeine Anerkennung. Das Wesen des Haeckelschen Vortrages nun gipfelt in der kritischen Prüfung der S i c h e r h e i t, zu welcher gegenwärtig unser Wissen vom Ursprung des Menschen und von den verschiedenen Stufen seines thierischen Stammbaumes gelangt ist. Thomas Huxley, der grösste englische Zoologe unseres Jahrhunderts, nannte die Frage vom animalen

*) Prof. Hermann Schell, der gemassregelte katholische Würzburger, hat die denkwürdigen Worte gesprochen: „Auch die Theologie kennt nur e i n e Gebundenheit, nämlich die an die Thatsachen; auch die Theologie kennt nur e i n Kriterium, das des Thatsächlichen, dass sich die Sache eben mit der Vernunft und den Grundgesetzen aller Erfahrungen, sowie allen Denkens in Uebereinstimmung befinde.“

**) Bonn, Verl. v. Emil Strauss 1899. Preis 1 M. 60 Pf.

Wesen des Menschen, von seinem Ursprung, seiner Entwickelung und seiner Geistesthätigkeit „die Frage aller Fragen für die Menschheit". Huxley war es auch, welcher (1813) nachwies, dass die Affen ebenso Zweihänder seien, wie die Menschen, wodurch Cuvier's und Blumenbach's Aufstellung einer besonderen Ordnung, eben der Bimanen oder Zweihänder im Gegensatz zu den Vierhändern, den Affen und Halbaffen, hinfällig wurde. Linné schon hatte (1735) den Menschen an die Spitze der Säugethiere gestellt — denn alle Merkmale im Körperbau, durch welche sich die Säugethiere von den übrigen Wirbelthieren unterscheiden, besitzt auch der Mensch — und ihn mit den Affen und Halbaffen zusammen in der Ordnung der „Menschenförmigen" vereinigt, später nannte er sie Herrenthiere (Primates): „die Herren der Schöpfung".

Von höchster Wichtigkeit für die Beschlussfassung, ob man für oder gegen die Abstammung des Menschen vom Affen stimmen soll, ist das Ergebniss der genauesten kritischen Vergleichung aller anatomischen Verhältnisse innerhalb der Primaten-Ordnung, zu der also, ausser dem Menschen, Affen und Halbaffen gehören. Diese kritische Vergleichung rührt wiederum von dem grossen Zoologen Huxley her. Prof. Haeckel nennt sie daher zu Ehren seines hervorragenden Kollegen das Huxley'sche Gesetz oder den Pithecometra-Satz von Huxley. Wie lautet dieser Satz:

„Die kritische Vergleichung aller Organe und ihrer Modifikationen innerhalb der Affenreihe führt uns zu einem Resultat, nämlich: Die anatomischen Verschiedenheiten, welche den Menschen vom Gorilla und Schimpanse scheiden, sind nicht so gross, als die Unterschiede, welche diese Menschenaffen von den niedrigeren Affen trennen."

Ergänzend müssen wir noch hinzufügen, dass die Primaten von Robert Hartmann in drei Familien zergliedert wurden. — „Dir wird gewiss noch mal bei deiner Menschen-Aehnlichkeit bange," rief gewissermaassen Hartmann der Familie der eigentlichen Affen (Simiae) und der Familie der Halbaffen (Prosimiae) zu, während er mit Huxley für Gorilla und ihre Sippe (Primarii) die volle Gleichberechtigung zwischen ihnen und den Menschen aufrecht erhielt. Daher also die Trennung der Familie der Primarii von den zwei anderen Familien: Simiae und Prosimiae. Man muss aber noch weiter gehen und zwischen dem edleren Stamme der Ostaffen und dem unvollkommeneren der Westaffen unterscheiden. Die Affen der alten Welt (in Asien, Afrika, früher auch in Europa) haben

nämlich einen langen knöchernen Gehörgang und eine schmale Nasenscheidewand, wie der Mensch. Daher werden sie Schmalnasen (Catarrhinae) genannt. Die amerikanischen oder Westaffen dagegen besitzen einen kürzeren Gehörgang und eine breite Nasenscheidewand. Sie werden daher Plattnasen (Platyrrhinae) genannt.

Auf dieser Klassifizirung ersteht ein weiteres bedeutungsvolles Argument zu Gunsten der Abstammung des Menschen vom Affen. Es erweisen sich nämlich die Formenunterschiede („morphologische Differenzen") zwischen dem Menschen und den menschenähnlichen Ostaffen nicht so gross, als diejenigen zwischen diesen Menschenaffen und den niedrigsten Schmalnasen (Catarrhinen) oder Hundsaffen. — Höchst eigenthümlich und den Feinden Haeckels gewiss nicht willkommen erscheint ferner die interessante Entdeckung von Selenka (1890), dass die Placenta-Bildung des Menschen sich bei den Menschen-Affen findet, nicht aber bei den übrigen Affen, also nicht bei der (Hartmann'schen) Familie der Simiae oder den eigentlichen Affen und nicht bei den Halbaffen.

Vergleichende Anatomie und vergleichende Physiologie reichen sich die Hand zur Motivirung der kühnen Schlüsse, welche der denkende Naturforscher mit logischer Schärfe gezogen hat; und wer daran rütteln möchte, muss schon ein gutes Rüstzeug mitbringen. „Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft."

Ein ungemüthlicher Gedanke bleibt es ja immer, „die Gefilde hoher Ahnen" in den Urwäldern zu wissen und den „Affen" niemals ganz von unseren Rockschössen abschütteln zu können, aber man vergegenwärtige sich nur einmal unser Aussehen in den verschiedenen Lebensstadien unseres Werdens vor der Geburt und die prüde Aesthetik wird zum Schweigen gebracht.

Mit vollem Rechte lässt Prof. Haeckel Einwände, wie: der Mensch allein hat aufrechten Gang, oder, der Mensch allein ist im Besitz einer Sprache, nicht gelten. Aufrechten Gang nimmt zeitweise Gorilla und Schimpanse an. Und „die verschiedenen Laute, durch welche die Affen ihre Emfindungen und Wünsche, Zuneigung und Abneigung mittheilen, müssen von der vergleichenden Physiologie ebenso als „Sprache" bezeichnet werden, wie die gleich unvollkommenen Laute, welche kleine Kinder beim Sprechen bilden, und wie die mannigfaltigen Töne, durch welche soziale Säugethiere und Vögel sich ihre Vorstellungen mittheilen". Nicht allen bekannt dürfte sein, dass es sogar einen musikalischen Affen giebt. Der singende Gibbon oder Siamany (Hylobates syn-

dactylus) beginnt mit dem Grundton E und durchläuft die ganze chromatische Tonleiter, eine volle Oktav hinauf, in reinen und klangvollen halben Tönen.

Wie verhält es sich aber mit der „nur dem Menschen zukommenden“ Vernunft? Die richtige Antwort darauf giebt Goethe: Er braucht diesen „Schein des Himmelslichts“ allein, um thierischer, als jedes Thier zu sein. Giebt es eine Brutalität, eine Gemeinheit, eine Bestialität, eine Hinterlist, ein Verbrechen, welches nicht der Mensch, der Meister der Schöpfung, fertig gebracht hätte? Der Mensch, dieser Massenmörder auf dem Schlachtfeld, wie in den Stätten der heiligen Inquisition, derselbe Mensch, welcher heute noch an den Todesqualen und Schmerzen der Thiere (Stiergefechte, Rennen usw.) teuflische Freude hat. — Wahrlich, das Thier braucht nicht stolz zu sein, wenn ihm der Mensch die Ehre anthut, von ihm abstammen zu wollen.

Ich erblicke sogar in dem Verbrecher-Mensch das etwa noch fehlende Glied in der Kette von Beweisen, dass wir nicht vom Himmel gefallen sind, sondern unsere ersten Anfänge aus dem Thierreich datiren. Denn alle die menschenunwürdigen Handlungen, die wir so gern als thierisch, viehisch oder bestialisch bezeichnen, sind nichts als geistiger Atavismus, Rückfälle in das ursprüngliche Dasein, wo die rohesten Instinkte herrschten und alle Aeusserungen der menschlichen Thätigkeit bestimmten, wo die Begriffe von mein und dein noch nicht bestanden und Foley's Definition vom modernen „homme quasi brute“ auf alle Menschen Anwendung fand. Der Ausdruck homme quasi brute entspricht nur zum Theil dem „Halbthier“ des H. Böhlau'schen Romans (mit dem hierher gehörigen Zitat: „Eine Welt für Bestien, für Raubthiere, die einander würgen und dann fragen: Wie ist das Böse nur auf unsere Welt gekommen?“ —) und findet sein Gegentheil in Nietsche's Uebermenschen. Also Dr. Foley schildert die Wirkungssphäre des Halbthieres trefflich in den folgenden Worten: „Manger d'abord, se menager le plus possible ensuite, par hazard se reproduire, faiblement se complaire auprès de ses semblables et jamais presque ne songer à quoi que ce soit d'immatériel, sont les plus urgents besoins de l'homme quasi brute.“ So tritt neben der vergleichenden Anatomie und neben der vergleichenden Physiologie auch die vergleichende Psychologie in die Schranken zu Gunsten der Haeckel'schen Anthropogenie. Nach Ansicht hervorragender Gelehrter hat das Thier so gut eine „Seele“, wie der

Mensch, vom kleinsten am niedrigsten organisirten Thier bis zum höchstentwickeltesten.

Aber, könnte man schliesslich einwenden, zugegeben, die Sprache, der aufrechte Gang mit dem nach oben gewendeten Blick der Augen und die seelischen Funktionen kämen mehr oder weniger auch dem Thier zu,*) wie steht es mit der Religion, ist hier nicht die unübersteigliche Kluft gegeben, welche bleibend Thier und Mensch trennt? Nun, wir haben schon weiter oben gezeigt, wie der Mensch bei uns trotz seiner Religion in dieser Beziehung auf keine Ausnahmestellung Anspruch erheben darf; ja, unter dem Deckmantel der Religion sind gerade die scheusslichsten Verbrechen begangen worden. Es sei nur an die Bluthochzeit, an die Sachsenmorde Karls des Grossen erinnert.

Aber selbst wenn nicht zu leugnen ist, dass nur dem „Homo sapiens" Linné's religiöses Gefühl im eigentlichsten und edelsten Sinne zuerkannt werden darf, so ist doch zu bedenken, dass ja von vornherein die Ueberlegenheit des Menschen zugestanden wird. Es wird ja nirgends Gorilla und Mensch identifizirt, sondern letzterem unvergleichlich höhere geistige Organisation eingeräumt. Dadurch erscheint der Mensch trotz seiner auf vielleicht hunderttausende von Jahren zurückgreifende Entwickelungsgeschichte als ein ganz neues, selbständiges, mit anderen Qualitäten versehenes Wesen. So müsste man eigentlich von Aszendenztheorie sprechen, von einem Per-aspera-ad-astra, d. h., der Mensch hat die bis dahin möglich höchste Stufe der biologischen Entwickelung erklommen.

Wir sprachen von Jahrhunderttausenden — Haeckel spricht von Jahrmillionen**) — und brauchen wir so weit zu gehen? Kann man nicht oft genug beobachten, dass ein und derselbe Mensch in einer Zeit von Jahren oder Jahrzehnten physisch und moralisch ein total anderer wird? In physischer Beziehung steht mir das

---

*) Ein unanfechtbareres Kriterium scheint uns das „Lachen" zu sein. Welchem noch so hochorganisirten Thiere käme wohl „menschliches" Lachen zu?

**) Die bez. Stelle, S. 51, lautet: Die meisten Geologen sind jetzt wohl der Ansicht, dass seit Beginn des organischen Lebens mindestens hundert Millionen Jahre verflossen sind. Nach einer genauen geologischen Berechnung aus neuester Zeit (1897, von Goodchild) wird sogar jene Zeitlänge auf vierzehnhundert Millionen Jahre geschätzt. Aber auch bei der William Thomson'schen Berechnung von 25 Millionen Jahren erklärt Prof. Haeckel, ausser Stande zu sein, sich „jene ungeheuere Zeitmasse auch nur annähernd anschaulich vorzustellen".

Bild des muthigen Tibetaner Reiseforschers Landor vor Augen, die Photographie desselben vor und nach seiner Reise. Also warum sich gegen Thatsachen sträuben, die ihr Analogon tausendfältig in der Menschen- und Völkerkunde aufzuweisen haben!

Schon die Persönlichkeit Haeckel's, die auf mich den Eindruck eines humorvollen, jovialen Geistlichen machte, sollte vor dem Irrthum warnen, als ob man es mit einem nüchternen, poesielosen, trockenen oder gar verbissenen, einseitigen Akademiker zu thun habe. In seiner Monographie stossen wir auf die Worte Chamisso's:

„Nur eine Mutter, die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt,
Nur eine Mutter weiss allein,
Was lieben heisst und glücklich sein."

Darf man es dem Verf. verargen, wenn er auch das Thier dieses Mutterglück fühlen lässt, wenn er annimmt, dass mindestens eine an Glück grenzende Empfindung des Behagens auch im säugenden Thier zur Geltung kommt? Gehört nicht auch die rührende, wiederholt beobachtete, ganz menschenwürdige Thatsache hierher, dass Hündinnen die verwaisten Jungen einer Katze säugten, giebt man nicht jungen Löwen und Tigern Hündinnen zur Amme. Und sie finden sich mit anerkennenswerther Bravour und Selbstverleugnung in ihren Beruf ein.

Also überall laute und beredte Stimmen, dass Thier und Mensch die auffälligsten Berührungspunkte und Aehnlichkeiten haben. Der moralische Beweis (ich nenne hier noch den Muth des Thieres, seine Jungen zu vertheidigen) — die „Affenliebe" — der Zusammengehörigkeit ist sogar nach meinem Dafürhalten ebenso stark und und ebenso zwingend, wie der Beleg durch die vergleichende Anatomie und Physiologie.

Dem sei aber, wie ihm wolle, aus der Haeckel'schen Schrift redet die Sprache der innersten Ueberzeugung und ungesuchtesten Schlussfolgerung aus mühsam zusammengetragenem Material. Sie schützt vor einer vorzeitigen und voreilig abgegebenen Verurtheilung seiner „das Leben im tiefsten Innern" treffenden Offenbarung.

Dr. Goullon.

Personalien.

Am 24. Juni haben das homöopathische Dispensirexamen bestanden:

Dr. Eckert-Breslau, Dr. Köring-Delbrück, Dr. Mittelstaedt-Berlin, Dr. Strehle-Berlin.

Nachruf.

Wiederum hat der Tod eine klaffende Lücke in die Reihen der Homöopathen gerissen. Der ältesten und besten einer ist geschieden. Am 10. Mai starb im 81. Lebensjahre

Dr. med. Arnold Lorbacher.

Am 26. August 1818 in Eisleben geboren, absolvirte er das Gymnasium in Mühlhausen in Thüringen, um dann in Greifswald Medizin zu studiren. Hier promovirte er im Jahre 1844 und legte auch sein Staatsexamen dort ab, um sich dann in Eisleben als praktischer Arzt niederzulassen. Schon im Jahre 1845 wird sein Name in der Präsenzliste des homöopathischen Zentralvereins genannt und mit welcher Aufopferung er sein ganzes Leben hindurch im Dienste der Homöopathie thätig gewesen ist, das ist noch in unser aller Gedächtniss, die daran gewöhnt waren, das liebe freundliche Gesicht auf jeder Zentralvereins-Versammlung zu begrüssen und die wir jederzeit den Namen Lorbacher fanden, wo es galt, für die Homöopathie zu kämpfen, der Homöopathie zu nützen, ihren wissenschaftlichen Ausbau zu fördern.

Im Jahre 1869 siedelte Lorbacher von Eisleben nach Leipzig über, wo er als Arzt der Poliklinik im Jahre 1872 in die Stelle Veit Meyer's rückte; im selben Jahre wurde er zum Vorsitzenden des homöopathischen Zentralvereins gewählt, ein Ehrenamt, das er erst 1895 aus Rücksicht auf sein Alter und seine Gesundheit niederlegte.

Als Redakteur war er zuerst an der Leipziger Populären thätig, im Jahre 1878 übernahm er die Redaktion der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, welche er bis zum Jahre 1889 führte.

Zur Feier seines fünfzigjährigen Doktor-Jubiläums wurden ihm mancherlei Ehren erwiesen, unser Berliner Verein homöopathischer Aerzte ernannte ihn zu seinem Ehrenmitgliede.

In den Kreisen der jüngeren Homöopathen, im besonderen bei den selbstdispensirenden Kollegen ist Lorbacher's Name ganz besonders bekannt durch sein Schriftchen: „Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie; Vorbereitungskursus zur Erlangung des Selbstdispensirrechts homöopathischer Arzneien im Königreich Preussen" (Verlag von Dr. Wilmar Schwabe, Leipzig 1883).

Lorbacher erfreute sich bis ins höchste Alter einer beneidenswerthen geistigen und körperlichen Frische; als Schreiber dieses vor 3 Jahren im Sommer mit ihm in Thal bei Eisenach die Sommerfrische theilte, erregte er meine grösste Bewunderung, wie er ohne Ermüdung weite Spaziergänge machte und in anregender Unterhaltung seine geistige Spannkraft bewies.

Zur Charakterisirung des Verstorbenen möge hier der Schlusspassus des Nekrologes seinen Platz finden, der in der Nummer vom 8. Juni der Allgemeinen Homöopath. Zeitung erschienen ist:

Wollen wir ein Gesammtbild vom Wesen und der Thätigkeit unseres L. entwerfen, so würde es kaum treffender ausfallen, als wie es Kollege Dr. Weber-Köln bei Gelegenheit des 70. Geburtstags im Namen des homöopathischen Zentralvereins zu ihm sprechend, gezeichnet hat.

„Im Dienste unseres gemeinschaftlichen Berufes, sowie in unausgesetzter, thätiger Theilnahme an den Lebensäusserungen der Homöopathie, sowohl in wissenschaftlicher Richtung, als auch in der Förderung ihres Ansehens und Einflusses in der grossen Welt haben Sie als privater und poliklinischer Arzt, als Leiter und Mitarbeiter der ‚Allgemeinen homöopathischen Zeitung' und als ständiges geschäftsführendes Mitglied des Vorstandes unseres Zentralvereins diese Zweige Ihrer Thätigkeit mit reichem Inhalt ausgefüllt, und können, von der Höhe Ihres Alters zurückschauend bis in die Zeiten Hahnemann's, mit innerer Genugthuung sich sagen, dass die Spuren Ihres Wirkens auf dem Gebiete der Homöopathie nicht verwehen noch erlöschen werden.

In Ihrer persönlichen Auffassung und Ausübung der Homöopathie als Heilkunst ist Ihnen unser aller Meister Hahnemann das Vorbild gewesen, dem Sie sich am engsten angeschlossen haben. Als altem Hahnemannianer nahm bei Ihnen der selbständige Einzelfall, nicht seine Einordnung in das klinische System, die oberste Stelle ein; die Befähigung aber zur vorbedachten Lösung der jedesmal damit gestellten gesonderten Aufgabe vermittelst hochverfeinerter, seltener und einfacher Arzneigaben entsprang mühevoller, unermüdlicher Erwerbung ausgezeichneter Arzneimittelkenntniss. So hielten Sie die homöopathische Therapie in unmittelbarster, nicht durch klinische Abstraktionen vermittelter Verbindung mit ihrem unerschöpflichen Mutterboden der Reinen Arzneimittellehre Hahnemann's und seiner Nachprüfer.

Wenn die Zentralvereins-Mitglieder um Ihrer ärztlichen Bedeutung willen sich Glück wünschen, Sie, hochverehrter Herr Kollege, unter sich zu zählen, so ehrt dieser Verein in Ihnen nicht weniger Ihre uneigennützigen Bemühungen und Ihre Opfer für die Wohlfahrt der Homöopathie und insbesondere des Zentralvereins selbst.

Ihre ergebnissreiche Sammlung für das in Aussicht genommene Berliner Krankenhaus, Ihre so glückliche Mitarbeit an der Errichtung des heuer eröffneten homöopathischen Spitals in Leipzig, Ihre sorgfältige Thätigkeit als erster Arzt der homöopathischen Klinik daselbst, Ihre gewissenhafte Geschäftsführung in unseren Vereinsangelegenheiten, Ihre lebendige Theilnahme in Wort, Schrift und Person an diesem einzigen Band und Verband der leider viel zu sehr getrennt arbeitenden homöopathischen Kollegen — alles dieses hat Ihnen für die Homöopathie und den Zentralverein schon eine geschichtliche Bedeutung verliehen, die niemand stärker als der Verein selbst zu würdigen und mit dem wärmsten Dank zu begrüssen berufen sein dürfte."

Es sei uns gestattet, zu diesem so trefflichen Bilde noch einige ergänzende Züge zu liefern. Lorbacher's Wirksamkeit als Praeceptor Homoeopathiae Germanicae verdient wohl hervorgehoben zu werden. Geben wir daher dem Kollegen Dr. Stifft das Wort, indem wir das den Meister und Schüler ehrende Zeugniss desselben aus Anlass jenes 70. Geburtstages an dieser Stelle wiederholen. Dr. Stifft sagt (siehe „Allgem. homöopath. Zeitg." Nr. 21/22, p. 162): „Seit dem Jahre 1888 ist es mir vergönnt gewesen, in

stetiger geistiger Berührung mit Dr. Lorbacher zu bleiben, von ihm zu lernen, neben ihm zu wirken. Wie manche Anregung, wie manchen Wink für praktisches Handeln, wie manche Aufklärung in schwierigeren Fragen verdanke ich der liebenswürdigen Kollegialität des verehrten Kollegen! Stets werde ich dankbar für dieses schöne, mir so werthvolle kollegiale Verhältniss sein.

Wenn wir in das Studium der Homöopathie eingetreten sind und uns aus unseren Lehrbüchern mit ihren leitenden Prinzipien, mit ihrer Charakteristik der Arzneimittel und ihren Indikationen bekannt gemacht haben, um unsere so erlangten Kenntnisse nun therapeutisch zu verwerthen, so ergeht es uns wie dem Wanderer, der zum ersten Male eine ihm bis dahin nur aus dem Reisehandbuche bekannte Gegend betritt. Er kennt wohl die breitesten Strassen, die gewöhnlich richtige Route, die er wandern muss, um am meisten von seinem Marsche zu geniessen und zu seinem Endziel am sichersten und bequemsten zu gelangen, aber er kennt noch nicht die mannigfachen, weniger bekannten kleineren Wege und Nebenrouten, die ihn bei gewissen Anzeichen und unter aussergewöhnlichen veränderten Verhältnissen besser und mit mehr Erfolg nach demselben Ziel hinführen. Trifft er nun aber sogleich einen mit der Gegend wohlbekannten und getreuen Führer, der ihm zur Richtschnur seines Weges sichere, praktische Winke zu geben versteht, so wird er vor mannigfachen Enttäuschungen bewahrt bleiben, ein rascheres und besseres Urtheil über Land und Leute bekommen und am vollkommensten die erhoffte Befriedigung von seiner Reise erlangen. So geht es auch dem jungen homöopathischen Therapeuten. Die Lehrbücher können nur in grossen Zügen die Therapie vorzeichnen; die richtige Ausführung des Einzelnen bleibt ihm allein überlassen, seiner Beobachtung, seiner sich mehrenden Erfahrung, — wenn ihm nicht das Glück zu Theil wird, einen erfahrenen Berather zur Seite zu haben. Ein solcher Berather ist mir unser verehrter Dr. Lorbacher stets gewesen. In mannigfachen Gesprächen hat er mich aus dem Schatze seiner Erfahrungen auf dieses und jenes kleine Symptom, auf diese und jene Mittelwirkung aufmerksam gemacht; manchen praktischen Wink verdanke ich ihm für die Anwendung von Arsen, Phosphor, Silicea, Mercur. praecipitatus ruber, Thuja, Causticum und anderer Mittel, den ich dann in der Praxis erprobt gefunden habe." Auch gesteht dieser authentische Zeuge, dass er sich von der Anwendbarkeit mancher Mittel, wie z. B. Silicea, auch in

hohen Potenzen, in gemeinschaftlicher Arbeit mit Lorbacher am Krankenbett habe überzeugen können. — Gerade für die Wirksamkeit der höheren Potenzirungen ist Lorbacher in der That wiederholt nicht als theoretischer Anwalt, sondern als Praktiker auf Grund seiner Erfahrungen und guter klinischer Erfolge aufgetreten. Aber auch in dieser oft so brennenden Frage von der Gabengrösse, die nahe daran war, eine unheilbare Spaltung in unserem Lager zu veranlassen, wie auch bei anderen die Gemüther tief erregenden Streitfragen, ist er massvoll, beschwichtigend aufgetreten, um, soweit es möglich war, Friede und Eintracht in unserem Lager zu erhalten. So hat er noch in hohem Alter von 76 Jahren in Nr. 8/9 des 129. Bandes der „Allg. homöop. Ztg." durch einen Artikel „Zum Ausgleich" seine Stimme mahnend, beschwichtigend und vermittelnd in dem Streite der Parteien erhoben.

Diese ausgleichende, vermittelnde Stellung war bei unserem Lorbacher aber nicht jenes aus politischer Klugheit fliessende juste milieu, sondern sie entsprang seinem sittlichen Charakter, seiner Liebe zum Frieden, die das Einende sucht und das Trennende zwar nicht übersieht, aber aus Achtung gegen den ehrlichen Gegner milde beurtheilt. Wie in der Heilkunst strebte der Verewigte auch im Sittlichen unablässig nach Vervollkommnung. Er besass grosse Herzenseigenschaften, die jedoch, da ihm das Herz nicht auf der Zunge sass, und er eine ernste, mehr reservirte Natur war, mehr im stillen Kreise seiner Familie und seiner intimen Freunde hervorleuchteten. Doch haben auch seine Kranken, die ihn ohnedies wegen seiner grossen Gewissenhaftigkeit und Unermüdlichkeit als ärztlichen Helfer hoch schätzten, es wohl gemerkt, dass sie für ihn mehr als Versuchsobjekte waren, dass sie in ihm einen Freund hatten.

Die Homöopathie verliert in ihm einen treuen, opferwilligen und allzeit thätigen Vertreter, unser Verein, der am Sarge des Verstorbenen durch eines seiner Mitglieder einen Kranz niederlegen liess, sein letztes Ehrenmitglied. Sein Andenken aber lebt fort in den Annalen der Homöopathie, wie im Andenken seiner überlebenden Kollegen.

Dr. Sulzer.

Dr. jur. Adalbert Bloch †.

Unser Krankenhausverein, sowie unser Berliner Verein homöopathischer Aerzte haben einen herben Verlust zu beklagen, indem der Tod unseren Vereinsschatzmeister und unseren Verleger Herrn Verlagsbuchhändler Dr. jur. Adalbert Bloch plötzlich aus unserer Mitte gerissen hat.

Seit dem Bestehen des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ hat der Verstorbene als Kuratoriums-Mitglied wie als Schatzmeister mit unermüdlichem Eifer und treuer Sorgfalt für unsere Zwecke gewirkt. Selbst ein eifriger Anhänger unserer Heilmethode, strebte er mit uns dem Ziele zu: der Homöopathie in der Reichshauptstadt eine feste Stätte zu schaffen, von der aus sie an öffentlicher Stelle den Beweis ihrer Existenz-Berechtigung und ihrer Prävalenz gegenüber der Schulmedizin führen und zugleich eine Bildungsstätte für junge Mediziner werden könne in Ermangelung eines staatlichen Lehrstuhls.

Mit demselben Eifer für unsere gute Sache hat er seit dem Jahre 1890 in uneigennützigster und sachkenntnissreicher Weise den Verlag unserer Zeitschrift geführt.

Der Berliner Verein homöopathiscer Aerzte und der Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ verlieren an ihm einen treuen Freund und Berather, dessen hochherziger Charakter und dessen lauteres, herzgewinnendes Wesen ihm allzeit und über das Grab hinaus ein treues und ehrendes Gedächtniss sichert.

Dr. Windelband.

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Alexander Villers-Dresden sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten einzusenden; die Artikel aus unseren Zeitschriften — der Verbilligung wegen — möglichst als Separat-Abdrücke.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte.

Die Vorträge finden statt vom 2. bis 28. Oktober 1899 **am Montag, Mittwoch und Freitag Abend** $^1/_2$8 Uhr in der **Poliklinik** Charlottenstr. 77, II.

Den Herren Kollegen steht ausserdem der Besuch der **Poliklinik** wochentäglich von $^1/_2$2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

1.	Okt.	2.	Ueber Hahnemanns Leben und Werke und über Prinzipien der Homöopathie	**Dr. Gisevius jun.**
2.	„	4.	Ueber Stoffwechselkrankheiten . .	**Dr. Kröner.**
3.	„	6.	„ Atropin u. Belladonna, Merkur, Phosphor	**Dr. Windelband.**
4.	„	9.	„ Augenkrankheiten	**Dr. Borchmann.**
5.	„	11.	„ Metrorrhagien	**Dr. Dahlke.**
6.	„	13.	„ Hautkrankheiten	**Dr. Dammholz.**
7.	„	16.	„ Bryonia, Nux vom., Rhus tox.	**Dr. Burkhard.**
8.	„	18.	„ Nervenkrankheiten	**Dr. Kröner.**
9.	„	20.	„ Darmkrankheiten	**Dr. Windelband.**
10.	„	23.	„ Skrophulose	**Dr. Gisevius jun.**
11.	„	25.	„ Mittelwahl	**Dr. Sulzer.**
12.	„	27.	„ Beziehungen der Arzneimittel unter einander	**Dr. Dahlke.**

Auf Wunsch ist Herr Apotheker **Kittel**, Berlin W., Kurfürstendamm 1, bereit, in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reaktionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen u. s. w. zu geben.

Weitere Auskunft ertheilt **Dr. Dammholz**, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopathischer Aerzte.

Professor Samuel und die Homöopathie.

Rede gehalten auf der 67. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands am 10. August 1899 in Elberfeld.

Von Obermedizinalrath **Dr. v. Sick.**

Hochansehnliche Versammlung! Werthe Herren Kollegen!

Man sagt, es geschehen heutigen Tages keine Wunder mehr. Aber ein ausserordentlicher Professor der Medizin in Königsberg, der den theoretischen Anschauungen eines vor hundert Jahren lebenden, weder von Seiten der Wissenschaft noch von Seiten des Staates bevorzugten Arztes, die, schon unzählige mal Gegenstand bitterer Fehde, nach dem Ausspruch des Professors auf credo quia absurdum hinauslaufen, ein Professor, der solchen Anschauungen in einem im Jahre 1898 erschienenen Sammelwerke der allgemeinen Therapie*) wiederum eine lange Reihe von Druckseiten widmet, ist doch wahrhaftig ein Wunder! Wahr bleibt aber jener Satz immerhin insofern, als man in unserer Zeit gelernt hat, dem Zusammenhang der Dinge, deren Enderscheinung uns als Wunder entgegentritt, wenigstens in etwas nachzuspüren. Auf diese Weise wird uns auch das Wunder des Professors Samuel etwas verständlicher. Die theoretischen Anschauungen, mit denen der oben erwähnte Arzt, Samuel Hahnemann, nach Art des Zeitalters, in dem er aufgetreten — es ist das der Naturphilosophie — seine Entdeckung verbrämte, sie sind längst gefallen, werden nur von Gegnern, wie Professor Samuel einer ist, wieder hervorgezogen, um damit der Sache selbst, wie sie glauben, den Todesstoss zu geben. Aber diese Sache selbst, die Entdeckung, dass Krankheiten am sichersten, raschesten und angenehmsten durch diejenige Arznei geheilt werden, welche beim Gesunden möglichst ähnliche Krankheitserscheinungen hervorruft und zwar die Arznei dem Kranken gereicht in einer wesentliche und dauerhafte Verschlimmerungen ausschliessenden Verfeinerung — diese Entdeckung, die selbstverständlich jeden Tag durch den Versuch am Krankenbett mit Zuhilfenahme der homöo-

---

*) Lehrbuch der Allg. Therapie u. d. therap. Methodik von Eulenburg und Samuel, Berlin u. Wien 1898.

pathischen Arzneimittellehre geprüft werden kann, diese Entdeckung Hahnemann's wird von Tausenden von Aerzten in allen Welttheilen hochgehalten als der Mittelpunkt ihrer gesammten Thätigkeit und ihr vertrauen sich Millionen und aber Millionen von Kranken aller Nationen an. Gegen diese Thatsachen kann Professor Samuel nichts sagen, eine Prüfung der homöopathischen Mittel am Krankenbette will er nicht vornehmen, was bleibt, da der Entschluss, die Sache zu verwerfen, ihm feststeht, dann noch übrig, als auf jene theoretischen Anschauungen ihres Entdeckers loszuschlagen auf die Gefahr hin, dass ihm Jeder, der den Grundsatz festhält, in naturwissenschaftlichen Dingen stehe nicht die Erklärung, nicht die Theorie voran, sondern vielmehr der Versuch, die Erfahrung, kopfschüttelnd zusieht und sich fragt: Wozu das Alles?

Die Ausbreitung der homöopathischen Heillehre, das Vertrauen, das sie in weiten Schichten der Bevölkerung, bei Hoch und Nieder geniesst, ist Professor Samuel selbstverständlich wohl bekannt. Da aber seiner Ansicht nach die Grundsätze derselben Unsinn und ihre Mittel Nichtse sind, so erklärt er ihre Erfoge, die angesichts ihrer Verbreitung doch vorhanden sein müssen, einfach als Ergebnisse der Naturheilkraft, der Selbstheilung der Krankheiten. Nun haben sich aber seit Hahnemann's Zeiten die Heilsysteme der sich wissenschaftlich nennenden Medizin geradezu gedrängt, wenige Jahrzehnte war eines herrschend, sofort wurde es von einem anderen „ungleich besseren" abgelöst. Ich nenne nur die wichtigsten und verbreitesten: die alte Humoralpathologie mit ihren Aderlässen, Hautreizen, Brech- und Abführmitteln, die Brown'sche Erregungstheorie, den Rasori'schen Contrastimulus, die exspektative Methode, die neue Antipyrese einschliesslich der gesammten symptomatischen Behandlungsweise und der Hochfluth der durch die Fabrik-Reklame stets wieder auf den Markt geworfenen neuen Mittel, sie alle sind von der Bildfläche verschwunden, beziehungsweise kämpfen sie um ihr Dasein: **ist nicht ihnen allen die Selbstheilung der Krankheiten auch zu gute gekommen?** Warum sind sie verschwunden, beziehungsweise müssen sie sich ihres Lebens wehren, die Homöopathie aber hat sie alle überdauert, blüht und wächst?*) Sollte der Grund hierfür

*) Anmerkung. Bei der diesjährigen Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins haben sich 24 junge Aerzte zum Eintritt in denselben gemeldet, von denen 23 aufgenommen wurden.

etwa nur darin liegen, dass jene Heilmethoden allzu feindlich auf den menschlichen Leib eingewirkt haben und dass deshalb die Naturheilung bei ihnen nicht zum Vorschein kommen konnte? Dieser Schluss, der wohlgemerkt nicht aus unseren, sondern aus den Samuel'schen Aufstellungen mit Nothwendigkeit hervorgeht, hat ja gewiss eine thatsächliche Berechtigung, manches Leben wäre ohne Aderlass, ohne die Brown'schen Excitantien, ohne den Brechweinstein in Rasori'schen Gaben erhalten geblieben. Die Praxis war aber doch stets besser als die Theorie, und es sind auch schon Anfang und Mitte unseres Jahrhunderts die begabten und selbstständig denkenden Aerzte nicht in allen Stücken den Samuel'schen Kollegen, den Universitätsprofessoren *), gefolgt. Dieser selbständige, der Theorie vorauseilende Gang der im täglichen Kampf ums Dasein stehenden Praxis ist ja sogar in der Chirurgie nicht zu verkennen. Wir erinnern nur an einen Köberle einen Spencer Wels bezüglich ihrer auch heutigen Tages nicht übertroffenen Erfolge bei der Ovariotomie unter den allerprimitivsten aseptischen Massregeln. Wie viele Vergiftungen, selbst mit tötlichem Ausgange, mussten von der an den Hochschulen vertretenen Antiseptik, beziehungsweise von den sich ihr Anvertrauenden, mit in den Kauf genommen werden, ehe Karbolsäure und Sublimat in ihre richtigen Grenzen zurückgewiesen waren!

Jener Behauptung Professor Samuel's, die Homöopathie verdanke ihre Erfolge ausschliesslich der Naturheilung, widerspricht aber ferner noch die Thatsache, dass auch die exspektative Methode, bei der doch von einer feindlichen Einwirkung auf den menschlichen Leib nicht die Rede sein kann, das Schicksal der anderen Systeme getheilt hat; gehört sie doch zu den ebenfalls längst überwundenen Dingen. Warum hat an diesem allgemeinen Schicksal die alte Homöopathie, die von den Bildungsstätten der zünftigen Aerzte verworfene, vom Staate zum mindesten nicht geförderte, denn nicht auch Theil genommen?

Man könnte diese Frage beantworten wollen mit dem Hinweise, dass die Homöopathie schon von ihrem Begründer, als die Aerzte, an die er sich zunächst wandte, der grossen Mehrzahl nach seine Anschauungen zurückwiesen, zum Gemeingut aller um Heilung sich bemühenden gemacht wurde. Man könnte sagen, eben das

*) Selbstverständlich soll hiermit nicht über alle Professoren das Urtheil gesprochen werden.

hat ihr das Leben gefristet, dass die Volksmassen sie sich zu eigen gemacht und urtheilslos, wie dieselben in wissenschaftlichen Dingen sind, sie eben festgehalten haben. Aber gab es nicht zu jeder Zeit eine Menge Nichtärzte — man nennt sie gewöhnlich Kurpfuscher — die in weiten Kreisen berühmt, auch zahlreiche Anhänger und Nachfolger gefunden haben? Wie das so zu gehen pflegt, haben ärztlich begabte Leute, aus den verschiedensten Lebensberufen stammend, theils eigener Eingebung folgend, theils der Anschauungen und der Mittel, welche sie von Vertretern der Wissenschaft kennen gelernt haben, sich bemächtigend, diese nun ihrerseits weiter ausgebildet und verbreitet. So spiegelt ja die Volksmedizin vielfach den Stand der Dinge wieder, über den die Wissenschaft selbst schon seit Jahrzehnten weitergeschritten. Nichts leuchtet aber dem Volksverstande so ein, wie die Anschauungen der Humoralpathologie mit ihren „schlechten Säften", die nun durch Aderlass und Schröpfen, durch Purgieren und Vomieren, durch Schwitzen und Blasenziehen aus dem Leibe geschafft werden müssten. Und doch hat sich diesen auch jetzt noch weit verbreiteten Anschauungen und Heileingriffen gegenüber die Homöopathie siegreich ein weites Feld erobert, gerade auch in den niederen und ländlichen Volksschichten, trotzdem dieselbe mit ihren Tröpfchen und Kügelchen, mit dem Fehlen aller auffallenden Arzneiwirkungen, wie massenhafte Ausscheidungen und dergleichen, dem Volksverstande, der Greifbares will, ungleich ferner liegt als jene alten ärztlichen Anschauungen und Massnahmen. Reicht zur Erklärung für diese Thatsache des Bestehens und Fortschreitens der alten Homöopathie etwa die in weiten Kreisen bestehende Sucht nach neuen Mitteln, reicht auch gegenüber der Volksmedizin etwa der Hinweis auf die Selbstheilung der Krankheiten aus? Professor Samuel hat uns in seinem Buche eine ganze Gallerie von „medizinischen Sekten" vorgeführt. Ja warum hat die Homöopathie alle diese schönen Dinge, was ihre Verbreitung betrifft — Professor Samuel weist ihr darum auch höflichst die erste Stelle ein — warum hat die Homöopathie trotz ihres Alters Wasserheilkunde, Vegetarianismus, Baunscheidismus — diese Kinder der Neuzeit — weit überholt in Verbreitung und Anerkennung durch die Massen? Ja sogar die jüngste Blüthe der Volksmedizin die Kneippkur — Hahnemann hat bei seinen Lebzeiten nie entfernt eine so allgemeine Anerkennung, ein solches Entgegenkommen weitester

Kreise gefunden wie Pfarrer Kneipp auf seinen Triumphreisen durch Deutschland — auch diese jüngste Blüthe welkt, trotz eben so grosser Wohlfeilheit wie sie der Homöopathie zukommt, mit dem Abgang ihres Meisters dahin, die Homöopathie hat auch diesen Gegner überdauert, zieht langsam und sicher ihre stets weiteren Kreise, sie, die nun über hundertjährige. Warum? Giebt es eine andere vernünftige Antwort als die: durch ihre die andern übertreffenden Erfolge? Die Naturheilung der Krankheiten kam allen diesen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Heilarten zu gute; warum soll sie **allein bei der Homöopathie ausschlaggebend** gewesen sein?

Doch greift Professor Samuel nicht blos die theoretischen Verbrämungen, die Hahnemann seiner Heillehre gegeben hat, an — wie wenig dieser Angriff die Heillehre selbst trifft und wie windig die Erklärung ihrer Erfolge durch die Selbstheilung der Krankheiten ist, haben wir oben dargelegt — Professor Samuel sucht auch die thatsächlichen Grundlagen der Homöopathie in Zweifel zu ziehen, nämlich das Aehnlichkeitsgesetz, die Arzneiprüfungen an Gesunden und die Kleinheit ihrer Arzneigaben. Hier müssen wir ihm in ernster Ausführung Rede stehen und hervorheben, dass über diese Grundsätze bei den homöopathischen Aerzten, über deren höchst verschiedene Stellung zu den Hahnemann'schen Theorien Professor Samuel sich lustig macht, im Grossen und Ganzen keine Meinungsverschiedenheiten bestehen. Professor Samuel sagt, wenn das Aehnlichkeitsgesetz richtig wäre, und die Prüfung am Gesunden auf Grund desselben die entscheidende Heilanzeige böte, so müsste Kamphor den Typhus, Chloralhydrat den Tetanus schaffen und das Experimentum crucis, dass die homöopathischen Heilmittel deswegen die Krankheiten heilen, weil sie dieselben beim Gesunden erzeugen, sei niemals geführt worden. Auf welch windige Gründe Hahnemann sein Aehnlichkeitsgesetz gebaut habe, gehe daraus hervor, dass er „Wolfsmilch, Faulbeerkreuzdorn, Schwarznachtschatten gegen gewisse Arten von Wassersucht nützlich halte, weil nach Auflegen dieser Mittel auf den Unterleib eine Wassergeschwulst des ganzen Körpers erfolgen soll.“ Sind das und einige andere, die er anführt, wirklich die einzigen Beispiele, die Professor Samuel bekannt sind, bezüglich der Aehnlichkeit von Arzneiwirkung beim Gesunden und der durch die gleiche Arznei heilbaren Krankheit? Wir nehmen eines der altbekanntesten und eingreifendsten Arzneimittel: das Quecksilber. Die Er-

scheinungen, die dasselbe in kleinen Gaben langsam dem Gesunden zugeführt bei diesem hervorruft, sind bekanntlich vielfach den durch die syphilitische Krankheit erzeugten so ähnlich, dass einzelne Aerzte und Universitätsprofessoren der Wiener Schule die Erscheinungen der sekundären Syphilis geradezu für Symptome des im Anfang gereichten Quecksilbers erklärten.*) Ferner in leicht löslicher Form und rasch dem Gesunden beigebracht, erzeugt das Quecksilber so vollständig die anatomischen Veränderungen, wie wir sie bei blutiger Ruhr finden, von der oberflächlichen Röthe der Darmschleimhaut bis zur Verschorfung und Geschwürsbildung, dass Virchow anlässlich einer an Sublimatvergiftung gestorbenen und von ihm geöffneten Frau erklärte, ihr Dickdarm habe sich in einem Zustand befunden, der von dem Befunde bei blutiger Ruhr „nicht zu unterscheiden sei"**). Dass nun vollends die subjektiven Symptome: Koliken, blutige Stühle, Tenesmus, Fieber, allgemeiner Verfall der Kräfte bei Sublimatvergiftung und blutiger Ruhr sich vollständig decken, das bedarf doch keines weiteren Nachweises. Quecksilber ist aber seit dem Auftreten der Syphilis als das diese Krankheit bei der Wurzel fassende Heilmittel von der übergrossen Mehrzahl der Aerzte und nicht zum wenigsten von den Homöopathen bis auf den heutigen Tag anerkannt und Quecksilber, insbesondere Quecksilbersublimat, wird seit Hahnemann auch als eines der wichtigsten Mittel bei der Dysenterie von seinen Nachfolgern gerühmt; zahlreiche Epidemien und Einzelfälle wurden damit im Vergleich zu andern Heilmitteln aufs günstigste beeinflusst. Gehen wir weiter zum Arsenik. Ebenderselbe Virchow***) hat im Jahre 1869 eine Arsenikvergiftung beschrieben, (die gleiche Beobachtung wurde seither dutzendmal gemacht) die sowohl nach den Erscheinungen beim Lebenden als auch nach dem Befunde an der Leiche so vollständig das Bild der asiatischen Cholera an sich trug, dass er sich ausser Stande erklärte, hier eine Unterscheidung treffen zu können, wofern nicht die Ermittelung der Ursache sie an die Hand gab. Eines der Hauptmittel gegen Cholera seitens der homöopathischen Aerzte ist aber seit Hahnemann und auf Grund der von demselben zusammengestellten Arzneiprüfungen eben der

---

*) Die Merkurialkrankheiten von Dr. S. Hermann, Wien 1865.

**) Münchener medizin. Wochenschrift 1887. Nr. 49.

***) Archiv Bd. 47 S. 524.

Arsenik, Jahrzehntelang, ehe Virchow diese Beobachtung veröffentlichte. Wie sehr weiter die Anwendung des Arsenik bei chronischen Nierenentzündungen, Herzdegeneration, Hautkrankheiten den durch allmälige Einwirkung dieses Giftes beim Gesunden hervorgerufenen, subjektiven und objektiven Erscheinungen entspricht, bedarf ja nur einer Andeutung. Und endlich der Phosphor. Nicht leicht ist die Anwendung eines Heilmittels anatomisch und physiologisch nach dem Aehnlichkeitsgesetz so begründet wie gerade bei ihm. Ueber seine Pathogenese haben wir das verdienstvolle Werk von Sorge*) in dem nachgewiesen ist, dass dieses von der alten Schule als „Excitans" verwendete Mittel in seiner Wirkung auf den Gesammtorganismus die entschiedene Depression, die Mattigkeit bis zur vollkommmenen Lähmung (nach zuweilen kurzer vorangehender Erregung) aufweist und diesen seinen Charakter bewahrt auch bei den aktivsten dei durch Phosphor hervorgerufenen Prozesse, wie bei den Entzündungen, die da, wo Phosphor heilsam wirkt, stets klinisch den Charakter der Schwäche, des Torpors, der beginnenden Lähmung, anatomisch den der vorgeschrittenen fettigen Entartung tragen. In solcher Weise ist die seit fast einem Jahrhundert von Hahnemann und seinen Nachfolgern geübte Anwendung dieses Mittels be Lungenentzündung, Typhus, Herz- und Nierenentartung, schweren Leber- und Verdauungsstörungen, Knochenleiden durch den Versuch am Gesunden nach dem Gesetze der Aehnlichkeit so begründet, als dies überhaupt möglich ist. In Anwendung des Phosphors bei Rhachitis ist die neuere Medizin der Homöopathie endlich nachgehinkt, weist aber gerade hierbei wieder den Unterschied, wie wir überzeugt sind, die tiefere Begründung und umfassendere Wirksamkeit der homöopathischen Behandlungsweise nach. Verdauungsstörungen gelten jener als Gegenanzeige gegen Phosphor, dem homöopathischen Arzte, da sie in hervorragender Weise von Phosphor am Gesunden erzeugt werden, gerade als Anzeige für das Mittel und er wählt den Phosphor als Rhachitis-Mittel gegenüber anderen in Betracht kommenden Knochenmitteln mit auf Grund der dem Phosphor eigenthümlichen Störungen der Verdauung. Selbstverständlich und es ist dies auch wieder ein Beweis für die Richtigkeit der Hahnemann'schen Anschauungen in Gaben, welche eine Verschlimmerung der Verdauungsstörung ausschliessen, sie werden vielmehr gerade auch durch Phosphor geheilt.

*) Sorge, der Phosphor, physiolog. geprüft und therapeut. verwerthet. 1862.

Doch nun genug von diesen Nachweisen der Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes, namentlich auf pathologisch-anatomischem Boden. Können wir einen Gegner, der, wie Professor Samuel, doch all das Gesagte selbst wissen muss, für einen loyalen halten, wenn er schweigend über diese Dinge weggeht und nur sagt Kampfer, habe noch nie einen Typhus, Cannabis sativa (!) noch nie eine Lungenentzündung erzeugt. Aber allerdings wären wir übel daran, wenn wir nur diese pathologisch-anatomisch scharf charakterisirten Mittel hätten. Bei zahlreichen Krankheitszuständen, namentlich im Beginn derselben, sind wir vielmehr auf die unserer Methode so eigenthümlichen Pflanzenmittel angewiesen. Die Anzeige für Anwendung dieser letzteren geben uns aber vielfach nur die am Prüfer beobachteten subjektiven Symptome. Und dass bei diesen subjektiven Symptomen von den Prüfern Manches als Arzneiwirkung in die Verzeichnisse eingetragen worden ist, was nur anderweitige Befindensstörung oder gar Suggestion war, das haben die Einsichtigen unter uns nie geleugnet. Wir lassen daher dem Versuch am Krankenbette, der hier stattfindenden Bestätigung oder Richtigstellung der beim Gesunden gewonnenen Symptomenreihe eines Arzneimittels, auch sein volles Recht. Aber wegen jener Unzuverlässigkeit, ja, wie wir keineswegs zögern zuzugestehen, Lächerlichkeit einzelner der in die Hahnemann'sche reine Arzneiwirkungslehre aufgenommenen Symptome, diese Arzneiprüfungen am Gesunden sämmtlich als „Phantasmen, die nicht ernst zu nehmen seien", ganz zu verwerfen, wie das Professor Samuel thut, das lehnen wir allerdings aus guten Gründen ab und das haben auch Andere, denen Samuel doch immerhin einiges Gewicht beilegen wird, abgelehnt. Ich nenne nur zwei Kollegen desselben, ebenfalls Universitätsprofessoren: einmal den in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wirkenden Jörg,*) der durch Hahnemann veranlasst, auch Arzneiprüfungen am Gesunden in umfangreicher Weise anstellte, die mit den Hahnemann'schen Ergebnissen weitaus der Mehrzahl nach übereinstimmten, und dann Hugo Schulz**) am Ende desselben,

*) Dr. J. C. G. Jörg, ordentl. Prof. d. Geburtshilfe an d. Universität zu Leipzig u. s. w., Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen gewonnen. Leipzig 1825.

**) Dr. Hugo Schulz, ordentl. Prof. u. Direkt. d. pharmakol. Instituts der Univers. Greifswald. Zur Lehre der Arzneiwirkung, Virchow, Archiv 1884, Bd. 108. — Aufgabe und Ziel der modernen Therapie. Deutsche medizin. Wochenschrift 1890, 1—4. Studien über d. Pharmakodynamik des Schwefels, Greifswald 1896. S. 69, 72 u. A.

der von seinen Schülern eine Reihe der wichtigsten, in der Homöopathie längst verwendeten Arzneistoffe, und zwar in Verdünnungen, die der ersten bis dritten Decimalstufe entsprechen, prüfen liess, so den Aconit, das Colchicum, den Schwefel. Er kommt dabei zu vollständig den gleichen Ergebnissen, wie wir Homöopathen, zieht auch die ganz gleichen Schlussfolgerungen aus seinen Beobachtungen. Hören wir ihn selbst: „Wir haben einfach mit dem Faktum zu rechnen, dass der Schwefel pathologische Erscheinungen an Organen auftreten liess, die, anderweit hervorgerufen, durch Schwefel geheilt werden können.“ „Die Bedeutung der feinen Vertheilung eines Medikaments für das beschleunigte und gleichzeitig auch energische Wirken geht aus unseren Ergebnissen deutlich hervor. Die eingeführte Menge spielt dabei längst nicht die Rolle, die man ihr so gerne zuzuschreiben gewohnt ist. Gilt das für den gesunden Organismus schon in so ausgesprochener Weise, so wird das Verhältniss in pathologischen Fällen, wo es sich um Organe mit herabgesetzter Widerstandskraft handelt, noch ganz anders deutlich werden müssen.“ — Darf es uns da Wunder nehmen, wenn auch schon über Hugo Schulz das Urtheil gesprochen wird, „die Gesetze der Natur und des Lebens umstossen zu wollen.“*)

Diese Prüfungen am Gesunden mit verhältnissmässig kleinen Gaben zur Erzielung hauptsächlich nur subjektiver Krankheitserscheinungen, im Gegensatz zu den oben angeführten objektiven Veränderungen bei jenen starkwirkenden Mitteln haben ihre grosse und bleibende Bedeutung, so viel Täuschungen bei denselben im einzelnen auch vorgekommen sein mögen. Die Krankheiten beginnen auch nicht mit ausgesprochenen pathologisch-anatomischen Veränderungen. Bis das Exsudat gesetzt ist, dauert es z. B. bei einer Lungenentzündung doch mindestens 2 Tage. So wenig uns in dieser Zeit die dem ausgesprochenen pathologisch-anatomischen Zustand entsprechenden Mittel helfen können, so wenig bieten die Symptome der Krankheit selbst für deren Anwendung Anhaltspunkte. Hier ist Fieber, Beengung, Aengstlichkeit, Unruhe, Schmerzen auf der Brust, trockner Husten. Dem entgegen tritt nun auf Grund der Prüfungsergebnisse Aconitum und später

*) Leyden, Ueber einen Fall von Trombose der Art. poplitea sinistra. Berl. klin. Wochenschrift 1890. No. 14.



Bryonia alba. In unzähligen Fällen ist bewiesen, dass durch diese Mittel der Zustand rasch sichtlich erleichtert wird. Bei einzelnen Kranken kann wohl auch derselbe, ohne dass es zur Ausschwitzung kommt, bei der dann Jod, Phospor, Sulfur die hilfreichen Mittel sind, vorübergehen und rasche Genesung eintreten. Dass es zuweilen wirklich so gegangen und eine Ausschwitzung und damit die eigentliche Lungenentzündung verhütet worden ist, lässt sich begreiflicher Weise für den einzelnen Fall nie mit Sicherheit behaupten. Welch grosse Bedeutung diese Pflanzenmittel, die selbstverständlich beim Gesunden nie eine eigentliche Lungenentzündung hervorrufen können, in der That besitzen, das kann eben nur der ermessen, der ernstlich Versuche mit denselben am Krankenbette angestellt hat. Thut er aber das, so wird er sich bald davon überzeugen, wie man mit diesen Mitteln, im Gegensatz zu den modernen Antipyreticis, Sedativis u. s. w. nicht blos ein Symptom beseitigen, sondern entsprechend den Prüfungsergebnissen beim Gesunden den gesammten Krankheitszustand, wie er sich in den verschiedenen Körpersystemen äussert, rasch, sicher und angenehm zur Lösung bringen kann. In ähnlicher Weise fasst Hahnemann auch die Wirkung der China beim Wechselfieber auf, von der er, als er sie prüfte, ähnliche Krankheitsgefühle bekam, wie die waren, welche sich von früheren Wechselfiebern her seinem Gedächtnisse eingeprägt hatten. Tödtung der Wechselfieber-Amöben gelingt allerdings durch China in homöopathischen Dosen nicht, wird aber, abgesehen vom Versuch im Reagenzglase, auch nicht durch massige Gaben erreicht, obgleich ja die Fieberanfälle zweifelsohne häufig durch dieselben unterdrückt werden. Die Umsetzung der Krankheit in das deletäre Schwarzwasserfieber verursachen die homöopathischen Mittel, deren es ausser China noch eine ganze Reihe giebt, aber auch nicht. Dieser Ruhm bleibt den starken Chinindosen.

Grössere Schwierigkeiten begegnen den homöopathischen Heilmitteln selbstverständlich bei den chronischen Krankheiten, obwohl bei diesen Hahnemann und seine Nachfolger entschieden ihre meisten Erfolge zu verzeichnen haben. Professor Samuel führt hierbei mit viel Behagen den Satz Hahnemann's an: Der Anfang der homöopathischen Behandlung dieser Krankheiten sei erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos. Hahnemann sagt das aber im Zusammenhang damit, dass er statt der bisher von ihm geübten eine andere Behandlungsart der chronischen

Krankheiten mit neuen Mitteln gefunden habe, allerdings auch auf Grund einer neuen Theorie, dass nämlich diese sämmtlichen Krankheiten auf drei Grundursachen zurückzuführen seien, die Psora, die Sykosis und die Syphilis. Nun sagt Professor Samuel mit Recht, es werde nicht leicht einer der jetzt lebenden Homöopathen dieser Theorie mehr beipflichten. Aber unabhängig von der Theorie sind die von Hahnemann und seinen Nachfolgern durch jene in den „chronischen Krankheiten" genauer präzisirten Mittel erzielten Erfolge, unabhängig davon die naheliegende Anschauung, dass das Heer der chronischen Krankheiten mit ihren mannigfaltigen Aeusserungen auf gewisse Grundstörungen der menschlichen Gesundheit zurückzuführen sei. Dass dabei die Krätzmilbe keine Rolle spielt, das steht wohl fest, obgleich die Hahnemann'schen Anschauungen von hervorragenden nicht homöopathischen Aerzten jener Zeit, ich nenne nur den Professor der Medizin und Kanzler der Universität Tübingen Autenrieth, aufs entschiedenste getheilt und vertheidigt wurden. — Aber wie steht es denn mit der Heilbarkeit der chronischen Krankheiten im gegnerischen Lager? Es treten immer wieder nicht-homöopathische Aerzte auf, die z. B. den Ausspruch thun, eine Tripperinfektion, wenn sie überhaupt zu einer Störung der Gesammtkonstitution geführt habe, sei nie mehr ganz aus dem Leibe zu tilgen, ebensowenig seien die Spuren der Syphilis (und zwar nicht blos die durch dieselbe etwa bedingten Zerstörungen) je wieder völlig zu verwischen. Das Heer der Leber-, Nieren-, Herzkranken, der Unterleibsleiden, der Rheumatiker und Gichtiker, der Haut- und Knochenkranken, die Jahr aus, Jahr ein unsere Bäder und Kurorte füllen, jedesmal gebessert gehen, aber vielfach mit dem alten, oft verschlimmerten Leiden wiederkehren, verdanken sie etwa alle diesen Circulus vitiosus einer homöopathischen Behandlung! Wenn wir ja auch ohne Weiteres zugeben, Vieles sind wir mit homöopathischen Mitteln zu heilen nicht im Stande, dass wir mit der von Hahnemann ins Leben gerufenen Behandlungsart mehr heilen können, als mit anderen Heilmethoden oder bei nur diätetischem „naturheilkundigem" Verfahren, das steht uns auf Grund unserer eigenen Erfahrungen fest, und das bezeugen eine Menge in unserer Litteratur niedergelegter Heilungsgeschichten, welche aufzusuchen und zu prüfen Professor Samuel allerdings ungleich grössere Mühe gemacht und ihm keinen so leichten, scheinbaren Triumph gestattet hätte, wie die Zergliederung der in wenigen Paragraphen des Organon enthaltenen Theorien unseres

Meisters. Wenn Professor Samuel die Heilung von mit Brechen und Durchfall verbundenen Magen- und Darmerkrankungen durch Brech- und Abführmittel auch seitens Nicht-homöopathischer Aerzte darauf zurückführt, dass die genannten Mittel gegeben werden, um durch dieselben die Krankheitsursache desto vollständiger zu entfernen, so ist das eine Erklärung, die in manchen Fällen zutreffen mag. Nicht selten aber werden die genannten Mittel bei solchen Krankheitszuständen gegeben, um, wie der Schulausdruck lautet, „umzustimmen". Was ist das aber anders, als eine unklare Fassung der in dem Aehnlichkeitsgesetz begründeten spezifischen Beziehung zwischen Arznei und Krankheit?

Nun aber zur Arzneibereitung Hahnemann's und den homöopathischen Verdünnungen der Mittel. Professor Samuel erklärt das als „eine ganz eigene willkürliche Schöpfung des Hahnemann'schen Geistes." Nicht leicht beweist ein Satz der Samuel'schen Schrift, wie wenig ihr Verfasser auch nur die Hahnemann'schen Schriften selbst kennen gelernt hat, so weit sie über die als Theatercoup zu verwendenden Theorien hinausgehen und nicht zum Herausfischen burlesker Arzneisymptome zu gebrauchen sind. Die Darreichung der Arzneien in kleinen und kleinsten Gaben ist einfach nur eine mit der Erfahrung in völligem Einklang befindliche, nothwendige Folgerung des Aehnlichkeitsgesetzes. Wenden wir die Arzneien gegen Krankheitserscheinungen an, welche sie selbst beim Gesunden hervorrufen, so liegt doch, um wesentlichen Erst-Verschlimmerungen zu entgehen, klar auf der Hand, dass die Arzneien in höchst vorsichtiger Gabe gereicht werden müssen. Das hat Hahnemann auch der Versuch beim Kranken gelehrt, wie er uns das anlässlich der Anwendung von Veratrum album in einem Falle von heftiger Darmkolik und anlässlich anderer Heilungen genau erzählt. Die durch die Krankheit selbst im Zustande der Reizung, vielleicht richtiger der irritabeln Schwäche, befindlichen Körpergewebe reagiren übergenug schon auf hochverdünnte, spezifisch auf sie wirkende Stoffe, stärkere Gaben würden nach dem bekannten Pflüger-Arndt'schen Gesetze nur zur Lähmung, beziehungsweise zum Absterben führen. Andererseits aber werden durch die Hahnemann'sche Zubereitungsweise, namentlich durch die Verreibungen, die Molekularkräfte schwer löslicher und chemisch minder differenter Körper frei, ihre Wirkung auf die in letzter Instanz auch durch die feinsten Gewebstheile vermittelten Lebens- und Krankheitsvorgänge somit erst ermöglicht. In diesem Sinne

kann thatsächlich davon geredet werden, dass durch die homöopathische Zubereitung, welche im Gegensatz zu der gewöhnlichen durch das Gewicht bestimmten Dosirung, die mit den Körperzellen in Beziehung tretende Oberfläche eines Mittels ins Ungemessene steigert, in manchen Arzneistoffen Kräfte geweckt werden, die in deren rohem Zustande nicht in die Erscheinung treten. In diesem Sinne hat auch das Hahnemann'sche Potenzieren, das Entwickeln der Arzneikraft, seine bleibende Bedeutung und vereinigt sich mit der durch das Verdünnen gegebenen Abschwächung schon im rohen, namentlich pflanzlichen, Arzneistoffe vorhandener sehr aktiver Stoffe zu einem Systeme, das demjenigen, der es mit der nöthigen Sachkenntniss und auf Grund des Similia similibus beim Kranken verwendet, stets wieder Staunen und Erfurcht vor dem Erfinder desselben hervorruft. Wenn Hahnemann namentlich gegenüber den chronischen Krankheiten — auch nachdem er seine erste durch den oben angeführten von Professor Samuel zitirten Ausspruch gekennzeichnete Heilungsart durch eine noch bessere ersetzt hatte — die Macht seiner Heilmittel, wie wir ohne weiteres zugeben, überschätzt, so theilt er dieses Versehen mit allen grossen Entdeckern; wir erinnern hier nur an Robert Koch und sein Tuberkulin als an die uns nächstliegende Thatsache.

Vollkommen im Recht ist aber Professor Samuel, auch unserer Anschauung nach, wenn er verlangt, dass für jede Heilmethode, wenn sie als eine wirksame und segensreiche angesehen werden solle, also auch für die Homöopathie, der Nachweis zu erbringen sei, dass sie mehr leiste als die Naturheilkraft, die Selbstheilung der Krankheiten. Haben wir diese Forderung als zu Gunsten der Homöopathie entschieden im Eingang unserer Arbeit durch allgemeine Darlegungen schon erwiesen, so liegt es uns nun ob, auch im Einzelnen hierüber unserem Gegner Rede zu stehen. Hahnemann konnte diesen Nachweis nicht führen, denn er leugnete die Naturheilkraft — unzweifelhaft einer der schlimmsten seiner theoretischen Irrthümer. Dabei war aber Hahnemann — und das ist eine der grössten Ironien des Schicksals, wie solche die Geschichte aufweist — doch Derjenige, welcher unabsichtlich den Anstoss zur wissenschaftlichen Feststellung und Klarlegung dieser Selbstheilung gegeben. Zu Anfang unseres Jahrhunderts sah die staunende Welt, dass unter Hahnemann's und seiner Anhänger Behandlung Lungenentzündungen ohne Aderlasss, gastrische Fieber ohne Brech- und Abführmittel, Harnstörungen ohne Blasenpflaster

und Blutegel heilten. Die wissenschaftliche Welt, die zum weitaus grösseren Theile Hahnemann's Anschauungen verwarf und, wie wir in keiner Weise läugnen wollen, durch sein gesammtes Auftreten auch vielfach mit Recht sich abgestossen fühlte,*) folgerte: Hahnemann's Sache ist nichts, seine Mittel sind unwirksam, die von ihm behandelten Krankheiten heilen aber doch — also müssen sie von selber heilen. So entstand die exspektative Methode und wirklich heilten bei einfach diätetischem Verfahren eine grosse Reihe namentlich akuter Krankheiten ungleich besser, als bei den bis dahin üblichen Behandlungsweisen. In welch geistiger Grösse erscheint uns aber Hahnemann, der der Erste und Einzige seines Zeitalters es wagte, bei Lungenentzündung nicht zu Ader zu lassen! Nach der Meinung auch der wissenschaftlich Bedeutendsten seiner Zeitgenossen war damit der sichere Tod des Kranken gegeben. Sollten Irrthümer diesem Manne einen solchen Muth gegeben haben, seinem ganzen Zeitalter zu trotzen und nicht vielmehr das Bewusstsein einer grossen, von ihm entdeckten, täglich durch den Versuch am Kranken bestätigten, folgenreichen Wahrheit? Einer Wahrheit, bei der dann auch wohl manche schiefe Anschauung und mancher Irrthum mit unterlief — Hahnemann war eben auch Mensch und Kind seiner Zeit. Aber darin hat Professor Samuel vollständig Recht, dass jetzt, wo wir mit durch Hahnemann's Eingreifen zur Kenntniss der Selbstheilung der Krankheiten gekommen sind, es Aufgabe jedes Arztes ist, stets wieder die Frage zu prüfen: leistest du auch mehr, als wenn ohne dein Eingreifen alles seinen natürlichen Gang ginge? Diese Frage sich vorzulegen, so viel wissenschaftlichen Sinn hatten denn doch auch manche homöopathische Aerzte. Allerdings nicht, wenigstens in seinen Veröffentlichungen nicht, der Theoretiker Hirschel, dem Samuel die Ehre besonders eingehender Würdigung erweist, auch nicht „der Postsekretär Lutze“, dessen Anführung Samuel ebenfalls nicht verschmäht, wohl aber unter vielen anderen die homöopathischen Aerzte Oesterreichs, die aus der Wiener Schule hervorgewachsen, in der Oesterreichischen Zeitschrift für Homöopathie und in der Oesterreichischen Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte ihre Erfahrungen gerade auch nach dieser Rich-

*) Vergleiche ein halbes Jahrhundert später: Semelweis — die Parallele, die zwischen diesen beiden Männern bezüglich der Art ihres Auftretens und der hierdurch bedingten Zurückweisung ihrer Ansichten gezogen werden kann, ist so durchschlagend, dass hierüber für den Kundigen kein Wort gesagt zu werden braucht.

tung hin niedergelegt haben. Aber auch Einzelstudien mit Hinblick auf die Erfolge homöopathischer Behandlung gegenüber der Naturheilung der Krankheiten fehlen in unserer Litteratur nicht, ich erlaube mir Professor Samuel zu dem Ende hinzuweisen auf den Rechenschaftsbericht der Aerzte an der öffentlichen homöopathischen Heilanstalt in Wien*), sowie auf das kleine von mir herausgegebene Werk**). Ich bin selbstverständlich weitaus entfernt in letzterem den Beweis der Ueberlegenheit homöopathischer Behandlung über den natürlichen Verlauf der Krankheiten auch für einen Gegner, wie Professor Samuel, als vollständig erbracht zu bezeichnen, aber dass Professor Samuel, der gerade den berührten Punkt der Naturheilung zum springenden seines ganzen Angriffes gewählt hat, auf derartige Veröffentlichungen hätte eingehen müssen, anstatt nur immer das Paradepferd der Theorie zu reiten, das glaube ich wird jeder Unbefangene sofort einräumen. In der physiologischen Schule aufgewachsen — meinem Lehrer Griesinger bin ich zeitlebens dankbar für das, was ich bei ihm gelernt — war mir selbstredend der eben berührte Nachweis der entscheidende Punkt für meine ganze Arbeit. — Da nun Professor Samuel mit allem Recht ihn als Feldzeichen vorhält den Homöopathen gegenüber, so erlaube ich mir denn doch auch die Gegenfrage zu stellen: Wie verhält es sich mit dem Nachweis, dass die gewöhnliche, jetzt übliche Behandlungsweise der Krankheiten in ihren Erfolgen der Naturheilung überlegen ist? Dass man mit Antipyreticis in einer sehr grossen Zahl von Krankheitsfällen das Fieber herabdrücken oder auch zeitweise beseitigen kann, dass Narkotika uns in Stand setzen, dem Kranken über manche schmerzhafte oder schlaflose Stunde hinüberzuhelfen, hierfür verlange ich selbstverständlich keinen statistischen Nachweis, das liegt klar zu Tage. Aber wie steht es mit Beantwortung der Frage: Wie ist der Gesammtverlauf einer Krankheit, bei der die genannten Mittel vorzugsweise zur Anwendung kommen, nennen wir als das Nächstliegende die Influenza, im Vergleich zum natürlichen, von Arzneien unbeeinflussten Ablauf derselben? Ist der erstere etwa rascher, verhindern die genannten Mittel den Uebergang in chronische Zustände sicherer, als das bei der Naturheilung der Fall ist? Ich glaube selbst Professor Samuel wird uns auf diese Frage eine auf

*) Homöopathisch-klinische Studien von Wurmb und Caspar, J. F. Grass. 1852.

**) Die Homöopathie am Krankenbette erprobt, Stuttg. 1879. J. F. Steinkopf.

Statistik oder auch nur auf die gewöhnliche Erfahrung eines Arztes gegründete Antwort schuldig bleiben. Warum macht er aber dann uns Homöopathen den von ihm in keiner Weise begründeten Vorwurf, wir wendeten eben glaubensselig unsere Mittel an, das jedesmal zuletzt gegebene habe selbstverständlich geholfen — post hoc ergo propter hoc!

Eines der am augenscheinlichsten wirkenden neueren Mittel ist die Salicylsäure, insbesondere beim akuten Gelenkrheumatismus. Diese Krankheit habe ich seit den fünfziger Jahren, wo sie, namentlich im Vergleich zur kroupösen Lungenentzündung noch, verhältnissmässig selten war, durch die Jahrzehnte hindurch — vor und nach der Salicylsäure — aufmerksam verfolgt und in meiner Privatpraxis sowohl, wie auch als Vorstand der inneren Abtheilung des Krankenhauses der evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart — in letzterer Eigenschaft bei einer grossen Anzahl der jüngeren arbeitenden Bevölkerung — reiche Erfahrung über dieselbe zu sammeln Gelegenheit gehabt. In das genannte Krankenhaus kommen aber der Mehrzahl nach solche Fälle, welche die Krankheit schon öfter durchgemacht. Da muss ich nun sagen, dass ich so verzweifelte, über Monate hinaus sich erstreckende Erkrankungen, wie sie dann sich gestalten, wenn Salicylsäure nicht anschlägt, aber doch in starken Gaben längere Zeit fort gereicht wird, früher nie beobachtet habe und mir so zahlreiche beim Gelenkrheumatismus erworbene Fälle von Herzfehlern bei ganz jungen Leuten früher nie vorgekommen sind. Selbstverständlich bin ich bezüglich des vor dem Eintritt in das Krankenhaus Geschehenen auf die Aussagen der Leute bezw. meine Anamnese angewiesen, aber erstere in Zweifel zu ziehen, liegt auch nicht der geringste Grund vor, die Leute wissen nichts von „Allopathie" und „Homöopathie" und gehen dahin, wo sie denken am besten verpflegt zu werden. Nun kann ich zwar in keiner Weise behaupten, dass ich bei Anwendung homöopathischer Mittel in einigen Tagen mit einem akuten Gelenkrheumatismus fertig werde, wie das mit grossen Gaben Salicylsäure vielfach geschieht, aber Recidive sind bei meiner homöopathischen Behandlung äusserst selten, bei Salicylanwendung bekanntlich sehr häufig, derartige verzweifelte Fälle, welche dann eintreten, wenn Salicyl nicht anschlägt, kenne ich bei meiner Behandlung nicht und die Herzaffektionen meiner Kranken habe ich stets vollständig heilen sehen, wofern die Leute nicht schon mit bestehendem Herzfehler, von früherem ander-

weitig behandeltem Gelenkrheumatismus herrührend, zu mir kamen. Nach meinen Erfahrungen steht nur fest, dass trotz raschen, günstigen Verlaufes vieler mit Salicylsäure behandelter Fälle die Gefahren des Gelenkrheumatismus und die Gesammtdauer der Krankheit (rasch und langsam heilende Fälle und Recidive zusammengerechnet) durch die genannte Behandlungsweise in keiner Weise günstig beeinflusst werden. Meiner Ueberzeugung nach steht ihr die homöopathische Behandlung in den Gesammtergebnissen entschieden voran. Kann Professor Samuel diese Sätze auf Grund einer Statistik widerlegen und gemäss einem von ihm selbst aufgestellten Grundsatz den „therapeutischen Erfolg der gewöhnlichen Behandlungsweise (insbesondere mit Salicyl) als solchen ansehen, der erheblich über das gewöhnliche Maass der Selbstheilung dauernd hinausgeht?" Ich möchte es stark bezweifeln.

Von den theoretischen Anschauungen und den auf solchen beruhenden Erklärungsversuchen des homöopathischen Heilverfahrens habe ich bisher mit einiger Geringschätzung gesprochen. Hierin weiss ich mich mit allen auf naturwissenschaftlichem Boden Stehenden eins: Erst die Thatsachen, dann die Erklärung. Ja was gerade die Therapie betrifft, so weiss ich mich hierin sogar mit Professor Samuel vollständig eins. Er sagt: „In Anbetracht der Unvollkommenheit der medizinischen Kenntnisse ist die Unerklärbarkeit einer Therapie, ihre Unverständlichkeit an sich durchaus kein Grund für ihre Unstatthaftigkeit und viele brauchbare Methoden haben geschichtlich ein Stadium hinter sich, in welchem ihre Heilerfolge als unmögliche erklärt worden sind, d. h. als unerklärliche nach dem Stande der Kenntnisse. Gänzlich vorurtheilslos müssen wir uns auch gegenüber den Urhebern neuer Heilmethoden verhalten, weil nicht selten Nicht-Aerzte Pfadfinder in der Therapie geworden sind und weil wir gierig sein müssen nach jedem Lichtstrahl der Erkenntniss, woher er auch komme." Schade, dass Professor Samuel diesen seinen schönen und wahren Worten bei Beurtheilung der Homöopathie so wenig gerecht geworden ist.

Nun ist es aber ohne Widerrede für den Arzt eine angenehme Sache, wenn er sich bei seinem Handeln auch etwas Vernünftiges denken kann, wenn er „rationell" verfährt. Versuchen wir daher einmal eine dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens gerecht werdende Erklärung der mit homöopathischen Mitteln erzielten Heilungen zu geben. Dass wir zu diesem Behufe von der Thatsache

der Naturheilung der Krankheiten auszugehen haben, ist selbstverständlich und wir lassen uns bei diesem Beginnen auch nicht durch die Erwägung stören, dass die Selbstheilung der Krankheiten wie alle in den letzten Gewebseinheiten des Körpers, in den Zellen, vor sich gehenden Lebensbewegungen unserer Erkenntniss entzogen ist,*) die Thatsache der Naturheilung steht desshalb um nichts weniger fest. Versuchen wir also den oben in Aussicht gestellten Nachweis: Eine Krankheitsursache beginnt im Leibe ihre unheilvolle Thätigkeit, weder durch die Prophylaxe noch durch die Indicatio causalis ist sie mehr erreichbar. Ihre Wirkungen beginnt sie in Fieber, Entzündung, Schmerzen, Aenderung der verschiedenen Körperthätigkeiten zu äussern. Gegen sie nun wenden sich die regulatorischen, auf Ausscheidung der Krankheitsursache und Aufhebung der Störung gerichteten Körperthätigkeiten, kurz ausgedrückt, die Naturheilkraft. (Wie viel von den beobachtbaren Krankheitserscheinungen durch sie, wie viel durch die Krankheitsursache selbst hervorgerufen werden, bleibe, als unerheblich für die gegenwärtige Frage, hier dahingestellt.) Auf der Höhe der Krankheit halten sich nun diese beiden Vorgänge (die durch die Krankheitsursache unmittelbar hervorgerufenen und die regulatorischen) annähernd das Gleichgewicht. Haben wir nun ein Mittel, von dem wir durch Prüfung am Gesunden wissen, dass es nicht blos auf das hauptsächlich ergriffene Organ wirkt, sondern dass auch die Art seiner Wirkung derjenigen der Krankheitsursache ähnlich ist, und bringen es dem Kranken bei, so setzt es, eben weil seine Wirkung auf den Körper nicht die gleiche, sondern nur eine ähnliche ist, weitere, bildlich ausgedrückt: benachbarte, regulatorische Vorgänge in Bewegung, die den vermöge seiner geringen Stofflichkeit (homöopathische Verdünnung) zwar immerhin feindlichen, aber leicht zu beseitigenden Arzneireiz rasch überwinden, mit den an sich der Krankheit entgegentretenden regulatorischen Vorgängen sich zusammenschliessend, die wie die Lebensvorgänge überhaupt in labilem Gleichgewicht befindlichen Beziehungen zwischen Krankheits- und Heilungsvorgängen zu Gunsten der letzteren entscheiden. Dass mit dieser Anschauung der Dinge zugleich auch die Nothwendigkeit der verdünnten, beziehungsweise

*) „Unser Organismus gleicht noch einem vielfach verschlossenen Buche und beim Kranken nun gar liegen die Verhältnisse meist so wenig offen, dass nur in den einfachsten Fällen unser therapeutischer Kalkül einen annähernd sicheren Erfolg verspricht." Samuel.

verfeinerten Arzneigabe erklärt ist, liegt auf der Hand. Ebenso ist damit abgewiesen der Einwurf Prof. Samuel's, dass bei jeder homöopathischen Heilung stets nur eine kleine Anzahl sämmtlicher von der betreffenden Arznei beim Gesunden hervorgerufener Symptome verwendet würden, „wo blieben dann die Hunderte oder Tausende der anderen Symptome?“ Selbstverständlich werden sie nicht hervorgerufen und nicht verwendet, da nur die auf den im vorliegenden Fall erkrankten Körpertheil sich beziehenden vermöge der erhöhten Reizbarkeit desselben zur Wirkung kommen, die übrigen auf die gesunden Theile sich beziehenden in Folge der hohen Verdünnung des Mittels latent bleiben. Also auch hierin können wir mit gutem Grunde zurückweisen den Vorwurf der „baren Willkür, gegen die kein Wort der Kritik gesprochen zu werden braucht.“

Die durch den spezifischen Arzneireiz des homöopathischen Mittels verstärkten regulatorischen Vorgänge führen nun zur Restitutio in integrum, wofern nicht die Ernährung des von der Krankheit befallenen Körpertheils so gelitten hat, dass letzterer auch nach Beseitigung der Krankheit geschwächt, zu seiner vollen Funktionirung unfähig bleibt. Ist das der Fall, dann bleiben die nach dem Aehnlichkeitsgesetze und in hohen Verdünnungen gereichten Arzneimittel bald wirkungslos. Eine Einwirkung auf den erkrankten Theil ist zwar dann immer noch möglich, aber nur durch starke, immer steigende Arzneigaben, die zwar keine Heilung bringen, die richtige Ernährung und volle Funktionirung des betreffenden Organs **nicht** wieder herstellen, aber durch ihren intensiven, auf dasselbe geübten Reiz es für kürzere oder auch längere Zeit zu vermehrter Thätigkeit und damit zur Besserung bezw. temporären Beseitigung der durch das erkrankte Organ gesetzten Störungen anspornen — allerdings mit dem Endergebniss einer um so rascheren völligen Erschöpfung und, wenn das Organ ein lebenswichtiges, des um so rascher eintretenden Todes.

Das beste Beispiel für diesen Gang der Dinge — meiner Ueberzeugung nach liegt hierin eine der wichtigsten Fragen der Heilkunde überhaupt eingeschlossen — bildet die Digitalis als Herzmittel. Digitalis genügt, wie die anderen Herzmittel (Spigelia, Strophantus, Cactus grandifl., Lobelia inflata, Merkur, Arsenik, Phosphor u. s. w.) nach der Symptomenähnlichkeit des einzelnen Falls gegeben in den kleinsten Gaben zur Heilung der vorliegenden Krankheit, wofern während und durch dieselbe die Ernährung des

Herzens nicht in dem Masse nothgelitten, dass eine weitere volle dauernde Funktionirung desselben zur Unmöglichkeit geworden ist. Bei den durch die Stellung des Herzens als Kreislaufsorgan gegebenen mechanischen und funktionellen Störungen (im Gefolge des Herzleidens) in den verschiedensten anderen Organen macht sich die Sache beim Herzen in hervorragender Weise deutlich. Hat sich nun die Ernährung und damit die Funktion des Herzens mit Abschluss der jeweiligen Krankheit nicht in vollem Masse hergestellt, treten mit anderen Worten Kompensationsstörungen ein, so lassen sich die Folgen der Herzerkrankung durch grosse Gaben Digitalis — dem Scharfsinn und der Vorsicht des einzelnen Arztes ist hier immer noch ein grosser Spielraum gegeben — wohl für kürzere oder längere Zeit beseitigen, es lässt sich dem Kranken das Gefühl der Genesung vorübergehend wiedergeben. Aber die guten Zeiten werden immer kürzer und unvollständiger, die Digitalisgaben — die Digitalis-Peitsche wie Billroth, der die Sache aus dem Grunde zu schmecken bekommen, es genannt hat — müssen immer mehr gesteigert werden, das Ende der Sache ist bekannt. Ganz ähnlich verhält es sich mit Hirn- und Nervenstörungen, die, nicht mehr ausgleichbar, Narkotika zu ihrer Beschwichtigung erfordern, mit Verdauungs- und Darmstörungen, welche die Hilfe der Evacuantien als unentbehrlich erscheinen lassen. Als Ergebnis für sein praktisches Handeln wird sich aber jeder gewissenhafte Arzt aus solchen Beobachtungen und Erwägungen den Satz ableiten, dass er auf's Strengste sich angelegen sein lässt, in der Zeit der beginnenden Krankheit, da eine vollständige Ausgleichung noch möglich ist, bezüglich der Arzneimittel und der Arzneigaben alles zu vermeiden, was über den zum Heileffekt unbedingt nöthigen Reiz hinausgeht. Und er wird, wofern er diesem Gedankengang bezüglich seiner praktischen Thätigkeit sich anzuschliessen wagt, finden, dass er den Arzneireiz um so schwächer anwenden, das Mittel in um so kleineren Gaben reichen kann, je näher dasselbe in der Gesammtheit seiner physiologischen Wirkung der Gesammtheit des vorliegenden Krankheitsvorganges und seiner wahrnehmbaren äusseren Erscheinungen steht — mit anderen Worten: er wird Homöopath. Ganz entbehren wird er aber die Beschwichtigungsmittel nie können, die Indicatio symptomatica, die Unterdrückung besonders lästiger und gefährlicher Symptome durch starke Arzneigaben, wird ihm da und dort stets noch als der Weg, wenigstens Erleichterung zu schaffen, allein übrig bleiben. Je nach seiner eigenen Individualität,

je nach der seiner Kranken wird er häufiger oder seltener sich gezwungen sehen, zu diesen bei ernster Erkrankung für das Gesammtergebniss sehr wenig befriedigenden Mitteln zu greifen. So lange diese hier vorgetragenen Thatsachen und Anschauungen nicht Gemeingut der Medizin im Ganzen und Grossen geworden sind, müssen wir Homöopathen eben als „Sektirer" auf eine bessere Zukunft warten. Leicht ist unser Stand wahrhaftig nicht. Auf der einen Seite die uns verwerfende „Wissenschaft", zu deren Sprachrohr sich in der neuesten vorliegenden Kundgebung Professor Samuel gemacht; auf der anderen Seite die die höchsten und feinsten Fragen der Heilkunde auf ihren Tummelplatz herabziehende Laienbewegung, bezüglich deren wir uns sagen müssen, sie ist von Hahnemann selbst hervorgerufen und durch viele seiner Anhänger gross gezogen. Da steht der homöopathische Arzt von beiden Seiten her angefeindet in der Mitte, einzig und allein in dem Bewusstsein hilfreichen Wirkens und erfüllter Pflicht seinen Halt findend*).

Ein Zustand der Heilkunde, wo nach Erschöpfung der prophylaktischen und kausalen Indikation — in so vollkommener Weise wie in der Chirurgie wird in der inneren Medizin diesen Indikationen ja wohl nie genügt werden können — die Indicatio morbi durch Unterstützung der Naturheilkraft mittels des nach Similia similibus gewählten und entsprechend verfeinerten Arzneimittels im Mittelpunkt des ganzen Ringens und Sorgens um das leibliche Wohl der Menschheit steht, wäre freilich fast zu schön für unser auf religiösem, sozialem und politischem Gebiete so tief zerrissenes Zeitalter, eine Zerrissenheit, deren Wirkungen sich auch tief in die wissenschaftlichen Gebiete hinein fühlbar machen. Die in der oben bezeichneten Weise gefasste Indicatio morbi würde auf der einen Seite in keiner Weise ausschliessen, alle in Betracht kommenden diätetischen oder sagen wir naturheilkundigen Massnahmen, deren hohe Bedeutung, namentlich was Wasseranwendung und Ernährung betrifft, unsere Zeit immer mehr in den Vordergrund stellt. Diese diätetischen Massnahmen erscheinen vielmehr als die Grundlage wie jeder arzneilichen Therapie so auch der homöopathischen, wie das schon Hahnemann in ausgezeichneter Weise dargelegt und

*) Von den niederen Beweggründen dürfen wir wohl absehen. Aerzte, welche sich von solchen leiten lassen, giebt es in jeder Schule und in jeder Richtung. Professor Samuel sei es zur Ehre gerechnet, dass er den Namen Volbeding nicht genannt.

geübt hat. Diese so gefasste Indicatio morbi würde auf der anderen Seite aber auch in keiner Weise ausschliessen die eigentliche symptomatische und derivatorische Behandlungsweise, (wofern eine Aenderung des Gesammtzustandes durch das homöopathische Mittel nicht mehr möglich ist, einzelne Symptome aber doch Abhilfe dringend erheischen) und damit der jetzt am meisten vertretenen Richtung in der Medizin ihr allerdings sehr eingeengtes Recht lassen.

Es gereicht mir zu besonderer Freude mit diesen Ausführungen auf den gleichen Boden mich zu stellen, den Hugo Schulz in seiner einen Theil des Lehrbuchs der allgemeinen Therapie und der therapeutischen Methodik von Eulenburg und Samuel bildenden Pharmakotherapie eingenommen und in so klarer und überzeugender Weise vertreten hat. Von dem durch R. Arndt aufgestellten biologischen Grundgesetz: „Kleine Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie und stärkste heben sie auf, aber durchaus individuell ist, was sich als einen schwachen, starken oder stärksten Reiz wirksam zeigt“ ausgehend, sieht er das Heil und die Zukunft der Medizin in der „Organtherapie“ das heisst, wie von ihm selbst in eingehendster Weise ausgeführt wird, in der durch Arzneiversuche am Gesunden ermittelten und nach Similia similibus beim Kranken verwertheten spezifischen Beziehung des Heilmittels zu bestimmten Organen und Organtheilen. Auf diesem Standpunkte stehend schliesst er sich dem schon von R. Arndt ausgesprochenen Satze an, dass jenes biologische Grundgesetz berufen sei „die Verbindungsbrücke herzustellen, die aus dem Lager der allopathischen Schule in das der homöopathischen führen könnte“*), warnt die heutige Wissenschaft die homöopathischen Anschauungen und Thatsachen ohne sachliche Prüfung deshalb zu verwerfen, weil sie „Wege gehen, die ausser der gewohnten Bahn dahinziehen“, anerkennt, dass unsere Litteratur zeige, „wie unsere Methode in ihrer Durchführung Erfolge auf dem Gebiet der Therapie ermöglicht.“ Weiter steht Hugo Schulz nicht an, es als „einen Akt der historischen Gerechtigkeit“ zu bezeichnen, dass die von ihm und Anderen geübte Anwendung von Cyanquecksilber in der Diphtherie, von Arsen in den mannigfachsten Organleiden, von Veratrum in der Cholera „den Vertretern der homöopathischen Richtung lange bekannt war, ehe sie von anderen Aerzten am Krankenbett geprüft und erprobt

*) Hugo Schulz, Pharmakotherapie, 1898, S. 550 f. 622. f.

wurde, ebenso wie der Gebrauch des Phosphors bei Knochenleiden, der erst nach Wegner's Beobachtungen an Thieren allmälig sich hat Bahn brechen können." Auch die homöopathische Arzneibereitungslehre findet in dem gleichen Werke von Hugo Schulz volles Verständniss und volle Anerkennung. Der Unterschied zwischen den Schulz'schen Anschauungen und den von mir in Vorstehendem versuchten Darlegungen ist einzig und allein der, dass Hugo Schulz von s. v. v. allopathischer Seite aus die Brücke schlägt nach dem homöopathischen Ufer und ich von diesem zu jener. Da schliesslich aber die Wahrheit doch nur Eine sein kann, d. h. in jedem gegebenen Falle nur ein Mittel und in einer Darstellungsweise gereicht den besten Heilerfolg bietet, so müssen diese Brücken, wofern auch andere berufene Kräfte sich an der Arbeit betheiligen, schliesslich in der Mitte des Stromes zusammentreffen zum Heil für die Menschheit.

Aber vorausgesetzt auch, dass auf diesem oder einem ähnlichen Wege Friedensschluss zwischen den bisher sich so feindlich gegenüberstehenden Lagern erfolgt und damit nach meiner Ueberzeugung eine Zeit der Blüthe für die innere Heilkunde ersteht, wie sie die Chirurgie auf Grund der Fernhaltung der die Wundheilung störenden Einflüsse in den letzten Jahrzehnten erlebt hat — unentwegt wahr bliebe doch das Wort unseres Altmeisters, bei dem Contraria contrariis und Similia similibus noch vereinigt uns entgegentreten — wahr bliebe stets das Wort des Hippocrates: Ars longa, vita brevis, experimentum fallax, judicium difficile. Derjenige, welcher dieses Wort in seiner für alle Zeiten giltigen Bedeutung an sich erfahren hat, wird Vorsicht, Selbstkritik walten lassen in Festlegung seiner Anschauungen, Bescheidenheit in der Würdigung der eigenen und in der Beurtheilung fremder Thätigkeit. Vorsicht und Bescheidenheit sind aber Eigenschaften, welche die Kämpfer um den richtigen Weg in der Heilkunde bis auf den heutigen Tag leider nur zu oft ausser Acht gelassen haben.

Perityphlitis, ihre innerliche und chirurgische Behandlung.

Referat gehalten in der Sitzung in Elberfeld am 9. u. 10. August 1899.

Von **Dr. Dammholz - Berlin.**

M. H.! Unser für das diesjährige Referat gewähltes Thema umfasst, wie Sie alle wissen, ein gerade heiss umstrittenes Gebiet. Allerdings tobt der Kampf mehr in den Reihen unserer allopathischen Kollegen. Wir Vertreter der Homöopathie stehen der Frage etwas ruhiger gegenüber, da wir in der Anwendung unseres Grundgesetzes nach wie vor sehr befriedigende Resultate erzielt haben. Bei unseren Kollegen aber lautete einige Zeit geradezu das Feldgeschrei der gegnerischen Parteien: „Hie Messer! Hie Opium und Eis." —

Dem Kampfe der Meinungen ist schon gleich der Name zum Opfer gefallen. Während man früher von Typhlitis in seinen verschiedenen Formen, von Perityphlitis und Paratyphlitis sprach, hat die Bezeichnung Appendicitis fast alle anderen Namen verdrängt, da nach Ansicht eines grossen Theiles der Kollegen alle, re vera die meisten, unter obigem Namen gruppirten Erkrankungen von einer Appendixerkrankung und zwar von einer Appendicitis perforativa ihren Ausgang genommen haben. Neuerdings nun rückt man auch der barbarischen Bildung Appendicitis vom Standpunkte der Sprachreinigung zu Leibe. Dafür wurde von Nothnagel und anderen die Bezeichnung Scolicoiditis (von σκωληκοειδής ἀπόφυσις wurmförmiger Fortsatz abgeleitet) vorgeschlagen. Hierzu bemerkt Doll richtig in seinem Aufsatze, dass dieses immerhin einige turnerische Uebung der Zunge erfordernde Wort kaum das zwar auch nicht schöne, doch aber schon eingebürgerte Appendicitis verdrängen wird.

Wenden wir uns nun dem Wesen und der Entstehung der Krankheit selbst zu. Während man früher fast allgemein die Typhlitis stercoralis annahm und Einklemmungen von Kothsteinen und zufällig im Darm vorhandener Fremdkörper als Grund und Ursache fast aller Blinddarmentzündungen annahm, ist man neuer-

dings von dieser Annahme erheblich zurückgekommen. Ja viele, unter Anderem Sahli, wollen der Typhlitis stercoralis ganz den Garaus machen und verweisen die Kothsteine und Fremdkörper in das Gebiet der Legende. Sie nehmen die thatsächlich vorhandene Kothstauung in der Cöcalgegend als sekundäre Folge einer entzündlichen Erkrankung des Appendix und seiner Umgebung an, suchen den Krankheitsherd vielmehr immer im Appendix und stützen ihre Annahme auf ein reichliches Material von Sektions- und Frühoperationsbefunden von Matterstock, Einhorn, Mac Murtry, Sonnenburg, Lennander. In 246 Sektionen fanden sich 223 Perforationen des Appendix und bei 404 Frühoperationen war auch in sehr überwiegender Zahl eine Appendixerkrankung der erste Herd. Demzufolge sagt Nothnagel in seiner Abhandlung über fraglichen Gegenstand: „Eine Erkrankung des Wurmfortsatzes bildet den Ausgangspunkt für die überwältigende Mehrzahl aller in der Fossa iliaca dextra lokalisirten Entzündungen — und nur für sehr vereinzelte Fälle hat man den Ursprungsherd im Typhlon selbst zu suchen.“ In 90 oder mehr Prozent nimmt nach seiner Ansicht das klinische Bild der Perityphlitis seinen Ausgang vom Wurmfortsatz, und dies wird zutreffend sein.

Wie kommt nun der Wurmfortsatz dazu, die Brutstätte dieser vielen Erkrankungen zu sein? Infolge seines Drüsenreichthums hat man den Wurmfortsatz den Rachentonsillen gleich erachten wollen als ein Aufsaugungsorgan schädlicher Stoffe, doch trifft dieser Vergleich nicht ganz zu. Wodurch wird nun der Appendixinhalt, wie so vielfach nach Perforation, infektiös und toxisch? Eingehend hat sich Dieulafoy mit dieser Frage beschäftigt. Nach seiner Theorie, die er auf Beobachtungen bei Operationen und auf die Experimente von Kleki stützt, wird der Appendixinhalt durch Verklebung des Appendixeingangs hochvirulent. Der abgeschlossene Raum (cavité close) ist nach ihm das primum movens. Hierin erlangt das Bacillum coli und andere Bakterien eine so hohe Virulenz, dass bei nun erfolgender Perforation sehr häufig allgemeine Peritonitis und Tod folgen. P. Jousset Paris weist aber in seinem dasselbe Thema behandelnden Vortrage auf der Versammlung der Soc. fr. d'hom. nach, dass die ganze Dieulafoy'sche Theorie der cavité close auf falscher Grundlage beruht.

1. Sind viele Fälle in allen Stadien der Erkrankung zur Beobachtung gekommen, in denen ein Verschluss des Appendixkanales nicht bestand, ja auch Fälle, in denen überhaupt kein Appendix

vorhanden war, und 2. haben die Kleki'schen 10 Experimente eher das Gegentheil ergeben.

Es wurden Darmschlingen abgebunden. In 8 Fällen wurden diese abgebundenen Darmschlingen der Sitz einer heftigen Entzündung und die darin enthaltenen Kolonbazillen zeigten bedeutend erhöhte Virulenz. In 2 weiteren Fällen aber, wo die vorherige Unterbindung der Darmblutgefässe jede Entzündung verhinderte, büssten die Bazillen, obwohl in einem geschlossenen Raume, viel von ihrer Virulenz ein.

Somit bedingt nicht der abgeschlossene Raum, sondern die Entzündung der Darmwandungen die erhöhte Virulenz der Bazillen. Ferner haben Roger und Josué die Virulenz der in einem abgeschlossenen Appendix enthaltenen Massen studirt und gefunden, dass sie in den ersten 3 Tagen nicht zunimmt, nachher aber abnimmt. Dann stehen viele klinische Beweise von Appendicitis ohne Verschluss des Lumens zur Verfügung. Riedel hat allein 120 derartige Fälle gesammelt.

Demnach ist die Appendicitis eine Entzündung dieses Blindsackes mit oder ohne Verschluss desselben. Die Virulenz der Bazillen beruht in der Erkrankung selbst und nicht in dem abgeschlossenen Raume. Da somit die Theorie des geschlossenen Raumes ebenso unzureichend ist, die Entstehung der Appendicitis zu erklären, wie die der Fremdkörper, muss man den Einfluss eines Allgemeinzustandes, des Genius epidemicus, als Erklärung für die Häufung der Appendicitiserkrankungen annehmen. Jousset macht hierfür die Grippe verantwortlich, gerade so wie diese Seuche Häufung und schwereres Auftreten anderer Krankheitsformen bedingt hat (z. B. Mittelohreiterung). Da wir hier gerade über die Infektiosität der Appendicitis sprechen, will ich nicht unerwähnt lassen, dass wohl des öfteren auch andere Bakterien als das Bacillum coli und ihm verwandten Bakterien und Streptokokkenarten Erreger der Erkrankung sein mögen. Insbesondere ist in dieser Beziehung wohl oft auch eine tuberkulöse Grundlage vorhanden. Wenigstens scheinen die im Berliner Institut für Infektionskrankheiten von Beck vorgenommenen, diagnostischen Tuberkulininjektionen dies zu bestätigen. Unter 13 an Perityphlitis erkrankten Patienten reagirten bei der unter allen Cautelen vorgenommenen Injektion 7 positiv. Diese 7 Fälle betrafen fast ausschliesslich Frauen, so dass der Schluss wohl berechtigt erscheint, die Perityphlitis bei Frauen sei häufig tuberkulösen Ursprungs. (Sitte der

Frauen, aus Schamgefühl das Sputum zu verschlucken. Frauenfäces ergaben besonders häufig Tuberkelbazillen.) Nicht zu vergessen ist allerdings, dass die Injizirten Grossstadtpatienten waren, unter denen Tuberkulose überhaupt viel verbreiteter ist. Uebrigens ist die Anschauung, die Perityphlitis sei eine lokalisirte Psora, auch in homöopathischen Kreisen verbreitet (Haedicke Leipzig) und dementsprechend ihre Behandlung.

Gehen wir nun zu den Formen der Erkrankung selbst über.

Während man früher von Typhlitis, — stercoralis, Peri- und Paratyphlitis sprach, gewinnt jetzt die Bezeichnung Appendicitis mehr Feld. Nach Sonnenburg unterscheidet man die Appendicitis simplex und Appendicitis suppurativa, von denen erstere etwa der Typhlitis stercoralis, letztere der Peri- und Paratyphlitis entspricht. Der Verlauf der Erkrankung ist folgender: Der akute erste Anfall von Appendicitis kann entweder a) ohne weitere Komplikation vorübergehen; oder b) früher oder später unter alarmierenden Erscheinungen allgemeiner und lokaler Natur (Fieber, Pulsbeschleunigung, Schmerzen, Dämpfung, Resistenz etc.) zu Perforation führen mit Abszessbildung. Dieser Abszess führt entweder α) fortschreitend zu drohender oder faktischer allgemeiner Peritonitis, (markiert durch hohe Pulsfrequenz, Prostration, lokale peritonitische Erscheinungen, trokkene Zunge etc.), oder β) bleibt zirkumskript, kapselt sich ab und zeigt nach dem Ablauf der ersten schweren Symptome keine wesentliche Veränderung; oder c) zieht viele chronische rezidivirende Anfälle nach sich, die rein katarrhalisch oder ulcerös sein können.

Die Prognose stellt sich bei homöopathischer Behandlung quod vitam nach dem mir zugegangenen Material als günstig, soweit man bei einer schweren mitunter mal (trotz guter Mittel) schnell tödtlich verlaufenden Erkrankung das Wort günstig in Anwendung bringen kann. Immerhin hat die kleine mir zugängig gewesene homöopathische Casuistik auch in den meisten schweren Fällen einen günstigen Verlauf ergeben. Auch quoad restitutionem ad integrum ist die Prognose nicht ungünstig zu stellen, da der grösste Theil jahrelang rezidivfrei blieb. —

Die Therapie verdient als das Punctum saliens eine eingehendere Besprechung. — Die Therapie ist der wichtigste Punkt, über den Chirurgen und Interne in Streit geriethen. Während

vor einigen Jahren die meisten Chirurgen noch jeden Fall von Appendicitis vor das Messer geliefert sehen und zu jeder Zeit zur Operation schreiten wollten, sind jetzt mehrere der am energischesten für Frühoperation eingetretenen Chirurgen schon zurückgegangen in ihren Forderungen, so z. B. Sonnenburg, Roux u. s. w. Allerdings ist noch gar mancher Operationsenthusiast vorhanden. Die Operation im akuten Anfall und nach leichten, soweit übersehbar, endgiltig geheilten Erkrankungen ist fast ganz fallen gelassen worden. Im akuten Anfall soll nur bei bedrohlichen Erscheinungen das Messer sprechen.

Die allopathische interne Behandlung besteht in Eis, Opium in grossen Dosen zur Ruhigstellung des Darmes und Ruhe.

Von diesen Forderungen erachten wir Homöopathen nur die letzte: Ruhe für richtig, während wir gegen Eis und Opium in grossen Dosen entschieden Front machen. Allerdings soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch im allopathischen Lager sich Stimmen gegen die Eisbehandlung zu erheben anfangen. Nach einer mir vom Kollegen Gisevius zugegangenen Mittheilung empfiehlt Prof. Kussmaul jetzt auch heisse statt kalter Umschläge. Desgl. sagt Dr. Dreesmann-Köln in einem Vortrage: „Später wird das Eis mit Breiumschlägen vertauscht. Der Zeitpunkt richtet sich nach dem Befinden des Patienten.“

Diese Behandlung mit warmen Umschlägen, für welche im allopathischen Lager sich vereinzelte Stimmen melden, bildet für uns die Regel. In gewissem Umfange könnte man auch hier unser Similia similibus anwenden. Doch können wir uns auch auf den genau geprüften physiologischen Vorgang berufen, so dass gewissermassen in der warmen Behandlung unser Grundgesetz eine durch das Experiment erprobte Stütze findet. —

Ich folge hier im Allgemeinen den mir als Manuscript gütigst überlassenen Ausführungen unseres Kollegen Dr. Jäger-Hall.

Unser ganzes therapeutisches Handeln soll nach Möglichkeit den Weg unterstützen, den die Natur zur Heilung einschlägt. Ist nun die Eisbehandlung eine Unterstützung dieses Weges? Nein. Ein Warmblütler-Organismus kann eine Schädlichkeit nie durch Gefrierenlassen beseitigen. Was soll die Eisanwendung? Ihr liegt doch wohl die Erwägung zu Grunde, dass der Ablauf des Lebensprozesses der Bakterien an bestimmte Temperaturen gebunden ist, in mittleren Temperaturen am energischsten vor sich

geht, in niederer Temperatur aber verlangsamt, gehemmt und unter Umständen vernichtet wird. Dies ist eine unbestrittene Thatsache. Demzufolge kommt die Allopathie ihrem Grundsatze getreu: sublata causa tollitur effectus, folgerichtig zur Eisanwendung. Wird denn nun aber thatsächlich durch die äussere Eisanwendung eine derartige Abkühlung der Gewebe erreicht, dass die Lebensbedingungen der Bakterien herabgemindert oder vernichtet werden? Hierüber sind verschiedene Versuche gemacht worden. Wir wollen uns in diesen Erörterungen an Winternitz halten, der ja auf dem Gebiet der Hydrotherapie Autorität besitzt.

Vollständig negative Erfolge ergaben in dieser Beziehung die Leichenversuche. 2 bis 6 Stunden hindurch auf die Haut gelegte Eisbeutel und Kataplasmen brachten keinerlei Alteration der Temperatur im Innern der Körperhöhlen oder Organe hervor, ja schon einige Millimeter unter der Haut war von einer Temperaturveränderung nichts mehr wahrzunehmen. — Diese Versuche liefern nun den Beweis, dass organische Gewebe sehr schlechte Wärmeleiter sind und dass bei der thatsächlich möglichen Abkühlung tiefer liegender Organe am Lebenden andere Faktoren als die einfache Leitung in Betracht kommen. Diese Faktoren sind der Blut- und Saftstrom des lebenden Organismus. — Ueber die mit Hilfe dieser Faktoren angestellten Versuche über Abkühlung innerer Körpertheile berichtet uns auch Winternitz. Durch eine auf die Bauchdecke applizirte Eisblase wird die Temperatur in 1 Stunde in der Bauchhöhle um 1,7 ° C. herabgesetzt (die Entfernung ist nicht angegeben). Die Rektumwärme sinkt in gleicher Zeit um 0,4 °. In $1^1/_3$ Stunden nach Entfernung des Eises war die Anfangstemperatur wieder erreicht. Andere erzielten in grösserer Tiefe geringere Werte. Die Temperatur in Pleurahöhlen wurde in 3,2 cm Tiefe um 3,70 C. als Maximum herabgesetzt (Thorakocentese).

Das Resultat dieser Versuche ist die Thatsache, dass es gelingt, lebendes Gewebe in seiner Temperatur zu erwärmen oder abzukühlen.

Welchen Einfluss hat diese Abkühlung auf das Bakterienleben? Alle Mikroorganismen haben ihr Temperaturoptimum, worin sie am besten gedeihen. Dieses Optimum liegt nach Fränkel für die parasitischen Bakterien zwischen 40 und 35 ° C. Mithin würde selbst die höchste erzielte Abkühlung unter der dünnen

Thoraxwand von 3,7° durchaus nicht genügen, um die Entwickelung der Bakterien zu hemmen (unter ihr Optimum zu bringen). —

Was werden nun durch die andauernde Kälteeinwirkung im Gewebe selbst für Verhältnisse geschaffen? Es treten die Erscheinungen der Verlangsamung des Blutlaufes, der Blutanhäufung in Folge Erschlaffung der Gefässe und ihrer Muskularis, der venösen Hyperämie, der Stockung und Stauung, der Stase bis zur Nekrose und Erfrierung in allen Abstufungen je nach der mehr oder weniger vollkommenen Ab- und Durchkühlung ein. — Wie man am Kaninchenohr, Fledermausflügel u. s. w. direkt beobachten kann, „folgt dem Kältereiz zunächst Anämie, die jedoch bald von einer lebhaften Kongestion zu der gereizten Stelle, von Hyperämie abgelöst wird. Schliesslich wird diese zur venösen Hyperämie und Stase." (W. Bd. I 55).

W. I, S. 91 f. „Der physikalisch erhärtete Satz, dass Kälte den Durchgang von Flüssigkeiten durch Kapillarröhren sehr verlangsamt, muss auch für die Zirkulation im Kapillargefässsystem gelten."

„Aus diesem Gesetze ist es erklärbar, dass das Blut in erkalteten Hauttheilen sich mehr ansammelt, dass die Haut an dem Orte der Kälteeinwirkung sich mehr röthet und turgeszirt. Dauert der Kälteeinfluss längere Zeit, so wird das langsamer fliessende Blut in dem Theile venöser. Der Theil wird bläulich und endlich tritt vollständige Stockung der Zirkulation ein, wozu wohl auch die auf den Kältereiz schliesslich erfolgende Kontraktion der mit muskulösen Elementen versehenen Venen das Ihrige beitragen mag." —

„Wenn wir uns ferner daran erinnern, dass an der Ein wirkungsstelle niedriger Temperaturen die Kontraktion der oberflächlichen arteriellen Gefässe nur ganz kurze Zeit dauert, dass alsbald diese Gefässe sich erweitern, besonders wenn sehr niedrige Temperaturen angewendet werden, dass die Blutbewegung in denselben verlangsamt wird und endlich ganz zum Stillstand gebracht werden kann; dass bei sehr energischer Kälteeinwirkung auch die Gefässe tiefer unter der Haut gelegener Organe in gleicher Weise überreizt werden können, so kann uns die energische Kälteapplikation über entzündeten Organen, die an Ort und Stelle Hyperämie und Stase hervorruft, als kein sehr rationeller Eingriff erscheinen."

Somit kann natürlich in Fällen, wo schon Stockungen und Stauungen vorhanden sind, wo nekrotische Theile sind, wo etwas fortgeschafft werden soll, weitere künstlich erzeugte Stauung nicht vortheilhaft einwirken. Richtiger ist es wohl, hier die Zirkulation frei zu machen, um durch Zufluss frischen, gesunden und Abfuhr des venösen Blutes die natürlichen Heilvorgänge zu unterstützen. In diesem Sinne wirken der erregende Priessnitz und der Breiumschlag, welch beide für uns als äussere Massnahmen in Betracht kommen. Der erregende (Priessnitz'sche) Umschlag (16 bis 20°) befördert nach Winternitz den Ablauf der Entzündung (Resorption oder Eiterbildung) durch Erleichterung und Freimachung der Zirkulation, die erwärmenden Umschläge aber wirken durch Ableitung in Folge von Gefässerweiterung und damit einhergehende Abkühlung in den tieferen (entzündeten) Partien. Deshalb kann man von einer Beförderung von Eiterung im gewöhnlichen Sinne durch erwärmende Umschläge nicht reden. Ist eben Heilung, (Beseitigung des vorhandenen Schadens) nur durch eitrige Einschmelzung möglich, so wird diese erleichtert und beschleunigt, es findet schneller die Scheidung des Kranken vom Gesunden statt. — Ist hingegen Resorption möglich, so wird auch dieser Vorgang durch Beförderung der Zirkulation angeregt.

Somit ist uns durch Beobachtung der physiologischen und Heilungsvorgänge im Körper unser Handeln bezüglich der äussern Behandlung vorgeschrieben. Wir werden gleich mit Kataplasmen beginnen oder erst mit einigen Priessnitzumschlägen die Empfindlichkeit herabmildern und dann zu Kataplasmen übergehen.

Von weiteren äusseren Massnahmen sind Darmeinläufe und ruhige Rücken- oder rechte Seitenlage zu erwähnen.

Darmeinläufe sind nun durchaus nicht gleich und bei jeder Erkrankung anzuwenden, nur wenn das akuteste Stadium überstanden und kein Stuhl erfolgen will, sind sie angezeigt, besonders in Verbindung mit homöopathischer Anwendung des Opium.

Die rechte Seitenlage wird von Dreesmann empfohlen, weil dadurch leichter Verklebungen und Abkapselungen erzielt werden, die Perforation nicht so leicht in die freie Bauchhöhle erfolgt, und wenn es zur Bildung eines Eiterherdes kommt, dieser dem Gesetz der Schwere folgend sich dann meist in der Fossa iliaca oder in der Lumbalgegend entwickelt — chirurgisch am leichtesten zugänglichsten Stellen — Punkte, die immerhin beachtenswerth sind.

Bezüglich des 2. Punktes der allopathischen Behandlung: Ruhigstellung durch starke Opiumgaben, stimmen wir auch nicht mit den Kollegen überein. Auch im allopathischen Lager werden Stimmen laut, dass durch die starken Opiumgaben leicht eine sorglose Ruhe erzeugt werden kann, so dass der Zeitpunkt, wo eine Operation nöthig, der schon an und für sich schwer zu diagnostiziren ist, nun ganz übersehen wird zum Schaden des Patienten. Abgesehen von dieser Unannehmlichkeit ist aber die Frage, ob die durch die Ruhigstellung des Darmes erzeugte Kothstauung dem Patienten zuträglich, entschieden zu verneinen. Es werden unbedingt stets vereinzelte Fälle kommen, in denen man der starken Schmerzen wegen mal zu den Narkoticis, speziell zu den Opiaten wird greifen müssen, doch bilden diese so vereinzelte Ausnahmen, dass die Anwendung von Opiaten in allopathischem Sinne thatsächlich für den Homöopathen zu den äussersten Seltenheiten gehört. Suchen wir doch bei allen anderen Entzündungszuständen die stauenden Kothmassen als Quellen neuer Infektionen zu beseitigen, weshalb sollen sie gerade hierbei angestaut werden. Dass damit nicht gesagt sein soll, nun im Gegentheil Evakuantien anzuwenden, brauche ich hier in unserer Versammlung kaum hervorzuheben, kennen wir doch das Abführmittel im allopathischen Sinne überhaupt nicht.

Nichts einzuwenden ist gegen die Anwendung des Opiums in homöopathischer Dose und Indikation. Bei dauernder Verstopfung und Lösung kleiner fester Knollen unter Beschwerden empfiehlt sich Opium 3.

Zur eigentlichen medikamentösen Behandlung genügt es wohl, die am häufigsten gebrauchten Mittel anzuführen. Bellad. 3 (oder Atrop. 4—5) Merc. solub. 3 (oder corr. 4) und Bryon 3 beherrschen das Feld und in weitaus den meisten Fällen wird man damit zurechtkommen. Daneben sind noch häufiger gebraucht worden Carduus 1, Natr. choleïnicum 3, Colocynth 3—6, Baptis. 1, Plumb. 3 und Nux 3—6. Die Indikationen der Mittel setze ich als bekannt voraus.

Bezüglich der Forderung Ruhe ist nicht dringend genug vor zu zeitigem Aufstehenlassen und gar vor zu zeitiger Arbeit zu warnen, da wiederholt durch zu zeitiges Aufstehen üble Recidive herbeigeführt wurden, so z. B. in einem von Cartier berichteten Falle (Rev. hom. fr. 99, No. 7). Dass schliesslich in jedem Appendicitisfalle (ähnlich wie in Typhusfällen) die Diät der sorgfältigsten

Beachtung unterliegen muss, ist eine in beiden Lagern gleich einheitlich anerkannte Forderung.

Welche Erfolge zeitigte nun die homöopathische Behandlung. Ich habe 109 Fälle zusammengebracht, die leichtesten und schwersten in allen Abstufungen umfassend, mit Behandlungszeiten von vier Tagen bis 4 Monat. Unter diesen 109 Fällen sind 3 Todesfälle eingetreten gleich 2,76 Prozent, 9 mal wurden Recidive (in 2 bis 3 Wochen bis zu 6 Monaten nach der 1. Erkrankung) beobachtet ergiebt 8,26 Prozent; 5 Fälle kamen zur Operation (1 mal entschloss sich Patient wegen Recidiv zur Entfernung des Appendix, 4 mal Abscessöffnung) ergiebt 4,6 Prozent. Unter diesen 109 Fällen befanden sich (soweit die Altersangaben reichen, leider sind sie sehr mangelhaft) 3 Kinder bis zu 10 Jahr, die alle 3 genasen, also 100 Prozent Heilung.

Bei Weiterführung unserer Statistik bitte ich dringend um Altersangaben und spezielle Beachtung der Kinderfälle, da sich die bisherigen (allopathischen) Angaben über die Häufigkeit der Appendicitis bei Kindern widersprechen. Französische Forscher bezeichnen sie als selten (Labadie-Lagrave, Platin u. s. w.), während Amerikaner und Deutsche (Soltmann und Baginsky) sie als häufig bezeichnen. Ferner ist nach den bisherigen Angaben (Matterstock) die Sterblichkeit unter den Kindern sehr hoch, 70 Prozent, und zwar sterben davon 4/5 in den ersten 8 Tagen, 1/5 in der Zeit vom 9. Tage bis zu 5 Wochen.

Demnach wäre unsere Statistik ungeheuer günstig in Bezug auf Mortalität — allerdings sind nur 3 Fälle verzeichnet. Ausserdem bestätigt aber unsere Statistik auch, dass die Kindererkrankungen nicht selten sind. Unter unsern Fällen haben wir sicher verzeichnet 3 Fälle bis zu 10 Jahren; ferner noch 4 Fälle bis 15 Jahre (auch fast noch Kinder). Von 73 Fällen fehlt aber die Altersangabe. Es kommen also diese 3 Kinderfälle auf 36 (bezügl. des Alters bestimmte) Fälle. Demnach würden wir 8,3 Prozent Kinderfälle zu verzeichnen haben. Unter den 3 Todesfällen befindet sich kein Kind. Also alle Kinderfälle, die sich unter den 73 nicht im Alter bestimmten Fällen befinden, sind gleichfalls geheilt — nach prozentualer Berechnung 9 Fälle, was ein ausgezeichnet günstiges Resultat wäre: gegenüber den 70 Prozent Mortalität der Allopathen 100 Prozent Heilung. Selbstredend kann aber hier nur reichliches statisches Material sprechen, weshalb ich dringend um reichlichere Zusendung bitte.

Demgegenüber ergiebt die Statistik von Sahli über 6740 nicht operirte Fälle (aus der Privatpraxis durch Sammelforschung) 8,8 Prozent Mortalität. Kleinere Statistiken ergeben ähnliche oder geringere Werthe; Rotter 9 Prozent; Herz 110 Fälle ca. 7 Prozent; und Kleinwächter 170 Fälle 5 Prozent. Diesen an Materialzahl sich unserer Statistik nähernden Statistiken gegenüber steht unsere mit 2¾ Prozent Mortalität sehr günstig da.

Die chirurgischen Statistiken weisen sehr verschiedene Werthe auf. Während Zusammenstellungen von allen Operationen wenig vorhanden sind und dann hohe Mortalitätsziffern haben, ergeben solche von Frühoperationen oder besonders von Operationen à froid sehr geringe Mortalitäten (2—0 Prozent). Ja Dieulafoy hatte sogar den Satz als These ausgesprochen: Es dürfte heut kein Patient mehr an Appendicitis sterben, da die Diagnose zeitig gestellt werden kann und die Operation gefahrlos sei, wogegen allerdings gleich 2 Chirurgen, Ledentu und Labbé, energisch Einspruch erhoben.

Auch bezüglich der Recidive ist unsere Statistik günstig, unter 109 traten (nach 1 Woche bis ½ Jahr) 9 mal Rückfälle auf. Theilweise sind die Patienten jahrelang beobachtet nach der Erkrankung, theilweise allerdings nur kurze Zeit. Unseren 8¼ Prozent von Rückfällen steht die Sammelstatistik Sahlis über 4553 Fälle mit 20 Prozent Recidiven gegenüber.

Wann müssen wir nun zum operativen Eingreifen übergehen? Ich stelle auf Grund der Statistik folgende 3 Indikationen auf:

1. Bei drohender Lebensgefahr durch allgemeine Peritonitis. Bestimmte Anzeichen sind hierfür nicht vorhanden, vor allem ist das Fieber nicht massgebend. Am wichtigsten erscheint noch die Unregelmässigkeit des Pulses in Verbindung mit vollständiger Paralyse des Darmes, so dass kein Stuhl und keine Winde abgehen. — Dass man allerdings auch in sehr schweren und fast verlorenen Fällen ohne Operation noch viel erreichen kann, zeigen mehrere Fälle von Gisevius (Fall 6, 12, 13, 39), bei denen durch Lufteinblasungen und konsequente Behandlung Wendung zum Bessern eintrat.
2. Bei peri- oder paratyphlit. Abscessbildung. Hier nur Abscessöffnung und Drainage.
3. Bei fortwährenden Recidiven, die einer konsequenten Merkurbehandlung nicht weichen wollen, und den Patienten

in seiner Arbeitsfähigkeit stark behindern, ihm den Lebensgenuss vergällen und eine dauernde Lebensgefahr in sich schliessen.

Schliesslich kann die Operation noch nöthig werden bei Komplikationen einer Appendicitis mit Uterus- oder Adnexerkrankungen, bei denen bald das eine bald das andere Organ das primär erkrankte ist; eine Erkrankungsform, die übrigens gar nicht selten ist. Unter unseren 109 Fällen befinden sich 2 derartige Fälle. Natürlich wird man auch in diesen Fällen Ausheilung ohne Operation erst versuchen, falls keine bedrohlichen Erscheinungen auftreten.

Während im 1. Falle die Operation sofort erfolgen muss, soll sie in allen anderen Fällen nur in der anfallsfreien Zeit (Opération à froid nach Dieulafoy) erfolgen, da diese viel günstigere Resultate giebt, als die Operation im Anfall. Vor allem lasse man sich nicht durch die stürmischen Erscheinungen des Anfalls zur Operation verleiten, diese sind oft vorübergehend.

Mit Aufstellung dieser 3—4 Indikationen befinde ich mich in Uebereinstimmung mit allen Spezialkollegen, die sich dazu geäussert haben und mit gemässigten Kollegen aus allopathischem Lager z. B. Ewald (New-York 1897 diseases of the intestines).

Kurzer Auszug aus dem Buche des arabischen Schriftstellers Ebn Baithar.

Von Dr. **Dahlke,** Berlin.

Dieser Mann hat ein Buch über die „einfachen Heil- und Nahrungsmittel“ geschrieben, welches von Sontheimer übersetzt ist (Stuttg. 1840) und zwei stattliche Bände füllt. Er war etwa um das Jahr 1200 in Spanien, dem damaligen Hochsitz maurischer Kultur, geboren. Im Vollbesitz der medizinischen Buchweisheit seiner Zeit, unternahm er grosse Reisen in die Mittelmeerländer und nach dem Orient, um praktische Pflanzenkunde zu treiben. Zu damaliger Zeit deckten sich die Begriffe „Arzneimittellehre“

und „Pflanzenkunde“ noch fast völlig, und ich dächte, es war wohl erst Paracelsus, der den Keil hineintrieb und mit dem zweischneidigen Schwert der metallischen Gifte ausgiebig zu hantiren begann.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Araber auf den Köpfen des Aristoteles, Galen und Dioscorides ein bedeutendes Gebäude errichteten. Ein gewaltiges Material war damals zusammengetragen worden. Die ganze Fülle der Naturprodukte aller rings um das Mittelmeer - Becken gelegenen Ländermassen, vom äussersten Spanien an bis zur Euphrat-Niederung, ja bis nach Persien und Indien, war wissenschaftlich verarbeitet. Ueber die ganze bekannte Welt erstreckte sich damals die arabische Kultur, in ähnlicher Weise wie die griechische zur Zeit des Alexander, und in gewissem Sinne auch zur Zeit der Römer, denn die gelehrte Bildung der Römer war griechisch.

Heute ist in wissenschaftlicher Beziehung die ganze Welt ein grosser Staat, aber zu einer Zeit, als verschiedene Staatswesen auch gewissermassen verschiedene Welten darstellten, gehörte eine Konfluenz besonders günstiger Faktoren dazu, um solche Encyklopädien, wie die des Aristoteles und Plinius und später des Ibn Sina (Avicenna) entstehen zu lassen.

Schon von solchen allgemeinen Gesichtspunkten aus sind derartige Sammelwerke, wie das vorliegende, von Interesse; denn Ebn Baithar hat die Ansichten der berühmtesten seiner Vorgänger zusammen gestellt. Ferner stossen wir hier auf eine Arznei-Bereitungs- und Arznei-Anwendungs-Lehre, die in ihrer kunstvollen Spitzfindigkeit sicherlich ins Absurde verfällt, aber doch den Gedanken wachruft, ob wir selbst in diesen Punkten nicht zu schablonenmässig geworden sind. Ferner wird unsere Aufmerksamkeit besonders auf eine Gruppe von Substanzen gelenkt, die wir stets sehr stiefmütterlich behandeln, ich meine die in der Mitte zwischen Arznei- und Nahrungsmitteln stehenden Stoffe. Ferner treffen wir unter den Indikationen der einzelnen Arzneien eine Menge alter Bekannter, so dass dadurch auch das uns Unbekannte mehr Werth erhält und event. für die Zukunft Berücksichtigung erfordert. Es scheint, als ob ein bestimmtes Quantum therapeutischer Wissenschaft von Uranfang her existirt hat, vielleicht aus der Signatura rerum entstanden, und sich von Generation zu Generation weiter vererbt hat. Eine bestimmte Masse

von Erfahrungen scheint von den frühesten Zeiten her zu zirkuliren, gleich dem Gold bald in diese, bald in jene Form geprägt, aber immer dasselbe Gold.

Wird nun aber dadurch, dass wir alte, wohl bekannte Indikationen einfach übernommen haben, die Stellung, welche in der Entwickelungsgeschichte der Therapie die Homöopathie für sich in Anspruch nimmt, nicht sehr geschmälert? Im Gegentheil! Gerade hier zeigt sich unser Aehnlichkeits-Gesetz im strahlendsten Licht, indem es, an der Hand der Prüfungen, reinigend und klärend auf den Wust der seit Jahrhunderten angehäuften Thatsachen einwirkt, jedem seinen richtigen Platz anweist, und die Ordnung schafft, ohne welche eine Beherrschung des Stoffes schlechterdings unmöglich ist, dem νους des Anaxagoras vergleichbar.

Sericum (Seide). Ebn Sina: Dieses Mittel gehört unter die stark erheiternden Heilmittel. Sie hat die Eigenschaft, das Herz zu erheitern und zu stärken. Sie steigert, facht die Lebenskräfte an, ohne die geistigen Kräfte in einem widernatürlichen Zustand festhalten zu können. Sie schärft Gedächtniss, Geist und Sehkraft.

Am besten ist die rohe Seide, aber auch die gekochte, noch ungefärbte. Sie wird verbrannt angewendet, indem man sie in einen neuen Tiegel thut, den man mit einem durchbohrten Deckel verklebt und ans Feuer stellt. Die Kraft der Seide wird auch durch Kochen mit Wasser ausgezogen, das Wasser filtrirt und als Arzneimittel gegeben.

Ebenus (Ebenholz). Galen: Dieses Holz gehört unter die Dinge, welche, wenn sie mit Wasser gerieben werden, sich auflösen. Es löst die am Sehen hindernden Verdunklungen der Pupille gegenüber auf. Ist bei Pusteln im Auge, bei chronischen Geschwüren der Augen nützlich. — Dioscorides: Es beisst auf der Zunge, hat eine die Verdunkelungen der Augen zertheilende Kraft; ist bei langdauernden Augenflüssen, Augengeschwüren, die man Phlyctis nennt, bei chronischer trockener Augenliderentzündung, bei Jucken der Augen nützlich. Am besten ist es, wenn man kleine Stückchen und Sägemehl von diesem Holz bei fleissigem Reibem mit Wein von Chios einen Tag und eine Nacht lang infundirt, dann sehr fein zerreibt und daraus Augensalben macht. Einige wenden statt des Weines Wasser an, verbrennen es in

einem irdenen Tiegel, bis es zu Kohle wird, und waschen diese, aus, wie man Blei auswäscht.

Citrus medica. Die Citrone nützt im schuppigten Aussatz und bei Sugillationen von Quetschung, wenn sie auf diese Theile eingerieben wird. Dioscorides: Mit einer Abkochung davon spült man den Mund aus und ihr Saft macht den Athem wohlriechend.

Stibium (Spiessglanz). Aristoteles: Der Spiessglanz zeigt sich in den Augen und unter vielen Augenmitteln nützlich. Auf die chronisch entzündeten Augenlider hat er auf der Stelle einen stärkenden Einfluss. Alten Männern und Weibern, deren Sehvermögen des hohen Alters wegen geschwächt ist, ist der Spiessglanz nützlich, wenn man unter ihn etwas Moschus mengt. — Rhazes: Der Spiessglanz stärkt und erhält die Gesundheit der Augen. — Als Kuriosität und als Beleg für das in der Einleitung Gesagte führe ich folgendes an: Dioscorides: Auch wird der Spiessglanz geröstet, mit Fett zusammengemacht und auf Kohlen gelegt. Man lässt ihn da so lange, bis das Ganze sich entzündet hat, dann nimmt man ihn von den Kohlen weg und löscht ihn mit der Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, oder mit Knaben-Urin, oder mit altem rothen Wein ab.

Oryza sativa (Reis). Ebn Māsavia: Die Jnder haben den Glauben, dass Derjenige, der sich ganz allein an dieses Nahrungsmittel hält, sein Leben verlängere, und in seinem Körper keine Gallenanhäufung oder sonstige Veränderung veranlasst werden könne. — Rhazes: Mit Milch gekocht und mit Zucker genommen, so macht er den Körper fett, nährt stark, vermehrt den Samen und die Schönheit der Farbe.

Lepus marinus (Seehase.) Galen: Wer vom Seehasen etwas geniesst, wird nach kurzer Zeit von Schmerzen im Unterleib befallen und wird an Harnzwang leiden. Er wird einen purpurrothen Urin lassen, der einen solchen stinkenden Geruch verbreitet, wie es bei einigen Gattungen der Fische der Fall ist. Die Ausdünstung seines Körpers wird übelriechend. Er wird mehrmals Galle mit Blut erbrechen.

Spinacia oleracea (Spinat). Er hat nichts Blähendes, wie die übrigen Gemüse und ist das am wenigsten belästigende Gemüse. Als Nahrungsmittel ist es gut bei Brennen des Zäpfchens und des Halses; bei Heiserkeit, bei allen hitzigen Brustkrankheiten. Die Niniviten vom Land Babylon pflanzen ihn Sommer und Winter und

essen ihn, weil sie häufig von Hals- und Brustschmerzen aus entzündlich rheumatischen Ursachen befallen werden, in welchen Leiden er bei ihnen das vorzüglichste Heilmittel ist.

Myrtus communis. Dioscorides: Die getrocknete Frucht dient bei Blutflüssen und Brennen der Harnblase. Der Myrtenwein reinigt die Schuppen, die nässenden Geschwüre und Pusteln des Kopfes und verhindert das Ausfallen der Haare, stärkt das Zahnfleisch, unterdrückt den Schweiss. Das Decoct der Früchte färbt die Haare. Wenn das Decoct der Blätter auf gebrochene Knochen gegossen wird, bei welchen sich noch kein fester Callus gebildet hat, so kann auf seinen Nutzen gezählt werden. Es reinigt den milden Aussatz, und wird in die Ohren geträufelt, aus welchen ein purulenter Ausfluss ausfliesst; es schwärzt die Haare. — Wenn man die trockenen Blätter pulvert und sie auf Nagelgeschwüre streut, so nützen sie. Man streut das Pulver dieser Blätter auch in die Achselhöhlen und Leistengegenden, die einen veränderten Geruch haben. Die Art, den Myrtenwein zuzubereiten, ist folgende: Man nimmt die jungen Zweige der schwarzen Myrthe, ihre Blätter und Beeren, zerstosst sie, nimmt dazu 12 Minen und wirft dazu 3 Congios (?) Traubensaft. Man kocht das Ganze auf ein Drittel ein, so dass zwei Drittel übrig bleiben und hebt dieses nach dem Abklären auf. Ebn Sina: Unter den Weinen giebt es keinen, der den Leib mehr anhält und in Brustschmerzen und Husten wirksamer ist, als der Myrtenwein. Er ist beim Harnbrennen von Nutzen. Die Asche der Myrthe kommt unter die Heilmittel der Nägel. Die reifen Beeren sind bei Verrenkungen am stärksten schmerzstillend; die unreifen Beeren aber sind das stärkste Mittel, um das Ausfallen der Haare zu verhindern.

Myrtus sylvestris. Blätter und Frucht, mit Wein genommen, treiben Urin, und lösen den Stein auf.

Gummi amoniac. (Galen): Es löst die in den Gelenken erzeugten Tophi auf, heilt die verhärtete Milz, zertheilt die Scropheln. Dioscor.: Es zertheilt die Verhärtungen der Wunden. Zwei Drachmen mit Essig genommen, zertheilen die Geschwülste der Milz, heben Gelenk- und Hüftschmerzen. Mit Honig oder Gerstenwasser vermischt, und geschlürft, nützt es bei asthmatischen Beschwerden, schwerem Athmen, der eine aufrechte Stellung erfordert, bei der Fallsucht und bei in der Brust angesammelten Flüssigkeiten. In Essig aufgelöst, auf Milz und Leber aufgelegt, zertheilt es die Verhärtungen dieser Organe. Mit Honig aufgelegt, zertheilt

es die Tophi der Gelenke. Ebn Mâsavia: Eigenthümlich ist der Nutzen dieses Gummi bei Schmerzen in den Hypochondrien und in den Hüften, von zähem Schleim erzeugt. In Essig aufgelöst, auf verhärtete Hoden, oder Gerstenkorn-Geschwüre, auf kalte, verhärtete Geschwülste, auf Balggeschwülste jeder Art eingerieben, zertheilt es dieselben. In Wasser aufgelöst und damit gegurgelt, so löst es eine Menge Schleim des Gaumens auf, zertheilt Tonsillengeschwülste. Getrunken, treibt es Blähungen ab, nützt in Rücken- und Magenschmerzen, bei Lähmungen und Gefühllosigkeit.

Strombus lentiginosus (der Deckel einer der Purpurschnecke ähnlichen Muschel). Wenn Frauen, welche von Schmerzen der Gebärmutter Erstickungs-Anfälle bekommen, sich damit räuchern, leisten sie ihnen Nutzen. Der dabei entwickelte Geruch hat einige Aehnlichkeit mit dem Castoreum.

Opium. Mnesidemus glaubt, dass der Geruch des Opium allein zum Schlafmachen hinreiche und dass die anderen Arten der Anwendung dieses Mittels nachtheilig seien. Rhazes: Bei der Vergiftung sinken manchmal die Augen ganz in ihre Höhlen zurück, und die Zunge ballt sich zusammen. Die Extremitäten und Nägel werden heiss, es bricht ein kalter Schweiss aus und die Konvulsionen sind das letzte Phänomen bei der Annäherung des Todes.

Vipera. Galen erzählt 3 Geschichten von Aussätzigen, die durch Wein, in dem eine Viper ertrunken war, von ihrem Leiden schnell geheilt wurden. Ein Vierter ass die Vipern nach Art der Aale zubereitet. Ein Fünfter trank das aus Vipernfleisch bereitete Heilmittel, den grossen Theriak, und rieb damit auch den ganzen Körper ein. Man salzt auch das Vipernfleisch ein, nur ist es weniger wirksam als das ungesalzene Fleisch. Dioscorides: Wenn man das Vipernfleisch kocht und isst, so schärft es die Sehkraft, nützt bei Nervenschmerzen, und verhindert das Wachsthum der Drüsengeschwülste. Man muss die Haut abstreifen, Kopf und Schwanz abschneiden, weil sie des Fleisches entbehren. Einige behaupten, dass die, welche von diesem Fleisch essen, ihr Leben verlängern. Ebn Sina: Das Vipernfleisch stärkt die Kräfte und erhält die Sinne und die Jugend. Das Fleisch, roh zerstossen und auf den Vipernbiss gelegt, stillt die Schmerzen. Auf haarlose Stellen gelegt, hat es ausgezeichneten Nutzen. Elthabari: Ihre Asche mit Olivenöl auf Drüsengeschwülste eingerieben, zertheilt dieselben sicher nach Erfahrungen. Madschul: Der häufige Genuss

von Vipernfleisch erzeugt am Körper Geschwüre und verdickt die Säftemasse.

Ferula asa foetida. Rhazes: Sie hat etwas Merkwürdiges deswegen, weil sie die Blähungen der blähenden Nahrungsstoffe zertheilt und vermöge ihrer Natur selbst etwas Blähendes besitzt, ähnlich dem Zimmt und Ingwer. Sie erzeugt gasartige Winde, die nicht Kollern und Schmerzen verursachen, sondern nur Erektionen machen und Nieren und Eingeweide erwärmen. Sie passt für Magen, die viel Flüssigkeit enthalten und sehr langsam verdauen.

Urtica. Dioscorides: Die Blätter, wenn man damit mit Salz Umschläge macht, heilen die vom Hundsbiss entstandenen Geschwüre, bösartige, krebsartige und unreine Geschwüre, Verdrehung der Sehnen, Wunden und Geschwülste. Zerstossen, mit Honig gemischt, nützen sie bei Orthopnoea, sowie bei Schmerzen und Entzündungen der Lungen. Sie treiben Urin. Mit Gerste gekocht, entfernen sie das in der Brust Enthaltene. Madschul: Sie führen mässig den Schleim ab und reinigen Brust und Lungen von dicken Säften. Die Samen der Urtica zertheilen Nieren- und Blasensteine, vorzüglich den weichen, lockeren Blasenstein, von welchem sie auf eine vorzügliche Weise die Blase reinigen. Mit Süssholzwurzeln gekocht sind sie bei Blasenschmerzen und -Brennen von Nutzen.

Iris florentina. Dioscorides: Die Wurzel erregt Brennen auf der Zunge und Niesen, wenn sie gepulvert wird. Sie lockt Thränen herbei. Sie passt beim Husten und verdünnt die Feuchtigkeit in der Brust, die den Athem beschweren. Sie heilt schmerzhaftes Kollern des Unterleibs. Im Allgemeinen hat diese Wurzel einen ausgebreiteten Nutzen.

Hirschhorn. Ebn Zehr: Wenn Milzkranke dieses Mittel nehmen, so heilt es dieselben. Wenn es mit Butter zusammengerieben und auf Fissuren an den Händen und Füssen aufgelegt wird, so ist es von Nutzen.

Matricar. Chamomilla. Galen: Sie nützt bei Ermattungen weit mehr als jedes andere Arzneimittel. Sie stillt Schmerzen, erschlafft die übermässig gespannten Glieder. Sie erweicht harte Theile, am stärksten die Eingeweide in der Regio hypogastr. Sie gehört unter die am stärksten besänftigenden Mittel; sie ist bei allen Fiebern nützlich. — Dioscorides: Sie vertreibt die Gelbsucht und heilt Schmerzen in der Leber. Die Art mit purpurrothen Blumen wirkt stärker bei Steinbeschwerden; die Arten mit weissen und gelben Blumen treiben stärker Urin. Umschläge damit, heilen

die fliessenden Nasenwinkelgeschwülste. Wenn man sie kaut, so heilen sie die Aphten.

Melissa officinalis. Ebn Sina: Sie besitzt die bewunderungswürdige Eigenschaft das Herz zu erheitern und dasselbe zugleich zu stärken. Sie nützt allen Eingeweiden. — Ebn Másah: Nüchtern genossen, nützt sie dem kalten, feuchten Magen, befördert die Verdauung harter Speisen nnd veranlasst ein angenehmes Aufstossen. Sie vertreibt die Blähungen. Der Nutzen bei Schmerzen des Herzens und dessen Schwäche ist der Melisse eigenthümlich. Sie vertreibt die Schläfrigkeit. — Rhazes: Sie wirkt bei Kummer und Sorgen nützlich. Sie heisst die Herzerfreuende. Sie stärkt Gehirn, Magen und Leber. Statt ihrer reicht man in erheiternder Absicht Seide.

Ocymum basilicum. Dioscorides: Diese Pflanze, zu häufig gegessen, erzeugt Gesichtsschwäche. — Rhazes: Der zu starke Gebrauch derselben verdunkelt das Gesicht. — Elschaich: Wenn sie gekaut wird, bewirkt sie das Ausfallen der Zähne. — Elscherif: Wenn man diese Pflanze zur Zeit des Eintritts der Sonne in den Widder kaut, so bleiben die Zähne von allen Uebeln verschont, und in diesem Jahr wird man durchaus keine Zahnschmerzen haben.

Faba (Bohne). Galen: Sie ist als Speise stärker blähend und schwerer verdaulich, als jede andere Speise. Die blähende Eigenschaft wird durch Kochen nicht vermindert. Als Heilmittel wird sie nur äusserlich angewandt, indem sie ohne allen Nachtheil trocknet. Vorzüglich legt man ihr Mehl auf entzündete Brüste, die von dicker Milch entstanden sind. — Dioscorides: Die Bohne erzeugt Schwerathmigkeit und Blähungen. Sie ist beim Husten zuträglich und vermehrt das Fleisch des Körpers. Sie ist schwer verdaulich und erzeugt böse Träume. Mit dem Weissen eines Ei vermischt, ist das Mehl beim Vorfall der Iris, Staphylom von Nutzen. Mit Wein zusammengerieben, ist es bei der Erweiterung der Pupille zuträglich, die man schwarzen Staar nennt. — Rhazes: Die frischen sowohl, als die trockenen Bohnen machen fett. Das Decoct reinigt die Brust. Sie hindert die Entstehung der Steine in den Nieren und der Blase. — Kostus: Den diese Bohne Geniessenden werden Sorgen und Betrübniss befallen. — Sie schwächt den Verstand, und hindert das Sehen reiner Traumbilder; denn sie erzeugt viel Blähungen.

Semina lini. Dioscorides: Mit Honig Umschläge davon ge-

macht, nützt der Leinsamen beim Zerreissen der Nägel und bei ihrem Ablösen. — Elthabari: Wenn sie auf Nägel gelegt werden, verbessern sie das an denselben Verdorbene und Rauhe. — Ebn Masavia: Eine besondere Eigenschaft dieser Samen ist es, dass sie, wenn man damit auf weisse Nägel mit Wachs Umschläge macht, dieselben verschönern.

Corallium. Dioscorides: Die rothen Korallen sind die besten. Sie reinigen die Flecken der Geschwüre der Augen. — Ebn Sina: Sie stärken das Auge; sie gehören unter die herzstärkenden Mittel; sie haben eine herzerheiternde Kraft. Sie sind bei Blutflüssen von Nutzen.

Allium Cepa. Galen: Wenn man davon mit Essig in der Sonne auf die Stelle eines oberflächlichen Aussatzes einreibt, so vertreibt er denselben. Wenn man mit ihm haarlose Stellen einreibt, so befördert er den Haarwuchs derselben und zwar mehr als dieses der Meerschaum thut. Der Saft ist nützlich beim grauen Staar und bei Verdunkelungen des Gesichts. Er erzeugt Winde und Blähungen. — Dioscorides: Wenn man den Saft mit Honig in die Augen einreibt, so nützt er bei Schwäche der Augen und im Anfang des grauen Staars. Mit Salz vermischt, auf Warzen aufgelegt, vertreibt er dieselben. Mit Hühnerfett vermischt ist er bei Excoriationen der Füsse, vom Druck der Stiefel entstanden, von Nutzen. Wenn er allein in die Ohren getröpfelt wird, so ist er bei Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Eiterflüssen derselben und beim Wasser, wenn es in die Ohren kommt, von Nutzen. Reichlicher in Krankheiten genossen, ruft sie Lethargie hervor. Gekocht treibt sie stärker Urin. — Ebn Masavia: Roh zerstossen, befördert sie den Appetit und zertheilt Blähungen. Geröstete Nüsse, Käse mit Oel oder mit Butter geröstet, zerstören den Geruch derselben im Mund. Ihr Saft auf Reisen genossen, nützt bei den Schädlichkeiten der verschiedenen Oerter. — Sie reinigt Brust und Lunge von schleimigen, zähen Säften; geröstet und mit Fett oder Butter oder dem Gelben des Eises zusammengerieben, nützt er, äusserlich aufgelegt, bei Schmerzen des Afters und zertheilt Geschwülste desselben — Ebn Sina: Der übermässige Genuss erzeugt Sopor. — Rhazes: Er passt nicht für hitzige Naturen, ausser mit Essig zubereitet. Gesotten oder geröstet, ist er bei dem Husten und der Heiserkeit der Brust zusagend. Roh ist er das für den Kopf und die Augen

schädlichste Mittel. — Der Saft in die Augen eingerieben, trocknet scharfen Thränenfluss.

Saliva. Der Speichel eines Gesättigten ist schwach, eines Hungrigen sehr kräftig, den schuppigten Aussatz der Kinder heilend, wenn täglich eingerieben.

Entenfett. Rhazes: Ich sah nie ein milderes und stärker linderndes und zertheilendes Fett, als das Entenfett, welches ganz allein erweicht. — Es besitzt eine grosse, schmerzstillende Eigenschaft.

Portulaca oleracea. Galen: Ist den Frauen von Nutzen, die an Blutungen leiden. Der Saft dieser Pflanze ist das vorzüglichste Mittel für solche Umstände. — Dioscorides: Der Saft nützt bei Würmern, Blutungen aus der Brust, bei der Ruhr, bei fliessenden Hämorrhoiden. Ebn Sina: Der Saft treibt den Bandwurm ab.

Ochsenfleisch. Rhazes: Es passt für Leute, die anhaltende Arbeit verrichten und ermüdet werden. Anderen Personen sagt der anhaltende Genuss nicht zu. Der unpassende, anhaltende Genuss dieses Fleisches erzeugt eine dicke Milz, Varicen an den Beinen, Krebs, Krankheiten, bei denen sich die Haut abschuppt, Melancholie. — Die geraspelten Späne von Ochsenhorn stillen das Nasenbluten. — Verbrannt und mit Wasser genommen, stillt es Blutflüsse.

Anacardium. Mosih: Sie passt bei gesunkenen Geisteskräften, Kälte der Nerven, Abspannung, Gedächtnissschwäche, Gedächtnissverlust. — Rhazes: Sie verbrennt das Blut. Wenn man von der Frucht eine halbe Drachme nimmt, so verhilft sie zu einem guten Gedächtniss. Denjenigen, der zu viel von ihr nimmt, befällt Trockenheit im Gehirn, Schlaflosigkeit, Brustfellentzündung und heftiger Durst. — Man muss diese Frucht nicht jungen Leuten geben und solchen, die eine hitzige Natur haben. Sie ist bei Lähmungen passend und da, wo eine solche zu befürchten ist. — Dieses Gift ist für alte Personen passend, bei Kälte, bei pflegmatischem Temperament, wo Lähmungen und Krämpfe zu befürchten sind. Die Art, dieses Gift unschädlich zu machen, besteht darin, dass man dasselbe in reiner, guter Butter kocht.

Viola odorata. Dioscorides: Die Blumen dieser Pflanze, mit Wasser getrunken, sind bei Halsentzündung und Fallsucht der Kinder von Nutzen. Man nennt sie daher auch die Mutter der Kinder. — Sie passt bei der Art von Diarrhoe, welche durch adstringirende Arzneimittel verschlimmert wird. — Ebn Masavia:

Der Veilchenwein nützt bei Husten und Lungenschmerzen, hält den Leib an, passt beim Seitenstich. Er ist das tauglichste Mittel im Seitenstiche. — Rhazes: Trocken genommen, schwächt sie das Herz, erzeugt Beängstigungen. — Als Umschlag bei Schmerzen des Afters, Fissuren, Geschwülsten desselben von ausgezeichneter Wirkung. Wenn man den ausgepressten Saft, mit Zucker vermischt, Kindern, die an Afterverfall leiden, zu trinken giebt, so hat er offenbaren Nutzen.

Orchis Morio. Der Nutzen dieser Wurzel ist dem des Colchicum ähnlich in Absicht der schmerzstillenden Eigenschaften in den Gelenken und der Gicht.

Ovum. Dioscorides: Eiweiss auf eine verbrannte Stelle frisch aufgelegt, verhindert die Blasenbildung. Das Gesicht damit bestrichen, nützt bei Verbrennung der Haut durch die Sonne. — Ebn Sina: Das Gelbe des weichgesottenen Eies nützt bei Husten, Pleuresie, Zehrfiebern, Engbrüstigkeit, Heiserkeit. Das Eiweiss ist bei der Dysenterie, bei Wunden des Mastdarms und der Schamgegend von Nutzen. Alle Eier, vorzüglich die Sperlingseier, vermehren den Geschlechtstrieb. — Die kalzinirten Eierschaalen trocknen die Geschwüre und vermindern das Leukom der Augen. Mittels einer Röhre stark in die Nase geblasen, stillen sie heftiges Nasenbluten. — Rhazes: Das weichgesottene Ei passt für solche, die nach Aderlässen und Krankheiten geschwächt sind. Mit etwas Wein gemischt, wird es noch verdaulicher.

Allium sat., Knoblauch. Dioscorides: Der Genuss des Knoblauchs kommt denen zu gut, die häufigen Veränderungen des Trinkwassers ausgesetzt sind. Er ist beim tollen Hundsbiss von Nutzen; stillt chronischen Husten. Mit Salz und Olivenöl oder Honig vermischt, heilt er Exantheme, feuchte Geschwüre, schuppigen Aussatz, die geschwürige Krätze. Bei verdorbenen Zähnen ist er von Nutzen. — Galen: Er zertheilt die Blähungen mehr, als jedes andere, Blähungen treibende Mittel. Es ist im Winter, und den Bewohnern kalter Länder von grossem Nutzen. Hippocrates: Auf seinen Genuss wird jede Krankheit aufgeweckt, die ihrer Natur nach wechselt. Seine vorzüglichste Wirkung ist die Urintreibende. — Er ist nützlich bei schwachem Gedächtniss, Blähungen, Engbrüstigkeit. Husten bei chronischen Fiebern und Lungengeschwüren; er ist schädlich bei Hämorrhoiden, Durchfällen, Skropheln, Abzehrung, Schwangern und Säugenden. Wenn an einzelnen Stellen des Körpers sich Schmerzen festgemacht haben, so erweckt er dieselben,

Das Kauen frischer Fichtenblätter unterdrückt seinen Geruch. — Rhazes: Er ist in heissen Ländern und Jahreszeiten, bei heissen Körpern schädlich. Das Vorzüglichste ist seine blähungszertheilende Eigenschaft. Er ist bei Rücken- und eingewurzelten Hüftschmerzen von Nutzen. Er hat nicht die schädliche Einwirkung der Zwiebel. Er bewirkt ein rothes, gesundes Aussehen, verdünnt das Blut, verbessert die dicken Nahrungsmittel, wie die aus Gerste und saurer Milch bereiteten Speisen. Er ist beim Harnzwang alter Leute von Nutzen; ferner im Stich der Skorpionen, Schlangen und im Hundbiss.

Daucus Carota. Rhazes: Die Carote bläht und erregt Erectionen in hohem Grade. Sie sagt hitzigen Naturen nicht zu. Sie passt für feuchte, kalte Naturen, sowie für ältere Leute.

Flores Punicae granati. Galen: Sie heilen schnell bei Personen, die an Bluthusten, Ruhren, Gebärmutterflüssen leiden. Es giebt keinen Arzt, der über die Heilung der Krankheiten geschrieben hat, welcher dieses Mittel nicht in Anwendung gezogen hat.

Castoreum. Ebn Sina: Bei der kalten Taubheit giebt es kein nützlicheres Mittel als dieses.

Juglans regia. Dioscorides: Die Wallnuss schadet denen, die mit Husten behaftet sind. Häufig und viel gegessen, treibt sie Bandwurm ab. Die grüne Rinde mit Wasser gekocht, nützt bei Entzündungen des Schlundes, Gaumensegels und befestigt das lockere Zahnfleisch. — Ebn Sina: Der Saft der Blätter führt Bandwurm ab; nützt bei Verdunkelungen der Augen. — Rhazes: Die Nuss ruft, zu häufig gegessen, Mandel-Entzündungen hervor, am leichtesten die sehr alte Nuss.

Myristica moschata (Muskatnuss). Sie ist vorzüglich bei Schwäche des Magenmundes. Sie vertreibt Blähungen und erweicht die harten Lebergeschwülste. Sie ist bei Hautflecken von verschiedener Farbe und beim Hautjucken von Nutzen. — Ebn Sina: Sie stärkt die Sehkraft, ist im Harnzwang von Nutzen. Sie stillt die mit den Pessarien verbundenen Schmerzen und hindert das Erbrechen. Sie stärkt den feuchten Magen, nutzt bei Durchfall von Erkältung herrührend. Im Allgemeinen nutzt sie feuchten, kalten Naturen und bessert die Verdauung.

Lapis vesicae urinariae. Galen: Einige behaupten, dass dieser Stein die Blasensteine auflöse. Nachdem man mit ihm Versuche angestellt hatte, fand man, dass er keinen Nutzen gewährte.

Ferrum. Dioscorides: Wenn das glühende Eisen in Wasser oder Wein abgelöscht, und dieses Wasser oder Wein getrunken werden, so ist es bei chronischen Diarrhöen, in der Dysenterie, bei Geschwülsten der Milz, im Brechdurchfall und bei Erschlaffung des Magens von Nutzen. — Galen: Löschwasser ist beim tollen Hundsbiss das nützlichste Heilmittel, von bewunderungswürdiger Wirkung. — Rhazes: Wenn Eisenfeile dem angehängt wird, der im Schlaf von Erektionen geplagt wird, so hören diese auf.

Lacerta. Dioscorides und Galen: Der Koth dieses Thieres wird von den Frauen hochgeschätzt. Er passt zu Schminken und giebt der Haut mehr Glanz und Feinheit. Einige Leute verfälschen diesen Koth mit dem Koth der Staare, die sie mit Reis füttern.

Ferulae asae foetidae Gummi. Galen: Dieses Gummi nützt bei Geschwülsten des Zäpfchens, wie die Paeonia in der Fallsucht. Der Saft, mit Honig vermischt auf die Augen verwandt, schärft die Sehkraft und vertreibt den beginnenden grauen Staar. Er stillt die Schmerzen bei angefressenen Zähnen. Innerlich genommen oder eingerieben, nützt er beim Biss giftiger Thiere. Mit Essig vermischt, heilt er den schuppigen Aussatz. Bei andauernder Heiserkeit, mit Wasser vermischt und geschlürft, macht er auf der Stelle die Stimme hell. Unter die Speisen gemischt verschönert er die Gesichtsfarbe. — Rhazes: Ich sah von diesem Saft bei Nervenkrankheiten die vorzüglichsten Wirkungen. Wenn man ihn in ein Gefäss legt und über ihn Olivenöl giesst, dieses einige Tage stehen lässt und alsdann sich mit dieser Verbindung einreibt, so wird sie bei beiden Geschlechtern die angenehmsten und wunderbarsten Empfindungen erwecken. — Ebn Sina: Der Saft nützt bei Haemorrhoidal-Knoten, treibt Urin und hilft bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibes. — Paulus Aeg.: Bei den Meisten ist es bekannt, dass er bei eingewurzelten, kalten Diarrhöeen von Nutzen, bei Quartanfiebern von sehr grossem Nutzen ist. Er zertheilt die Feuchtigkeit in den Gelenken; tödtet Spul- und Bandwürmer. Eine halbe Drachme mit ebenso viel Sauerhonig anhaltend getrunken, ist bei Lähmungen und Gefühllosigkeit von ausserordentlichem Nutzen, sowie bei Schmerzen kalter Gelenke, wenn man durchs Gefühl eine Kälte wahrnimmt.

Pisum sativum (Erbse). Galen: Sie erzeugt Blähungen, erweicht den Leib, treibt Urin und vermehrt die Absonderung der Milch, des Samens und der monatlichen Reinigung. — Dioscorides: Mit Wasser gekocht, macht man damit Umschläge bei Hoden-

entzündung, beim schuppichten Aussatz, bei feuchten Kopf-Geschwüren, Krätze und anderen bösartigen Geschwüren. Die Erbsen nähren die Lunge mehr, als jedes andere Nahrungsmittel. Daher lassen wir, bei Geschwüren in den Lungen das Erbsenmehl in frischer Milch kochen und ein Sorbet daraus bereiten. Die Erbse erregen den Appetit und tragen dazu bei, dass ein dickerer Same abgesondert wird. Aus diesem Grund füttert man die Hengste mit Erbsen. — Rufus: Sie erzeugen Ausdehnung des Fleisches, indem sie auf den Körper ähnlich wirken, wie das Ferment auf den Teig. Sie rufen vermehrte Erektionen hervor. Wenn man Blutflecken damit wäscht, so heben sie dieselben im Augenblick. Am besten nimmt man sie in der Mitte des Essens. — Rhazes: Das aus ihnen und Milch bereitete Sorbet nützt den Personen, die ein dünnes Blut und eine feine Stimme haben.

Equus Asinus (Esel). Galen: Der Huf des Esels, zu Asche gebrannt und zu zwei Löffel voll täglich genommen, nützt den Fallsüchtigen (ebenso Dioscorides und Rhazes).

Lawsonia inermis (ein in Arabien wachsender Baum). Ein Mann, dessen Nägel an den Fingern seiner Hand in Fäulniss übergegangen waren, nahm täglich 20 Drachmen, und die Nägel kehrten zu ihrer vollkommenen Schönheit zurück. Wenn die Nägel abfallen, so mache man davon einen Teig. Wenn man die Blätter in Wasser weicht, auspresst und von dem Abgeklärten 20 Tage lang täglich 4 Unzen nimmt, so nützt es beim Beginn der Elephantiasis.

Scoria (Eisenschlacke). Galen: Wenn man Eisenschlacke mit sehr scharfem Weinessig zerreibt, hernach kocht, so entsteht ein Arzneimittel, welches chronische Eiterausflüsse aus den Ohren so trocknet, dass es jeden in Erstaunen setzen muss.

Panis (Brod). Rhazes: Ein Brod, welches vielen Sauerteig enthält, passt nicht für Leute, die schwer arbeiten müssen, sondern für Greise und Rekonvaleszenten. Das Kleienbrod erweicht den Leib, das weisse Brod hält ihn an. Unter die Nachtheile des weissen Brodes gehören, dass es viel schwerer aus dem Leib abgeht, als Kleienbrod, mehr Blähungen erregt, Verstopfungen in der Leber und Steine in den Nieren erzeugt. Deshalb müssen sich vorzüglich die zum Kleienbrod wenden, welche von Blähungen, Trockenheit des Körpers, Verstopfungen der Leber, Verdickungen der Milz und Nierensteinen befallen werden. Die zu diesen Uebeln Geneigten werden schneller davon ergriffen und es stellen sich Schmerzen in den Gelenken und Anchylosen ein.

Sinapis nigra. Rhazes: Wenn man zerstossenen Senf auf Zähne legt, die durch anhaltendes Klopfen schmerzen, wobei keine Geschwulst ist, so wird man bewunderungswürdigen Nutzen sehen.

Lactuca sativa, Salat. Dioscorides: Der Salat ist für den Magen gut, kühlt den Unterleib, treibt Urin, erregt Schlaf. Gekocht wird er nährender. Wenn er aber, wie er ist, ausgezogen und ungewaschen gegessen wird, so nützt er Leuten mit schwachem Magen. Die Samen nützen bei anhaltenden Pollutionen und unterdrücken die Lust zum Beischlaf. Anhaltend genommen, erzeugen sie Verdunkelungen der Augen. — Galen: In meiner Jugend pflegte ich Salat zu essen, weil mein Magen viele Galle erzeugte. Jetzt in meinem Alter pflege ich den Salat gekocht zu geniessen, weil ich fand, dass kein anderes Mittel im Stande war, die Schlaflosigkeit zu heilen. — Der Salat erzeugt gute Säfte in weit höherem Grade als alle übrigen Gemüse und für den Körper ein gesundes Blut. Sein Abwaschen mit Wasser vermehrt Kollern im Unterleib und Blähungen. — Er nützt bei Magenbrennen; bei Brennen der Harnröhre von gallichten Säften. — Rhazes: Wenn Jemand an Husten leidet, der sich nicht löst und den Kranken nicht schlafen lässt, so muss er Salat essen. Zu häufiger Genuss schwächt die Sehkraft.

Acetum, Essig. Dioscorides: Er unterdrückt Blutflüsse aller Theile des Körpers. Er ist bei bösartigen Geschwüren, Flechten, geschwüriger Krätze, schuppichten Aussatz, Nagelgeschwüren von Nutzen. Er stillt das Jucken des Körpers. Warme Essigdünste sind den Wassersüchtigen, den Schwerhörigen und an Ohrensausen Leidenden von Nutzen. Er stillt den chronischen Husten und erweckt den frischen. Warm genommen, ist er bei der Orthopnoe von Nutzen. Als Gurgelung ist er gut bei Angina und erschlafftem Zäpfchen. — Rhazes: Wenn Jemand mit schwachen Lungen oder schwachen Eingeweiden anhaltend Essig trinkt, so verfällt er leicht in Wassersucht. Der Essig sagt solchen zu, die an Vollblütigkeit leiden, schadet aber denen, die eine kalte Konstitution besitzen, mager und farblos sind. Wer eine heisse Natur besitzt und Abmagerung beabsichtigt, für den ist der Essig passend. Er wirkt bei allen Arten des Hustens aufregend und schadet der Luftröhre.

Vinum. Rhazes: Es giebt Leute, bei denen die Zufälle des Rausches nur dadurch zu besänftigen sind, dass sie wieder etwas Wein zu sich nehmen. Es muss aber wenig sein, nach und nach genommen, mit Wasser verdünnt.

Scarabaeus. Galen: Dieser Käfer, in Oel geröstet, und das Oel in die Ohren geträufelt, stillt die Schmerzen derselben auf der Stelle. Anhaltend fortgebraucht, hilft er bei beginnender Taubheit.

Amygdalus persica. Galen: Diese Frucht darf man nicht am Ende der Mahlzeit essen. — Rhazes: Diese Frucht unterstützt das lange Andauern dreitägiger und akuter Fieber.

Laurus Cinnamomum. Dioscor.: Der Zimmt ist von vielseitigem Nutzen. Er treibt Urin und Monatsfluss; verursacht Abort. — Er ist dem Magen gut. Er hat die Eigenthümlichkeit, dass er, innerlich genommen, die schwache Sehkraft schärft, welche in Feuchtigkeiten ihren Grund hat. — Er ist das Gewürz, welches am vorzüglichsten die Feuchtigkeiten aller Organe trocknet. Er wirkt sehr vortheilhaft auf die geistigen Fähigkeiten. — Ebn Sina: Er passt bei jeder Verderbniss und Fäulniss, sowie bei jeder verdorbenen und jauchartigen Mischung.

Gallina. Rhazes: Hühnerfleisch, zusammen mit Milch genossen, macht heftige Kolik.

Nerium Oleander. Der Saft der Blätter, oder die Blätter in Butter oder Oel gekocht, haben eine vorzügliche Wirkung bei Hautjucken, Krätze, Kopfgrind.

Cerebrum. Galen: Man hüte sich, Gehirn Denjenigen zu geben, welche an Appetitlosigkeit leiden.

Oleum Lilii. Dioscor.: Im Allgemeinen giebt es hinsichtlich des Nutzens bei Schmerzen der Gebärmutter kein ähnliches Oel. — Es heilt Schwerhörigkeit, zertheilt die Entzündung und Verstopfungen des Gehörganges und stillt die aus kalter Ursache entstandenen Ohrenschmerzen.

Oleum Rutae. Es stillt chronische Schmerzen. Es ist bei kalten Schmerzen von Nutzen, und bei allen Schmerzen, die sich am unteren Theil des Körpers befinden.

Oleum Rosarum. Es giebt bei Wunden kein Mittel, welches bei heftigen Schmerzen derselben im Anfang mehr nützt und Anschwellungen zertheilt, als das Rosenöl, und bei diesen Fällen Wirkungen hervorbringt, die über den Zauber hinausgehen. — In die Ohren geträufelt, lindert es das schmerzhafte Klopfen in derselben.

Oleum Jasmini. Es nützt bei Lähmungen, Fallsucht, Kinnbackenkrampf, beim kalten, halbseitigen Kopfweh, in die Schläfen eingerieben oder in die Nase geträufelt. Von bewunderungs-

würdigem Nutzen ist es bei denjenigen, welche an Hodenanschwellungen leiden.

Oleum amygdal. dulc. Erwärmt ist es bei Nierenschmerzen, Schmerzen der Harnblase, Harnzwang, Harnsteinen, Koliken von Nutzen.

Oleum Sinapis. Dioscorides: Das Senföl ist bei chronischen Schmerzen von Nutzen. Es nützt bei Taubheit; es ist heilsam bei Empfindungslosigkeit, wenn man im Bad damit Einreibungen macht. Man muss aber diese Einreibung auf das Hinterhaupt und die oberen Wirbel des Rückgrats zu machen sich bestreben; denn nur dadurch wird man bei Lähmungen, Gliederzittern, verlorenem Gedächtniss den vollen Nutzen erlangen.

Oleum Citri. Wenn man damit die Vorderfüsse auf Reisen, bei heftiger Kälte einreibt, so erwärmt es dieselben in hohem Grad. Bei Lähmungen, Krämpfen, Gliederzittern, Herzklopfen, Ischias, Schmerzen der Gelenke und des Rückens ist es heilsam.

Meloe vesicatorius. Galen: Die Canthariden, mit Ceraten auf die Nägel gelegt, sind denselben nützlich. — Ebn Sina: Man reiche die Canthariden allein denjenigen, die über Blasenbeschwerden klagen und welchen keine passende Heilart zusagt. Das Olivenöl, in dem sie gekocht wurden, hat die Kraft, das Wachsthum der Haare zu befördern. Die Art von Canthariden, welche Flügel haben, wenn sie mit der Brühe von Ochsenfleisch zerrieben werden und ein von einem tollen Hund Gebissener dieselbe trinkt, nützt auf eine wunderbare, unvergleichliche Weise.

Aurum. Ebn Sina: Es heilt Kahlköpfigkeit und Erbgrind, stärkt die Augen und ist bei Schmerzen des Herzens, Herzklopfen und bei Schwerathmigkeit von Nutzen.

Canis Lupus. Galen: Ich habe mit der Wolfsleber vorzügliche Erfahrungen gemacht. Wenn man nämlich diese Leber pulvert und eine Drachme mit süssem Wein giebt, so zieht man bei jeder bösen Säftemischung der Leber Nutzen.

Rheum palmat. Galen: Mit Essig auf schuppichten Aussatz eingerieben, heilt er denselben. Er hilft bei Bluthusten, Diarrhöe, Ruhr. — Die Araber: Er ist bei allen Arten von Wassersucht von ausgezeichneter Wirkung, mit Ausnahme der Art, welche auf heissen Geschwülsten in der Leber beruht. Er löst Nierensteine und beginnende Blasensteine, und hat bei den Schmerzen derselben ausgezeichneten Nutzen. Er treibt Urin; ist bei Schwäche des Magens und der Eingeweide das nützlichste Mittel; heilt chronische

Diarrhoeen. Am stärksten wirkt er aber auf die Leber, und ist daher bei Geistesstörungen heilsam. Er hilft bei Lähmungen, Gefühllosigkeit, kalten Krankheiten des Gehirns, halbseitigem Kopfweh. Bei chronischen Fiebern, ebenso bei Schleimfiebern und bei der Zeitigung derselben ist er von sehr grossem Nutzen. Bei Beginn der Fieber muss man ihn meiden.

Plumbum. Galen: Wenn man einen Mörser sammt Pistill aus Blei bereitet, in denselben irgend eine flüssige Substanz hineinthut und das Ganze zerreibt, so dass es im Mörser wie ein Saft wird, so erhält man ein sehr nützliches Arzneimittel, das bei heissen Geschwülsten des Afters mit Geschwüren, bei Hämorrhoidal-Knoten, bei bösartigen, krebsartigen Geschwüren von erstaunlicher Wirkung ist.

Delphin. Staphisagria. Galen: Es heilt Hautkrankheiten, bei denen sich die Haut abschuppt. — Dioscorides: Mit Essig gekocht, heilt sie Zahnschmerzen, wenn man sich den Mund damit ausspült. — Ebn Sina: Das Nehmen dieser Pflanze ist mit Gefahr verbunden, weil sie Geschwüre in der Blase erzeugt. Mit korrigirenden Mitteln verbunden, reinigt sie dieselben. Sie ist bei zurückgehaltener Pubertäts-Entwickelung von Nutzen.

Butyrum. Galen: Häufig reiben wir die Butter auf das Zahnfleisch schwer zahnender Kinder ein, um den Durchbruch der Zähne zu erleichtern. Mit Honig vermischt, ist sie bei Bluthusten, Seitenstich, Lungenentzündung von wunderbarem Nutzen. — Dioscorides: Butter auf die Haut eingerieben, nährt den Körper, macht ihn fett, schützt ihn vor Krätze. Bei Wunden des Blasenhalses ist sie allein wirksam.

Vitrum. Galen: Das Glas besitzt eine starke, Harnsteine auflösende Kraft, wenn es mit weissem und dünnem Wein getrunken wird. — Ebn Sina: Es vertreibt die Leucome der Augen. Das verbrannte Glas stärkt die Haare; das gepulverte und verbrannte Glas ist bei Blasen- und Nierensteinen, mit Wein genommen, von grossem Nutzen.

Arsen. Der Arsenik mit Brod gemischt, mit Honig zusammengemacht und in einer silbernen Röhre verbrannt, heilt fressende Geschwüre und Vertiefungen des Zahnfleisches. Nur wenig davon genommen, befördert er das Wachsthum des Zahnfleisches. Mit Fichtenkörner und Styrax verbrannt und der Rauch mittels einer Röhre eingesogen, heilt er kalten Husten und Asthma vollkommen. — Rhazes: Wer Arsen nimmt, wird Kopfweh bekommen, heftiges,

schmerzhaftes Kollern im Unterleib und bösartige Geschwüre der Eingeweide.

Crocus sativus. Dioscorides: Der Saffran erweckt den Trieb zum Beischlaf, lindert den Rothlauf, heilt Ohrenschmerzen. — Ebn Sina: Er besitzt eine bedeutende, ausgezeichnete Eigenschaft, das Herz zu stärken und zu erheitern. Er besitzt die eigenthümliche Wirkung, den Appetit zu vermindern, den Blutandrang gegen das Gehirn zu vermehren, die Kraft der Augen und der übrigen Sinne zu unterdrücken. — Rhazes: Er erleichtert die Geburt sehr. Er hat stark berauschende Eigenschaft und erregt solch freudige Empfindungen, dass der Mensch, aus Heftigkeit der Freude, in thierische Gestikulationen verfällt. Er macht Schwere im Kopf und wirkt einschläfernd.

Pix. Dioscorides: Das flüssige Pech, mit Honig zubereitet, ist denjenigen zusagend, die an Lungengeschwüren und Eiter-Ansammlungen in der Brust leiden.

Aerugo. Dioscorides: Der Kupferrost hebt die von vernarbten Geschwüren entstandenen Flecken in den Augen. Mit Oel und Wachs vermischt, oder mit Honig gekocht, heilt er unreine Geschwüre und hebt die verhärteten Ränder derselben. Mit Gummi ammoniac. vermischt, schmilzt er die callösen Ränder der Fisteln. Er beseitigt das luxurirende Fleisch in den Geschwüren. Beim Thränenfluss und bei Leucomen hat er bewunderungswürdige Wirkung.

Oleum Olivarum. Dioscorides: Es erweicht die Haut, schützt den Körper vor dem schnellen Eindruck der Kälte und macht ihn zu Bewegungen fähiger. Es schützt vor dem Grauwerden der Haare, wenn man es täglich braucht. Es ist bei blutendem Zahnfleisch und lockeren Zähnen heilsam, wenn man dieselben damit bespült.

Hydrargyrum. Galen: Ich habe nie Untersuchungen angestellt, ob das Quecksilber, innerlich genommen, tödte oder nicht. Auch habe ich nie Versuche gemacht, welche Wirkungen dasselbe, äusserlich angewandt, hervorbringt. — Paulus Aegin.: Das Quecksilber wird selten in der Arzneikunde gebraucht, weil es unter die tödtenden Mittel gehört.

Die 67. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereins in Elberfeld

vom 8.—10. August 1898.

Von Dr. **Kröner-Potsdam.**

Am 8. September Nachmittags 4 Uhr fand in unserem Versammlungslokal eine Vorbesprechung über die in Bearbeitung befindliche neue deutsche homöopathische Arzneimittellehre statt. Kröner als Referent konnte die erfreuliche Thatsache berichten, dass die ersten dreissig Mittel (bis auf zwei, welche für die nächste Zeit sicher versprochen sind) fertig bearbeitet vorliegen. Wegen der Krankheit des Hauptredaktors, Geh. Rath Faulwasser, ist es leider nicht möglich gewesen, die Arbeiten so zu fördern, dass das erste Heft schon der Versammlung fertig vorgelegt werden konnte.

Die Versammlung beschloss, das Werk in der bisherigen Weise weiter bearbeiten zu lassen, und hofft, dass nach dem gemachten guten Anfang auch Zweifler und Säumige dem gemeinsamen Werke ihre Unterstützung leihen werden.

Die Generalversammlung fand unter dem Vorsitze von Dr. Windelband am 9. August Vormittag 8 Uhr im Weidenhof statt. Mit Rücksicht auf die geographisch ungünstige Lage des Versammlungsortes war die Betheiligung recht zahlreich, besser als in früheren Jahren. Die Präsenzliste wies folgende Theilnehmer auf: 1. Windelband-Berlin; 2. Mossa-Stuttgart; 3. Jakobs-Elberfeld; 4. Hammerschmid-Elberfeld; 5. Dammholz-Berlin; 6. Kröner-Potsdam; 7. Groos-Barmen; 8. Gross-Nürnberg; 9. Schnütgen-Münster; 10. v. Sick-Stuttgart; 11. Göhrum-Stuttgart; 12. Schwabe-Leipzig; 13. Stifft-Leipzig; 14. Weidner-Breslau; 15. Wapler-Leipzig; 16. Haedicke-Leipzig; 17. Mattes-Ravensburg; 18. Wassily-Kiel; 19. Jahn-Berlin; 20. Grünwald-Frankfurt a. M.; 21. Gisevius II-Berlin; 22. Leeser-Bonn; 23. Meyer-Barmen; 24. Nagel sen.-Elberfeld; 25. Nagel jun.-Elberfeld; 26. Stiegele jun.-Stuttgart; 27. Weber-Köln; 28. Sanders-Bork; 29. Steinmetz-Leipzig; 30. Dierkes-

Paderborn; 31. Schulte-Solingen. Dazu kamen als Gäste noch zwei Niederländer Kollegen, der treffliche S. von Roijen-Utrecht, zur Zeit Senior der holländischen Homöopathen und Rolvink-Zwolle, schliesslich Jahn jun.-Berlin. Auffallend und nicht zu entschuldigen ist der geringe Besuch der Versammlung aus Rheinland und Westfalen, wo doch die homöopatischen Aerzte dichter gesät sind als irgendwo im Deutschen Reiche.

Ein sehr erfreuliches Resultat, besser als seit langen Jahren, ergab die Abstimmung über die Neuangemeldeten. Es wurden aufgenommen:

1. Dr. Fischer-Arensfelde b. Berlin,
2. Dr. G. Jaeger-Hildesheim,
3. Dr. Mittmann-Liegnitz,
4. Dr. Soehr-Rüten i. Westfalen,
5. Dr. Mittelstädt-Bromberg,
6. Dr. Frohne, z. Z. in Cöthen,
7. Dr. Franke-Heide i. Holstein.
8. Dr. Mitan-Berlin,
9. Dr. Klauber-Wien,
10. Dr. Wintersohle-Posen, (wieder eingetreten)
11. Dr. Gebauer-Meseritz,
12. Dr. Karasiewicz-Tuchel (Posen),
13. Dr. Rosemann-Bünde,
14. Dr. Strehle-Friedland (N. Lausitz),
15. Dr. Grotmann-Niedermarsberg,
16. Dr. Arendts-Schweig a. Mosel,
17. Dr. Eckert-Breslau,
18. Dr. Hengstebeck-Leipzig,
19. Dr. Findeisen-Danzig,
20. Dr. Dierkes-Paderborn,
21. Dr. Borgolde-Crefeld.

Das Hauptverdienst an diesem erfreulichen Zuwachs fällt unserm unermüdlichen Gisevius jun. zu, der durch Brief und persönliche Rücksprache die überwiegende Mehrzahl der obigen Mitglieder geworben hat. Möge sein Beispiel eifrige Nachahmung finden!

Der Verein hat im Vorjahre durch den Tod verloren: Lorbacher-Leipzig, Reis-Trier, Walz-Frankfurt a. O., und, wenige Tage vor der Versammlung, den noch im kräftigsten Alter stehenden Schröder-Elberfeld.

Ausgetreten ist wegen hohen Alters Dr. Teichmann-Sommereschenburg. Somit stellt sich die Mitgliederzahl nunmehr auf 164, gegen 148 im Vorjahre.

Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes entnehmen wir folgende Angaben:

Die Porgesstiftung ist nunmehr völlig geordnet, sowohl in ihrem deutschen wie österreichischen Antheil; das Stipendium wurde unter drei Bewerbern Herrn stud. med. Kartlücke in Bonn ertheilt.

Die Wittwenkasse war in der Lage, an 17 Wittwen homöopathischer Aerzte insgesammt 1610 Mark zu zahlen. Der Kasse ist von dem verewigten Lorbacher ein Legat von 500 Mk zugewendet worden.

Der Agitationsfonds beträgt 1121 Mark.

Die Lage des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig war im vorigen Jahre einer gründlichen Besprechung unterzogen worden, welche in dem Beschlusse gipfelten: Das Kuratorium solle einen Finanzplan des Krankenhauses feststellen, in welchem dessen Einnahmen und Leistungen, sowie seine Bedürfnisse mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung desselben klar ausgedrückt werden.

Das Kuratorium ist diesem Ersuchen nachgekommen und legt einen Entwurf vor. Aus dem Jahresbericht ergiebt sich, dass 1—2. Klasse bloss 17 Patienten behandelt sind (die bis jetzt niedrigste Jahresziffer), in Dritter Klasse 240, die höchste, bis jetzt erreichte Zahl. Den Grund für den Rückgang der beiden ersten Klassen sieht das Kuratorium einmal in dem Umstand, dass die Leipziger Kollegen sehr selten Patienten dorthin schicken, ferner in dem Umstande, dass das Krankenhaus an sehr geräuschvoller Stelle mitten im grossen Verkehr liegt und seine Einrichtungen nicht mehr dem jetzt geforderten Komfort entsprechen. Deshalb wird bereits über Verkauf des alten Grundstücks und einen Neubau an anderer Stelle verhandelt.

Herr Hädicke glaubt dem Krankenhause einen Dienst zu erweisen, wenn er ihm keine Kassenpatienten zuschickt, da wir bei jedem Kranken III. Klasse etwa zwei Mark pro Tag zusetzen. Ihm wird von H. Kröner entgegengehalten, dass kein Krankenhaus, welches Kassenkranke beherbergt, sich selbst erhalten könne; Zuschüsse seien da immer erforderlich, und es sei verkehrt, deshalb von einer misslichen Finanzlage der Anstalt zu sprechen.

Der einzige Erfolg einer solchen Schwarzseherei sei, dass weitere Kreise, welche sonst ihr Interesse unserem Institut zugewendet hätten, sich zurückziehen. Herr Mattes weist auch die Hädickesche Rechnung als falsch nach. Die Kosten von 3 Mk. 50 Pfg. auf den Kopf enthalten auch den entsprechenden Antheil am gesammten Betrieb der Anstalt, während als wirkliche Mehrkosten für jeden Kranken III. Klasse bloss die Ausgabe für Ernährung und Wäsche anzusetzen sei.

Nach den Darlegungen des Kuratoriums weist das Krankenhaus jährlich einen Fehlbetrag von 3—4000 Mark auf, welcher künftig um 1400 Mark verringert wird, nachdem die grosse Leipziger Ortskrankenkasse angefangen hat, für ihre Kranken statt 1,25 Mk. von nun an 1,50 Mk. zu zahlen. Diesen Rest hoffen wir aber durch freiwillige Beiträge, Legate und dgl., wie bisher, auch in Zukunft decken zu können.

Behandelt wurden im vergangenen Jahre 275 Kranke in 8972 Verpflegungstagen. Eine verhältnissmässig hohe Zahl von chronisch Kranken erklärt die auf den ersten Blick gross scheinende durchschnittliche Verpflegungsdauer von fast 35 Tagen. Die Arzneikosten stellen sich auf den Kopf und Tag auf 3,2 Pfg! Dass man in Leipzig mit der Behandlung unserer Kranken zufrieden ist, erhellt aus den zahlreichen Zuweisungen von Kranken durch den Vertrauensarzt der Leipziger Ortskrankenkasse, sowie den Ausspruch eines Leipziger Chirurgen, er freue sich immer, wenn seine Patienten vorher im homöopathischen Krankenhaus gewesen seien, weil sie von dort immer gut genährt und kräftig zur Operation kommen.

Der Anstaltsarzt, Herr Stifft, hatte der Versammlung seine Kündigung eingereicht, erklärte sich aber bereit, bis ein passender Ersatz gefunden sein werde, die Stelle weiter zu verwalten.

Das Krankenhaus betrafen zwei Anträge. Die Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands beantragt:

„Das Kuratorium (bisher ohne Zeitbeschränkung) wird alle drei Jahre von der Zentralvereinsversammlung gewählt; dasselbe muss ausser dem dirigirenden Arzt noch zwei andere ärztliche Mitglieder des Zentralvereins als Mitglieder haben."

Herr Steinmetz erklärt sich prinzipiell mit dem Antrag einverstanden, hält aber eine Aenderung im Augenblick für unzweckmässig. Er weist ferner darauf hin, dass der Sächsisch-Anhaltinische Verein 1000 Mark mit der Bedingung für das

Krankenhaus gestiftet habe, das eins seiner Mitglieder Sitz und Stimme im Kuratorium habe, und dass bereits Kollege Groos-Erfurt in dasselbe eingetreten sei. Herr von Sick widerräth aus seiner praktischen Erfahrung heraus eine zu grosse Ausdehnung des Kuratoriums, vollends durch Auswärtige werde der Organismus immer schwerfälliger.

Der Antrag wird gegen drei Stimmen abgelehnt.

Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte hatte beantragt:

„Dass von jetzt an der Direktor des homöopathischen Krankenhauses verpflichtet sein soll, alljährlich, rechtzeitig vor der Generalversammlung dem Direktorium einen eingehenden Bericht über seine Thätigkeit einzureichen, sowie demselben auf Verlangen seine Krankenjournale vorzulegen.“

Herr Kröner motivirt diesen Antrag damit, das wir bis jetzt bloss dürftige Zahlenangaben über die Thätigkeit unserer Anstalt erhalten haben, und das wissenschaftliche Material vollständig ungenutzt liegen bleibe. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Wechsel in der Leitung der Anstalt wird der Antrag auf nächstes Jahr zurückgestellt.

Beim Bericht des Vorstandes der Poliklinik bemängelt Herr Mossa ebenso, dass niemals wissenschaftliche Arbeiten aus derselben veröffentlicht werden.

Die Rechnungslegung des Kassenverwalters giebt Anlass, Herrn Steinmetz für seine opferfreudige Wirksamkeit den herzlichen Dank der Versammlung auszusprechen. Herr Steinmetz übernimmt auch für das neue Jahr den arbeitsvollen Posten wieder. Dem durch Herrn Haedicke ausgesprochenen Wunsche, der Rechnungslegung eine Bilanz so einzufügen, dass Ueberschuss oder Defizit im vergangenen Jahre mit einem Blick ersichtlich werde, verspricht er zu willfahren.

Als nächster Versammlungsort wird Dresden einstimmig genehmigt, und zwar hauptsächlich aus Rücksicht auf die österreichischen Kollegen, deren Beitritt zum Zentralverein uns in Aussicht gestellt worden ist.

Den Bericht des Propagandaausschusses liefert Herr Gisevius II. Ueber seine Thätigkeit lässt sich nur Erfreuliches sagen. Der Zuzug von jungen Kräften ist nie so bedeutend gewesen wie in diesen Jahren, und ein guter Theil dieser Erfolge ist jedenfalls auf die Rechnung der vor drei Jahren begonnenen Propaganda zu setzen. Es handelt sich aber ferner darum, die

neuen Anfänger dem Zentralverein zu gewinnen, und hier hat Referent mit schönem Erfolg den Weg beschritten, durch persönlichen Verkehr die Kollegen heranzuziehen. Was das hilft, zeigen die heute aufgenommenen 22 Mitglieder, die zum grossen Theil dadurch gewonnen sind.

Herr Villers hat aus dem ihm zugesandten Material einen Artikel verfasst, der im Archiv für Homöopathie erscheint und in Sonderabzügen verschickt werden soll, Referent selbst hat einen Artikel geschrieben: Die Homöopathie vor dem Richterstuhle der Erfahrung und des Experiments. Ausserdem steht noch eine erhebliche Anzahl Abzüge der ersten Propagandaschrift zur Verfügung. (Um es gleich vorwegzunehmen, so wurde am 10. August beschlossen, den ausgezeichneten Vortrag des Herrn von Sick demselben Zwecke dienstbar zu machen. Kröner).

Da Herr Villers aus Gesundheitsrücksichten von jetzt ab die Propagandathätigkeit für den Zentralverein niederlegt, bittet Referent Herrn Mossa, vom jetzt ab sich dieser Arbeit zu unterziehen, wozu derselbe sich auch bereit erklärt.

Als ein ausserordentlicn werthvolles Mittel der Propaganda haben sich die homöopathischen Ferienkurse in Berlin erwiesen, über welche in dieser Zeitschrift ja regelmässig berichtet wird. Referent ermahnt die Leipziger Kollegen, sich dieses machtvolle Agitationsmittel doch ja nicht entgehen zu lassen, und dort ebenfalls Vorträge für Aerzte abzuhalten.

Herr Kröner berichtet im Namen der Materia-Medica-Kommission. Siehe oben. Der Verein schloss sich ohne Debatte dem Vorschlag der Kommission an.

Der wissenschaftlichen Sitzung am 10. August präsidirte Groos-Elberfeld. Hammerschmid, der Senior der Wupperthaler Kollegen, gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Homöopathie im Wupperthal. 1855 waren hier die beiden Homöopathen Richard Nagel und Backhaus. Ersterer wanderte 1858 nach Amerika aus; an seine Stelle trat Hammerschmid, später kehrte jener zurück und wirkte in Barmen bis zu seinem vor drei Jahren erfolgten Tode. 1864 liess sich R. H. Groos, der später ebenfalls nach Amerika ausgewanderte Verfasser der durch Faulwasser's Rückübersetzung jetzt auch den deutschen Homöopathen zugänglichen vergleichenden Arzneimittellehre, in Barmen nieder. 1869 folgte unser jetziger Vorsitzender E. Groos, Sohn des ebenfalls bekannten Hofraths in Laasphe. In Elberfeld

entwickelte sich die Sache der Homöopathie ebenfalls kräftig. Schütze 1871—1887, 1874 Wislicenus, der aber bald wieder nach Eisenach zurückkehrte. Die neuere Zeit brachte raschen Aufschwung; es liessen sich seit 1891 in Elberfeld H. Nagel, Schröder, Jakobs, in Barmen Reinbach und Meyer nieder. Die Kollegen halten alle vier Wochen eine Versammlung in Elberfeld ab. Es haben sich zahlreiche Laienvereine gebildet, Elberfeld-Barmen mit ihrer nächsten Umgebung zählen allein deren 6—8. Ein Verein strebt die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses an; 12000 Mark sind bereits vorhanden. Gegen Zahlung einer bestimmten Summe hatte das hiesige Krankenhaus Bethesda seine Pforten den Homöopathen geöffnet; Schröder wirkte verschiedene Jahre an dieser Stelle, bis neuerdings die Verwaltung ohne ersichtlichen Grund den Vertrag kündigte.

Es folgte hierauf der Vortrag des Herrn von Sick. Professor Samuel und die Homöopathie — mit entsprechender Zurückweisung des von dem Genannten gegen unsere Heillehre gerichteten Angriffes. Der mit grossem Beifall aufgenommene Vortrag erscheint in dieser Zeitschrift. Eine Diskussion fand nicht statt.

Herr Gisevius II berichtet über die im letzten Jahre vorgenommenen Mittelprüfungen. Herr Rischer-Mainz hat eine werthvolle Prüfung von Chininum arsenicosum geliefert; Herr Stiegele junior-Stuttgart prüft Apis, mit dem Resultat, dass die mit Wasser resp. verdünntem Weingeist hergestellten Präparate oder das verriebene Apisin den Vorzug verdienen. Von Codein hat Berlin eine unvollständige Prüfung durch Dammholz geliefert; werthvoller, wenn auch noch nicht abgeschlossen, ist die ebenfalls von ihm in Berlin geleitete Prüfung von Mater Perlarum. Lathyrus sativus, welches an die verschiedenen Provinzial-Verbände vertheilt war, hat nur wenige Prüfer gefunden, was um so bedauerlicher ist, als das Präparat ein werthvolles Knochenmarkmittel zu werden verspricht.

Von verschiedenen Vereinen sind Bedenken erhoben worden: einer hat erklärt, er mache keine Prüfungen, weil das Interesse bei den Kollegen fehle, ein anderer, weil doch nur die alten Mittel und Symptome am Krankenbette benutzt würden, ein dritter hat überhaupt nicht reagirt. Diese Indolenz sei betrübend, zumal angesichts der im letzten Jahre von Herrn v. Sick gelieferten prachtvollen Apisprüfung. In England und Amerika werden allenthalben neue Prüfungen gemacht und die alten revidirt; schliessen wir uns da aus, so geräth die deutsche Homöopathie ganz ins

Hintertreffen. Wir haben alljährlich einen erklecklichen Zuzug von jüngeren Kollegen, welche gerne prüfen; damit das aber konsequent und planmässig geschieht, muss der Zentralverein die Sache in die Hand nehmen. Herr Gisevius, der bisher die Prüfungen geleitet hat, aber gern zu anderen Arbeiten Zeit gewinnen möchte, schlägt vor, die Oberleitung derselben von nun an Herrn Schier in Mainz zu übertragen, der sich ihm gegenüber auch schon dazu bereit erklärt habe.

Der praktische Nutzen der Mittelprüfungen liege auf der Hand. Die Adonisprüfung sei ihm schon von grossem Nutzen gewesen; bei Herzleiden, insonderheit bei Fettherz, sei das Mittel angezeigt durch wechselnde rheumatische Schmerzen und heftigen linksseitigen Kopfschmerz.

An der Prüfung der Mater Perlarum haben sich betheiligt sechs Männer, drei Frauen, ein Kind; geprüft wurden die erste bis dreissigste Verreibung. Am auffallendsten hat das Mittel bei dem Kinde gewirkt. Es werden vorzugsweise die Knochen, und zwar im ganzen Körper ergriffen (Bild der Osteomyelitis diffusa), in erster Linie betheiligen sich Fuss und Schienbein. In einem Falle traten sehr intensive Schmerzen auf, der linke Unterschenkel schwoll erheblich an; das Bild wiederholte sich mehrere Tage hintereinander. Auch Hauthaemorrhagien wurden beobachtet; in einigen Fällen traten Ohrenschmerzen mit Betheiligung des Processus mastoideus auf, die ohne Eiterung wieder vergingen. Ein Prüfer hatte ausgeprägte Knochenschmerzen, besonders in der Tibia, schlimmer im Bett. Gisevius stellt ferner Versuche an Meerschweinchen an, die zuerst eine Zeitlang mit Perlmutter gefüttert und dann mit Tuberkelbazillen geimpft werden sollen.

Hierauf spricht Herr Dammholz über Perityphlitis und ihre innerliche und chirurgische Behandlung. Zu Grund gelegt war die im letzten Jahr beschlossene und von einer Anzahl von Kollegen beantwortete Umfrage. (Der Vortrag erscheint in dieser Zeitschrift.)

Aus der Diskussion heben wir Folgendes hervor:

Herr Leeser hält die Prognose aller typhlitischen Prozesse für absolut günstig. Die Perityphlitis ist eines von den Leiden, wo unter Umständen der Arzt gefährlicher, als die Krankheit ist. Kälteanwendung ist unter allen Umständen verkehrt; er schreibt die Rezidive nur der Eisbehandlung zu. Er selbst hat nur einmal Abszedirung, niemals Rezidive erlebt, trotzdem er sehr viele

Fälle behandelt hat. Bei herumziehenden Schmerzen giebt er Merkur und Rhus. Flüssige Diät. Von Clysmen ist er vollständig zurückgekommen. Das Hauptmittel ist Merkur, manchmal auch Plumbum. In Betracht kommen ferner noch Pulsatilla, Lachesis, Chelidonium, Sepia. Wenn die Sache sich in die Länge zieht, eine Gabe Sulfur Hochpotenz.

Herr Kröner schliesst sich dem Vorredner in Beziehung auf die Wärmeapplikationen an. Unter einer nicht allzugrossen Zahl von Fällen hat er einen rasch tödtlich enden sehen (erbsengrosse Perforationsstelle im Processus vermiformis). Rezidive hat er nicht beobachtet.

Herr Mattes hat bei über 100 Fällen in 18 Jahren zwei Todesfälle zu beklagen gehabt. Er empfiehlt gegen zurückbleibende Infiltrate Thuja.

Herr Gisevius II hat öfters Rezidive erlebt, die er allerdings vorwiegend den sozialen Verhältnissen der Kassenpraxis zuschreibt. Mehrfach hat er die segensreiche Wirkung der Radikaloperation kennen und schätzen gelernt. Er giebt oft wiederholte Klystire.

Herr Veith hält die Ruhigstellung des Darmes für das Wichtigste.

Herr Wapler glaubt, dass man sich in Betreff der warmen oder kalten Umschläge von dem subjektiven Gefühl der Kranken leiten lassen müsse.

Herr Weidner rühmt die heissen Dampfkompressen als angenehm und sicher wirkend. (Die Haut ist von dem nassen Umschlag durch eine Schicht Flanell getrennt). Als Resorptionsmittel in verschleppten Fällen Kalium chloratum 3.

Herr Groos wendet gewöhnlich Sulfur und heisse Umschläge an. Manchmal giebt er eine Gabe Merkur. solub. 1 als Abführungsmittel dazwischen.

Herr v. Sick wendet nie Eis an, lässt sich aber bezüglich der Temperatur von dem Gefühl des Kranken leiten. Günstigen Erfolg einer Operation, ohne dass dabei etwas Erhebliches gefunden und entfernt wurde, hat er mehrfach beobachtet.

Für das nächste Jahr wird Herr Dammholz seine Sammelforschung über Perityphlitis weiter vervollständigen, als neues Thema wird der akute Gelenkrheumatismus bestimmt, den Herr Wapler zu bearbeiten die Güte hat.

Mit dem Dank an den Vorsitzenden, in welchen auch der gestrige Vorsitzende, Herr Windelband einbezogen wurde, schliesst die an wissenschaftlichen Anregungen reiche Sitzung.

Der Vergnügungstheil der Versammlung war dieses Jahr vom schönsten Wetter begünstigt. Am 9. August, nach einem vorzüglichen Frühstück im Hotel Weidenhof in Elberfeld fuhr eine stattliche Gesellschaft, wohl 60 Personen, in Gesellschaftswagen nach der berühmten Kaiser-Wilhelmbrücke in Müngsten. Für den, der von Elberfeld-Barmen nicht weiter weiss, als dass Hunderte von Fabrikschloten in die Lüfte rauchen und die tintenschwarze Wupper hindurch fliesst, war es eine grosse Ueberraschung, wie wir durch prächtige Anlagen, üppig grünende Wälder allmälig die Höhe erklommen und wie droben das wunderbare abwechslungsreiche Panorama des Bergischen Landes vor uns lag. Und aut dem fast dreistündigen Weg nach Müngsten, stets neue Ausblicke auf bewaldete Höhen, tief eingeschnittene Thäler, gewerbefleissige Orte! In Müngsten erwartete uns ein trefflicher Kaffee, dann folgte der Spaziergang nach der Kaiser-Wilhelmbrücke, der höchsten in Deutschland, die in kühnem Bogen über die Wupper die industriereichen Städte Solingen und Remscheid verbindet. Der Rückweg führte uns über Solingen wieder nach Elberfeld. Herzlicher Dank sei auch hier den Rheinisch-Westfälischen Kollegen für diesen genussvollen Nachmittag! Der Abend versammelte die Mehrzahl der Gesellschaft im „Hofbräu“ bei trefflichem Münchener Nass.

War schon am ersten Tage die Stimmung freudevoll gehoben, so war dies erst recht am nächsten Tage der Fall. Wer zählt all die Toaste, die da beim Festmahl ausgebracht wurden? Es waren so viele, dass schliesslich der Vorsitzende diejenigen, denen noch keiner gewidmet war, aufforderte sich zu melden!

Nach dem Festmahl bestiegen wir die elektrische Strassenbahn, die uns nach dem Ausgangspunkte der Barmer Bergbahn brachte. Oben wieder herrliche Aussicht und gehobene fröhliche Stimmung. Leider kann ich über den weiteren Verlauf des Tages nicht weiter berichten, da mich anderweitige Pflichten bald zurückriefen.

Ueberblickt man nachträglich eine Zentralvereinsversammlung, so kann man sie entweder unter die Kategorie der bloss hübschen einreihen — hübsch sind sie nämlich alle — bei denen aber für die Homöopathie nicht viel herausgekommen ist, oder unter die, die wirklich einen Fortschritt bedeuten. Als eine Art Wendepunkt

können wir wohl dreist die letzte Berliner Versammlung bezeichnen. Die Inangriffnahme der neuen Materia medica, die Inanguration einer kräftigen Propaganda sind die beiden Merkzeichen dieser Versammlung, mit der die Homöopathie aus ihrer beschaulichen Ruhe herausgetreten ist. Dass in den letzten beiden Jahren etwas geleistet ist, das erkennen nachgerade auch die an, die von Anfang an der neuen Bewegung zweifelnd gegenüberstanden. Und dass etwas geleistet ist, hat uns vor allem die Elberfelder Versammlung mit ihren zahlreichen Neuaufnahmen, mit v. Sick's prächtigem Vortrag, mit dem hübschen Resultat, welches die Sammelforschung über Perityphlitis gezeitigt hat, bewiesen. Hat somit auch diese Generalversammlung nichts grundsätzlich Neues gebracht, so hat sie uns doch gezeigt, dass wir auf dem richtigen Wege sind zur Festigung und Weiterbildung unsrer theuren Lehre! Möge es so weitergehen!

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke.**

V.

B.: Welches ist nun eigentlich das Mittel für den Fall, auf welchem ihr fingirtes Kranken-Examen basirt?

A.: Gar keines, wie ich ja auch in den einleitenden Worten angegeben habe. Es handelt sich nur um eine künstliche Zusammenstellung von Fragen und Antworten, wie sie in der Sprechstundenpraxis erfahrungsgemäss unendlich oft vorkommen.

B.: Es wäre aber doch immerhin genau derselbe Fall in der Natur denkbar.

A.: Ich muss noch einmal sagen, dass es sich lediglich um eine künstliche Komposition handelt, eine Art Potpourri, ein unorganisches Neben-Einanderstellen. Eine Menge Saiten werden angeschlagen und keine klingt ans. Ein Krankenexamen, welches nur für einen Fall passt und mit der Eruirung eines bestimmten

Mittels endigen soll, muss sich anders aufbauen, organischer, wie in der Salzlösung um das erste feste Partikelchen Krystall nach Krystall anschiesst bis zur Vollendung. Dem Fragenden blitzt eine Spur auf; jetzt heisst es, dieser Spur nachgehen, wie der Jagdhund seiner Fährte, fürs Erste alles andere links und rechts liegen lassend. Zwei-, meinethalben dreimal führt die Spur fehl und eine neue Richtung muss eingeschlagen werden. Hier heisst es eifrig sein und doch passiv bleiben, nur das vom Kranken von sich Gegebene in sich aufnehmen, nicht eine voreilig gefasste Vorstellung von sich auf den Kranken übertragen. Mit einem Wort: Der Kranke soll auf uns wirken, nicht wir auf den Kranken.

Solch ein Krankenexamen ist freilich schwieriger, kunstvoller, dient aber wenig dem Zweck, den wir verfolgen.

Wenn Sie nun aus unserem Exempel durchaus etwas praktisches herausschlagen wollen, so können Sie nur fragen: Welche Mittel klingen an? Da ist zuerst die Lokalität des Schmerzes, in der Mitte zwischen linker Eminent. front. und Orbital-Rand. An welches Mittel denken Sie dabei?

B.: An Argent. nitr.

A.: Ganz recht. Spricht nun die Art des Schmerzes, die blitzartigen Stiche, ferner das Ausstrahlen ins Auge für Argent. nitr.?

B.: Da müsste man mehr an Mittel wie Spigelia oder Cimic. oder Aconit denken. Auch das Angstgefühl und Herzklopfen würden für Spigelia sprechen, resp. für Aconit oder Platin.

A.: Richtig. Der Argent. nitr.-Schmerz ist ein dumpfer, tiefer, bohrend-grabender Schmerz, der wohl mal bis in die Gesichtsknochen ausstrahlt, aber selten bis ins Auge. Indessen wäre dieses gerade keine Contraindikation. Hätte ich freilich dieses Mittel weiter verfolgen wollen, so hätte ich jetzt gleich mich vergewissern müssen, ob äusserer Druck oder Binden den Schmerz bessert. Angenommen, das bliebe in dubio, so hätte ich nach dem event. Vergrösserungsgefühl des Kopfes, nach dem Aussehen des Gesichts, nach dem geistigen Zustand während des Anfalls fragen müssen. Ist das zu meiner Zufriedenheit ausgefallen, so dehne ich mich in meinen Fragen weiter aus. Ich frage nach dem specif. Erbrechen; nach der Tympanie, welche Dyspnoe verursacht und gewaltiges Luftaufstossen veranlasst. Ist das vorhanden, so kann ich von hieraus auf den Zustand in der gesunden Zeit überspringen; denn diese Blähsucht ist bei dem Argent.-Kranken auch in der gesunden Zeit erwünscht. Vom Leib gehe ich auf die linke Seite

über, d. h. die untere Rippen- und die Ovarien-Gegend; von da aus fahnde ich nach der Neigung zu Schwindel, nach dem Verlangen nach frischer Luft, welch letztres Moment nur für die gesunde Zeit passt, und vervollständige so das Bild immer mehr. Nun nehmen wir aber an, an der Tympanie reisst der Faden ab; die Tympanie fehlt, ich spiele der Vorsicht halber noch auf einige andere Punkte an, auch sie fehlen. Statt dessen erzählt der Kranke von einer ungeheueren Empfindlichkeit gegen alle sinnlichen Einflüsse. Sofort blitzt eine andere Reihe von Mitteln auf, z. B. Spigel., Acon., Sanguin., Silicea, Therid., Bell. und meinethalben noch einige andere. Bell. kommt, als zu stark rechts gesinnt, am Wenigsten in Betracht. Auch Sanguin. wird aus diesem Grunde misstrauisch angesehen. Theridion erweist sich durch eine Frage (die Empfindlichkeit ist auf Geräusche beschränkt) als ungenügend, weil im Uebrigen nichts für das Mittel spricht. Am nächsten treten Aconit und Spigel.; auch das oben Erwähnte, Angst und Herzklopfen, passen gut. Die Betheiligung des Augapfels scheint mehr für Spigelia zu sprechen; der plötzlich auftauchenden Cimicifuga entledigen wir uns vermittelst einiger Fragen über den Zustand des Hinterkopfes, Genickes, Rückens; der Gemüthszustand ist bei allen dreien ein ähnlicher, zum mindesten liefert unser Fall nichts speziell für Cimicifuga Sprechendes. Der Sieg scheint sich der Spigelia zuzuneigen, da wird plötzlich alles umgestossen durch eine andere Bemerkung des Kranken. Er sagt z. B.: Bei dem Schmerz habe ich auch bemerkt, dass mein Kopf kalt wie Eis ist. Sofort sinkt die Spigelia im Kurs, wie die Werthpapiere in Kriegszeiten und aufmarschirt eine neue Sektion mit Veratrum als Flügelmann. Wir forschen zuerst nach dem kalten Schweiss an der Stirn. Der fehlt. Wir forschen vorsichtshalber weiter nach wässerigen Durchfällen (im Anfall), nach Krämpfen in den Gliedern, nach jenem „Rasendwerden vor Schmerz“, wie es sich so ausgesprochen nur noch bei Stramon. findet. Nichts ist da. Dass die Tympanie und das Lufterbrechen unserem fingirten Kranken fehlen, haben wir oben bei Argent. nitr. schon konstatirt. (Veratr. und Argent. nitr. stossen hier eng zusammen, bei beiden wollen die nach oben drängenden Blähungen den Kranken fast ersticken). Trotz aller erhabenen Unparteilichkeit sehen wir mit einigem Bedauern Veratrum vom Kampfplatz verschwinden; denn wir wissen, dass dieses Mittel, mit genügendem Grund in Anwendung gezogen, von unersetzlichem Werth ist und wir sind ihm, von vielen früheren,

ähnlichen Fällen her, zu grösstem Dank verpflichtet, während wir das Aconit hier als einen etwas unsicheren Patron kennen. Aber hier herrscht das unerbittliche Fatum. Sepia und Apis haben auch die Migräne mit Eiskälte, beide haben diesen Schmerz über den Augen, Apis freilich mehr rechtsseitig (es wirkt im Kopf mehr rechts, in der Brust mehr links durch jenen intensiven Stich in der Herzgegend bis zum Rücken durch und jene eigenthümliche Herzbeklemmung, im Leib wieder mehr rechts durch seine Affinität zum rechten Ovarium), dafür hat es aber jenes dumpfe Vergrösserungsgefühl des Kopfes, welches wir bei unserem Kranken gefunden haben. Beide rivalisiren auch mit dem Aconit in der Erregung der scharfen, den Kopf durchschiessenden Schmerzen. Nehmen wir nun an, aus Unkenntniss der feineren Unterschiede in der Arzneimittellehre, oder weil der Kranke nicht genügend präzise Angaben machen kann, wäre an Ort und Stelle, ich meine auf Grund der Kopfsymptome eine Entscheidung nicht möglich, dann müssen die Konstitution, die Allgemeinerscheinungen, das Befinden in der gesunden Zeit den Ausschlag geben. Ihren Gemüthssymptomen nach sind alle drei, Ac., Ap., Sep., gut von einander getrennt, aber vielleicht lässt uns die Kranke auch hier im Stich, wie so oft. Besser wird es uns meist mit dem nächsten Punkt glücken: Fühlt sich die Kranke im Allgemeinen draussen wohler, oder im Zimmer? Apis verlangt frische kühle Luft, sie ist für ihn das tägliche Brod, sein Kopf wird ihm völlig wüst im Zimmer; Sepia kann den geschlossenen Raum, besonders den überfüllten nicht vertragen und zieht aus diesem Grund die freie Luft vor; und Aconit ist vorsichtig, denn es hat mit der frischen Luft schon böse Erfahrungen gemacht. Der letzte Husten, als der scharfe Ostwind wehte, der letzte Durchfall, als er nach dem heissen Septembertag abends spät im Garten gesessen hatte, sind ihm noch wohl im Gedächtniss.

Die nächste Frage: Wie reagirt die Kranke auf das Moment der Bewegung? Da steht Sepia obenan. Bei ihr heisst es: Je intensiver, desto besser; sie weiss, ihr wird wohler durch kräftige Bewegung, sie treibt die Bewegung methodisch, etwa als Sport. Sie geht matt, verdriesslich zum Lawn-tennis-Platz und kommt geistig und körperlich frisch wieder. Die Apis-Kranke macht sich auch schon Bewegung genug, aber diese fatale Unruhe, diese innerliche Nervosität treibt sie hin und her, ohne rechten Zweck und Ziel; und dazu thäte sie viel besser, ruhig zu sitzen; denn sie fasst allerhand Sachen an, die sie gar nicht anzufassen brauchte

und manches Porzellanstück wäre noch heil, wenn diese falsch angebrachte Geschäftigkeit nicht wäre. Bei dem Aconit-Kranken endlich wird diese Frage eine farblose Antwort hervorrufen.

Die nächste Frage: Das Moment der Tageszeit. Beim Aconit-Kranken setzen alle kleineren oder grösseren Leiden mit Vorliebe zur Nachtzeit ein. Bei den Sepia-Kranken ist ohne Frage der Nachmittag die günstige Zeit. Beim Apis-Kranken häufen sich die Symptome beim chronischen Zustand um die Morgenzeit, beim akuten fieberhaften um 2—3 h. p. m. Bei unserem Fall handelt es sich nur um den chronischen Zustand. Missmuthig wacht er Morgens auf, vielleicht nicht so schlimm wie Lachesis oder Lycpod., aber doch schlimm genug. Er ist noch sehr müde; denn er hat, wie immer, nicht genug geschlafen. Oft neigt er zu Durchfall und der tritt dann meist Morgens früh ein. Dabei hat er dieses eigenthümliche Wund- und Zerschlagenheitsgefühl längs beider Rippenbögen im Oberbauch; auch die warme Luft des Schlafzimmers belästigt ihn. Ihm wird erst draussen wohl.

Auf das Moment: warm oder kalt wird nur Apis scharf reagiren. Wie kalte Luft, so sind ihm auch kalte Applikationen angenehm. Im Uebrigen aber ist die Apishaut nicht etwas Derbes, sondern ähnlich der Lachesis ist sie sehr empfindlich, besonders um die Taille, und am Bauch. Ein leises Darüberfahren ist ihm schon peinlich, unter Umständen empfindlicher als ein harter Druck. Auch alle Glieder thun ihm so weh, als ob der ganze Körper zerquetscht und zerschlagen wäre. Bei Apis ist der Körper reizbar, überempfindlich, bei Aconit der Geist.

Hier will ich abbrechen. So muss man in zweifelhaften Fällen die gemeinsame Strasse immer weiter verfolgen, bis man doch endlich auf den Punkt stösst, wo die Wege auseinander gehen. Nun nehmen Sie an, dass wir nicht nur die wenigen hier berührten Mittel zu erledigen haben, sondern dass auf unserer Palette sich noch mehr Farben mischen, auf unserem Webstuhl sich noch verwirrender die Fäden kreuzen, nehmen Sie an, dass der Kranke noch andere Momente in die Wagschale wirft, etwa das Taubheitsgefühl, oder das Pflockgefühl, oder das Bandgefühl, oder die nächtliche Verschlimmerung, oder die Besserung nach dem Essen, oder gar eines von jenen exquisit wunderlichen Symptomen, die dem Ganzen erst den richtigen Haut-gout verleihen, so werden Sie verstehen, dass es bei solcher Mittelwahl bisweilen sehr lebhaft zugehen muss. Wenn der in unserem Gehirn sich abspielende gei-

stige Prozess in Farben und Formen sich darstellen liesse, so würden wir amüsante Sachen zu sehen bekommen. Acteure kommen und gehen, einzeln oder gruppenweise, treten schon nach ein Paar Worten wieder ab, oder gerathen sich hartnäckig in die Haare, mit einem Wort das lustigste Puppentheater. Doch nehmen wir, wie die Birmanen, für diese Gattung des Bühnenspiels den Rang der hohen Kunst in Anspruch, und immer wieder auf's Neue regen sich dankbare Gefühle in uns für den Mann, der uns diese Kunst gelehrt hat. Denn wenn irgend etwas an der Homöopathie originell und grossartig ist, so ist es die Art des Hahnemann'schen Krankenexamens zum Zweck der differentiellen Mitteldiagnose. Und damit Anfang und Ende zusammenstossen, sei es hier nochmal gesagt: Wir sind arzneiliche Aerzte; unser Erfolg beruht völlig auf der haarscharfen Wahl des Mittels. Damit dieses aber möglich ist, müssen wir ein gutes Krankenexamen liefern. Damit das aber möglich ist, müssen wir vorher, ja vorher, fleissig die Arzneimittellehre studirt haben, um wenigstens einigermassen, soweit es für das Gedächtniss möglich ist, ihren Inhalt zu beherrschen, damit wir nicht nur die Thatsachen an sich uns aneignen, sondern auch die Worte und die Redeweisen erlernen, deren sich die kranke Natur mit Vorliebe bedient, und welche ihr am verständlichsten sind. Die Krankheit redet eine eigene Sprache, die erlernt werden muss. Grammatik, Wörterbuch, sammt Uebungsstücken für diese Sprache, alles ist in unserer Arzneimittellehre enthalten. Ich sehe Ihnen an, was Sie einwenden wollen. Freilich ist der Umfang schon jetzt überwältigend und wird es von Jahr zu Jahr mehr, aber wer kann dafür, dass die Natur so unerschöpflich ist. Die nördlichen Buddhisten verglichen die gewaltige Masse ihrer heiligen Bücher mit dem Meer und sprachen von ihren Schriftgelehrten als von solchen „die den Ozean der Texte durchschifft haben." Das gleiche Bild passt auch für uns. Aber mit einem guten Steuer versehen, mit Kompass und Chronometer können wir die Fahrt schon wagen.

B.: Ich habe während Ihrer grossen Rede wirklich Mühe gehabt, die Frage nicht zu vergessen, die mir schon lange auf den Lippen schwebt. Was meinen Sie wohl, kann ein einziges Symptom genügen, um ein Mittel ganz zu kontraindiziren? Ich denke eben an das Gefühl der Eiskälte, welches der Spigelia den Gnadenstoss gab. Ferner möchte ich meine Frage auch so formuliren: Kann das Fehlen eines einzigen Symptoms genügen, um ein Mittel völlig

zu kontraindiziren? Ich denke an den kalten Stirnschweiss des Veratrum, von dessen Vorhandensein Sie in erster Linie die Wahl des Mittels scheinen abhängig machen zu wollen.

A.: Auf Beides antworte ich mit Nein! Auf den letzteren Theil der Frage natürlich noch entschiedener, wie auf den ersteren. Wir kennen die innerste Natur der Mittel trotz der ausgedehntesten Prüfungen nicht genügend, um zu einer solchen Rigorosität berechtigt zu sein. Meiner Ueberzeugung nach giebt es kein Symptom in der ganzen Arzneimittellehre, dessen Dasein oder Fehlen nicht durch ein Zusammenwirken anderer Symptome paralysirt werden könnte. Dass ein einziges Symptom die Entscheidung „pro“ herbeiführen kann, will ich zugestehen; aber um die Entscheidung „contra“ herbeizuführen, dazu kann ein Symptom nicht genügen. Hier ist ein Fall, in dem spricht alles für Lachesis, aber die Symptome gehen von rechts nach links, oder die Symptome verschlimmern sich während der Absonderung, deswegen muss ich auf dieses Mittel verzichten; ein solcher Schluss wäre thöricht. Oder hier ist ein Fall, in dem spricht alles für Phosphor, aber es fehlt die Verschlimmerung bei Linksliegen, deswegen muss ich auf das Mittel verzichten; ein solcher Schluss wäre womöglich noch thörichter.

So viel hierüber. Die anderen Mittel, auf welche in dem fingirten Krankenexamen angespielt worden ist, werden Sie auch mit Leichtigkeit herausfinden.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Acidum lacticum. Der American Homoeopathist vom 15. Januar 1899 berichtet über einen Fall von Arthritis deformans, der durch das Mittel wunderbar beeinflusst wurde. Die Krankheit hatte 10 Jahre bestanden, Patient war 1 Jahr bettlägerig gewesen. Nach 3 Wochen stand er auf, das Befinden besserte sich so, dass er wieder seinen gewöhnlichen Berufsgeschäften nachgehen konnte. Kr.

Apocynum cannabinum. Dr. Turner lobt Apocynum hauptsächlich bei allgemeinem Hydrops cardialer Natur. Die Dosis ist fast die Erbrechen erregende.

The Hom. Recorder, Februar 1899. Kr.

Baryumsalze. E. M. Hale hält die Baryumsalze für die besten Mittel gegen die Altersveränderungen am Herzen, wo andere Herzmittel meist im Stich lassen. Ein Symptom — das sich allerdings nicht in der Pathogenese von Baryum findet — ist besonders zu beachten: Das Gefühl von Leersein oder Ohnmächtigwerden in der Herzgrube. Es findet sich bei verschiedenen Herzmitteln (Digitalis, Ignatia, Veratrum, Convallaria, Cactus, ferner bei Hydrastis, Lachesis, Caladium). Wo man aber dieses Symptom bei alten Leuten findet, wirkt Baryt geradezu spezifisch.

The Hahn. Monthly, Februar 1899. Kr.

Cactus grandiflorus. Dr. Byres Moir, London, stellt Cactus nach seiner Wirkung in die Mitte zwischen Aconit und Digitalis. Das Mittel wirkt ebensowohl auf den entzündlichen Zustand bei Endocarditis, wie es die Kontraktionen des Herzmuskels kräftigt. In seinen Prüfungen erzeugte es sowohl Peri- wie Myocarditis. Moir empfiehlt bei rheumatischen Entzündungsprozessen im Allgemeinen das Mittel in Gaben zu 2—5 Tropfen Urtinktur, je nach dem Alter des Patienten, zu geben.

Journal of the Brit. Hom. Soc. April 1899. p. 186 ff. Kr.

Cocain. Dr. R. T. Cooper weist auf ein Cocainsymptom hin: Gefühl von Fremdkörpern unter der Haut. Es findet sich häufig bei chronischer Cocainvergiftung (Magnan'sches Symptom). Bei einem Patienten, welcher diesen Zustand (ohne Cocainismus) hatte, that eine Gabe Cocain (0,015) sehr gut.

Hom. Recorder, Februar 1899. Kr.

Hyoscyamus.*) Dr. Taylor wendet das Mittel bei Geisteskranken an. Das Hyoscyamus-Delirium hat bestimmte Eigenthümlichkeiten. Der Patient ist streitsüchtig, will fechten, führt unpassende Reden. Er versucht in einem Augenblick, einem einen Fusstritt zu geben

*) Anm. Die Alkaloide Hyoscin und Hyoscyamin sind bekanntlich in der Psychiatrie sehr als Sedativa geschätzt.



und lacht im nächsten mit einem, die Unterhaltung ist unzusammenhängend, er springt von einem Gegenstand auf den andern über, oder spricht ganz unzusammenhängend. Er will nicht im Bett bleiben und macht sich gewöhnlich bloss. Taylor beginnt mit niederen Verdünnungen und steigt zu höheren.

The Clinique, Januar 1899. Kr.

Jaborandi bei Basedow'scher Krankheit wird von Dr. J. Wood sehr gerühmt. Seine Prüfungen weisen eine grosse Zahl Symptome auf, die sich bei der Basedow'schen Krankheit wiederfinden: Vermehrte Herzthätigkeit, Arterienklopfen, Zittern, Nervosität, Schweisse, subjektive Hitzeempfindungen, Diarrhoe, Dysurie, Gesichtsstörungen, Bronchialkatarrhe. Man darf es nicht unter der dritten Dezimale geben, um Verschlimmerung zu vermeiden.

North. Am. J. of Hom. Februar 1899. Kr.

Iberis amara. Dr. Murray Moore empfiehlt das Mittel bei Herzfehlern, wo es sich darum handle, die Arbeit des Herzens zu erhöhen, ohne zugleich den peripheren Widerstand zu vermehren.

Journ. of the Brit. Hom. Soc. April 1899. p. 200. Kr.

Lolium temulentum. Dr. Boncs behandelte einen 31jährigen Zimmermann mit Zittern in den Händen, speziell Morgens; neuerdings begannen auch seine Beine zu zittern. Vater und ein Bruder hatten an derselben Krankheit gelitten. Ursache unbekannt. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen mit Merkur, Agaricus half Lolium temulentum in kurzer Zeit dauernd.

The Hahn. Monthly, Februar 1899. Kr.

Lycopodium. Ein 5jähriges Kind litt seit einigen Tagen pünktlich um 4 Uhr an krampfhaftem croupartigen Husten, der 3 bis 4 Stunden dauerte und dann von selbst verschwand. Zugleich trat eine bemerkenswerthe Aenderung in dem psychischen Zustand des Kindes ein: Wenn es aufwachte, schrie es heftig, war widerwärtig und schlug und kratzte Mutter und Pflegerin. Lycopodium, welches diese Symptome aber, wohlgemerkt keinen Crouphusten hat, heilte in einmaliger hoher Gabe sofort. W. P. Wesselhoeft.

Hom. Envoy 1899; Monthly Hom. Review 1899, pag. 233. Kr.

Lycopodium. Ein 4jähriger Knabe bekam nach einer heftigen fieberhaften Krankheit (ob Diphtherie, war nicht zu eruiren) Lähmung des Gaumensegels. Am 18. September erhielt es Mercur. sol. 6, 2 mal täglich; am 24. war die Regurgitation von Flüssigkeiten durch die Nase verschwunden, aber der nasale Klang der Stimme noch ebenso. Aurum met. 10. Am 28. September war die Sprache viel besser, aber es zeigte sich ein neues Symptom: Lähmung der Nackenmuskeln, besonders auf der rechten Seite; der Kopf sank immer nach vorn und links. Lycopodium 30. Am 1. Oktober vollständige Heilung.

Lycopodium zeigt (Chronische Krankheiten, Symptom 1097) eine Art Lähmung der Halsmuskeln, der Kopf sank immer vorwärts, als wollte er abfallen, mit Schwindelgefühl.

Calcutta Journal of Med. Monthly. Hom. Review 1899, 234. Kr.

Stramonium bei Geisteskranken. Dr. Taylor präzisirt die Indikationen folgendermassen: Benommenheit, Hallucinationen, unstetes Wesen, Geschwätzigkeit, aber ohne heftigen oder obscönen Charakter. Vorzüglich bei puerperaler Manie zu verwenden.

The Clinique, Februar 1899. Kr.

B. Therapie.

Ist Appendicitis heilbar, d. h. ist es möglich, dass der Appendix vermic. nach einer Entzündung wieder zur Norm zurückkehrt? Der Verfasser verneint diese Frage und zwar aus folgenden Gründen. Die Hauptveranlassung zu pathologischen Prozessen des Wurmfortsatzes liegt in dem erschwerten Abfluss des Sekrets und der Darmingesta, die in den Blindsack hineingerathen. Erhöht wird diese Schwierigkeit noch durch häufig vorkommende Anomalieen, wie Knickungen, zu kurzes Mesenterium etc. Die natürliche Folge ist demnach eine Ansammlung von Sekret und Darminhalt, und ist bei den massenhaft vorhandenen Mikroorganismen die Zersetzung der zurückgehaltenen Massen nur eine Frage der Zeit. Wird dann durch den fortwährenden Reiz das Epithel affizirt, und dringen die Bakterien tiefer in das Gewebe ein, so ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zur ausgebildeten Appendicitis mit

allen ihren Folgeerscheinungen, wie Abscessbildung, Darmverwachsung etc. Es ist nun wohl möglich, durch innere Medikation die akute Entzündung zu beseitigen und die Krankheitserscheinungen zu beheben, aber eine völlige Heilung, eine Restitutio ad integrum ist bei dem Fortbestehen der ungünstigen anatomischen Verhältnisse kaum denkbar, und bleibt eine latente Gefahr immer bestehen. Dem entsprechen auch die klinischen Erfahrungen. Die sogenannten Heilungen beruhen entweder auf falscher Diagnose (Indigestion, Ansammlung von Faeces im Blinddarm, Rheumatismus des Psoasmuskels) oder aber es handelt sich nur um Besserungen; vor Recidiven ist man nie sicher.

Der Verfasser hält es demnach für die Pflicht eines jeden gewissenhaften Arztes, sobald die Diagnose der Appendicitis feststeht, operativ vorzugehen, umsomehr da im Anfang ein chirurgischer Eingriff relativ einfach, später bei Verwachsungen dagegen sehr schwer ist, und man nie wissen kann, ob nicht ein Durchbruch von Eiter in die Bauchhöhle bevorsteht. Gr.

Appendicitis (Dr. Homer J. Ostrau, New-York. Med. Century, März 1899).

Diabetes. Dr. Chancerel (Société Française d'Homoeopathie) berichtet 2 Fälle, in welchen Helonias 6 zeitweilig Zuckerfreiheit hervorbrachte.

Rev. Hom. Française, Dezember 1899. Kr.

Diarrhoe der Kinder. Die British Homoeopathic Society beschäftigte sich am 2. Februar 1899 mit diesem Gegenstand. Der Vortrag des Dr. John Murray bespricht die üblichen Mittel gegen dieses Leiden, ohne gerade viel Neues zu bringen. Aus der Diskussion sind folgende Punkte bemerkenswerth: Dr. Madden lobt als Nahrung sehr den rohen Fleischsaft, der oft sehr schöne Erfolge gebe, und den die Kinder meist gern nehmen. Dr. Goldsbrough giebt gern, wo andere Nahrung versagt, Sahne mit Wasser (1 : 10), besonders bei hartnäckigem Erbrechen. Derselbe wünscht, dass die bei den ältern Homöopathen wohl bekannte Regel wieder allgemeiner befolgt werde, Arzneien nicht regelmässig, sondern nur nach jeder Stuhlentleerung zu geben. Ferner findet er oft angezeigt, von niederen zu höheren Verdünnungen überzugehen, besonders bei Arsen und Merkur.

Journal of the Brit. Hom. Soc., April 1899, p. 177 ff. Kr.

Carcinom der Zunge. Dr. Housset berichtet von einem zweifellosen Fall von Zungenkrebs, der durch Hydrastis, 3—4 Tropfen täglich, und lokale Anwendung von Hydrastis, 1 : 10 mit Wasser verdünnt, in 3—4 Monaten geheilt wurde.

Rev. Hom. Franc., Januar 1899. Kr.

Cataract. Norton, der bekannte amerikanische Ophthalmologe homöopathischer Konfession, giebt an, dass grauer Staar durch homöopathische Mittel zwar nicht zu heilen, aber in seinem Fortschritt aufzuhalten ist. In 100 Fällen hat er, hauptsächlich durch Causticum, Stillstand erzielt. Naphthalin (dessen Prüfung Linsenprüfung ergiebt), erwies sich erfolglos.

Am. Med. Monthly, January 1899. Kr.

Nasenaffektionen. Dr. Vincent Green hielt am 13. April 1899 einen Vortrag über nicht eitrige Nasenabsonderungen. Er rechnet dazu 1. den einfachen Schnupfen; 2. die Rhinitis der Influenza, deren Prognose insofern nicht ganz günstig ist, als sie gerne nach hinten und oben weiter kriecht, Anosmie und chronischen Retronasalkatarrh veranlassend. 3. Die häufigste Ursache nicht eitriger Nasenabsonderung ist die Hypertrophie der Nasenschleimhaut, insonderheit der Muscheln (hypertrophischer Katarrh) und seine Folgeerscheinung: Nasenpolypen. Die Unterscheidung beider ist nur durch Spiegeluntersuchung zu machen, eventuell unter Anwendung von Cocain, welches auch eine stark hypertrophische Schleimhaut in wenigen Minuten stark reduzirt. Beide Zustände kommen nebeneinander vor, und in solchen Fällen ist die Cocainisirung von grossem diagnostischen Werth. Wenn bei einem hypertrophischen Katarrh gleichzeitig Anosmie besteht, muss man auf kleine Polypen oben und hinten fahnden. 4. Heufieber (Rhinitis paroxysmalis) findet sich hauptsächlich im Sommer, durch verschiedene in der Luft fliegende Pollenarten verursacht. 5. Cerebrospinale Hydrorrhoe gleicht dem Heufieber in der Absonderung einer wasserhellen Flüssigkeit, aber ohne Schmerzen und Unwohlsein, wie beim Heufieber. Die Diagnose auf nervösen Schnupfen darf nur nach sorgfältiger Untersuchung und Ausschluss aller anatomischen Veränderungen geschehen. 6. Retronasalkatarrh: entsteht gewöhnlich durch Fortsetzung eines hypertrophischen Katarrhes nach hinten. Oefters Schwerhörigkeit durch Verschluss

des Ostium pharyngeum tubae. Bei Kindern ist er oft mit Vergrösserung der Rachenmandel verbunden.

Zur erfolgreichen Behandlung dieser besprochenen Nasenaffektionen ist genaue Diagnose nothwendig, da die rein symptomatische Behandlung fast immer im Stich lässt. Bei Erkrankung der Nebenhöhlen der Nase ist das Sekret fast immer eitrig.

Einfacher akuter Schnupfen wird am besten mit Bettruhe, Carbolspray (1 : 40), Kalium jodatum und Hepar Sulfuris, niedrig und in häufigem Wechsel behandelt. Auch eine Prise reines Kochsalz, kräftig eingeschnupft, erleichtert oft augenblicklich Kopfschmerz, Verstopfungsgefühl und Niessreiz. Ferner ist an Ammonium carbonicum, Sticta, Euphrasia, Mercur. jodat. zu denken.

Influenzaschnupfen ist am besten mit antiseptischen oder alkalischen Spülungen (oder Spray) zu behandeln: Natr. bicarb, Boracis aa 0,3, Acid. carbol. 0,03, Aq. destill. ad 100,0. Innerlich Eupatorium, Rhus, Sticta, Kali bichromicum.

Hypertrophischer Katarrh. Vor allen Dingen muss die Nasenathmung wiederhergestellt werden, was in hochgradigen Fällen bloss auf chirurgischem Wege möglich ist; es muss streng darauf gehalten werden, dass Patient durch die Nase athmet; eventuell Erleichterung der Nasenathmung durch eine schwache Cocainlösung. Verfasser bevorzugt Schnupfen von Kali bichrom. C3, 3 mal täglich, und Kali bichrom. 30 innerlich. Alkalische Spülungen oder Sprays unterstützen die Wirkung. Auch Zinc. sulfocarbol. empfiehlt sich als Schnupfpulver. Zu Spülungen: Alkohol mit Wasser (1 : 5), Kochsalzlösung, Aluminium aceto-tartaricum, Euthymol (Parke - Davis' Präparat), welches Eucalyptus, Thymol und Borsäure enthält. Innerlich ist Kali bichrom. bei profuser, scharfer, wässeriger Absonderung mit Schmerz und Verstopfungsgefühl an der Nasenwurzel am meisten zu empfehlen. Ferner Acidum fluoricum, Graphit, Natrum mur., Lycopodium, Pulsatilla u. a. m. Wenn innerliche Behandlung versagt, chirurgische Behandlung (Schlinge, Galvanocauter, Aetzmittel)*).

---

*) Referent benutzt seit verschiedenen Jahren beim hypertrophischen Katarrh mit gutem Erfolg ein Schnupfpulver, welches hergestellt wird durch Durchfeuchten von Milchzucker mit Guajaktinktur, Trocknen und nachherigem Pulvern. Hauptsache ist, zumal bei Kindern, dass auf Nasenathmung gehalten wird. Ist die Nase verstopft, so wird sie meist durch Einathmen frischer Luft durch die weitgeöffnete Nase frei. Eine Hauptquelle der Verstopfung ist bei Nacht das Federkissen! Desshalb lasse ich ausschliesslich Rosshaar oder feste Wollkissen ver-

Nasenpolypen. Hier hält Verfasser von innerlichen Mitteln nicht viel, wo Besserung erfolgte, bestand wahrscheinlich gleichzeitig ein hypertrophischer Katarrh.

Heufieber. Vermeidung der Ansteckungsgelegenheiten; lokale Behandlung aller anatomischen Veränderungen der Nasenschleimhaut; Chromätzung aller hyperästhetischen Punkte des Naseninnern. Zur Abhärtung der Schleimhaut ein leichter Spray mit Chromsäure. (0,1 : 50). Während des Anfalls palliative Mittel. Cocain muss streng vermieden werden.

Retronasalkatarrh. Manche Fälle heilen durch Freilegung der vorderen Nasenwege. Oertlich Spray von Menthol, Eucalyptus, Alkalien. Schnupfen von 1 Ol. Eucalypt.: 3 Amylum; in hartnäckigen Fällen Pinselungen von Jodkalium in Glycerin. Innerlich Guajacum, Phytolacca, Sanguinaria, Hydrastis, Aesculus. Bei Kindern sollte man täglich lauwarme Kochsalzspülungen machen, da das bakterienhaltige Sekret im Nasenrachenraum Anlass zu adenoiden Wucherungen giebt.

Dr. Dyce Brown (in der Diskussion) befindet sich bei akuter Rhinitis ganz wohl bei unseren altbewährten Mitteln. Bei akutem Fliessschnupfen giebt er Belladonna und Merkur 6 im Wechsel; bei Betheiligung der Konjunktiva Euphrasia, Arsen, je nach den Symptomen. Lokale Behandlung hat er nicht nöthig. Chronische Rhinitis mit Verstopfung beruht in $^9/_{10}$ der Fälle auf konstitutionellen Ursachen. Er setzt desshalb den Patienten auf leichte Diät, verbietet alles Reizende, lässt türkische Bäder nehmen. Oertlich hat er nie etwas anderes als Glycerin mit warmem Wasser angewendet.

Dr. Knox Shaw rühmt Kali bichromicum sehr; es hat eine ausgesprochene Wirkung auf die Nasenschleimhaut und kann die Bildung von Polypen verhindern, wenn auch vorhandene nicht heilen. Bei hypertrophischer Rhinitis lässt er gern ein Sanguinariaschnupfpulver nehmen. Viele Kinder könnten vor Adenoiden bewahrt werden, wenn man sie an richtiges Athmen gewöhnte.

---

wenden und, wenn irgend möglich, das Fenster Nachts öffnen. Da das Schlafen mit offenem Munde auch bei gebessertem Katarrh oft als Angewohnheit bestehen bleibt, lasse ich gern einige Zeit den Mund durch ein unter dem Kinn und über dem Scheitel herumgeführtes Tuch, welches den Unterkiefer am Herabsinken hindert, schliessen. Erreicht man, dass der Patient Nachts gute Luft durch die Nase athmet, so ist bereits die Hälfte gewonnen, sogar in recht schwierigen Fällen. Kröner.



Dr. Lough betont das Bedürfniss nach Luft und Licht. Nichts begünstigt die Entwickelung von Adenoiden so sehr wie dunkle, schlecht gelüftete Wohnungen.

Dr. Mason hat zweimal Nasenpolypen bei lokaler Anwendung von Tannin heilen sehen. Bei Patienten, welche sich bei der geringsten Erkältung einen Schnupfen holen, hilft oft Natrum muriaticum, das er in 6. Verdünnung giebt.

Dr. Roche, der ebenfalls besonderen Werth auf richtiges Freiluftathmen legt, lässt die Kinder gern Reif schlagen, um sie zu energischer Nasenathmung anzuhalten. Er lobt ein Schnupfpulver von Thuja (ebenso bereitet, wie oben bei Guajac von mir angegeben. Ref.).

Dr. Roberson Day bestätigt, dass operirte Adenoide sehr häufig rezividiren, wenn nicht eine lang fortgesetzte Behandlung daran angeschlossen wird. Er warnt vor dem unterschiedslosen Gebrauch kalter Bäder zur „Abhärtung."

Dr. Dudley Wright hat mit innerlichen Mitteln gegen Polypen immer Misserfolg gehabt.

Dr. Dudgeon hat einmal beobachtet, dass nach zweitägigem Calcareagebrauch ein grosser Nasenpolyp ausgeschnaubt wurde. Ob post hoc, ergo propter hoc?

Der Vorsitzende hat verschiedene Fälle von bedeutenden adenoiden Wucherungen, die Dudley Wright entfernen wollte, durch Schnupfen von Calcarea phosph. geheilt Nur muss man konsequent die Kur durchführen. Polypen, die Jahrelang bestanden hatten, hat er durch örtliche Anwendung von Sanguinaria 2.—3. verschwinden sehen. Kr.

Pericarditis exsudativa. Dr. Green betrachtet Apis als eins der besten Mittel, das sowohl den weiteren Erguss von Flüssigkeit hemme als die Aufsaugung des bereits vorhandenen befördere.

Journ. of the Brit. Hom. Soc., April 1899. p. 200. Kr.

Phthisis. Mit diesem Gegenstand beschäftigte sich die British Homoeopathic Society in ihrer Sitzung vom 2. März 1899. Dr. Arnold-Manchester hielt einen Vortrag „The modern therapeutics of pulmonary phthisis", worin er zuerst die klimatische Kur als die wichtigste behandelt. Zum Schluss nennt er als die drei homöopathischen Hauptmittel Sanguinaria, welches in frühen Stadien ent-

schieden heilend wirken soll, Jaborandi, welches bei Nachtschweissen nie versagen soll, und Arsenicum jodatum. Kr.

Pityriasis rubra. Ausgesprochener Fall, bei welchem sogar die Lanugohaare abfielen. Dr. Collins giebt Arsenicum jodatum D. 3; Besserung begann nach 10 Tagen, Heilung in 3 Monaten.

The Clinique, January 1899. Kr.

Schreibkrampf. Dr. Halbert berichtet über einen schweren Fall von Schreibkrampf, der lange umsonst mit allen möglichen Formen von Elektrizität behandelt war. Acidum picricum in Verbindung mit statischer Elektrizität stellte die Patientin in 3 Monaten wieder vollkommen her, und zwar ohne dass Patientin ihre Beschäftigung an der Schreibmaschine aufgab.

Hahn. Monthly, January 1899. p. 76. Kr.

Tonsillen, vergrösserte. Dr. Rice empfiehlt hauptsächlich Kalkpräparate nach folgenden Anzeigen: Calc. carb.: Die Drüsen (einschliesslich der Rachenmandel) sind gross, weich, leicht blutend; Calc. phos. wenn sie weniger gross und fester sind. Calc. jodat. wenn sie gross, derb und stark zerklüftet sind. Die beiden ersten Mittel in 3.—6, das letzte in 2.—3. Verreibung (dreimal). Dauer der Kur einige Monate. Kr.

Tuberkulose. Dr. Marc Jousset berichtet über eine gelungene Kur mit Arsenic. jodat. 6 und Calc. phosph. 6., an verschiedenen Tagen abwechselnd gegeben.

Rev. Hom. Franc., February 1899. Kr.

Uterusblutung. Aeussere Massnahmen:

1. Scheidentamponade. In gefahrdrohenden Fällen bewährt sich die Tamponade oft vorzüglich. Kontraindizirt ist dieselbe nur bei Placenta praevia und bei Blutungen post partum nach dem 4. Monat, da dann der Uterus schon so ausgeweitet ist, dass eine Blutung in seine Höhle an sich gefährlich werden kann. Um aber wirksam zu sein, muss die Tamponade richtig ausgeführt werden, d. h. die Scheide muss systematisch von den Scheidegewölben angefangen bis abwärts ausgestopft werden.
2. Curettement: bei Polypen, zurückgebliebenen Eihautresten etc.

3. Exstirpation des Uterus: 1. bei malignen Geschwülsten, 2. bei gutartigen Neoplasmen, die einer internen Therapie nicht weichen.

Homöopathisch indizirte Mittel:

China: bei Malaria und Neigung zu periodischen Blutungen; Atonie des Uterus; nach starken Blutverlusten mit kollapsartigen Erscheinungen; nach sexuellen Excessen; Tympanie; Regel zu früh, profus und venös.

Secale corn.: Passive Blutungen bei cachektischen Personen; das Blut ist dünnflüssig, schwarz und äusserst übelriechend; unstillbarer Durst; der Secale-Pastient friert, wünscht aber keine Bedeckung im Gegensatz zu China.

Ipecacuanha: Vorzeitige, profuse, arterielle Menorrhagie mit reichlichen Gerinnseln; Nausea; Luftschnappen.

Crocus: Das Blut ist dunkel, übelriechend, aber dick, fadenziehend, in Klumpen; die geringste Bewegung verschlimmert.

Bellad.: Uebermässige, arterielle Blutungen mit Gefühl von Wärme und Abwärtsdrängen in den Geschlechtstheilen und Kongestionen nach dem Kopf.

Platina: Regel zu häufig und zu stark; das Blut dick und dunkel; äusserste Hyperästhesie der Geschlechtsorgane; Brennschmerz; Geschlechtslust stark gesteigert.

Calc. carb.: Regel zu häufig, zu stark, zu lange dauernd; bei Struma und Skrophulose; bei Neigung zu Brustaffektionen; Menorrhagie während der Stillungsperiode.

Nux vom.: bei cholerischem Temperament; bei sitzender Lebensweise, übermässigem Genuss von Kaffee, alkoholischen Getränken etc.; die Regel dauert sehr lange und ist profus; das Blut ist dunkel, dick und coagulirt.

Trillium pend.: Hämorrhagische Diathese; die Regel erscheint alle 14 Tage, ist hellroth, kommt schussweise und ist sehr reichlich, so dass beinahe Ohnmacht eintritt. Schmerz in den Hüften, kurzer Athem, Herzklopfen.

Hamamelis: Menorrhagie mässig, aber langdauernd, passiv, ohne Schmerz; das Blut ist dunkel, aber nicht geronnen; Varicen; der Ham.-Patient blutet überhaupt leicht.

Erigeron: Blutung vorzeitig, profus, hellroth, durch die geringste Bewegung verschlimmert; häufiger Harndrang.

Ferrum: Blutung bei schwächlichen, blassen Personen mit Neigung zu Blutandrang nach dem Kopf und hämmerndem Kopf-

schmerz während der Regel. Incontinentia urinae und Blasenkrampf am Tage. Scharfe Schmerzen und schmerzhaftes Abwärtsdrängen in der Scheide. Die Regel tritt verspätet ein, ist häufig unregelmässig, setzt aus, tritt dann wieder ein etc.; das Blut ist theils blass und wässerig, theils dunkel und geronnen. Verschlimmerung Nachmittags und von Bewegung.

Cinnamom: bei heftiger, arterieller Blutung, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen, die Tinktur in häufigen und starken Gaben.

Cocain: bei übermässiger Menorrhagie, bei inoperabeln Geschwülsten, auch bei Atonie nach Abort, ebenso bei hartnäckiger Hämaturie und Hämatemesis. (Coc. hydrochlor. 1,0 : 15,0 gr., 20 gtt. in 1/2 Glas aq. zu lösen und 1/2—2 ist stündlieh 2 Theelöffel zu nehmen.

Dr. O. S. Runnels, Indianapolis. Med. Cent., März 1899. Gr.

Venen, Krankheiten der. Cartier-Paris zieht Arsenicum 6 bis 30 bei den brennenden Schmerzen der Phlebitis allen anderen Mitteln vor; bei schmerzenden Varicen giebt er Zincum 6; bei varicösen Geschwüren meist Clematis innerlich und äusserlich.

Rev. Hom. Franç., February 1899. Kr.

C. Verschiedenes.

Heilkrisen. Einen interessanten Fall dieser Art erzählt Whiting im Calcutta Journal of Med., February 1899. Eine 40jährige Frau litt seit Jahren an Morgendurchfällen, die nach dem Aufstehen eintraten und bis 10 Uhr Vormittags dauerten. Stuhl gelb, dünn, mit vielen Blähungen; plötzlicher Drang, dem sie sofort nachgeben muss. Aloe 30 Abends und Morgens. Nach 4 Tagen bekam der Stuhlgang normale Beschaffenheit, aber ein krätzeartiger Ausschlag zeigte sich auf dem ganzen Körper. Es ergab sich, dass Patient mit 16 Jahren die Krätze gehabt hatte, die mit Schwefelsalbe vertrieben worden war; bald danach hatte sich der chronische Durchfall eingestellt. — Ohne weitere Medikation verlor sich in 3 Tagen der Ausschlag, auch der Durchfall kam nicht wieder.

Journ. of the Brit. Hom. Soc. 1899, 322. Kr.

Homoeopathia involuntaria. Balfour-Edinburg sagt in seinem Buch „The Senile Heart". Ganz ausgezeichnete Erfolge sieht man gelegentlich nach dem Gebrauch fast infinitesimaler Gaben. Ich erinnere mich eines alten Herrn, der gegen Arzneien sehr empfindlich war, auf den $^1/_{50}$ Gran arsenige Säure giftig wirkte, der aber $^1/_{100}$ Gran ohne Schwierigkeit vertrug. Nachdem er diese minimale Dose 2—3 Wochen lang täglich gegen Herzdilatation mit Hypertrophie genommen hatte, sagte er zu mir: Ich weiss nicht, welchen Nutzen Sie sich von der Arznei versprochen haben, aber ich weiss, was sie mir genutzt hat. Ich kann die Treppe weit leichter steigen als sonst. Arsenik kann allein gegeben werden, und bei anämischen und sehr sensiblen Personen, die nur minimale Dosen vertragen, ist dies oft die beste Anwendungsweise.

Journal of the Brit. Hom. Soc., April 1899, p. 198. Kr.

Die neue englische Materia Medica. Bei Gelegenheit der Februarsitzung der Brit. Hom. Society legte Dr. Ord die neue Bearbeitung von Kali bichromicum vor. (Uebersetzt in dieser Zeitschrift von Dr. Sulzer.) Hughes sprach sich über den Zweck und die Art des geplanten Werkes folgendermassen aus: Homöopathie, ideal betrachtet, ist die Anwendung von Arzneisymptomen auf einen kranken Körper nach der Regel: Similia similibus. Um dies zu können, braucht man authentische und verständliche Berichte über Arzneiwirkung in Prüfungen, Vergiftungen und Thierexperimenten. Dieses Material ist vollständig in Hughes Cyclopaedia of Drug-Pathogenesy niedergelegt. Der Praktiker dagegen verlange den Nachweis, in was für Fällen ein Mittel sich bereits klinisch bewährt habe, ferner eine abgerundete Arbeit über ein Mittel, eine Charakteristik seiner physiologischen Wirksamkeit mit Rücksicht auf die anatomischen Angriffspunkte. In diesem Sinne solle die neue Mat. Med. die „reine Arzneimittellehre" ergänzen.

Dr. Dudgeon fürchtet, dass der junge Praktiker sich nur auf die therapeutischen Abschnitte des Werkes beschränken und die Pathogenese vernachlässigen werde. Er vermisst eine differentielle Diagnose verwandter Mittel in Beziehung auf ungewöhnlichere Symptome.

Dr. Lestock Reid hält nicht viel von den aufgezählten klinischen Fällen; sie müssten natürlich erheblich zusammengezogen werden und verlieren dadurch naturgemäss von ihrem Werth.

Ihm schloss sich Dudley Wright an: er beantragt, dass die klinischen Fälle einfach am Ende aufgezählt werden, da in dem Litteraturverzeichniss sich ohnehin genug klinisches Material finden werde.

Es ist interessant, die deutsche (Aconit) und die englische Musterarbeit miteinander zu vergleichen. Gemeinsam haben sie das Streben nach möglichster Vollständigkeit, das Entwerfen von physiologischen Mittelbildern, die klinischen Hinweise. Doch zeigen sich auch erhebliche Unterschiede. Die deutsche Bearbeitung hält sich in ihrem Symptomenverzeichniss viel enger an die Originalprüfungen, als die englische, welche gerade hier stark zusammenzieht. Umgekehrt ist es bei den klinischen Hinweisen, welche die Engländer viel ausführlicher behandeln als wir. Ja sie begnügen sich nicht mit einfachen Hinweisen, sondern sie bringen ganze Krankengeschichten. Im Grunde genommen haben wir hier den Gegensatz zwischen dem idealen Deutschen und dem praktischen Engländer, und es kann unserer Materia medica wahrscheinlich nichts schaden, wenn sie diese klinischen Partien noch etwas ausführlicher behandelt. Dagegen möchte ich mich gegen die Hereinbeziehung von Krankengeschichten aussprechen. Solche gehören in eine Therapie, nicht in eine Arzneimittellehre. Will man aber ein Werk schaffen, welches sowohl Materia medica als Lehrbuch der Therapie sein soll, so würde es viel zu gross werden. — Dagegen freut es mich, dass die Engländer es auch für praktischer gehalten haben, die klinischen Hinweise am Schlusse jeder Abtheilung, nicht am Ende des ganzen Artikels zu bringen.

Wenn in Deutschland und England gleichzeitig ein solches Werk in Angriff genommen wird, so beweist das jedenfalls, dass ein Bedürfniss nach einer zeitgemässen homöopathischen Arzneimittellehre vorliegt; und wenn hüben, wie drüben mit gleichem Eifer fortgearbeitet wird, so kann es nicht fehlen, dass unsere Lehre auch einen wirklichen Gewinn daraus zieht. Kr.

Bücherschau.

Neumann, Ueber die Behandlung der Kinderkrankheiten. Briefe an einen jungen Arzt. Berlin, Coblentz, 1899.

Eine kurze Besprechung, die ich irgendwo las, veranlasste mich, mir obiges Buch anzuschaffen. Ich habe selten an einem therapeutischen Werke, das ohne die Grundlage der Homöopathie verfasst ist, soviel Freude gehabt, wie an diesen Briefen. Durch die gewählte Form der Briefe ist eine leichte, flüssige Diktion zur ausgiebigen Geltung gekommen. Die Rathschläge, welche der erfahrene Praktiker hier dem jungen Kollegen giebt, sind gerade für den Anfänger von unschätzbarem Werthe. Hier erfährt er manches, das er sonst in jahrelanger Praxis sich selbst erst erproben müsste und das mancher, auch wenn er grau geworden, noch nicht erprobt hat, weil er's eben nicht versteht. Gleich die ersten Briefe: die Einleitung, über die Ernährung möchte ich geradezu klassisch nennen.

Auch in der Therapie geht der Verfasser seine besonderen Wege, man findet da manches, was zur landläufigen Therapie nicht gehört. So zieht er bei dem Darmkatarrh dem „hier mitunter auch passenden Calomel" das Veratrum in kleinen Dosen vor, wenn das Erbrechen mehr in den Vordergrund tritt. Das schmeckt verdächtig nach Homöopathie.

Wenn die Briefe mit den Glossen eines Homöopathen herausgegeben würden, könnte etwas geradezu Mustergültiges geschaffen werden. Wass soll man dazu sagen, wenn Pag. 128 steht: „schliesslich leistet auch zuweilen bei längerem Durchfall, ohne dass sich die Anzeigen hierzu genauer bestimmen liessen, Arsenik gute Dienste. [Liq. Kali arsen. gtt. I. (Mitte des ersten Jahres), II. Ende des ersten Jahres) : 50, 3stündlich ein Theelöffel voll]". Hätte der gelehrte Verfasser ein Handbuch der homöopathischen Therapie zur Hand genommen, so würde er leicht die Indikationen für Arsen finden und auch eine noch bessere Dosirung. Bei dieser Gelegenheit könnte der Verfasser dann gleich weiter blättern und sehen, welche Mittel die Homöopathie bei Dysenterie empfiehlt, da er bei dieser Erkrankung an therapeutischen Massnahmen nur sehr wenig zu bieten hat. Was das Sublimat hier leistet, kann auch den ärgsten Skeptiker bekehren.

Wenn der Verfasser bei Madenwürmern von jeder Arzneitherapie absieht, kann ich ihm nur zustimmen. Man muss die Würmer aus dem unteren Theil des Darmes zu entleeren, resp. sie zu tödten suchen. Dass es mit $^1/_2$ $^0/_0$ Creolinlösung möglich ist, glaube ich, doch ist die Gefahr einer Intoxikation nicht ausgeschlossen. Ich wende deshalb seit Jahren mit bestem Erfolge ein Infus von

Quassiaholz an und erziele gefahrlos gute Erfolge. Die gleichfalls erfolgreich vielfach angewendete Abkochung von Knoblauch rechne ich zu den Scheusslichkeiten der Therapie, die man gut vermeiden kann. Das nur nebenbei.

Sehr schlecht schneidet Verfasser bei Behandlung des Keuchhustens ab. Er hat nicht viel Günstiges gesehen. Ein Koupiren desselben gelingt ja auch mit homöopathischen Mitteln fast nie, aber eine in spätestens 6—8 Tagen sehr merkliche Einwirkung erzielen wir doch stets bei richtiger Mittelwahl, welche freilich nicht nach der Schablone getroffen werden kann.

Bei dem gesunden Urtheil aber, dem man überall in dem Buche begegnet, kam mir immer wieder beim Lesen der Gedanke, was könnte da aufgebaut werden, wenn der Verfasser eine Idee von der Wirkung des Aconit, der Pulsatilla, Belladonna etc. hätte. Wie einfach würde sich z. B. die Sache gestalten, wo er sehr verständig über die Fiebererscheinungen beim Kinde spricht, wo man oft nicht weiss, wie sich die ganze Sache entwickeln wird; hätte der Verfasser da ein paar Körnchen Aconit zur Hand gehabt, er hätte seinem Rathe eine sehr brauchbare, für Arzt und Kranke angenehme Spitze gegeben. Jedenfalls empfehlen wir mit grossem Vergnügen das kleine Werk der fleissigen Lektüre, namentlich den jüngeren Kollegen. Ohne Nutzen wird keiner es zur Hand nehmen. Dr. Sulzer.

Dragendorff, Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Ihre Anwendung, wesentlichen Bestandtheile und Geschichte. Ein Handbuch für Apotheker und Droguisten. (Stuttgart, Encke 1898.)

Das Werk präsentirt sich als ein stattlicher Grossoktavband von 880 Seiten. Bei dem Interesse, welches in der Jetztzeit, der Sturmfluth neuer chemischer Produkte als Arzneistoffe, für den Homöopathen die pflanzlichen Naturprodukte unseres Arzneischatzes bewahrt haben, lag es für mich nahe, mich in der Neuausgabe dieses Werkes umzusehen. Wenn auch die Zahl der Mittel, welche unsere Arzneimittellehre mehr oder weniger ausgedehnt in ihren Bereich gezogen hat, eine Bereicherung des Arzneischatzes nicht nöthig erscheinen lässt, ja eher eine Beschränkung des Materials erwünscht erscheinen muss, so müssen wir doch bedenken, dass gerade unsere besten pflanzlichen Arzneimittel dem Arznei-

schatze des Volkes entlehnt sind. Es hat zwar erst die wissenschaftliche Bearbeitung des empirisch vom Volke gefundenen Heilwerthes die rohe Schlacke zur edlen Münze umgeprägt, aber das Rohmaterial lag doch im Volksgebrauche verborgen. Der Verfasser hat sich daher ein nicht geringes Verdienst erworben, indem er alles erreichbare Material zusammengetragen und systematisch geordnet hat. Es sind in dem Werke über 12 700 Pflanzen, 11 790 Phanerogamen und 915 Crytogamen als Heilpflanzen, diätetische oder Nährpflanzen erwähnt worden. Mit Recht sagt der Verfasser, „dass alle oben bezeichneten Substanzen wirklich die Anwendung rechtfertigen, welche man von ihnen gemacht hat, soll natürlich nicht behauptet werden. Nicht nur der einzelne Mensch ist bei seiner Krankenbehandlung Irrthümern und vorgefassten Meinungen sehr zugänglich, sondern es wiederholt sich das auch bei ganzen Völkern ... während unsere wissenschaftliche Medizin sich seit langer Zeit bemüht, dieselbe (die Arzneianwendung) auf das rechte Mass herabzusetzen."

„Allerdings sind auch hierbei Fehler gemacht worden; die unheilvolle Neigung, welche lange in der Arzneimittellehre geherrscht hat, das zu leugnen, was man nicht erklären konnte, hat manches brauchbare Mittel uns entzogen, das wir erst allmälig wieder erwerben müssen."

Ein Blick in unsere homöopathische Arzneimittellehre zeigt uns eine ganze Reihe von Mitteln, welche die moderne Medizin kaum dem Namen nach, geschweige in ihrer Wirkung kennt und die wir wieder ausgegraben haben aus dem Schutte der Vergangenheit und die uns als Sterne erster Grösse glänzen, von uns als Polychreste geschätzt werden. Im Arzneischatz des Volkes finden wir sie vollständig wieder, wenn auch nicht so gut präzisirt in ihrer Wirkung.

Wir finden natürlich meist nur allgemeine Angaben unter dem Gebrauch der Mittel, z. B. Pulsatilla „das frische Kraut als blasenziehendes und hautröthendes Mittel auch bei Zahnschmerzen, Rheuma, Gicht, Verschleimung, Fieber", auch wenn eine andere Anemone, das Thalictrum rubellum als bei Leukorrhoe und Amenorrhoe wirksam gepriesen wird.

Cactus grandiflorus: Der scharfe Saft dient gegen Blasenentzündung, Wechselfieber, Athemnoth, Hydrops als Wurmmittel und Herzstonikum, äusserlich als Hautreiz bewirkendes Mittel, bei Rheuma etc.

Capsulla bursa pastoris: Kraut bei Blutflüssen, Malaria etc.
Rhus toxicodendron L. hat giftige Ausdünstung. Der Milchsaft bewirkt Blasen und Entzündungen der Haut. Die getrockneten Blätter dienen gegen Rheumathismus, Gicht, Lähmung, Flechten.

Ueberall finden wir Anklänge des Volksgebrauches an die Indikationen, welche eine Prüfung des Mittels uns in genauer umrissener Deutlichkeit gelehrt hat. Ein eingehendes Studium liefert auch noch Hinweise auf viele Pflanzen, welche vielleicht einer genaueren Prüfung werth wären, die vielleicht geeignet wären, Lücken unserer Arzneimittellehre auszufüllen. Es wäre ja merkwürdig, wenn wir nicht neue Polychreste entdecken könnten, die vielleicht unsere alten noch an Wirksamkeit übertreffen oder die wir nachher nur ungern entbehren möchten. Ich verweise hier nur auf eine Reihe neuer amerikanischer Mittel wie Cimicifuga, Gelsemium, Lilium tigrinum, Helonias etc., welche die Neuzeit erschlossen hat und die wir jetzt gewiss nicht gern in unserem Armamentarium therapeuticum entbehrten. Dr. Sulzer.

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Mossa-Stuttgart sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten einzusenden; die Artikel aus unseren Zeitschriften — der Verbilligung wegen — möglichst als Separat-Abdrücke.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte.

Die Vorträge finden statt vom 2. bis 28. Oktober 1899 am Montag, Mittwoch und Freitag Abend $^1/_2$8 Uhr in der Poliklinik Charlottenstr. 77, II.

Den Herren Kollegen steht ausserdem der Besuch der Poliklinik wochentäglich von $^1/_2$2 Uhr ab frei.

Die Vorträge umfassen ausgewählte Kapitel aus der Homöopathie und zwar:

1.	Okt.	2.	Ueber	Hahnemanns Leben und Werke und über Prinzipien der Homöopathie	**Dr. Gisevius jun.**
2.	„	4.	Ueber	Stoffwechselkrankheiten . .	**Dr. Kröner.**
3.	„	6.	„	Atropin u. Belladonna, Merkur, Phosphor	**Dr. Windelband.**
4.	„	9.	„	Augenkrankheiten	**Dr. Borchmann.**
5.	„	11.	„	Metrorrhagien	**Dr. Dahlke.**
6.	„	13.	„	Hautkrankheiten	**Dr. Dammholz.**
7.	„	16.	„	Bryonia, Nux vom., Rhus tox.	**Dr. Burkhard.**
8.	„	18.	„	Nervenkrankheiten	**Dr. Kröner.**
9.	„	20.	„	Darmkrankheiten	**Dr. Windelband.**
10.	„	23.	„	Skrophulose	**Dr. Gisevius jun.**
11.	„	25.	„	Mittelwahl	**Dr. Sulzer.**
12.	„	27.	„	Beziehungen der Arzneimittel unter einander	**Dr. Dahlke.**

Auf Wunsch ist Herr Apotheker **Kittel**, Berlin W., Kurfürstendamm 1, bereit, in näher zu bestimmenden Stunden Anleitung über Reaktionen der Arzneimittel, über Arzneimittelbereitung nach homöopathischen Grundsätzen u. s. w. zu geben.

Weitere Auskunft ertheilt **Dr. Dammholz**, Berlin SW., Gneisenaustr. 112.

Berliner Verein homöopathischer Aerzte.



Lageveränderungen des Uterus.

Von Dr. **S. J. van Royen**, Utrecht.

In der letzten Zeit hat sich das Studium der Homöopathie ziemlich allgemein in einer sehr bestimmten Richtung bewegt. Auf der ganzen Welt ist eine Strömung die Heilmittellehre zu revidiren, extensiv und noch mehr intensiv auszubreiten. Die intensive Ausbreitung hat zum Zweck, die Bedeutung der Symptome, objektive sowie subjektive, zu erforschen, sie in Zusammenhang zu bringen mit den Lehren der Physiologie und Pathologie, und so von den verschiedenen Arzneimitteln ein pathologisches Bild zu entwerfen, wodurch diese Arzneikrankheiten stets besser mit den natürlich vorkommenden verglichen werden können, wobei die individuellen Eigenthümlichkeiten, welche die vorkommenden Krankheitsfälle, sowie die verschiedenen Heilmittel zeigen, immer deutlicher sichtbar werden. Dieses Streben stammt nicht aus der letzten Zeit, wie sich in dem von Clotar Müller bearbeiteten Theile der homöopathischen Arzneimittellehre von Noack, Trinks, Müller zeigt. In späteren Jahren wirkte der Unterricht von Prof. von Bakody in dieser Richtung und es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser dazu mittelbar oder unmittelbar einen kräftigen Stoss gegeben hat. Durch dieses Studium wird die Wissenschaft der Medizin gefördert, dadurch kann vieles, was in der Physiologie sowie in der Pathologie noch dunkel ist, aufgehellt werden, aber zugleich tritt auch mehr ins Licht, was noch in diesen beiden Zweigen der Wissenschaft unbekannt, halbbekannt ist, oder was einer ernsthaften Berichtigung bedarf. Mittelbar wird durch die bessere Kenntniss der Hülfsmittel auch die Kunst des Heilens, namentlich die Pharmaco-Therapie gefördert. Der herrschende Strom hat auch mich gefasst, und so habe ich denn auch versucht, einige Mittel zu bearbeiten. Während ich es also von ganzem Herzen begrüsse, dass man die

Arzneimittellehre so gut wie möglich zu machen strebt, kann ich doch nicht umhin, davor zu warnen, dass die Anwendung nicht vernachlässigt werde.

Bei einer bedeutenden Praxis ist es besonders für junge Kollegen oft schwierig, aus der Arzneimittellehre das richtige Mittel zu finden, während sie in einem Handbuch der homöopathischen Therapie schon bald die Mittel finden werden, welche für einen bestimmten Fall in Erwägung kommen. In solchem Buche findet man für mehrere Krankheitsformen genügende Andeutung, oder wenigstens so viel, dass die Wahl auf eine kleine Zahl Mittel beschränkt wird; diese nachzuschlagen ist thunlich. Für andere Krankheiten, und zwar die seltenen und schwierigen Fälle, findet man nicht mehr als eine ziemlich lange Angabe von Mitteln, oft der verschiedensten Art. Durch solch eine Liste bleibt man dann „so dumm wie schon zuvor". Statt nun ein Arzneimittel zu bearbeiten, glaube ich nun, eine nicht nutzlose Arbeit zu leisten, wenn ich ein Kapitel spezieller Therapie bearbeite. Die ziemlich grosse Zahl der Fälle, welche in meine Behandlung kamen, und die Schwierigkeiten, welchen ich beim Auffinden des richtigen Mittels begegnete, veranlassten mich, das Thema „Ueber die Lageveränderung des Uterus" zu wählen.

Für viele Frauen ist die Lageveränderung des Uterus eine Quelle vieler Unannehmlichkeiten, von Leiden und in einzelnen Fällen sogar von Gefahr. Die Patientinnen suchen meistens Hülfe bei den Spezialisten der Gynäkologie, deren Behandlung vorherrschend eine chirurgische ist. Ohne den Werth der Chirurgie, in den Fällen wo sie nothwendig ist, zu unterschätzen, halte ich jedoch oft ihre Hülfe für eine zeitliche, palliative, mitunter verstümmelnde, während eine pharmacotherapeutische Behandlung zur Heilung führen kann. Mein Zweck ist nun, die Arzneien, welche angezeigt sein können, zu besprechen.

Der Uterus liegt im Becken unter der Conjugata, zwischen der Blase und dem Rektum, auf solcher Höhe, dass man bei der Untersuchung mit dem Zeigefinger, dieser gerechnet zu 12 cm, die Pars vaginalis umschreiben kann. Er macht mit der Vagina einen stumpfen Winkel, der die physiologische Anteversion genannt wird.

Pathologische Lagen sind: Anteversion und Anteflexion, wenn die Umbeugung nach vorn mehr ist als normal, Retroversion und Retroflexion eine Umbeugung nach hinten. Weiter kommen vor:

seitliche Abweichung, Inversion, wenn der Uterus sich ganz oder theilweise umgestülpt hat, Descensus und Prolaps, wenn der Uterus zu tief steht. Weil Anteversion und Anteflexion, wie Retroversion und Retroflexion sowie Descensus und Prolaps nur in Grad verschieden sind, werden Version und Flexion in den folgenden Zeilen nicht gesondert. Lageveränderungen des Uterus kommen am häufigsten vor bei Frauen, die geboren haben, aber auch bei Jungfrauen findet man sie. Eine Anteversion ist entweder angeboren, oder mitunter die Folge einer früheren Krankheit. Nicht sehr selten ist eine stark fixirte Retroversion, verursacht durch eine heftige Diarrhoe in früheren Jahren.

Die Ursachen der Lageveränderung sind zu suchen in:

1. allgemeinen Leiden;
2. Trauma ausser dem Partus;
3. schwierigem Partus;
4. im Uterus selbst;
5. im Stützapparat;
6. in der Annexen des Uterus;
7. in anderen Theilen des Bauchinhaltes.

Die anatomischen Verhältnisse, die Pathologie, die Methoden der Untersuchung und die Aetiologie zu behandeln werde ich unterlassen, weil ich diese als bekannt annehmen darf. Nur die aetiologischen Momente sind absichtlich genannt, weil diese eine Andeutung geben können für die zu befolgende Therapie. In jedem Handbuche der Gynäkologie findet man die mehr oder weniger oft vorkommenden objektiven Symptome, welche ich also ebenso als bekannt betrachten darf. Jeder einzelne Fall wird wieder andere Symptome zeigen und gilt hier sicherlich wie bei jeder anderen Krankheit, dass individualisiren nothwendig ist. Durch den grossen Einfluss, den das Geschlechtsleben auf den ganzen Zustand der Frau hat, kann es nicht wundern, dass der anormale Stand des Uterus eine Menge Folgen nach sich schleppt. Und gerade der Uterus mit seiner Periodizität der Menstruation, mit seiner sich] immer erneuenden und so thätigen Schleimhaut, wird diesen Einfluss noch mehr zeigen, als irgend ein anderer Theil des weiblichen Genitalsystems.

Die Therapie kann sein eine chirurgische, eine medikamentöse oder eine Kombination beider. Unter der chirurgischen Behandlung werden nicht nur die blutigen Operationen verstanden, sondern auch die Verbetzung des Uterus soviel möglich in die normale

Lage durch innere Handgriffe, duplizirte Versetzung, Tamponade, Anlegen eines Pessariums, Massage u. s. w. Durch medikamentöse Behandlung strebt man zu erreichen, dass die Norm durch den Heilungsprozess so viel als möglich zurückerlangt werde. Einspritzungen und lokale Anwendung der Heilmittel können der Art der gebrauchten Substanz nach entweder zu einem chirurgischen oder einem medikamentösen Eingriff gerechnet werden.

In jedem Falle muss individualisirt werden, welche Therapie angezeigt ist. Wo ein Defekt ist, z. B. ein zerrissenes Perinaeum, wo durch einen Tumor der Uterus eine Schwere bekommen hat, welche ihn hinunterdrückt, Fälle, in denen das Wegnehmen des Neoplasma vollständig heilen kann, Adhaesionen, die durch Massage gelockert werden können, und mehrere andere Fälle erheischen in der ersten Stelle die Hülfe des Chirurgen. In sehr vielen Fällen ist eine kombinirte Behandlung die am meisten indizirte. Es wird oft zweckmässig sein, bei Inversion nothwendig, den Uterus auf seinen Platz zu bringen und mittels eines passenden Pessariums wenigstens vorläufig zu befestigen. Schon dadurch wird den Patientinnen Erleichterung der Beschwerden besorgt. Nicht immer gelingt die Reposition gleich, sondern oft erst nach einer inneren Behandlung mittels einer passenden Arznei. Folgt auf diese vorläufige Hülfe eine medikamentöse Behandlung, dann kann später das Pessarium wieder entfernt werden. Diese Handlungsweise hat mir oft gute Dienste geleistet. Hierbei muss aber die Bemerkung gemacht werden, dass, wenn die Frau mit einem Pessarium kommt, dieses erst weggenommen werden und sie einige Tage unter Beobachtung bleiben muss, weil erst dann eine Menge Symptome, welche die Wahl des Mittels beeinflussen können, zu Tage treten. Hat man ein Pessarium eingelegt, dann muss es jedoch von Zeit zu Zeit herausgenommen werden und die Kranke ohne dieses Hülfsmittel beobachtet werden. Es bedarf wohl keiner absonderlichen Erwähnung, dass die hygienischen Verhältnisse und die Diät nicht vernachlässigt werden sollen. Hier ist wieder das Individualisiren an seiner Stelle und wird jeder Arzt demnach seiner Patientin Regeln ertheilen.

Alles, was nicht zu der reinen medikamentösen Behandlung gehört, ist im Vorhergehenden nur kurz erwähnt. In den gynäkologischen Handbüchern ist das alles umständlicher beschrieben, als mein Plan und der Umfang dieser Arbeit erlauben. Darauf möchte ich den geehrten Leser hinweisen.

Die Zahl der Mittel, welche durch ihre Einwirkung auf den gesunden Organismus, durch klinische Erfahrung oder durch praktische Bestätigung der Prüfungssymptome für die Behandlung einer Kranken, deren Uterus dislozirt ist, genannt werden, ist ziemlich gross. Bei der Wahl eines Mittels lasse man sich nicht verführen, zu grosses Gewicht zu legen auf das einzelne Symptom „Lageveränderung des Uterus". Befolgt man die gute Regel, alle Symptome im Auge zu behalten, dann kann man wohl einmal auf ein Mittel geleitet werden, das scheinbar für die Lageveränderung nicht viel verspricht, das aber am Ende doch sich als das richtige zeigt. In der Kasuistik sind davon mehrere Beispiele zu finden.

In den folgenden Zeilen sind die vornehmsten Arzneigrenzen der verschiedenen Arzneien, nicht nur die durch die unmittelbare Prüfung gefunden sind, sondern auch, die sich in der Praxis gezeigt haben oder durch klinische Erfahrung gefunden sind, angegeben. Dabei ist nur Acht gegeben auf die meist charakteristischen Symptome, auf die aetiologischen Momente. Eine vollständige Angabe aller Symptome, welche bei irgend einem Mittel vorkommen können, ist nicht bezweckt; nur so viel, dass bei vorkommenden Fällen die Wahl auf eine kleinere Zahl beschränkt wird, wobei man da weiter die Kenntniss der Arzneien oder eine Arneimittellehre zu Hülfe ziehen muss. Am Schluss sind die Mittel mit gleichen Symptomen zusammengesetzt. Die Ordnung ist in Folge der Art des Stoffes eine andere, als in der Heilmittellehre üblich ist, die mir aber zweckmässiger vorkommt. In der ersten Abtheilung sind die vornehmsten, in der zweiten die seltener angezeigten Mittel aufgenommen.

Nach den Ursachen können indizirt sein:

1. bei allgemeinem Leiden:
   Abies canadensis, Calcarea carbonica, Calcarea phosphorica, Calcarea fluorica, Aletris farinosa, Arsenicum Ferrum, Mercurius, Natrum muriaticum, Pulsatilla und Sulfur;
2. und 3. bei Folgen von Trauma und von schwierigem Partus:
   Arnica, Aurum, Conium;
4. bei Uterusleiden:
   Antimonium crudum, Argentum, Carbo vegetabilis, Collinsonia canadensis, Hydrastis canadensis, Kreosot, Mercurius, Secale cornutum;

5. und 6. wenn die Ursache der Lageveränderung liegt bei dem Stützapparat oder den Annexen:
   Apis, Argentum, Carbo vegetabilis, Graphites, Conium, Lachesis, Lycosa Tarantula;
7. bei Störungen des Verdauungskanals sind oft gute Erfolge erlangt von:
   Aesculus Hippocastanum, Antimonium crudum, Nux vomica, Lycopodium, Carbo vegetabilis.

Mittel, welche direkt die Lageveränderung beeinflussen, sind:
Actaea (Cimicifuga) racemosa, Aletris farinosa, Arctium Lappa, Aloe, Antimonium crudum, Aurum, Belladonna, Bovista, Calcarea carbonica, Calcarea phosphorica, Caulophyllum, Ferrum, Gelsemium, Hedeoma pulegioides, Helonias dioica, Lilium tigrinum, Murex purpurea, Natrum muriaticum, Nux moschata, Nux vomica, Palladium, Platina, Podophyllum, Pulsatilla, Sabina, Secale, Senecio aureus, Stannum, Trillium pendulum.

Diese Mittel sind so verschiedener Art, dass sie unter sich nichts gemein haben, als blos die Lageveränderung des Uterus.

Apis mellifica. Lageveränderung des Uterus durch vergrössertes Ovarium, besonders rechts. — Uterusgegend empfindlich. — Menstruation profus. — Metrorrhagia. — Weissfluss scharf, grünlich. — Oedem der äusseren Theile.

Arnica montana. Prolaps des Uterus und der Scheide nach äusserlicher Belästigung, schwierigen und vielen Geburten.

Aurum. Uterus vergrössert. — Uterus verhärtet. — Lage geändert durch das Gewicht des Uterus. — Menstruation zu wenig. — Amenorrhoe. — Chronische Kongestion des Uterus. — Weissfluss dick, scharf. — Anschwellung der grossen Schamlefzen. — Konstipation. — Hämorrhoiden. — Prolaps des Afters. — Ischurie. — Tiefe Melancholie. — Empfindlichkeit für kalte Luft. — Aufheben schwerer Gegenstände verschlimmert den Prolaps.

Belladonna. Prolaps durch akute Kongestion des Uterus. — Drängen und Pressen nach unten, als ob der Uterus aus der Vagina fallen würde. — Verlangen die Geschlechtstheile zu stützen durch äusseren Druck. — Menstruation profus. — Blut heiss, hellroth, ungeronnen. — Geschlechtstrieb vermindert. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft wegen Trockenheit der Vagina. — Oft auch unwillkürliches Harnen. — Kopfkongestion. — Heftiger

Kreuzschmerz. — Schläfrigkeit, kann aber nicht einschlafen. — Empfindlichkeit für jedes Geräusch.

Calcarea carbonica (und **phosphorica**). Prolaps des Uterus. — Gefühl von Druck nach unten. — Menstruation profus. — Weissfluss milchartig. — Jucken und Schmerz in den äusseren Geschlechtstheilen. — Brennendes Wundheitsgefühl. — Geschlechtstrieb vermehrt. — Neigung zu Durchfall. — Kopfschmerz in der Stirn und dem Scheitel. — Kreuzschmerz; besonders bei Geradestehen und nach hinten beugen. — Der Prolaps verschlimmert bei Stuhlgang und bei Harnen. — Viele Symptome verschlimmern sich bei feuchtem Wetter. — Calcarea passt oft bei allgemeiner Schwäche, Anaemie, Scrophulosis. — Passt oft nach Belladonna.

Caulophyllum thalictroides. Retroversion des Uterus. — Gefühl von Vollheit und Spannung im Unterleibe. — Wehenartiger Schmerz. — Menstruation schmerzhaft. — Passive Metrorrhagie. — Amenorrhoe. — Weissfluss braun. — Konstipation. — Gastrische Symptome mit bitterem Aufstossen. — Grosser Durst. — Dumpfer Schmerz in der Stirn. — Gelbe Flecke auf der Stirn. — Allgemeine Müdigkeit. — Geringe Anstrengung verursacht Schwindel. — Passt bei ungenügender Ernährung.

Conium maculatum. Lageveränderung des Uterus als Folge von Metritis und Perimetritis. — Verhärtung und Vergrösserung des Uterus. — Verhärtung und Vergrösserung der Ovarien. — Schiessender Schmerz im Becken. — Menstruation zu wenig, zu spät. — Weissfluss mit wehenartigem Schmerze. — Anschwellung und Schmerzhaftigkeit der Brüste vor der Menstruation. — Gleichgültigkeit. — Das Leiden des Uterus und der Ovarien ist oft Folge eines Trauma.

Ferrum (besonders **Ferrum jodatum**). Lageveränderung des Uterus bei anaemischen, chlorotischen und skrofulösen Personen. — Atonie und passive Kongestion des Uterus. — Amenorrhoe oder passive Metrorrhagie. — Geschlechtstrieb vermindert. — Weissfluss dünn, gelblich, scharf, die Umgebung wundmachend. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft. — Unwillkürliches Harnen. — Gesicht blass mit plötzlichem Erröthen. — Gesichtsfarbe hochroth.

Graphites. Lageveränderung des Uterus durch Adhaesionen und Narbengewebe. Lageveränderung durch Vergrösserung eines Ovariums, besonders des linken. — Menstruation zu wenig, zu spät. — Weissfluss vor und nach der Menstruation. — Konstipation. Hautausschläge.

Helonias dioica. — Ziehender, brennender Schmerz im Becken und dessen Umgebung, schlimmer beim Liegen. — Ulcera am Ostium uteri. — Menstruation stark. — Weissfluss. — Aeussere Geschlechtstheile geschwollen, roth, heiss mit Brennen und Jucken, mit einer aphthösen Masse bedeckt. — Geschlechtstrieb vermindert. — Brüste geschwollen, empfindlich gegen Druck. — Harn vermehrt. — Nierenleiden. — Reizbarkeit des Gemüthes. — Allgemeine Kraftlosigkeit und Schmerzhaftigkeit.

Hydrastis canadensis. Entartung des Uterus. — Ulcerationen an dem Cervix uteri. — Metrorrhagie. — Chronischer Weissfluss, zähe, klebrig, gelb. — Vermehrter Geschlechtstrieb. — Blasenkatarrh. — Konstipation. — Bauchschmerz, besser nach Abgang von Blähungen. — Hämorrhoiden.

Lachesis. Lageveränderung des Uterus durch vergrössertes Ovarium, besonders des linken. — Uterus empfindlich für jeden Druck.

Lilium tigrinum. Uterus vergrössert, oft als Folge unvollständiger Involution. — Anteversion, Retroversion, Prolaps. — Der Uterus ist durch seine eigene Schwere gesenkt, schlimmer beim Gehen. — Gefühl als ob der Uterus mit der Hand gefasst würde. — Uterus sehr empfindlich für Druck. — Drängen nach unten im Uterus, als sollte alles herausgedrängt werden. Verlangen, den Bauch auf irgend eine Weise zu stützen. — Ovarien geschwollen, schmerzhaft, besonders das linke, besser durch sanften Druck. — Menstruation gering, nur bei Bewegung fliessend. — Vermehrter Geschlechtstrieb. — Obscön. — Brüste geschwollen. — Oft Harnen. — Durchfall des Morgens. — Tenesmus. — Unruhiger Schlaf. — Neigung, unanständige, unzüchtige Worte zu sagen.

Murex purpurea. Empfindlicher Schmerz im Becken, ziehend und brennend; schlimmer beim Liegen. — Gefühl von Trockenheit in dem Uterus. — Menstruation unterdrückt. — Verlangen, die Genitalien zu stützen. — Sehr vermehrter Geschlechtstrieb, bis zum Wahnsinn, schlimmer durch jede Berührung. — Weissfluss wässerig, dick, grünlich, blutig werdend. — Schwere und Erweiterung der Schamlefzen. — Stiche in den Brüsten. — Hungergefühl.

Natrum muriaticum. Prolaps des Morgens beim Aufstehen, so dass sie gezwungen ist, sich zu setzen. — Rückenschmerz, besser im Liegen. — Menstruation zu spät, wenig oder durch Atonie zu früh. — Geschlechtstrieb vermindert. — Weissfluss

grünartig, scharf, mit Jucken der äusseren Geschlechtstheile. — Weissfluss statt der Menstruation. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft. — Ausfallen der Haare am Schamhügel. — Konstipation. — Kopfschmerzen. — Weinerlichkeit. — Passt für anaemische, chlorotische Personen.

Nux vomica. Lageveränderung, auch entstanden durch plötzliche Bewegung oder Kraftanstrengung. — Druck im Becken. — Menstruation zu früh, dunkel. — Konstipation. — Hämorrhoiden. — Schleimabgang beim Stuhl. — Oefterer Harndrang. — Magenschmerz. — Kopfweh. — Heftig, aufbrausend. — Verschlimmerung des Morgens und nach geistiger Anstrengung.

Platina. Uterus verhärtet. — Anhaltender Druck in der Gegend des Schamhügels. — Ovarien empfindlich. — Menstruation zu früh, profus. — Sehr vermehrter Geschlechtstrieb. — Weissfluss beim Aufstehen vom Sitzen. — Empfindlichkeit der äusseren Geschlechtstheile. — Schwieriger Stuhlgang. — Angst vor eingebildeten Gefahren. — Achtet sich besser und höher gestellt, als andere Leute. — Sieht alles zu gross, oder von andern zu klein.

Podophyllum. Prolaps bei Stuhlgang, oft veranlasst durch Durchfall. — Prolaps selbst von dünnem Stuhl. — Prolaps des Afters. — Dumpfer Schmerz in der Ovarialgegend, besonders links. — Menstruation unterdrückt. — Weissfluss mit Drängen nach den Genitalien. — Durchfall, nachher Konstipation mit Leerheitsgefühl im Bauche. — Hämorrhoiden.

Pulsatilla. Drängen mit Gefühl von Schwere nach den äusseren Geschlechtstheilen. — Menstruation zu wenig, unterdrückt oder atonische Metrorrhagie. — Weissfluss milchweiss. — Gedankenlosigkeit. — Frösteln. — Weinerlichkeit. — Die Symptome bessern sich im Freien. — Passt bei anaemischen, chlorotischen Personen.

Secale cornutum. Retroversion und Prolaps nach Subinvolution des Uterus — Schlaffe Scheide. — Verhärtungen und Ulcerationen. — Weissfluss braun, stinkend.

Sepia. Anhaltendes Gefühl von nach unten Drängen, sodass sie den Bauch stützt durch Kreuzen der Beine. — Uterus vergrössert; Collum uteri verhärtet. — Gefühl, als ob der Uterus mit der Hand gefasst wird. — Menstruation zu spät und zu wenig oder zu früh und profus. — Geschlechtstrieb vermehrt. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft. — Stuhl träge und schwierig. — Einseitiger Kopfschmerz. — Kopfschmerz in der Stirn oder im Hinterkopfe. — Gesicht gelblich, besonders ein

gelber Sattel über der Nase. — Weinerlichkeit. — Reizbar und unangenehm für die Ihrigen.

Sulfur. Gefühl von Schwere in dem Uterus. — Abdominalplethora. — Chronische Entzündungen. — Menstruation zu spät, zu stark, zu kurz. Blut dunkel, scharf. — Weissfluss scharf. — Stuhlgang träge. — Hämorrhoiden. — Sulfur passt oft nach oder im Wechsel mit Sepia.

Aesculus Hippocastanum. Prolaps des Uterus, veranlasst durch Hämorrhoiden. — Hämorrhoiden mit brennendem Schmerz und Gefühl von Holzsplittern. — Heftiger Kreuzschmerz, verschlimmert durch Gehen.

Abies canadensis. Empfohlen bei unvollständiger Ernährung.

Actaea (Cimicifuga) racemosa. Ziehen nach unten in dem Uterus und dem Kreuz. — Schwergefühl im Uterus. — Krampfartiges Gefühl in den breiten Gebärmutterbändern. — Schmerz von den Ovarien nach den Seiten. — Menstruation zu früh, dunkel, mit wehenartigem Schmerz. — Schneidender Schmerz quer durch den Bauch. — Kopfschmerz über und in den Augen nach dem Scheitel gehend. — Neigung zu Rheumatismus. — Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Weinerlichkeit.

Aletris farinosa. Prolaps durch Muskelatonie. — Menstruation profus, zu früh, schmerzhaft. — Profuser Weissfluss.

Aloë. Druck nach unten mit Vollheitsgefühl im Bauche. — Menstruation zu früh. — Weissfluss von blutigem Schleim. — Durchfall, oft unwillkürlich. — Falscher Drang. — Tenesmus. — Hämorrhoiden. — Kopfkongestion. — Missmuthig. — Ruhelos.

Antimonium crudum. Gefühl von anhaltendem Niederdrücken, als ob etwas aus der Scheide getrieben wird. — Empfindlichkeit der Ovarialgegend, schlimmer nachdem die Menstruation durch Nasswerden unterdrückt ist. — Menstruation zu früh, profus. — Weissfluss, wässerig mit Klümpchen. — Neigung zu Durchfall. — Magenkatarrh mit dick belegter Zunge. — Traurigkeit.

Argentum. Ulcerationen am Ostium uteri. — Vergrössertes Ovarium, besonders das linke. — Menstruation profus bis Metrorrhagie. — Weissfluss gelb. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft.

Arctium Lappa. Empfohlen bei jungen, unverheiratheten Frauen mit schwacher Muskulatur, allgemeiner Schwäche, Kreuzschmerzen.

Arsenicum album. Retroversion und Prolaps. — Ovarium, besonders das rechte, schmerzhaft. — Allgemeine Schwäche. — Brennende Schmerzen. — Arsenicum ist mehr indizirt durch seinen allgemeinen Einfluss auf den Organismus, wie als lokales Mittel.

Bovista. Schmerzhaftes Niederdrängen in der Vulva des Nachts. — Menstruation 2 wöchentlich, profus. — Weissfluss eiweissartig, einige Tage vor und nach der Menstruation. — Weissfluss gelb-grün, scharf. — Brennen in den Genitalien. — Wollüstiges Gefühl in den Genitalien. — Schwere im Kreuz.

Calcarea fluorica. Empfohlen bei unvollständiger Ernährung.

Carbo vegetabilis. Schwere im Uterus und im rechten Ovarium. — Ostium uteri erweitert. — Ulcerationen und wunde Stellen. — Menstrualblut stark riechend. — Metrorrhagie. — Weissfluss dünn, besonders des Morgens. — Weissfluss dick, gelb, scharf. Varices an den äusseren Geschlechtstheilen. — Stinkende Blutungen.

Collinsonia canadensis. Prolaps des Uterus. — Dysmenorrhoe. — Menorrhagie. — Amenorrhoe. — Weissfluss. — Heftiges Jucken der Geschlechtstheile. — Hellfarbiger, klumpiger Stuhl. — Hämorrhoiden.

Crotalus cascavela. Gefühl als ob der Uterus hinausfallen wollte. — Schmerzhaftes Ziehen in den Uterusbändern. — Unruhe in den Beinen. — Traurigkeit.

Gelsemium sempervirens. Anteversion. — Atonie des Uterus. Gefühl als ob der Uterus gequetscht würde. — Collum uteri weich. Amenorrhoe. — Verminderter Geschlechtstrieb. — Weissfluss profus, wässerig. — Kopfweh mit undeutlichem Sehen.

Hedeoma pulegioides. Sehr heftiges periodisches Drängen nach unten, vom Kreuz ausgehend. — Beide Ovarien empfindlich für Druck. — Amenorrhoe. — Weissfluss profus, gelb, wundmachend, mit Jucken und Brennen der Genitalien. — Schwäche und Steifheit der Beine, hauptsächlich in den Knieen.

Kreosot. Entartung des Uterus. Orificium uteri weit geöffnet, mit Wucherungen und Verhärtungen. — Schmerzhaftes Drängen nach den Genitalien, als ob etwas aus der Vagina herausfallen wollte, schlimmer bei Bewegung. — Uterus empfindlich für Druck. — Menstruation zu früh, zu viel, zu lange, dabei Anschwellung des Bauches. — Weissfluss scharf, stinkend, zwischen oder vor der Menstruation. — Coitus und Untersuchung schmerzhaft, danach Blutung. — Plötzlicher Harndrang. — Harn dunkel, stinkend, mit rothem Bodensatz.

Nux moschata. Lageveränderungen. — Uterus und Ovarien geschwollen, empfindlich für Druck. — Empfindlichkeit des Beckeninhaltes, schlimmer bei der Menstruation. — Menstruation unregelmässig mit wehenartigem Schmerz. — Weissfluss statt der Menstruation. — Harn wenig, schwierig. — Tenesmus der Blase. — Grosse Schläfrigkeit. — Veränderliche Gemüthsstimmung.

Palladium. Gefühl von etwas Schwerem tief im Becken; schlimmer bei Anstrengung und beim Stehen; Liegen auf der linken Seite bessert. — Schneidender Schmerz im Uterus, besser nach Stuhlgang. — Schmerz im rechten Ovarium. — Kopfschmerz über dem Scheitel von Ohr zu Ohr. — Weinerlichkeit. — Reizbar. — Gebraucht kräftige Ausdrücke beim Sprechen. — Wähnt sie sei vernachlässigt. Verschlimmerung in Gesellschaft. — Allgemeine Müdigkeit und Schmerzhaftigkeit.

Sabina. Retroversion und seitliche Lageveränderung durch Schlaffheit des Uterusgewebes. — Menstruation profus. — Metrorrhagie, schlimmer bei Bewegung, mit wehenartigem Schmerze.

Senecio aureus. Empfohlen bei Lageveränderungen des Uterus mit Drängen im Becken. — Amenorrhoe. — Weissfluss. — Bluthusten.

Stannum. Prolaps des Uterus und der Vagina durch Erschlaffung der Bänder — Senkung des Uterus und der Vagina bei hartem Stuhl. — Menstruation profus. — Weissfluss schleimig. — Neuralgien, die langsam kommen und langsam verschwinden. — Melancholische Stimmung. — Grosse Schwäche und Mattheit, dass sie sich beim Kleiden setzen muss.

Tarantula. (Lycosa Tarantula) Vergrösserung des Uterus. — Schmerz im Uterus. — Schweregefühl im Unterbauche. — Ovarien vergrössert. — Menstruation profus, danach Jucken der Vulva. — Allgemeine Schmerzhaftigkeit. — Verlangen, zu schlafen, kann aber vor Aufregung nicht einschlafen.

Trillium pendulum. Menstruation profus. — Metrorrhagie. — Weissfluss blutig, oder gelb zwischen den Menses. — Verschiedene Blutungen, Nasenbluten, Bluthusten, Bluten des Zahnfleisches.

Ustilago maïdis. Gleicht in vielen Hinsichten dem Secale. Untersuchung verursacht Blutung.

Mehrere andere Mittel, wie z. B. Lycopodium, Mercurius, Phytolacca decandra können durch die Symptome angezeigt sein bei an Lageveränderung des Uterus leidenden Frauen. Mittelbar

kann dann vielleicht dieses Uebel geheilt werden. Weil aber diese Mittel weder durch klinische Erfahrung nützlich befunden sind, noch die Prüfung Andeutungen einer Lageveränderung des Uterus gegeben hat, sind sie ausser Betracht geblieben.

Uterus.

Brennender Schmerz. Helon. Murex.
Drängen. Bellad. Bov. Crotal. Hedeoma. Lilium. Kreos. Podoph. Puls. Senec. Sep.
Druck. Aloë. Antim. crud. Calc. Nux vom. Plat.
Empfindlichkeit für Druck. Apis. Kreos. Lilium. Lach. Nux mosch.
Gefasst wird (Als ob der Uterus). Gelsem. Lilium. Sep.
Heftiger Schmerz. Murex.
Pressen (siehe Drängen).
Schiessen. Conium.
Schneiden. Actaea. Pallad.
Schweregefühl. Actaea. Carbo veg. Lilium. Pallad. Puls. Sulfur. Tarant.
Spannung. Aloë. Cauloph.
Trockenheitsgefühl. Murex.
Vollheit (siehe Spannung).
Wehenartiger Schmerz. Actaea. Cauloph. Conium. Nux mosch. Sabina.
Ziehen. Actaea. Helon. Murex.

Atonie des Uterus. Ferrum. Gelsem. Sec. Ust.
Entartung des Uterus. Conium. Lach. Lilium. Hydrast. Kreos.
Kongestion. Aurum. Bellad. Ferrum.
Schlaffheit des Uterusgewebes. Sabina.
Vergrösserung. Aurum. Conium. Lach. Lilium. Nux mosch. Sepia. Tarant.
Verhärtet. Aurum. Conium. Plat. Sec.

Collum uteri hart. Sepia. Kreosot.
„ **weich.** Gelsem.
Collum uteri, Ulcerationen. Arsen. Carbo veg. Helon. Hydrast. Secale.
Collum uteri, Wucherungen. Kreos.
Ostium erweitert. Carbo veg. Kreos.

Ovarien.

Empfindlich für Druck. Antim. crud. Hedeom. Nux mosch. Plat.
Schmerzhaft. Actaea. Arsen. Hedeom. Nux mosch. Pallad. Plat. Podoph.
Vergrössert. Apis. Argent. Conium. Graph. Lach. Lilium. Nux mosch. Tarant.
Linksseitig. Argent. Graph. Lach. Lilium. Podoph.
Rechtsseitig. Arsen. Apis. Carbo veg. Pallad.

Uterusbänder.

Actaea. Crotal. Stan.

Lageveränderung durch:

Adhaesionen. Conium. Graph.
Atonie, Anaemie (allgemeine). Abies. Aletris. Arctium. Arsen Calc. Cauloph. Ferrum. Helon. Natr. mur. Puls. Stan.
Kongestion nach dem Uterus. Aurum. Bellad. Ferrum.
Gewicht des Uterus. Aurum. Lilium. Sep.
Muskelatonie. Aletris.
Ovarium-Vergrösserung. Apis. Lach.
Schlaffheit der Bänder. Stan.
Schlaffheit der Vagina. Secale.
Subinvolution. Lilium. Secale. Kreos.
Traumatische Einflüsse. Arnica. Aurum. Conium. Nux vom. Sulf.

Menstruation.

Amenorrhoe. Aurum. Antim. crud. Cauloph. Collins. Gelsem. Murex. Podoph. Puls.
Zu früh. Actaea. Aletr. Aloë. Antim. crud. Bovista. Calc. Kreos. Natr. mur. Nux. vom. Plat. Sep.
Zu spät. Aurum. Conium. Graph. Lilium. Natr. mur. Puls. Sep. Sulf.
Zu viel und Metrorrhagie. Aletris. Aloë. Antim. crud. Argent. Bellad. Bov. Calcar. Carbo veg. Cauloph. Collinson. Ferrum. Hedeo. Helon. Hydrast. Kreos. Natr. mur. Plat. Puls. Sabina. Sec. Sep. Stan. Sulf. Tarant. Trillium. Ustil.
Zu wenig. Aurum. Conium. Graph. Lilium. Natr. mur. Puls.

Unregelmässig. Nux mosch.
Blut blass. Graph.
„ **dunkel.** Actaea. Nux. vom. Sulf.
„ **hellroth.** Bellad.
„ **starkriechend.** Carbo veg.
Menstruation schmerzhaft. Actaea. Aletr. Cauloph. Collins. Nux mosch. Sulf.

Geschlechtstrieb.

Vermehrt. Bov. Calc. Hydrast. Lilium. Murex. Sepia. Plat.
Vermindert. Bellad. Ferrum. Gelsem. Helon. Natr. mur. Nux moschata.

Weissfluss.

Blutig. Aloë. Murex. Trillium.
Braun. Cauloph. Secale.
Dick. Aurum. Carbo veg. Murex.
Dünn. Antim. crud. Carbo veg. Ferrum. Gelsem. Murex.
Eiweissartig. Bovista.
Gelb. Argent. Bov. Carbo veg. Ferrum.
Grünlich. Apis. Bovista. Murex. Natr. mur.
Klebrig, zähe. Hydrastis.
Milchartig. Calc. Puls.
Scharf. Apis. Argent. Aur. Bov. Carbo veg. Ferrum. Hedeom. Kreos. Lilium. Nat. mur. Sulf.
Schleimig. Stannum.
Stinkend. Secale.
Wässerig (siehe dünn).
Zähe (siehe klebrig).
Vor, zwischen und nach der Menstruation. Bov. Graphit. Kreos. Trill.
Statt der Menstruation. Nat. mur. Nux moschata. Sepia.

Geschlechtstheile.

Aphthöser Belag. Helonias.
Brennen. Bov. Helon.
Coitus schmerzhaft. Argent. Bellad. Ferrum. Kreos. Natr. mur. Sep.
Empfindlichkeit für Druck. Plat.
Geschwulst. Apis. Aurum. Helon. Murex.

Haarausfallen. Natr. mur.
Jucken. Calc. Collins. Hedeom. Helon. Natr. mur. **Tarant.**
Schmerz. Calc. Hedeom. Helon.
Stützen (Verlangen die Theile zu). Bellad. Lilium. **Murex.** Sepia.
Untersuchung schmerzhaft (siehe Coitus).
Varices. Carbo veg.
Wollustgefühl. Bov.

Brüste.

Conium. Helonias. Lilium. Murex.

Harn.

Nierenleiden. Helon.
Blasenkatarrh. Hydrast.
Oft Harnen. Bellad. Ferrum. Kreos. Lilium. Nux vom.
Harn dunkel, stinkend. Kreos.
Schwieriges Harnen. Aurum. Nux mosch.
Unwillkürliches Harnen. Bellad. Ferrum.
Harn vermehrt. Helon.

Kopf.

Kongestion. Aloë. Bellad. Ferrum. Sulf.
Schmerz. Actaea. Calc. Cauloph. Gelsem. Natr. mur. Nux vom. Puls. Sep.
Schwindel. Cauloph.

Gesicht.

Gelb. Cauloph. Sep.
Blass oder hochroth. Ferrum.

Magen.

Schmerz. Nux vom.
Catarrhale Symptome. Antim. crud. Cauloph.
Dyspepsie. Aletr. Antim. crud. Nux vom.
Hungergefühl. Murex.
Durst. Cauloph. (Puls.)

Bauch und Stuhl.

Plethora. Aloë. Sulfur.
Vollheitsgefühl. Aloë.
Leerheitsgefühl. Podoph.

Konstipation. Aurum. Cauloph. Collins. Graph. Hydrast. Natr. mur. Nux vom. Plat. Sep. Sulf.
Durchfall. Aloë. Antim. crud. Calc. Lilium. Podoph.
Unwillkürlicher Stuhlgang. **Tenesmus.** Aloë. Lilium.
Schleimstühle. Antim. crud. Nux vom.
Stinkende Blähungen. Carbo veg.
Prolaps des Afters. Aurum. Podoph.
Hämorrhoiden. Aescul. Aloë. Aurum. Collins. Hydrast. Nux vom. Podoph. Sulf.

Kreuz.

Schmerz. Aesc. Arctium. Bellad. Bov. Calc. Natr. mur. Sep.
Ziehen. Actaea. Hedeo. Helon. Murex.

Beine.

Schwäche. Hedeo.
Unruhe. Crotal.

Haut.

Ausschläge. Graph. Sulf.

Schlaf.

Grosse Schläfrigkeit. Nux. mosch.
Schläfrig, kann aber nicht einschlafen. Bellad. Tarant.

Gemüth.

Angst. Arsen. Plat.
Gross (Schätzt alles zu). Plat.
Melancholie. Aurum. Stan.
Missmuthig, gedrückte Stimmung, Traurigkeit. Actaea. Aloë. Antim. crud. Crotal.
Reizbarkeit. Actaea. Helon. Nux vom. Sepia.
Uebelnehmen. Nux vom. Pallad. Sepia.
Unruhe. Aloë. Crotal.
Veränderliche Stimmung. Nux mosch.
Weinerlichkeit. Actaea. Nat. mur. Puls. Sep.

Allgemeines.

Blutungen aus verschiedenen Organen. Senec. Trill.
Brennende Schmerzen. Aesc. Arsen. Calc. Helon. Murex.
Empfindlichkeit für Geräusch. Bellad.
Empfindlichkeit für kalte Luft. Aurum. Calc.
Frösteln. Pulsat.

Neuralgien, die langsam kommen und langsam verschwinden. Stannum.
Rheumatismus (**Neigung zu**). Actaea.
Wundheitsgefühl. Calcar.

Verschlimmerung.

Anstrengung. Aurum. Cauloph. Nux vom. Pallad.
Aufstehen vom Sitzen. Plat.
Berührung. Murex.
Bewegung. Kreos. Lilium. Sabina.
Feuchtes Wetter. Calc.
Gehen. Aescul. Lilium.
Gesellschaft. Pallad.
Harnen. Calc.
Liegen. Helon. Murex.
Morgens. Carbo veg. Natr. mur. Nux vom.
Nachts. Bovista.
Stehen. Calc. Natr. mur. Pallad. Stan.
Stuhlgang. Calc. Podoph. Stan.

Besserung.

Blähungsabgang. Hydrast.
Druck, sanfter. Lilium.
Freien, im. Puls.
Liegen. Natr. mur.
Liegen auf der linken Seite. Pallad.
Stuhlgang. Pallad.
Sitzen. Natr. mur.

Eine vollständige Symptomatologie der Mittel habe ich nicht gegeben; wäre dies meine Absicht gewesen, dann hätte ich die halbe Arzneimittellehre kopiren müssen. Mein Zweck ist, nur so viel zu geben, dass die Wahl in vorkommenden Fällen auf eine kleine Zahl Mittel beschränkt wird.

Bemerkungen über die zusammengesetzte Bereitungsweise homöopathischer Arzneien vom klinischen und pharmakologischen Standpunkt.

Von Dr. med. **F. Gisevius** und Apotheker **A. Kittel**-Berlin.

I. Klinische Bemerkungen.

Von Dr. F. Gisevius.

Den Anlass zu den vorliegenden Veröffentlichungen gab Folgendes.

Die Bereitungsweise homöopathischer Arzneien ist im wesentlichen dieselbe geblieben, wie sie Hahnemann gegeben hat. Der konservative Sinn, wie er die Homöopathie im Gegensatz zu andern therapeutischen Bestrebungen vortheilhaft kennzeichnet und für die unumstössliche Wahrheit derselben ein bezeichnendes Symptom bildet, hat auf diesem engeren Gebiete Neuerungen fast vollständig verhindert.

Die bezüglichen Erweiterungen und Aenderungen haben sich nur auf nicht sehr einschneidende Verbesserungen in der Technik der Darstellung beschränkt, die eigentliche Zusammensetzung ist die gleiche geblieben.

Die einzigen sehr vollkommenen Ansätze auf diesem Gebiete rühren von dem vor einigen Jahren in Berlin verstorbenen Dr. Deventer her; dieselben sind niedergelegt in seiner homöopathischen Pharmacopoe, Berlin 1886, 3. Aufl., und in seinem homöopathischen Rathgeber, Berlin 1893, Jul. Bohne. Einzelne Kollegen in Berlin, vielleicht auch anderswo, haben sich wohl das eine oder andere Mittel nach seiner Vorschrift hergestellt, andere von ihm erst neu eingeführte Arzneien wie: Mercurius auratus, die ausserordentlich wirksamen Calculi biliares haben sich allgemeine Anerkennung errungen, jedoch verdienen seine wichtigen Forschungen noch weit mehr Beachtung als bisher. Die Gründe werden wir weiter unten erörtern.

Eigene mehrjährige Arbeiten zeitigten Erfahrungen, die es wünschenswerth erachten lassen, über sie zu berichten. Besondere



Sorgfalt wurde auf die Darstellung der Thuja verwendet wegen der therapeutischen Nothlage auf dem Gebiete der Gonorrhoe.

Die diesbezüglichen Ergebnisse wurden in der Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte mitgetheilt. Herr Apotheker Kittel in Berlin hatte diese Tinktur nebst einigen andern in grösseren Mengen hergestellt und dieselben den Kollegen zugänglich gemacht. Aus verschiedenen Anzeichen ergab sich jedoch, dass diese Anregungen im Ganzen wenig Beachtung fanden.

Durch die Erfolge, welche mit den bezüglichen Präparaten erzielt wurden, war eine gewisse Verpflichtung gegeben, noch einen weiteren Versuch zu machen.

Nachdem Verfasser den Herren Apothekern Kittel und Hoyer die Sachlage noch einmal klar gelegt, beschlossen wir, durch einen direkten Appell an die homöopathischen Aerzte den Versuch zu machen, die ganze Angelegenheit in Fluss zu bringen.

Diesem Beschluss ist die vorliegende Schrift entsprungen. In der homöopathischen Offizin des Herrn Kittel wurden die Präparate jetzt in grosser Menge hergestellt und es wird den Herren Kollegen ein eingehender Versuch damit dringend empfohlen. — Zweifler werden von vornherein fragen, warum dieser Angelegenheit so wenig Aufmerksamkeit zu Teil geworden ist.

Die vorzüglichen therapeutischen Erfolge, welche mit den seitherigen altehrwürdigen Präparaten erzielt wurden, die engen äusseren Formen, in die die deutsche Homöopathie bis jetzt gebannt ist, sind zum grossen Theil Schuld. Zum andern Theil lag dieselbe an dem Verstorbenen selbst, der bei seiner ungeheuren Praxis nicht die Musse zu wissenschaftlichen Mittheilungen fand, vielfach zu grosser Optimist war und neben den vorzüglichen Präparaten auch werthlose auf Grund theoretischer Annahmen der Oeffentlichkeit übergab. Ferner hat seine sonst ganz vorzügliche Pharmakopoe den grossen Nachtheil, dass die pharmazeutischen Wahrnehmungen nicht genau genug beschrieben sind, sodass man nicht weiss, wohin man bei der Unverträglichkeit von Aether mit der grossen Wassermenge der frischen Pflanze soll; auch die Herstellung von Extrakten nach seinen Anweisungen ist schwierig; es ist ferner nicht ersichtlich, wozu die genaue Anführung der Alkaloide dient. Diese Mängel sollen in Folgendem möglichst beseitigt und neben der Herstellungsweise der Präparate auch einige anmuthende klinische Streiflichter gegeben werden.

Da die erstere Frage von Herrn Kittel abgehandelt wird, so sei hier nur der leitende Gedanke angegeben.

Ausgehend von der Thatsache, dass sich eine Reihe von den in der frischen Pflanze enthaltenen Stoffen, ätherischen Oelen etc. nur unvollkommen oder garnicht in dem sonst ausschliesslich zur Extraktion angewandten Weingeist löst, wird hier die gleichzeitige Verwendung von Aether als Auszugsmittel befürwortet. Um die wirksamen Stoffe mehr einzuengen, hat Deventer die ihm eigenthümliche Darstellung von Extrakten empfohlen. Dies ist um so wichtiger, weil sonst bei Verwendung tiefer Potenzen, wie die Erfahrung lehrt, der Gehalt an Aether sensiblen Personen sehr unangenehm ist, ja Herzstörungen hervorruft. Deshalb ist auch mit Herrn Kittel für die Herstellung der Tinkturen eine weitere Einengung des ätherischen Auszuges vereinbart.

Ferner wird diese Methode ganz besonders der Forderung gerecht, auf die Zeit des Einsammelns der Pflanzen genau zu achten. Hat sich hierin die Homöopathie von jeher ausgezeichnet, so wird die grösstmöglichste Vollkommenheit hier dadurch erreicht, dass alle Theile der Pflanze, welche ihren verschiedenen Entwicklungsstadien am prägnantesten entsprechen, Verwendung finden. Durch Verwendung der Früchte ist die Tinktur der Thuja, durch Verwendung der Samen sind Colchicum, Phellandrium und viele andere Pflanzen bezw. deren Tinkturen zu bedeutend erhöhter Wirksamkeit gelangt. Liegt vor und zur Zeit der Blüte die wirkende Kraft in der ganzen Pflanze vertheilt, so geht sie während der Reife des Samens vielfach völlig in letzteren über. Die bezüglichen Verhältnisse sind im einzelnen leider noch zu wenig erforscht; doch sind Thatsachen bekannt, welche beweisen, wie wichtig dieses Gebiet ist. So wurde in der Tübinger Klinik beobachtet, dass die zu einer gewissen Zeit gepflückte Digitalis ihren Dienst völlig versagte. In der Homöopathie überhaupt und von Deventer insbesondere sind genaue Vorschriften aufgestellt, wann die Pflanzen zu sammeln sind; auch die Tageszeit beobachtet letzterer genau. Der Standort ist, wie bekannt, ungemein wichtig; man denke an die Forschungen des verstorbenen Hartlaub über Aconit. Einzelnes folgt noch bei den Pflanzentiteln.

Wenn durch die in Rede stehende Methode die Kräfte der Pflanze mehr erschöpft werden, so folgt daraus noch keineswegs, dass damit neue Stoffe hineingebracht werden, wie von einzelnen Opponenten behauptet wird.

Es ist a priori einleuchtend, dass z. B. Colchicum als gichtwidriges Mittel durch gründlichere Ausnutzung seiner Kräfte nicht plötzlich seinen Charakter verlieren und irgend einen anderen bisher unbekannten annehmen wird. In der That haben alle angestellten Versuche ohne Ausnahme nur gezeigt, dass kein Mittel auch nur eine einzige bisher unbekannte Wirkung äussert, sondern es sind lediglich schon bekannte, diese aber in viel ausgeprägterer Weise.

Die Mittel sind nicht neu geprüft. Nur zwei von ihnen habe ich thatsächlich geprüft: Aconit allein; Chelidonium hat auch Herr Jäger in Hildesheim geprüft; die bekannten Symptome traten auf, aber in bisher nicht üblicher Intensität. Sodann sind, wie schon Herr Sulzer bemerkt hat und ich in meiner Arbeit über Gonorrhoe andeutete, die in der Homöopathie berichteten Symptome durch alle möglichen Präparate zu Stande gekommen; man denke nur an die zahlreichen Vergiftungen.

Ein eigenthümlicher Einwurf ist der, dass es gleichgültig wäre, ob man mehr oder minder starke Tinkturen verwende, da sie ja doch potenzirt würden. Abgesehen davon, dass doch eine grosse Zahl Mittel allgemein tief verwendet zu werden pflegt, hat sich besonders bei der Thuja ergeben, dass auch die höheren Potenzen dieser Tinktur viel besser wirken.

Und so haben sich denn die maassgebenden Faktoren insgesammt bereit erklärt, diese Methoden künftig in die Pharmakopoeen aufzunehmen.

Uebereinstimmend damit liegt die Absicht fern, die alten bewährten Präparate verdrängen zu wollen. Die Kollegen sollen nur angeregt und soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, sich vom Werth dieser Präparate durch eigene Erfahrung zu überzeugen, sich selbst die Befriedigung, ihren Patienten die Wohlthat vollkommener Heilungen zu Theil werden zu lassen. Aber die klinischen Bemerkungen seien eingeleitet mit dem dringenden Rath, nicht zu glauben, dass die verbesserte Heilmethode die genaue Befolgung der Arzneimittellehre unnütz macht. Die Gewähr guter Erfolge, der beste Beweis für die Homöopathizität der Präparate, liegt darin, dass solche nur eintreten similia similibus. Die klinischen Hinweisungen, soweit sie von Deventer herrühren, finden sich in seinem „Rathgeber" und seiner „Arzneimittellehre". Seine Indikationen sind zum Theil ganz eigenthümlicher, doch durchweg homöopathischer Natur.

Die in Folgendem gegebenen Andeutungen erschöpfen das Gebiet bei weitem nicht. Es sind nur solche Beobachtungen wiedergegeben, die persönlicher Bestätigung oder völlig unabhängiger Weiterentwicklung entstammen.

Die von Berliner Kollegen stammenden Beobachtungen sind, soweit sie bekannt geworden, verwendet und als besonders sichere ausdrücklich bezeichnet.

Im übrigen sind weitere Forschungen zur Klarstellung dringend wünschenswerth, da das Vorliegende lediglich eine warme Anregung darstellt.

Abrotanum. Ueber dieses Mittel schweigt sich die homöop. Litteratur so ziemlich aus. Nur das neue französiche Buch von Sieffert bringt einiges.

Nach ihm greift dasselbe tief in die vegetative Sphäre ein; die Ernährung liegt darnieder; Abmagerung, Marasmus, Verdauungsstörungen mit Wechsel zwischen Verstopfung und Durchfall. — Seine Indikation sind: Abmagern der Kinder nach Influenza; Chlorose mit Verdauungsstörungen und nervösen Erscheinungen; Atrophie der Kinder mit Heisshunger; Gastralgie; Gicht und Rheumatismus, Beschwerden besser durch Bewegung; Hydrocele; Myelitis.

Ob diese Angaben sich auf thatsächliche Erfahrungen mit dem Mittel stützen, ist leider nicht zu ersehen. Sie stimmen theilweis ganz auffallend mit den von Deventer gegebenen überein; andererseits wird letzterer unter den sonstigen Quellen nicht genannt. Doch bezüglich des springenden Punktes giebt der Verfasser an, dass alle seine Ausführungen sich in pharmazeutischer Beziehung nur auf die Polyglotta stützen.

Deventer hat das Mittel in ausgedehntestem Maasse angewendet. Zunächst äusserlich mit grosser Vorliebe bei:

Gangraena senilis, Decubitus, Teleangiektasieen, Erfrierungen.

Innerlich bei einer Reihe von Leiden, die mehr oder minder mit der Zirkulation zusammenhängen: Frost; Angiomen; Nasenbluten bei jungen Individuen, einigen hämorrhoidalen Störungen; zu früh oder zu spät eintretenden Menses; Chlorose mit gestörter Verdauung, aufgetriebenem Abdomen, kleinem Puls, umränderten Augen.

Die weiteste Anwendung jedoch machte er bei Ernährungsstörungen, besonders marantischer Natur:

Magenkrampf, mit Empfindung von Kälte, Stumpfheit gegen alle Reize. Schmerzen Nachts am stärksten, schneidend, brennend, nagend, zusammenziehend, stechend, nie ganz verschwindend. Angst. Niedergeschlagenheit. Appetitlosigkeit.

Nach Pneumonieen langer massenhafter Schleimauswurf, bei schlechter Nahrungsaufnahme.

Schwäche, Hinfälligkeit, hohem Fieber nach Influenza bei Kindern.

Nach Bandwurm-Kuren.

Die gemeinhin übliche Tinktur gab schlechte Erfolge, während die verbesserte bei folgenden Leiden sich vorzüglich bewährte.

Nach Dr. Gisevius senior oft bei Gicht, nach Deventer bei solcher der Hand und Fussgelenke.

Die bekannte Anwendung bei Frostschäden gab viel bessere Resultate als mit der üblichen Tinktur.

Dr. Gisevius senior und Verfasser bestätigten die Erfolge bei Chlorose und ganz besonders die bei Tabes mesaraica und Pädatrophie mit den Symptomen:

Stimmung verdriesslich. Durst. Durchfall mit unverdauten Speisen. Auffallend stinkende Blähungen. Abdomen meteoristisch, Drüsen palpabel. Haut unrein, welk, Haare fallen aus, schuppt ab. Gesicht runzelig, welk, blass, Leibschmerzen, Essgier, Zunge belegt; Foetor ex ore. Erbrechen. Frost, Fieber.

Es ist dies eine sichere Indikation, doch nur bei Anwendung der verbesserten Tinktur.

Gegen gewisse Schwächezustände bei Onanisten mit darniederliegender Verdauung bildet diese Abrotanum-Tinktur oft ein vorzügliches Mittel.

Aconit. Hier scheint Deventer genau zwischen den einzelnen Arten unterschieden zu haben und, übereinstimmend mit den Forschungen von Hartlaub, dem Aconitum Stoerkeanum den Vorzug gegeben zu haben, denn auf diese Varietät beziehen sich die in seiner Pharmakopoe gegebenen Vorschriften.

Nachdem obiger Forscher es wahrscheinlich gemacht hat, dass Hahnemann selbst Stoerkeanum verwendet hat und in dem Symptomen-Register eine grosse Reihe von Vergiftungen auf diese Art zurückzuführen ist, erscheint die Anwendung desselben einwandsfrei.

Bezüglich der veränderten Darstellung liegen einige allerdings ganz vereinzelte Prüfungsfragmente seitens des Verfassers vor, die aber völlig dem üblichen Aconit-Bilde entsprechen, sich nur durch

die Schnelligkeit und Intensität des Eintretens der Symptome unterscheiden.

Zwar scheint es, als ob das beherrschende Mittel unter den akut wirkenden alles, was von ihm verlangt werden kann, in so vollkommener Weise leiste, dass Verbesserungsversuche völlig unnütz seien. Doch die Erfahrung lehrt, dass die Wirkung bei allen bekannten Aconit-Indikationen eine überraschend zuverlässige wird und ein Werkzeug darstellt, wie es in dem ärztlichen Arsenal wohl kaum ein zweites giebt.

Um meiner Aufgabe gerecht zu werden, das dem Gegenstande gebührende Interesse zu wecken, müsste ein guter Bruchteil homöopathischer Ruhmeszeugnisse hier wiedergegeben werden.

Auf Weniges muss der Bericht beschränkt werden.

Die Influenza nimmt immer noch den ersten Platz unter den akuten Erkrankungen ein. Bei ihr hat sich die Tinktur glänzend bewährt. In der Hand des Dr. Gisevius sen. heilte in allererster Reihe sie 600 Fälle aller Art in der ersten schwersten Influenzaepidemie. War indizirt im Wechsel mit Bryonia. Auch dieses Mittel wurde mit Aether hergestellt und damit vorzügliche Erfolge erzielt.

Aconit und Bryonia entsprachen fast allen Influenzafällen im Beginn und bewirkten einen komplikationslosen Verlauf, so dass in der Klientel des genannten Herrn beide Mittel quasi den Ruf spezifischer Mittel sich erworben haben.

Es ist auffallend, dass in der Litteratur besonders der Bryonia eine so wenig hervorragende Stellung bei der genannten Krankheit eingeräumt wird, die sie besonders in der nachstehend beschriebenen Darstellung vollauf verdient.

Der spaltende Kopfschmerz, die stark riechenden Schweisse, die Gliederschmerzen, die Erscheinungen seitens der Respirations-Organe, des Verdauungs-Kanals, das Fieber entsprechen genau den wechselnden Formen der Grippe.

Dieses Alterniren ist empfehlenswerth und erlaubt, trotz gegentheiliger Aeusserungen. „On the alternation of aconite and bryonia, which now seems a routine practice with many homoeopath, I need not dwell". (Byres Moir J. of the B. H. S. Vol. 7. Nr. 26.)

Hier liegt keine routine practice vor, sondern echt homöopathische durch schlagenden Erfolg gekrönt.

Der Unterschied zwischen den beiden Herstellungsmethoden zeigte sich oft in Familien, die schon vor der Ankunft des Arztes

mit Aconit oder Bryonia legitimster Erzeugung vorgingen und dennoch keinen Erfolg erzielten, der schlagend sich erst nach dem neuen Präparate zeigte.

Abgesehen von all den bekannten akuten Indikationen seien hier noch zwei bemerkenswerthe chronische angeführt.

Der eine betrifft einen hartnäckigen Pruritus vulvae bei einer älteren Frau. Der Befund war loco morbi völlig negativ, auch der Urin war frei, die Beschwerden doch wahrhaft höllischer Natur. Verschiedene homöopathische Mittel waren vergeblich angewendet worden; da gab die Patientin eine Empfindung an, als ob ein kaltes Tuch um die Beine gelegt würde. Ein sehr ähnliches Symptom findet sich in dem Artikel Aconit der neueren deutschen Arzneimittellehre. Dieses wurde in der 3. D. der neuen Tinktur angewendet und wirkte schlagend. Interessant ist dabei, dass in den erwähnten Aconit-Prüfungsfragmenten die Parästhesieen von ganz ungewöhnlicher Stärke waren.

Die zweite Beobachtung bezieht sich auf einen kräftigen Mann mittlern Alters, der wegen Lues und Rheumatismus in Behandlung gestanden hatte und fast geheilt aus disziplinarischen Gründen von der Kasse ins Krankenhaus gesteckt wurde.

Derselbe kehrte in die Behandlung zurück mit allen Symptomen einer ausgeprägten Addison'schen Krankheit, die auch im Hospital von einem der bekanntesten hiesigen Kliniker gestellt war.

Aconit 3 ausschliesslich angewendet stellte ihn in einigen Monaten her.

Es sei hier an die gleichfalls in dem angezogenen Aconit-Artikel angeführten Beobachtungen von Verfärbung der Haut erinnert.

Cannabis sativa. Dieses Mittel war in der Eingangs erwähnten Tripper-Arbeit sehr in den Hintergrund getreten, indem dort gesagt worden war, dass seine Unzuverlässigkeit die Ersetzung durch Cannabis indica nöthig gemacht hatte. Doch war zugleich der Ansicht Raum gegeben, dass die in der Vollendung begriffene Tinktur nach Deventer vielleicht andere Resultate liefern würde, auf die in einer Fussnote dann schon hingedeutet wurde.

Diese Hoffnung ist in vollstem Maasse in Erfüllung gegangen; durch diese Beobachtung ist ein ungemein werthvoller Beweis für die Brauchbarkeit der neuen Methode gegeben.

Das Präparat, welches in der Apotheke des Herrn Kittel dargestellt ist, kann den Herren Kollegen nur dringend empfohlen werden. Die äusseren Kennzeichen seiner Güte, Farbe, Geruch, entsprechen seinen vorzüglichen therapeutischen Eigenschaften.

Sie erwiesen sich als ebenso gute wie die des eigenen Stammpräparates.

Einzig und allein die verbesserte Darstellungs-Methode ermöglichte die veränderte Stellung zu dem Mittel.

Cannabis indica wurde in seine alten Grenzen zurückgewiesen und auf die Fälle aussergewöhnlich starker Dysurie besonders bei Urethritis posterior mit Blasenreizung beschränkt.

Die meisten akuten Fälle oder akuten Rezidive wurden im Anfang, so lange die Dysurie ausgesprochen war, mit Canab. sativa behandelt; der Erfolg war sehr befriedigend. Schmerzen und Ausfluss gingen meist überraschend schnell zurück; mit der Anwendung der Thuja konnte demnach bedeutend früher begonnen werden.

Eine Reihe von Fällen, besonders von akuten Rezidiven heilte durch das Mittel allein.

Die gewählte Potenz war die 1. oder 2. d. d.

Eine grössere Zahl von Beobachtungen betrifft Hornhaut-Trübungen verschiedenen Ursprungs.

Dieser bekannten Indikation genügte das Präparat in sehr zuverlässiger Weise, ohne dass hier etwa die andern bezüglichen Mittel zurückgedrängt werden sollen.

Chelidonium. Ist, wie Eingangs angegeben, in seiner geänderten Gestalt nachgeprüft worden.

Das Resultat waren die bekannten Symptome, doch in viel ausprägterer Deutlichkeit und Stärke, so dass die Störungen der Verdauungsthätigkeit, die bezeichnenden Schmerzen sich sehr unangenehm bemerkbar machten.

Dieser einwandsfreien Grundlage gemäss erwies sich das Mittel nicht nur bei den gewohnten leichteren Störungen der Leber-Funktionen hülfreich, sondern auch bei schwereren organischen Störungen, doch auch hier nicht als Haupt- und Grundmittel.

6 Fälle von Gallensteinen, die zum Theil schon zur Operation bestimmt waren, wurden mit günstigstem Erfolge mit China und Podophyllin behandelt. Doch wurde Chelidonium als Zwischenmittel mit ungewöhnlichem Erfolge benutzt.

Die gleiche Beobachtung wurde in einer Reihe von Leber-Cirrhosen gemacht, die im übrigen meist Lycopodium und Phosphor erforderten. Selbst bei schweren Fällen war die Wirkung des Mittels, wenn die betreffenden Symptome auftraten, überraschend.

Colchicum. Dieses Mittel gewinnt ausserordentlich durch das nachstehend beschriebene Herstellungsverfahren.

Dies ist um so wichtiger, als wohl kein Fachgenosse die gebräuchliche Tinktur als zuverlässig betrachtet. Die eigenen Erfahrungen mit dem Mittel auf seinem eigentlichen Feld waren recht traurige und zwangen oft, anderweitig Ersatz zu suchen. Und in Berlin wenigstens spielen Verreibungen von Colchicin eine grosse Rolle, ja man sieht einzelne zu dem heroischen remedy *κατ' ἐξοχῆν* der Amerikaner greifen.

Da wird wohl niemand sein homöopathisches Herz beschwert fühlen, wenn er ein Präparat benutzt, gegen das, wie l. c. schon betont ist, nicht einmal der Vorwurf des Nichtgeprüftseins erhoben werden kann, da seine Komponenten — Samen- und Wurzeltinktur — beide geprüft sind und die Homöopathie als Symptomenbild von Colchicum eine Einheit benutzt, die aus den Einzelprüfungen jener beiden zusammengesetzt ist; so dass das zusammengesetzte Präparat sogar besser den bezüglichen Anforderungen genügt als das alte.

Gicht und Rheumatismus sind es, auf die hier als bisher best bewährter Wirkungskreis des Präparats hingewiesen werden soll.

Dieser etwas summarische Begriff kann nicht durch pathologische Bestimmungen genauer abgegrenzt werden; dieselben gehen so in einander über, dass es oft unmöglich ist, zu sagen, was vorliegt. Denn die klinischen Erscheinungen sind, wenn nicht gerade eine ausgesprochene Gicht, ein akuter Gelenkrheumatismus vorliegt, oft für eine Unterscheidung völlig unzureichend.

Mit der Actiologie geht es nicht besser. Zwar ist die eine Art der Arthritis urica bei Schwelgern mit ihren Beziehungen zu dem grossen Harnsäure-Ueberschuss klar, allein wie steht es mit der Arthritis pauperum? Auch die exquisite Erblichkeit der Gicht selbst bei spartanischer Einfachheit harrt noch der Aufklärung.

Welche Stellung die Arthritis deformans einnimmt, ist ebenso unklar.

Diese Ansichten finden in der allopathischen Litteratur in der allerjüngsten Zeit aufrichtige Bestätigung. Man gesteht sich dort ein, dass die physiologischen Verhältnisse so unklar sind,

dass eine rationelle Diät überhaupt nicht darauf aufgebaut werden kann; von Arzneimitteln ist keine Rede, und man hascht als letztem Rettungsmittel nach physikalischen Heilfaktoren und behauptet dabei, dass das Fehlen wissenschaftlicher Grundlagen für dieselben keinen Stein des Anstosses bilden dürfe. Denn solche fehlten überhaupt für die Therapie der Gicht und hier hätte man wenigstens zahlreiche, unbestreitbare, vorzügliche Erfolge.

Das jetzt unter diesen Mitteln am meisten gepriesene Fango hat Stäger in der „Allgemeinen“ seiner Zeit besprochen und, auf den Schwefelgehalt hinweisend, die homöopathische Seite des Verfahrens betont. Auf den Schwefelgehalt wird auch in den angezogenen allopathischen Quellen grosser Werth gelegt.

Diese pathologische Dämmerung für die Homöopathie zu erhellen, trägt gerade diese Colchicum - Tinktur vieles bei. Und ausserordentlich bezeichnend gerade in der für unser therapeutisches Handeln wichtigsten Richtung, lediglich in der Beziehung zum menschlichen Körper. Wie Professor Schulz - Greifswald nachgewiesen hat, bringt Colchicum keine Veränderungen hier hervor, während er die homöopathischen Prüfungsprotokolle an Menschen vollauf bestätigen konnte. — Von wie weittragender Bedeutung ist diese unumstössliche Thatsache, wie schon a. a. O. gewürdigt, für unsere Richtung.

Steht sonach das Mittel in einem ganz spezifischen Verhältniss ausschliesslich zum menschlichen Körper, so ferner besonders zu einzelnen Provinzen desselben und zwar zu den fibrösen Geweben, Sehnen und Aponeurosen der Muskeln, Gelenkbänder und Periost.

Auf diese Organbestandtheile mögen nun die verschiedensten Schädlichkeiten einstürmen: Ueberfluss oder Mangel, Feuchtigkeit oder Wind, athmosphärische oder dem Stoffwechsel angehörige Schädigungen, so dass Krankheitsbilder entstehen, die der Gicht oder dem Rheumatismus mehr gleichen, für den homöopathischen Arzt kommt nur in Frage, ob die Colchicum-Krankheit vorliegt.

Der scharfe therapeutische Erfolg bestätigt die naturwissenschaftliche Berechtigung dieser aus der sonstigen Unklarheit herausgehobenen pathologischen Einheit.

Es zeigt die Nothwendigkeit eines genau den Arzneibildern gerecht werdenden, nicht schematisirenden Vorgehens bei der Anwendung des homöopathischen Prinzips.

Aber dieser therapeutische Erfolg tritt nur ein bei Verwendung eines die Kräfte der Pflanze völlig zusammenfassenden Präparates wie das vorliegende.

Aus dem bekannten Colchicum-Bilde seien hier die nach zahlreichen nur eigenen Beobachtungen wichtigsten Züge hervorgehoben, die bei der Anwendung der Tinktur am genauesten beobachtet werden müssen.

Die erste Kategorie kann vorhanden sein oder fehlen.

Enorme, rote Schwellung der Gelenke mit ausgeprägt entzündlichem Charakter.

Springen der Affektion von einem Theil zum andern.

Aeusserste Empfindlichkeit der Schwellung, allgemeine Reizbarkeit und lebhafte Schmerzempfindung.

Betheiligung des Herzens Endo- oder Pericarditis, abgeschlossene Vitia. Wenn heftige schneidende und stechende Schmerzen vorhanden sind, die sich gegen die Spigelia und Adonis durch den ausgeprägten Charakter einer scharf umschriebenen frischen Entzündung unterscheiden von springender Beschaffenheit.

Alle diese Erscheinungen können vorhanden sein oder fehlen, die beiden folgenden der zweiten Kategorie sind unumgänglich erforderlich. Sind sie nicht da, so nützt das Mittel nichts.

1. Sparsamer Urin — nicht stinkend wie bei Acidum benzoicum.
2. Starke nächtliche Schweisse.

Die therapeutischen Belege entstammen einer grossen Reihe von Fällen besonders hartnäckiger Natur, wie sie bei den schweren Schädigungen, denen die Fabrikarbeiter aller möglichen Art besonders ausgesetzt sind, in diesen Kreisen besonders beobachtet werden.

Hier fehlt nicht der Gegensatz der heissen Luft in den bei nächtlicher Arbeit künstlich erleuchteten Räumen der Zeitungsdruckereien gegen die feucht-kalte Luft der Berliner Strassen, auf denen bei der absoluten Umgrenzung des Erdbodens mit undurchdringlichem Pflaster ein unverhältnissmässig grosser Theil der Nässe verdunsten muss.

Es fehlten nicht die ebenso wirkenden Einflüsse der Eisengiessereien, der auf kalten Maschinen fahrenden, in kalten Fabrikräumen arbeitenden Monteure, der Sommer und Winter im Freien betriebenen verschiedenen Arbeiten: Steinfahren, Mauern u. s. w.

Die Wohnungsverhältnisse in feuchten Kellern kommen hinzu, das Arbeiten in heissen Plättstuben.

Doch auch die Diätsünden der wohlhabenden Stände fehlen nicht, die erblichen Veranlagungen.

Der mannigfaltigen Aetiologie entsprechen zahlreiche verschiedene klinische Formen.

Erwähnt sei ein 54jähriger Fabrikarbeiter, dessen Vater durch Arthritis deformans lange Jahre völlig kontrakt gewesen. Derselbe hatte schon Jahre lang an Rheumatismus leichterer Art gelitten und erkrankte an einer derartig akuten Entzündung des rechten Ellbogengelenkes, dass der ganze Arm von oben bis unten wie ein Kürbiss aufschwoll mit entsprechender Röthe. Binnen 14 Tagen verlor sich die Affektion durch Colchicum. Es folgte eine trockene Pleuritis; dann entwickelte sich ein springender Rheumatismus, der kein Gelenk verschonte, ganz besonders auch die Sehnen-Ansätze der Muskeln z. B. am Occiput ergriff. Die einzelnen Glieder schwollen unförmlich, so ein kleiner Finger wie ein Kinder-Arm, die Füsse wie Elephanten-Beine. Jede neue Propagation ging mit einem Fieber-Anfall einher. Bäder brachten keine Wirkung. Ueberhaupt lehrte die Erfahrung, dass die für Colchicum passenden Fälle durch dieselben eher verschlimmert wurden.

Durch konsequente Colchicum-Gaben trat im Verlauf von Wochen allmälig wieder eine entschiedene Besserung ein; allerdings in beschränktem Maasse; es blieb eine Steifheit, besonders aber eine grosse Schwäche zurück, die über das Gebiet der Colchicum-Wirkung hinaus liegen, die einen mehr akut entzündlichen Charakter trägt.

Hier setzt die Wirksamkeit der Bäder aller Art ein.

Ein Buchdrucker mit typischen Gichtanfällen hatte solche jährlich zweimal, die von einem homöopathischen Arzt nur mit dem amerikanischen Remedy hatten eingedämmt werden können. Zwei Anfälle wurden mit Colchicum behandelt, ohne wieder zu kehren.

Dieser Beobachtung reihen sich eine ganze Anzahl an.

Von gichtischen Affektionen, denen reine Stoffwechsel-Störungen zu Grunde zu liegen schienen, war besonders bezeichnend eine bei einer älteren ungemein fetten Frau, bei der eine Herzschwäche infolge Cor adiposum besonders bedenklich war. Ein völliger therapeutischer Effekt wurde erst erzielt, als die Colchicum-

Symptome auftraten und dieses Mittel erforderlich schien. Derselbe trat überraschend schnell in ganz kurzer Zeit ein.

Eine Frau mittlerer Jahre mit erheblicher Mitralinsufficienz, linke Herzgrenze zwischen Mamillar und vorderer Axillar-Linie, und starken rheumatischen Beschwerden war allopathischerseits mit Digitalis Jahr und Tag behandelt, bis Gefahr drohende Intoxications-Erscheinungen und fehlende Wirkung Patientin und Arzt rathlos machten.

Auf Grund der vorjährigen Prüfung wurde Adonis im Infus verabreicht und ein befriedigender Erfolg erzielt.

Die Gaben wurden vermindert und schliesslich durch die 2. Verdünnung d. Tinktur ersetzt. In einer Nacht überwältigender Schmerz in der rechten Scapular-Gegend mit einer so übermässigen Herzschwäche, dass zu Coffein. citr. gegriffen wurde. Dieses versagte völlig und der Exitus wurde stündlich vermehrt. Urin nihil. Die Leber bandbreit unter dem Rippenbogen. Tiefster Collaps.

Die vorzüglichen Erfolge mit der Adonis in vielen andern Fällen, wo die durch die Prüfung festgestellten Erscheinungen vorhanden waren, führte zu einem nochmaligen Versuch mit dem Adonis-Infus, der völligen Erfolg brachte.

Doch intensivere Stiche in der Herzgegend und überall wandernde rheumatische Beschwerden wichen erst und zwar sofort nach Colchicum.

Im Anschluss sei bemerkt, dass nach brieflichem Zeugniss mehrerer Kollegen die neuen Adonis-Indikationen sich so zuverlässig gezeigt haben, dass dringend zu deren Anwendung nach den Ausführungen in der neuen Arzneimittellehre gerathen werden kann. — Diese Bemerkung ist nicht ganz unberechtigt, wenn Byres Moir l. c. unter den Mitteln gegen Herz-Rheumatismus Aconit, Lycopodium, Spigelia, Cactus erwähnt, dagegen die Adonis garnicht, die in ihrer eigenthümlichen Wirkung vielleicht am wichtigsten ist.

Conium. Ausserordentlich schwer ist es, in homöopathisch richtig gestellten Indikationen klinisch den gegenseitigen Werth verschieden dargestellter Präparate desselben Mittels abzuwägen. Es eignen sich dazu lediglich Affektionen, die eine grosse Gleichmässigkeit immer wiederkehrender Erscheinungen ohne wechselnde, Ausschlag gebende begleitende Symptome bieten. Auch gehören grosse Reihen dazu.

Dieses Mittel bietet dieserhalb grosse Schwierigkeiten.

An die oft vorzügliche Wirkung bei skrophulösen Ophthalmieen ist man von jeher zu sehr gewöhnt, um sie hier als Empfehlungsschild heraushängen zu können.

Es sei nur auf die Beziehung zu indurirenden Degenerationen der Gewebe hingewiesen. Seien es einfache Drüsentumoren oder maligne Geschwülste an verschiedenen Lokalitäten.

Diesem heikeln Thema gegenüber ist ja die allergrösste Bescheidenheit angebracht; ohne weiter auf diese an andern Orten zu besprechende Frage einzugehen, sei hier nur bemerkt, dass die unzweifelhaft vorhandene palliative Kraft von Conium in der neuen Form kräftiger zur Geltung kommt.

Cynosbatus: Rosenschwamm. Sei nur im Vorbeigehen erwähnt, da er ein Rademacher'sches Mittel ist. Deventer bereitete ihn etwas anders zu, indem er ausser den Rosenschwämmen noch die Hagebutten verwendet.

Die von ihm angegebene Indikation für Nierensteine wurde von Gisevius sen. bestätigt.

Dulcamara. Hier liegen die Verhältnisse wie bei Conium. Die vielleicht vergleichsweise häufigsten Indikationen sind eine Art Diarrhoe, akute Katarrhe nach Erkältungen und dito Blasenstörungen. Die Zuverlässigkeit des Mittels hatte entschieden zugenommen, worüber weitere Versuche entscheiden müssen.

Euphrasia. Giebt eine wunderbare Tinktur, deren Tugenden sowohl bei innerer wie bei äusserer Anwendung aus den bekannten Augenindikationen hervortreten.

Besonders auf letztere sei hiermit hingewiesen.

Hyoscyamus. Die Erfahrungen mit dieser Tinktur erstrecken sich wesentlich auf eine Reihe von Hustensorten meist krampfhafter Natur mit entschiedener Betheiligung des Nervensystems.

Die Tinktur macht schon äusserlich einen imponirenden Eindruck, der wesentlich den Samen entstammt; diese enthalten eine grosse Menge öliger Substanzen, die nur durch den Aether einigermassen erschöpft werden.

Diesen äusseren scheinen die inneren Eigenschaften zu entsprechen, die nach der angedeuteten Richtung mehr als früher hervortreten.

So wie die Calculi biliares, so gehört eigentlich auch **Mercurius auratus** nicht hierher. Aber, obgleich wie erwähnt in



Berlin üblich, scheint es andern Orts weniger gebräuchlich und so sei hier noch einmal darauf hingewiesen.

Borchmann rühmt das Mittel ausserordentlich bei Lympho-Sarcom, eine Angabe, die bei diesem kritischen Beobachter sehr werthvoll ist.

Die Wirkung bei alter Lues, die von Deventer besonders hervorgehoben wird, ist überraschend.

Pulsatilla. Die Beobachtungen mit diesem Mittel wurden mit einer von Kittel gelieferten Tinktur gemacht, deren starker Aethergehalt störend war, ein Uebelstand, der, wie angegeben, jetzt beseitigt ist.

Aus den schon unter Conium angegebenen Gründen wurden zum Vergleich im wesentlichen nur die Störungen des Magens und der weiblichen Genitalien mit Einschluss der Bleichsucht herangezogen.

Die Erfolge schienen recht ermutigend, aber, wie bei Colchicum angegeben, war genaue Beobachtung des Arzneibildes nothwendig. Dieser Umstand der gesteigerten Leistungsfähigkeit erfährt eine besondere Beleuchtung durch die Thatsache, dass Lungenblutungen durch unvorsichtige Anwendung tiefer Potenzen bei Pulsatilla-Individuen mit den bezeichnenden Zirkulations-Störungen leicht eintreten.

Bei **Stramonium** ist vorzugsweise durch Verwendung der Samen eine Steigerung der therapeutischen Effekte erreicht.

Dieselbe gestattet eine gewisse Erweiterung der Indikationen.

Die Chorea Wirkung ist prompter.

Die Konvulsionen der Kinder sind eigentlich ein Hauptgebiet von Cuprum, Zinc. Diese Mittel erlauben dem homöopathischen Arzt eine wesentlich andere Stellung in therapeutischer Beziehung diesem schweren Leiden gegenüber, als der andern Schule ihr Chloralhydrat.

Wenn nun auch der Stechapfel dem herrschenden Kupfer gegenüber diese allgemeine und einschneidende Wirkung nicht entfalten kann, so erwies sich doch diese Tinktur in gewissen Fällen sehr hülfreich, entweder als Zwischenmittel oder besonders bei Reflexkrämpfen.

Dahin gehört der Fall eines Kindes von 11 Monaten, welches seit 3 Monaten an schweren Konvulsionen litt, wozu seit 4 Wochen Keuchhusten und seit 2 Tagen Lungenentzündung getreten war. Tartarus heilte letztere bald; dann folgte Cuprum mit strenger

Indikation und zunächst vorzüglichem Erfolg, der jedoch nach einigen Wochen soweit abflaute, dass häufige Reflexkrämpfe im Anschluss an Pertussisfälle auftraten. Zink versagte völlig, Stechapfel brachte baldige Besserung.

Die in der Homöopathie sonst üblichen Indikationen des Mittels beziehen sich fast ausschliesslich auf Störungen zerebralen Ursprungs oder solcher Leiden, wo das Gehirn wesentlich in irgend einer Weise mitbetheiligt ist.

Das zeigt sich auch bei einem Hinweis auf das Mittel, der von Deventer angegeben, von Dr. Gisevius senior für dieses Präparat sehr hervorgehoben wird, Dysmenorrhoe und andere Frauenleiden mehr nervöser Natur, wobei die Schmerzen die Patienten ausser sich bringen, im Gegensatz zu der üblichen Angabe, dass Schmerzlosigkeit charakteristich sei. Die Symptome sind: ziehende Schmerzen im Abdomen und in der Lendengegend, aufwärts vom Rücken bis zum Nacken. Das Blut ist spärlich und geronnen.

Thuja. Dieses Mittel ist genugsam a. a. O. erörtet. Es wurde dort über ca. 400 Fälle von Gonorrhoe berichtet, die grösstentheils mit diesem Mittel behandelt waren. Auf Grund dieser Erfahrnngen wurde es als dasjenige bezeichnet, welches gegen dieses oft so überaus kartnäckige Leiden am meisten leiste. Aehnlich wie bei Cannabis sativa wurde hervorgehoben, dass im allgemeinen die Unzufriedenheit mit der Tripperbehandlung sehr gross sei und dass die Thuja insbesondere keinen grossen Namen in dieser Beziehung habe, wie eine Uebersicht über die Litteratur ergab.

Auffällig war diese Thatsache besonders deshalb, weil kein Mittel gemäss seiner Prüfung in so enger Beziehung zum Tripper stand.

Die Lösung des Räthsels lag auch hier an der Darstellung. Gerade die Thuja zeigt die Ueberlegenheit der neuen Methode am auffälligsten.

Die zuverlässige Wirksamkeit trat auch ein bei der grossen Zahl von seitdem behandelten Fällen, so dass die erwähnte Behauptung der grossen Wichtigkeit des Mittels bei der Gonorrhoe erwiesen erscheint.

Wie damals ausgeführt, tritt die Thuja in ihr Recht, nachdem die akuten Erscheinungen mehr abgeklungen sind, also nach Cannabis sativa.



Besonders bewährte sich das Mittel auch fernerhin bei den chronischen Fällen, die bisweilen nach 2—3 wöchentlicher Behandlung verschwanden.

Die Nothwendigkeit, gegen den sehr gonokokkenhaltigen Ausfluss im 2. Stadium des akuten Trippers nach lokalen Maassnahmen vorzugehen, ist im Laufe der wachsenden Erfahrung noch seltener geworden. Dieser Erfolg ist wahrscheinlich der kombinirten Behandlung mit der verbesserten Cannabis sativa - Tinktur zu danken.

Die sehr wirksame lokale Behandlung hat sich auch fernerhin bewährt. (Die nöthigen Materialien liefert Herr Kittel. Die Beschreibung findet sich a. a. O.) — In der allerletzten Zeit sind Versuche gemacht worden, anstatt der bisher benutzten Arg. nitr.-Salbe eine Thuja-Salbe zu verwenden, die aus dem ätherischen Extrakt mit amerikanischem Cold Cream hergestellt wurde, anscheinend mit gutem Erfolg.

Besonders wohlthuend berührte wiederum das Fehlen von Komplikationen.

Wie schon in der Einleitung hervorgehoben, wirken auch die höheren Verdünnungen in ganz auffallender Weise.

Das zeigte sich bei chronischen Gonorrhoe-Fällen, die bei absolutem Fehlen der Gonokokken mit Erfolg auch mit höheren Potenzen behandelt wurden. Besonders aber tritt dies bei der l. c. behandelten Tripper-Kachexie hervor, bei der die Verdünnungen des Präparates sehr erfreulich wirkten. Die Häufigkeit dieser Fälle liess und lässt auch jetzt die Ansicht Hahnemann's von dem oft konstitutionellen Charakter des Trippers in bestätigendem Lichte erscheinen.

Zum Schluss noch etwas über einige Mittel, über die eigene Erfahrungen noch nicht vorliegen, die aber wegen des ausgiebigen erfolgreichen Gebrauches, den Deventer von ihnen machte, eingehende Nachprüfung verdienen.

Zunächst **Artemisia** vulgaris. Dieses wird bei Epilepsie wenig angewendet. Raue fertigt es sehr lakonisch ab „bei rasch aufeinander folgenden Anfällen". Farrington empfiehlt es dringend: als ein vorzügliches Mittel, wenn die Anfälle nach Schreck eintreten, wenn nach einigen rasch hintereinander folgenden Anfällen eine lange Pause folgt und bei petit mal.

Deventer's Indikationen sind: Epilepsie in der Jugend (Pu-

bertät). Anfälle in kürzeren Zwischenräumen. Schlaf unruhig mit Zuckungen, Schielen, Grimassen.

Zeitmangel liess bisher leider die angesetzte Tinktur nicht fertig stellen, daher fehlen eigene Erfahrungen.

Ein zweites auch sonst viel gebrauchtes Mittel ist die **Cicuta virosa,** deren Deventer'sches Präparat in der Hand des Erfinders vorzügliche Heilungen vollbrachte. Auch Farrington bezeichnet es als ein mächtiges Heilmittel und giebt eine erschöpfende, ausgezeichnete Charakteristik, die eine Schilderung hier überflüssig macht.

Phellandrium dagegen ist in seiner ausgedehnten Anwendung mehr Deventer eigenthümlich, eigenthümlich auch in seiner Darstellung.

Er bezeichnet es geradezu als ein Spezificum bei chronischer, ausgebildeter Phthise mit erschöpfenden Nachtschweissen.

Mögen die homöopathischen Aerzte durch diese Andeutungen dazu angeregt werden, die Präparate nach der von Deventer begründeten Methode in Anwendung zu ziehen, um das Gute an ihnen festzustellen und weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

II. Pharmaceutisches über die Herstellung der Deventer-Gisevius'schen Tinkturen.

Von Apotheker A. Kittel-Berlin.

Die Thatsache, dass die nach der alten Deventer'schen Methode bereiteten Tinkturen seitens der homöopathischen Herren Aerzte bisher verhältnismässig wenig Verwendung gefunden haben, mag auch wohl zum Theil mit darin seinen Grund haben, dass die Herstellung von Potenzen aus diesen Tinkturen eine ziemlich umständliche war und ausserdem die gewonnenen Potenzen zum grossen Theil unhaltbar waren, indem sich bald nach der Bereitung Trübungen und Ausscheidungen bemerkbar machten.

Deventer stellte aus den betreffenden frischen Vegetabilien einen alkoholischen, sowie einen ätherischen Auszug und ausserdem noch eine Verreibung her.

Zur Bereitung der Dilutionen nun nahm er je einen Tropfen des ätherischen und des weingeistigen Auszuges nebst einem Gran der Verreibung und löste dieselben in hundert Tropfen gewässertem



Weingeist. Diese Lösung resp. Mischung betrachtete er als erste Verdünnung.

Es ist nun einleuchtend, dass eine derartige Dilution vom pharmazeutischen und physikalischen Standpunkte aus viel zu wünschen übrig liess, indem sich sofort oder später Ausscheidungen bildeten und die Lösung resp. Mischung sich trübte.

Lange und eingehende Versuche brachten nun Herrn Dr. Gisevius zuerst auf die Idee, eine Verbesserung dieser Deventer'schen Methode einzuführen, ohne an dem Grundprinzip, die Vegetabilie durch Ausziehen mit Aether und Weingeist völlig zu erschöpfen, etwas zu ändern.

Diese Versuche wurden dann auf Wunsch des Herrn Dr. Gisevius in meinem Laboratorium fortgesetzt und haben nun zu einem in jeder Hinsicht befriedigenden Resultat geführt.

Ohne auf die Versuche selbst näher einzugehen, sei erwähnt, dass die Schwierigkeit darin bestand, dass sich beim Extrahiren frischer und namentlich sehr saftreicher Vegetabilien stets in der Extraktionsflüssigkeit zwei Schichten bildeten: eine untere, welche die in der Vegetabilie befindliche Feuchtigkeit enthält und die wir als wässerige Schicht bezeichnen wollen sowie eine obere, welche aus dem ätherischen Auszug besteht. Beide Schichten grenzen sich scharf ab und sind nicht mischbar d. h. beim Schütteln trüben sie sich und scheiden sich bald wieder aus.

Um nun ein befriedigendes Ergebniss zu erzielen, wende ich jetzt bei der Herstellung der Deventer-Gisevius'schen Tinkturen folgende Verfahren an, welche sich durchaus bewähren und prachtvolle Präparate liefern, die sich auch leicht weiter potenziren lassen.

Gruppe I.
Tinkturen aus frischen saftreichen Vegetabilien.

a) 1 Kilo frischer zerkleinerter Vegetabilie wird mit 1 Kilo starkem Weingeist übergossen und 3 Wochen lang macerirt.

b) 1 Kilo derselben frischen zerkleinerten Vegetabilie wird mit 1 Kilo Aether übergossen und ebenfalls 3 Wochen lang macerirt.

Nach der Maceration wird abgepresst und jeder Auszug für sich zur Klärung stehen gelassen. Die untere wässerige Schicht des ätherischen Auszuges wird dann vorsichtig abgezogen und dem alkoholischen Auszug zugesetzt, mit dem sie sich leicht und klar mischt. Diese Mischung wird sodann im Vacuum auf 1,5 Kilo kon-

zentrirt und dem durch Verdunsten auf 0,5 Kilo eingeengten ätherischen Auszug zugesetzt. Es entspricht also 1 Kilo der fertigen Tinktur genau 1 Kilo der frischen Vegetabilie und enthält 25 % Aether.

Gruppe II.

Tinkturen aus saftarmen frischen Vegetabilien.

1 Kilo frischer zerkleinerter Vegetabilie wird mit einer Mischung von 0,75 Kilo starkem Weingeist und 0,25 Aether drei Wochen lang macerirt, ausgepresst, nach dem Klären filtrirt und auf 1 Kilo eingestellt.

Es entspricht 1 Kilo der fertigen Tinktur 1 Kilo der frischen Vegetabilie und enthält 25 % Aether.

Gruppe III.

Tinkturen aus getrockneten Vegetabilien und animalischen Substanzen.

1 Kilo Substanz wird mit 3,75 Kilo starkem Weingeist und 1,25 Kilo Aether drei Wochen lang macerirt, ausgepresst, nach dem Klären filtrirt und auf 5 Kilo eingestellt.

Es entsprechen 5 Kilo fertiger Tinktur 1 Kilo Substanz und enthalten 25 % Aether.

Sämmtliche drei Gruppen werden mit starkem Weingeist weiterpotenzirt. Ich erwähne noch, dass unter Berücksichtigung der bereits von Herrn Dr. Gisevius angeführten Thatsachen einem Theil der Tinkturen noch ein ätherischer Auszug aus den zur Reife gelangten frischen Samen oder Früchten der betreffenden Pflanzen zugesetzt wird.

Ich habe bis jetzt folgende Tinkturen nach diesen Regeln hergestellt und halte dieselben für die Herren Aerzte auf Lager.

Gruppe I. Abrotanum, Aconitum, Agaricus muscarius, Arnica, Belladonna, Bryonia, Cannabis, Chamomilla, Chelidonium, Conium maculatum, Digitalis.

Gruppe II. Artemisia vulg., Drosera, Dulcamara, Filix mas, Pulsatilla, Sabina, Thuja.

Gruppe III. Agnus castus, Cina, Cocculus, Colocynthis, Ignatia, Guajacum, Ipecacuanha, Nux vomica, Phellandrium, Staphisagria, Stramonium.



Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke** - Berlin.

VI.

A.: Nun nehmen Sie aber den Fall, es kommt jemand wohl vorbereitet zu Ihnen in die Sprechstunde und überliefert Ihnen das ganze Krankheitsbild, soweit er es erfasst hat, in einem Fluss. Hier verläuft nun der Prozess etwas anders. Hier heisst es, alles, was Ihnen der Kranke freiwillig sagt, Wort für Wort zu Papier zu bringen und den Kranken gar nicht, oder nur im äussersten Nothfall mit Fragen unterbrechen. Schon während der Erzählung des Kranken wird Ihnen eine oder die andere Spur aufleuchten. Ist nun der Kranke ganz zu Ende, so fassen Sie alles, was Sie zu Papier gebracht haben, noch einmal schnell im Geist zusammen und stellen dann Ihre „Ergänzungsfragen". Aber es kann auch mal vorkommen, dass die spontanen Angaben des Kranken so korrekt und bezeichnend sind, dass sie ein Examiniren Ihrerseits überflüssig machen; und solche Krankheitsbilder sind die besten, weil sie die natürlichsten sind, frei aus sich selbst herausgewachsen, unbeeinflusst.

B.: Sie meinen also, dass mit dem Ausfragen doch oft eine Beeinflussung des Ausgefragten verbunden ist.

A.: Das kommt auf den Arzt erstens, auf den Kranken zweitens an. Durch Vorsicht und Erfahrung von Seiten des Arztes wird sich viel vermeiden lassen. Hier taucht der Punkt wieder auf, von dem ich in der Einleitung sprach: Ein ungeschicktes Fragen wird ungeschickte Antworten hervorrufen. Ein zu viel Fragen ist öfter noch schädlicher, als ein zu wenig Fragen. Der Arzt, der seine Arzneibilder im Kopfe hat, wird im Stande sein, mit der geringsten Anzahl Fragen sich über ein Mittel zu vergewissern. Er wird stets planmässig handeln und doch nicht hartköpfig sein, sondern geistig biegsam wird er, wie ein gutes Schiff dem Steuer, jedem von den Worten des Kranken ausgehendem Einfluss nachgeben.

Je redseliger, je gewandter der Kranke, umso vorsichtiger und zurückhaltender muss der Arzt sein. Je wortkarger und un-

beholfener der Kranke, umso mehr darf der Arzt aus seiner Reserve heraustreten und muss es sogar; ebenso wie Hahnemann es mit dem Prüfer Langhammer machen musste. Es geht mit den Patienten wie mit den Käufern. Die einen sind, ehe sie noch in den Kaufladen treten, sich klar über das, was sie wünschen und brauchen nur das Gewünschte zu verlangen. Die anderen wissen selber nicht recht, was sie wollen, und der Kaufmann muss, um sie zum Reagiren zu bringen, eine lange Musterliste vorlegen und fragen: Ist es so, oder ist es so, oder so.

Der Vollständigkeit halber will ich noch eine dritte Gruppe erwähnen. Das sind die Laien, die selber etwas von der Sache verstehen, die in ihren Mussestunden sich eifrig mit der Arzneimittellehre oder ihrem Hausarzt beschäftigen. Auf sie passt des Cervantes Wort von den guten Leuten und schlechten Musikanten. Es sind gute Leute, weil sie für die gute Sache durchs Feuer gehen, oft mehr als die Aerzte. Insofern verdienen sie unsere volle Achtung. Aber schlechte Musikanten sind sie deshalb, weil mit ihnen meist nicht gut zu konzertiren ist. Sie haben, ehe sie zum Arzt kommen, selber ihren Fall studirt und so die Naivität, ich möchte fast sagen die Unschuld, verloren. Ihre subjektiven Symptome sind mit doppelter und dreifacher Vorsicht aufzufassen. Und den Schluss machen sie damit, das sie nach dem Namen des verordneten Mittels fragen.

B.: Halten Sie es denn nicht für recht, dass der Arzt den Namen des Mittels verräth?

A.: Das Wort „verrathen" passt mir nicht recht. Es handelt sich durchaus nicht um ein zu wahrendes Geheimnis. Aber meinem Gefühl nach schickt es sich nicht, den Arzt hiernach zu fragen. Die Frage: Herr Doktor, welches Mittel geben Sie mir jetzt? ist immer ein Beweis, dass der Kranke nicht zu jenem höchsten Grade des Vertrauens gelangt ist, welches alle Hilfe nur von der Hand des Arztes erwartet und auf jedes Mitdenken, auf jedes Kritisiren verzichtet.

Um nun das Besprochene an einem Beispiel zu erläutern, nehmen Sie folgenden Fall:

Frau J., 35 J. alt, liefert spontan diesen Krankenbericht: Ich bin sehr nervös, leide an Schlaf- und Appetitlosigkeit, muss alle Morgen früh unter Würgen grünen Schaum erbrechen. Mein schlimmstes Leiden ist aber, dass ich beständig von dem Gedanken geplagt werde, ich muss den Verstand verlieren. Dieser Gedanke

verlässt mich auch in froher Gesellschaft nicht. Ich habe auch ein beständiges Angstgefühl, so dass ich mich nie allein fort traue. Früher habe ich viel an Kopfkolik gelitten; die ist jetzt völlig fort, statt dessen habe ich öfter ein Schweregefühl auf dem Scheitel und der Stirn. Auch eine allgemeine Schwere der Glieder plagt mich. Auch habe ich öfter ein Frieren am Kreuz. Für nichts habe ich Interesse, mir ist alles ganz gleichgiltig, ich möchte am liebsten sterben.

Dieses ist nun das, was die Kranke spontan geliefert hat. Haben Sie darin schon Spuren für ein bestimmtes Mittel gefunden?

B.: Das Symptom „Furcht, den Verstand zu verlieren“ ist hier die Hauptsache und muss die Mittelwahl leiten.

A.: Das sollte man wohl annehmen. Kennen Sie Mittel mit diesem Symptom?

B.: Cimicifuga ist das Hauptmittel.

A.: Das ist auch meine Ueberzeugung. Bei diesem Mittel geht die Sache auch ganz mit rechten Dingen zu. Es ist gewissermassen in der psychischen Sphäre das, was Mittel wie Kal. carb. oder Kal. phosph. in der physischen Sphäre sind. Wie bei den letzteren Mitteln die Rückenmarksnerven hinter den Anforderungen des täglichen Lebens allmälig immer mehr zurückbleiben, so bei Actaea die Gehirnnerven. Jede sinnliche und gemüthliche Einwirkung regt ungebührlich auf, ein Stoss folgt dem anderen, Angst vor meist eingebildeten Sachen, Trauer über Dinge, die ihr gar nicht so sehr nahe zu gehen brauchen, Zorn über vielleicht nur scheinbare Beleidigungen und vor allem unerträgliche Verdriesslichkeit über die ständigen, unvermeidlichen Miseren des täglichen Lebens jagen wild durch ihr Gehirn, rauben Ruhe und Schlaf, bis endlich die Wogen der Affekte über dem gequälten Hirn zusammenschlagen und fast nothgedrungen jener grässliche Gedanke herausgepresst wird.

Entwickeln wir nun von diesem Punkt aus das Cimicif.-Bild in ganz kurzen Worten: Ausser der obigen Angst wird der Kranke von jener unbestimmten Angst gequält, als ob ihm etwas zustossen sollte. Seine Kopfschmerzen sitzen mit Vorliebe im Scheitel oder Hinterkopf. Das Gefühl einer Kugel oder eines Niets in der linken Mammar-Gegend peinigt ihn, oft auch ein Schmerz unter dem linken Schulterblatt-Winkel, vor allem aber jene fatale Empfindlichkeit der Wirbelsäule, die jedes Anlegen, jede unvor-

sichtige Berührung zur Qual macht. Meist handelt es sich um Frauen und eine jener unzähligen Störungen des Uterus und der Ovarien bilden den Boden, aus dem dieses ganze Symptomengewirr emporschiesst.

Giebt es nun Mittel mit dem Symptom „Furcht, den Verstand zu verlieren“, die der Cimicif. auch im übrigen ähnlich sind? — Nun, ich möchte sagen, am ähnlichsten ist das Lilium tigrin. Es hat ein „tolles Gefühl auf dem Scheitel“. Die Gedanken gerathen auch in jenen bedenklichen Zustand, in welchem dem Kranken der Wahnsinn fast unvermeidlich scheint; es hat auch dieses unbestimmte Angstgefühl, dieses Gefühl eines Niets in der linken Mammar-Gegend und die ganzen Symptome basiren auf Störungen der weiblichen Genitalien. Aber beide sind doch gut zu unterscheiden. Lil. tigr. hat jenes eigenthümliche Symptom: kann nicht still sitzen, muss sich beschäftigen, nicht wie die Sepia-Kranke methodisch, sondern mehr unwillkürlich, Apis-artig, oder um einen sexuellen Reiz zu beschwichtigen. Es hat am Auge mehr die Astenopie, das Verschwimmen, ähnlich wie Puls. und Natr. mur.; Cimicif. dagegen hat den heftigen Schmerz durch den Augapfel. Dem Lilium fehlt die krankhafte Empfindlichkeit des Rückgrats; dafür hat es dieses gewaltige Nach unten-Drängen, sodass die Kranke die Hand gegen die Vulva pressen muss; und als Besonderheit hat es eine Schärfe der Sekretionen, verbunden mit einem Reizzustand der Spincteren, in dem Masse, dass es z. B. bei Dysenterie Verwendung gefunden hat. Stuhl, Urin, Fluor alles beisst und brennt. Bei der Cimicif. treten die Lageveränderungen des Uterus, die bei Lilium eine so grosse Rolle spielen, nicht so stark hervor. Ausserdem hat Lilium das Symptom: Pulsiren in allen Blutgefässen, wodurch es wieder einer anderen Gruppe von Mitteln nahe gerückt wird.

Danach als nächstes muss wohl Platin genannt werden. Das Symptom: „Furcht, den Verstand zu verlieren“ geht aber hier mehr aus einer allgemeinen Verschrobenheit hervor. Es überwiegt auch bei weitem die Todesfurcht. Aehnlich ist sie der Cimicif. darin, dass beide eminent neuralgische Mittel sind. Aber die Platin-Neuralgie ist gut bezeichnet durch Kälte- und Taubheitsgefühl, sowie Besserung durch Druck. Aehnlich ist das Mittel ferner der Cimicif. in der Dysmenorrhoe, aber Platin hat die dunklen, klumpigen Blutungen und jene bekannte Empfindlichkeit der äusseren Genitalien.

Als viertes möchte ich Ambra nennen. Das Symptom „Furcht, den Verstand zu verlieren“ erscheint hier in ganz ähnlicher Umgebung wie bei der Cimicif. Auch diese Ueberempfindlichkeit, dieses Zu lange-Nachschwingen aller Sinnes-Eindrücke. Er kann nicht schlafen, wenn ihm am Tage was unangenehmes passirt ist. Das klingt sehr ähnlich, aber die Basis ist eine völlig andere. Bei Cimicif. ist es die überwältigende Masse der peripheren Eindrücke, welche das Gehirn zu erschüttern drohen, die Erscheinungen gehen gewissermassen centripetal. Bei der Ambra sind die erwähnten Symptome Ausflüsse einer krankhaften Beschaffenheit des Gehirns selber, die Richtungslinie ist centrifugal. Daher die weiteren Angaben: Gedächtnisschwäche; kann nicht fassen, nicht denken; Schwindel, taube Stellen auf der Haut. Daher die klinischen Angaben: Gehirnerweichung; wirkt besonders auf alte Leute. Je weiter wir von obigem Schnittpunkt aus beide Mittel verfolgen, desto stärker divergiren ihre Wirkungslinien. Die Details würden uns zu weit führen.

Erwähnen wir noch ganz kurz einige andere Mittel mit dem gleichen Symptom (Furcht den Verstand zu verlieren).

Bei Kal. brom. vergesellschaftet sich dieses Gefühl mit einem dumpfen schweren Schmerz und Taubheitsgefühl im Hinterkopf, völligem Gedächtnissverlust, Schwindel und unsicherem Gehen auf der Strasse. Der Kranke kann die Glieder, vor allem die Hände, nicht still halten. Oft handelt es sich um Folgen geistiger Ueberanstrengung. Die spezifischen Hauterscheinungen werden in diesem Komplex selten auftreten.

Ich halte bei diesem Mittel unser Symptom für besonders wichtig, weil es in der Gruppe seiner Verwandten ebenfalls auftritt, bei Jod, Kal. jod, Chlor. Alle diese haben das Symptom: Furcht, den Verstand zu verlieren. Ferner findet sich das Symptom bei Acon., Alumina, Cupr., Merkur, Nux vom. und Calc. carb., bei diesem letzten Mittel eine wichtige Rolle spielend.

Der Vollständigkeit halber will ich die Gruppe Cepa, Stramon., Veratr. anführen, die das Symptom haben: Fürchtet, vor Schmerz verrückt zu werden. Cimicif. und Arsen kommen hier am nächsten.

Wir haben uns nun durch das Symptom „Furcht, den Verstand zu verlieren glücklich durchgearbeitet. Wie denken Sie jetzt über unseren Krankheitsbericht?

B.: Ich würde auch jetzt noch am meisten Cimicif. im Auge behalten, wenn das nächstwichtigste Symptom: „Mir ist alles ganz

gleichgültig, ich möchte am liebsten sterben" nicht so wenig für dieses Mittel spräche.

A.: Ich glaube, Sie irren sich. Dieses ist nicht das demnächst wichtigste Symptom und widerspricht auch nicht der Cimicif. Denken Sie sich einen solchen bedauerswerthen Menschen, wie ich ihn oben im Cimicif.-Bild geschildert habe. Meinen Sie nicht, dass solch einer, wenn er mal zum Nachdenken kommt, sich sagen muss: „Was soll diese ganze Quälerei. Für mich wäre es am besten, ich wäre todt. So hätte ich wenigstens Ruhe." Das Symptom ist in unserem Krankenbericht nur der Wiederschein, der Rückprall jener ursprünglichen Gemüthsstimmung, welche in der Furcht den Verstand zu verlieren, ihre Höhe erreicht. Diese Gleichgültigkeit ist überhaupt keine eigentliche Stimmung, etwas Unwillkürliches, etwas was die Gedanken wider Willen in Anspruch nimmt, sondern es ist das künstliche Produkt des Nachdenkens, das Produkt eines philosophischen Augenblicks. Viele werden sagen: Das sind Spitzfindigkeiten. Wer aber ganz verstanden hat, der wird sagen: Das sind keine Spitzfindigkeiten, sondern nothwendige Unterscheidungen.

Ich will es Ihnen am Gegenbild klarer machen. Nehmen Sie den typischen Aurum-Kranken. Sein ganzes Denken ist beherrscht, durchtränkt von diesem einen Gedanken: Was soll ich auf der Welt! In dieser Beleuchtung sieht er das ganze Leben, wie einer, der durch ein schwarz-gefärbtes Augenglas in die Frühlingslandschaft hinaussieht. Der Gedanke: Wie wär's, wenn Du selber ein Ende machtest, schleicht sich immer mehr ein; dieser Gedanke wohnt bei ihm in der Tiefe, er spricht nicht gern davon, nur ab und zu blitzt er durch den Schleier seiner Melancholie hindurch. Eine dumpfe unbestimmte, unnennbare Angst quält ihn und hilft ihn in seinem Entschluss bestärken und schliesslich kommt es wohl mal zur That.

Diese Seite des Aurum-Bildes hat etwas dunkles, unheimliches für den Beobachter. Man weiss nicht recht, was den Mann zu dieser zerstörenden Melancholie treibt. Er weiss es vielleicht selber nicht. Man denkt unwillkürlich an die Heine'sche Frivolität. „Wenn jemand sich das Leben nimmt, so wird er wohl seine Gründe dafür haben, es frägt sich nur, ob er selber diese Gründe kennt."

Lassen wir von hier aus schnell ein Streiflicht auf den Arsen-Kranken fallen. Auch er wird von Selbstmordgedanken geplagt. Aber der arme Teufel hat seine guten Gründe. Tausend Schmerzen plagen ihn Tag und Nacht. Ja, wenn andere schlafen, geht für

ihn die Leidenszeit an. Angst und Verzweiflung peinigen ihn höllisch; er mag sich vorkommen wie die arme Seele im Fegefeuer. Da ist es schliesslich kein Wunder, wenn auch an ihn jener Gedanke der Stoiker herantritt: Die Thür steht offen; wem es hier nicht gefällt, der hat die freie Wahl. Aber der Arsen-Kranke spielt mit diesem Gedanken. Er droht mit ihm, er schreit ihn seiner Umgebung zu, mit dem Hintergedanken: „Passt ja gut auf, dass ich mir kein Leid anthue. Es wäre Schade um mich.“ Er mag deshalb auch durchaus nicht allein sein. Mit einem Wort: Der Mann ist feige und nimmt deshalb den Mund voll. Aber er steht uns menschlich viel näher, wie der Aurum-Kranke.

Um nun zu Aurum zurückzukehren: So beschaffen ist die Grundlage des Aurum-Gemüths. Auf dieser Grundlage erwachsen alle anderen Gemüthssymptome, auch das, worauf ich besonders hinaus will: Heftigkeit, Widerspruch reizt zur Wuth. Dieses Symptom kann Sie ebenso irre führen, die das „Ich möchte am liebsten sterben“ in unserem Fall. Es ist auch weiter nichts als der Rückprall, der Reflex jener Grundstimmung. Nehmen Sie einen lebhaften, leichtlebigen, verwöhnten Menschen, er ist verhätschelt, hat nie gelernt, sich zu fügen. Ihn reizt auch jeder Widerspruch zur Wuth. Könnten Sie etwas thörichteres thun als daraufhin Aurum verschreiben? So etwas hat nichts mit Aurum zu thun. Das Gemüth des Aurum-Kranken ist wie ein dunkler Gewitter-Himmel. Jetzt zuckt ein Blitz auf, aber sofort hängt er wieder trübe und schwer über uns.

Stellen wir nun Cimicif. und Aurum eng neben einander.

Cimicif. Hauptsatz: Ich bin so unerträglich nervös, das Geringste reizt mich, ich muss verrückt werden.

Nebensatz: Mir ist alles einerlei. Ich möchte, ich wäre tot.

Aurum- Hauptsatz: Ich lebe so hin in völliger Melancholie und Apathie gegenüber allem Aeusserem. Für mich existiren nur meine Gedanken. Für mich kann nur der Tod eine Erlösung sein.

Nebensatz: Jede Kleinigkeit, ein Widerspruch genügt, um mich zur Wuth zu reizen.

Der Gegensatz zwischen Haupt- und Nebensatz ist bei Aurum nicht geringer als bei Cimicif. Der Hauptsatz bestimmt Werth und Deutung des Nebensatzes. Man könnte allenfalls den Hauptsatz mit dem Zähler eines Bruches, den Nebensatz mit dem Nenner vergleichen. Ich habe gerade Aurum als Vergleich gewählt, weil bei ihm der Satz im Zähler steht, den die Cimicif. im Nenner hat

und umgekehrt. Also auch hier heisst es wieder: Nicht allein auf das Symptom an sich kommt es an, sondern auf die Stellung, die es im gegebenen Fall einnimmt. Um mich grob deutlich auszudrücken: Die verschiedene Stellung bedingt einen Unterschied wie etwa zwischen $^3/_9$ und $^9/_3$. Hoffentlich haben Sie jetzt verstanden, weshalb in unserem Krankenbericht das Symptom „Ich möchte am liebsten sterben" für die Mittelwahl von keiner wesentlichen Bedeutung sein kann. Zum mindesten soll niemand sagen, dass ich mir nicht redlich Mühe gegeben habe, es Ihnen klar zu machen.

B: Das wird Ihnen niemand abstreiten. Aber hätten Sie es nicht viel bequemer gehabt, wenn Sie, statt mit den uns ungewohnten Begriffen „Nenner und Zähler" zu operiren, sich lieber der bekannten Begriffe „Erst- und Nachwirkung" bedient hätten.

A.: Ich habe diese Bezeichnungen absichtlich nicht gewählt, weil sie meinem Gefühl nach etwas Differentes involviren. — Aber ich will Sie noch etwas fragen: An welches Mittel könnten Sie auf das Symptom hin „Mir ist alles ganz gleichgiltig" auch noch denken?

B.: An Sepia.

A.: Sehr richtig: für Sepia spezifisch ist die Interesselosigkeit selbst für die eigene Familie. Aber auf Grund der obigen Erörterung denken wir an Sepia nur, um sie sogleich wieder fallen zu lassen; denn bei ihr steht dieses Symptom im Hauptsatz und die Nervosität und Reizbarkeit im Nebensatze. Wie der Körper, so nimmt auch der Geist an der allgemeinen Sepia-Schlaffheit theil und rafft sich nur ab und zu, dann aber mit konvulsivischer Heftigkeit auf.

Gehen wir nun einen Schritt weiter und nehmen wir das Symptom „Schweregefühl auf dem Scheitel" vor. Giebt es Mittel mit diesem Symptom?

B.: Ja! Phosphorsäure.

A.: Das ist allerdings für dieses Symptom das Hauptmittel. Aber ich brauche Ihnen kaum zu sagen, dass Phosphorsäure mit unserem Fall nichts zu thun hat. Denken Sie an die springenden Punkte: allgemeine Schwäche, Apathie, maulfaul oder kummervolle Stimmung, starke Schweisse; Neigung zu rsp. Folgen von allerhand Säfteverlusten. Also etwas total Differentes. Aber andere Mittel haben dieses Symptom auch noch. Kennen müssen Sie es bei Aloe, weil es hier durch die ganze Prüfung geht, am meisten

freilich im Leib lokalisirt, ähnlich wie bei Podophyl., aber auch auf dem Scheitel, auf der Stirn, auf den Augen, so dass er die Augen ordentlich klein machen muss.

Nächstdem ist das Symptom zu erwähnen bei Gelsem. und Cactus; nächstdem bei einigen selten zur Verwendung kommenden Mitteln: Phellandr., Moschus. Auch bei China findet es sich, ebenso bei Lachesis. Ob es hier durch die Praxis bestätigt ist, weiss ich nicht, aber ich möchte ihm einige Bedeutung beimessen, weil es bei Crotalus ebenfalls auftaucht. Zinc hat das Symptom nur nach dem Essen.

Wie Sie sehen, ist kein Mittel dabei, welches gleichzeitig auch das Symptom „Furcht den Verstand zu verlieren" hätte. Hat nun unsere Cimicifuga garnichts mit der Scheitelregion zu thun? — O ja! Sehr viel. Es hat viel Schmerz auf dem Scheitel, aber mehr scharfe, schiessende Schmerzen oder jenes eigenthümliche Gefühl, als wollte der Scheitel abfliegen.

Gehen wir weiter auf das Sympton „Angstgefühl, dass sie sich nie allein forttraut" d. h. anders ausgedrückt: Beständige unbestimmte Furcht, dass ihr etwas zustossen könnte. Das ist die „Angst" par excellence, also wahrscheinlich das, was in Bönninghausen's Handbuch gemeint ist. Der Begriff „Angst" ist aber ein sehr umfassender, der erst brauchbar wird durch die Gliederung. Diese fehlt in dem Taschenbuch aber völlig. „Angst" als kompakter Begriff ist ein zu voluminöser Bissen. Zum mindesten kann man abtrennen 1) die Todesfurcht 2) die Furcht vor dem Alleinsein 3) die Furcht den Verstand zu verlieren. Hinzufügen liessen sich noch: Furcht vor Vergiftung, Angst wegen des Seelenheils, Angst vor pekuniärer Nothlage, Angst, öffentlich aufzutreten, Furcht, dass das Leiden unheilbar sei.

Bleiben wir nun bei unserem Symptom „Unbestimmte Aengstlichkeit; Besorgniss; Gefühl, als ob ihm etwas zustossen müsste", so haben wir selbst hier eine grosse Auswahl. Als fett gedruckte möchte ich anführen: Acon., Actaea, Arsen, Aur., Jod, Graph., Phosph., Spigel. Als klein gedruckt, aber auch noch wichtig würde ich hinzufügen: Calc. carb., Caust., Kal. carb., Kal. brom. (rsp. Brom), Lil. tigr., Magnes. carb., Pulsat., Spong., Nitr. ac., Veratr., Rhus, ferner die Metalle Arg. nitr., Merkur, Plat. Hinzu tritt noch Arnica, ausgezeichnet durch jene besondere Form der Angst, die man Agoraphobie nennt. Auch Acon. und Kal. brom. haben dieses Symptom, bei letzterem ist es aber mehr eine Folge der Unsicherheit

der Beine, also schon mehr auf das Argent. nitr.-Gebiet überspielend. Ferner hat Crotalus: zittrige Schwäche der Beine, als ob ein Unglück bevorstände.

Vergleichen wir mit dieser Aufstellung nun mal den Bönninghausen in der neuen Auflage. Auf der hohen Rangstufe finden wir auch hier Acon., Arsen, Aur., Phosph. Das Graphit ist noch leidlich weggekommen, aber Spigel. ist sehr erniedrigt, und nun gar Actaea und Jod überhaupt nicht aufgeführt, worüber man sich allerdings wundern muss. Statt dessen sind Calc. carb., Puls., Rhus., Veratr. in den ersten Rang erhoben. Nun, das mögen Geschmackssachen sein. Schon weniger gefällt es mir, dass Kal. carb. auf den alleruntersten Rang gesetzt ist. Dass aber Kal. brom. und vor allem Lil. tigrin. wieder ganz fehlen, ist entschieden nicht richtig.

In grosser Sperrschrift sind ferner gedruckt Cannab. ind. und Secale, zwei Mittel, von deren Finessen wir relativ wenig wissen. Jedenfalls wissen wir soviel, dass in einem Fall, in dem Arsen und Secale konkurriren, für letzteres ausser der Besserung durch Kälte die geringere Angst spricht. Auch von dem Gemüthszustand der Digit., hier ebenfalls in erster Reihe aufgeführt, wissen wir nicht sehr viel. Freilich ruft es, wie schliesslich alle auf das Herz wirkenden Mittel, einen Angstzustand hervor, wohl aber wissen wir auch, dass die Zustände, in denen das Mittel wahrhaft homöopathisch indizirt ist, sich charakterisiren durch apathischen, schläfrigen Zustand, sehr langsamen, durch jede Erregung beschleunigten Puls und Schmerzhaftigkeit in der Gegend der Gallenblase.

Weshalb Bryon. gerade an erster Stelle steht, weiss ich nicht; ebenso wenig weiss ich es von der Bellad., besonders weil der Hyoscy., das eigentliche Angstmittel in der Bell.-Hyoscy.-Stram.-Gruppe, fast an letzter Stelle steht. Ich habe ihn oben nicht mit angeführt, weil ihm eine jener Abarten, die Furcht, vergiftet zu werden, eigenthümlich ist.

B.: Ich wollte Sie überhaupt schon immer fragen, was halten Sie von dem Bönninghausen'schen Taschenbuch?

A.: Der Gedanke, welcher der Konstruktion des Buches zu Grunde liegt, ist der homöopathischste (wenn ich so sagen darf), der je gedacht worden ist. In dieser Beziehung ist das Buch absolut klassisch. Aber es hat den Fehler, dass es ungeheuer schwer zu handhaben ist. Es erfordert zu seiner Anwendung in

der Praxis eine intensive Kenntniss der Arzneimittellehre. Daher ist das Buch für den Anfänger noch nicht recht brauchbar, ich nehme nur aus den Abschnitt über Verschlimmerungen und Verbesserungen, der von vornherein nicht fleissig genug benutzt werden kann. Ist aber der Anfang der Praxis überstanden und eine gewisse Routine erreicht, so wird das Buch von den meisten nicht mehr für nöthig gehalten. Das ist nicht selten das Schicksal der allervortrefflichsten, aber für den allgemeinen Geschmack zu streng gehaltenen Werke. Es geht ihnen wie dem Klopstock, sie werden viel gelobt, aber wenig gelesen. Jedenfalls kann ich Ihnen nichts dringender rathen, als sich mit diesem Buch möglichst vertraut zu machen. Sie athmen dann den Geist der Homöopathie aus erster Hand.

Doch wir wollen nicht zu weit abirren. Das Symptom „Angst, als ob ihr etwas zustossen könnte“ hätten wir nun auch erledigt und von den in der engeren Wahl stehenden Mitteln auch hier die Cimicif. an erster Stelle gefunden. Aber auch Lil. tigr., Jod und Bromkali, Calcar, Plat. und Merkur treten hier zum zweiten Mal auf. Offenbar ist noch viel Spreu unter unserem Weizen. Merkur, Bromkali und Jod herauszuwerfen, kann Ihnen kaum schwer sein. Diese Mittel liegen ihrem allgemeinen Charakter nach abseits, und um in einem derartigen Fall, wie dem unsrigen, an einem derselben haften zu bleiben, müssten ganz spezifische Hinweise bestehen. Diese zwingenden Bromkali-Indikationen deutete ich oben schon an; vom Merkur kennen Sie dieselben und vom Jod will ich sie Ihnen sagen. In unserem Fall könnte wohl nur eine einzige Angabe uns zum Jod zwingen; diese Angabe würde etwa folgendermassen lauten: Ich möchte in einem fort essen; denn erstens habe ich immer Hunger und zweitens wird meine Angst beim Essen besser. Käme dazu noch die Erregtheit des Gefässsystems, das Pulsiren durch den Körper, richtig bis in die Fingerspitzen, so wäre es umso besser. Immerhin ist es gut, wenn der Frager nach dieser Richtung hin vorsichtig auf den Strauch schlägt. Ich habe das gethan und mit negativem Erfolg.

Es bleiben nunmehr ausser Cimicif. noch Lil. tigr., Calcar. carb. und Platin. Was jetzt weiter? Mit den Angaben „Schlaf- und Appetitlosigkeit“ können Sie in dieser Fassung überhaupt nichts anfangen. Also ist unser verfügbares Kapital auf zwei Posten zusammengeschmolzen: Kältegefühl im Kreuz und Morgenerbrechen.

Das Symptom „Kältegefühl“ ist ein häufiges und interessantes, einer eigenen Unterhaltung werth. Das Symptom „Kältegefühl zwischen den Schultern“ müssen Sie kennen bei: Ammon. mur. (hier meist in Verbindung mit Husten) und carbon., Calc. carb., Sepia, Capsic., vielleicht noch bei Natr. carb. Weniger wichtig ist das Symptom bei Dulcam., Lil. tigr. und bei dem selten verwandten Lachnanthes.

Also wieder tauchen uns hier Calc. carb. und Lil. tigr. auf. Nun müssen wir aber einige klärende Fragen an die Kranke richten; denn bei dem Symptom „Kältegefühl“ kommt es darauf an, ob dasselbe entweder fix ist, auf einem eng umschriebenen Platz fest sitzend, wie z. B. das Kältegefühl am Herzen bei Natr. mur., oder ob es mit dem jedesmaligen Schmerz kommt und geht, wie z. B. bei Aconit oder Platin, oder ob endlich das Kältegefühl ein mehr allgemeines ist, etwa wie bei Cistus oder Kali carb. oder Calc. carb. oder Ledum u. s. w.

Während wir dieses durch Fragen an die Kranke zu eruiren suchen, verliert das Symptom immer mehr an Werth. Wir erfahren, dass dasselbe mal, wie auch eine Unmasse anderer Symptome, von der Patientin flüchtig wahrgenommen worden ist, dass aber durchaus nichts präziseres darüber gesagt werden kann. Mit einer solchen Möglichkeit muss man rechnen; denn auf diese Weise werden öfter die vielversprechendsten Symptome zu Wasser.

Nun haben wir noch das Symptom „Bricht alle Morgen unter Würgen grünen Schaum“. Können Sie damit etwas anfangen?

B.: Offengestanden nicht viel. Ich kenne dieses Symptom nur bei Nux vom.

A.: Es liessen sich wohl noch einige Mittel mit dem gleichen Symptom zusammenbringen. Das hätte aber keinen Zweck für uns. Ein Mittel müssen Sie aber noch wissen, und das ist die Cimicif. Sie sehen, wie wichtig es ist, wenigstens im Groben die Arzneimittellehre zu beherrschen; denn die Kenntniss dieser einen Thatsache löst mit einem Schlag den Knoten, der sich aus obiger Krankengeschichte für uns geschürzt hatte.

B.: Ich wusste aber garnichts von einem derartigen Actaea-Symptom.

A.: Das mag sein. Im Hering z. B. steht auch nur: „Erbrechen einer grünen Substanz: stöhnt, presst beide Hände gegen den Kopf“. Also das Moment der Morgenverschlimmerung fehlt



hier ganz. Im neuen Bönninghausen ist das Mittel bei „Morgenverschlimmerung“ auf so niedrige Stufe gesetzt, dass es dem Suchenden kaum imponiren wird. In der „Magen“-Abtheilung dagegen steht es nur unter der allgemeinen Rubrik „Erbrechen“, worunter jeder Unbefangene Speise-Erbrechen versteht. Das ist aber nicht das charakteristische Actaea-Erbrechen. Sondern hier wird unter heftigem erschütternden Würgen nur eine grüne, schäumige oder schleimige Masse herausgebracht.

So viel hat die Actaea-Prüfung zu Tage gefördert. Nun ist es aber klar, dass selbst mit der ausgiebigsten Prüfung die Kenntniss eines Mittel nicht erschöpft sein kann. Die Prüfungssymtome sind schliesslich nur Anhaltspunkte, Wegweiser für den Praktiker, nicht das Reiseziel selber. Der Eine wird durch sie zu diesem Platz, der Andere zu jenem geleitet werden. So kommt es, dass aus der theoretischen „reinen“ Arzneimittellehre sich nothgedrungen eine praktische „unreine“ Arzneimittellehre herausbildet, wie die Zinsen aus dem Kapital. Haben nun die Erfahrungs-Thatsachen dieser letzteren (unreinen) sich im Laufe der Jahre bewährt, so werden sie schliesslich in die Texte aufgenommen, kanonisirt, die Zinsen werden zum Kapital geschlagen. Man muss natürlich verlangen, dass diese neu aufgenommenen Symptome sich durch irgend ein Zeichen über ihren Ursprung ausweisen. So ist es anzunehmen, dass Sie in einer späteren Arzneimittellehre bei der Cimicifuga Angaben wie: Morgen-Erbrechen der Säufer, oder der Schwangeren, oder der Hysterischen nicht vermissen werden.

B.: So wäre also die Wahl der Cimicif. hiermit gesichert?

A.: Ich glaube, ja! Aber der Vollständigkeit halber wollen wir uns noch über die fehlenden Punkte informiren, zunächst über die Verdauung. Der Appetit ist zwar, wie wir bereits wissen, schlecht, aber die Speisen machen keine Beschwerden. Der Stuhlgang ist gut. Haemorrhoiden bestehen nicht. Die Unterleibsorgane funktioniren völlig normal, sodass zur Untersuchung keine Veranlassung vorliegt. Keine Blasenbeschwerden. Urin nach Menge, Aussehen, Geruch normal. Krampfadern bestehen nicht. Kreuzschmerzen fehlen, beiläufig bemerkt eine Erscheinung, die unter Umständen mal den Ausschlag gegen Cimicif. geben könnte. In Bezug auf Schweiss, Witterung, Temperatureinflüsse, Tageszeit, Ruhe oder Bewegung ist nichts charakteristisches zu eruiren. Wohl aber ist am Herzen ein deutliches Blasen wahrnehmbar.

B.: Also doch! Das wird wohl unsere ganze Mittelwahl umstossen.

A.: Sie meinen, wir hätten nun nichts eiligeres zu thun, als flugs Spigelia zu geben?

B.: Ich dachte wirklich.

A.: So messen Sie dem objektiven Symptom viel zu viel Werth zu. So wesentlich dasselbe für die Prognose ist, so unwesentlich ist es für die Mittelwahl. Für den Homöopathen ist das objektive Symptom das Tote, das subjektive Symptom das Lebendige. Man thut gut, sich über das Arzneimittel klar zu sein, ehe man sich an die objektive Untersuchung macht.

B.: Sie können aber doch nicht in jedem Fall den objektiven Befund ganz eliminiren. Bei einer Pneumonie z. B. wenden Sie doch zumeist mit Rücksicht auf das Symptom „Verdichtung des Lungengewebes“ den Phosphor an.

A.: Leider Gottes machen wir es meistens so, aber das Mustergültige ist es nicht. Nach der Gesammtheit der Symptome sollen wir, wie bei jedem Leiden, so auch bei der Pneumonie, unsere Wahl treffen, wir werden dann oft nicht nur zu einem mehr abseitsliegendem Mittel, sondern auch zu einem besseren Resultat kommen, als bei der beliebten Posphor-Fütterung.

In der Gesammtheit der Symptome stehen aber für den Homöopathen zuoberst die Reaktionen, dann die Gemüthssymptome; demnächst besonders charakteristische subjektive Erscheinungen. Danach folgt erst das Gros der anderen Symptome, unter denen die objektiven nicht mehr gelten, als die subjektiven. Wer sich zu dieser Ueberzeugung durchgerungen hat, der hat den schwersten Schritt gethan, in dem ist die innere Umwandlung vom Allopathen zum Homöopathen vollendet. Kühn bis auf den Gipfel des Simile-Gesetzes gedrungen überschaut er von hier aus alles in einer völlig neuen Beleuchtung. Es ist ein Unterschied wie zwischen dem Negativ und der fertigen Photographie. Was die Schulmedizin zu oberst stellte, kommt hier unten an; was sie als unwesentlich vernachlässigte, wird hier zum Tonangebenden. Wer diese Ueberzeugung erlangt und zu seiner Richtschnur gemacht hat, der weiss auch, dass es keine Brücke zwischen Allopathie und Homöopathie giebt; dass beide soweit auseinander stehen, dass kein Rufen hinüberschallt; dass hier in Wahrheit das biblische Werth gilt: „Es sei denn, dass ihr von Neuem geboren werdet.“

Also wählen Sie niemals das Mittel auf den klinischen Krankheitsnamen hin. Verfallen Sie nicht in den Fehler, dass Sie denken, der Phosphor und die Pneumonie, oder der Sublimat und die Ruhr, oder der Cyan-Merkur und die Diphtherie gehörten nothwendig zusammen wie Donner und Blitz. Das ist falsch im Prinzip und bringt keinen Segen.

B.: Nun hat aber doch Cimicif. gar kein Geräusch am Herzen!

A.: Freilich nicht, aber was macht das! Sie haben einen gut charakterisirten Cimicif.-Fall. Ob die Natur diesem Fall einen Uterus-Prolaps, oder eine Leberschwellung, oder einen Herzfehler unterlegt, ist für die Mittelwahl irrelevant.

Das Dispensirrecht.

Von Dr. **Sulzer**-Berlin.

Als dritter Band einer Gesetzes-Sammlung: „Die Handhabung der Gesetzespflege in Preussen für Behörden, Aerzte etc.“ ist von Herrn Medizinalassessor Dr. Springfeld ein handliches Werkchen erschienen unter dem Titel: „Das Selbstdispensirrecht der Aerzte und Homöopathen. Berlin. Schoetz. 1899.“

Der Titel ist so etwas eigenthümlich. Die Homöopathen sind doch Aerzte, da ist es nicht ersichtlich, wie Aerzte und Homöopathen in dieser Weise nebeneinander gestellt werden können. Abgesehen von dieser logischen Inkorrektheit giebt sich der Verfasser Mühe, das vielfach zerstreute Material übersichtlich geordnet zusammenzustellen und in recht objektiver Betrachtung die Schlüsse daraus zu ziehen. Bezeichnend für die ganze Anschauung des Verfassers ist die Vorrede, weshalb wir dieselbe hier in extenso wiedergeben.

Dass diese Vorrede in den Kreisen der Apotheker nicht sehr beifällig aufgenommen ist, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Es heisst dort:

Vorwort.

Das Selbstdispensirrecht wurde seit dem Mittelalter den Aerzten vorwiegend aus zwei Gründen beschränkt.

Einmal war die Beschaffung der Medikamente und ihre Zubereitung in die zum Einnehmen passende Form so zeitraubend und schwierig, dass eine Vereinigung des ärztlichen und pharmazeutischen Gewerbes eine technische Unmöglichkeit, jedenfalls für den Patienten mit Gefahren verknüpft war, und sodann lag die Scheidung der einzelnen Gewerbebetriebe von einander durch möglichst unübersteigliche Schranken im Zuge einer Zeit, welche Innungen, Gilden und Zünfte erstehen liess. Die ehemalige Berufspflicht des Arztes, seinen Kranken die Heilmittel selbst zu bereiten und zu verabfolgen, wurde in den Städten zu einer Pflichtwidrigkeit und selbst auf dem Lande, wo in Ermangelung von Apotheken die Selbstdispensation gebieterisch vom öffentlichen Wohle gefordert wurde, zu einem im Interesse der Apothekenprivilegien vielfach beschränkten Sonderrecht.

Als das Zeitalter der Zünfte dem der Gewerbefreiheit gewichen war, blieb mit den Apothekenprivilegien die Trennung beider Gewerbe bestehen. Sie liess sich vom Standpunkte des öffentlichen Wohles auch noch eine Zeit lang wenigstens hinsichtlich solcher differenten Mittel rechtfertigen, deren Güte, Echtheit und richtige Dosirung der Apotheker besser als der Arzt gewährleisten konnte, deren Dispensation schwierig und zeitraubend war und die der Apotheker selbst zubereitete oder wenigstens abwog und abfasste.

Diese Basis einer gesetzlichen Beschränkung des Selbstdispensirrechtes wird von Tag zu Tag mehr durch die Entwicklung der pharmazeutischen Technik, durch die Steigerung des Arzneibedürfnisses in Stadt und Land und durch die unserem Jahrhundert eigenartige Form der Arzneiversorgung aus Krankenkassen erschüttert.

Die Produktion von Arzneimitteln entglitt den Händen des Apothekers und soweit er die Herstellung nicht prüfbarer Medikamente dem pharmazeutisch-chemischen Grossindustriellen hat überlassen müssen, d. h. zu 80% des Umsatzes, ist letzterer auch der eigentliche Träger der Verantwortung für die Güte der Waaren, seine Zuverlässigkeit allein schützt das Publikum vor Vergiftungen, nicht die strafrechtliche, formelle Verantwortlichkeit des Apothekers. Der Kreis der Mittel, welche die Grossindustrie in richtig dosirter haltbarer, konservenähnlicher Form abgefasst für den sofortigen Konsum auf den Markt wirft, Mittel, welche der Apotheker, ohne auch nur die Verpackung lösen zu brauchen, automatisch abgiebt, hat in den letzten Jahren ständig an Ausbreitung gewonnen. Schon

jetzt würde selbst ein pharmakolisch anspruchsvoller Arzt seinen ganzen Arzneibedarf mit dosirten Mitteln (Kapseln, Tabletten, abgetheilten Pulvern u. s. w.) decken können. Die gewerbliche Abgabe solcher Mittel mit dem ärztlichen Gewerbe zu verbinden ist jedenfalls weder eine technische Unmöglichkeit mehr, noch mit Gefahr für den Patienten verknüpft. Für diese Mittel ist der Apothekenzwischenhandel aber auch ganz zwecklos: Er verlangsamt und vertheuert die Arzneiversorgung namentlich auf dem platten Lande erheblich und befördert auch die Verderbniss und das Unwirksamwerden der Mittel dadurch, dass die Waare im Geschäft des Zwischenhändlers in grösseren Massen ohne jede Kontrolle über das Alter lagern muss.

So lange Arzt- und Arzneibedürfniss auf dem Lande gering waren, machte die Beschaffung von Medikamenten keine überwindlichen Schwierigkeiten. Heute muss der Grossgrundbesitz mit grösseren Arbeitsmassen wirtschaften, der ärmste Arbeiter weist einen grösseren Arzneikonsum auf als sein Brotherr, in Dörfern von 300 Einwohnern versuchen Aerzte die Niederlassung und die Nothwendigkeit von Dispensiranstalten macht sich in den kleinsten Ortschaften fühlbar. Hier, wo Apotheken niemals würden existiren können, widerstreitet jede Beschränkung des Selbstdispensirrechts den Interessen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und der Patienten. Sie verhindert oder erschwert den natürlichsten und sichersten Ersatz der Apotheke. Sie verhindert die Niederlassung der Aerzte, die unter dem Verbote des Selbstdispensirens gezwungen sind, sich an bestehende Apotheken anzuschliessen, durch eine Vereinigung des ärztlichen und pharmazeutischen Gewerbes aber sehr wohl auch in kleineren Ortschaften die Möglichkeit einer Existenz finden würden. Die für unsere Zeit unzulängliche Arzt- und Arzneiversorgung ist mitschuldig an unserer ungenügenden Kenntniss der hygienischen Verhältnisse des platten Landes und an seiner mangelhaften Sanirung. Die Beschränkungen des landärztlichen Dispensirrechtes sind aber nicht einmal für die Apothekenbesitzer selbst vortheihaft gewesen, denn in den Taschen der Krankenpflegerinnen sind wandelnde Dispensir-Anstalten, in den Drogerien wilde Apotheken und in den Schränken der Gastwirthe Niederlagen der pharmazeutisch-chemischen Grossindustrie erstanden, welche das Absatzgebiet des Apothekers weit gründlicher beschränken, als je eine ärztliche Haus-Apotheke es vermocht hätte.

Endlich ist auch in den Städten, wo industrielle Arbeiter auf engem Raum zusammengedrängt wohnen und die Krankenkassen nicht nur das Arzneibedürfniss enorm gesteigert, sondern auch in Folge des Massenkonsums zu einer Schablonisirung der Art der Versorgung geführt haben, die Beschränkung des Selbtdispensirrechtes der angestellten Kassenärzte weder überall nothwendig, noch ein Vortheil für Apotheker, für die Kassen und ihre Mitglieder.

Hier drängt die Entwickelung mit Nothwendigkeit auf die Errichtung von Kassenapotheken bezw. den Ankauf von Apotheken oder Fabriken durch Kassen hin und auf eine Betheiligung der angestellten Kassenärzte an der Arzneiabgabe aus solchen Apotheken. Hemmt man diese Entwickelung, so wird das Bedürfniss der Kasse auf mehr oder weniger illegalem Wege durch Drogistenschränke, Arzneiniederlagen der Kassen, selbstdispensirende Kurpfuscher befriedigt, und die Arzneiversorgung verschlechtert, zum Mindesten eingeengt werden. Die Beschränknng der fabrikmässig hergestellten Zubereitungen auf Apotheken, für welche der Apotheker thatsächlich keine Garantie übernehmen kann, trotzdem sich aber gemäss Ziff. 10 pag. 7 der Arzneitaxe einen Zuschlag von 60% berechnen darf, und die Ausdehnung des Verbotes der Selbstdispensation auf diese Mittel, lässt sich kaum mehr begründen. Der Patient verliert durch die Wege zur Apotheke und das Warten auf Abfertigung Zeit, die Waare wird durch das Lagern in den Apotheken nicht besser und die Kasse zahlt enorme Summen, die bei zweckmässiger Organisation der Arzneiversorgung sich sehr wohl reduziren liessen und dem ärztlichen Stande zu Gute kommen könnten.

Die Bedeutung, welche die Betheiligung der Aerzte an der Arzneiabgabe unter diesen Verhältnissen für die Arzneiversorgung in Stadt und Land wenn nicht schon gewonnen hat, so doch in nicht allzuferner Zukunft gewinnen muss, rechtfertigt den Versuch einer eingehenden Darstellung der Grundlagen des halb in Vergessenheit gerathenen Selbstdispensirrechtes.

Angesichts des geringen Gebrauches, den die Aerzte von ihren Rechten bisher gemacht haben, kann es nicht Wunder nehmen, dass dieses Kapitel der Medizinalpolizei zu den am wenigsten bearbeiteten gehört. Man ist bei näherem Studium der Frage überrascht über die Menge unklarer Verhältnisse — und über die Ausdehnung, welche dem Selbstdispensirrecht, wenigstens in manchen Theilen der

Monarchie, noch heute allem Anscheine nach thatsächlich zukommt.

Die erste monographische Bearbeitung eines recht viele Schwierigkeiten bietenden Gebietes hat Anspruch auf nachsichtige Beurtheilung. Die bei Handhabung der Gesetze entstehenden Fragen endgiltig zu beantworten, ist Sache des Richters, sie zu stellen aber und das Material zu ihrer Lösung zusammenzutragen, Sache des Medizinalbeamten, der sich den Zweifeln ja nicht entziehen kann und gezwungen ist, bis zur richterlichen Entscheidung sich sein eigenes Urtheil zu bilden.

Wenn die nachfolgende Zusammenstellung den Aerzten eine Grundlage für selbständige Beurtheilung der Grenzen ihrer Rechte und Pflichten und die Anregung zur weiteren Entwickelung des Selbstdispensirrechtes geben sollte, hat sie ihren Zweck erfüllt.

Berlin, im April 1899. Springfeld.

Aus einer Zusammenstellung der einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen kommt Verfasser für die altpreussischen Landestheile zu folgendem Schluss:

Den Aerzten stünde alsdann zu:

A) für Reisen auf dem platten Lande: ein unumschränktes Recht zur Zubereitung und Dispensation,

B) für sonstige Verhältnisse:

- a) hinsichtlich der freigegebenen Mittel ein unumschränktes Dispensirrecht,
- b) hinsichtlich dieser und der übrigen Mittel
  - α) wenn sie in den Apotheken nicht bekannt sind resp. geführt werden ein unumschränktes Dispensir- und Zubereitungsrecht
  - β) sonst ein durch § 14 revid. Ap.-O. beschränktes Recht.

Darnach wird eigentlich für homöopathische Arzneien das Dispensirrecht in vielen Fällen vorhanden sein und jedenfalls ist ein Jeder bei Reisen über Land zur Führung einer Taschenapotheke befugt. Freilich wenn jemand von diesem Rechte Gebrauch macht also homöopathische Arzneien dispensirt, wird ihm nachher unweigerlich das durch Examen und Erlaubniss zu erwerbende Recht des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien nicht gewährt. Wunderbare Verhältnisse: durch Ausübung eines Rechtes bin ich zwar nicht strafbar, aber mir haftet dadurch eine Eigenschaft an,

dass ich ein sonst zu erlangendes Recht, das des Selbstdispensirens, nicht erlangen kann.

Noch günstiger für den Arzt liegen die Verhältnisse in Frankfurt a. M.

Aus den Bestimmungen leitet der Verfasser folgende Schlussfolgerungen ab:

In Frankfurt hat der Arzt

1. zum Selbstdispensiren der nicht als Geheimmittel anzusehenden Mittel ein unumschränktes Recht,
2. zur Zubereitung von Arzneien
   A) in der Stadt kein Recht,
   B) auf dem Lande die Pflicht, bestimmte, vom Sanitäts-Amte bezeichnete Mittel vorräthig zu halten.

Ob die Frankfurter Kollegen von ihrem Rechte Gebrauch machen, ist uns nicht bekannt geworden.

Es finden sich noch in verschiedenen Landestheilen, je nach der dort gültigen Gesetzgebung mancherlei Bestimmungen sehr verschiedener Art, meist ist aber die Abgabe äusserlicher Arzneien gestattet, oft auch solcher, deren Handel überhaupt freigegeben ist, meistens aber ist in Nothfällen die Abgabe der Arzneien gestattet.

In dem Theile, der von dem Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte handelt, finden sich einige Auslassungen, welche uns im höchsten Grade interessiren.

Dort heisst es pag. 136:

„Ob die Ertheilung der Konzession noch von anderen persönlichen Anforderungen (Ablegung des Dispensirexamens) abhängig gemacht werden kann, darüber besagt das Gesetz nichts.

Aus der Natur der Personalkonzession dürfte zu folgern sein, dass die Konzession an andere als physische Personen nicht verliehen werden kann. Das Gesetz gestattet daher nicht den Uebergang der Konzession in die Hände juristischer Personen, Aktiengesellschaften, Genossenschaften, Vereine. Dem gemeinschaftlichen Betriebe, d. h. einem Betriebe mehrerer Personen in einem Lokale auf Grund einer Konzession, dürfte der § 6 Regl. entgegenstehen, wonach die Abgabe der Medikamente auf die Klientel des Konzessionars beschränkt ist. Haben sämmtliche Theilhaber die Konzession, so dürften sie eine gemeinschaftliche Apotheke durch Stellvertreter betreiben können (cf. Min. Erl. 13. Jan. 1897, M. 12759).

In Frage könnte ferner kommen, ob jeder nach dem Wortlaute des Gesetzes qualifizirte Bewerber ein Recht auf die Konzession hat oder ob der Minister noch andere persönliche Anforderungen zu stellen berechtigt ist, etwa moralischer Natur. Der § 1 des Reglements spricht dagegen und dafür spricht im Gesetz keine Bestimmung. Aerzten, welchen das Wahlrecht zur Aerztekammer entzogen ist oder welche auf Grund anderer Thatsachen als unzuverlässig sich erwiesen haben, müsste danach die Konzession ertheilt werden. Einzig und allein die Thatsache, dass der Bewerber bereits unbefugt Arzneien dispensirt hat, berechtigt gemäss § 8 zur Versagung (§ 1 Regl).

In Betreff der Zahl und Art von Konzessionsbedingungen und Beschränkungen zeitlicher, örtlicher und technischer Natur bin ich der Ansicht, dass nur solche vorgeschrieben werden können, welche im Gesetze ausdrücklich erwähnt sind oder darin ihre Stütze finden, nicht auch solche, deren Aufstellung nur nicht ausdrücklich verboten sind.

Im Gesetze (Regl. u. pr. Gew. O.) steht nichts davon, dass die Erlaubniss auf eine bestimmte Zeit ertheilt werden kann, auf Widerruf oder mit Festsetzung einer Frist, binnen welcher der Betrieb bei Vermeidung des Erlöschens der Erlaubniss begonnen und der Gewerbebetrieb angefangen werden muss. Ebensowenig kennt das Gesetz Konzessionsbedingungen lokaler Natur, etwa die Beschränkung auf ein Lokal bestimmter Beschaffenheit oder einen bestimmten Wohnort. Der Min. Erl. vom 14. November 1895 bestimmte . . . .

> „Die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel erlischt beim Wechsel des Wohnortes und muss in diesem Falle von Neuem nachgesucht werden“

wurde aber aufgehoben durch den Erl. vom 19. Jan. 1897, M. 5076, der auch deutlich aussprach, dass Konzessionsbeschränkungen lokaler Natur nicht zulässig sind (cf. S. 140).

Die technischen Konzessionsbedingungen könnten sich beziehen auf die Stellvertretung, auf das Quale der Medikamente und den Kundenkreis.

Sieht man das Selbstdispensiren als einen stehenden Gewerbebetrieb an, so unterliegt er auch der Bestimmung in § 61 pr. Gew. O. 1845.

„Die Befugnisse zum Gewerbebetriebe können durch Stellvertreter ausgeübt werden, diese müssen jedoch nicht nur den für den selbständigen Gewerbebetrieb im Allgemeinen, sondern auch die für das in Rede stehende Gewerbe insbesondere vorgeschriebenen Erfordernissen genügen.“

Nach § 63 hat inwiefern für die in den §§ 51—54 bezeichnete Personen eine Selbstvertretung zulässig ist, in jedem einzelnen Falle die Behörde zu bestimmen, welcher die Anstellung und Konzessionirung zusteht. In diesen Paragraphen sind zwar die Apotheker, nicht aber Aerzte und Hausapotheker genannt. Daraus folgt, dass eine Konzessionsbeschränkung, welche die Stellvertretung ausschliesst, weder in der m. E. massgebenden pr. Gew. O. noch im Reglement eine Stütze findet und dass man nicht hindern kann, wenn mehrere Aerzte, von denen jeder die Erlaubniss hat, in einem gemeinsamen Betriebslokale das Gewerbe durch einen Stellvertreter (Apotheker) betreiben lassen.

Dagegen ist in den §§ 6 und 7 die Befugniss begründet, die Konzession beschränken zu können hinsichtlich der Abgabe auf die Klientel des Arztes und hinsichtlich der Art der Arzneien auf solche, welche nach den Grundsätzen der Homöopathie zubereitet wurden. Für weitere Konzessionsbedingungen etc. technischer Natur enthält das Gesetz keinen Anhalt.“

Nach diesen Anschauungen ist es nicht verständlich wie man dem Berliner Verein homöopathischer Aerzte, der eine gemeinsame Poliklinik unterhält, das Halten einer gemeinsamen Hausapotheke verbieten konnte, obschon alle Theilnehmer an der ärztlichen Berathung das Recht des Selbstdispensirens haben.

Von grossem Interesse für uns Homöopathen ist auch die Lokalfrage. Es heisst dort pag. 146:

„Die Vorschrift in § 4 Abs. 2 litt. a, dass der Inhaber gehalten sein soll, ein nach den Grundsätzen des homoeopathischen Heilverfahrens zweckmässig eingerichtetes besonderes Lokal vorzuhalten, hat in praxi öfter Schwierigkeiten gemacht. Ueber die Ausschliesslichkeit der Benutzung (cf. S. 61). Inwiefern die Grundsätze des homoeopathischen Heilverfahrens besondere Anforderungen stellen, ist unklar. In Berlin ist von uns die Bestimmung dahin gedeutet worden, dass man darunter zu verstehen hat ein gegen Gerüche, Rauch, direktes Sonnenlicht geschütztes Lokal und zwar mit Rücksicht darauf, dass die Homoeopathen eine hohe Empfindlichkeit ihrer Medikamente gegen diese Einflüsse annehmen.“

Der Hinweis auf pag. 61 liefert uns folgende Auseinandersetzung:

1. Räumlichkeiten.

Der Erlass des Herrn Min. vom 16. Dez. 1893 (Anl. 1 § 49, Anl. 2 §§ 25, 12) schreibt vor, folgende Anforderungen zu stellen:

„Die Medikamente sind in einem besonderen, nur den Zwecken der Hausapotheke dienenden, tageshellen, sauberen, ordentlich gehaltenen Raum aufzubewahren."

Von diesen Anforderungen macht die der ausschliesslichen Bereitstellung eines Lokals bisweilen Schwierigkeiten. In der Regel wird es kaum Gefahren in sich schliessen, wenn der Arzt seine Hausapotheke in seinem Sprech- oder Wartezimmer aufstellt, wenn er seine Bibliothek in der Apotheke aufbewahrt u. a. m. Wo gesetzliche Vorschriften oder Verordnungen darüber nicht existiren, hat die Behörde in jedem Einzelfalle nachzuweisen, dass sich die Benutzung zu anderen Zwecken aus § 10 II, 17 A. L. R. verbietet. In Kurhessen gilt der § 266:

„Die Einrichtung der Apotheken soll Zweckmässigkeit nach wissenschaftlichen Grundsätzen und Reinlichkeit vereinigen, dieselbe muss hinlänglich geräumig, trocken, hell und in sich geschlossen sein."

Hier lässt sich also die Anforderung aus dem Gesetze in jedem Falle rechtfertigen.

Leider wird nach diesen humanen Grundsätzen bei Beurtheilung der homöopathischen Hausapotheke nicht verfahren. Es soll wohl durch den Zusatz: „In wiefern die Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens besondere Anforderungen stellen, ist unklar" die Möglichkeit angedeutet werden, dass man für die Räumlichkeiten der homöopathischen Hausapotheke schärfere Bestimmungen treffen kann. Notorisch wird es es den Homöopathen niemals gestattet, die Arzneivorräthe in dem Ordinations-Zimmer aufzustellen. Es liegt zwar in dem homöopathischen Heilverfahren oder in der besondern Vorsicht, mit der wir unsere Arzneien aufbewahren und vor Schädlichkeiten schützen, kein Anlass zu dieser strengeren Handhabung. Hoffentlich wird noch mal ein milderer Wind wehen, dass eine dahin zielende Verfügung uns Homöopathen von einer oft recht drückenden und namentlich bei den theuren Miethen der Grossstadt auch pekuniär sehr mitsprechenden Verpflichtung entbindet.

Da der Verfasser ein Vorkämpfer des Selbstdispensirens der Aerzte überhaupt ist, wollen wir hoffen, dass seine amtliche Stellung ihm die Möglichkeit giebt, nach Kräften auf diesen für den ganzen Aerztestand wünschenswerthen Zustand hinzuarbeiten.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Acid. sulfur. bei Singultus. Dr. Schneider berichtet im Homoeopathic Recorder, dass ihm in seiner 50jährigen Praxis Acid. sulf. D 1 oder D 2 selbst bei hartnäckigen Fällen von Singultus nie versagt hat. Gr.

Arsenicum jodatum gegen Lungenleiden. Crisard beschreibt 28 Fälle ohne und 3 mit Tuberkelbacillen. In allen Fällen dauernde Heilung. Verfasser giebt die niedern Verreibungen in steigenden Gaben.

New England Med. Gaz., Mai 1899. Kr.

Aurum muriaticum ist nach Halbert ein werthvolles Mittel bei degenerativen Nervenprozessen. In verschiedenen Fällen von multipler Sclerose, exsudativer Meningitis und Morvanscher Krankheit (englische Bezeichnung der Syringomyelie) hat er von A. M. in zweiter Dezimalverdünnung entschiedenen Nutzen gesehen.

The Clinique, März 1899. Kr.

Euphrasia. Dr. Ames gab einem Patienten wegen eines Schnupfens (nach den üblichen Indikationen) Euphrasia 3. Als Patient wieder kam, erzählte er, er habe seit einer Reihe von Jahren Nachts oft Urin lassen müssen, nach der Arznei sei es bedeutend besser geworden. Dr. A. beschloss, die Sache weiter zu verfolgen und gab Euphrasia 3. in mehreren ähnlichen Fällen mit günstigem Erfolg.

Dr. Ames, Med. Century, 1. April 1899.

Anm. des Ref. Unter den Euphrasiasymptomen finden sich folgende: häufiger Harndrang Nachts; häufiges Uriniren; Urin ver-

mehrt, blass. Klinisch sind diese Symptome meines Wissens in der Homöopathie noch nicht verwerthet worden, unter Umständen aber haben wir in der Euphrasia ein werthvolles Mittel gegen diesen bei älteren Leuten so häufigen Zustand. Kr.

Gelsemium sempervirens. The Lancet (17. Juni 99) bringt einen Fall von Selbstvergiftung aus Unvorsichtigkeit. Nankivell trank statt Sherry ein Weinglas voll Tct. Gelsemii aus. Nach einigen Minuten Lähmung der Beine, muss mit den Händen nach dem Bett kriechen, kann sich aber nicht selbst hineinlegen. Bei ruhiger Lage erträglich, bei der geringsten Bewegung starkes Zittern. Erbrechen während der nächsten 24 Stunden, Temperatur 38,7. Sehr heftiges Herzklopfen mit Aussetzen. Alle Augenmuskeln müssen befallen gewesen sein, am meisten aber die willkürlichen Muskeln der rechten Seite. Längere Unterhaltung verursachte eine Lähmung der Oberlippe. Somnolenz; keine Aufregungszustände, guter Appetit. Die Vergiftungserscheinungen schwanden in derselben Reihenfolge, wie sie gekommen waren, normales Sehen stellte sich erst 24 Stunden später ein.

Monthly Hom. Review, Sept. 1899, p. 569. Kr.

Die Kalisalze. (Prof. Wm. E. Leonard, Minneapolis; Hahn. Month., Juli 99.)

1. Die Kalisalze erzeugen heftige Entzündungen der Schleimhäute mit Hyperämie, Sekretion und Geschwürbildung. Am besten bekannt sind in dieser Hinsicht Kal. bichrom., Caust. und Kal. bicarbonic. Sie sind deshalb bei Katarrhen von guter Wirkung.

2. Alle Kalisalze affiziren das Nervensystem und bringen Lähmungen der willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln hervor. Beispiele: Caust. und Kal. brom.

3. Die Kalisalze verändern die Blut- und Säftemischung. In materiellen Gaben verabreicht verursachen sie Anämieen, die sehr schwer zu heilen und weit hartnäckiger sind, als ähnliche Folgezustände vegetabilischer Substanzen, z. B. China.

4. Bei allen diesen pathologischen Prozessen handelt es sich nicht so sehr um entzündliche Gewebszerstörungen, als vielmehr um einen allmäligen Schwund infolge von verminderter Funktionsthätigkeit. Die Kalisalze sind daher seltener in akuten fieberhaften Erkrankungen angezeigt. Gr.

B. Therapie.

Appendicitis. Nach „The Lancet“ (15. Juli 1899) findet man öfter Erkrankungen des Blinddarms im Gefolge von chronischer Bleivergiftung — eine Thatsache, die vielleicht therapeutisch für uns Homöopathen zu verwerthen ist.

Monthly Hom. Review., Sept. 1899, p. 569. Kr.

Cholera von Dr. Léon Simon. In der Einleitung seines Vortrages über Cholera bringt Simon folgenden treffenden Vergleich: Der homöopathische Arzt ist gleich dem Chef des anthropometrischen Laboratoriums, welcher zuerst alle Einzelheiten des Signalements eines Verbrechers aufnimmt und dann unter seinen Vermessungstafeln sucht, ob er nicht eine findet, welche obiges Signalement schon enthält. Auch wir sammeln erst alle Auskünfte, die den Kranken betreffen und suchen in der Materia medica (welche der Sammlung der Vermessungstafeln entspricht) dasjenige Medikament aus, welches dem Krankeitszustande genau entspricht. — Nach dieser Vorbemerkung zur Cholera selbst:

1. Die gewöhnliche Form der Cholera, welche bis zu dem Froststadium entwickelt ist, ist charakterisirt durch seröse Diarrhöen aus hellen flüssigen Stühlen, in denen kleine weisse Körperchen ähnlich den Reiskörnern suspendirt sind (Reiswasserstühle). Der Diarrhöe gesellen sich Erbrechen, Durst, Unterleibsschmerzen, Glieder- (und besonders Waden-) Krämpfe, Urinverhaltung, intensive Kälte, kalte, klebrige, bläuliche Haut, hohle Augen, hippokratisches Gesicht, grösste Schwäche, Beschleunigung und äusserste Kleinheit, fast völliges Verschwinden des Pulses, vollständiges Versagen der Stimme hinzu.

Dieses Bild entspricht vollständig dem der Arsenvergiftung und es ist demnach auch Arsen eins der Hauptmittel bei der Cholera. Selbst die allopathischen Kollegen fangen jetzt an, Arsen dabei zu gebrauchen. Die Symptome für die Arsenanwendung sind: Angst, Unruhe, Gefühl innerer Hitze, Anurie, Schluckbeschwerden und die vollständige Pulslosigkeit.

Das zweite Mittel ist Veratr. alb. Es rivalisirt mit Ars. und ist angezeigt durch Diarrhöen mit Erbrechen und Eiseskälte.

Ist die Kälte, objektiv und subjektiv, von Anfang an sehr vorherrschend, so ist Camphora das geeignete Mittel, wenn die Krämpfe vorherrschen, Cuprum.

Erreicht man mit den angegebenen Mitteln keinen Erfolg und schreitet die Krankheit zu den schwersten Formen vor: Anurie mit urämischen Erscheinungen (äusserst starker Abgeschlagenheit, Stupor, Somnolenz, Delirien, Pupillenerweiterung), Reiswasserstühle und Stimmverlust, so hilft oft noch Secale cornutum und endlich bei vollständiger Erschöpfung durch die fortgesetzten Entleerungen bei Collaps und fast vollständiger Agonie: Carbo veg.

Ausser dieser gewöhnlichen Form, sind noch drei andere gut charakterisirte Formen zu unterscheiden, die auch besondere Mittel erfordern.

2. Die niederschmetternde, gleich mit Asphyxie beginnende Form. Vergiftungsfälle von Aconit entsprechen dieser Cholerafrom vollständig und vor 30 Jahren hat Dr. Cramoisy über 6 mit Aconit geheilte Fälle schwerer Cholera berichtet, sodass also Aconit hier klinisch und pharmakologisch seine Bestätigung gefunden hat.

Ferner kommt hier Acid. hydrocyanicum in Betracht, welches Kälte, Cyanose, Konvulsionen u. s. w. hat.

3. Die trockne Form ist wohl die schwerste. Sie ist charakterisiert durch das vollständige Fehlen jedweder Entleerung. Auch hier ist Arsen am meisten angezeigt; denn Ars. hat ähnliche Vergiftungsfälle (Jousset: Matière médicale berichtet eine derartige Ars-Vergiftung). Der Tod trat ein, ohne dass Stuhlentleerung oder Erbrechen erfolgte. Der Patient kollabirte sogleich, epileptiforme Konvulsionen und Synkope folgten unmittelbar. (Simons Grossvater hat 1849 2 Fälle der trocknen Form geheilt und zwar einen mit Chamom. 3, alle 10 Min. 2 Gutt., den anderen mit Camphora, alle 5 Min. verabreicht).

4. Die ataktische Form hat 2 Mittel: Secale und Phosphor. Secale hat Unregelmässigkeit der Temperatur und des Pulses und schwere cerebrale, respiratorische und intestinale Störungen, Phosphor hat überwiegend Symptome des Digestionsapparates.

Cholerine. — Die Krankheit beginnt meist mit frühzeitiger Diarrhöe. Die Stühle werden jedoch erst allmälig serös und entfärbt. Appetitmangel, Nausea und Erbrechen folgen, ferner Frost und Erregung der Gesichtszüge. Jetzt kann man Veratrum geben. — Werden die Stühle schleimig, blutig und von Koliken begleitet, so ist Merc. solub. angezeigt; sind die gastrischen Erscheinungen sehr hervorstehend, von Erbrechen begleitet, Ipecac.; werden die Stühle sehr dünnflüssig und hellgelb und tritt Kraft-

losigkeit ein, Acid. phosph. (neben Veratr. Hauptmittel). Schreitet trotzdem der Prozess fort und entwickelt sich wahre Cholera, so muss man zu obengenannten Mitteln übergehen; tritt hingegen Besserung ein, so ist gegen die noch andauernde Schwäche China zu reichen.

In der Periode der Reaktion kommen noch in Betracht: Aconit bei Fieber mit vollem harten Pulse. Tritt dagegen typhusartige Adynamie ein, so ist zuerst Bryon. angezeigt, darnach Rhus tox., wenn sich zur Prostration nächtliche Unruhe gesellt; Merc. solub. bei grünen oder blutigen Stühlen; Ars. bei fötiden entkräftenden Stühlen; Nux vom. bei Verstopfungen und China zur Hebung der Kräfte.

Gegen cerebrale Komplikationen sind angezeigt: Bellad. bei Kongestion zu Kopf und Gesicht, funkelnden Augen, erweiterten Pupillen und wütenden Delirien; Hyoscyam. bei Delirien mit Flockenlesen und Opium bei Pupillenverengerung, Koma und stertorösem Atmen.

Prophylaxis. Als Präservativs werden die hauptsächlichsten Heilmittel gebraucht: Camphor., Veratr., Cupr., Ars. Kupfer ist als Prophylaktikum in Japan seit den ältesten Zeiten bekannt. Am besten giebt man alle Mittel in täglichem Wechsel. Andererseits rieth die Soc. Hahnemann. de Paris im Jahre 1849 an, das Prophylaktikum nach dem jedesmaligen Charakter der Epidemie zu wählen. So erwies sich 1892 in der Hamburger Epidemie der Schwefel als Präservativ, da die Krankheit mit nächtlichen schmerzlosen Stühlen — wie sie Sulfur hat — begann.

Schliesslich ist noch ein Mittel zu erwähnen: Ricinus communis. Dr. Majumdar zu Calcutta (der Heimath der Cholera) hat dieses Mittel oft mit Erfolg gebraucht und die Wirkungen am gesunden Menschen geben in der That ein sehr choleraähnliches Bild, wie eine Vergiftung durch 3 frische Rizinuskörner (Med. Times and Gaz. von 1881), die in 46 Std. den Tod herbeiführte, beweist.

Dosenwahl: Verschiedene Dosen desselben Medikaments bringen verschiedene Wirkungen hervor. S. hält annähernd die Dose als Heilmittel für nötig, welche beim Gesunden die ähnlichen Erscheinungen hervorbringt. Aconit und Ars. sind demnach bei Cholera tief angezeigt: Cramoisy heilte mit Acon, Paasch-Hamburg 1892 mit Ars. 1 : 5000, vom Camphor. empfahl Hahnemann den Campherspiritus ca. 1 Dil. Carbo vegetab. hingegen wirkt hoch (12 oder 30) besser, die andern Mittel im allgemeinen in

3. oder 6. Dil. — Im Froststadium müssen die Gaben alle 5 bis 10 Minuten wiederholt werden.

Den Mikroorganismen schreibt Simon eine sehr untergeordnete Rolle zu, da der sogenannte spezifische Kommabacillus in 1/3 der Fälle fehlt, da der einzig beständige, der bacillus coli communis, sich auch in typhösen Erkrankungen und selbst bei Gesunden findet, da ferner die Versuche Pettenkofer's und Emmerich's erwiesen haben, dass der Bacillus nicht die Krankheit macht. S. hält den Bacillus für Produkt, nicht Ursache der Krankheit.

Erfolge: Die weit überlegene Wirksamkeit der homöopathischen Behandlung bei Cholera ergiebt sich aus den Statistiken. 1849 berichtet die Soc. Hahnemann. de Paris: Unter 901413 an Pneumonie- und Cholera-Erkrankten starben bei allopathischer Behandlung 462581, d. h. fast 52%, unter 17168 Cholerakranken starben bei homöopathischer Behandlung 1682 oder 9,84 %. — 1854 starben in Palermo von 611 cholerakranken Soldaten bei homöopathischer Behandlung 25 = 4 %, im selben Jahre in Rive de Gier unter 145 Fällen 3 = 2 %. 1892 starben Paasch in Hamburg bei homöophatischer Behandlung von 312 anerkannt schweren Cholerakranken 12 = 4 %. Unter diesen 12 befanden sich noch 4 Todesfälle der sehr schnell tötlich endenden trocknen Form, von der er 6 Fälle zur Behandlung bekam, sodass er abgesehen von diesen 4 nur 8 Fälle verlor.

Rev. hom. fr., 1899, 3 u. 4. Dz.

Diabetes mellitus. Beobachtungen von Marc Jousset.

1. Gelegentlich eines Lebensversicherungsantrages wurde bei einem 54jähr. Patienten Zucker gefunden und zwar am 6. Februar 1897 53,23 g im Liter, kein Eiwiss. Er erhielt Extr. hepatis und Extr. pancreat. je 20 Tropfen täglich abwechselnd. — Am 18. März: 3‰ Zucker. Dieselbe Therapie. — 22. Juni: Spuren von Zucker, dieselbe Behandlung. — Am 26. Oktober 1898: Patient hat sich immer gut befunden. Urin 1,022 spez. Gew., 2‰ Zucker. Wiederaufnahme der Behandlung 20 Tage lang. — Bei Beginn der Behandlung wenig Krankheitserscheinungen.

2. Ein 55jähr. Weingrosskaufmann trat am 16. März 1895 in Behandlung. Schwäche, Durst, vollständige Impotenz, Abmagerung von 30 Pfund in einigen Monaten, Reizbarkeit. 3000 ccm Tagesurin, 45 g Zucker im Liter. Therapie 2 Pankreaspastillen morgens und abends. Daneben Uranium nitric. (2 Trit.) und Syzygium jambol.

(1. Trit.) täglich abwechselnd. — 12. April: 2 Liter Tagesurin, 12‰ Zucker. Dieselbe Behandlung. — 15. Juni: Kein Zucker. — 16. Nov.: 20 Pfund Gewichtszunahme, Impotenz geschwunden, Wohlbefinden. — Juni 1897: Leichter Rückfall, 11 g Zucker am Tage. Extr. pancreat. und Extr. hepat. abwechselnd täglich 20 Tropfen. — 6. August: Zucker vermehrt (16 g) infolge grosser geschäftlicher Aufregungen, dieselbe Behandlung und daneben Uran. nitr. (2 Trit.). — Seit 21. Sept. 1897 zuckerfrei.

3. Eine 48jähr. Frau, hat vor 28 Jahren eine Syphilis erworben, seit 20 Jahren ein 6—15 cm Durchmesser haltendes Unterschenkelgeschwür, welches nie Besserung zeigte. Eine Urinuntersuchung ergiebt am 10. Okt. 60 g Zucker im Liter, worauf keine Symptome hinweisen. Therapie: Extr. hepat. und pancreat. wechselnd täglich 20 Tropfen. — 25 Okt.: 38 gr. Zucker. Fortsetzung der Medikation. Trotzdem steigt der Zucker bis 15. Nov. auf 48 gr. Uran. nitr. (1 Trit.). Zucker steigt auf 50 gr., fällt dann aber auf 39 g.

P. Jousset hat Pankreasextrakt schon lange Zeit bei Diabetes angewendet. Er berichtet kurz folgende Fälle:

4. Eine ältere Köchin befand sich nach Anwendung von Pankreas sehr wohl.

5. Eine 55jährige Dame, sehr gichtisch, hatte 60 g Zucker im Liter. Nach Pankreasgebrauch besserte es sich in einigen Wochen. Sie hatte einen leichten Rückfall, doch ist sie jetzt seit 3 Jahren frei.

6. Bei einem jungen Manne, der 40 bis 60 g Zucker hatte, trat eine sehr schnelle Besserung ein. 1 bis 1½ Jahre war er zuckerfrei. Ein dann eintretender Rückfall wich dem Pankreas nicht, auch trotz der verschiedensten anderen Mittel behielt Patient seinen Zucker, doch ohne Abmagerung oder Schwäche. Bei der Jugend und wegen hereditärer Belastung ist Ausbruch von Phthise zu fürchten.

7. Eine 60jährige Dame, sehr wohl genährt, hatte 60 bis 70 g Zucker. Auf Gebrauch von Uran. nitr., Ars. und Acid. phosph. (6 D.) wechselnd jeden Tag ein Mittel trat schnell Besserung ein, doch traten wiederholte Rückfälle mit zuckerfreien Intervallen auf. In einem Rückfall wurde Pankreas verordnet, welches zwar Besserung brachte, aber sehr langsam.

8. Eine gleichfalls fette 50jährige Dame hatte bis 150 g Zucker. Pankreas brachte keine Besserung. Unter dem abwechselnden

Gebrauch der 3 obengenannten Mittel (Uran. nitr., Ars. und Acid. phosph.) fiel der Zuckergehalt auf 11 g, ohne sich wieder zu vermehren.

P. Jousset fasst zusammen: Lange bestehende Fälle von Diabetes werden wenig gebessert durch Pankreas, doch wirken die anderen Mittel nicht viel mehr. Es giebt echte Diabetesfälle, die zwischen den einzelnen Anfällen von reichlichem Zuckergehalt lange Pausen der Besserung haben. Bei nicht genügend langer Beobachtung können diese Fälle Heilung vortäuschen.

Love hat gleichfalls häufig gegen Diabetes Uran. nitr., Ars. und Acid. phosph. im Wechsel angewendet. Nur einmal hat er endgiltige und erwiesene Heilung erzielt, dagegen fast immer sehr bedeutende Besserung von langer Dauer. Einen Todesfall hat er gehabt: ein 4jähriges Kind mit 154—160 g Zucker in 24 Stunden; starb am 4. Tage.

Léon Simon empfiehlt Helonias als ausgezeichnetes Mittel bei Zuckerharnruhr, besonders bei grosser Schwäche. — Auch Scilla maritima ist zu beachten. — Von den obengenannten 3 Mitteln hat S., allerdings nur bei Einzelgebrauch, keine Erfolge gesehen.

R. Chancerel berichtet über 2 Fälle:

9. Ein 62jähriger Weinhändler, stark gichtisch, doch nie von einem akuten schweren Leiden befallen, tritt am 23. 11. 94 mit 50,02 g Zucker am Tage in Behandlung. Beschwerden: Schwäche, immerwährender Durst und geringe Abmagerung. Therap: Helonias 6. einen Monat lang. — 4. 1. 95. Zuckergehalt 25,12 g. Verordnung Helonias 6. 8 Tage lang, dann 5 Tage Ruhe, dann wieder 8 Tage Helonias u. s. w. Am 22. 2. Zuckergehalt 2,64, Befinden gut, kein Durst mehr, hat zugenommen. Dieselbe Verordnung. — Patient kommt erst im folgendem Jahre (96) wieder. Inzwischen war das Befinden gut. Kein Zucker mehr. Am 25. 8. 96 wieder 6,10 g Zucker, Helonias 6. bringt in 1 Monat keine Besserung. Uran nitr. 6. 14 Tage lang brachte den Zucker auf 1,8 g zurück, in weiteren 2 Wochen stieg er aber wieder trotz Uran. auf 5 g. Helonias 6. brachte nun den Zucker in 3 Wochen Anfang 1897 vollständig zum Schwinden. Seitdem bis Okt. 98 kein Zucker mehr aufgetreten.

10. Jan. 1895 konsultirte ihn ein Reisender, welcher seit 6 Jahren an Diabetes litt unter wechselnder Besserung und Verschlechterung. Nie war jedoch der Zuckergehalt unter 27 g gefallen. Er ist Arthritiker und leidet schon sehr lange an einem

Handekzem. Beim Eintritt in die Behandlung enthielt der Urin 75,70 g Zucker pro die. Er erhielt Helonias 6. und Uran. nitr. 6. wechsend jede Woche 1 Mittel. Patient stellte sich erst am 26. Juli wieder vor und hatte die ganze Zeit über auf seinen Geschäftsreisen mit kurzen Unterbrechungen die Mittel fortgebraucht. — Der Urin enthielt nur noch 12,15 g Zucker. Ch. ordnete 14tägiges Aussetzen der Mittel an, sah den Patienten aber erst 1 Jahr später (8. Juni 96) wieder. Er hatte die Mittel in dauerndem Wechsel mit öfteren Pausen fortgebraucht. Sein Urin war zuckerfrei. — Bis Januar 1899 war laut Nachricht kein Zucker mehr aufgetreten. —

Beide Fälle lebten infolge ihres Berufes unter durchaus ungünstigen diätetischen Verhältnissen.

Die Zuckerharnruhr ist eine sehr langwierige Krankheit, weshalb man sich hüten muss, langdauernde Besserungen als Heilungen zu betrachten. Immerhin aber sind Helonias und Uran. nitr. sehr wirksame Mittel in der Bekämpfung derselben.

Rev. hom. fr., 1899, I u. II. Dz.

Dysenterie. Dr. Baptist in Calcutta ist von der Sublimat- und Ipecacuanhabehandlung der Ruhr oft enttäuscht gewesen; dagegen hat er von Hamamelis 1 sehr gute Resultate gesehen. Das Blut soll bald verschwinden und die Schleimproduktion sich vermindern. Um den Rest der Krankheit zu beseitigen, greift er zu Colocynthis (Kolik), Sublimat (Tenesmus), Nux vomica (Flatulenz).

Hom. Recorder, 15. März 1899, pag. 119. Kr.

Ekzem. (Dr. Tessier, Hahn. Month. Juli 99).

Anacard. orient. Seine Prüfung ergiebt zuerst Erythem, welchem dann Schwellung mit Bläschenbildung und schliesslich Desquamation folgt; subjektive Symptome: Brennen und Jucken. Nach Jahr ist das Hauptcharakteristikum dieses Mittels Jucken, welches durch Kratzen verschlimmert wird.

Arnica. Erzeugt mehr erythematöse und erysipelatöse Erscheinungen, ist aber auch bei Ekzem verwendbar.

Arsen. Trockene, schuppende Haut; Brennen und Jucken. Nächtliche Verschlimmerung; Fiebererscheinungen; Unruhe und Durst. (D. 12—30).

Benz. acid. Ein recht wirksames Mittel, ist aber bisher mehr empirisch angewendet worden.

Bovista. Bei Ekzem des Handrückens und des Vorderarms.

Cantharis. Passt besonders im Beginn bei Bläschenbildung. Dr. Tessier verschreibt C. gerne im Wechsel mit Chloral im entzündlichen und nässenden Stadium des akuten Ekzems und zwar beide Mittel in D. 1.

Chloral. Hauptmittel gegen Pruritus. Seine längere Anwendung in materiellen Dosen bringt vasomotorische Hautstörungen hervor, wie Rötung, Schwellung, Pruritus und Urticaria. Es lindert besonders auch das Jucken beim Ekzem.

Euphorb. u. Crot. tigl. Hughes empfiehlt Croton gegen übermässiges Jucken, während Tessier Euphorb. vorzieht.

Graphit. Hat zahlreiche Hautsymptome, wie krustige und feuchtende Ausschläge, Ausschwitzung von klebrigem Serum; Zucken Abends und in der Nacht; ungesunde Haut, die leicht excoriirt und bei jeder kleinen Verletzung zu Geschwürsbildung neigt. Graphit soll nach Tessier specifiseh auf die Nägel wirken. Verdauungsbeschwerden und Obstipation sind weitere werthvolle Symptome. (D. 12—30).

Hydrocot. asiat. Eczema scroti, ani et vulvae.

Mercur. Papeln, die geschwürig zerfallen und sich mit Krusten bedecken. Exkoriationen, die nässen oder trocken sind und Schuppen bilden.

Mezereum. Wirkt ähnlich wie Merkur.

Rhus Tox. u. Rhus vernix sind in den ersten Stadien oft angezeigt.

Sulfur. Hauptmittel in chronischen Fällen.

Acid. carbol. Bei der hypertropischen Form mit Ektropion der Augenlider, mit Ekzem des Gesichts und anderer Theile.

Kr.

Herzerweiterung. Nach Halbert soll sich in solchen Fällen, besonders bei grosser Erregbarkeit des Organs, Crataegus vorzüglich bewährt haben, besser als irgend ein anderes Mittel.

The Clinique, März 1899. Kr.

Herzklopfen, nervöses. Es handelte sich um eine junge Frau von lebhaftem Temperament, die von einem Influenzaanfall Herzklopfen zurückbehalten hatte. Dasselbe stellte sich bei der geringsten Veranlassung ein und war von beschleunigtem Puls (120) und starkem Pulsiren der Blutgefässe begleitet. Während der

Anfälle war das Gesicht stets heiss und geröthet, und fühlte Patientin einen lebhaften Schmerz in der linken Brustseite. Zu gleicher Zeit war sie sehr nervös und klagte über Verdauungsbeschwerden. Glonoin D 6 beseitigte im Laufe von 4 Wochen sämtliche Beschwerden.

Dr. Ord., Hahn. Monthly Juni 1899. Kr.

Myxoedem. Dr. Cl. Petit bekam im November 1896 einen 12jährigen Knaben zugeführt, welcher 3 Jahre zuvor mit der Diagnose Myxoedem aus dem Kinderkrankenhause als unheilbar entlassen worden war. — Das Kind mass nur 88 cm, konnte nicht gehen und zeigte nichts von Intelligenz: der Körper dick, untersetzt, die Gliedmassen dünn, die Gelenke dick, Hände und Füsse kurz und dick, Kopf gross mit noch weitklaffenden Fontanellen, Milchzähne, z. Z. kariös, noch vorhanden — so machte es vielmehr den Eindruck eines Kretins als eines Myxoedematikers. — Die Lappen der Thyreoiddrüse waren nicht zu finden. — Der Grossvater des Kindes hatte sich in geistiger Umnachtung infolge Alkoholismus erhängt, die Mutter war seit ihrem 14. Jahre (nach einer schweren typhösen Erkrankung, geistig beschränkt, der Vater normal. — Das Kind war von Geburt an krank. Unter fortgesetztem Gebrauch von Thyreoiddrüsen vom Schaf, fein gehackt in Bouillon, zuerst 2 Drüsen täglich, später weniger und mit Pausen hat sich der ganze Körper und Geist des Kindes umgewandelt. Es ist März 1899 1,14 m lang, die Gliedmassen, Hände, Füsse, sind normal geworden, das Kind kann lesen und schreiben.

Rev. hom. fr.: 1899 III. Dz.

Nervenmittel. (Prof. Halbert, Chicago. Hahn. Monthly, September 1899.)

Das Hauptmittel gegen Neurasthenie ist nach dem Verfasser Acid. picric. und zwar bei folgenden Symptomen: geistige und körperliche Prostration mit Gleichgiltigkeit; Verlust des Pupillenreflexes; Hinterhauptschmerz mit Spinalirritation; leichtes Zittern mit Schweregefühl und Schwäche in den Gliedern; Störungen im Bereiche der Urogenitalorgane.

Sind die Erscheinungen mehr hysterischer Natur und gesellen sich Hyperästhesieen, Anästhesieen, Neuralgieen und Krämpfe hinzu, so ist Zinc. picric. D 3 als ein tiefer wirkendes Mittel vorzuziehen.

Hat sich als Folge chronischer Neurasthenie grosse Anämie und Erschöpfung ausgebildet, so ist Ferr. picric. zu wählen.

Der Gebrauch von Arsen ist besonders nützlich, wenn Verdauungsstörungen die Ursache der körperlichen Erschöpfung sind. Keinesfalls soll man aber dieses Mittel, ebenso wenig wie Strychnin und Cannab. ind. nach allopathischem Muster als sogen. Tonicum verordnen; man würde im besten Falle nur vorübergehende Besserung, meist aber Enttäuschungen erleben. Dagegen ist Valerian. oder noch besser Zinc. valerian. bei allgemeinem Darniederliegen der Kräfte und stark ausgeprägter Nervosität warm zu empfehlen.

Camphora ist ein mit Unrecht vernachlässigtes Mittel. Es ist mehr angezeigt, wenn spastische Erscheinungen vorwiegen, also besonders bei hysterischen und epileptiformen Symptomen. Ausser seiner deprimirenden Wirkung auf das Zentralnervensystem haben wir in der Pathogenese des Kamphers auch katarrhalische Reizung der Schleimhäute, z. B. Enteritis. Ganz vorzüglich wirkt das Mittel ferner gegen die Schlaflosigkeit, die häufig die Neurasthenie komplizirt und die Kranken zur Verzweiflung bringt. Ebenso ist es indizirt bei Muskelzuckungen und grosser Unruhe.

Auch Hypericum wird oft übersehen. Sein Hauptcharakteristicum ist äusserste Emfindlichkeit der Wirbelsäule gegen Druck; schon der Gedanke daran wird unangenehm empfunden. Es braucht dabei durchaus kein Trauma vorausgegangen zu sein, obgleich das Vorhandensein dieser Aetiologie eine weitere gute Indikation abgiebt. In chronischen Fällen, in denen die Patienten über Kopfschmerzen klagen, die „kommen und gehen", soll man auch an Stannum denken.

Bei Nervenleiden mit nachweisbaren Gewebsveränderungen ist es wichtig, zu unterscheiden, ob der pathologische Prozess bereits abgelaufen oder noch im Fortschreiten begriffen ist. Im ersteren Falle ist natürlich von einer Behandlung nichts mehr zu erwarten; dagegen soll man, solange die Krankheit nicht völlig abgeschlossen ist, getrost den Kampf aufnehmen und nicht die Hände in den Schoss legen. Man wird nicht selten noch Besserungen oder wenigstens Stillstand des Leidens herbeiführen.

Bei der Myelitis sind leider die Aussichten nicht günstig. Ermuthigender gestalten sich die Resultate bei multipler Sklerose. Hier ist Argent. nitric. (frisch bereitet) ein wirksames Mittel; in spezifischen (luetischen? Ref.) Fällen Aurum mur. (D 2); ausserdem kommen in Betracht die Jodide von Arsen, Kal., Stront., Calc., Baryt. Kr.

Oophoritis. Dr. Ord wurde von einem 22jährigen Mädchen konsultirt, welches vor Beginn ihres damaligen Leidens sich stets der besten Gesundheit erfreut hatte. Seit 14 Monaten litt sie an heftigen Schmerzen in der r. Ovarialgegend, die sie in ihrer Bewegungsfähigkeit wesentlich hinderten und zur Zeit der Regel stark zunahmen. Letztere stellte sich alle 14 Tage ein, war profus, hellrot und mit erheblichen Schmerzen verbunden. Die r. Ovarialgegend war dann äusserst druckempfindlich. Eine 4monatliche Krankenhausbehandlung hatte nichts gefruchtet, und auch Bellad., Nux v. u. Hepar waren erfolglos geblieben. Nach dem Gebrauch von Sanguinaria D 1. trat nach 14 Tagen wesentliche Besserung und nach 6 Wochen völlige Heilung ein.

Hahn. Monthy., Juni 1899. Kr.

Panaritium. Dr. Dinan hat bei einem subkutanen Panaritium, wo Inzision verweigert wurde, eine schnelle Heilung mit Myristica sebifera 3 erzielt. Nach viermaligem Einnehmen schwanden die Schmerzen, der Appetit kehrte wieder. Vollständige Heilung erfolgte in 20 Tagen. — Von Dr. Cartier u. Petit wird Silicea 30 und bei septischen Panaritien Laches. empfohlen.

Rev. hom. fr. 1899 III. Dz.

Paralysis agitans. Halbert beschreibt einen Fall, in welchem der konsequente Gebrauch von Zincum picricum sehr erhebliche Besserung hervorbrachte. (Gabe: 3. Dez.)

The Clinique, April 1899. Kr.

Pityriasis rubra. Dr. Collins beschreibt einen Fall dieser Krankheit, in welchem sogar die Lanugohaare ausfielen. Arsenicum jodatum D 3, dreistündlich, und Cosmolin äusserlich brachte in 10 Tagen Besserung, im Verlauf von drei Monaten vollkommene Heilung hervor.

The Clinique, Jan. 1899. Dieselbe Zeitschrift führt in ihrer Märznummer drei weitere geheilte Fälle auf. Kr.

Prostatahypertrophie. Dr. Reily beschreibt im Calcutta Journal of Med., Febr. 1899, drei Fälle, wo sich, wie so oft, Sabal serrulata äusserst hilfreich erwies.

Anmerkung: Ref. kann sich aus eigener Erfahrung dem Lob des Verfassers anschliessen. Dosis: 2—3mal täglich 5 Tropfen der Tinktur oder ersten Verdünnung. Kr.

Samenblasen, chronische Entzündung der. Ein instruktiver Artikel über diesen Gegenstand von Dudley Wright findet sich im Oktoberheft der „Monthly Hom. Review.“. Wir heben das Wichtigste daraus hervor. Aetiologisch kommt seltener Gonorrhoe, als sexuelle Exzesse in Betracht. Die Diagnose ist oft nicht ganz leicht, so dass die Krankheit oft verkannt wird. Die Symptome sind folgende: Schmerzen sind häufig; durch Irradiation können sie in ziemlich weitem Umkreis (Hypogastrium, Damm, Glutaealgegend, Anus, Scrotum) gefühlt werden. Am häufigsten findet er sich in der Regio suprapubica, oft mehr einseitig, oft von brennendem Charakter; Verschlimmerung regelmässig beim Coitus. Oft treten krisenartige Anfälle auf, veranlasst durch Austreibung von zähem, oft solidem Sekret. Manchmal findet man Stücke von Rabenfederkieldicke und $^1/_4$—$1^3/_4$ Zoll Länge. Fast regelmässig findet sich schleimige oder schleimig-eitrige Absonderung aus der Urethra, sie enthält oft stark lichtbrechende Körperchen. Das Sekret vermehrt sich oft beim Stuhlgang (mechanische Entleerung der Samenblasen durch den Druck der Faeces). Gelegentlich enthält die Absonderung Blut, auch zersetzten Blutfarbstoff. Es finden sich gewöhnlich Harnbeschwerden, Schmerzen am Blasenhals oder in der Glans, vermehrtes Harnbedürfniss bei Tag und Nacht. Der Harn enthält meist Phosphate, was insofern wichtig ist, als ohne Heilung der Phosphaturie die Beseitigung des Leidens schwer gelingt. Spermatozoen finden sich häufig im Urin (Rückwärtsfliessen des Samens in die Blase) neben Eiterkörperchen.

In den ersten Stadien des Leidens ist der Geschlechtstrieb meist vermehrt, die Beschwerden nehmen durch den Coitus zu. Später kann Impotenz auftreten. Pollutionen sind häufig. Regelmässig findet sich eine begreifliche gemüthliche Depression.

Die Diagnose wird — da das Urethroskop meist im Stiche lässt — vor allem durch Digitaluntersuchung per anum gestellt. Wenn man seitlich neben der Prostata (die manchmal auch vergrössert ist) in die Höhe geht, fühlt man die vergrösserten Samenblasen, oder auch nur eine, als länglich-rundlichen, ziemlich empfindlichen Körper. Leichte Massage lässt das Sekret in die Harnröhre treten.

Behandlung. Das Hauptmittel ist die Massage des Tumoren, welche am besten bei gefüllter Blase in Knieellenbogenlage, unter Gegendruck von der Regio suprapubica her vorgenommen wird („Melken der Samenblasen“). Die Prozedur darf nicht öfter als

einmal wöchentlich vorgenommen werden. Suppositorien von Ichthyol oder Hamamelis in den Mastdarm bringen oft rasche Erleichterung hervor.

Von homöopathischen Mitteln hat Verfasser hauptsächlich Acid. oxalicum und Acid. phosphoricum nützlich gefunden; ersteres besonders bei harnsaurem und oxalsaurem Sediment, letzteres bei Phosphaturie. Bei starken Schmerzen ist oft Gelsemium hilfreich. Acid. picricum, bei Prostataleiden oft vorzüglich, lässt hier meist im Stich. Hepar bei häufigen Emissionen. Ammonium bromatum (homöopathisch?) bei Hervortreten der psychischen Symptome. Die Nahrung muss leicht und mild sein. Der Verlauf ist stets ein langsamer.

The Monthly Hom. Review., Oct. 1899, p. 589. Kr.

Stenocardie. Dr. E. Fornias, Philadelphia. Hahn. Monthly; Juni 99. Ursache dieses Leidens sind Affektionen des Plex. cardiac., der bekanntlich gemeinsam vom N. vagus und N. sympath. gebildet wird. Durch die vielfachen Anastomosen mit anderen Nervengebieten werden die verschiedensten Symptome hervorgerufen, z. B. Schmerzen im linken Arm durch Irradiation auf den Plexus brach., Zusammenschnürung der Brust durch den N. phrenicus, kollapsartige Zustände durch den N. sympath.

Man unterscheidet eine primäre, idiopathische und eine sekundäre, symptomatische Form der Stenocardie. Nur die erstere Form ist als reine Neuralgie aufzufassen und kann durch übermässigen Genuss von Taback, Kaffee oder Thee hervorgerufen oder doch unterhalten werden. — Häufiger ist die sekundäre Form. Diese kann in Verbindung mit anderen Nervenleiden auftreten (z. B. Hysterie, Epilepsie, Psychosen), oder die Folge von Nierenerkrankungen, Rheumatismus, Gicht und Syphilis sein. In noch anderen Fällen handelt es sich um Neuritis des Plex. card., hervorgerufen durch krankhafte Prozesse in benachbarten Gebilden, durch Ossifikation der Rippenknorpel oder der Coronararterien, chron. Aortitis, Aneurysmen der Aorta, Pericarditis, Myocarditis etc.

Therapie: Die Hauptmittel sind Aconit und Arsen.; daneben kommen nach Massgabe der Symptome in Betracht Spigelia, Cactus, Pulsat., Lycop., Sulf., Nux v., Aurum, Tabac., Rhus tox., Glonoin.

Ausserdem ruhige Lebensweise; Vermeidung übermässiger körperlicher Anstrengungen, besonders Gehen gegen den Wind, angestrengtes Bergsteigen, starke Bewegungen des linken Armes. Auch Ueberladung des Magens ist imstande, Anfälle auszulösen, und sollen daher häufigere, aber weniger reichliche Mahlzeiten eingenommen werden. Streng sind Taback, Kaffee, Thee, und alkoholische Getränke zu verbieten. Schliesslich sind alle vorhandenen Grundleiden sachgemäss zu behandeln. Kr.

C. Verschiedenes.

Ansteckungsfähigkeit des Keuchhustens. (Lyon médicale.) Dr. Weill hat durch zahlreiche Versuche festgestellt, dass der Keuchhusten nur im katarrhalischen Stadium übertragbar ist. Er hat verschiedenemale beinahe 100 Kinder 20 Tage lang in derselben Abteilung mit kleinen Patienten zusammengebracht, die im konvulsiven Stadium des Keuchhustens standen und nur in einem einzigen Falle erfolgte Ansteckung und das auch nur von einem Kind, welches in der allerersten Periode des Stad. convulsiv. sich befand. Beobachtungen in 3 kleineren Epidemieen haben zu demselben Resultat geführt. Kr.

Ueber die Anwendungsweise homöopathischer Arzneien. (Dr. G. Royal, Des Moines. Hahn. Month. Juli 1899.)

Der Verfasser ist überzeugt, dass häufig das richtig gewählte Mittel versagt, weil es falsch angewendet wird. Die Arznei soll ja möglichst schnell und unverändert den Sitz der Krankheit erreichen. Zu diesem Zwecke ist es aber nöthig, dass Verunreinigungen durch Exkrete und Sekrete, durch unsaubere Löffel etc. nach Möglichkeit vermieden werden. So pflegte Dr. Banten seine Patienten für die Medikation vorzubereiten, indem er ein leichtes Abführmittel gab oder heisses Wasser trinken liess, um die Schleimhäute des Digestionstrakts zu reinigen. Am wirksamsten dürften die homöopathischen Arzneien in flüssiger Form sein, und sollten daher auch Pulver und Kügelchen in Wasser gelöst verabreicht werden. Wie gedankenlos oft Aerzte in diesem Punkte handeln, beweisen folgende Fälle:

Dr. R. wurde einst von einem Kollegen zu einem Typhusfall hinzugezogen. Nach genauer Untersuchung etc. einigte man sich

auf Ars. C 2. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als nun der Kollege seiner Taschenapotheke ein Fläschchen entnahm und dem bewusstlosen Patienten 8 Kügelchen auf die ausgetrocknete und dick belegte Zunge legte; 8 Pulver, die er zurückliess, sollten alle 3 Stunden in derselben Weise verabreicht werden. Gerade so gut hätte man dem Kranken die Kügelchen ins Haar schütten können, meint da Dr. R. Auf seine Veranlassung wurde nun dem Patienten der Mund gereinigt und angefeuchtet und dann eine Arsenlösung hergestellt, von der alle 3 Stunden nach vorhergegangener Säuberung des Mundes 1 Theelöffel eingegeben werden sollte. In einem anderen Fall war ein 6jähriger Knabe nach übermässigem Genuss von Mehlbeeren in Krämpfe verfallen. Der herbeigerufene Arzt verordnete Nux v. 30 in halbstündlichen Gaben. Da sich keine Besserung einstellte, wurde er bald wieder geholt und Dr. R. zugezogen. Dieser gab nun zunächst einen Esslöffel Senfwasser, worauf eine Schüssel unverdauter Beeren erbrochen wurde und liess dann erst Nux v. weiter brauchen. Am nächsten Tage war das Kind wieder gesund und ass harte, grüne Aepfel.

Von grosser Bedeutung ist ein zweiter Punkt. Solange die Besserung im Befinden des Kranken anhält, soll die Gabe nicht wiederholt werden. Wie soll man aber die Wirkungsdauer der Arzneien feststellen? Man wird sich da am besten an die Prüfungsprotokolle halten. Je schneller bei der Prüfung eines Mittels die Erscheinungen auftreten, desto kürzer pflegt die Wirkungsdauer zu sein, desto häufiger muss die Gabe wiederholt werden. So treten die Erscheinungen bei Glonoin schon nach wenigen Sekunden ein, um aber nach kurzer Zeit wieder nachzulassen. Bei Lil. tigr. dagegen muss man oft stundenlang auf die ersten Symptome warten, die sich aber dann durch mehrere Wochen hinziehen können. Ausnahmen von dieser Regel kommen vor, sind aber nicht sehr häufig (z. B. Merc. corros. und Nitr. acid.). Im Allgemeinen kann man sagen, dass die leicht flüchtigen Substanzen, wie Chlor, die flüchtigen Oele und Salze, auch die Säuren, schnell wirken, aber nur von kurzer Wirkungsdauer sind, während die Metalle, Mineralien und die sog. Gewebssalze ihre Kräfte langsam entfalten, dafür aber länger vorhalten.

Die folgenden 2 Krankengeschichten lassen die Wichtigkeit dieser Regel erkennen.

Ein Kollege konsultirte Dr. K. wegen seiner Mutter: Sie leide an heftigem, pulsirendem Kopfschmerz mit Vollheitsgefühl;

das Gesicht sei ungewöhnlich geröthet, ab und zu aber auch blass; der Puls sei beschleunigt und voll, und bei jedem Herzschlag verschlimmere sich der Schmerz, ebenso beim Bücken und Bewegen. Ursache sei Ueberhitzung vor 5 Jahren. „Nun sagen Sie aber nicht Glonoin", fuhr er fort, „denn ich habe dieses Mittel schon hoch und niedrig gebraucht, aber höchstens eine kurze vorübergehende Erleichterung wahrgenommen". Er hatte es aber in den freien Pausen zwischen den Anfällen gegeben und hatte alle 2 Stunden die Gabe wiederholt. Dr. K. schlug ihm nun vor, trotz seiner bisherigen Misserfolge Glonoin nochmals zu versuchen, aber mit der Medikation gleich bei Beginn des Anfalls einzusetzen und die Arznei $^1/_2$ stündlich nehmen zu lassen. Die Folge war eine sofortige, wesentliche Erleichterung und nach 6 Monaten völlige Heilung.

In einem anderen Falle handelte es sich um eine Dame, die über Herabdrängen und Schweregefühl in der Scheidengegend klagte, ausserdem auch an häufigem Harndrang und an schmerzhaften Empfindungen in der Herzgegend litt. Auf die Frage, ob schon Lil. tigr. angewendet wäre, antwortete der behandelnde Arzt, er hätte von diesem Mittel noch nie etwas gesehen. Er hatte dasselbe aber immer nur wenige Tage gebraucht und war dann zu anderen Arzneien übergegangen. Auf Dr. Royal's Rath gab er nun Lil. 4 Wochen lang 2 mal täglich und erzielte völlige Heilung. Kr.

Totale Magenexstirpation. (New England Gazette, März 1898). Die erste und bisher einzige totale Gastrektomie ist vor ca. 2 Jahren von Dr. C. Schlatter in Zürich an einem Carcinomkranken ausgeführt worden. Der Patient befand sich nach 3 Monaten in leidlich guter Verfassung. Dieser Fall ist nach den verschiedensten Gesichtspunkten beobachtet worden, und fasst Dr. Wendt die Resultate der Untersuchungen in folgenden Sätzen zusammen:

1. Der Magen ist zur Lebenserhaltung nicht unbedingt nothwendig.

2. Das Verdauungsvermögen des menschlichen Magens ist weit überschätzt worden.

3. Die Speisen und Getränke können auch ohne Hilfe des Magens vollständig verdaut und assimilirt werden.

4. Das Körpergewicht kann auch nach Ausschaltung der Magenfunktion zunehmen.

5. Typisches Erbrechen kann auch ohne den Magen erfolgen.

6. Das Allgemeinbefinden braucht nach Entfernung des Magens nicht unmittelbar zu leiden.

7. Der Magen hat dem Körper hauptsächlich als Nahrungsreservoir zu dienen und die erste Verarbeitung der Speisen auszuführen. Ausserdem besteht seine Aufgabe darin, die Temperatur der aufgenommenen Nahrung zu reguliren.

8. Die chemischen Funktionen des Magens können von den übrigen Teilen des Verdauungskanals vollständig und ausreichend ersetzt werden.

9. Der Magensaft verhindert die Entwicklung zahlreicher Mikroorganismen.

10. Die freie Magensäure ist nicht imstande, Fäulnissprozesse im Intestinaltrakt aufzuhalten. Ihre antifermentativen und baktericiden Eigenschaften sind überschätzt worden. Kr.

Ueber Perityphlitis.

Im Anschluss an den Vortrag des Herrn Dr. Dammholz in Elberfeld, dem beizuwohnen und an dessen Diskussion mich zu betheiligen, mir leider nicht möglich war, möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.

Vor Allem möchte ich davor warnen, dass die von Herrn Dr. Dammholz betonte und ausserordentlich günstig hingestellte Statistik zu einer zu optimistischen Auffassung der tückischen und leider enorm verbreiteten und häufig vorkommenden Krankheit führe. Zwar habe ich im Laufe meiner langjährigen Praxis eine grosse Reihe von Typhlitiden unter homöopathischer Behandlung günstig verlaufen sehen und namentlich auch häufig erreicht, dass die bei jedem Fall drohende Entzündung des den Blinddarm umgebenden Zellgewebes, also eigentliche Perityphlitis nicht eintrat, beziehentlich, wenn sie eintrat, sich auch ohne Eingriff wieder zurückbildete. Aber ich habe auch wiederholt Todesfälle eintreten sehen und zwar hauptsächlich deshalb, weil

ich im Vertrauen auf die Wirkung unserer Mittel den richtigen Zeitpunkt des operativen Eingriffs versäumte. Es bezieht sich dies namentlich auf die Zeit, bevor die anti- und aseptische Wundbehandlung ihre Triumphe feierte. In meiner Studienzeit noch unter einem Vorurtheil gegen die Eröffnung des „Kniegelenkes und des Bauchfelles" aufgewachsen, brach sich bei mir natürlich nur langsam die Ueberzeugung von der relativen Ungefährlichkeit jener früher für so bedenklich gehaltenen Eingriffe Bahn. Hatte ich doch genug jener Schlächtereien mit angesehen, die fast immer mit dem Tode endeten. Dazu kam noch in späterer Zeit jene Isolirung als Homöopath, die das Herbeirufen von Spezial-Kollegen nach Möglichkeit vermeiden liess, da der Hochmuth und die Intoleranz unserer damaligen Koryphäen, um nicht mehr zu sagen, mich wiederholt recht unangenehme Zurückweisungen erleben liess.

(Fortsetzung folgt).

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Mossa-Stuttgart sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten einzusenden; die Artikel aus unseren Zeitschriften — der Verbilligung wegen — möglichst als Separat-Abdrücke.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

Berichtigung.

Im vorigen Heft sind leider einige Druckfehler stehen geblieben, die wir zu berichtigen bitten:

Seite 261, Zeile 7 von unten	lies „künftige"	statt	„zünftige".
Seite 271, letzte Zeile von unten	„ „Hirnstörungen"	„	„Harnstörungen".
Seite 271, Zeile 2 von oben	„ „mir"	„	„nur".
Seite 317, Zeile 12 von unten	„ „Barmen"	„	„Elberfeld".
Seite 320, Zeile 11 von unten	„ „Merc. solub. 3"	„	„Sulfur".

Ueber Perityphlitis.

(Fortsetzung.)

Die nahen Beziehungen zu unserem leider zu früh dahingegangenen Freunde und Kollegen Mayländer, in die ich etwa im Anfang der 70er Jahre trat, erleichterten mir dann auch oft den Schritt zu jenen Eingriffen, deren hohen Werth ich in manchem schweren Fall zu würdigen lernte. Leider habe ich eine persönliche Statistik nicht aufzuführen, aber ich möchte behaupten, dass ich kaum eine andere Krankheit kenne, bei der die Behandlung eine so verantwortliche ist, als bei der Perityphlitis und dass es oft recht schwer ist, den richtigen Zeitpunkt festzuhalten, bis zu dem uns die Anwendung unserer inneren Mittel beizubehalten erlaubt ist und über den hinaus die Chirurgie in ihre unabweisbaren Rechte tritt.

Ich möchte nur zur Illustration meiner Behauptungen einige frappante Fälle anführen, deren ich mich aus den letzten Jahren erinnere:

G. B. Schüler von damals 15 Jahren, hatte sich in seinem Pensionsort ausserhalb im Sommer 1897 beim Springen über den Bock durch Zukurzspringen einen lebhaften Stoss auf den Unterleib versetzt. Er bekam am Abend heftige Leibschmerzen, Neigung zum Brechen und fuhr, da die Beschwerden in der Nacht stärkere Dimensionen annahmen, in seine Heimath hierher. Ich fand ihn fast fieberlos, aber auf Druck die Blinddarmgegend sehr schmerzhaft und eine deutliche Dämpfung zu konstatieren .Ich gab Bell. u. Merc. sol. und liess Priesnitzumschläge machen bei natürlich sehr einfacher, nur flüssiger Diät. Ohne nennbares Fieber und bei täglichen spontanen Stuhlentleerungen, und bei Abwesenheit aller etwa als peritonitisch aufzufassenden Erscheinungen befand der Knabe sich anscheinend recht munter, doch machte mich die stetig sich mehrende Dämpfung, die sich bis über die Mitte des Leibes und über den Schambogen hinzog, bedenklich und als am zehnten

Tage ein Schüttelfrost und mit ihm plötzlich hohe Temperaturen eintraten, holte ich den mir bekannten Chirurgen L. herbei und liess die Operation machen, die mehrere Liter nicht übelriechenden Eiter aus der Bauchhöhle entfernte und keine namhaften Erscheinungen auf dem Peritoneum nachwies. Wie leicht hätte das abgekapselte Exsudat von solchen Dimensionen nach dem Bauchraum durchbrechen und mit einer diffusen Peritonitis das Bild bedenklich verändern können. In 8—10 Tagen war die Bauchwunde fieberlos verheilt und der Knabe völlig gesund. Recidive hat er bisher nicht gehabt. —

Eine Frau Z. jetzt etwa 51 Jahr alt, habe ich drei Jahre 92, 95 und 96 an Typhlitis mit Perityphlitis mit den üblichen Mitteln, zuerst Bell. u. Merc., dann Bryonia und später Sulfur mit gutem Erfolg behandelt. Im Frühjahr 1898 erkrankte sie unter akuten Erscheinungen der Krankheit, die aber unter höchst mässigen Schmerzen und ohne wesentliches Fieber sich etwa 3 Wochen hinzog, anscheinend immer zur Besserung neigend und dann wieder ohne nachweisbare Ursache schlimmer auftretend, bis Ende der dritten Woche die Temperatur sich erhöhte, grössere Schmerzen, etwas Brechneigung sich einstellte, also leichte peritonitische Andeutungen, die mich besorgt machten und die Transferirung in das Krankenhaus veranlassten, wo am selben Tage 3 Liter Eiter entfernt wurden. Wundverlauf gut. Heilung. Bis jetzt keine Recidive. —

Sohn G., 9 Jahre alt, hatte im Sommer d. J. beim Spielen auf dem Rüstplatz seines Vaters, einen Fall auf den Leib auf einen sogenannten Netzriegel gethan und klagte am nächsten Tage, wo ich ihn sah und wo er im Bette lag, bei Berührung der Ileocoecalgegend über mässigen Schmerz. Fieber nicht vorhanden. Bettruhe, Priessnitzumschläge und Arnica innerlich. In den nächsten Tagen steigerten sich die Schmerzen, namentlich bei Berührung, ein Transsudat liess sich deutlich nachweisen, aber dabei war völlig gutes Befinden vorhanden, keine Uebelkeit und keine Andeutungen von Bauchfellreizung. So zog sich die Sache etwa 10 Tage hin, Bell. und Merc. sol. wurden eingesetzt, die Ernährung sorgfältig geregelt und bei dauernd vorhandener Obstipation mehrmals Darmeingiessungen appliziert, die alte Kothmassen entfernten. Da trat am 11. Tage sichtlicher Verfall ein, Brechneigung, Fieber und ich schickte den Knaben sofort nach demselben Krankenhaus, wie die Frau Z. und der Kollege L. entleerte beim Bauchschnitt

grosse Eitermengen. Der Verlauf war in den ersten 5 Tagen recht gut, da traten neue peritonitische Erscheinungen auf und nöthigten zu einer abermaligen Eröffnung der Bauchhöhle, die wieder beträchtliche Eitermassen entleeren liess. Wochen lang lag der Junge in höchst bedenklicher Verfassung, bis nach einer dritten Entleerung gutes Befinden und Heilung eintrat.

Diese 3 Fälle beweisen, wie nothwendig unter Umständen ein operativer Eingriff ist, ohne den die Kranken elend zu Grunde gehen würden.

Nun möchte ich aber auch einen Fall anführen, der unter lebhaften Schmerzerscheinungen sich unter zuerst lebhaftem Fieberbewegungen und dann, nach 4—5 Tagen ohne Fieber eine Reihe von Wochen hinzog, bei dem die Typhlitis und Perityphlitis auch durch einen lebhaften Stoss auf den Bauch entstanden war und wo sich das deutlich wahrnehmbare, aber nicht sehr beträchtliche Exsudat, zuerst unter Arnica, dann mit Mercur. sol. und später Sulfur gänzlich zurückbildete und auch bis jetzt noch, nach 5 Monaten kein Recidiv eingetreten ist und das Fräulein sich völlig wohl befindet. Der auch in diesem Falle zugezogene Kollege L. bestätigte meine Ansicht, dass hier ein Eingriff nicht geboten sei. — Dann habe ich aber im Frühjahr dieses Jahres einen höchst merkwürdigen Fall erlebt, der beweist, wie schnell unter Umständen die Zersetzung des Exsudats vor sich geht, auf die man sonst viele Tage und selbst Wochen warten kann, und Durchbruch erfolgen kann:

Der Knabe S. war am 25. Mai mit seinen Eltern nach einem Vorort gefahren und vom Bahnhof des Abends ganz munter nach Hause gelaufen. Am 26. Morgens trat unter heftigen Schmerzen im Leibe hohes Fieber ein, Neigung zum Brechen und der herbeigeholte Arzt verordnete Eisumschläge und gab Calomel, unter Konstatierung einer Perityphlitis. Da die Schmerzen sich bei der Eisbehandlung stetig mehrten, das Kind sichtlich verfiel und den Eltern höchst bedenklich vorkam, holte mich der Vater (den ich vor seiner Verheirathung längere Zeit behandelt hatte), am 27. Abends. Ich konstatierte ein beträchtliches Transsudat in der Ileocoecalgegend, das auf Berührung sehr schmerzhaft war, verordnete Bell. und Merc. sol. und liess laue Priessnitzumschläge machen. Am 28. war das Fieber bedeutend zurückgegangen, die Schmerzen hatten nachgelassen und als ich am 29. Morgens das Kind besuchte, kniete es gerade vor dem Nachtgeschirr und ent-

leerte Blut und Eiter aus der Harnröhre, der Abscess war in die Blase perforiert.*) In 2 Tagen verschwanden die letzten Spuren des Eiters aus dem Urin, und unter Weitergebrauch der Merkur. sol. und später Sulfur gedieh das Kind bald zu völligem Wohlbefinden. Die Mutter war am 10. Juni mit ihm in meiner Sprechstunde.

Also in 3 Tagen Zerfall des Exsudates und Verlöthung mit der Blasenwand, bezw. Durchbruch in die Blase. Jedenfalls ein seltener und höchst glücklicher Verlauf.

Windelband.

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von **Dr. Dahlke.**

VII.

B.: Meinen Sie, dass es bei genauer Mittelwahl möglich sein wird, die Abführmittel zu vermeiden?

A.: Hierauf lässt sich schwer mit einem einfachen „ja" oder „nein" antworten. Was vom Morphium gilt, das gilt auch von den Abführmitteln: Je besser Sie die Arzneimittellehre zu handhaben verstehen, desto leichter werden Sie auf derartige Hülfsmittel verzichten können.

Nun könnte freilich auch mal der Fall eintreten, dass Sie von vorneherein sagen: Hier verzichte ich auf die homöopathische Behandlungsweise und ziehe vor, einen Esslöffel Ricinus zu geben. Sie müssen sich nur sicher sein, dass dieser Entschluss in der Sachlage und nicht in mangelnder Arzneimittelkenntniss begründet ist. Der alte Griesslich äussert sich in einem der ersten Bände der Hygiäa, (die Stelle und der genaue Wortlaut sind mir entfallen) etwa folgendermassen: Trotz aller Homöopathie soll mich niemand hindern, da, wo ich den Darm voll alter Kothmassen fühle, einen Löffel Ricinus-Oel zu geben. Das ist ja freilich eine Ansicht, die Hand und Fuss hat. Aber trotzdem sind wir nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, in erster Linie immer

---

*) In der Gegend des Typhlon war weder Exsudat noch Schmerzhaftigkeit zu finden.

auf unsere spezifischen Mittel zu recurriren. Und ich sage nochmal: Je besser wir die Arzneimittellehre beherrschen, um so leichter werden wir auf solche Hilfsmittel verzichten können. Nehmen wir an, Sie hätten einen Fall, wie ihn Griesslich meint, nicht mit Ricinus, sondern mit einem Tröpfchen potenzirten Opiums geheilt; nehmen wir ferner an, das Ricinusoel hätte in dem Griesslich'schen Fall keine üblen Nebenwirkungen ausgeübt, und die Heilung wäre in dem einen Fall so glatt und vollständig verlaufen wie in dem andern, so ist doch die Opium-Heilung der Ricinus-Heilung vorzuziehen. Weshalb? Lediglich deshalb, weil Sie Homöopath sind; lediglich aus Prinzip. Je völliger wir uns innerhalb der Grenzen unseres Gebietes halten, je völliger wir selbst die Neigung, diese Grenzen zu überschreiten, unterdrücken, um so besser ist es; um so reichlichere Hilfsquellen werden wir auch in unserer Sache entdecken.

B.: In Bezug auf die chronische Verstopfung gebe ich Ihnen gerne Recht. Aber wird nicht bei der akuten Verstopfung doch häufig an den Homöopathen die Nothwendigkeit herantreten, mit einem Abführmittel nachzuhelfen?

A.: Das ist eine vorgefasste Meinung, die aber sicherlich durch Nichts berechtigt ist. Ich wenigstens bin nicht im Stande einzusehen, weshalb unsere Mittel z. B. beim akuten Durchfall prompter wirken sollten, wie bei der akuten Verstopfung. Wie Sie oft einen seit Tagen bestehenden Durchfall mit einer einzigen Dosis Phosphor oder Arsen oder sonst einem Mittel heilen können, so dürfen Sie dasselbe auch bei der akuten Verstopfung erwarten, wenn Sie sich nur die Mühe geben, das indizirte Mittel herauszusuchen.

B.: Welches sind eigentlich so unsere Hauptmittel bei Verstopfung?

A.: Bei einem so wechselnden Symptomenbild, bei einem Leiden, das als Begleiterscheinung so unzähliger anderer Leiden auftreten kann, werden natürlich auch die Mittel sehr wechselnde sein müssen. Wenn wir uns auf einen ganz strengen Standpunkt stellen, so wird es überhaupt kein Mittel in unserer ganzen materia medica geben, das nicht mal bei „Verstopfung" indizirt sein könnte. Und schliesslich wird auch das entlegenste Mittel im passenden Fall zum unentbehrlichen Hauptmittel.

B.: Das mag schon sein. Ich spreche aber nur von den

Mitteln, die erfahrungsgemäss am häufigsten indizirt sind. Ich meine solche Mittel, wie z. B. Nux vom.

A.: Dass doch die Nux vom. immer den Reigen eröffnen muss! Freilich ist sie eins der Hauptmittel, aber lange nicht das wichtigste. Weil Sie aber dieselbe gerade anführen, so wollen wir sie kurz charakterisiren.

Vor Allem gehört die Nux vom.-Verstopfung zu den Verstopfungen mit Drang. Es besteht häufiger blinder Stuhldrang. Die Stühle sind gross, hart, schwer zu entleeren. Haemorrhoiden, blinde oder blutende, als Begleit-Erscheinung fehlen selten. Daher auch öfter blutige und schleimige Exkremente. Daher auch die schmerzhaften Beschwerden, das Brennen, Stechen und Wehthun am After. Charakteristischer freilich ist die Empfindung, als wäre der After zu eng oder zusammengeschnürt.

Das wären die streng lokalen Symptome. Sehen wir uns jetzt allmählich weiter um, so werden wir zunächst auf die Erscheinung stossen, dass durch das Drängen zum Stuhl oft ein Drängen auf die Blase mit hervorgerufen wird, eine Art schneidendes Wasser. Ferner treffen wir einen Kreuzschmerz, ein zerschlagendes Gefühl im Kreuz. Unvorsichtiges Umdrehen macht heftige Stiche; will daher der Kranke die Lage im Bett ändern, so setzt er sich vorsichtshalber erst auf und dreht sich dann um.

Auch jenen eigenthümlichen chronischen Zustand treffen wir, den man als „Neigung zu Hexenschuss“ bezeichnen könnte.

Einige der bekannten Magensymptome werden Sie in diesem Rahmen selten vermissen. Wenn auch Schmerzen fehlen, so wird doch diese Völle und Unbehaglichkeit etwa 1—2 Stunden nach dem Essen da sein, die den Kranken zwingt, die Kleider zu öffnen, theils in Folge angesammelter Blähungen, theils in Folge allgemeiner Empfindlichkeit dieser Gegend. Sind Schmerzen da, so wird es häufig jener schwere Druck wie von einem Steine sein, oder jener brennende, krampfige Schmerz, der etwa zwei Stunden nach dem Essen beginnend, bis in den Rücken ausstrahlt und nicht selten den oben erwähnten blinden Stuhldrang hervorruft. Der Nux vom.-Magenschmerz wird oft besser durch warmes Getränk.

Bitteres oder saures Aufstossen, Wasser-Aufschwulken, Früh-Erbrechen resp. Brechwürgen, sind Dinge, die Sie bei jedem Nux vom.-Fall, also natürlich auch bei der Nux vom.-Verstopfung erwarten können. Ebenso werden Sie hier den Blutandrang zum

Kopf, sowie die spezifische Gemüthsstimmung in ihrer reinsten Form finden. Der Kranke ist leicht gereizt, hitzig, in allem überempfindlich, leicht beleidigt, übelnehmisch, so dass schwer mit ihm auszukommen ist.

Zum Schluss einige Angaben allgemeinster Art. Wie Sie ja noch wissen, ist der Nux-Kranke mit Vorliebe ein hagerer, brünetter Mensch, von lebhaftem Geist, trotzdem aber des Abends sehr früh schläfrig. Er ist Stubenhocker, entweder aus Neigung, oder weil ihn seine Beschäftigung dazu zwingt. Um so schädlicher ist natürlich seine Schwäche für eine gute Lebensart. Er ist allen Genüssen, welche diese Welt bietet, mehr als billig zugethan. Er ist auch ängstlich darauf bedacht, sich die Empfänglichkeit für diese Genüsse möglichst lange zu erhalten. Daher ist er eins der gangbarsten Objekte für studirte und unstudirte Heilkundige. Denn Niemand fängt alle möglichen ihm angerathenen Kuren so eifrig an und lässt dieselben so schnell wieder fahren, wie unser Kranker. Für Magendarm-Störungen Schwangerer ist Nux auch eins unser Hauptmittel.

Welches von den oben angeführten lokalen Symptomen der Nux vom. halten Sie nun wohl für das wichtigste?

B.: Den blinden Stuhldrang.

A.: Ohne Frage. In diesem Symptom gipfelt die Eigenthümlichkeit der Nux vom. Das andere, die grossen, harten Stühle, die Haemorrhoiden, die Schmerzen u. s. w. sind alles Dinge, die da sein und auch fehlen können. Aber erfolgloses, krampfartiges Arbeiten der Sphincteren, ebenso dieses Gefühl, als ob der After zu eng oder zusammengeschnürt wäre, das sind echte Nux-Symptome.

B.: Legen Sie auf die Schmerzen gar keinen Werth?

A.: Wenn Schmerz am After das beherrschende Symptom ist, so werden Sie von Nux vom. nicht zu viel erwarten dürfen. Sie müssen in solchem Fall unterscheiden, ob es sich um einen Fissur-Schmerz handelt, oder um eine übermässige Empfindlichkeit herausgetretener Haemorrhoidal-Knoten, oder um eine scharfe, ätzende Absonderung. Im ersten Fall denken Sie an Mittel wie Graphit, Caustic, Salpetersäure, Thuja, Petrol. u. s. w. Im zweiten Fall denken Sie an Mittel wie Muriat. ac., Laches., Sulfuric. ac., Bellad., Aescul., Collinsonia, Graphit, Aloe u. s. w. Im dritten Fall denken Sie an Mittel wie Sulf., Carb. veg., Arsen, Lil. tigr., Natr. mur. Doch will ich zugestehen, dass diese Unterscheidungsart, besonders zwischen 2 und 3 oft eine künstliche sein wird.

Wir werden einige dieser „Schmerzmittel" später noch besprechen und wollen uns jetzt das Nux-Symptom „blinder Stuhldrang" u. s. w. ansehen.

Kennen Sie noch andere Mittel mit diesem blinden Stuhldrang?

B.: Sulf. und Lycopod., während Opium und Bryonia die Verstopfung ohne Stuhldrang haben.

A.: Ganz recht! Diese Mittel stellt man mit Vorliebe einander gegenüber. Doch merken Sie sich bei Verstopfung mit Stuhldrang noch folgende Mittel: Aescul., Anacard., Carbo veg., Caustic., Collinsonia, Conium, Ignat., Jod, Laches., Mercur, Platin., Staphis. Die Serie liesse sich um ein Beträchtliches vermehren, doch würde die Uebersichtlichkeit darunter leiden. Ich hoffe, wir werden die einzelnen Mittel nachher ganz kurz charakterisiren können.

Gehen wir nun auf das Verengungs- und Zusammenschnürungsgefühl der Nux vom. über. Wissen Sie Mittel, die sich hier herum gruppiren? Bei dem Zusammenschnürungsgefühl können Sie vergleichen: Bellad., Calc. carb., Coccul., Graph., Ignat., Kal. bichrom., Laches., Lycopod., Mezer., Natr. mur., Plumb.

Bei dem Nux vom.-Symptom „After wie zu eng" können Sie vergleichen: Anacard., Apocyn., Kal. bichrom. Alle drei haben das Gefühl, als ob der After wie durch einen Pflock ausgefüllt ist. Apis hat das Gefühl, als ob der After wie voll gestopft wäre. Cannab. ind. hat das Gefühl eines harten, runden Körpers im Mastdarm; Sanguin. das Gefühl wie von einer Masse; Sabina ein Völlegefühl; Calc. carb., Lil. tigr. und vor allem Sepia das Gefühl der Schwere oder eines Klumpens im Anus.

Ich habe hier auch seltener indizirte Mittel mitaufgeführt; denn im Allgemeinen gilt die Regel: Je auffallender, je verlockender ein Symptom ist, um so vollständiger muss man versuchen, alles ihm Gleiche und Aehnliche zusammen zu stellen.

Bei den Symptomen „Das Drängen zum Stuhl ruft ein Drängen zum Urinlassen hervor" können wir vergleichen: Canthar., Capsic., Carb. veg., Lil. tigr., Nux mosch., Sassapar., Sepia, Staphis.

In Bezug auf die den Nux vom.-Fall begleitenden Rückenschmerzen können Sie vergleichen: Aescul., Bellad., Capsic., Hamam., Kal. carb., Phosph., Sabin., Staphis., Sulf.

Nun hatten wir in unserem Nux-Bild noch als Symptome angeführt: Die Stühle sind gross, hart, schwer zu entleeren. Hierüber sprechen wir beim Veratr. alb. Ferner: blutigschleimige Ex-

kremente. Hierüber sprechen wir beim Graphit. Ferner: Brennen, Stechen, Wehthun am After. Hierüber sprechen wir bei Muriat. acid. oder Aescul.

Sehen wir uns jetzt einige der Nux vom. ähnliche Mittel etwas näher an. Da ist z. B., Sulfur. Es hat, wie Sie anführten, die Verstopfung mit Stuhldrang, die begleitenden Haemorrhoiden, die Rückenschmerzen, die harten, klumpigen, auch schleimigen Stühle, die stechenden, brennenden Schmerzen am Anus. Also alles wie bei der Nux vom. Wodurch unterscheidet es sich aber? Beginnen wir mit dem Nächstliegenden. Sulfur hat nicht nur das Stechen und Brennen, sondern auch ein heftiges Jucken, das, wie stets beim Sulfur, Abends im Bett schlimmer wird. Bei vielem Scheuern, oder in Folge eines Feuchtens der Haemorrhoidal-Knoten, oder in Folge einer Schärfe der Stühle werden die Theile wund und wie Sie besonders bei Kindern oft sehen können, wird der After intensiv roth. Sie wissen, dass alle Ausscheidungen der Sulfur-Kranken diese spezifische Schärfe haben.

Ferner wird es Ihnen beim Sulfur oft passiren, dass neben der Verstopfung der bekannte Frühdurchfall existirt, der den Kranken aus dem Bette treibt. Ferner, dass der Kranke sich über den ihm widerlichen, lang anhaftenden Geruch der Stühle beklagt. Ferner ist der Kreuzschmerz hier ein anderer, als bei der Nux vom. Den Sulfur-Kranken zwingt dieser Schmerz, vielleicht auch eine gleichzeitige Schwäche im Kreuz, etwas vornüber geneigt zu gehen.

Gehen wir nun in die Peripherie, so haben wir eine Reihe wichtiger Kennzeichen. Sulf. hat freilich auch den Blutandrang zu dem Kopfe, aber er äussert sich hier in der bekannten Hitze auf dem Scheitel, häufig in Begleitung mit kalten Füssen. Oder es sind Erscheinungen da, wie in der Klimaxis, d. h. bei jeder leichten Arbeit, jeder Bewegung kommt eine Wallung nach oben und endet mit einem Schweissausbruch. Ferner haben Sie dieses Ohnmachts- und Schwäche-Gefühl besonders in den Vormittags-Stunden, etwa gegen 11 Uhr. Es zwingt ihn, etwas zu essen. Bei Sulfur ist noch die Leber in Mitleidenschaft gezogen, wie bei der Nux vom.; es kann sich auch um die Folgen von Alkohol-Missbrauch handeln, wie bei Nux vom., aber diese Verschlimmerungszeit um 11 a. m. ist ein wichtiges Kennzeichen für Sulf. Ferner kann der Sulfur-Kranke besonders Milch (der Nux vom. und Carbo veg. Kranke ebenso) und Mehlspeisen nicht vertragen. Kennen Sie andere

Mittel, die auch gerade Mehlspeisen nicht vertragen? Es sind besonders Natr. mur. und carb., Magnes. carb. und Alumina mit seiner Empfindlichkeit gegen Kartoffelessen. Doch das nebenbei. Häufig wird es sich bei dem Sulfur-Kranken um einen mehr vorgeschrittenen, tieferliegenden Fall handeln. Der ganze Organismus ist gewissermassen unterminirt, entweder durch langdauernde, schlechte Gewohnheiten, oder durch von aussen nach innen getriebene Leiden, oder durch ererbte Krankheitsstoffe. Daher folgt Sulfur meist der Nux vom. Wir haben zwei aus der Erfahruug hervorgegangene Mittel-Trios; das eine ist Nux vom., Sulf., Lycopod., das andere Nux vom., Sulf., Calcarea.

B.: Sieht der Sulfur-Kranke nicht auch ganz anders aus als der Nux vom.-Kranke?

A.: Bei Beiden ist das Gesicht im allgemeinen mager, bei Sulfur entweder blass, kränklich oder mit jener Backenröthe, die auch der Nux vom. eigen ist; bei dieser aber auf jener leicht gelblichen Grundfarbe der Haut bestehend, wie sie vor allem bei der Lachesis bekannt ist. Doch, wenn ich nicht irre, meinten Sie nicht dieses, sondern jene lebhafte Färbung der Schleimhäute, die Sulfur spezifisch ist. Nun werden Sie gerade bei unserem Leiden mit diesem Symptom nicht sehr viel machen können, aus dem einfachen Grunde, weil Sie es sehr selten antreffen werden. Aber nehmen Sie folgenden Fall: Ein Kind, meinethalben von 10—12 Jahren, leidet seit Monaten an einem Husten, gegen den die Mutter vergeblich allerhand Hausmittel ins Feld geführt hat. Das Kind hat Drüsen am Hals und sieht erdig, farblos aus, mit Ausnahme der Lippen, die in einem überraschenden Roth prangen. Wenn Sie näher fragen, werden Sie wohl noch manches andere Sulfur-Symptom entdecken, aber das Angeführte genügt schon, um die Wahl von Sulfur zu sichern. Dieses ist das Gebiet, in welchem das Symptom „lebhafte Röthe der Schleimhäute“ seine Rolle spielt.

Gehen wir jetzt auf Lycopod. über. Es hat, wie Nux vom. die Verstopfung mit vergeblichem Stuhldrang, das Zusammenschnüren am After, die harten, schwierigen Stühle, die schmerzenden Haemorrhoiden, die Mitbetheiligung der Leber, die Völle, Unbehaglichkeit nach dem Essen und die allgemeine Empfindlichkeit um die Taille. Also vieles wie bei Nux vom. Also Lycopod. hat vor allem nach dem Stuhl das Gefühl, als ob viel oder die Hauptsache zurückgeblieben wäre. Seine Haemorrhoiden entleeren oft eine auffallend grosse Masse Blut. Es hat viel Kollern und Gähren

im Leib. Er hat Wolfshunger vor dem Essen, aber schon nach dem ersten Happen infolge der schnell sich entwickelnden Gase satt bis obenhin, nicht wie bei Nux, die Völle erst 2—3 Stunden nach dem Essen. Seine Dyspepsie wird beherrscht durch das Wort „Säure". Die Speisen schmecken ihm sauer, es kommt sauer hoch, saures Aufstossen. Das Stichwort bei Nux vom. dagegen ist „Soodbrennen." Es hat mit Vorliebe den Ziegelmehlsatz im Urin. Statt der Morgenverschlimmerung der Nux vom. haben wir hier die Verschlimmerung von 4—8 p. m. Statt der Abendschläfrigkeit der Nux vom. ist hier die unüberwindliche Schläfrigkeit nach dem Essen. Auch das bekannte Lycopod.-Symptom „ein Fuss heiss, der andere kalt" gehört hierher. Das Temperament hat zwar auch das Reizbare, Aergerliche der Nux vom., aber daneben tritt die Melancholie, die Furcht allein zu sein, mehr in den Vordergrund. Ausserdem schildert das Temperament des Lycopod.-Kranken in einer eigenartigen, egoistischen Färbung, die sich schwer präzise beschreiben lässt. Er hält seine Leiden für das Wichtigste, für das, worum sich alles andere drehen muss und bringt sich dadurch in eine besondere Position zu seiner Umgebung. Die sich selbst und seine Krankheit vergessende Heftigkeit des Nux vom.-Patienten fehlt hier; es herrscht der Intellekt. Etwas Aehnliches mag sich vielleicht bei Platin und Arsen finden. Es wird als Allgemein-Charakteristikum bei Lycopod. angeführt, dass der Körper schwach, der Geist dagegen scharf und gut entwickelt ist. Hiervon müssen Sie nur das Gedächtniss ausnehmen.

B.: Hat Lycopod. nicht besonders am Oberkörper die Abmagerung?

A.: Ganz recht. Zum mindesten steht der Oberkröper in einer Art Gegensatz zum Unterkörper. Das Gesicht sieht mager, schwer leidend (c. Berber.) aus und sieht der Nux vom. unähnlicher, als das Gesicht des Sulfur-Kranken. Der ganze Körper ist mager, widerstandsunfähig. Aber es besteht eine Neigung zu Stauungen in der unteren Körperhälfte. Daher werden die Beine gedunsener (wenn Sie scharf hinsehen, werden Sie einige Aehnlichkeit mit dem Kal. carb. entdecken); es entwickeln sich Varicen, eine Eigenthümlichkeit, durch welche sich unser Mittel nebst Sulfur und Carbo veg. auch von der Nux vom. unterscheidet. Lycopod. ist unser Hauptmittel bei Varicen der Schwangeren, besonders wenn dieselben an den Genitalien sitzen.

Ferner führe ich noch an das Nux-Symptom „Besser nach

Schlaf, wenn er dessen genügend hatte", beiläufig ein Symptom, welches Sie sorgfältig von der Morgenverschlimmerung unterscheiden müssen. Diesem steht gegenüber das Lycopod.-Symptom: Das Kind ist nach Schlaf unerträglich verdriesslich und eigensinnig.

Zum Schluss denken Sie daran, dass Nux vom. zu den Mitteln gehört, mit denen wir mit Vorliebe eine Kur beginnen, besonders wenn es sich um Kranke handelt, die schon vielfach allopathisch behandelt sind. Lycopod. dagegen gehört zu unseren am langsamsten und tiefsten wirkenden Mitteln und es geht das Gerede, dass man mit Lycopod. nicht gern in einem chronischen Leiden die Kur beginnt. Das mag schon was für sich haben, aber vergessen Sie doch nicht, dass über allen anderen Rücksichten die Rücksicht auf das Simile steht.

Sehen wir uns jetzt Carbo veg. an. Es hat wie Nux vom. die Verstopfung mit Stuhldrang, die schweren, harten Stühle, die schmerzenden Haemorrhoiden, die ebenfalls häufig in Folge Alkohol-Missbrauchs geschwächte Verdauung, die Völle um die Taille, die begleitende Dysurie. Aber wie die Lycopod.-Dyspepsie beherrscht wird von dem Symptom „Säure", so wird die Carbo-Dyspepsie beherrscht von dem Symptom „Fäulniss, Putridität". Das Aufstossen ist ranzig, übelriechend, die Blähungen sind sehr stinkend, ebenso die Stühle, besonders wenn, ähnlich wie beim Sulfur, zwischen den harten Stühlen mal diarrhoische auftreten. Diese dünnen Stühle zeigen in besonderem Masse eine zweite Eigenthümlichkeit des Mittels, durch die es sich dem Sulfur nähert und von der Nux vom. unterscheidet, ich meine die Schärfe. Die Stühle brennen und fressen, besonders an den empfindlichen Haemorrhoidal-Knoten. Diese letzteren selber unterscheiden sich auch von denen der Nux vom. Sie sondern oft eine scharfe, brennende Feuchtigkeit ab, ferner sind es von allem vier bisher besprochenen Mitteln die grössten. Sie treten als starke, blaue Knoten hervor, die besonders auf jedes Trinkgelage durch vermehrte Beschwerden, Brennen und Drängen zu reagiren scheinen.

Die Blähungsanhäufung bei Carbo veg. ist weit hochgradiger als bei Nux vom., auch wohl hochgradiger als bei Lycopod. Sie ist so stark, dass sie die Luft benimmt, eine Art Asthmaflatul. hervorruft. Der Carbo-Kranke verträgt vor Allem kein Fett, besonders nicht in gebratenem Zustande. Sein Magenschmerz ist brennender Natur (c. Graphit), und dieses Brennen kann sich weit in die Brust und den Leib hinein ausdehnen. Es findet sich auch

wohl ein schweres Gefühl im Magen und Bauch, aber mehr diffus, nicht dieser für Nux so charakteristische, umschriebene Druck wie von einem Stein. Das Schweregefühl spielt überhaupt eine ziemlich wichtige Rolle im Carbo-Bild. Die Schwere liegt bei ihm im ganzen Körper, geht auch auf das geistige Gebiet über und tritt hier als jene Schwerfälligkeit (Torpidität) auf, welche das Mittel in so entschiedenen Gegensatz zu den drei anderen, Nux, Sulf. und Lycopod. stellt.

B.: Diese Schwere, dieses Herunterzerren im Bauch erinnert mich an Aloe.

A.: Sehr gut! Gewiss bringt dieses Gefühl beide Mittel eng zusammen. Nahe genug stehen sie sich schon durch die Form der Haemorrhoiden; denn die Carbo-Haemorrhoiden sehen keiner Form so ähnlich, wie den Aloe-Haemorrhoiden, die noch dick, blau, traubenartig heraustreten und ein unausstehliches Pressen und Brennen hervorrufen. Aber eins trennt beide Mittel doch weit von einander. Es fehlt der Carbo veg. die Einwirkung auf den Mastdarm in toto, welche für die Aloe so spezifisch ist. Dieses wundervolle Mittel steht hier völlig unerreicht da. Der Aloe-Stuhl ist mit jenem hochcharakteristischen Unsicherheitsgefühl im Anus verbunden, dass der Kranke immer in Angst schwebt, faeces zu verlieren. Bei Carbo kann der Leib voll Blähungen stecken und doch braucht beim Stuhl keine einzige mit abzugehen, während bei Aloe mit dem Stuhl zugleich eine Masse Blähungen herausplatzen. Zum Schluss hat Aloe den Gallert- oder Eiweissartigen Schleim im Stuhl.

B.: Ich wundere mich, dass Sie gerade Carbo veg. mit der Aloe vergleichen, während doch für gewöhnlich Sulfur der Aloe besonders nahe gestellt wird.

A.: Das gilt mehr für die tieferen Beziehungen. Lokal haben aber Carbo und Aloe so viele Verwandtschaft, dass mir daran lag, Sie darauf aufmerksam zu machen. Beide haben z. B. auch ein Schwergefühl im Kopf, nur sitzt es bei Aloe mehr auf dem Scheitel und über den Augen, also der Phosphorsäure ähnlich, während es bei Carbo im Hinterkopf auftritt, als ein Schweregefühl, wie es sich am ähnlichsten bei der Salzsäure zeigt.

B.: Nux vom. hat aber doch auch einen Schmerz im Hinterkopf.

A.: Allerdings, und hier müssen sie es besonders von Carbo unterscheiden, weil beide in diesem Punkt die Morgenverschlimme-

rung haben. Aber Carbo hat die dumpfe Schwere, Nux vom. den intensiven, ausgesprochenen Schmerz.

Carbo hat, wie oben schon bemerkt, die Varicenbildung, ebenso wie Lycopod. Beide Mittel vertragen auch nicht gut die Wärme. Wissen Sie, wodurch sich beide unterscheiden?

B.: Carbo hat die brennenden Schmerzen.

A.: Das ist ein Punkt. Ausserdem hat Carbo aber die Besserung seiner Beschwerden durch Hochlegen der Beine.

B.: Ich möchte über Aloe noch etwas fragen. Eigentlich hatte ich gedacht, dass dieses Mittel lediglich bei Durchfall anwendbar sei.

A.: Das stimmt nicht. Freilich wird sich der Aloefall am häufigsten unter dem äusseren Bilde des Durchfalls präsentiren, aber das macht nicht den Aloefall. Jene eigenartige, fatale Art des Stuhldranges, jenes Unsicherheitsgefühl, welches auf einer Schwäche des Sphincter beruht, in erster Linie; die mit dem Stuhl herausplatzenden Blähungen, der gallertartige Schleim in zweiter Linie, das sind die Componenten des Aloefalles.

Zur engeren Nux-Gruppe, d. h. zu den Mitteln, welche blinden Stuhldrang und krampfartiges Zusammenschnüren als Leitsymptom haben, gehören ausser den genannten noch Anacard., Ignat., Laches., Conium, Platin, Plumb. Da wir keine Monographie schreiben wollen, so müssen wir uns bestreben, die Mittel nur mit einigen Worten zu charakterisiren.

Anacard.: Im After das Gefühl wie mit einem Pflock verschlossen. Häufiger, blinder Drang, aber wegen Unthätigkeit des Mastdarms kann der Stuhl nicht entleert werden, selbst wenn er weich ist. Auf diese Seite des Anacard.-Bildes kommen wir später noch zu sprechen. Aus den Haemorrhoiden entleeren sich oft grosse Blutmassen (c. Lycopod., Nitr. acid., Millefol., Hamam.).

Allgemeine, für das Mittel sprechende Symptome sind das, auch an anderen Körpertheilen, z. B. am Kopf sich findende Pflockgefühl, ferner das hochcharakteristische Bandgefühl, als ob irgend ein Theil des Körpers umwickelt wäre (cf. Alumina). In der geistigen Sphäre sind die bis zum Fluchen steigende Heftigkeit und die hochgradige Vergesslichkeit zu erwähnen. Schwäche aller Sinne spricht auch für Anacard. Vielleicht am charakteristischsten ist aber die Besserung durch Essen. Der Kranke fühlt sich wohl, solange er isst und noch einige Stunden nachher.

B.: Hat denn Nux. vom. nicht auch das Symptom „Magenschmerz besser durch warmes Getränk?"

A.: Sehr richtig! Bei Anacard. genügt aber nur Nahrungsaufnahme, welcher Art sie auch sein mag, um für einige Zeit Erleichterung zu schaffen. Nux vom. gehört hier mehr mit Lycopod. zusammen, welches das gleiche Symptom hat. Um Anacard. dagegen gruppiren sich Phosphor, Jod, Chelid., Ignat., Graphit, Petrol., die wir aber hier aus Mangel an Zeit nicht differenziren können.

Conium: hochgradige allgemeine Schwäche, insbesondere geistige Schwäche nach dem Stuhl (c. Phosph.), allgemeiner Mangel an Widerstandsfähigkeit, plötzliches Versagen der Kräfte (c. Phosph.). Drüsenverhärtungen, unterbrochener Urinstahl, hypochondrische Stimmung, Menschenscheu, passt besonders für alte und geschwächte Leute. Die Krankheitserscheinungen entwickeln sich sehr langsam (Lycopod., Fluor. ac.).

Noch in einem Punkt berühren sich Conium und Nux vom. nahe, ich meine in den Folgen geschlechtlicher Excesse, widernatürlicher, geschlechtlicher Aufregungen. Die Verwandtschaft besteht aber nur dem Namen nach. Wie Sie aus dem oben Angeführten schon sehen, ist das Conium-Bild ein vom Nux-Bild völlig verschiedenes. Es steht der Staphisagria und Phosphorsäure sehr viel näher.

Ignatia: Nach der Entleerung Stiche zum Rectum hinauf. Neigung zu Mastdarm-Vorfall, hohles, schwaches Gefühl in der Magengrube (c. Hydrast, Sepia, Staphis, Stann., Coccul.). Magenschmerz durch Essen besser. Spastisches Gähnen, nächtliches Zähneknirschen, veränderliche, traurig-empfindsame, nach innen gekehrte Gemüthsstimmung. Passt mehr bei Kindern und hysterischen Frauen mit grosser Neigung zu Convulsionen. Folge von Gram, unglücklicher Liebe, Schreck.

Lachesis: Die herausgetretenen und abgeschnürten Haemorrhoidal-Knoten sind gegen die leiseste Berührung und Erschütterung äusserst empfindlich. Schlagen, wie mit Hämmern im Anus (cf. Apis, Capsic., Caustic.). Auch die gesammten Stühle stinken entsetzlich. Application von Wärme verschlimmert die Beschwerden (das Umgekehrte bei den Apis-Haemorrhoiden), eintretende Blutung bessert sehr. Empfindlichkeit um die Taille, ohne Aufblähung, auf einer Reizbarkeit der Hautnerven beruhend. Dasselbe am Hals; verträgt keinen engen Kragen. Hitzewallungen

(c. Sepia); Kopf heiss, Füsse kalt (c. Sulf.); Gesicht geröthet, mit feinen Adern, auf gelblicher Basis (c. Nux vom.). Alle Beschwerden sind schlimmer linksseitig, schlimmer bei Wärme, nach Schlaf; besser wenn die Absonderung im Gang kommt. Passt besonders für Beschwerden in der Klimaxis und für Beschwerden der Säufer. Lachesis ist uns unser Hauptmittel bei rother Nase der Säufer, wie es überhaupt für viele Säuferbeschwerden passt. Wie Sie sich entsinnen, hatten wir oben für Beschwerden dieser Art schon erwähnt: Nux vom., Sulf., Carb. veg. Nehmen Sie jetzt ausser Lachesis noch Arsen, Kali bichrom., Sulfur. ac., Opium und allenfalls noch Ranunc. bulb. dazu, so haben Sie die Mittel zusammen, die bei Säuferbeschwerden im Allgemeinen das meiste Renommé haben.

Platina: Häufige, erfolglose Versuche zum Stuhl. Faeces haften wie Glaserkitt am After. Kolikartige Leibschmerzen, besser durch äusseren Druck. Passt für hysterische, Unterleibsleidende Frauen, die zu Metrorrhagien (dunkel, klumpig) neigen, zu Krampfanfällen (Ignat), zu Neuralgien mit Kälte und Taubheitsgefühl. Genitalien ausserordentlich empfindlich. Anhaltende Schlaflosigkeit.

Platin hat auch unter den Mitteln einen Ruf, die auf die Kolik und Verstopfung bei Bleivergiftung einwirken.

B.: Soll nicht Platin auch die auf Reisen eintretende Verstopfung spezifisch beeinflussen?

A.: Ja, so steht in allen Büchern. Aber was soll man sich eigentlich darunter vorstellen! Entweder das Platin-Bild ist da, dann ist das Mittel indizirt, ob auf der Reise oder zu Hause, oder das Platin-Bild ist nicht da; dann können Sie auch keinen Erfolg erwarten, ob auf der Reise oder zu Hause. Die aus der Aetiologie entsprungenen Indikationen durchkreuzen oft recht gewaltsam die aus dem Simile entsprungenen. Wir müssen stets nach Kräften bestrebt sein, beide mit einander zu vereinigen.

Wir haben hiermit die Gruppe der Nux-artigen Mittel, d. h. der Mittel, bei denen der blinde Stuhldrang, die krampfartige Aktion des Sphincter der wesentlichste Moment ist, erledigt und wenden uns jetzt zu der Gruppe, welche man die Haemorrhoiden-Mittel nennen könnte, d. h. die Verstopfungs-Mittel, bei denen diese krampfhafte Thätigkeit des Sphincter zurücktritt gegenüber den Beschwerden, welche durch die begleitenden Haemorrhoiden an sich hervorgerufen werden.

Zu dieser Gruppe im weiteren Sinne gehören natürlich alle

bisher besprochenen Mittel, so weit sie Haemorrhoidal-Mittel sind, vor allem Aloe. Die Calcar. carb. steht, dächte ich, auf der Mitte zwischen beiden Gruppen, indem sie ein ausgesprochenes Haemorrhoidal-Mittel ist, aber auch viel Reizzustand am After hat. Im engeren Sinne gehören hierher: Aesculus, Capsic., Collinsonia, Pulsat., Rhus, Sepia, Kali carb., Ammon. carb., Ferr., Fluor. ac. und die anderen Säuren, vor allem Schwefel- und Salpetersäure. Ueber das von Dr. Röhrig so warm empfohlene Hyperic. habe ich keine eigenen Erfahrungen.

B.: Ist Millefol. nicht auch ein bedeutendes Haemorrhoidal-Mittel?

A.: Millefol. hat mit Haemorrhoiden an sich nichts zu thun. Es wirkt nur auf die Blutungen und beeinflusst die Haemorrhoiden nur so weit, als es die Blutung beeinflusst. Das müssen Sie aus einander halten. Eher könnten wir dann schon Hamamelis hier mit anführen.

Wir wollen einige Mittel ganz kurz charakterisiren.

Aesculus hat eine Trockenheit, Hitze und Brennen im After und vor allem ein Gefühl, als ob Holzsplitter (cf. Nitr. acid) in der Schleimhaut stächen. Haemorrhoiden herausgetreten, dunkelroth. Pulsiren tief im Bauch und anhaltender, dumpfer Rückenschmerz. Bei Haemorrhoiden mit diesem Rückenschmerz ist Aesculus eine unserer Hauptstützen und rivalisirt hier mit Nux vom., Sulfur, Hamam.

Collinsonia hat das Gefühl von Schwere (c. Sepia) und von scharfen Sandtheilchen im Rectum. Die Stühle sind hart, knollig, hell gefärbt (c. Aescul.). Verlagerungen der Gebärmutter und Pruritus vulvae kompliziren den Fall (c. Sep. Hydrast.).

Pulsat. sowohl wie Rhus haben wenig charakteristische Lokal-Erscheinungen und müssen auf Grund von Allgemeinsymptomen gewählt werden. Für Rhus würden Schmerzen sprechen, welche bei der Entleerung in beide Beine hineinschiessen.

Sepia hat das schon oben besprochene Gefühl von Schwere oder einer Kugel im Mastdarm. Unthätigkeit des Mastdarms auch bei weichem Stuhl. Im Uebrigen bieten die lokalen Symptome auch nichts Charakteristisches. Allgemeinsymptome müssen die Wahl sichern.

Kali carb. hat grosse, umfangreiche Stühle, die wegen Unthätigkeit des Mastdarms sehr schwer entleert werden. Grosse Haemorrhoidal-Knoten treten heraus, auch infolge Pressens beim Uriniren,

und Brennen wie Feuer. Nach dem Stuhl brennt der After und schmerzt wie eingerissen. Schon einige Stunden vor dem Stuhl fühlt der Kranke sich ängstlich und unbehaglich. Das Allgemeinbild des Mittels wird Ihnen ja leidlich bekannt sein, ich will nur an das Symptom erinnern „verträgt dünne, flüssige Speisen am schlechtesten.“

Nicht nur unter den Säuren, sondern in der ganzen Gruppe nimmt Muriat. acid. entschieden den ersten Rang ein. Die Haemorrhoidal-Knoten treten stark, blauroth hervor, brennen und schmerzen intensiv und vertragen keine Berührung. Der Kranke ist in beständiger Pein, im Sitzen sowohl wie im Stehen und Gehen. Alle Beschwerden sind natürlich noch verschlimmert nach Entleerung des schwer herauszubefördernden, trocknen, harten Stuhles. Wenn Sie einen Fall von Verstopfung haben mit intensiven Beschwerden, die durch geschwollene und herausgetretene Knoten veranlasst werden, so können Sie, falls die Symptome nicht direkt auf ein anderes Mittel weisen, getrost Salzsäure geben.

B.: In welcher Form geben Sie hier das Mittel?

A.: Ich muss gestehen, dass ich mich in einer Art Schlendrian immer an die niedrigen Verdünnungen gehalten habe, dritte oder vierte Decimale, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass die hohen Verdünnungen ebenso gut wirken.

Die Schwefelsäure hat vielleicht noch grössere Knoten als die Salzsäure; dieselben sind so umfangreich, dass sie mechanisch die Entleerung behindern. Sie sind auch sehr schmerzhaft, sehr empfindlich gegen Berührung, aber, zum Unterschied von Muriat. acid., schwitzen sie eine scharfe, brennende Feuchtigkeit aus. Ferner bedenken Sie, dass es sich meist um einen, sowohl in Bezug auf seinen Körper, als in Bezug auf sein Nervensystem heruntergekommenen Menschen handelt. Die Nerven repräsentiren den Zustand, den man am besten mit irritabler Schwäche bezeichnet. Kältegefühl, sowie ein schlaffes, schweres Herunterhängen im Magen; die Verstopfung wechselt mit wässrigen, stinkenden Durchfällen. Häufig handelt es sich um Säufer im vorgeschrittenen Stadium, deren Magen hartnäckig alles wieder von sich giebt. Sie werden hieraus erkennen, dass die Schwefelsäure ihrem ganzen Charakter nach Mitteln wie Laches., Carbo veg. und Arsen näher steht, als der Salzsäure.

Von der Salzsäure gehen wir nun auf die kleine, aber gut umschriebene Gruppe der salzsauren Verbindungen über, dem

Ammon. muriat., dem Magnesium mur., dem Natron muriat., alle drei charakterisirt durch die harten, trocknen, am After abbröckelnden Stühle, welche beim Passiren den After fast einreissen und stundenlanges Brennen hervorrufen. Doch wird dieses Brennen mechanisch durch die spezifische Beschaffenheit der Faeces hervorgerufen, nicht durch etwaige begleitende Haemorrhoiden; wenigstens ist dieses die Regel. Von allen drei Mitteln hat Natr. mur. am ausgesprochensten krampfhafte Kontraktion des Afters. Alle drei Mittel basiren auf Störungen in den Bauchorganen oder den weiblichen Unterleibs-Organen. Die spezifischen Beziehungen der Magnes. mur. zur Leber, die Beziehungen aller drei zum Unterleib werden Ihnen ja bekannt sein. Auf eine weitere Charakterisirung müssen wir heute verzichten.

Von dieser Gruppe führt nun unser Weg zu den eigentlichen „Schmerz"-Mitteln, d. h. zu den Mitteln, bei welchen weder die Haemorrhoiden, noch der harte, den anus einreissende Stuhl eine Erklärung für die Heftigkeit der Schmerzen abgeben. Es sind die Mittel, bei denen die Verstopfung durch die Erscheinungen der Afterfissur komplizirt wird. Die hauptsächlichsten, hierher gehörigen Mittel sind: Agnus cast., Berberis, Caustic., Graphit, Nitr. ac., Petrol., Ratanhia, Silic., Thuja.

Bei allen diesen Mitteln können freilich auch Haemorrhoiden, sogar in sehr intensiver Weise auftreten; bei einigen findet sich auch die krampfhafte Aktion des Sphincter, besonders bei Caustic., Nitr. ac., aber das bestimmende Moment ist doch bei diesen Mitteln die Fissur, die Rhagade.

Nitri. acid.: Viel vergebliches Drängen zum Stuhl. Schneidende, scharfe Schmerzen, stundenlang nach dem Stuhl anhaltend. Haemorrhoiden herausgetreten, viel hellrothes Blut oder Schleim entleerend. Stinkender Urin. — Fissuren. Splitterschmerz im Anus. Nervöse, magere, heruntergekommene Personen. Heftiges Temperament (Anacard.) Häufig nach Quecksilbermissbrauch.

Caustic.: Stühle hart, trocken, mit Schleim bedeckt. Viel vergeblicher Stuhldrang. Grosse heraustretende, sehr empfindliche (Laches. Muriat. ac.) Haemorrhoiden, die brennen und stechen und die Stuhlentleerung hindern (Sulf. ac.). Unthätigkeit des Rectum; der Stuhl geht besser im Stehen ab. Fissuren. After schmerzt lange nachher. Neigung zu lokalen Lähmungen (Stimmband, Blase, Extremitäten). Magere, gelbliche Personen.

Berberis: harter Stuhl, heftiges Drängen und Brennen im

After. Scharf-stechende und brennende Schmerzen in der Nierengegend, in Kreuz und Becken ausstrahlend. Urin flockig, trübe, mit schleimigem, mehligem oder rothem Sediment. Mitbetheiligung der Leber. Allgemeine Hinfälligkeit, blasses, leidendes Gesicht.

Graphit ist ohne Frage das Hauptmittel dieser Gruppe. Bei Afterfissur giebt es kein Mittel, welches so häufig indizirt ist, wie Graphit. Besonders bei Kindern, bei welchen daneben meist keine anderen Störungen bestehen, wirkte es fast spezifisch. Die Kinder verhalten den Stuhl aus Furcht vor den ausserordentlich heftigen Schmerzen. Nach dem Stuhl kann Afterkrampf dasein, oder fehlen. Graphit ist auf unserem Gebiet überhaupt ein sehr vielseitiges Mittel. Es hat noch einen ausgesprochenen Haemorrhoidal-Zustand; grosse, herausgetretene, heftig schmerzende Knoten. Bei diesem Haemorrhoidal-Zustand, seltener bei der Fissur, tritt auch der für das Mittel am meisten charakteristische Stuhl auf, grosse, harte, knotige, mit Schleim bedeckte und durch Schleimfäden verbundene Massen.

Graphit ist unser Hauptmittel, wenn Verstopfung und Schleimabsonderung zusammengehen. Damit Sie sich aber dadurch nicht zu sehr leiten lassen, will ich Ihnen noch einige andere Mittel mit dem gleichen Symptom nennen. Von Caustic. und Nitr. acid. sprachen wir schon. Nächstdem muss Hydrastis genannt werden, ein an seinem Platz bedeutendes Mittel, welches ähnlich der Nux vom. häufig nach Missbrauch von Abführmitteln indizirt ist, aber aber im Gegensatz zur Nux im Magen und Leib ein leeres, elendes Gefühl hat. Es hat auch die harten, klumpigen, schleimbedeckten Stühle.

Ferner sind mit Schleim im Stuhl zu nennen Borax, Capsic., Carb. veg., Kali carb., Nux vom., Sepia. Die Magnes. mur. und Ammon. mur. haben öfter glasigen, eiweissartigen Schleim an den faeces.

Nun hat Graphit noch einen dritten Verstopfungs-Zustand und ich möchte fast behaupten, dass dieser für die Praxis der wichtigste ist. Sie werden häufig Frauen zu behandeln haben, die über eine Darmträgheit im allgemeinsten Sinn klagen.

B.: Entschuldigung! Legen Sie Werth darauf, dass es sich gerade um weibliche Personen handelt?

A. Entschieden! Graphit wirkt im Ganzen, und auf diesem Gebiet besonders, sehr viel mehr auf Frauen, als auf Männer. Der-

jenige, welcher Graphit das Sulfur der Frauen genannt hat, hat entschieden etwas Gutes gesagt.

Aber weiter! Solche Frauen leiden seit vielen Jahren, oft schon seit der Kindheit an Verstopfung. Stuhldrang kann da sein, oder fehlen; Haemorrhoiden können da sein, oder fehlen, aber beides tritt nicht scharf genug hervor, um dem Krankheitsbild einen besonderen Charakter aufzuprägen. Ueber die Form der Stühle lässt sich meist garnichts sagen, weil dieselben nur nach Abführmitteln erfolgen. Also mit einem Wort, einer solcher Fälle, wie sie schockweise in der Praxis vorkommen. Hier bietet uns nun Graphit die mächtigste Stütze. Es giebt vielleicht kein Mittel der Arzneimittellehre, welches mit dem Allgemeinbegriff der Darmträgheit so eng verbunden ist, wie dieses. Ich möchte behaupten, dass Graphit bei Stuhlverstopfung unser grösstes Mittel ist.

Wie ich schon oben sagte, handelt es sich mit Vorliebe um Frauen. Solch eine Graphit-Kranke sieht meist blass aus, neigt zur Korpulenz, hat einen unreinen Teint. Sie neigt zu juckenden Ausschlägen in den Gelenkbeugen und hinter den Ohren. Wenn diese Ausschläge secerniren, so ist es eine wässrig-klebrige Masse. Die Haut zeigt eine ausgesprochene Neigung zur Rhagaden-Bildung; die Finger, die Handflächen, die Augen-, Nasen-, Lippenwinkel, die Ansätze der Ohrläppchen, die Brustwarzen springen ein, oft bis zum Bluten und viel Schmerzen verursachend. Diese Hauterscheinungen sind freilich noch spezifischer für das Graphit-Kind. Die Frau hat den ängstlichen, kummervollen Gemüthszustand. Sie ist ständig kalt und frostig. Eine mit Graphit geheilte Kranke sagte mir: „Früher konnte ich anziehen, so viel ich wollte und fror doch. Jetzt gehe ich in einer leichten Blouse und bin doch warm.“ Diese Frostigkeit besteht nicht nur in Wirklichkeit, sondern auch dem Temperament nach. Es fehlt die geschlechtliche Lebhaftigkeit. Ein profuser Ausfluss, oft gussweise kommend, schwächt sehr und Magenbeschwerden verschiedenster Art lassen die Kranke nie recht zur Ruhe kommen. Entweder sind es brennende, krampfartige Schmerzen, die durch Essen besser werden, oder es ist eine plötzliche Auftreibung, die die Luft benimmt und der empfindlichen, ängstlichen Kranken das Blut ins Gesicht treibt.

B.: Diese Tympanie wäre also ähnlich wie bei Carb. veg. oder Lycopod.?

A.: Aehnlich schon, aber Lycopod. hat saures Aufstossen, Graphit ranziges. Von Carbo dagegen unterscheidet es sich durch

diese Wallungen. Der Graphit- wie der Carbo-Kranke, beide sehen plump und grob aus, aber der Graphit-Kranke ist im Grunde genommen ein reizbarer, nervöser Mensch, der viel mit Ferrum und Ignatia gemeinsam hat.

B.: Wie geben Sie das Graphit?

A.: Die glänzendsten Heilungen habe ich mit einer einzigen Dosis einer hohen Verdünnung gemacht. Ich bin auch herunter gegangen bis zur 6., ja bis zur 3. Verreibung. Aber eines ist meinen Erfahrungen nach unerlässlich: Sie dürfen nicht schnell eine Dosis auf die andere stopfen. Täglich, oder gar zwei, drei mal täglich eine Dosis Graphit geben, verdirbt die Erfolge. Wenn Sie sich nicht auf eine einzige Dosis verlasssn wollen, so geben Sie doch durchschnittlich nicht öfter wie wöchentlich eine Dosis, sei es in der 30., sei es in der 3.

Wir haben oben bei Anacard., dann bei Kali carb. und Caustic. von einer Unthätigkeit des Darmes gesprochen. Damit kommen wir auf eine neue Gruppe zu sprechen, für welche diese Unthätigkeit das bestimmende Moment ist. Diese Gruppe besteht der Hauptsache nach aus: Bryon., Opium, Veratr. Es sind die Mittel, welche Verstopfung ohne Stuhldrang haben.

Bryonia: Grosse, trockene, harte Stühle, wie verbrannt aussehend. Zunge trocken, belegt. Viel Durst. Schwere- oder Lastgefühl im Magen, der gegen Druck empfindlich ist. Stechende Schmerzen in der Lebergegend. Reizbare Stimmung. Geröthetes Gesicht, Kopfschmerz zum Zerspringen. Alle Beschwerden schlimmer durch Bewegung. Fühlt sich im Allgemeinen schlechter zur Sommerszeit.

Wir könnten hier eine Reihe Vergleiche ziehen, vor allem mit Nux vom. und Kali carb., event. auch Chelid. und Laches, aber die Zeit drängt.

Opium: Stuhl besteht aus harten, dunklen Ballen, Kugeln. Die Darmthätigkeit ist völlig aufgehoben. Die sich entwickelnden Gase rufen Tympanie hervor. Oft nach Missbrauch von Abführmitteln, nach gestopften Diarrhoen, nach psychischen Einwirkungen.

Von Mitteln mit diesem murmelförmigen Stuhl merken Sie sich ausser Opium noch: Berberis., Chelidon., Collinson., (hell-gefärbte Stühle), Plumb., Sepia, Veratr.

B.: Gehören hierher nicht auch die salzsauren Verbindungen, von denen Sie oben sprachen?

A.: Meiner Meinung nach nicht. Die hier aufgezählten Mittel

haben den schafkothartigen Stuhl, die abgerundeten, kleinen Ballen, während Ammon. mur., Magnes. mur. und Natr. mur. den abbröckelnden, gewissermassen zerbrochenen Stuhl haben. Ich bin daher auch nicht damit einverstanden, dass diese drei Mittel im Bönninghausen in grösster Schrift unter der Rubrik „Schafkothartige Stühle“ stehen.

Veratr.: Sehr umfangreiche, harte oder kleinknollige Stühle. Nach dem Stuhl elend, (c. Phosph., Con.) mit kaltem Schweiss auf der Stirn. Passt besonders bei Säuglingen (cf. Caustic, Alumina, Silic.).

Veratr. ist dasjenige Mittel, welches die umfangreichsten faeces liefert, faeces von überraschendem Durchmesser. Zu vergleichen sind hier Bryon., Graphit, Kali carb.

Die gleiche Art der Verstopfung wie Bryon., Opium und Veratr. hat das selten verwandte Selen. Auch Plumbum muss hier mit besprochen werden. Es hat die Darmlähmung wie Opium, aber daneben einen heftigen, zusammenschnürenden Schmerz im After, wie krampfartig, kein eigentlicher Stuhldrang. Ausserdem hat es zum Unterschiede von Opium den eingezogenen Leib und die schrecklichen Kolikschmerzen, die durch Druck besser werden.

Jetzt haben wir nur noch eine Modifikation zu besprechen, das ist die Alumina-Verstopfung, d. h. es besteht Drang, aber der Darm ist so erschlafft, dass selbst weicher Stuhl nur mit Schwierigkeit entleert werden kann. Alumina steht mit seiner Neigung zu lokalen Lähmungen dem Causticum am nächsten.

Das gleiche Symptom „Stühle werden, selbst wenn sie weich sind, nur mit Mühe entleert“ findet sich auch bei Anacard., China, Hepar, Natr. sulf., Nux mosch., Sepia, Stannum. Phosphor hat die Eigenthümlichkeit, dass lange, schmale Stühle nur mit Schwierigkeit entleert werden. Bei Silicea gleitet der schon halb herausgepresste Stuhl wieder in den After zurück, weil die Muskelkraft zu früh versagt.

Hiermit wollen wir für heute schliessen.

B.: Das ist ein grosses Gebiet.

A.: Es ist eins der grössten und wir haben es daher grösstentheils nur sehr oberflächlich durchgehen können.

Wie Sie gesehen haben, habe ich die Gliederung vom subjektiven Standpunkt aus vorgenommen, auf Grund der Empfindungen des Kranken im After resp. Mastdarm. Diese Eintheilung scheint mir die am besten homöopathische zu sein. Sie könnten natür-

lich das Material auch vom objektiven Standpunkt aus behandeln, d. h. Sie könnten die Eintheilung nach der Beschaffenheit des Stuhlganges machen, nach seiner Farbe, seinem Geruch, nach seinen etwaigen Beimischungen, mit einem Wort nach dem, was sich mit den fünf Sinnen an demselben wahrnehmen lässt. Diese Eintheilung wäre auch zweckmässig und dabei gut homöopathisch.

Wenn Sie die Sache aber so machen wollten, dass Sie sagten: Bei diesen Mitteln geht die Verstopfung vom Dünndarm aus, bei diesen vom Dickdarm, bei diesen von der retroflektirten Gebärmutter u. s. w., so würden Sie vielleicht etwas sehr Gelehrtes, bestimmt aber etwas sehr Unhomöopathisches liefern.

Gynaekologisches

von **Dr. Bourzutschky**, Flensburg.

Die Gynaekologie ist ja wie alle von Spezialisten beherrschten Gebiete ein Fach, in dem es uns besonders darauf ankommen muss, die Grenzen der Wirksamkeit innerer Mittel kennen zu lernen und zu wissen, wo beginnt die Nothwendigkeit der operativen resp. mechanischen Therapie? Ich halte es daher für richtig, alles, was zur Aufklärung darüber beitragen kann, sei es auch noch so gering, mitzutheilen.

1) descensus uteri. Es handelte sich um eine Frau von 45 Jahren, welche vor ca. $2^1/_2$ Jahren von mir an fluor mit Erfolg behandelt worden war. Die Genitalien zeigten damals sonst keine Abnormität. Dieser fluor rezidivirte dann im vorvorigen Sommer in ziemlich heftiger Weise: scharfer, grüngelber Ausfluss mit Anschwellung der Scham. Nitri acidum nebst Spülungen brachte diese Affektion, wie schon früher, zum Verschwinden. Nach einiger Zeit besuchte mich dann die Patientin, die noch regelmässig menstruirte, wegen folgenden Leidens: Sie hatte die Empfindung, als ob in ihrem Leibe etwas da wäre, was nicht hingehörte. Keine Schmerzen, sondern eben nur das Gefühl, „als ob etwas zu viel da sei." Ich untersuchte und fand die portio fast in der vulva. Portio wie uterus nicht vergrössert, Scheide schlaff. Also

ein wohl durch Erschlaffung der Theile hervorgerufener beträchtlicher descensus uteri, fast schon prolaps. Wäre Patientin Arbeiterfrau gewesen, die täglich schweren körperlichen Anstrengungen ausgesetzt war, würde an eine rein innere Therapie nicht gedacht werden. Hier lag die Sache aber anders. Es handelte sich um eine wohlhabende Frau, der mechanische Behandlung, der Gedanke an das ev. Tragen eines Ringes im äussersten Grade unangenehm war. Also nun, welches war das passende homöopathische Mittel? In diesem Falle ja so klar wie selten: Helonias characteristicum, „Gefühl des Vorhandenseins der Gebärmutter." Von der decimalen liess ich 3 mal täglich 3 Tropfen nehmen. Die sonstigen wichtigen Vorschriften: Sorge für Stuhl durch Clystiere, Leibchen mit Achselbändern, die Röcke angeknöpft, Enthaltung von körperlicher Arbeit, längere Ruhe nach dem Mittagessen, sonst Bewegung erlaubt. — Nach drei Wochen kam die Patientin wieder in meine Sprechstunde mit der Bemerkung, das Gefühl, als sei da zu viel im Unterleib, habe etwas nachgelassen. Die Untersuchung ergab eine gewisse Besserung in der Lage des Uterus. Nach ferneren drei Wochen hatten die Klagen der Patientin ganz nachgelassen, und zu meiner Freude zeigte sich, dass der Uterus seine normale Lage wieder erreicht hatte. Ich ersuchte die Patientin noch einmal nach Verbrauch des Medikamentes wieder zu kommen, was sie jedoch unterliess. Nach einiger Zeit erschien sie jedoch wieder und erzählte, nachdem die Arznei eine Zeitlang verbraucht gewesen, hätte sich das bewusste Gefühl, wenn auch in geringem Grade, wieder eingestellt. Sicherlich waren auch stärkere Anstrengungen bei häuslichen Arbeiten hinzugekommen, da die Patientin sich für völlig geheilt gehalten hatte. Das Ergebniss der Untersuchung entsprach wie schon früher den subjectiven Beschwerden. Ich liess nun das Medikament consequent und lange weiter brauchen mit der Anweisung, Patientin sollte sich stärkerer Anstrengungen gänzlich enthalten. Bald zeigte der uterus wieder eine völlig normale Lage und hat sich, wie eine nach 4 Monaten unternommene Kontrolluntersuchung zeigte, dauernd in derselben erhalten. Natürlich hat die Patientin auch nicht wieder über Beschwerden geklagt. —

2. Beckenabscess. Im Juli 98 kam eine äusserst kachektisch

aussehende Frau in meine Sprechstunde. Patientin musste wegen Schwäche geführt werden. Sie war nach ihrer Aussage im letzten Wochenbett krank geworden, hatte heftige Leibschmerzen gehabt und Fieber. Beide Erscheinungen hatten seit der Zeit in wechselndem Grade fortbestanden. Auch waren täglich grosse Massen Eiter mit dem Stuhle abgegangen. Natürlich war die Patientin auf diese Weise immer schwächer geworden, so dass sie jetzt das Bild äusserster Abzehrung bot. Sie hatte längere Zeit in einem Krankenhause gelegen, wo man zuerst eine Operation beschlossen, dann aber davon Abstand genommen hatte. — Ich untersuchte und fand einen bedeutenden schmerzhaften Tumor im Leibe. Es handelte sich um ein von der infizirten Gebärmutter ausgehendes peritoneales, eitriges Exsudat, welches nach dem Mastdarm durchgebrochen war. Die Prognose war bei dem schon länger bestehenden Eiterfieber und der grossen Schwäche mit Vorsicht zu stellen. Die therapeutischen Massnahmen waren folgende: Alle Nacht wurde ein Priessnitz um das ganze abdomen gemacht. Jeden Tag Clystiere, ausserdem täglich ein mässig warmes Sitzbad. Stuhl mehr flüssig, aber natürlich roborirend. Die innere medication: Chin. arsen. Der Fall bot kein spezielles Symptom, das man zur Mittelwahl hätte ausnützen können. Chinium arsenic. ist ja ein Mittel, welches man in derartigen Fiebern wohl zuweilen anwendet. Die erste Konsultation fand am 27. Juli vorigen Jahres statt. Am 12. August stellte sich die Patientin wieder vor. Etwas Besserung war in Bezug auf das abendliche Fieber eingetreten, ebenso hatte sich der Appetit gehoben, Mastdarmeiterung, Leibschmerzen, Tumor, Schwäche waren gleich geblieben. Der Priessnitz gefiel der Patientin, die Sitzbäder jedoch hatte sie nicht vertragen können und daher damit aufgehört. Je mehr die überhaupt sehr bedeutende Eiterung aus dem Mastdarm floss, desto hochgradiger waren die Leibschmerzen. Ich hielt die Lage für eine ziemlich ernste und fragte mich, welches Medikament wohl hier am Platze war. Es wird nun in den homöopathischen Lehrbüchern zur Resorption derartiger Exsudate hauptsächlich Sulfur empfohlen; Dr. Johnsons Therapeutic key erwähnt bei Sulfur: „eine sehr starke Absonderung von Eiter mit Abzehrung, hektischem Fieber etc.," was ja genau passte. Endlich ist

auch Sulfur ein Mittel, welches mir in einigen Fällen schwerer chronischer Brustfelleiterung einen günstigen Einfluss auszuüben geschienen hatte. Diese Gründe bewogen mich Sulfur zu geben. Ich verordnete Sulfur d. 3 in täglich dreimaliger Gabe. Priessnitz und Clystiere fortgesetzt. Es wurde der Hauptsache nach nur flüssige Kost gestattet, zur Kräftigung Somatose. Dies fand am 12. August statt. Es trat nun eine bedeutende Verschlimmerung ein. Patientin vermochte nicht mehr das Bett zu verlassen und schien am Ende ihrer Kräfte. Dieser Zustand dauerte ca. 8 Tage. Dann aber begann eine schnelle Besserung. Bei der Vorstellung am 2. September bot die Patientin ein völlig anderes Bild. Ohne Unterstützung betrat sie kräftigen Schrittes das Konsultationszimmer. Der Tumor im Abdomen war ca. um die Hälfte geschwunden, die Eiterung aus dem Mastdarm nur noch sehr gering. Schmerzen nicht mehr. Natürlich Fortsetzung der Medikation und der sonstigen Verordnungen. — Nach Monaten erst hörte ich von der Patientin wieder etwas, indem sie durch eine Bekannte den Dank für ihre völlige Wiederherstellung abstatten liess.

3) Parametritisches exsudat. Im Januar 98 konsultirte mich eine Landmannsfrau von 36 Jahren wegen folgender Beschwerden: Sie klagte über Uebelkeit, saures Aufstossen, Wasserzusammenlaufungen, Durchfall und Verstopfung wechselnd, mit häufigem vergeblichem Stuhldrang. Ausser diesen Beschwerden des Verdauungskanals war die Hauptklage: heftige Unterleibskrämpfe, kolikartige Leibschmerzen nach jedem Coïtus; dieselben hielten längere Zeit danach an und veranlassten, dass die Patientin jedem Annäherungsversuche ihres Mannes mit der grössten Angst entgegensah. Diese Beschwerden waren alle nach der Geburt des letzten Kindes, vor zwei Jahren, entstanden. Auch war seit der Zeit die Regel nicht wieder eingetreten. Bei der Untersuchung fand ich ein ziemlich bedeutendes Exsudat, welches deutlich im linken Parametrium lag und bei der Berührung nicht besonders schmerzhaft war. Die Magendarmbeschwerden waren wohl als Reflexsymptome aufzufassen. — Die Verordnungen waren folgende: Alle Nacht einen grossen Priessnitz um den Unterleib, Clystiere einen um den andern Tag, vorläufiges Verbot des Coïtus, leichte, aber kräftige Kost und Nux vom. d 3, welches ich wegen der charakteristischen Symptome von

Seiten des Magendarms wählte. — Nach ca. 4 Wochen stellte sich die Patientin wieder ein. Sie sah ganz bedeutend wohler aus und berichtete, dass die Magenbeschwerden ganz geschwunden wären, sowie dass das Allgemeinbefinden sich bedeutend gebessert habe. Ich untersuchte und fand das Exsudat geschwunden. Die Vorschriften blieben ganz dieselben und wurden noch ca. 2 Monate innegehalten. Dann hörte ich erst nach längerer Zeit von der Patientin etwas, als sie mich wegen eines Ekzems aufsuchte. Sie berichtete bei dieser Gelegenheit, dass sie sonst völlig wohl sei, auch absolut keine Schmerzen mehr nach dem Coïtus gehabt habe. Die Regel ist jedoch nicht wieder eingetreten.

4) Zum Schluss möchte ich noch einen Fall anfügen, der auch die Frage der Operation berührt. Eine Patientin, Mutter von zwei Kindern, kommt zu mir mit folgender Anamnese: Seit längerer Zeit leidet sie an Melancholie, Kopfschmerzen, geringem Appetit, sehr häufigem Weinen, Unterleibsschmerzen rechts, welche spannender Natur sind, sehr starke Regel, nach der sich Patientin bis zur nächsten Regel garnicht wieder erholen kann; besonders aber klagte sie über eine sehr beschwerliche Müdigkeit, die merkwürdiger Weise besser wird, je mehr die Arbeit fortschreitet. Wegen dieser Symptome hatte sie schon vor längerer Zeit einen Arzt aufgesucht, welcher eine Lageveränderung der Gebärmutter konstatirt hatte. Derselbe hatte Repositionsversuche gemacht, wohl auch durch Massage einzuwirken versucht, jedoch, nachdem er die Erfolglosigkeit der Massnahmen eingesehen hatte, die Patientin an eine Frauenklinik verwiesen. Hier nun wurde erklärt, es beständen besonders rechts bedeutende Verwachsungen, eine grössere Operation mit Eröffnung der Bauchhöhle sei nothwendig. Davor schreckte die Patientin zurück. Die Furcht vor einer grösseren Operation brachte die so schon Leidende in eine ganz unglückselige Verfassung. Sie wollte mich nur noch einmal fragen, ob denn diese Operation garnicht zu umgehen sei. Das war nun ein Fall, wo man sich fragen musste, kann die Patientin trotz des durch innere Mittel wahrscheinlich nicht zu heilenden örtlichen Leidens (ich fand der Anamnese entsprechend besonders rechts feste, strangartige Verwachsungen, der Uterus gesunken und unbeweglich) einen befriedigenden Gesundheitszustand erreichen?

Es lohnte jedenfalls einen Versuch, da ja keine Gefahr im Verzuge war, zumal auch das Krankheitsbild genug charakteristisches bot, um das passende Mittel zu finden. Ausser den Vorschriften, wie man sie in solchen Fällen giebt: Sorge für Stuhl, Schonung vor Anstrengung, Bettruhe während der Regel, kühle Abreibungen, mässige aber regelmässige Bewegung im Freien, also Verordnungen, die mehr auf Besserung des Allgemeinbefindens hinzielen, gab ich Helonias (1. dil.). Dasselbe hat ja im Allgemeinen schon Beziehung zu Lageveränderungen, wie zu entzündlichen Zuständen der weiblichen Geschlechtsorgane; auch Menorhagie und Melancholie befinden sich unter seinen Symptomen. Das Charakteristische ist aber starke Ermüdung, welche besser wird beim Fortschreiten der Arbeit (Farrington). — Ich hatte nun die Freude, dass nach einer Kur von einigen Monaten die Unterleibsschmerzen völlig verschwunden waren, ebenso die Regel normal wurde. Der Gesundheitszustand ist jetzt ein guter, wobei ich noch bemerken will, dass melancholische Zustände in der Familie der Patientin beobachtet sind, so dass vielleicht die Erblichkeit dabei eine Rolle spielt. Die Frau macht einen blühenden Eindruck. — Auch die mir soeben zugegangene letzte Nachricht über das Befinden der Patientin ist völlig zufriedenstellend. —

Viscum album.

Originalarbeit von **Dr. Robert Stäger**, Bern.

Vorbemerkung des Autors.

Es konnte im Theil I der vorliegenden Arbeit auf das Werk von Dr. George Black über Viscum album nicht Rücksicht genommen werden, da jenes Buch kurz nach Fertigstellung des I. Theiles (meiner Arbeit im Manuskript) erschien und ich zu spät darauf aufmerksam gemacht wurde. Dagegen werden Dr. Blacks Mistelprüfungen im II. Theil verwerthet werden.

Dr. Rob. Stäger.

I. Kapitel (Einleitendes).

Seit ich im Band XVII dieser Zeitschrift zu Ehren der Mistel als Heilmittel eine Lanze zu brechen bemüht war, liess es mir keine Ruhe, dem Medikament durch die Reihe der Jahrhunderte nachzuspüren. Wie mancher alte Kodex der hiesigen Bibliotheken blies mir beim Oeffnen seiner Leder- oder Metallschnallen eine bazillengeschwängerte Staubwolke grad' ins Gesicht, wie des „Teufels Mehlsäcklein"! Aber deswegen musste er seinen Kern doch hergeben, der alte, vergilbte, unmoderne, „obsolete" Kodex. — Selbst von Strassburg her musste einer kommen, ein in Schweinsleder Gebundener und der war einer der ältesten.

Was sie mir Alle in mancher langen Winternacht anvertrauten aus dem Schoosse vergangener Zeiten, das sei hier zu Nutzen und Frommen meiner Herren Kollegen und der armen Leidenden der Oeffentlichkeit übergeben.

So sehr ich gehofft, die Mistel schon im Papyros Ebers, dem ältesten, von Dr. med. H. Joachim zum ersten Mal im Jahr 1890 aus dem Aegyptischen ins Deutsche übersetzten Buch über *Heilkunde*, erwähnt zu finden, musste ich doch beim Studium diesen Lieblingsgedanken fahren lassen.

Vielmehr stammt die erste medizinische Mittheilung über die Mistel aus dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung. Einmal ist es Plinius, der hierüber Angaben macht; besonders aber Pedanius oder Pedacius Dioscorides. Im sechsten Buch seiner Materia medica sagt er Folgendes: „Viscum optimum est recens. Emollit, discutit, extrahit parotidas, tubercula et ad maturationem perducit. Cum resina autem et cera pari, epinyctidas in splenio sanat. Vetera ulcera abscessusque quos cacoëthes vocant, ex thure mollit. Mixtum cum calce et vino, suum vim intendit.

Celsus, ebenfalls ein Arzt des ersten christlichen Jahrhunderts, würdigt die Mistel keines Wortes.

Später spricht Albertus Magnus über die Mistel, aber nicht in medizinischer Hinsicht; vielmehr sucht er ihre Entstehung zu erklären und deutet sie als einen, aus dem Saft der Bäume hervorgegangenen Auswuchs. Paracelsus war mir leider trotz vieler Bemühungen nicht zugänglich.

Vom 17. Jahrhundert an treffen wir die Pflanze fast in jedem Kräuterbuch erwähnt. In meinem früheren Aufsatz über den Gegen-

stand habe ich bereits den alten Dr. Theodor Zwinger von Basel zitirt. Hier möge es mir vergönnt sein, einen Zeugen aus dem 16. Jahrhundert, Leonhard Fuchs (Neu. Kreuterbuch) anzuführen. „Die Natur und Complexion der Mystel wermet und ist etwas mehr scharpff dann bitter," sagt er; und weiter: „Mystel mit Hartz und wachss vermischt und übergelegt, zeitiget, verzert, weycht und zeucht zusammen die Ohrmützel und allerley geschwulst. Mit weyrauch vermischt und auff alte geschwür gelegt, heylet er sie. Er verzert und macht klein das miltz mit kalch vermischt. In summa, Mystel zeucht herauss allerley subtile und grobe feüchtigkeyt, zerteylt und verzert darnach dieselbigen." —

Der Hauptsache nach steht somit Fuchs noch in den Schuhen der Dioscorides, während Zwinger ein Jahrhundert später die Mistel bereits als Heilmittel gegen die „fallende Sucht", Hämorrhagien und als Abortivum anführt. Von da an mehren sich überhaupt die Stimmen für die alte Druidenpflanze.

So sagt Samuel Dale in seiner Pharmacologia seu manuductio ad materiam medicam vom Jahr 1696: „Praefertur Quercus (sc. Viscum). Vires: Ligni usus praecipue ac specifice in Epilepsia, Apoplexia et Vertigine. Arcanum etiam est contra Pleuritidem." — Ebenso giebt Dr. med. Christ. Marggravius in seiner Materia medica das Mittel an als „emolliens und gegen Epilepsie. Schon 1644 scheint die Mistel auch von anderen Bäumen als der Eiche herrührend offizinell gewesen zu sein. Wenigstens führt Johannes Schröder in seiner Pharmacopoeia medico-chymica sive Thesaurus pharmacologicus unter „Visca officinalia an:

Viscum Corylinum
„ Quercinum
„ Tiliaceum.

In der nächsten Zeit scheint die Mistel der Vergessenheit anheim gefallen zu sein, bis im Jahr 1748 Dr. Joh. Colbatch, Mitglied der Gesellschaft der Aerzte zu London, das uralte Mittel durch seine berühmte „Abhandlung von dem Mistel" wieder in Erinnerung rief. Um diese Dissertation gruppiren sich alle seine Zeitgenossen und fast alle späteren Autoren stützen und berufen sich auf sie. Die Abhandlung ist so wichtig und gegenwärtig so schwer zu erhalten, dass es wohl der Mühe lohnt, hier an dieser Stelle näher mit ihrem Inhalt bekannt zu werden.

Der volle Titel lautet: Herrn Johann Colbatchs, Mitgliedes der Gesellschaft der Aerzte zu London, Abhandlung von dem Mistel und dessen Krafft wider die Epilepsie. Aus dem Englischen übersetzt. Altenburg bey Paul Emanuel Richtern. 1748.

Der Verfasser erzählt, wie er einen Anverwandten um sich gehabt habe, welcher mit der Epilepsie behaftet war. Alle Arten von Arzneien hatte er schon versucht, ohne irgend eine Besserung des Leidens zu erzielen. Andere Aerzte, welche Colbatch zu Hülfe nahm, konnten gleichfalls nichts ausrichten. So brachte man ca. 5 Jahre mit vergeblichen Bemühungen zu, bis der junge Mensch endlich immer schlimmer und gar kataleptisch wurde. „Es geschahe bisweilen, wenn er stand, dass er als eine Bildsäule ohne Bewegung und Empfindung in dieser Stellung blieb".

Endlich fiel es dem Verfasser ein, das alte halb vergessene Mittel wider die Epilepsie, die Mistel zu versuchen. Wohl wusste er, dass die Alten nur vom „Eichenmistel" sprachen; aber da er solchen nicht fand, entschloss er sich kurzer Hand zur „gewöhnlichen" Mistel, die auf Obstbäumen, Linden, Weisstannen etc. vorkommt. Er überlegte sich auch dabei, das Viscum album von der Eiche, dem Apfelbaum, der Linde etc. etc. müsse dieselbe Wirkung haben, da es keine Gemeinschaft mit dem Baum habe, worauf es quasi gepfropft sei. Wenn Aprikosen oder Pfirsiche auf einen Pflaumenstamm oder gute Arten von Aepfeln und Birnen auf wilde gepfropft werden, so tragen jene keine Pflaumen und diese keine wilden Aepfel und Birnen, sondern Aprikosen, Pfirsiche und gutes, veredeltes Obst. — Diese Ueberlegung entspricht denn auch der Thatsache.

Der Verfasser bediente sich also der gewöhnlichen Mistel, welche er in den Wäldern von Hamptoncourt auf Linden fand. Ende Dezember liess er Blätter, Früchte und Sprossen sammeln, auf einem Bäckerofen mit mässiger, beständiger und gleicher Wärme dörren und zu einem sehr zarten Pulver zerreiben, welches er trocken aufbewahrte.

Davon gab er nun dem gänzlich heruntergekommenen Kranken ein halbes Quentchen, welches er mit Päoniensyrup zu einem Bissen zubereitet hatte, alle 6 Stunden. Zur grössten Verwunderung Aller blieb der Kranke den ganzen nächsten Monat frei von den Anfällen und auch die Katalepsie war verschwunden. Auch in der Folgezeit traten nurmehr hier und da leichte Anfälle auf. In

den nächsten 3 Jahren nahm er das Mittel nur noch morgens und abends ein, befand sich dabei sehr wohl und wagte sogar wieder zu reiten. Später raffte ihn eine intercurrente Krankheit dahin, welche mit der fallenden Sucht nichts zu thun hatte.

„Ich habe oft gesehen", sagt Verfasser weiter in seiner Abhandlung, „dass ein Skrupel von diesem Pulver, in schwarzem Kirschenwasser, Kinder geheilet, welche durch die fallende Sucht dem Tode ganz nahe gekommen und fast in den letzten Zügen gelegen haben. Man hat aber nachher dieses Mittel in geringerer Dosis oft wiederholet, bis sie zu völliger Gesundheit gelanget sind. Fast nie habe ich bemerkt, dass es bei Kindern keine Wirkung gethan hätte; doch muss man nicht allezeit eine völlige Befreiung erwarten, da es bei dergleichen Uebeln schon viel ist, wenn man einige Linderung erlangen kann. Dieses Mittel dienet ihnen auch wider das Grimmen." —

Auch gegen Veitstanz wandte Verf. das Mistelpulver mit Nutzen an. Ein sieben Jahre altes Mädchen hatte die Krankheit im höchsten Grade. „Es schien, als wenn alle ihre Muskeln mit Zuckungen angegriffen wären. Wenn sie stand, tanzte sie beständig und warf die Arme von einer Seite zur anderen. Alle ihre Gesichtsmuskeln waren verzogen und verstellt und ihren Kopf bewegte sie auf allen Seiten also, dass nichts Mitleidenswürdigeres zu sehen war. Lag sie, so war es ebenso. Man musste beständig bei ihr bleiben, sie wieder zuzudecken, und sie schlief nie". Colbatch gab ihr täglich ungefähr 2 Quentchen Mistelpulver, und nachdem sie 12—14 Unzen davon eingenommen hatte, war sie völlig gesund und blieb es auch. Schon nach 2 Tagen befand sie sich besser und nach 14 Tagen ziemlich wohl.

Ein 2. Fall von Chorea Sancti Viti betraf ein Mädchen von 12 Jahren. „Ihr Verstand war verwirrt und die Rede so undeutlich, dass man kaum verstehen konnte, was sie sagen wollte. Alle Muskeln an ihrem ganzen Leib waren in beständiger Bewegung, sie mochte ausser oder in dem Bette sein, so konnte sie sich nie aufrecht halten, oder ihre Hände brauchen, damit zu essen; drei oder 4 Nächte brachte sie wöchentlich ohne Schlaf zu, an dessen statt sie erschrecklich schrie, oder auf's erbärmlichste klagte und wimmerte. Ungefähr 3 Jahre vorher hatte sie einige Anfälle von der Epilepsie bekommen, Colbatch verordnete ihr Mistelpulver 1 Scrupel mit Paeoniensyrup q. sat. ut fiat Bolus alle 6 Stunden 1 Bissen! Dazu liess er sie jedesmal 6—7 Löffel

voll eines Infuses von 3 Unzen Mistel und einer Hand voll Paeonienblüthen nehmen.

In weniger als einer Woche zeigte sich schon die Besserung und in 4 Wochen bediente sie sich wieder ihrer Hände zum Essen und schwatzte „allerlei zum Zeitvertreib“. Es wurde mit dem Mittel fortgefahren und dabei kam sie bald zu vollständiger Gesundheit, so dass ihr Niemand ansah, dass sie mit einer dermassen schrecklichen Krankheit behaftet gewesen.

Ein anderer Fall bezieht sich auf einen Mann mit konvulsivischer Engbrüstigkeit (Asthma), so dass er seit 3 Monaten nie eine ganze Nacht im Bette liegen bleiben konnte, sondern genöthiget war, sich an das offene Kammerfenster zu setzen, um einige Erleichterung zu bekommen.

Die Verordnung lautete:

„Nehmet 4 Unzen zerstossenen Mistel, giesst darauf 40 Unzen siedend Wasser, lasst es auf oben beschriebene Art eine Stunde stehen. Nachdem es durchgeseihet und kalt worden ist, so thut dazu 8 Unzen guten spanischen oder weissen Lisaboner Wein und macht mit 2 Unzen abgeschälten Mandeln und hinlänglichem Zucker eine Emulsion daraus.“ — Davon hatte der Kranke vor dem Schlafengehen 1 Glas zu trinken und „des Nachts über“ die ganze Flasche zu leeren, wenn der Schlaf nicht daran hinderte. — Hierauf bekam er keinen Anfall mehr.

Colbatch erzählt im Verlauf seiner Abhandlung noch von einem Fall von Epilesie bei einem 8 jährigen Knaben. Derselbe hatte Blattern durchgemacht und nachher befiel ihn besagte Krankheit. Viele Aerzte hatten ihn vergebens zu heilen versucht. Das Uebel wurde täglich heftiger, so dass die Eltern alle Hoffnung aufgaben und garnichts mehr gebrauchten. Da traf es sich, dass sie von Colbatch hörten und sie brachten ihm das Kind, welches schon „ganz dumm“ geworden war. „Ausser dem Anfalle seiner Krankheit, waren alle seine Muskeln in Bewegung; sass der Knabe, so schnellte er mit grosser Geschwindigkeit aus seinem Stuhle und schlug den Kopf wider die Mauer und wider Alles, was vor ihm war, so dass beständig jemand bei ihm sein musste, damit er sich nicht verletze. Nach Einnahme von Viscum heilte die Krankheit im Verlauf von 2 Monaten. Noch 2—3 Monate wurde mit der Verordnung fortgefahren. Aber es zeigte sich nicht der mindeste Anfall mehr.

Aus der Literatur führt Colbatch zwei Fälle an: Ein sehr

junges Frauenzimmer von hohem Stande war lange Zeit mit einer sehr schweren epileptischen Krankheit beladen. Nachdem man sie mit unendlich vielen Mitteln, welche die berühmtesten Aerzte verordnet, ohne alle Linderung geplagt und die Krankheit vielmehr dergestalt zugenommen hatte, dass sie oft in einem Tage 8—10 Anfälle bekam, so erlangte sie endlich ihre Gesundheit durch den Gebrauch der Eichenmistel wieder, dessen Pulver man ihr Morgens in Kirschwasser oder in Bier gab. Seit der Einnahme des Mittels soll nicht ein Anfall mehr aufgetreten sein." (So weit Boyle in seiner „Auf die Erfahrung gegründete Naturlehre").

Der zweite Fall ist nach Doctor Cole, einem Freund Colbatch's zitiert: „Ein junger Mensch von sehr munterem Wesen, ungefähr 15 Jahre alt, war von einem Fieber vollkommen hergestellt worden. Er wurde aber bald danach von einem epileptischen Zufall angegriffen, wenige Tage hernach von einem anderen und nachher von mehreren. Diese Anfälle hatten ihn so geschwächt und seine Spannadern derart angegriffen, dass er nicht mehr gehen, oder ein Gewicht von etlichen Unzen aufheben konnte, ja sogar unvermögend war, eine Feder zu halten." Nach Einnahme von Eichenmistelpulver wurde auch dieser schwere Fall dauernd geheilt.

Verfasser ist offen und berichtet auch von 4 Fällen, die er mit der Mistel und überhaupt nicht heilen konnte. Der eine betraf einen jungen Menschen, der seine Anfälle im Schlaf bekam. Colbatch bemerkt, er habe gesehen, dass die nächtlichen Anfälle der Epilepsie immer schwerer zu heilen seien, als diejenigen, welche bei Tage eintreten. Der zweite war ein 15 jähriger Knabe, der das Leiden von der ersten Kindheit an hatte. Zwar blieben die Anfälle ganze Monate weg auf Gebrauch der Mistel, aber sie kehrten doch immer wieder. Der dritte war ein junger Mann, der seine Zufälle des Monats nur ein oder zweimal bekam, welche etwas Besonderes an sich hatten. Er wurde in 4 Monaten nicht gesund und da es Colbatch schien, „als wäre man übel zufrieden," so besuchte er den Kranken nicht mehr.

Der vierte endlich war eine junge Frau von 33 Jahren, deren Mutter in 7 Jahren ihr ganzes Vermögen verthan hatte, um der Tochter damit Hilfe zu schaffen. Die 4 Monate über, welche sie Verfasser in der Kur gehabt, zeigten sich mehrere Male Anzeichen einer glücklichen Wirkung; aber es schien, „dass der Kummer, den sie über ihre gegenwärtige Armuth empfand, die Kraft der Arznei lähmte."

Das waren aber Ausnahmefälle. Meistens sah Verfasser nach Anwendung des Mittels Heilung oder wenigstens Besserung eintreten, so dass er es als eine „göttliche Arznei" bezeichnet. Es muss eine grosse Ueberzeugung von dem Nutzen eines Medikamentes vorhanden sein, wenn man wie Colbatch sagen kann: „Jetzo mache ich mir über eine neuerlich entstandene Epilepsie und über gewöhnliche Konvulsionen, die mir doch zuvor grossen Kummer verursachten, nicht mehr so viel Gedanken, als über ein viertägiges Fieber, obschon jene Krankheiten wegen ihrer Umstände, weit schrecklicher sind als diese." Viscum scheint ihm also ebenso spezifisch zu wirken wie die Chinarinde, was er auch thatsächlich behauptet: „Ich bin also nunmehr völlig überzeugt," sagt er, „dass der Mistel ein anderes Specificum ist wider die epileptischen Krankheiten, wie die Chinarinde wider die abwechselnden Fieber:" und ferner: „Wenn die fallende Sucht neu ist, so heilt es solche sowohl als die Choream st. Viti so gewiss, als die Chinarinde das viertägige Fieber. Hingegen bedarf es mehr Zeit als die China, seine völlige Wirkung zu zeigen." —

Wie aber das Chinin dann und wann in eingewurzelten Fällen der Febris intermittens einiger Beihilfe, z.B. „eines Quintleins Eisensalz bedarf, so will der Verfasser bemerkt haben, dass die Mistel gegen veraltete, hartnäckige Epilepsie sich kräftiger erweist, wenn man ihr etwas Asa foetida beifügt. Auch Aderlass fand er nicht selten für angezeigt vor der Mistelkur. —

Zumeist wandte er die Mistel in Pulverform an, wozu er die ganze Pflanze, die Aestchen, Blätter und Beeren zerrieb. Aber auch die Mistel-Tinktur bewährte sich ihm.

Noch mögen einige Bemerkungen am Platze sein, die der Uebersetzer am Schluss der Abhandlung macht. Nach ihm hätte man in Dresden und anderswo erstaunliche Wirkungen der Mistel gesehen, die sogar die Heilungen Colbatch's in den Schatten stellten. Er empfiehlt auch bei eingewurzelter fallender Sucht mit dem Gebrauch der Mistel ½—1 Jahr fortzufahren. Als nutzlos wird Viscum angegeben bei Epilepsie, 1) „wo ein Scirrhus einen Nerven oder starke Pulsader drückt; 2) wo Caries vertebrarum dorsi, colli oder lamellae vitreae calvariae zu finden; 3) wo Splitter die Dura mater, Medulla oder das Gehirn selbst verletzen." —

Das eigentliche Feld für Viscum ist demnach die primäre,

genuine Epilepsie, ferner reines nervöses Asthma, Chorea St. Viti und Konvulsionen verschiedener Art.

Von der wehentreibenden und haemostyptischen Eigenschaft des Mittels weiss Colbatch nichts zu sagen.

Ein ebenso grosses Lob zollt der Mistel als Antiepilepticum auch Friedrich Cartheuser in seinem lateinisch geschriebenen Buch: „Fundamenta mater. medic. tam generalis, quam specialis in usum academicum conscripta." Francofurti MDCCL.

In seiner „Pharmacologia theoretico-practica (Berlin, 1765) führt er ein „Pulvis epilepticus officinalis" und ein „Pulvis epilepticus Marchionis" auf, in welchen beiden Viscum eine Rolle spielt.

Es sei nur gestattet, das letztere Rezept genau nach Wortlaut wiederzugeben, das des Sonderbaren genug enthält:

Rp.

Apicum cornu cervi praeparatorum, coralliorum alb. ac rubrorum praep., margaritarum praep., rasurae eboris subtilissimae, spodii, **visci querni** aut corylini, ungulae alcis (!), uni-cornu veri ana drachmam, radicum paeoniae maris, justo tempore collectarum, unciam semissem foliorum auri numero viginti.

M. S. pulvis.

Dies, das lange Zeit hochberühmte Marchion'sche Pulver! Ob da die Wirkung der Mistel durch all' den Wust sich noch entfalten konnte, bleibt dahingestellt.

Ferner wird ein Pulvis de Gutteta epilepticus angegeben, das schon viel einfacher ist und der Colbatch'schen Nüchternheit näher tritt.

Die Vorschrift lautet:

Rp. Radicis valerianae sylvestris (majoris); rad. paeoniae, visci querni ana partes aequales.

M. S. pulvis!

(Pharm. Edinb.).

Aus der „Pharmacopoea Würtembergica" schreibt Cartheuser ein „Pulvis epilept. gutteta Riverii" ab, das eine Menge der haarsträubendsten Dinge, darunter aber auch die Mistel enthält. Wir wollen damit nur zeigen, wie verbreitet damals der Glaube an das Viscum war.

1765 sagt Elisabeth Blackwell in ihrem vermehrten und verbesserten Kräuterbuch (aus dem Englischen übersetzt von Christ. Jac. Trew.): „Der Eichenmistel soll das Haupt und die Nerven

stärken, besonders soll er gut sein bei allen Zuckungen der Nerven, dem Schlagflusse und dem Schwindel, wozu einige den Mistel von der Haselstaude für besser halten."

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts scheint die Mistel ihren Ruhm einigermassen eingebüsst zu haben, vielleicht nicht zum geringsten Theil dadurch, dass man sie mit allerlei anderen Ingredienzien vermischte, statt sie, wie Colbatch es verlangte, für sich allein oder höchstens mit etwas Paeonienblüthen oder Asa foetida zn verabreichen.

So sagt A. S. G. C. Batsch („Versuch einer Arzneimittellehre nach den Verwandtschaften der wirkenden Bestandtheile, Jena 1790"): „Die Heiligkeit des Mistels im abergläubischen Alterthum, manche Personen, die ihn empfohlen, die Zeit, ihn zu sammeln und zu gebrauchen, elende Erzählungen und Legenden von seiner Wirkung nebst der Undeutlichkeit seiner kräftigen Bestandtheile, erregen nicht das beste Vorurtheil für ihn. Doch kann man ihn bei einer so traurigen und verzweifelten Krankheit, als die Fallsucht mit ihren Verwandten ist, versuchen; vorzüglich alsdann, wenn man keine besondere Ursache auffinden kann."

Weit schärfer drückt sich William Cullen (Mat. medica, übersetzt v. S. Hahnemann, Leipzig 1790) aus. „Ob es gleich eine ziemlich ausgemachte Sache ist," sagt er, „dass die Mistel in ihren Eigenschaften nicht nach der Verschiedenheit der Bäume, worauf sie wächst, verschieden ist, so hielt ich es doch, wenn ich überhaupt ihrer erwähnen soll, für das Beste, es hier zu thun, da es fast stets die Eichenmistel gewesen ist, welche von Schriftstellern angeführt ward. — Obgleich auf des Herrn Colbatch's Empfehlung diese Pflanze vor nicht gar langer Zeit als Heilmittel der Fallsucht in grossem Rufe stand, so haben doch jene Lobpreisungen ihren ganzen Glauben dergestalt verloren, dass sie sowohl von dem Londoner als dem Edinburger Dispensatorium völlig ausgelassen worden ist. Doch da sie noch immer in den Verzeichnissen verschiedener neuerlich verbesserter Pharmakopoeen geblieben, so haben wir ihr hier einen Platz angewiesen.

Indessen habe ich blos zu erinnern, dass sie sowohl nach ihren sämmtlichen Eigenschaften zu urtheilen, als nach verschiedenen, damit angestellten Proben, eine Substanz von sehr geringer arzneilicher Kraft zu sein scheint." —

Es fehlte übrigens auch in dieser Zeit nicht an Vertheidigern der Mistel. Darunter gehört der grosse Haller. In seiner „His-

toire des plantes suisses ou matière médicale et de l'usage économique des Plantes" schreibt er (Bern, 1791): „La teinture (sc. de gui) est legèrement balsamique avec un odeur désagreable, sa faveur est amère et adstringente. La qualitée adstringente de cette plante la fait employer dans la dysenterie, dans la goutte, dans les langueurs et lorsqu'il s'agit de rétablir les forces abbattues de longues maladies; on l'administre aussi dans les affections hysterique, dans la paralysie, dans les maladies nerveuses des yeux, pour la danse de S. Vit, et suivant Heers pour dissiper la fascination. Enfin Robert Boyle, P. Cole, J. Colbatch et Wessel-Linden recommandent le gui avec de grands éloges pour la guérison de l'épilepsie et Loeseke a vu cette maladie se guérir en prenant une demie-dragme de ce remède etc." —

Auch W. Gesenius (Hdb. der practisch. Heilmittellehre z. Gebrauch für angehende Aerzte, Stendal 1796) bricht nicht so leicht den Stab über das alte Mittel, wenn er sagt: „Da viele Erfahrungen älterer und neuerer Aerzte für die Wirksamkeit der Mistel sprechen, so kann man sie unmöglich als schlechterdings unkräftig verwerfen. Wahrscheinlich aber kann sie nur allein in derjenigen Art von Fallsucht Dienste leisten, die von scharfen Säften und der davon abhängenden widernatürlich vermehrten Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems entsteht." Der Autor drückt auch die Ansicht aus, die Wirksamkeit der Mistel von der Eiche und den übrigen Bäumen sei die nämliche.

Wir treten nun ein ins 19. Jahrhundert. Immer noch finden sich gewichtige Stimmen, die für das alte Heilkraut zeugen; so Dr. A. Hecker (Prakt. Arzneimittellehre 1819). Dort heisst es: „Der Mistel äussert keine in die Augen fallenden Wirkungen auf den menschlichen Körper, er vermehrt weder Sekretion noch Exkretion, wahrscheinlich, weil er als ein ganz gelindes Stärkungsmittel, das zugleich nicht nur vermittelst des Schleimes, sondern auf ähnliche Weise wie die narkotischen Mittel, nur in geringerem Grade die Reizbarkeit mindert, betrachtet wird. Zu den eigentlichen narkotischen Mitteln gehört er freilich nicht. Baldinger, Hufeland und andere haben ungeachtet seines schwachen Geruches und Geschmackes viel Nutzen von ihm gesehen und da die Kräfte eines Mittels nicht blos nach den sinnlichen Empfindungen beurtheilt werden können, sondern durch Erfahrung ausgemittelt werden müssen, so wäre es thöricht, die Zeugnisse grosser Aerzte gerade zu leugnen. Nicht nur in der Epilepsie, sondern auch im Veits-

tanz, konvulsiv. Asthma, Hysterie und andern krampfhaften Leiden, auch bei Apoplexie, Gicht, Ruhr und stark fliessenden Hämorrhoidalknoten und Katamenien ist er gebraucht worden".

Hecker empfiehlt folgendes Rezept:

Rp.

Ligni visci uncinam 1

Coque c. aquae font. libris duabus sub finem coctionis, adde radic. Liquiritiae drachmam unam. Colatura.

D. S. alle 3 Stunden 1 Tasse.

Hufeland selbst war mir leider nicht zugänglich, indes wird er auch von Dr. J. F. Sobernheim (Handbuch der pract. Arzneimittellehre in tabell. Form, Berlin 1836) als Zeuge für Viscum angeführt, indem es dort heisst: „Hufeland rühmt sie (die Mistel) neuerdings bei Krampfzuständen der Kinder.

Von nun an wird es immer stiller und stiller in dem Chore der Mistelverehrer, seine Hauptaera ist vorbei, aber gleichwohls treffen wir immer noch da und dort vereinzelte Lobredner und sogar recht wichtige Anhaltspunkte für die Wirksamkeit der Pflanze bis fast in die Neuzeit hinein. Aber wie gesagt, es sind Stimmen in der Wüste, Echos, die ins Leere verhallen. Sie hier zu sammeln, sei unser Zweck. —

Ein solches Solo findet sich im Bd. VI, No. 30, Jahrg. 1835 von „Schmidt's Jahrbüchern".

Ein Dr. Hildebrand aus Berlin empfiehlt dort gegen die Epilepsie folgendes Mittel: Man nehme so viele Blätter von Viscum album, als getrocknet 6 Pf. betragen; diese werden so lange an einem warmen Orte stehen gelassen, bis sie pulverisirt werden können. Sind sie nun zu Pulver gerieben, so werden Halbpfundportionen gebildet und eine jede derselben in einer wohlverschlossenen Flasche verwahrt. Zu Anfang eines jeden Monats wird eine solche Portion mit einem beliebigen Syrup in Pillenform gebracht, deren eine so grosse Anzahl angefertigt werden muss, dass der Kranke den ganzen Monat hindurch eine gleiche Menge morgens und abends nehmen kann.

Die Kur wird ein ganzes Jahr fortgesetzt. „Bei dieser Beharrlichkeit kann man aber auch mit grosser Wahrscheinlichkeit auf einen glücklichen Erfolg rechnen".

In derselben Nummer wird erwähnt, dass Dr. Struve zu Frankfurt a/Oder und in neuester Zeit Frazer mehrere vollständige Heilungen der Epilepsie mit der Mistel erzielt hätten.

In derselben Zeitschrift, Bd. 33, Jahrgang 1842 spricht ein Ungenannter über den Gebrauch der Leimmistel in gewissen Arten von konvulsivischem Husten. „In solchen Fällen, wo der Husten rein nervös ist, erweist sich Viscum als äusserst heilsam".

Rp. Mistelextrakt 4 gr.
Syr. simpl. 30 gr.
Dest. Lindenblüthenwasser 180 gr.
S. Esslöffelweise.

Oder

Rp. Mistelpulver 16 gr.
Mucilago gummi arab. 30 gr.
Sacchar. 15 gr.
Div. in 8 Bol.
S. 2stündlich ein Stück.

(Zitirt nach: „Bull. de thérap. T. XXI. p. 207) im betr. Bd. der „Schmidt'schen Jahrbücher". —

Da die Aerzte das altberühmte Mittel immer mehr verliessen, warf sich der Charlatanismus darauf. So berichtet uns Posner L. (Handb. d. spez. Arzneiverordnungslehre. Berlin 1859) von den sog. elektrischen Heilkissen des Fräulein Bethy Behrens, welche mit Viscum alb. und Herb. Verbenae āā gefüllt und dann durch die „magnetische" Hand der Fabrikantin mit der nothwendigen Heilkraft ausgestattet wurden.

Durch Posner werden wir auch belehrt, dass, wo Loranthus europaeus vorkomme, dasselbe in jenen Ländern ähnlich wie Viscum alb. benutzt werde.

Einen höchst interessanten Fall finden wir in Virchow und Hirsch, „Jahresbericht." Jahrg. 1874. Dort beschreibt Dr. Jos. Dixon einen Fall von Narkose bei einem 14jährigen Knaben, welche nach Anwendung von kaltem Wasser einem Zustand von Aufregung Platz machte, die später in gesunden Schlaf überging. Als Ursache der plötzlichen Erkrankung konnte nur der Genuss von Mistelbeeren, die sich in dem künstlich erzielten Erbrochenen fanden, angenommen werden. Dixon frägt sich dabei, ob die in älterer Zeit dem Mittel zugeschriebenen Heileffekte bei Nervenkrankheiten nicht neuerdings mit Unrecht angezweifelt worden seien. Diese Beobachtung steht einzig in der ganzen Litteratur da und muss festgehalten werden, indem die Intoxikation einer unfreiwilligen Mistelprüfung gleichkommt. —

Im Jahrgang 1881 derselben Zeitschrift referiert Husemann (Seite 458) über eine Mittheilung von R. Park in Glasgow (Note on the therapeutics of Viscum alb. Pract. Dez. p. 346).

Nach Park ist eine aus Visc. alb. dargestellte Tinktur, die in Dosen von 2,0 gr. 4 stündl. eingenommen wird, von besonders günstiger Wirkung bei Herzfehlern mit tumultuarischer Herzaktion, auch bei einfachen Palpitationen. Die fraglichen Symptome werden stets erheblich gemildert. „Auch von verschiedenen amerikanischen Aerzten“ sagt Husemann am Schluss des Referats, „wird Misteltinktur als Substitut der Digitalis gerühmt.“

Im Jahre 1887 referiert Huseman in derselben Zeitschrift Seite 442 unter der Rubrik: Pharmakologie und Toxikologie über einen Aufsatz R. L. Payne's betreffend die Mistel. Darnach machte Payne in Philadelphia Versuche über Viscum album und fand, dass die Pflanze bei Kaltblütern die Herzaktion durch Reizung der Hemmungsnerven verlangsamt und zugleich durch Erregung der vasomotorischen Ganglien verstärkt, dagegen bei Warmblütern die Herzganglien erregt und die Vagusendigungen lähmt, im Grossen daher auch die excito-motorischen Ganglien lähmt, ausserdem durch Reizung des Sympathicus Pupillenverengung bedingt, während es auch spinale und periphere Lähmung direkt oder indirekt (infolge von Gefässkontraktion) hervorbringt, will Payne die von ihm in jeder Beziehung bestätigte wehentreibende Wirkung auf Beeinflussung der Ganglien zurückführen. Payne empfiehlt Viscum besonders bei Hämorrhagie post partum, wenn infolge von starkem Blutverlust oder heftigem Shoc Secale cornutum wegen möglicher Herzparalyse contraindiziert ist, dann bei allen passiven Blutungen und bei Herzschwäche überhaupt.

Dies ist die erste wissenschaftliche Untersuchung des Mittels und deshalb ungeheuer wichtig. Die Arbeit findet sich in extenso im „med. and surg. Rep. Philadelphia 1887. 10. Sept. p. 342 unter dem Titel: „Misteltoe, its physiological action and therapeutic application.

Als wehentreibendes Mittel braucht es auch Long und zwar in Form von Tinktur, Fluidextrakt und Infus. (Long, Louisville, Med. News 1878, 16. März S. 276. Referat in Eulenburg: Realencyclopädie XXI. Bd. (Wien und Leipzig 1890. S. 146).

Seither ist mir die Mistel als Heilmittel nur noch zweimal in allopathischen Schriften begegnet, das eine Mal im „Journal

de la santé," wo Dr. de la Plaigne*) über sie berichtet; das andere Mal in der „Uebersicht der offizinellen, sowie der wichtigen nichtoffizinellen Arzneimittel" des „Wiener Klinisch. Recept-Taschenbuches" vom Jahre 1893. —

Wir glauben hiermit nachgewiesen zu haben, in wie hohem Ansehen lange Zeiten hindurch und bei den grössten Aerzten das Viscum stand und mit welchem Unrecht es, wie manches andere altbewährte Heilmittel in der Neuzeit verlassen wurde. Auch in der Homöopathie nimmt es noch lange nicht die Stelle ein, die ihm gebührte, obwohl wir Prüfungen von ihm besitzen.

Doch bevor ich zum homöopathischen Theil übergehen kann, muss ich eine Streitfrage kurz beleuchten, die so zu sagen Jahrhunderte lang die Geister wach hielt und sogar jetzt noch nicht endgültig abgeschlossen zu sein scheint. Es betrifft dies die Frage um die „Eichenmistel". Zahllose Abhandlungen und Dissertationen haben sich im vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob unter der Eichenmistel nicht vielmehr die Riemenblume (Loranthus europaeus) zu verstehen sei. — Ja und nein. Wir müssten da vor Allem wieder einmal unterscheiden nach dem alten Satz: „Qui bene distinguit, bene docet." —

Loranthus europ. kommt vor Allem im Süden und Osten Europas vor, während das westliche und nördliche Gebiet von Viscum alb. in Beschlag genommen ist. Ferner bezeichneten die Alten die Mistel und die Riemenblume mit demselben Namen: Jxia oder ’ιξός. Somit wird die Eichenmistel der Griechen und Römer die Loranthus europ. gewesen sein. In der That bezeichnet heute noch nach Meyer's Konversationslexikon in Italien das Volk die Loranthus oder Riemenblume, die häufig auf Eichen und Kastanien wächst, mit „Visco guercini." —

Die Mistel der Druiden und Germanen kann aber nur das Viscum alb. gewesen sein, welches da und dort auf Eichen wuchs. Da dies immerhin eine Seltenheit war und noch ist, heisst es bei Carl v. Linné (Materia medica, Leipzig und Erlangen 1782): „Visci Quercini Lignum e Lorantho europaeo desumere jubet Pharmacopoea Austriaca p. 71." — Demnach muste die öster-

*) Siehe meinen Artikel: Viscum alb. im XVII. Bd. dieser Zeitschrift.
**) ibidem.



reichische Pharmacopoea die Wirkung beider Pflanzen ziemlich ähnlich finden. Posner bestätigt ebenfalls, dass die eine Pflanze für die andere unbeschadet der Wirkung benutzt werden könne. Auch G. W. Bischoff (Lehrb. der Botanik, Stuttgart 1840) hält beide Gewächse für ziemlich ähnlich wirkend. Wo es aber möglich war, Viscum von einer Eiche zu erhalten, da zögerte man nicht, den allein „echten Eichenmistel" zu gewinnen und ihm übertriebene Kräfte zuzuschreiben, die er allein besitzen sollte. Hierin spukte natürlich nichts anderes als ein uraltes Stück heidnischen Druidenthums.

Mit diesem alten Wunderglauben räumte Colbatch energisch auf, indem er empirisch zeigte, dass die Mistel von anderen Bäumen als der Eiche, z. B. von der Linde die nämliche Wirkung besitze. Trotz seiner Arbeit haben sich immer noch mystische Köpfe nach dem „echten Eichenmistel" umgesehen und ihn allein empfohlen, aber gegen die Neuzeit hin wird es in diesem Punkt doch immer klarer in der Mistelangelegenheit. J. Ch. Fr. Graumüller (Hdb. der pharm. mediz. Bot. Eisenb. 1818) erklärt: „Dem Eichenmistel hat man von jeher den Vorzug gegeben, aber es ist völlig einerlei, von welchem Baum er gesammelt wird. Sonst glaubte man, dass nach der Art des Baumes, auf welchem der Mistel wächst, seine Wirknng verschieden sei, was aber nicht wahrscheinlich ist." —

Schon W. Gesenius (Hdb. d. prakt. Heilmittellehre z. Gebr. f. angehende Aerzte, Stendal, 1796) ist sich über die Gleichwerthigkeit der Misteln von verschiedenen Standorten vollauf bewusst, wenn er sagt: „Man pflegt die Mistel nach der Verschiedenheit der Bäume, auf welchen sie wächst, zu benennen (daher die Namen Viscum quernum, V. betulinum, V. corylinum etc.) und dem Eichenmistel vor den übrigen ohne Grund den Vorzug zu geben, weil die Pflanze überall gleiche Bestandtheile hat, sie mag auf Eichen, Birken oder anderen Bäumen gewachsen sein."

Das trifft denn auch in Wahrheit zu; die Mistel, obwohl Schmarotzerpflanze, ist ein Organismus für sich mit den ihr überall in gleicher Weise zukommenden physikalisch-chemischen Eigenschaften. Damit will ich nicht in Abrede stellen, als ob der Standort gar keinen Einfluss auf die Pflanze habe; es ist aber dies kein spezifischer, sondern nur ein gradueller, wie wir täglich bei unsern Obstsorten und Gemüsen wahrnehmen können. Fälle, wo der Schmarotzer den giftigen Saft seines Wirthes in sich

aufnimmt und dadurch selbst giftig wird, wie der von mir in der „Allg. homöop. Zeit.“ Jahrg. 1897, S. 120 zitirte Loranthus in Afrika, gehören jedenfalls zu den grossen Ausnahmen und bedürfen der Bestätigung. Zugegeben, unsere Mistel würde aber auch die Eigenschaften ihrer Wirthe in sich aufnehmen, was würde sie dann von der Eiche Spezifisches erhalten, wenn nicht im höchsten Fall einen höheren Grad von Gerbsäure! —

Für uns kann ohnehin der Streit in der Frage höchst gleichgültig sein, denn die beglaubigten, nicht bloss sagenhaften Heilungen mit der Mistel, die Colbatch und seither manche andere erzielten, die physiologischen Misteluntersuchungen in der Neuzeit und vor Allem unsere homöopathischen Mistelprüfungen, sind alle mit Viscum album erzielt worden, welches nicht von der Eiche stammte.

Indes ist es meine volle Ueberzeugung, dass die Eichenmistel nicht anders wirkt und nicht wirken kann, als das Viscum des Apfelbaumes, oder der Linde, oder Robinie oder Weisstanne.

Noch muss ich hier einem Irrthum entgegentreten, welchen besonders ältere Botaniker verbreiteten und der darin besteht, dass man das Vorkommen des Viscum alb. auf der Eiche überhaupt in Abrede stellt.

So sagt Joh. H. Dierbach (Hdb. d. med.-pharm. Botanik, Heidelberg 1819): „Viscum alb. habe ich auf Eichen nie gesehen“. — Auch De Candolle, Professor und Dir. des bot. Gartens zu Genf (Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äusseren Formen und der natürlichen Klasseneintheil. derselb. Uebers. v. J. Perleb. Aarau 1818) schreibt: Ich habe ganz Frankreich und die meisten benachbarten Länder durchwandert, ich sah die Mistel (Viscum alb.) auf allen Arten von Bäumen, selbst auf Tannen wachsen, aber nie auf einer Eiche“. Er glaubt denn auch annehmen zu müssen, die Druidenmistel sei Loranthus europ. gewesen. „Denn“, fährt er fort, „war die Mistel (Viscum) zur Zeit der Druiden auf den Eichen heimisch, so würde sie auch jetzt noch da wachsen“. — Dem Uebersetzer De Candolle's scheint diese Ansicht sehr plausibel, „zumal, da weder einem meiner Freunde“ sagt er in der Anmerkung, noch mir selbst das Viscum alb. je auf Eichen wachsend vorkam“. — Noch vor 2 Jahren schrieb mir J. A. Ulsamer, Hauptlehrer in Küssnach bei Waldshut (bekannt als Verfasser der „Haus-Apotheke,“ Kempten 1896): „Viscum alb. wächst bei uns nur auf Obstbäumen, Pappeln und hier und da auf

Koniferen, aber nie auf Eichen, wie das hier und dort behauptet wird und einer dem andern nachschreibt". —

Dem gegenüber ist mit allem Nachdruck zu betonen, dass Viscum album bei uns in Mitteleuropa absolut sicher, wenn auch selten auf Eichen vorkommt. Selten wird sie auch schon zur Druidenzeit gewesen sein, daher der Wunderglaube und die gottesdienstlichen Ceremonien, wenn man so glücklich war, eine solche Rarität zu finden.

Dass Viscum alb. auf Eichen schmarotzt, habe ich selbst bis jetzt nicht beobachtet, aber ein sehr glaubwürdiger Zeuge, Herr Dr. Puhlmann, Leipzig versichert mich dessen in einer persönlichen Zuschrift, datierend vom 21. März 1898, auf das Bestimmteste: „Viscum alb.," schreibt er mir, „wächst auf allen möglichen Bäumen, auf Schwarzpappeln, auf Weisstannen, auf Aepfel- und Birnbäumen, aber nur sehr selten auf Eichbäumen. Auf solchen habe ich sie bisher nur im Herzogthum Anhalt gefunden, aber auch nur sehr selten." Derselbe Beobachter schreibt in No. 9/10, 1898 der „Leipziger Populär. Zeitschrift f. Homöopathie": „Anhalt-Dessau aber ist das einzige Land, in welchem die Eichenmistel relativ viel häufiger vorkommt, als anderwärts. Dort befanden sich auf hundertjährigen Eichen, die ich in Folge ihrer charakteristischen Gruppierung wieder herausfand, vor wenigen Jahren noch dieselben Mistelbüsche, wie vor nunmehr fast einem halben Jahrhundert." Herr Puhlmann hält in seinem dortigen Aufsatz Viscum und Loranthus streng auseinander.

Ebenso beobachtete einer meiner Brüder, der die Mistel genau kennt, letzten Sommer die Büsche derselben auf einer Eiche im Walde bei Villmergen im Aargau.

Leunis (Synopsis der Pflanzenkunde, Hannover 1885 III. Aufl.) giebt ca. 50 europäische Baumarten an, auf welchen Viscum vorkommt. Unter ihnen befindet sich auch die Eiche. Gremli, (Excursions-Flora für die Schweiz) bemerkt zu Viscum alb.: „parasitisch auf verschiedenen Bäumen (selten auf Coniferen und Eichen)." — Loranthus europ. führt er für die Schweiz garnicht an.

Es muss also absolut sicher daran festgehalten werden, dass das Viscum alb. auch auf Eichen vorkommen kann und wirklich vorkommt.

Damit ist auch erwiesen, dass die Mistel der Druiden nicht etwa Loranthus war, sondern wirklich unser Viscum album.

Wir glauben auch durch das Bisherige den Beweis erbracht

zu haben, dass die Mistel zur Zeit in der Medizin nicht umsonst zu so hohem Ansehen gelangt war und bedauern es, dass ihr die Neuzeit, besonders aber die Homöopathie nicht mehr Aufmerksamkeit in ihrer Praxis widmet. Meiner Ansicht nach liegt der Grund darin, dass wir bis anhin keine zusammenfassende Arbeit über Viscum hatten. Wohl liegen Notizen und Krankengeschichten und selbst Prüfungen des Mittels in unserer Litteratur zerstreut herum, aber das giebt uns kein abgerundetes Bild von dessen Wirksamkeit.

Ich hoffe daher, unsere Sache zu fördern, wenn ich einen ersten Versuch wage, das Lose zu sammeln und in Form zu bringen. Nicht leicht ist die Arbeit, dessen bin ich mir nur zu gut bewusst, daher spreche ich auch nur von einem „Versuch." Ich werde übrigens nicht nur das Vorhandene sammeln, sondern eigene Beobachtungen und Prüfungsergebnisse, wie ich sie an mir selbst und andern Personen und auch am Krankenbette erlebt habe, in den Rahmen einfügen.

Bei der Bearbeitung des Mittels verfahre ich ganz nach dem Muster der neuen deutschen homöopathischen Arzneimittellehre.

(II. Kapitel als Fortsetzung folgt später!)

Litteraturverzeichniss

zum I. Theil der Original-Arbeit „Viscum album" von Dr. Rob. Stäger.

1. Papyros Ebers, das älteste Buch über Heilkunde. Aus dem Aegyptischen zum ersten Mal vollständig übersetzt von Dr. med. H. Joachim, pr. Arzt in Berlin. Berlin, Georg Reimer. 1890.
2. Pedanii Dioscoridis Anazarbei de medic. mat. libr. sex, Johanne Ruellio Suessionensi interprete. Lugdoni M. D. L. II.
3. A. C. Celsus, acht Bücher von der Arzneikunde. Aus dem Lat. in's Deutsche übertragen v. Bernh. Ritter. Stuttgart 1840.
4. Albertus Magnus (nach Jessen). De vegetabilibus Libr. VII. Berlin 1867.
5. Samuel Dale, Pharmacologia seu manuductio ad materiam medic. Bremen 1696.
6. Casp. Bauhini, „Προδρομος" Theatri botanici. Basel 1671.
7. Carl v. Linné, Materia medica. Leipzig und Erlangen 1782.
8. Leonhard Fuchs, New Kreuterbuch. Basel 1543.
9. Christ. Marggravius med. Dr., Materia medic. Amsterdam 1682.

10. Friedr. Cartheuser, Fundamenta materiae medic. tam generalis, quai specialis in usum academicum conscripta. Francofurti MDCCL.
11. Friedr. Cartheuser, Pharmacologia theoretica-practica. Berli MDCCXLV.
12. Alb. de Haller, Histoire des plantes suisses ou Matière médicale et d l'usage économique des plantes. Bern 1791.
13. Blackwell, Elisabeth, vermehrtes und verbessertes Kräuterbuch au dem Englischen übersetzt und mit Vorrede von Christ. Jac. Trew. Nürnberg 1765.
14. De Candolle Pys., Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit der äusseren Form und der natürl. Klasseneintheilung derselben. Uebersetzt von Karl Jul. Perleb, Aarau 1818.
15. W. Gesenius, Hdb. der pract. Heilmittellehre z. Gebrauch für angehende Aerzte. Stendal 1796.
16. William Cullen's Abhandl. über die mat. medic. Uebersetzt von S. Hahnemann. Leipzig 1790.
17. A. J. G. Carl Batsch, Versuch einer Anleitung zur Kenntniss und Geschichte der Pflanzen. Halle 1788.
18. A. J. Carl Batsch, Versuch einer Arzneimittellehre nach den Verwandtschaften der wirkenden Bestandtheile. Jena 1790.
19. Pharmacopoea Austriaca Editio altera, emendata Wien 1818.
20. Colbatch, Misteldissertation. Aus dem Engl. Altenburg 1748.
21. Posner, L. und Simon, C. E. Hdb. der spez. Arzneiverordnungslehre. 3. Aufl. Berlin 1859.
22. Hecker, A. Fr., pract. Arzneimittellehre. Gotha und Erfurt 1819.
23. Dierbach, Joh. H., Handb. der med.-pharm. Botanik, Heidelberg 1819.
24. Praumüller, J. Ch. Fr., Hdb. der pharmazeutischen med. Botanik. Eisenb. 1818.
25. Eulenburg, Realencyclopädie. XXI. Bd. Wien und Leipzig 1890.
26. Sobernheim, J. F., Hdb. der pract. Arzneimittellehre in tabell. Form. Berlin 1836.
27. Jahresbericht über die Leistungen der gesammt. Medizin. Rud. Virchow und Aug. Hirschfeld. XXII. Jahrg., Berlin 1887, u. Jahrg. 1881, u. Jahrg. 1874.
28. Meyer's Conversationslexicon, 4. Aufl., Leipzig und Wien 1890.
29. Schmidt's Jahrbücher Jahrg. 1838, Bd. XIX und Jahrg. 1835.
30. A. Richard's med. Botanik. Aus dem Französ. übers. v. Dr. G. Kunze. Berlin 1826.
31. G. W. Bischoff, Lehrb. der Botanik. Stuttgart 1840.

Nachruf an Dr. L. Sulzer.

Zur Jahreswende hat uns und weite Kreise der Homöopathie ein schwerer Verlust betroffen, der uns um so schmerzlicher und überraschender berührt, als wir nach Ueberwindung schwerer Leiden

der Vorjahre den theuren Verstorbenen zu leidlichem Wohlbefinden erstarkt sahen, das ihm nach jahrelangem Pausiren verstattete, sich der Praxis und unserm Vereinsleben wieder zu widmen und mit uns in vereinter Arbeit unserer guten Sache zu dienen. Am 22. Dezember v. J. ist Dr. Ludger Sulzer einer urämischen Intoxikation erlegen, die sich aus einer wohl seit Jahren bestehenden und mit seiner früheren schweren Pleuritis in Zusammenhang stehenden Cystitis und Nephritis in den letzten Wochen entwickelte.

Am 9. Juli 1846 zu Lippborg in Westfalen als Enkel eines Arztes und Sohn eines homöopathischen Arztes geboren, widmete er sich nach Absolvirung seiner Universitätsstudien in Würzburg, Bonn, Marburg und Halle dem ärztlichen Stande. Seine Approbation fiel in die Zeit des deutsch-französischen Krieges, den er, zuerst als Einjährig-Freiwilliger bezw. Unterarzt, dann als Assistenzarzt bis zu seinem Ende mitmachte.

Aus dem Feldzug zurückgekehrt, wandte er sich nach Berlin, um hier vom November 1871 an die Praxis aufzunehmen, natürlich, dem Beispiel seines Vaters folgend und von Jugend auf mit den Vorzügen der homöopathischen Heilmethode vertraut, dieser von ganzem Herzen sich hingebend.

Mit dem Unterzeichneten, dem frühzeitig schon in ein nahes Freundschaftsverhältniss mit ihm zu treten vergönnt war, mit Fischer, Jakobi, Sorge, Zwingenberg und anderen Kollegen gründete er den Berliner Verein homöopathischer Aerzte, dem sich eine Reihe gleichgesinnter Kollegen anschloss und an dessen regem Geistesleben und dessen wissenschaftlichen Arbeiten er hervorragenden Antheil nahm.

Mit seiner ihn überlebenden Gattin Elisabeth, geb. Lipperheide seit dem Jahre 1874 verheirathet, lebte er in der glücklichsten Ehe und hinterlässt 2 Kinder, eine verheirathete Tochter und einen noch unmündigen Sohn.

An der vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte bald nach seiner Gründung eröffneten Poliklinik arbeitete er mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue und übernahm mit dem Unterzeichneten die Redaktion der vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte herausgegebenen Zeitschrift, in deren achtzehnjährigem Bestehen er viele gediegene Arbeiten der homöopathischen Arztwelt überlieferte.

Wer die Entwickelung des Berliner Vereins hom. Aerzte und mit ihm die der Homöopathie in Norddeutschland, bezw. in Berlin,

kennt und verfolgt hat, wird ermessen können, was für eine Summe von Arbeit und auch von stetem Kampf mit jenen Obliegenheiten verbunden war, denen der Verstorbene mit treuer, ausdauernder Pflichterfüllung sich hingab. Eine Anerkennung seiner Tüchtigkeit wurde ihm auch von Seiten der Regierung zu Theil, die ihn nach Fischer's Tode zum Examinator in der Kommission für das homöopathische Dispensir-Examen ernannte, ein Amt, das er verständig und gerecht verwaltete, vorzüglich dazu in den Stand gesetzt durch den reichen Schatz von Kenntnissen, den seine langjährigen wissenschaftlichen Arbeiten auf homöopathischem Gebiete ihm erworben hatten.

Auch in der engeren Arbeitskommission für Ausarbeitung eines deutschen homöopathischen Arzneibuches war er in wirksamer Arbeit thätig.

Schreiber dieses hat in langjährigem intimen Verkehr, der sich auf ernste gemeinsame Arbeit im Beruf und im Vereinsleben und auch auf das edle Waidwerk und auf manchen fröhlichen Pürschgang erstreckte, die Vorzüge seines Wesens und Charakters erkennen und würdigen gelernt. Ruhe und Besonnenheit, eine milde und vornehme Lebensauffassung, ein stets hülfsbereiter und liebenswürdiger Sinn und vor Allem eine ernste Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten waren ihm in hohem Grade eigen und machten ihn allen denen, die das Leben ihm nahe brachte, lieb und werth. Leider wurde im letzten Jahrzehnt seines Lebens seine Gesundheit wankend. Eine schwere exsudative Pleuritis warf ihn auf das Krankenlager und er musste nach Punktion derselben wiederholt den Süden im Winter aufsuchen und jahrelang die Praxis, aufgeben, ohne deshalb aber mit seinen Freunden und Kollegen den geistigen Zusammenhang abzubrechen. Doch überwand er diesen ersten Vorstoss der tückischen Krankheit, die ihn schliesslich übermannen sollte, und arbeitete mit uns und in seiner Praxis mit bedingter körperlicher, aber geistig völlig frischer Rüstigkeit in der ruhigen, zielbewussten Art, die sein ganzes Wesen kennzeichnete, bis die gedachte Katastrophe eintrat, die seinem Leben plötzlich ein Ziel setzte. Sein Wesen und Wirken aber sichert ihm ein bleibendes und ehrendes Andenken aller Kreise, die mit ihm in Berührung standen, vor Allem des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte und des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands.

Windelband.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Calcarea fluorica wird in 3. bis 12. Dec. Trit. warm empfohlen gegen Indurationen aller Art. Wenn bei skrophulösen Drüsenanschwellungen die gut angezeigten Mittel nichts fruchten, wird Calc. fluor. noch wirksam sein. Gerstenkörner und andere Indurationen der Augenlider schwinden meist sehr schnell auf Calc. fluor., was Ref. bestätigen kann (Rev. h. fr. 1898 VII). Dz.

Lathyrismus von Dr. Bojanus. Ueber mehrere russische Dörfer, wo sich die Bewohner fast ausschliesslich von Wicken (Lathyrus sativus) ernährt hatten, erstreckte sich eine richtige Epidemie: Zuerst empfanden die Kranken Schlaffheit und Schwäche in den Beinen, Schwerfälligkeit beim Gehen. Zittern der Beine und nachher der Arme. Einige Zeit später stellten sich Blasensymptome ein; häufige Entleerung. Seitens der Sexualorgane schwindet jede Erektion. Der Kniereflex ist verstärkt. Das anfängliche Zittern der Glieder vermehrt sich.

Der Lathyrismus nähert sich (nach diesen Fällen) im ganzen der Tabes spasmodica oder der Sclerosis later. amyotrophica.

Muskelatrophie ist niemals ausgesprochen. (Rev. hom. fr. 98, IV.) Dz.

Strophantus: Die therapeutischen Indikationen für Str. sind: 1) Die Herzkontraktionen folgen sich sehr schnell, aber mit weniger Kraft und unregelmässig. 2) Das Fehlen vasomotorischer Kräfte, wenn dabei eine erhöhte arterielle Spannung vorhanden ist, wie bei der Bright'schen Krankheit, der Arteriosklerose und dem Atherom der Greise. 3) In allen den Fällen, wo die Diurese durch Vermehrung des Blutdrucks infolge lebhafterer Herzkontraktion erzielt werden kann, wird man sie durch Stroph. erzielen. 4) Bei dringlich nöthiger Wirkung ist er angezeigt infolge seiner schnellen guten Wirkung und der Regelmässigkeit seiner Ausscheidung. 5) Das Fehlen von Digestionsstörungen nach therapeutischer Dose und von Gewöhnung des Organismus an das Mittel machen es sehr wichtig in Fällen, wo sein Gebrauch längere Zeit angezeigt erscheint. — Die Fälle, wo es versagen kann, sind folgende:

1) Fortgeschrittene Entartung des Myocard. 2) Aeusserste mechanische Behinderung der Zirkulation infolge von Insuffizienz oder Verengung der Klappen. 3) Die Kombination dieser Fälle. (Rev. fr. h. 1898, VII). Dz.

Verbascum thapsus ist ein sehr nützliches Mittel in katarrhalischen Affektionen. Die Wollkraut-Essenz lässt den peinlichen, von Heiserkeit begleiteten Husten prompt verschwinden. In akuten Fällen jede Stunde 1—2 Tropfen der Urtinktur und gleichzeitig 2 mal täglich Einreibung der Brust mit dem Wollkrautöl. — Auch die Gesichtsschmerzen nach Kälte finden in Verb. ein vorzügliches Heilmittel. — (Rev. hom. fr. 1898, VII.) Dz.

B. Therapie.

Insolation, Behandlung von Woodward.

I. Schmerzhafte Fälle ohne Fieber.

Belladonna: Sympt. prim. Blasses Gesicht, Schweiss, heftige neuralgische Schmerzen im Kopf und Rumpf; heftiger Kopfschmerz oder Schläfrigkeit; stumpfe Intelligenz; grosse Schwäche oder Schmerz im Rücken und in den Gliedern; schwierige Athmung; schwacher, langsamer Puls; Durst und Verstopfung. — Sympt. secund. Geröthetes Gesicht, Haut trocken und heiss; starkes Delirium oder maniakalische Erregung; plötzliche Konvulsionen oder Erregtheit; schwierige Athmung; voller Puls, mässig beschleunigt; Schlagen der Carotiden. Neigung zum Erbrechen und zum Durchfall.

Gelsemium: Sympt. prim. Gesicht blass und feucht; heftige neuralgische Schmerzen im Rücken oder den Gliedern; beunruhigende paralytische Schwäche; Kopfschmerz, zeitweilig heftig; stumpfe Intelligenz, Schläfrigkeit, Delirium; erhebliche Uebelkeit, Durst oder Schmerzen im Abdomen; Athmung und Puls schwach und langsam. — Sympt. secund. Haut heiss, trocken; lebhafte Unruhe und Krämpfe der Glieder; geistige Erregung; Schlaflosigkeit; Athmung und Puls mässig beschleunigt (Unterschied von Bell: Das Vorwalten der spinalen vor den cerebralen Symptomen).

Camphora: Sympt. prim. Blasses Gesicht, kalter Schweiss; beunruhigende Schwäche; schwacher Puls; heftige Schmerzen am Herzen und an den Lungen; schwierige Athmung; äusserst

heftiger Kopfschmerz; Stupor oder Unempfindlichkeit; ausgesprochene Hinfälligkeit; Schmerzen im Rücken und den Gliedern; Uebelkeit; Unterleibsschmerzen oder Verstopfung, subnormale Temperatur. — Sympt. secund. Geröthetes, heisses Gesicht; heftige Zuckungen; beschleunigte Athmung, hüpfender Puls; erhöhte Temperatur; heftiges Delirium oder Manie; starke Unruhe und Neigung zu Krämpfen; Unbehaglichkeit oder Erbrechen und mitunter Durchfall.

Tarantula: Sympt. prim. Facies hippocratica, kalte Schweisse; heftige Schmerzen in den Gliedern oder beunruhigende paralytische Schwäche; lange und häufige Ohnmachten; äusserste Dyspnoe, schwierige Athmung; heftige Herz- und Lungenschmerzen; häufige und schmerzhafte Urinentleerung; Kopfschmerz oder Schlafsucht. — Sympt. secund. Rothes oder bläuliches Gesicht; heftige Krämpfe oder äusserste Unruhe; starke Dyspnoe oder heftige Zuckungen; Urin unterdrückt; geistige Unruhe oder Furcht (erhöhte Temperatur).

Lachesis: Sympt. prim. Gesicht blass, entsetzlich kalter Schweiss, häufig wiederkehrende, beunruhigende Ohnmachten, unterdrückter Puls; heftige Herz- und Lungenschmerzen; anhaltende Uebelkeit oder Würgebewegung mit Leerheitsgefühl im Epigastrium; drückender Kopfschmerz mit Verzweiflung oder Aengstlichkeit; Schmerzen im Rücken und in den Gliedern. — Sympt. secund. Gesicht roth geschwollen oder blau, heisser Schweiss; heftige Zuckungen; Athmung schnell und keuchend, häufiges Erbrechen oder Brechwürgen; schweres Delirium oder Neigung zu Koma; Umherwerfen und Unruhe wechselnd mit Schmerzen der Glieder.

II. Schmerzlose Fälle mit Fieber.

Glonoïn: Sympt. prim. Gesicht wird plötzlich roth; starke Herzschläge, Puls voll, springend; starke Dyspnoe; Blutandrang zum Kopfe; klopfender Kopfschmerz; Schläfrigkeit oder Delirium; Neigung zu Krämpfen; häufiges und reichliches Urinieren (erhöhte Temperatur). — Sympt. secund. Blasses hippokratisches Gesicht; kalte Schweisse; heftige Herz- und Lungenschmerzen; beengte Respiration; Ohnmacht, geistige Erregung; Schlaflosigkeit; grosse Hinfälligkeit und Schwäche, unterdrückter Urin.

Amyl nitrit: Sympt. prim. Gesicht wird plötzlich roth oder bläulich; Blutgefässe strotzend; starker Herzschlag, rapider Puls; äusserste Dyspnoe, konvulsives Hin- und Herbewegen oder Krämpfe;

Benommenheit, Neigung zum Stupor; häufiger und reichlicher, z. Th. unfreiwilliger Urinabgang. — Sympt. secund. Bleiches, hippokratisches Gesicht; heftige Herz- und Brustschmerzen; beunruhigende Ohnmachten oder äusserste Dyspnoe; vollständige Abgeschlagenheit mit Schmerzen im Rücken; Aengstlichkeit oder Schlaflosigkeit; Urin selten oder unterdrückt. (Unterschied von Glonoïn ist das Vorherrschen der spinalen Symptome vor den cerebralen). —

Opium: Sympt. prim. Gesicht roth oder bläulich; heisser Schweiss; Puls voll, sehr beschleunigt; stertoröses Athmen; Dyspnoe, Stupor, benommener Geist oder tiefes Koma; beträchtliches Agitieren oder Umherwerfen (Temperatur erhöht). — Sympt. secund. Gesicht blass; Formikationen; neuralgische Schmerzen in den verschiedensten Körpertheilen; Herz- und Brustschmerzen; häufige Ohnmachten von beunruhigender Stärke; grosse Schwäche der Intelligenz, Kopfschmerz oder Schlaflosigkeit; paralytische Schwäche, Schmerzen im Rücken oder in den Gliedern, zeitweilig sehr heftig; Uebelkeit und Verstopfung (Unterschied von Glonoïn hauptsächlich das Fehlen der Nierensymptome).

Veratrum viride: Sympt. prim. Gesicht roth gedunsen; heisser Schweiss; beständige Krämpfe und Umherwerfen oder äusserste Unruhe; heftige Dyspnoe oder Zuckungen, erhöhte Temperatur; Erbrechen oder Diarrhoe; Stupor oder Delirium. — Sympt. secund. Blasses Gesicht; kalter Schweiss; paralytische Schwäche; sich verstärkende Rücken- und Gliederschmerzen; häufige Ohnmachten; schmerzhafte Dyspnoe; starke Uebelkeit und Schmerzen in den Eingeweiden; Neigung zur Verstopfung; mächtige geistige Erregung; Schlaflosigkeit.

Hydrocyani acidum: Heisses, bläuliches Gesicht mit Schweiss, konvulsive Anstrengungen, um zu athmen; heftige Zuckungen; erhöhte Temperatur; anhaltende Krämpfe oder Agitation; Anstrengungen zum Erbrechen oder zum Stuhl; Aengstlichkeit oder Verzweiflung; Schlaflosigkeit. — Sympt. secund. Bleiches, hippokratisches Gesicht; kalte Schweisse; langsame, oberflächliche Athmung; heftige Herzschmerzen, häufige Ohnmachten; beunruhigende Schwäche oder Schmerzen im Rücken, in den Gliedern; Uebelkeit oder Leerheitsgefühl im Magen; Diarrhöe; Kopfschmerz, oder mürrisch und traurig; Neigung zum Stupor. (Medic. Era, Août 1897).

Dz.

Ueber die **äussere Anwendung** homöopathischer Arzneien von M. J. Goret. Nach einleitenden Bemerkungen, dass die äusserliche Applikation geeigneter homöopathischer Medikamente dem homöopathischen Gesetz nicht widerstreite, geht G. zur Besprechung der einzelnen Mittel über.

Abrotanum wird mit Erfolg gegen Frostbeulen gebraucht. Man badet die erkrankten Theile und legt darüber Kompressen mit der zur Hälfte durch Wasser verdünnten Urtinktur.

Aconit ist als Urtinktur ein vorzügliches Beruhigungsmittel beim Schmerz kariöser Zähne. Man tränkt damit einen kleinen Wattebausch, führt diesen in die Höhlung ein und bedeckt diese mit Collodium.

Acidum lactic. ist ein gutes Präservativ gegen Zahnkaries. Am besten tropft man einige Tropfen auf die Zahnbürste, reinigt damit sorgfältig die Zähne und spült mit lauem Wasser nach.

Apis mellifica in Urtinktur oder wässriger Lösung 1 : 10 eingerieben, wirkt gut gegen Insektenstiche. Auch soll sie günstig wirken bei Haarausfall und frühzeitiger Kahlköpfigkeit.

Arnica montana, Hauptmittel bei Quetschungen, wird in Urtinktur bei unverletzter Haut, in 1. Dec. wässriger Lösung bei wunder Haut eingerieben und mit Kompressen aufgelegt. Auch bei Schwellungen der Füsse nach langem Marsche, gegen Erosionen und Exkoriationen durch Reiten und Radfahren wirkt Arnica vorzüglich. Gegen rheumatische Schmerzen hat sich eine Arnicasalbe mit Opodeldoc als Grundlage oft bewährt. — Rein auf entzündete Hühneraugen und Warzen applizirt, lindert sie prompt den Schmerz. Auch nimmt die Arnica bei Ueberanstrengung der Stimmbänder diesen alle Ermüdung durch mehrmaliges Gurgeln mit einer verdünnten Lösung. Sie bildet somit ein wichtiges Mittel für Redner, Sänger u. s. w.

Arum triphyllum wird zu Gurgelungen — einige Tropfen der Urtinktur auf 1 Glas Wasser — gebraucht, um der Stimme Biegsamkeit, Ausdehnung und Klarheit zum Singen zu verleihen. Um volle Klarheit zu erzielen, müssen die Gurgelungen wenigstens 1 Stunde vor dem Singen gemacht werden. Man thut gut, auch innerlich 3 bis 5 Tropfen in 1 Weinglase Wasser zu reichen.

Bryonia alba erweist sich in 5 % alkohol. Lösung sehr gut zu Einreibungen bei rheumatischen Erkrankungen, die durch Bewegungen sich verschlimmern, besonders auch bei Torticollis.

Calendula offic. ist ein kostbares, aber oft vernachlässigtes

Mittel. Sie hat fast dieselbe antiseptische Kraft wie das Sublimat ohne dessen Gefahren. Sie wird rein oder in 25 bis 50% wässriger Lösung gebraucht. Sie dient zum Verbinden blutender Wunden, von Schrunden und Abschürfungen der Haut u. s. w. Auch als 10% Salbe findet sie in geeigneten Fällen Verwendung.

Cantharis leistet als 1% Salbe (mit Vaseline oder dergl.) vorzügliche Dienste bei Verbrennungen 1. Grades und bei Frostbeulen; morgens und abends aufzulegen. Bei Verbrennungen 2. Grades mit Blasenbildung werden die Schmerzen schnell gelindert durch Waschungen in 1% wässriger Lösung.

Chamomilla vulg. bietet in seinem Oel oder besser in 5 bis 10% Mischung mit Olivenöl ein mächtiges Mittel gegen die Kolikanfälle der Kinder während und ausserhalb der Zahnung, gegen die begleitenden Beschwerden der Menstruation; gegen die Hautexkoriationen der Neugebornen, gegen sehr lebhafte rheumatische Schmerzen, besonders nächtliche und schliesslich zur Beruhigung der postpartum-Koliken neben entsprechender innerer Medikation.

Clematis vitalb. beruhigt oft die heftigsten Schmerzen kariöser Zähne, wenn einige Tropfen der Urtinktur auf Watte geträufelt in den hohlen Zahn eingeführt werden.

Conium maculat. wirkt oft günstig bei krebsartigen Erkrankungen in 10% Salbe oder wässriger Lösung.

Condurango ist gleichfalls in 5% Salbe oft sehr wirksam in krebsartigen Ulcerationen. 3 bis 4mal täglich zu erneuern.

Cuprum met. soll in 6. Dil in 15 bis 20% Mischung mit Oel äusserlich eingerieben die interne Medikation kräftig unterstützen in Fällen von starken krampfhaften Schmerzen und in choleraartigen Koliken.

Euphrasia off. in 1 bis 2% Lösung wirkt gut bei Augenaffektionen; morgens und abends zu waschen. Auch bei starkem Schnupfen mit Augenthränen und -stechen soll kräftiges Riechen an Euphr. tinct. gut wirken. Dem

Gelsemium semp. wird bei Schnupfen und Heufieber dieselbe Wirkung nachgerühmt. —

Geranium macul. stillt fast augenblicklich heftiges Nasenbluten. Einige Tropfen der Urtinktur in Wasser gelöst in die Nase eingesogen und ein oder einige Esslöffel einer 6—7% Lösung innerlich bringen heftige Blutungen schnell zum Stehen.

Graphites wirkt, wie innerlich, so auch äusserlich in Salbenform (3,3 gr. 1. oder 2. Trit zu 100 gr. Lanolin) vorzüglich bei

Flechten, Ekzem, kleinen Geschwüren, Einrissen; kurz Hauterkrankungen und bei Geschwüren aller Art.

Hamamelis virg. ist wohl das wichtigste Mittel bei Varicen, varikösen Geschwüren und blutenden Hämorrhoiden. Für den äusserlichen Gebrauch kommt sie in 3 Formen zur Anwendung: 1) als Fluidextrakt, 2) als Salbe, 3) als Urtinktur. Der Fluidextrakt kommt rein oder zur Hälfte mit Wasser bei Verbrennungen, Kontusionen und Quetschungen, Insektenstichen und varikösen Geschwüren, falls die Salbe oder Urtinktur Brennen daselbst verursachen sollten, in Frage. Die Salbe ist besonders angezeigt zur lokalen Behandlung blutender Hämorrhoiden, bei Exkoriationen der Brustwarzen und Ulcerationen der Brüste. — Die Urtinktur empfiehlt sich in 10% wässriger Läsung zur Stillung von Nasenbluten (Wattetampons) und zu Waschungen von Hämorrhoidaltumoren und blutenden Hämorrhoiden. Mit Urtinktur getränkte Wattetampons stillen prompt Uterinblutungen und variköse Blutungen.

Hydrastis canad. hat einen merklichen Einfluss auf skirrhöse und krebsige Erkrankungen in Waschungen oder Kompressen. Auch eine 10% Salbe ist empfehlenswerth. Beim Lupus wird sie als Streupulver empfohlen. Auch zu Injektionen in 5% Lösung wird Hydr. in Amerika mit gutem Erfolge bei Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane und beim Tripper des Mannes gebraucht.

Hypericum perf. wirkt in wässriger 10% Lösung (ähnlich der Arnica und Calendula) bei Wunden und besonders bei Stich- und Risswunden und vor allem bei Nervenverletzungen vorzüglich.

Kali bichr. empfiebt sich bei allen nasopharyngealen Erkrankungen in Mischung mit Hydrast. (Kal. bichr. 3. 10,0 Hydr. Canad. ø Gtt. XX).

Ledum pal. wirkt gut bei gichtischen Erkrankungen, wo es auch innerlich angezeigt ist, besonders bei Rheumatismus des Knies mit Steifheit des Gelenks in 5% Alkohol-Lösung. Ferner ist Ledum das beste Mittel bei Stichverletzungen aller Art.

Phosphori acid. in 3. Dil soll bei täglich einmaligen Einreibungen der behaarten Haut den Haarausfall schnell aufhalten.

Phytolacca decandr. in wässriger Lösung (10—15 Tropf. auf 100,0 Wasser) beseitigen Halsentzündungen aller Art. — Auch werden bei krebsartigen Erkrankungen Umschläge empfohlen.

Rhus toxicodendr. in alkohol. Lösung heilt prompt die Folgen von Quetschungen, Stössen u. s. w. Massage mittels der Urtinktur

beseitigt fast augenblicklich die Muskelermüdung nach Anstrengung (z. B. Radfahren, Reiten, weiten Märschen u. s. w.) — Rhus-opodeldoc (10 %) wirkt günstig bei Lumbago und Torticollis. — Die Urtinktur ist vorzüglich bei Brandwunden, die eitern und sich nicht vernarben wollen. — Schliesslich ist noch die günstige Wirkung von Rhus in 5 % wässriger Lösung bei Sonnenstich zu erwähnen. Umschläge auf den Kopf lassen schnell die Schmerzen schwinden.

Symphytum offic. in 20 % wässriger Lösung wirkt heilend bei Knochenbrüchen und Periostverletzungen, wenn noch keine Eiterung eingetreten ist.

Thuja occid. ist sehr wirksam zur Beseitigung von weichen, gestielten und fleischigen Warzen. Sie werden mehrmals täglich mit Urtinktur betupft. Dabei wird Thuja zugleich innerlich gereicht. — Auch Hühneraugen, Zehenwarzen, Verhornungen sind täglich mehrmaligen Bestreichungen mit Urtinktur gewichen. — Von unbestrittener Wirkung ist Thuja bei Polypen, sowohl der Nase wie des Uterus.

Urtica urens wirkt gut bei Verbrennungen 1. Grades zur Hälfte mit Wasser verdünnt.

Verbascum thapsus in Urtinktur aufgestrichen, beseitigt ziemlich schnell heftige neuralgische Schmerzen des Gesichts. — (Journ. Belge d'Hom.) Dz.

Ophthalmia phlyktaenulosa von Dr. Whinna. Verf. sagt nach Besprechung der Aetiologie und Symptomatologie Folgendes über die Behandlung: Arsenic. alb. bei skrophulöser Diathese und grosser Photophobie.

Calcarea carb. bei Drüsenschwellung.

Calc. jod., wenn Calc. carb. nicht genügend wirkt.

Conium bei Photophobie, starker Thränenabsonderung und krampfhaftem Verschluss der Augenlider.

Graphites (ähnlich dem Ars.) bei Morgenverschlimmerung, blutigen Fissuren an den Lidkommissuren und an den Nasenflügeln.

Hepar sulf. bei Photophobie und reichlichem Thränenfluss am Tage und beim Berühren; Besserung durch Wärme; die Kommissuren bluten leicht.

Rhus tox. bei recurrierender Form mit reichlichen heissen Thränen. — Die Behandlung muss auch während der freien Zeit zwischen den Anfällen fortgesetzt werden. (The hom. Eye, Ear and Thr. Journ.) Dz.

Otitis media purul. chron. Dr. Weaver führt in seiner Arbeit als wichtigste Mittel an:

Psorinum: dunkler, dünner Ausfluss von starkem Geruch, Neigung zur Pustelbildung im Gesicht und am Hals, besonders um Mund, Nase und Ohren. Ulcerationen des äusseren Ohres mit Krustenbildung.

Hepar sulf., wichtiges Mittel bei akuten Exacerbationen. Der Kranke ist schwach, schwitzt leicht, ist sehr reizbar. Er empfindet Frostschauer beim geringsten Luftzug und zeigt Eruptionen am Körper. Die regio mastoid. ist geröthet, geschwollen, schmerzhaft bei Druck; der Schlund ist trocken; er hat Schwindel besonders beim Hochblicken, und Angst.

Silicea. Bei skrophulösen Kranken, besonders wenn der Knochen ergriffen ist. Der Ausfluss ist sehr fötid und dunkel; schiessende Schmerzen in den Ohren, reichlicher Schweiss am Kopfe; Prostration und Schmerz in den Gliedern.

Kali bichrom. Ein sehr nützliches Mittel in den letzten Stadien der Krankheit, wenn der Ausfluss dick geworden ist und sich in Fäden herausziehen lässt (sehr charakteristisch); geringer Geruch. Die Eustachischen Röhren sind schwer durchgängig; der Pharynx ist leicht ergriffen, es besteht Hüsteln.

Capsicum ist angezeigt, wenn der starke Druck die cellulae mastoideae bedroht. Kopfschmerz, Fieber und selbst Delirium sind vorhanden.

Tellurium: Reichlicher und langanhaltender Ausfluss; zeitweilig heftige Stösse im Gehörgang; das Ohrzelt ist roth, bläulich und ödematös, der Gehörgang sehr empfindlich bei Berührung und blutet sehr leicht. Es ist Neigung zu Ekzem hinterm Ohr und eine grosse Abgeschlagenheit vorhanden.

Sulfur. Ausfluss sehr fötid, reizt das Ohr und ruft Ekzem hervor. Diese Symptome sind von den charakteristischen Eigenschaften des Sulf. begleitet. — (The hom. Eye, Ear and Thr. Journ.)

Dz.

Personalien.

Der homöopathische Arzt Herr Dr. Karl Lindermann ist von Wien nach Meran (Tirol) übergesiedelt. In seiner Wohnung, „Nikolausburg“, Hallergasse Nr. 6 ordiniert er täglich von 10—12 Uhr.

In den Berliner Verein homöopathischer Aerzte sind neu eingetreten: Herr Dr. Schäfer, Berlin, Bülowstr. 10, Herr Dr. Kayser, Gneisenaustr. 83 und Herr Dr. Lengermann; wieder eingetreten Herr Dr. Griese, Königgrätzerstr. 80.

Aufruf zur Betheiligung an Arzneiprüfungen.

Der homöopathische Zentralverein Deutschlands hat in seiner letzten Versammlung in Elberfeld offiziell beschlossen, dass die Arzneiprüfungen weiter fortgesetzt werden sollen im Zusammenhang mit den übrigen bekannten Arbeiten. Wir haben aus den gleichen Bestrebungen früherer Zeiten gelernt, dass nur unausgesetztes, breit angelegtes, gemeinschaftliches Arbeiten zu dem Ziele führt, die Homöopathie und damit jeden einzelnen ihrer Vertreter auf diejenige Höhe allgemeiner Achtung zu heben, die sie verdient; wir sind fest entschlossen, diesen Weg unbeirrt weiter zu verfolgen und bitten jeden Kollegen um seine Unterstützung. Die bisherigen Erfahrungen hinsichtlich der Arzneiprüfungen lassen es empfehlenswerth erscheinen, dass nur ein Mittel gleichzeitig von möglichst zahlreichen Vereinen und Kollegen in Angriff genommen werde, um ein nach jeder Richtung hin vorurtheilfreies und erschöpfendes Resultat zu erzielen.

Zunächst ist **Lathyrus sativus** zur Prüfüng gewählt worden, ein Mittel, welches nach seinen bisher bekannten Eigenschaften zu schliessen, unseren Arzneischatz namentlich hinsichtlich der Behandlung von Erkrankungen des Zentral-Nervensystems in sehr werthvoller Weise ergänzen und bereichern dürfte.

Herr Kommerzienrath Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstrasse 5, hat sich mit grossherziger Liberalität erboten, den Theilnehmern an der Prüfung das Mittel in beliebiger Potenz zur Verfügung zu stellen. Die Kollegen mögen sich also unter Berufung auf diesen Aufruf möglichst bald und möglichst zahlreich an die angegebene Adresse wenden.

Die Bearbeitung der Prüfungsresultate hat Kollege Schier in Mainz, Schottstrasse 1, übernommen; derselbe ist gern bereit, jede gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen und bittet die Prüfer, ihre Adresse ihm anzugeben, thunlichst sofort

die Arbeit in Angriff zu nehmen und alsbald nach Fertigstellung derselben an ihn einzusenden, so dass spätestens bis März 1900 sämmtliche Protokolle eingeliefert sind. No. 13/14 des 139. Bd. der Allg. homöopath. Zeitung hat eine Anleitung zur einheitlichen Inangriffnahme der Prüfungen gebracht.

Einige Kollegen werden zweifellos in der Lage sein, auch Thierversuche zu veranstalten, deren Ergebnisse zur Feststellung der physiologischen Wirkungssphäre ebenso nothwendig, wie anderseits zur Bestätigung und Ergänzung der am Menschen gewonnenen Resultate wünschenswerth sind.

Gerade der jetzige Zeitpunkt erscheint zur Wiederaufnahme von Arzneiprüfungen besonders günstig, nachdem im homöopathischen Zentralverein frisches Leben zu pulsiren beginnt und auch eine grosse Anzahl junger Kollegen unserer therapeutischen Richtung sich angeschlossen hat, welche gewiss gerne bereit sind, ihr wirkliches Interesse für die Sache durch positive wissenschaftliche Mitarbeit zu dokumentiren. Ja, es ist geradezu nothwendig, diesen jüngsten strebsamen Kollegen durch Veranstaltung von Arzneiprüfungen Gelegenheit zu geben, sich in homöopathische Anschauungen gründlich einzuarbeiten.

Hinter diesen werden die bereits in der homöopathischen Praxis Erfahrenen sicherlich um so weniger zurückstehen wollen und dürfen, als gerade ihnen die Thätigkeit am Krankenbette jeden Tag aufs Neue die Nothwendigkeit des Ausbaues unserer Materia medica durch Neuprüfung und Nachprüfung vor Augen führt.

Dass jeder einzelne Prüfer auch persönlichen Vortheil von seiner Arbeit hat, braucht kaum besonders betont zu werden; nur wer selbst Mittel geprüft hat, vermag in die Tiefe der homöopathischen Arzneimittellehre einzudringen und sich über die wichtigsten Theoreme unserer Therapie ein eigenes Urtheil zu bilden.

Unmöglich endlich ist es keinem Kollegen, hier positiv mitzuarbeiten, sei er auch noch so beschäftigt; einige Minuten pro Tag zur Führung des Protokolls kann jeder erübrigen, und wem günstige Verhältnisse und eigene Tüchtigkeit eine grosse homöopathische Klientel verschafft haben, eben der, meinen wir, hat am ersten auch die moralische Pflicht, mitzuthun am wissenschaftlichen Ausbau unserer Therapie.

Schaden an seiner Gesundheit braucht von den Experimenten Niemand zu befürchten; steht ja doch jedem Theilnehmer die

ganze Scala der Potenzen zur Verfügung; auch ist das diesjährige Mittel kein intensiv giftig wirkendes. —

Die Erfahrungen des Berliner Vereins haben überdies ergeben, dass die Mitglieder der Laienvereine, unter entsprechender Anleitung und Beaufsichtigung, zweifellos gute Resultate erzielen; wo kein Verein zur Verfügung steht, da findet doch wohl jeder Kollege in seiner Klientel manche vertrauenswürdige und eifrige Mitarbeiter.

Also frisch auf zur That!
Bis dat, qui cito dat!

Dr. Gisevius II. Dr. Kröner, Dr. Schier,
Mainz, Schottstr. 1.

Propaganda. Arzneiprüfungen.

Die Kollegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Die Leitung der Mittelprüfung, zu deren Theilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

Redaktionelle Mittheilungen.

An Stelle unseres verstorbenen Mitredakteurs, Herrn Dr. Sulzer ist Herr Dr. Burkhard, Berlin S. W., Alte Jakobstr. 172 getreten und wird mit dem Erscheinen des XIX. Bandes mit für die Redaktion zeichnen. — Nachdem die Verhandlungen der zur Finanzirung der geplanten „Deutschen homöopathischen Arzneimittellehre“ von der Generalversammlung des Zentral-Vereins eingesetzten Kommission in ihrer bisherigen Zusammensetzung zu keinem Resultat geführt, es aber hohe Zeit ist, die vom Zentral-Verein beschlossene Herausgabe des Werkes endlich auszuführen, um so mehr, als das Material für das erste Heft völlig druckfertig daliegt, so haben die Herren Dr. Kröner und Gisevius, als bisherige Mitglieder der gedachten Kommission, beschlossen, an die Ausführung der Herausgabe zu gehen und zu diesem Zwecke zwei

Zirkulare zu versenden, von denen das eine, unter Darlegung der Gründe, welche zur Herausgabe nöthigen, eine Aufforderung zur Subskription nebst beigedrucktem Bestellzettel enthält, das andere sich an diejenigen Kollegen oder Gönner unserer Sache wendet, von denen bei ihrem bisher für die Sache bethätigten Interesse eine materielle Beihülfe zu hoffen ist, um die ersten grösseren Ausgaben für die Einleitung des Werkes zu bestreiten, für die etwa eine Summe von 2000 Mark nöthig sein wird. Es sind zu diesem Zweck bereits beträchtliche Summen gezeichnet, und die Herausgeber hoffen von der Opferfreudigkeit der homöopathischen Aerzte Deutschlands weitere Betheiligung an dem nationalen Werk durch pekuniäre Zuschüsse und namentlich durch rege Subskription. Der Berliner Verein homöopathischer Aerzte wird sich mit einem bestimmten, jährlichen Beitrag an der Förderung des Unternehmens betheiligen, den Rest wird der Zentral-Verein, als eigentlicher Unternehmer und Herausgeber, tragen müssen. —

Sodann müssen wir unsern Leser von einem ebenso nöthigen und nützlichen Unternehmen Kenntniss geben, welches der Berliner Verein hom. Aerzte plant und mit dem nächsten Hefte, bez. mit dem neuen Bande der Zeitschrift zur Ausführung bringen wird. Es ist das die Herausgabe eines „Lehrbuches der homöopathischen Heillehre“. Zur näheren Begründung lassen wir das Anschreiben folgen, welches die Spezial-Redakteure des Werkes, Herr Dr. Kröner und Dr. Gisevius an diejenigen Berufsgenossen im Dezember 1899 gerichtet haben, von denen nach früheren Unterhandlungen eine Betheiligung an der Arbeit zu erhoffen war. Selbstverständlich wird jeder Kollege, welcher dem Unternehmen seine Kräfte widmen will, auch wenn er bisher zur Betheiligung nicht in Aussicht genommen war, als Mitarbeiter angenommen werden.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Mit diesem Anschreiben erlauben wir uns, Sie ergebenst zur Mitarbeit an einem Lehrbuche homöopathischer Heillehre einzuladen, dessen Herausgabe der Berliner Verein homöopathischer Aerzte beschlossen und dessen Redaktion die beiden Unterzeichneten übernommen haben.

Die Gründe und die Absicht unsers Vorhabens sind kurz folgende:

Der augenblickliche Stand der deutschen Medizin zeigt aller Orten, soweit die innere Medizin im engern Sinne reicht,

Hinweise, Ansätze, Parallelen, ja selbst Beweise für unsere gemeinsame Sache.

Können wir uns dieser Verhältnisse aufrichtig freuen in dem Gedanken, dass vielleicht in nicht allzufernen Jahren der unsterbliche Gedanke Hahnemann's weitere Kreise durchdringen wird, so müssen wir uns einer grossen Gefahr bewusst sein.

Sind wir in den entscheidenden Momenten nicht hinreichend gerüstet, so kann es kommen, dass von unsern festgefugten Sätzen einzelne Punkte losgerissen, stückweise eingebaut werden und so der Erfolg kein voller wird.

Aber auch abgesehen von solchen Zukunftshoffnungen besteht die Pflicht für uns, für unsere grosse Lehre nach unsern Kräften zu arbeiten.

In diesem Sinne ist das Werk einer deutschen Arzneimittellehre und neuer Prüfungen in Angriff genommen worden, haben wir eine umfangreiche Gegenpolemik, sowie die Propaganda unter den Aerzten durch Schriften und Vorlesungen eingeleitet.

Diese Bestrebungen fangen an, schöne Erfolge zu zeitigen; aber sind die andern Schwierigkeiten schon sehr erhebliche, so ist uns ganz besonders der Mangel fühlbar geworden an geeigneten Büchern zur Einführung in den schwierigen Gegenstand.

Niemand kann mehr wie die Unterzeichneten überzeugt sein von der Nothwendigkeit eines unermüdlichen Studiums der Arzneimittellehre, von der Widersinnigkeit eines nach Krankheitsnamen eingetheilten homöopathischen Lehrbuches.

Und doch sind solche nicht zu umgehen. Es ist gut mit Thatsachen zu rechnen und da sehen wir, wie der angehende Homöopath entweder seine kleinen Bücher — Gerhardt, Hirschel u. s. w. für ihre Zwecke höchst verdienstvolle Werke — studirt, die verschiedenen Bücher des Schwabe'schen Verlags oder Bähr oder Kafka. Diese sind entweder zu klein, zu wenig wissenschaftlich und oberflächlich oder veraltet.

Da ist es wahrlich an der Zeit, die gemachten Fortschritte festzulegen in einer Form, die das Hauptgewicht ausschliesslich darauf legt, dem Leser die Nothwendigkeit des Studiums der Arzneimittellehre darzulegen, ihn für dasselbe zu interessiren, dasselbe zu erleichtern und ihm bei dem schweren Schritt des Ueberganges behülflich zu sein.

Auf diese Weise wird nicht nur nicht das Buch von der intensiven Beschäftigung mit den Arzneibildern abhalten, sondern

ein Bollwerk bilden gegen das leider so beliebte allopathisirende Schematisiren.

Die Ausführung desselben haben wir folgendermassen geplant:

Fertigstellung in 1 bis längstens 2 Jahren.

Pathologisch-anatomische, diagnostische Daten werden so kurz wie möglich gehalten, doch möglichst sorgfältig und vollständig den Fortschritten der Wissenschaft Rechnung tragend. Der leitende Gedanke ist, dass das Ganze für im Allgemeinen medizinisch Fertige geschrieben ist.

Therapeutisch wird alles Erprobte herangezogen, besonders die nicht arzneilich-diätetischen Hülfsmittel, kurz, doch so, dass thatsächlich nichts Wichtiges fehlt und das Werk auch in dieser Beziehung zuverlässig wird. —

Homöopathischer arzneiwissenschaftlicher Theil. Derselbe soll, wie oben gesagt, im Anfänger Liebe zur Sache erwecken, ihm eine Hülfe zum Studium und ein zuverlässiger Helfer am Krankenbette sein. Deswegen darf nichts fehlen, was irgendwie verlässlich ist.

Bei denjenigen Krankheiten, die ein grösseres Arsenal von Mitteln erfordern, wird eine Art Repertorium zugegeben, wie eine solche über die Pneumonie Ihnen zugehen wird, ohne dass dabei die in den andern Proben gegebene alphabetische Mittelschilderung mit Hervorhebung der meist angewendeten Mittel fortfällt.

Bei diesem Repertorium befinden sich die Organe an der Spitze, die den eigentlichen Sitz der Krankheitssymptome bilden: bei der Pneumonie Lunge und Herz, bei Diphtherie Hals u. s. w. Es folgen dann die Organe nach dem Kröner'schen Schema für unsere neue Arzneimittellehre.

Massgebend war hier Raue, den wir überhaupt sowie die ganze amerikanische Litteratur je nach den Monographien für die einzelnen Erkrankungen als unentbehrliche Hülfsmittel dringend empfehlen.

Uebereinstimmend mit den Grundsätzen Hahnemann's, der aus den Arzneiprüfungen und der Kranken-Befragung „die unverfälschten Stimmen der Natur“ vernahm und wiedergab, bitten

wir um thunlichste deutsche Ausdrucksweise auch der Uebereinstimmung wegen, soweit die Verständlichkeit es zulässt.

Die Herausgabe wird der Berliner Verein homöopathischer Aerzte übernehmen. Die Herren DDr. Windelband und Sulzer haben sich bereit erklärt, das Lehrbuch im Anschluss an die Berliner Zeitschrift erscheinen zu lassen.

Der Theil, dessen Bearbeitung wir von Ihnen erbitten, geht aus der beiliegenden Inhaltsangabe hervor. Zur Vermeidung von Irrthümern wird jedoch gebeten, wenn die Herren Kollegen mit ihrem Plan und Kapitelübersicht fertig sind, eine Abschrift Herrn Dr. Gisevius zugehen zu lassen, damit Uebereinstimmung erzielt wird.

Zur ferneren Orientirung geht Ihnen, Ihre Mitarbeit vorausgesetzt, baldigst eine handschriftliche Darstellung der Behandlung der weiblichen, äussern Genitalien und das erwähnte Repertorium der Pneumonie zu. Ferner erscheint im ersten Heft des Jahrgangs 1900 der Berliner Zeitschrift das Kapitel: Erkrankungen des Nervensystems, dem nach der Reihenfolge sich anschliessen:

2. Athmungswerkzeuge,
3. Kreislauf,
4. Verdauungswerkzeuge,
5. Harnwerkzeuge,
6. Männliche Geschlechtswerkzeuge,
7. Weibliche Geschlechtswerkzeuge,
8. Geburtshülfe,
9. Haut,
10. Konstitutionskrankheiten, Blut, Schilddrüse,
11. Akute, ansteckende Krankheiten,
12. Chronische, ansteckende Krankheiten,
13. Kinderkrankheiten,
14. Chirurgie,
15. Erkrankungen der Augen und Ohren,
16. Allgemein-Theoretisches.

Im Uebrigen sind beide unterzeichneten Redakteure zur Auskunft gern bereit.

Um Ihre gütige Hülfe und gefl. umgehende Zusage an die

Adresse des unterzeichneten Dr. Gisevius bitten zu Nutz und Frommen unserer grossen Sache

mit verbindlichem Gruss

Ihre ergebenen Kollegen

Dr. Kröner,
Potsdam, Blücherplatz 7.

Dr. Fr. Gisevius,
Berlin, Chausseestrasse 116.

im Dezember 1899.

Wir schliessen dieses Heft, welches, als letztes des XVIII. Bandes, schon zum Jahresschluss erscheinen sollte, dessen Ausgabe aber durch die Krankheit und den Tod des Kollegen Sulzer verzögert wurde, mit dem herzlichen Wunsche, dass die homöopathischen Aerzte Deutschlands im neuen Jahrhundert sich recht thatkräftig an dem weiteren Ausbau unserer Heillehre und an ihrer Kräftigung nach Innen und nach Aussen bethätigen mögen.

Windelband.

